Annalen
der neuesten
Theologischen
Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Erstes Vierteljahr.
Januar, Februar, März.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.

Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.

Der gar nicht zweideutige Beyfall, welchen die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte nun schon in das vierte Jahr, so allgemein erhalten haben, (welcher keinesweges abgenommen, sondern vielmehr im Ganzen noch zugenommen hat, wie dieses die gedruckte Subscribentenliste sogar documentirt,) kann für uns nicht anders, wie sehr schmeichelhaft seyn; soll und wird uns aber auch zugleich mächtig anfeuren, fernerhin, wie bisher geschehen ist, alle Kräfte aufzubieten und keinen Aufwand zu scheuen, um dieses nach dem Urtheil aller Kenner so gemeinnützige Institut der möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Der ganze über 3 Alphabete starke Jahrgang dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür sie noch, soweit die Fürstl. Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann aus leicht begreiflichen Gründen nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bei dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kan sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittel-

Jar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die ehemalige haugsche nunmehrige barthsche, in Frankfurt am Main die eichenbergsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnische, in Wien die stahelsche und in Utrecht die pzerworstsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Roehl, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Auf Verlangen sehr vieler Herren Interessenten wird, um den Nutzen und Gebrauch dieser Zeitschrift noch mehr zu erweitern, zu erleichtern und zu vervollkommnen, am Ende eines jeden Quinquenniums, ein sehr vollständiges Repertorium, noch ausser den jährlichen Registern, über diese Annalen verfertiget werden; weßhalb auch schon mit einem Gelehrten, der in dieser Art von Arbeiten viele Uebung hat, die nöthige Uebereinkunft ist getroffen worden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns solcher Kleinigkeiten wegen nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun fordersamst für den ganzen Jahrgang an die Behörde gütigst einzusenden. Jeder siehet gewiß die Unmöglichkeit ein, daß ein solches mit so grossen und fast unnennbaren Kosten (wovon wohl die wenigsten sich eine angemessene Idee machen dürften) verknüpft gehendes Institut, ohne richtig einlaufende Zahlung bestehen kann.

Wir haben aus einem unbegränzten Zutrauen, und aus grosser Hochachtung gegen die würdigen Männer, welche hier noch dazu fast alle namentlich im Drucke angezeigt sind, nicht die sonst bekannten und bey Zeitungen ganz gewöhnlichen Mittel, um sich der Vorauszahlung zu versichern, eingeschlagen; weil wir glaubten, daß solches in diesem besondern Falle unnöthig sey. Wir müssen auch sagen, daß die meisten, aber doch nicht alle, dieser unserer Erwartung völlig entsprochen haben; nun wir hegen auch von letzteren die zuversichtliche Hoffnung, daß sie das bisher Verabsäumte, vielleicht nur Vergessene, nächstens nachholen werden.

Rinteln, den 14ten April 1792.

Expedition der theologischen Annalen.

CONCORDIA·SORORUM

Meil del: L. Hai sc.

FRUSTRA·STRIDET.

W.F. HUFNAGEL

Grape sc. Götting

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Erste Woche.

Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion von M. Carl Friedr. Stäudlin, ordentl Prof. der Theologie zu Göttingen. Göttingen, im vandenhoek- und ruprechtschen Verlage, 1791. 364 S. 8.

Eine Kritik des Systems der christlichen Religion müßte natürlicher Weise in einer Prüfung dieses Systems, in einer Untersuchung seines Ursprungs, seiner Natur, seiner Ausbildung, jetzigen Beschaffenheit, und endlich seines Endzwecks bestehen. Sie würde, unparteyisch angestellt und gründlich ausgeführt, von vielfachem Nutzen seyn. Herr Prof. Stäudlin dachte sich auch ungefähr eben so diese Kritik; doch ist sie nach ihm, wie er zu Anfang der Vorrede sagt, hauptsächlich eine Kritik der christlichen Dogmatik, welche eine Elementarlehre und Methodenlehre derselben umfaßt. Er gestehet auch selbst ein, daß er in diesem Buche nur blos die Hauptideen zu einer solchen Kritik gegeben, und die Puncte, auf welche es vorzüglich ankomme, aus-

gezeichnet habe. Wir haben darin aber so viel Wahres und Treffendes, und so manche feine Bemerkung gefunden, daß wir es für unsere Pflicht halten, eine kurze Uebersicht vom Ganzen zu geben, und einige Bemerkungen des Hrn. Verf. auszuzeichnen. — Zuerst wird untersuchet, was Religion im allgemeinsten Sinne, und wie sie unter den Menschen entstanden sey. Auch wird die Frage aufgeworfen: ob Religionsideen allgemein unter den Menschen gewesen seyn; ob es je Menschen oder ganze Völker ohne Religion gegeben habe. Hierüber haben die Reisen, welche in den neuern Zeiten sind angestellt worden, Belehrung gegeben; man weiß nun gewiß, daß es wilde Völker gebe, die auch nicht einmal eine Idee von Religionsbegriffen haben, daß dieß aber blos als Ausnahme von der Regel anzusehen sey, und der Grund davon in ihrer noch allzu grossen Stupidität liege. Darauf wird von der Religionskritik, von der Kritik des Systems der christlichen Religion, und von der Anwendung kantscher Ideen auf das Christenthum und die Offenbarung überhaupt gehandelt. Viele finden zwischen der kantschen Theorie und dem Christenthume die vollkommenste Harmonie; andere den größten Widerspruch zwischen beiden. Der Hr. Verf. wählet den Mittelweg, und bemerket sehr richtig, daß nur die für die Menschheit wichtige und eines Einflusses auf Religiosität und Moralität des Menschen überhaupt fähige Resultate des n. T. und der kantschen Philosophie unter sich verglichen werden können. Nach dieser ist das höchste Gesetz unseres Verhaltens dieses: Handle nach dem Gesetze der unbedingten Selbstthätigkeit deines Geistes; oder weiter ausgeführt: Unterwirf deinen Willen, deine Gesinnungen und Handlungen der Selbstgesetzgebung deiner unbedingten Spontaneität, oder: Betrage dich, als ein freies, sittliches, selbstgesetzliches

Wesen, und erweise allen Nebenmenschen die Achtung, worauf du selbst nach deiner intelligiblen Dignität Anspruch machst. Dafür soll nun Jesus in seiner populären Sprache gesagt haben: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Schwerlich mögten doch diese Sätze so ganz identisch seyn; wie Hr. St. dieses, unter andern auch §. 30, sehr gut gezeigt hat.

Ueberhaupt hat sich schon ein anderer Recensent erst neulich in der 49ten und 52ten Woche der Annalen über die Anwendung philosophischer Principien, in der Theologie, und über den Schaden, den die Theologie dadurch beständig erlitten hat, daß man sie immer nach dem System der gangbarsten Philosophie zu modeln suchte, so sehr zu unserer Zufriedenheit erkläret, daß wir die Leser bey dieser Gelegenheit nochmals darauf verweisen müssen. Da durch ein, nach einem gewissen philosophischen Systeme aufgeführtes Lehrgebäude der Theologie und der Religion, die nothwendige Populärität und Simplicität derselben verlohren gehen; da dadurch nur unnütze, spitzfindige Fragen, die nicht erbauen und nicht bessern, entstehen, weil keine wahre, lebendige Ueberzeugung bewirket wird: so kann und soll auch, eigentlich und genau genommen, die christliche Religion nicht nach einem solchen System, wohl aber nach dem gesunden Menschenverstande, geprüfet werden; indem nach ersterem diese Prüfung immer nur einseitig, parteyisch ausfällt und nichts dadurch gewonnen wird. Der Theolog wird daher wohl thun, wenn er zwar das kantische System studiret (denn er soll ja alles prüfen, und das Beste behalten); aber es nicht blos der Mode wegen auf die Religion und Theologie unbedachtsam anwendet. Es ist sonst in der That zu befürchten, daß wir wieder in die Zeiten zurückfallen, wo man behauptete: potest aliquid philosophice verum esse, quod theologice est falsum, et. v. v. —

Doch, wir kehren zu unserm Herrn Verf. zurück. Von §. 39 an, handelt er von Offenbarung überhaupt und der christlichen insbesondere, und weil er mit Recht bemerket, daß der Begriff von einer übernatürlichen Offenbarung dem Begriffe eines Wunders untergeordnet sey: so wird die Abhandlung von den Wundern vorangeschickt. Statt der bisher gewöhnlichen Erklärung eines Wunders, nach welcher es eine **Wirkung ist, die wir aus den bekannten Naturgesetzen nicht erklären können,** schlägt er lieber folgende vor: ein **Wunder sey eine Wirkung Gottes in der Welt, die nicht nach den Gesetzen der sinnlichen Natur erfolge** (dies wäre denn doch wohl mit dem vorigen ungefähr Eins), oder: **wobey sich Gott der Naturkräfte nicht als Mittel bediene.** Obgleich auch diese Erklärung von der ersten nicht eigentlich verschieden ist; so dünket sie doch Rec. deutlicher zu seyn, und nach derselben gehörten also die Wunder zwar zur Regirung der Welt, aber nicht zur Erhaltung, weil sich diese nur auf die einmal festgesetzte Naturgesetze einschränkt. Hiernach wird nun gezeigt, daß Wunder möglich, logisch- objectiv- und moralischmöglich sind, und dann von der übernatürlichen Offenbarung überhaupt gehandelt, wobey der Hr. Verf. viele scharfsinnige Bemerkungen macht, vorzüglich §. 73, ff., darauf eben so gründlich über die christliche Offenbarung, ihre Quellen und die Bildung des Systems der christlichen Religion redet, und endlich die verschiedenen Methoden, deren man sich im Vortrage der Dogmatik bedient hat, erkläret und beurtheilet — Die Kritik des Systems der christlichen Religion auf besondere einzelne Lehren desselben, und auch auf die christliche Moral anzuwenden, hat sich Herr St. auf eine andere Zeit vorbehalten. Nach der von ihm gewählten behutsamen Manier wird dieß nicht anders als sehr nützlich seyn können.

Acten,

Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte. Dritten Bandes 1stes und 2tes Stück. Weimar, bey Carl Ludolf Hoffmanns Wittwe und Erben. 1791. 8 Bog. in 8.

Es ist bekannt, daß der bisherige Herausgeber der weimarschen Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte, Herr Generalsup. Schneider zu Eisenach, dieses Werk, in der leipziger Ostermesse 1791, mit dem 2ten Bande völlig beschlossen hat. Hier tritt ein anderer ungenannter Herausgeber einer Fortsetzung desselben auf, den die Verlagshandlung (ob mit Recht oder Unrecht gegen den vorigen Verfasser, das kann Rec. nicht wissen, da es ihm unbekannt ist, ob Herr S., dessen Eigenthum doch ohne Zweifel das Werk ist, in diese Fortsetzung desselben gewilliget habe,) wie er in der Vorrede sagt, aufgesucht und gefunden hat, und der den Lesern die Versicherung giebt, daß er, wenn er auch seinen Vorgänger nicht übertreffen, ihm doch so ziemlich gleich laufen werde. Zu dieser Versicherung kann aber Recensent, nach dem Inhalt der beiden Stücke, die er vor sich hat, kein rechtes Zutrauen fassen. Es scheint ihm, daß der itzige Herausgeber nicht eigentlich wisse, was **neueste Kirchengeschichte** und was **Acten und Urkunden zu derselben** seyn. Der kurze Inhalt beider Stücke wird dieses Urtheil rechtfertigen. Im ersten Stücke stehen, unter Nr. 1, Beyträge zur Kirchengeschichte Grönlands, aus des **B. Egede** Nachrichten von Grönland. Unter dieser Rubrik erscheint A, ein Auszug aus dem vatican. Archive über das **Alter der bischöfl. Würde** und die Beschaffenheit des Christenthums in Grönland **in den ältesten Zeiten**, der hier nochmals, aus Egede, lateinisch und deutsch abgedruckt ist; aber weder als eine **Urkunde zur neuesten Kirchengeschichte** angesehen

 wer-

werden kann, noch auch sonst von einiger Erheblichkeit ist. Die bischöfliche Würde in Grönland ist weit älter, als dieser Auszug angiebt (1276), und schon in die erstere Hälfte des 12ten Jahrhunderts zu setzen. B, enthält eine aus Egede ausgezogene Nachricht von den Religionsbegriffen der Grönländer, die auch nicht zur Kirchengeschichte unseres Zeitalters gehört, und die wohl nicht leicht jemand wird lesen wollen, der die bessern Nachrichten davon in Cranzens vortreflicher Historie von Grönland, oder in Hoyers Dissertationibus de religione Groenlandorum kennt. Den Lesern muß es sehr auffallen, daß der Herausgeber selbst in der Note, S. 14 f. des sel. Egede Tagebuch (nach der Meinung des Recens. in vielen Stücken unverdienter Weise) als ein schlechtes und hageres Tagebuch sehr herabwürdigt, und doch hier und im zweiten Stücke Nr. I, die Leser mit einem Auszuge, der natürlicher Weise noch hagerer ist, als das Buch selbst, unterhält. Unter Nr. II, hat der Herausg. eine auf Acten und Urkunden gegründete Nachricht von einer sehr guten (!?) Verbesserung der Schule zu R. im Herzogthum W. im Jahr 1790, 1791 geliefert. Vermuthlich ist hier ein Druckfehler; denn der Lectionscatalogus dieser Schule ist sicher noch aus dem 17ten, oder ganz vom Anfange des itzigen Jahrhunderts. Nächstdem sind die hier eingerückten Urkunden sine loco et consule, und können also auch nicht wohl unter die Documente zur neuesten Kirchengeschichte gerechnet werden. Nr. III und IV. enthalten Nachrichrichten von dem Leben und Amtsjubelfeste eines verstorbenen Pastors zu Wiederau und Königshayn, M. Joh. Imm. Löschers, — — sehr unbedeutend und micrologisch. Er mag ein rechter guter, ehrlicher Mann gewesen seyn. Aber seine Lebensgeschichte — —! Er wurde geboren; sollte genothtauft werden, man konnte aber die Agende

nicht

nicht finden, und er wurde also nachher in der Kirche getauft; kam auf die Schule und Universität; wurde Substitut bey seinem Vater und nachher Pfarrer; heurathete und zeugte 9 Kinder; hatte Anfechtungen vom Satan, der ihm viel zu schaffen machte; erhielt einen Substituten; feierte 1784 sein Amtsjubelfest; gerieth öfters in einen rechten Eifer über die neuen Philosophen; und starb 1791. Der Herr Herausg. verspricht in der Note S. 47 f., mehrere dergleichen Lebensbeschreibungen, wenn sie nicht mit alltäglichen, sondern mit merkwürdigen Auftritten durchwebt sind, in diese Acten z. n. Kg. aufzunehmen. — — — Im zweiten Stücke folgt Nr. I die Fortsetzung der Nachricht von der Religion der Grönländer. Nr. II: Geschichte der Niederlegung seines geistlichen Amts des Herrn A. Riem, — — zu Berlin. (Wie undeutsch!) Diese Geschichte ist aus dem neuen berlinschen Journal I B. nachgedruckt. Nr. III: Ueber die Organisation der protestantischen Geistlichkeit. Es sind dieses blos Privatgedanken des würdigen Herrn D. Lobsteins, aus seiner Schrift: Ein Wort an die protestantischen Bürger in Straßburg rc. Im eigentlichen Sinne gehören diese sehr gute Gedanken auch nicht unter die Acten und Urkunden zur neuesten Kirchengeschichte. IV: Nachricht von einigen österreichschen und andern Mandaten, alle vom J. 1788. — — Der Herausgeb. redet auch S. 47 noch von lutherschen Priestern, Priestergeschlechtern rc. Er weiß also wohl noch nicht, daß die Protestanten keine Priester haben, und Luther die Priester (Sacrificulos) gar nicht habe leiden können. —— Ob nun diese Schrift eine Fortsetzung der vormaligen Acten, Urkunden nnd Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte genennt zu werden verdiene; darüber erkühnt sich Rec. nicht ein Urtheil zu sprechen, eingedenk des weisen Ausspruchs des Herausgeb. in der Vorrede: „Der gegenwärtige

„Herausgeber wird nie urtheilen; sondern er „wird blos Referent seyn, und dadurch allem „Verdachte der Partheylichkeit und höherer „Weisheit, als die anderer Leute ist, (In diesen Verdacht wird hoffentlich der Herausgeber nicht leicht kommen.) zu entgehen suchen.„ Es ist zu wünschen, daß Herr Generalsup. Schneider sein Versprechen, ein Archiv der neuesten Kirchengeschichte herauszugeben, erfüllen möge.

Beantwortung der Frage: Warum nennen wir uns Protestanten? Von D. Joh Georg Rosenmüller 1791. Leipzig bey Beer, 2½ Bogen in 8.

Die Grundlage zu dieser kleinen Abhandlung war, laut der Vorrede, eine Predigt, die der würdige Herr Generalsuperintendent Rosenmüller am Reformationsfeste 1790 gehalten hatte. Da man diese gedruckt zu lesen wünschte, so hielt er es für besser, ihr die Form einer Predigt zu nehmen, und einige historische Bemerkungen beyzufügen, die hier gerade an ihrem rechten Orte standen. Weil die Protestantion, wovon unsere Vorfahren den Namen der Protestaten bekommen haben, nicht so allgemein bekannt ist, als sie zu seyn verdient: so sind hier die vornehmsten Stellen derselben aus Joh Joach. Müllers Historie von der evangelischen Stände Protestation und Appellation abgedruckt, worin ausdrücklich darauf gedrungen wird, daß keine von der Kirche vorgeschriebene Auslegung der heiligen Schrift anerkannt werden könne; sondern die Protestanten allein bey der heiligen Schrift bleiben wollen, die in allen Stücken, welche den Christen zu wissen nöthig seyn, an sich selbst klar und lauter genug erfunden würde, alle Finsterniß zu erleuchten. In der Abhandlung selbst wird zuerst gezeigt, warum es nöthig und nützlich sey, diese Frage jetzt zu beantworten, da viele recht eifrige Protestanten so reden

den und schreiben, daß man deutlich sieht, sie wissen nicht, was dieser Name bedeute. Demnächst wird kurz die Geschichte und der Hauptinhalt der Protestation erzählt, und dann heist es S. 11: „Wenn wir nämlich seyn und heissen wollen, was dieser Name mit sich bringt, und wozu wir als Protestanten berechtigt sind: so müssen wir gegen allen Gewissenszwang auf das feierlichste protestiren und denselben für unrechtmäsig erklären; so muß uns das ein heiliger und unverletzlicher Grundsatz seyn, daß wir in Glaubenssachen keine andere untrügliche Regel und Richtschnur erkennen, als lediglich die heilige Schrift; daß wir uns nicht für verpflichtet halten, die heilige Schrift so zu erklären, wie sie von alten und neuern Kirchenlehrern erklärt worden ist; sondern daß wir uns das Recht stets vorbehalten, selbst zu prüfen und nichts anderes für wahr anzunehmen, als was wir nach gewissenhafter und sorgfältiger Prüfung und nach gesunden Regeln der Auslegung, durch den Gebrauch der uns von der Fürsehung geschenkten bessern Hilfsmittel, als wahr erkannt haben; alles andere hingegen, was wir nach gewissenhafter Prüfung als unwahr finden, zu verwerfen oder an seinen Ort gestellt seyn zu lassen, wenn auch noch so viele ältere oder neuere Kirchenlehrer anders gedacht und geglaubt haben sollten, weil auch die gelehrtesten Menschen irren und fehlen können, und manche Irrthümer nicht anders, als mit der Zeit und nach langem Forschen, vielleicht nach mehreren Jahrhunderten erst entdeckt werden können, u. s. w."
Dann wird ferner gezeigt, daß es, dem Inhalte des Religionsfriedens und des westphälischen Friedens gemäs, zu den Rechten der protestantischen Fürsten gehöre, auch Aenderungen und neue Anordnungen in Absicht kirchlicher Angelegenheiten und Gebräuche zu machen; daß der wesentliche Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten

 nicht

nicht darin bestehe, daß wir gewisse symbolische Bücher haben, und als eine unabänderliche Norm betrachten sollten; sondern darin, daß wir nur das lautere Wort Gottes, nicht alter oder neuer Kirchenlehrer Meinungen und Urtheile, als Regel in Glaubenssachen gelten lassen. Daraus wird denn gefolgert, 1) daß die protestantischen Lehrer das Recht und die Pflicht haben, nach der möglichst richtigsten Einsicht in den Sinn der heiligen Schrift zu streben, und ihre bessern Einsichten nach ihrem besten Wissen und Gewissen zum besten ihrer Zeitgenossen anzuwenden. Bey der Gelegenheit wird Rönnbergs Meinung erwähnt, der es den protestantischen Lehrern zum Gesetze machen wollte, wider ihre Ueberzeugung nur gerade das zu lehren, was in den symbolischen Büchern sey vorgeschrieben worden. Davon heißt es S. 21: „Was soll man hiezu sagen? Ist das nicht wahrer Hildebrandismus? Guter Luther, wie würde es dir gegangen seyn, wenn dein Churfürst einen solchen Staatslehrer zum Rathgeber gehabt hätte! —— Doch das Ansinnen des Herrn R. ist zu unmoralisch, als daß es Aufmerksamkeit verdiente. Es hätte sich noch hören lassen, wenn er gesagt hätte: kein protestantischer Lehrer solle die in den symbolischen Büchern enthaltenen Lehrsätze nicht bestreiten, u. s. w." 2) Nach eben diesem Grundsatze gehört die Verbesserung der Kirchengebräuche zu den Rechten und Pflichten protestantischer Fürsten. — Eine kleine, aber wichtige Abhandlung, werth, von allen, die ihr Inhalt angeht, wohl erwogen und beherziget zu werden. Es ist ein Glück für ein Land, wenn solche vom Geiste des ächten Protestantismus beselte Männer an der Spitze der Geistlichkeit stehen.

Nachrichten.

Aus dem Wirtembergschen im November 1791.

Sie erhalten hier einige so eben bey uns zum Vorschein gekommene Novitäten: Freimü-

thi-

thige Beschreibung des neuesten kirchlichen Zustandes im Herzogthum Wirtemberg, mit Beylagen. *) Der Verfasser davon ist noch zur Zeit gänzlich unbekannt; die Schrift wird aber, wie Sie leicht denken können, hier sehr begierig gelesen. Bis auf einige kleine Ausnahmen findet man Wahrheit in dieser Beschreibung und der Verfasser hat im Ganzen das gehalten, was er in der Vorrede versprach: „Ich kann es dem Publicum auf Ehre versichern, daß Wahrheit und Unpartheylichkeit mein einziges Ziel war, welches ich hierbey soviel möglich zu erreichen suchte." Hier und da aber druckt sich der Verfasser doch wohl ein wenig zu enthusiastisch aus und fällt zu sehr in den Ton des Panegyrikers. Doch ist das z. B. nicht der Fall in dem, was er von den beiden herrlichen Männern, den Consistorialräthen Griesinger und Georgii sagt; diese verdienen das ihnen beygelegte Lob in vollem Mase.

Unser Herr Regirungs- und Consistorialrath Georgii, ein noch junger Mann, ist severa virtus Catonis leibhaftig, ohne doch finster zu seyn; er verbindet mit der gründlichsten Gelehrsamkeit, zugleich eine ganz unglaubliche Arbeitsamkeit, und ist dabey zugleich der ehrlichste, rechtschaffenste Mann von der Welt. Eine solche Stütze hat unsere Geistlichkeit, seit länger als einer Generation nicht gehabt, auch kennt ihre Verehrung gegen denselben keine Gränzen. Dürfte ich Ihnen nur einige edle Züge dieses Mannes erzehlen; Sie selbst würden ihm ihre ganze Liebe und Hochachtung schenken.

Hier erhalten Sie auch den ersten Bogen von einer neuen Wochenschrift: Der Religionsfreund, eine Wochenschrift enthaltend interessante grössere und kleinere Religions-

be-

*) Wir werden dieses Buch nächstens in den Annalen ausführlicher anzeigen.

begebenheiten aus allen Zeiten und Welttheilen. Stutigart und Canstadt, bey den kaiserl. Reichspostämtern. 1792.

Eigentlich soll diese Schrift erst mit dem Jahre 1792 ihren Anfang nehmen, und so fort von Woche zu Woche ein Bogen davon ausgegeben werden. Dieses erste Stück ist wohl nur zur Probe jetzt schon abgedruckt worden. Der Inhalt ist, wie Sie sehen, folgender: I) Ob die Israeliten als Diebe und Betrüger aus dem Lande Aegypten gegangen seyn? Antwort: Nein, die Aegyptier haben den Israeliten, (wie längst bekannt ist,) diese goldene, silberne Gefäse, Kleider rc. auf die Immobilien, welche letztere zurück lassen mußten, geliehen, oder vielmehr dafür bezahlt II) Ob Judas Ischariot vom Teufel geholet worden? Antwort: Nein, er hat sich auf einer steilen Anhöhe, ohnweit des Tempels, an einem Baume aufgehenkt, ist da nachher abgeschnitten und in die Tiefe herunter gestürzt worden, wodurch er, wie Petrus (Ap. Gesch. 1: 18) sagt, mitten entzweigeborsten ist. III) Vorladung vor das jüngste Gericht. Zwei Beyspiele. Schon längst bekannt. IV) Etwas von D. Hedinger, ehemaligem herzoglich wirtemb. Hofprediger. V) Luthers Manier, Gevatterbriefe zu schreiben. An Hans Löser, Erbmarschal zu Sachsen. VI) Luthers Achtung gegen das Schulamt. Diese herzliche und biedere Aeusserung des grossen und guten Mannes verdienet allerdings, besonders in unseren Zeiten, nochmahls wiederhohlt zu werden. Sie ist folgende: „Einen fleissigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmer genug lohnen, und mit keinem Geld bezahlen, wie auch der Heid Aristoteles sagt. Noch ist's bey uns so schändlich veracht, als sey es gar nichts, und wollen dennoch Christen seyn. Und ich, wenn ich vom Predigt-

amt

amt und andern Sachen ablassen könnte, oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer zu seyn. Denn ich weiß, daß dieß Werk, nächst dem Predigeramt, das allernützlichste, größte und beste ist. Und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist, denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber laß es der höchsten Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand thut an seinen eigenen."

Sonderbar, daß man seit einiger Zeit anfängt alle dergleichen Sachen, womit es doch übrigens gar keine so grosse Eile hat, jetzt unter dem Vehikel von Zeitungen, die wöchentlich durch die Posten versendet werden, vorzutragen; wodurch übrigens, ohne allen Nutzen, eine solche Schrift, gerade um das alterum tantum theuerer wird, als wenn man solche halbjährlich in den Messen, aus den Buchläden kommen ließe. Wem in aller Welt kann wohl etwas daran gelegen seyn: ob er Luthers Gevatterbrief und die Discussion, ob Judas vom Teufel sey gehohlet worden, auf Neujahr oder nach Jubilate lieset. Mit politischen und auch gelehrten Zeitungen, die wenigstens Nachrichten enthalten (denn bey blosen Recensionen, kommt auch auf 4 Wochen früher, oder später, nichts an) ist es freilich eine andere Sache.

Endlich erhalten Sie hier noch das letzte Gelegenheitsgedicht des sel. Schubarts, welches er nur wenige Tage vor seinem Tode gesungen hat, und dadurch gewissermasen merkwürdig bleibet; es ist der letzte Gesang des sterbenden Schwans und eben keiner von den schlechtesten. Folgende beide

beide Strophen, einige Härten abgerechnet, werden Ihnen gewiß gefallen:

Erhabne Fürstin, Du kennest die Pflicht
Der Liebe zur Menschheit, übst sie.
Erquickest den Armen, und reich'st ihm die Hand,
Wirfst über den Nackten ein warmes Gewand,
Vergissest der Leidenden nie.

O wohl Dir, Dich segnet am festlichen Tag
Die Thräne des Greisen am Grab,
Das Lächeln des Säuglings, der fröhliche Dank
Geretteter, denen einst Speise und Trank
FRANZISKA, die Treffliche gab.

Die Chronik ist bisher durch den Dichter und Advocat Herrn Stäudlin fortgesetzt worden; ob sie sich fernerhin erhalten wird, muß die Zeit lehren.

Frankfurt am M. den 20ten December 1791.

Der unsterbliche Herr von Franck ist, seines Spiritus ungeachtet, dennoch gestorben, und den 12ten d. M. zu Offenbach mit orientalischem Pomp begraben worden. Unter den Leidtragenden befand sich seine einzige Tochter, zwei seiner Söhne, wie auch der polensche Fürst Lubomirsky. So viel scheint ziemlich wahrscheinlich zu seyn, daß dieser Mann eine Art von Messiasrolle gespielet habe, und das Haupt einer sehr zahlreichen, in der Türkey, Rußland, Polen und noch in andern Ländern zerstreueten Secte gewesen sey, zu dem bey lebendigem Leibe seine Anhänger nach Offenbach, wie die Christen nach Jerusalem und die Türken nach Mecca, gewallfahrtet haben; denn ausserdem, daß mehrere Hunderte in und um Offenbach zerstreuet wohneten, kamen und giengen noch viele andere unaufhörlich. Die Leute verdienten und erwarben nichts, und bekamen von Zeit zu Zeit grosse Summen geschickt, die man für Contributionen seiner unt-

entfernteren Anhänger hält. Uebrigens sollen nicht blos Leute aus Polen und den übrigen vorhin genannten Ländern, sondern auch manche aus Böhmen und Sachsen unter ihnen gewesen seyn. Man will keine andere eigentliche Priester oder Gelehrte unter ihnen gefunden haben, als einige Rabbinen. Mit ihren religiösen Meinungen und Gebräuchen sind sie ausserordentlich geheim und zurückhaltend; äusserlich besuchen sie den katholischen Gottesdienst. Als etwas besonderes will man beobachtet haben, daß die Gemeinschaft der Weiber unter ihnen Statt finden soll.

Herr Coelestinus Steiglehner, Benedictiner im St. Sct. Emmeram, kurpfalzbayerscher Kirchenrath und bisheriger Professor der Physik und Meteorologie auf der Universität zu Ingolstadt, ist nunmehr zum Fürst Abten des Reichsstifts Sct. Emmeram in Regensburg erwählt worden. Er ist ein gelehrter Mann, doch mehr im mathematischen und physicalischen, als theologischen Fache, wenigstens hat er sich nur im ersteren, und noch nicht im letztern als Schriftsteller gezeigt.

Herr Dorsch, ein tiefdenkender Philosoph und zugleich einer der aufgeklärtesten Theologen in der catholischen Kirche, bisheriger Professor der Logik und Metaphysik zu Mainz, hat um seine Entlassung angehalten und solche erhalten.

Fürwahr ein grosser Verlust für die dortige Universität.

Das, durch den so frühen Tod des seligen Köppen, erledigte Rectorat zu Hannover hat der Hr. Professor Krause zu Jevern, ehemahls Repetent zu Göttingen, erhalten.

Herr Doct. Nösselt zu Halle soll jetzt eine Dogmatik in lat. Sprache ausarbeiten, über welche

che nachher, wie es heist, auf allen königl. preuß. Landesuniversitäten würde gelesen werden.

Noch im vorigen Jahre starb zu Salfeld der dasige Superintendent Herr Fabel, im 76sten Jahre seines Alters. Der Selige hat sich zwar, soviel wir wissen, durch Schriften nicht bekannt gemacht; er verdient aber doch, wegen seiner 52 Jahren hindurch bewiesenen grossen Amtstreue, hier eine ehrenvolle Erwähnung.

Der Herr Prediger Gebhard in Berlin hat sich in einem Privatschreiben über die in der kleinen Schrift: **Prüfende Anmerkungen** ꝛc. vorkommenden Noten d und e S. 50, 51 deutlicher und bestimmter erkläret; und so würde der Herausgeber, nach dieser Erklärung, gegen jene Behauptungen gar nichts zu erinnern gefunden haben.

Gewißheit über die in der zwölften Beylage zu den theologischen Annalen geäusserten ungewissen Vermuthungen.:

Die allgemeine deutsche Bibliothek hört nicht auf, und mit Vergnügen kann ich versichern, daß sie vielmehr mit verdoppeltem Eifer Fortgang haben wird, indem die bisherigen Mitarbeiter, welchen die allgemeine deutsche Bibliothek ihren Werth zu danken hat, bleiben; und daß ich hoffen kann, mehrere verdiente Gelehrte werden hinzutretten. Herr **Nicolai** in Berlin tritt nur den Verlag ab, und überläßt ihn an meine Universitätsbuchhandlung in Kiel. Die Aufsicht über die Herausgabe wird ein Gelehrter übernehmen, der dazu geschickt ist, und ausser dieser äusserlichen Veränderung, wird im Innern und Wesentlichen der allgemeinen deutschen Bibliothek keine Veränderung vorgehen. **Carl Ernst Bohn.**

Also ist ja unsere Nachricht ganz richtig gewesen. **D. H.**

Mit dieser Woche wird zugleich die zwei und einen halben Bogen starke Subscribentenliste ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zweite Woche.

Neueste Geschichte der reformirten Kirche in der untern Pfalz, aus ächten Quellen erläutert. Tantum religio potuit suadere malorum. Dessau 1791. Bey Heinrich Heybruch, Hochfürstl. Hof- und Regirungsbuchdrucker. 8. 255 S. und 216 S. Urkunden. (Pr. 2 fl. 40 Kr.)

Das Motto dieses überaus merkwürdigen Buches drückt allein schon dessen ganzen Inhalt aus; denn die vielleicht nicht weniger wissenswürdige Anzeige des innern Zustandes der reformirten kurpfälzischen Kirche, welche der Titel ebenfalls zu versprechen scheint, ist völlig weggeblieben. Das Buch soll also ohne Zweifel nur eine lautere Darstellung der bis hierher noch nie aufgehörten Verfolgungsgeschichte der reformirten kurpfälzischen Kirche seyn, und in dieser Rücksicht ist sein Endzweck vollkommen erreicht. Es wird dadurch eine wahre schätzbare Quelle für einen jeden künftigen ausführlicheren Geschichtsschreiber dieser Kirche, und ist besonders ein Wort zu seiner Zeit, ein, nach unserm Dünken,

ken, goldener Apfel in einer silbernen Schale, in einem Zeitalter, wo, gedankt sey es dem guten Genius desselben, fast alle Regenten und Regirungen Europens offene Ohren und Herzen für das eigentliche Wohl ihrer Länder zu erkennen geben, und sich durch die menschenfreundliche Stimme der Wahrheit, wenn sie nur bis zu ihnen hinreicht, gar gern erwecken lassen.

Ein Geschichtschreiber, der nicht um das tägliche Brod, sondern um Menschenglück schreiben will, wie unser Verfasser, welchem diese kleine Localgeschichte, die er noch einmal so weit hätte ausdehnen können, wenig eintragen mag, thut wenigstens das Seinige, so gut er kann. Und der Verfasser dieser Geschichte scheint das Seinige als ein ehrlicher Mann gethan zu haben; denn alles, was nicht sonst woher bekannt seyn konnte, hat er, mit den genausten ausführlichen, am Ende angehängten Urkunden belegt. Ein scharfer heller Blick in den Zusammenhang und die Folgen der Begebenheiten leitet seine Erzählung, und seine Schreibart ist, ohne zu beleidigen, lebhaft, körnig und so fliessend, daß man das Buch, im Lesen, nicht gern vor dessen Beendigung aus den Händen legt.

Wir errathen leicht, warum der Verfasser seinen Namen nicht beysetzte. Aber unser Wunsch wird zugleich der Wunsch eines jeden seyn, der Gefühl für den Jammer und die Beglückung der Menschen hat, daß es doch wenigstens dem Geschichtschreiber, wenn er zuverlässige Nachrichten liefert, möge ohne Gefahr erlaubt seyn, seinen Namen zu nennen.

Die Geschichte nimmt ihren Anfang bey dem Todesjahr des letzten reformirten Kurfürsten Carl 1685, und erstreckt sich bis auf den Tod des Kaisers Joseph II. In diesem Zeitraum von mehr dann hundert Jahren, duldeten die protestantischen Unterthanen in der untern Pfalz eine

unun

ununterbrochene Reihe von Drangsalen, denen nur der uneingeschränkteste Despotismus fehlte, um das Daseyn ihres Religions- und Kirchenzustandes völlig zu vernichten. Carl, um seine Kirche zu sichern, errichtete mit seinem katholischen Nachfolger den schwäbischhallschen Receß, welcher aber von ihm nicht unterschrieben werden konnte, und bald vergessen wurde. Zuerst erhielten die Katholiken die Erlaubniß ihre Todten auf den reformirten Kirchhöfen zu begraben, dann das Geläute, dadurch Ansprüche auf Glocken und Thürme, dann gemeinschaftliches Küsteramt, endlich die Kirche selbst. — Die Bettelmönche veranlaßten öffentliche Händel bey den Processionen, und eine kurfürstl. Verordnung befahl Gefängnißstrafe gegen ihre Stöhrer. Fremde Processionen zogen durch das Land; man errichtete Crucifixe und Martersäulen. Die Bettelmönche durften in Controverspredigten lästern, und beteten öffentlich für die Ausrottung der Ketzer. Jesuiten waren die Beichtväter der Kurfürsten, und legten und leiteten immer den Plan zur völligen Unterdrückung der Protestanten. Man warb Proselyten, und griff schon um sich, zu einer Zeit, da die Landescollegien, die Universität und die Beamten mehrentheils noch aus Protestanten bestanden, und der reformirte Kirchenrath noch einen Zutritt bey Hof hatte. 1688 entstand der französische Krieg, und in diesem verschwanden alle vertragsmäßige Rechte gänzlich. Nur die Ausrottung der reformirten Ketzer fieng schon an verdienstlich zu werden. Die dortigen Lutheraner wollten in diesen traurigen Zeiten, bey dem offenbarsten Plane der Katholiken, den Protestantismus in dem Lande zu zernichten, gewinnen, schlossen sich an diese an, und halfen die Reformirten aus ihren Kirchen und Gefällen verdrängen; es wurde ihnen selbst aber am Ende noch übel vergolten. Der Krieg endigte sich, aber

die geistliche Güterverwaltung der Reformirten hatte den 4ten Theil ihrer Einkünfte verlohren.

Die Katholiken fuhren fort, immer weiter um sich zu greiffen, und die bekannte Clausel des ryswicker Friedens wurde auf alle diejenigen Kirchen und Güter ausgedehnt, welche jemals während dem Kriege in katholischen Händen waren. Mehr als 200 protestantische Kirchen erhielten die Katholiken wieder. Die ehemals aufgenommenen französischen Flüchtlinge wurden aus dem Lande gedrängt, und viele der alten Unterthanen zogen von selbst weg. Endlich fieng man an, die Lutheraner sowohl, als Reformirten sogar zur katholischen Religion zu zwingen. Nun erst klagten die bis hierher immer geduldigen Reformirten bey der Reichsversammlung. Die Repressalien der protestantischen Reichsstände bewirkten einen Vergleich; aber auch dadurch erhielten die Katholiken vieles ausschliessend, und von dem übrigen noch $\frac{2}{7}$ der reformirten Kirchengüter obendrein. Die Lutheraner wurden, gegen das, für die nach der allgemeinen Amnestie restituirte Religionsverfassung der Kurpfalz, nur geltende Normaljahr 1618, in den Zustand des Jahrs 1624 wieder eingesetzt, und behielten noch was sie hatten. Die Reformirten waren zufrieden, und die Lutheraner klagten auf dem Reichstag. Die Katholiken griffen immer weiter. — **Der heilige Vater zu Rom belobte sogar in einem besondern Breve ihre Handlungsart, und feuerte sie noch weiter an.** Neue Repressalien der protestantischen Reichsstände, neue Paritionsbefehle des Kaisers an den Kurfürsten. Allein die Reformirten ermüdeten, ihr Kirchenrath fieng an, falschen Versprechungen zu trauen. Die angebotenen kaiserlichen unmittelbaren Commissionen wurden abgebeten. Die protestantischen Reichsstände zogen ihre Bevollmächtigten zurück. 50 Jahre lang lies man den Katholiken wieder

auf-

aufs neue ganz freie Hände. Von allen Landescollegien und Civilbedienungen wurden indessen die Protestanten nach und nach ausgeschlossen, und 1771 wurde sogar in den pfalzbaiernschen Erbvertrag gesetzt: „daß die Regierungen, Oberap„pellations, und Hofgerichts, auch Oberland„beamten mit andern als katholischen Subjecten „zu besetzen, keinem Regenten erlaubt seyn sollte ꝛc.„ Der reformirte Kirchenrath, in welchem sich übermächtige Glieder über die kleine Zahl der edlen erhoben hatten, half selbst durch eingerissene grobe Simonie und eigene Zuchtlosigkeit seine Kirche verwüsten. Die ganze ref. Geistlichkeit mußte endlich ihre Stimme erheben, und ihren vorgesetzten Kirchenrath zu erwecken und zu bessern suchen. Durch die äusserste Noth wurde endlich derselbe zu der Entschliessung gebracht, dem Kaiser und Reich aufs neue die sämtlichen Beschwerden nach ihrer Zeitordnung und Beschaffenheit vorzutragen; (worauf indessen, nach einem Zeitverlauf von 2 vollen Jahren, noch nichts erfolgt ist).

Höchst merkwürdig ist inzwischen: daß dem Kurfürsten die protestantischen Kirchengüter von dem Papste, noch im Jahr 1787 durch eine besondere Bulle, eben so, wie ehemals America dem Könige von Spanien, als Güter einer ihm eigentlich zustehenden Provinz, geschenkt wurden. „Omnia et singula bona Ecclesiastica — heißt es darin, tibi tuisque haeredibus ac successoribus, qui ad Catholicae Ecclesiae unitatem jam redierunt, vel in posterum redierint — de speciali dono gratiae plenissime remittimus, condonamus, cedimus et relaxamus &c.

Aus dieser merkwürdigen Religionsgeschichte der armen reformirten Pfälzer, an deren traurigem Geschicke ein jeder unbefangener Leser herzlichen Antheil nehmen wird, lernt Rec. aufs neue wieder die traurige Wahrheit: daß die römischen

Grundsätze sich nie verändern, und immer auf die alte Weise die Länder entvölkern, die Menschheit in Thränen versenken, und die Regirungen der Staaten in unsägliche unnütze, ja ihnen selbst höchst schädliche Arbeit und Mühe verwickeln.

M. Christian Friedrich Duttenhofers, Predigers bey der Nicolaikirche zu Heilbronn, Predigten zur Beförderung eines vernünftigern, reinern und rechtschaffenern Christenthums. Heilbronn, im Verlag der ekebrechtischen Buchhandlung. 1792. 592 S. gr. 8 (Pr. 2 fl.)

Der Herr Verf. bemerket in der Vorrede sehr richtig, daß unser jetziges Jahrzehend wohl mehr vor Schwärmerey und Aberglauben gewarnt, als zur tapfern Gegenwehr gegen den Generalsturm des frechen Unglaubens müsse angefeuert werden, daß die Wahrheit und Lauterkeit der christlichen Lehre immermehr durch das stillere Anflicken kleingeistiger, spitzfindiger Theorien und frömmelnder Einbildungen, als durch das gewaltsame Niederreissen derselben von Seiten der Irreligiösität und Spottsucht, Schaden gelitten habe. Wir müssen noch hinzusetzen, daß gewöhnlich erstere Bemühungen zu dem letztern Unwesen nicht selten Veranlassung gegeben haben. Die redlichen Bemühungen aber, das Menschliche von dem Göttlichen in unserm Lehrbegriffe abzusondern, hat der Religion, und der durch sie zu bewirkenden Tugend und Glück der Menschen nie geschadet, sondern sie vielmehr jedesmal befördert.

Diese lobenswürdige Absicht hat nun auch der Hr. M. Duttenhofer durch diese Predigten zu erreichen gesucht, und das glückliche Verhältnis dazu genutzet, in welchem er mit seiner Gemeine und seiner Obrigkeit stehet, die seine Vorträge nicht in die enge Form der für ganz andere,

ne, als für unsere Zeiten und Bedürfnisse abgefaßten Symbolen einschränken; sondern nur gemeinnützliche, der Vernunft und der h. Schrift gemäße Belehrungen von ihm erwarten. Daß der Herr Verf. dieses Glück recht zu schätzen, und würdig zu gebrauchen wisse, beweisen diese Predigten. Es sind derselben überhaupt 28, und sie haben, wie in der Vorrede gezeigt wird, nach ihrer Ablage, einige für das grössere, (vorzüglich das gebildete) Publicum zweckmässige Veränderungen erhalten. Für Christen sind sie bestimmt, die das Nachdenken nicht scheuen, und von keinem Parteygeist eingenommen sind. Solche Leser nun werden aus diesen Predigten Nutzen und Vergnügen schöpfen, letzteres dadurch empfinden, daß sie hier manche vorzüglich lauter practische Religionslehren in einem andern Lichte dargestellt erblicken werden, als sie solche bisher vorgestellt zu sehen gewohnt waren, da sie im Stande sind, beide Gesichtspuncte mit einander zu vergleichen, und selbst zu fühlen, ob der Verf. blos nach Paradoxien hasche, wie es, nach Rec. Dafürhalten, nur sehr selten geschehen zu seyn scheinet, oder ob er sie wirklich überzeuge, belehre und rühre. Nützlich wird ihnen das Lesen dieser Predigten dadurch werden, daß sie hier Aufklärungen über die wichtigsten religiösen Gegenstände erhalten, die sie, wenn solche richtig angewendet werden, vor mancher bangen Aengstlichkeit bewahren, und ihr practisches Christenthum, dem Endzwecke seines heiligen Stifters gemäß, weniger freudenlos vorstellen, und von manchen übertriebenen ascetischen Forderungen befreien dürften.

Die Themata sind nicht nur alle gut gewählt und gründlich ausgeführt, sondern in jeder Predigt sucht auch der Hr. Verf. einem herrschenden Vorurtheile, oder einem sehr gemeinen Laster zu begegnen, und die Vorstellungen von religiösen Gegenständen dem reinern Christenthume näher

zu bringen. Die Sprache ist edel und männlich, häufig aber auch mit gelehrten und fremden Ausdrücken untermischt, so daß man diese Predigten mehr für moralische Abhandlungen, als für eigentliche Predigten halten kann. Wir wollen hier nur einige Themata anzeigen, denn wenn wir alle nennen wollten, davon uns die Ausführung gefallen hat, so müßten wir sie alle 18 hierher setzen. Erste Predigt: **Die Thorheit und Schändlichkeit der Heucheley**, IIte Pr. **Ueber den Begriff und die Erweisungen der Frömmigkeit.** Eine sehr wohl gerathene Abhandlung. Falsche und unrichtige Begriffe schaden nirgends mehr, als in den Vorstellungen, die man sich von Tugend und Frömmigkeit machet, und gerade hiervon sind falsche Vorstellungen am gemeinsten.

Es wird daher hier gezeigt, daß Frömmigkeit und Gottseligkeit 1, nicht in einer äusserlichen Form von fromm und gut scheinenden Gebräuchen, Uebungen, Worten, Geberden u. d. g. 2, nicht in gewissen einzelnen natürlich guten Eigenschaften, und einzelnen guten Werken, oder 3, in vorübergehenden sehr lebhaften warmen Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe, des Zutrauens zu Gott, sondern vielmehr 4, in wahrer, allgemeiner, unparteyischer Menschenliebe bestehen, und sich durch wahre Lebensweisheit, und durch stets fortgesetzte durchgängige Reinigung und Heiligung des Gemüths und des Wandels äussern. Diese Materie wird durch die IIIte Pr. gleichsam fortgesetzt, darin **der Unterschied zwischen Andacht und Andächteley, und die erhabene Würde und Seligkeit der wahren und vernünftigen Andacht** musterhaft gezeigt wird. VIte Pr. **Die Thorheit und Unbilligkeit des heuchlerischen, lieblosen Urtheilens über andere.** VIIte Pred. **Die Schädlichkeit des so parteyischen Sectengeistes.** XIIIte Pred. **Warnung vor übertriebener Gewissensängst-**

lich-

lichkeit. XIXte Pr. Woher es komme, daß Rechtgläubigkeit und Rechtschaffenheit nicht immer beysammen sind. Weil viele Christen nur eine todte, buchstäbliche und historische Wissenschaft von ihrem Glauben haben; weil die Rechtglaubigkeit mit sehr vielen, zum Theil recht schädlichen, practischen Vorurtheilen untermischt ist (Wir müssen es den Lesern überlassen die Ausführung des leztern bey dem Verf. S. 394 ff. nachzulesen, und zu beherzigen); weil die Meinung von der Rechtgläubigkeit die Menschen gemeiniglich auch stolz und sicher auf ihren vermeinten und wahren Glauben macht; u. s. w. XXIVte Pr. Warnung vor dem Misbrauch der Lehre vom Versöhnungstode Jesu. XXVIte Pr. Ueber die Gebätskraft wahrer Christen. Diese Predigt hat uns unter allen beynahe am besten gefallen. Es wird ganz richtig bewiesen, daß das Gebät, auch des frömsten Christen, in den höchstweisen Rathschlüssen Gottes nicht das geringste zu ändern vermöge, demungeachtet aber für den Christen höchst nothwendig, heilsam, und sehr erspriesslich wäre. Wir wollen aber doch jedem Prediger rathen, diese Wahrheit auf der Kanzel höchst behutsam vorzutragen.

Ungern müssen wir dem Vergnügen entsagen, noch einige Proben von der Schreibart des Verf. zu geben, versichern denselben aber, daß uns auch noch ein Band von solchen Predigten ein angenehmes Geschenk seyn würde, und daß sie auch für den grössern Haufen der Christen durch behutsamere Wahl einiger Ausdrücke und der Darstellung nützlich eingerichtet werden könnten.

Nachrichten.

Eisenach im December 1791.

Der Herr Herzog von Sachsenweimar und Eisenach haben dem verdienten Herrn Oberconsistorial-

rialrath und Generalsuperintendent Schneider zu Eisenach eine ansehnliche Besoldungszulage gnädigst ertheilt. Auch haben bey Gelegenheit des Landtags im Jun. vorig. J. 1791. der Herr Professor Tschirpe, Herr Conrector Köhler, Herr Subconrector Schneider und die beiden Lehrer in der 4ten und 5ten Classe am hiesigen Gymnasium, so wohl aus der herzogl. Cammer, als auch auf geschehene Bewilligung der löbl. Herren Stände, aus der Landschaftscasse allhier Besoldungszulagen erhalten. Welch eine preiswürdige Aufmunterung dieses grossen Beschützers und Kenners der Wissenschaften für diese würdigen Männer!

Herr D. und Probst Reinhard zu Wittenberg ist zur innigsten Freude aller Freunde ächter theol. Aufklärung zum Oberhofprediger, Kirchen- und Consistorialrath in Dresden an die Stelle des sel. Hermanns erwählet worden.

Von einem solchen Mann, der nun an der Spitze der sächsischen Geistlichkeit stehet, läßt sich viel Gutes erwarten.

Berlin den 9 December 1791.

Der hiesige Prediger Stork ist in der vorigen Woche durch eine Sentenz des Kammergerichts, wegen sittenlosen Lebens, seines Amts förmlich entsetzt worden, nach dem er schon vorher suspendirt war.

Nun, wenn das hochpreißl. Kammergericht zu Berlin den Mann abgesetzt hat; so ist ihm sicher kein Unrecht geschehen.

Wir wären zwar nicht verbunden, folgende Antikritik einzurücken, weil es nämlich dem Herrn Einsender nicht beliebt hat, die Einrückungsgebühren mit anzulegen, welches von Rechts wegen hätte

hätte geschehen müssen. Da aber doch besagte Antikritik ein so wunderseltsames Originalstück ist; so wollen wir solche aus bloser Eigennützigkeit unsern Lesern keineswegs vorenthalten, sondern auch unentgeldlich mit diplomatischer Genauigkeit hier abdrucken lassen. Nur die Noten, und was im Texte eingeschlossen ist, haben wir aus dem guten Schatze unseres Herzens noch hinzugethan:

Antikritik.

An den H. Herausgeber der rintelschen (theolologischen) Annalen.

Ihr Recensent hat bey dem aufgeklärten Theil des theologischen Publicums seine Absicht vollkommen erreicht. Er hat in der 41ten Woche Ihrer Annalen von 1790 *) den neuen hannöverschen Katechismus durch seine hämische **) Satyre, so bald man sie merket, treflich persiflirt und nach Würden gebrandmarkt. (Hm! das wäre doch arg!!) Aber warum schrieb er seine Satyre auf ihn denn mit so ernstvoller Miene? Warum ließ er nicht auch bisweilen mitunter ein zuwinkendes Lächeln blicken, das zeitig genug den Leser warnen, und von seiner wahren Meinung benachrichten konnte? Mich hat er in der That angeführt. (Es thut uns leid, den Herrn Einsender auf diese Art um einige Groschen gebracht zu haben.) Voll Begierde, einmahl ein Mei-

*) Die Antikritik kommt etwas spät. Sie muß wohl von Curland aus lang unterwegs geblieben seyn. Wir haben sie erst den 23 Dec. des vorig. J. mit der Post erhalten.

**) Hämisch und gleich darauf treflich, erst persiflirt und dann gar gebrandmarkt; die Ausdrücke stehen da gerade so, als ob sie zusammen gewürfelt wären.

Meisterstück des katechetischen Unterrichts zu lesen, eilte ich, den so übermäßig gelobten hannöverschen Katechismus zu verschreiben, und kaum konnte ich ihn erwarten. Endlich kam er an. Heißhungrig fiel ich über ihn her, las und — wußte nicht, wie mir geschehen war; kaum konnte ich meinen Augen trauen, bis ich merkte, wo die Recension mit ihm hinaus wollte *); denn gerade das Gegentheil von allem, was darin zu seinem Lobe gesagt war, fand ich zu meinem äussersten Erstaunen fast auf allen Blättern **).

Aber darf ich Sie bitten, so rathen Sie doch ja Ihrem Hrn. Recensenten, sich inskünftige bey seinen Recensionen nie wieder einer solchen Satyrlarve zu bedienen, falls er nicht wider seinen Willen das Vertrauen zu Ihren Annalen schwächen, oder doch sonst an seinem und Ihrem Publicum sich schwer versündigen will; denn sie kleidet ihn gar nicht ***) und es stehet zu befürchten, daß durch der-

---

*) Der scharfsichtige Mann ist uns doch auf die, wie wir glaubten, so sehr verdeckt angelegte Spur gekommen.

**) Vermuthlich eine kleine Hyperbel. Uebrigens wird wohl, da unter dem Monde nichts ganz vollkommen ist, auch niemand behaupten, daß dieser Katechismus allein eine Ausnahme von der allgemeinen Regel mache; sondern nur, daß hier besser, wie in andern Büchern von der Art, dasjenige ist geleistet worden, was für jetzt wenigstens zu leisten möglich und thunlich war; und das wird, dieser und aller andern Antikritiken ungeachtet, doch immer wahr bleiben.

***) Das geben wir hier gern zu; da nämlich diese angeblichen Larven und Masquirungen nirgends als in dem Gehirn dieses spaßhaften Männchens existiren.

dergleichen Masquirungen, weil sie leicht zu verkennen sind, weit mehr Schaden als Nutzen gestiftet werde *). Wie viele tausend blinde Anbeter der alten hergebrachten Dogmatik werden nicht jetzt, dadurch verführet, frohlocken und desto muthiger auf ihrem Steifsinn beharren **); dahingegen die — freilich nur noch wenigen — aufgeklärten Christusverehrer, denen die wahre Erbauung am Herzen lieget, und die mit mir sehnlich wünschen, daß doch Gott einmahl sich über seine Christen erbarmen und ihnen Lehrer erwecken möge, die nicht den bisherigen Menschentand und nicht die jüdische Schale ***), sondern

---

*) Durch die gerechte uud wohl verdiente Empfehlung dieses Katechismus sollte der Nutzen gestiftet werden (und er ist wirklich über Erwarten erreicht worden): daß andere schlechtere durch ihn einstweilen verdrängt würden; so bald aber ein besserer erscheint, wovon wir die Möglichkeit gar nicht bezweifeln, muß dieser wieder an jenes Stelle tretten. So viel wir wissen, ist er ja noch nicht zum Range eines symbolischen Buches erhoben worden.

**) Quot capita, tot sensus; denn wir wissen doch, daß manche Leute aus dieser Classe besagten Katechismus gar nicht für so orthodox halten, wie der Antikritiker glaubt; sondern vielmehr die empfehlende Anzeige desselben gerade aus dem entgegengesetzten Grunde getadelt haben.

***) Die Herausgeber des Katechismus haben doch wenigstens die Vermuthung für sich, daß sie vielleicht besser, wie der Einsender, zu beurtheilen wußten, was in der christlichen Religion zur jüdischen Schale, und was zum ächten Kern gehöre. Wir nennen hier nur einen ligi-

dern den ächten Kern *) der beseligenden, vortreflichen Religion Jesu vorzutragen, Eifer, Muth und Geschicklichkeit haben, durch dergleichen Täuschungen verleitet, sich nicht anders als betrüben können, daß noch heutiges Tages so ein **) Katechismus unter obrigkeitlicher Autorität verfertiget und öffentlich eingeführet, und — was das allertraurigste dabey ist, zugleich in der so allgemein

---

von ihnen, den seligen Koppe, der sich doch dieserhalb schon durch seine anderweitige Schriften hinlänglich legitimiret hat. Daß dieses aber auch so vom Herrn Mylich geschehen sey, davon wissen wir wenigstens nichts.

*) Es ist einem hier fast so zu Muthe, als ob man sich in der swedenborglavaterschen Atmosphäre befände.

**) Worin leider nichts von dem vermenschlichten, uns analogen, eingeschränkten, determinirbaren Personal- und Bibelgott, den vergötterten Menschen, dem Wunderglauben, der Geisterseherey, dem Magnetisiren, Somnambuliren, Diviniren, Gablidoniren, und andern unvergleichbaren schwedenborglavaterschen Luminositäten vorkommt; sondern der nur so schlechtweg dasjenige in sich enthält, was gesunde Vernunft und Bibel uns lehren.

Ganz neuerlich ist ein anderer Gegner, aber von ganz anderer Art, wie Hr. Mylich, gegen diesen Katechismus aufgestanden. Dieser findet darin noch zu viel aus dem System und der Dogmatik. In einigen Stücken hat der Mann nicht ganz unrecht; in andern aber gehet er offenbar zu weit. Wir haben jene Mängel gleich anfangs wohl bemerket, aber aus guten Gründen nicht für rathsam gefunden, solche

mein gelesenen und mit Recht beliebtesten *) Zeitschrift unsers Decenniums, unter enthusiastischen Segnungen seiner Verfasser, jedermann als das non plus ultra **) aller katechetischen Religionsvorträgen angepriesen wird.

Und da zur etwannigen Abwendung oder Reparirung ***) dieses nicht ohne Grund zu befürchtenden höchst wichtigen Schadens eben so wohl, als zur Erhaltung der seither wohlverdienten Ehre Ihrer Annalen es nöthig seyn mögte, daß ohne weitern Verzug das Publicum desabüsiret werde; so bittet Sie, in so fern es durch Einrückung dieser Antikritik, die zu dem Ende gleichfalls in der jenaschen allgem. Litteraturzeitung erscheinen wird, in Ihren Annalen geschehen kann, auch darum inständigst

Ihr

fleissiger Leser

M.

oder

---

solche anzuzeigen. Man kann nicht alles auf einmahl thun. Zeit, Ort, Umstände kommen hier gar sehr mit in Anschlag. Das pflegen diese Herren nicht immer so zu beachten, wie sie von Rechts wegen sollten. In dem Stücke könnten sie von unserm grossen Lehrer noch gar vieles lernen. Sapienti sat.

*) Ist vermuthlich auch nur so ein persiflirender Superlativ. Dem Hrn. Antikritiker ist nicht zu trauen; er scheint aus lauter Persiflage zusammen gesetzt zu seyn.

**) Dafür ist er von uns nicht ausgegeben worden. Das bleibt aber wahr, daß er unter den jetzt existirenden Katechismen der beste ist; wir kommen aber, so Gott will, immer weiter.

***) Diese Abwendung oder Reparirung, wenn es derselben anders bedürfte, mögte wohl schwerlich durch dieses Stück von Antikritik bewirket werden.

oder, wenn Sie meinen Namen ganz ausgeschrieben wissen wollen und müssen — Gottfried George Mylich, Pastor zu Nerft (im Büsching: Nerften) in Kurland.

Der Brief kam zuletzt von Jena, wenigstens stehet das gedruckte Postzeichen: DE JENA, darauf. Im Pettschaft befindet sich ein Baum und oben darüber die Buchstaben O. C. M. Wir wären doch in etwas neugierig, ob sich in Nerft oder Nerften wirklich ein Pastor dieses Namens befindet; ob derselbe der Einsender ist, oder ob ein anderer seinen Namen dazu mißbraucht hat. Kaum sollten wir glauben, daß ein Prediger einer solchen Anzeige seinen wahren Namen unterschreiben würde. Wir bitten unsere Freunde und Correspondenten in Curland, uns darüber gelegentlich einige nähere und gewissere Auskunft zu geben.

Hannover d. 31. Dec. 1791.

Gestern kam vom König die Bestätigung des Hrn. Consist. Raths Saalfeld zum Abt des Stifts Loccum, aus London hier an. Die unermüdete, Thätigkeit dieses treflichen Mannes bekommt dadurch nun noch einen grösseren Wirkungskreiß, den er nach seiner bekannten edlen Art zu denken und zu handeln gewiß nicht unbenutzt lassen wird. Noch neulich hat sich derselbe ein neues ausgezeichnetes Verdienst und grossen Beyfall, durch die sehr zweckmäsig verbesserte Einrichtung der hiesigen Hofschule erworben. Damit ist zugleich auch eine Töchterschule verbunden, woran es leider in den größten Städten Deutschlandes noch so sehr fehlet. Die Aufsichte über letzter hat (das edle Weib müsse hier öffentlich genannt werden) die verwittwete Frau Superintendentin Ballhorn übernommen; deren verstorbener Gatte, als ehemaliger Director der altstädter Schule, und nachher als Superintendent zu Neustadt am Rübenberge bey uns unvergeßlich ist.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Dritte Woche.

Joannis Melchioris Hartmann, Nordlinga Sueui, Commentatio de *Geographia Africae Edrisiana*. In certamine litterario civium Academiae Georgiae Augustae die IV Jun. cIↄIↄccxcI praemio a Rege M. Britanniae Aug. constituto ex sententia amplissimi ordinis Philosophorum ornata. — Scientia particulae rei cujusdam melior totius ignoratione. *Abulfeda*. — Gottingae typis Jo. Chr. Dieterich. 23 Bogen in gr. 4. (Pr. 20 g. Gr.)

Diese Preisabhandlung zeigt von so grosser Gelehrsamkeit und so weit ausgebreiteter Belesenheit, daß man sich in der That darüber wundern muß, wie ein so junger Mann sich schon einen solchen Schatz von Wissenschaften habe erwerben können. Und dieser reiche Vorrath von Litteratur ist bey ihm nicht etwa, wie das sonst wohl bisweilen der Fall zu seyn pflegt, ein confuses und lichtleeres Chaos; sondern er weiß alles in schönster Ordnung, mit Präcision und Nettigkeit, darzustellen. Kurz man siehet, daß H. Hart-

mann ein würdiger Schüler eines Eichhorns ist, der schon frühzeitig anfängt, in die Fußstapfen seines Lehrers zu tretten. Die blose etwas ausführlichere Inhaltsanzeige (die eine solche Schrift sicher verdienet) wird unser Urtheil hinlänglich rechtfertigen.

Der Hr. Verf. hat, bevor er sich an Edrisis Africa machte, Prolegomenen vorausgeschickt, in denen er über diesen Geographen, der bekannter zu seyn verdiente, als er es wirklich ist, einige Untersuchung anstellte. Im ersten § sucht er zu zeigen, daß der Name Geographus Nubiensis, den ihm sein lateinischer Uebersetzer aus Mangel von bessern Nachrichten gab, bisher mit Unrecht sey beybehalten worden; daß er aus der Familie der Edrisiten abstamme; sich bey Roger II König von Sicilien aufgehalten; eine Reise nach Spanien gemacht und sich nicht zur christlichen, wie Sionita glaubte, sondern zur mahomedanischen Religion bekannt habe. Der 2te § handelt von dieses Edrisi geographischem Werke. Hier werden folgende Sätze nach Pocock und Herbelot aufgestellt: Edrisi verfertigte sein Werk auf Rogers Befehl; wir haben blos einen Auszug aus jenem Werke. Hierauf werden Edrisis Verdienste aufgezählt; aber auch seine Fehler nicht verschwiegen. Der dritte § zählt die Quellen auf, die Edrisi benutzt hat. Es werden 12 angegeben, von denen aber die wenigsten bekannt sind. Der 4te § beschäftigt sich mit dem geographischen Maaße des Edrisi. Es werden bey den zwei wichtigsten, Statio مرحلة und Cursus مجرى, Vergleichungen mit unserm Mase angestellt und von einer Station giebt der Verf. als Mittelzahl 7 Stunden, von Cursus aber 17 geogr. Meilen an. Im 5ten § erklärt sich H. H. vornehmlich über seine Orthographie (ein leider in der arabischen Geogra-

phie

phie nothwendiger Artikel!) und bemerkt, daß er, weil der arabische Text keine Seitenzahlen habe, wenn es nicht eine Bemerkung zum Texte selbst nothwendig mache, gewöhnlich die Uebersetzung des Sionita citiren wolle. Der 6te § endlich zählt die Bücher auf, die der Verf. bey der Ausarbeitung dieser Abhandlung benutzte. In der Abhandlung selbst werden noch einige citirt, die auch hierher hätten gesetzt werden können, wie Paul Venetus u. a. m.

Da Edrisi sein Werk in Climata abtheilte, so konnte er natürlich die uns gewöhnliche Ordnung nicht befolgen. Ja, er mußte vielmehr von demselben Lande, besonders wenn es groß und ausgedehnt war, an mehr als einem Orte handeln. Hr. H. suchte also mit grossem Fleisse das Zerstreute zusammen, ordnete und verband es gehörig, und so entstanden folgende zwei Sectionen. Die erste geht von S. 23—76, wo folgende Methode ist beobachtet worden. Zuerst wird über den Namen des Landes eine Untersuchung angestellt, und die Lesart berichtigt, wenn es nöthig ist. Z. E. S. 43: „Reich Cucu كوكو; Abulfeda „und Masudi schreiben ebenso; Ibn al Vardi „aber Karkar كركر; Herbelot Gougou; Ludolf Quaqua". Hier ist für Cucu als die richtige Lesart entschieden. — Dann folgen die Angaben der Gränzen, Flüsse, Seen, Berge, Producte; Einwohner nebst ihren Sitten, ihrer Kleidung, Handel und Gewerbe; Regirung, versteht sich nur da, wann Edrisi davon etwas hat; ausserdem wird meist auf andere Auctoren verwiesen. Der Verfasser sucht jedes Wort seines Geographen, wo möglich, durch Nachrichten anderer Schriftsteller entweder zu bestättigen, zu berichtigen oder zu widerlegen. — Die Länder nun,

die in dieser ersten Section vorkommen, sind folgende: 1) Land Mekzara, wozu Edrisi die Insel Ulil und das Königreich Tocrur rechnet. Erstere wurde bisher für eine von den capverdischen Inseln gehalten. Der Verf. bestreitet diese Meinung mit Recht und hält das Meer, in dem sie liegen soll, für den Landsee Nigrites des Ptolemäus. 2) Land Lamlam, das südlichste Land, das Edrisi kennt. 3) Stadt Audagost, in einer wasserleeren Wüste gelegen. 4) Land Gana mit der Hauptstadt gleiches Namens. In einem hier A. C. 1116 erbauten Schlosse kommen schon Glasfenster vor. 5) Land Vankara. Das Gold, das die Schwarzen nach der Ueberschwemmung des Nils (d. i. Guin's) sammeln, kommt nach Sedschelmesa, wo es ausgemünzt wird. 6) Reich Cucu mit der Hauptstadt gleiches Namens. Hier werden Herbelot, der es für Congo u. Ludolf, der es für Quaqua hält, bestritten. 7) Land Canem. 8) Land Zagara, das der Verf. mit Abulfeda's Zegava für dasselbe Land hält (wenigstens werden die Consonanten Re u. Vau leicht verwechselt). 9) Land Tadschua, dessen Einwohner Edrisi Madschus nennt. Die Araber nannten auch, wie der Verf. aus Deguignes bemerkt, die Normannen so. 10) Land Nuba mit seinen 5 Hauptstädten. 11) Das vagirende Volk Albanin, die sich für Abkömmlinge der Kopten ausgeben, nach Edrisi von der Secte der Jacobiten sind. 12) Land Badscha. Da Edrisi von diesem Lande nicht ausdrücklich gehandelt hat, so stellt der Verf., was er davon fand, zusammen. Nach seiner Vermuthung gehört auch der Berg Alalaki zu ihm. 13) Insel Suaken, von der Edrisi nur im Vorbeygehen spricht. 14) Land Habasch. Hier beschreibt Edrisi zuerst das Mondgebirg, setzt es aber zu weit südlich. Die Namen der Städte sind meist nomina obscura; daher der

Verf.

Verf. Gelegenheit bekommen hat, verschiedene Vermuthungen zu wagen. So könnte nach ihm Edrisis Nadschaga, vielleicht gar der Name eines Königs Nadschasi beym Macrizi seyn, und somit hätte Edrisi vielleicht einen Lagerplatz dieses Königs für eine Stadt genommen, wie der Fall wohl bey der Stadt Dschanbita war, welchen Namen Ludolf durch das äthiopische Jan Bet erklärt. Ludolf spricht den Abyssiniern Activhandel ab. Der V. glaubt, in Edrisi Data gefunden zu haben, die das Gegentheil beweisen. (Nach Rec. Meinung können beide Recht haben, wenn man die Zeit, wo jeder schrieb, gehörig unterscheidet). 15) Berg Mandeb. Hier die Grille mit den Magnetbergen. 16) Land Barbara. Zu diesem Lande rechnet Edrisi einen kleinen District, Havia. Unser Verf. vermuthet es sey Abulfedas und Macrizi's Provinz Hadia (wenigstens können Dal und Vau leicht verwechselt werden.) 17) Kaffernland. Edrisi kennt blos eine kleine Spitze; daß er es aber als ein eignes Land angesehen wissen wollte, sucht der Verf. zu beweisen. 18) Zengitanien. 19) Land Vakvak. Von diesem Lande, das Edrisi sehr kurz abfertigt, handelt der Verf. weitläuftig, untersucht seine Lage, und die Lage der Inseln gleiches Namens und schließt mit einer Stelle aus dem Brief des Ebn Tophail, aus welcher folgt: daß die Araber Vakvak, wo Mädchen auf den Bäumen wachsen, für ihr Feenland gehalten haben. 20) Sofala. Edrisi spricht von einem Sofala aldeheb und Sofala altebr. Beide sind nach unserm Verf. ein Land; Sofala aldeheb vielleicht der nördliche; Sof. altebr der südliche Theil. 21) Inseln, die im omanischen Meere liegen. Unter den Inseln Ranek ist eine Seranda mit Namen, die man fälschlich für Ceylon hält. Der Verf. vermuthet, es sey Madagascar. Die Insel Akdschia will er gern für unser Zenzibar halten.

Von S. 76 - 167 geht die 2te Section. Hier kommen folgende Abschnitte vor: 1, Sahara d. i. Wüste, von S. 79 - 85, wo folgendes abgehandelt wird: a) Nachrichten von der Familie Senhadsch u. Lamtuna. b) von der **Wüste Lamtuna.** Was Abulfeda aus dem Werke Edrisis citirt, der Epitomator aber auslies, wird hierher versetzt. c) Vom Volke **Vareklan.** Die im Edrisi zerstreuten Nachrichten werden hierin gesammelt. d) Land **Vadan** e) Land **Faran**, nach einer andern Lesart beym Edrisi فزان (Fazan) F, Land **Cavar.** 2, Gegend **Sus al Aksa**, S. 85 - 88. mit den Städten **Tarudant** u. a. m. dem Berge **Daran** (Atlas). 3, **Barbarey** S. 88 - 117, mit den Städten Sedschelmesa, Dara, Agmat, Maracasch u. vielen andern. Von manchen dieser Städte sind blos die Namen da, von sehr vielen Städten, Dörfern u. Schlössern findet man in andern Schriftstellern, ausser Edrisi gar keine Notizen. Die Lage derselben aber ist aus Edrisi meist klar. 4, Occidentis medii terra, mit vielen Städten. 5, **Afrikia**, eben so. 6, Inseln im atlantischen Meere. Die Fortunaten kannte Edrisi, vielleicht auch die Asorischen Inseln. Von S. 168 fg. ist ein Epilogus, wo Edrisis Kenntniß von Africa mit der Kenntniß, die wir davon haben, verglichen wird. Endlich werden die Gränzen des edrisischen Africas gezogen. Den Beschluß dieser äuserst mühsamen Arbeit macht ein sehr vollständiges Register, wo nicht nur die Namen, wie sie Edrisi schreibt, sondern auch, wie sie bey den benutzten Schriftstellern vorkommen, sind aufgenommen worden. Der arabische Text brauchte hier u. da eine Berichtigung; der Verf. versuchte es zuweilen, ihn zu berichtigen. Auch hiervon würden wir einige Proben ausheben, wenn wir uns nicht bey dem Auszuge aus der Geographie zu lange aufgehalten hätten. Nur

das

das wollen wir noch bemerken, daß Hr. H. sich nicht blos an Sionitas Uebersetzung hielt, sondern eine neue verfertigte; u. daß er auch in dieser Section die Namen, wie sie von den verschiedenen Auctoren geschrieben werden, anmerkte, z. E. S. 110: Areschcul ارشكول, Sionita *Arsacul*, Abulfeda ارسغول, Leo *Haresgol*, Marmol Aresgol, Shaw *Harsh-goone* etc.

Elias Bertrands, königl. polnischen geheimen Raths, ehemaligen Oberpredigers der französischen Kirche zu Bern, rc. Fest- und Kommunionpredigten. Erster Band. Aus dem Französischen übersetzt von Johann Adam Emrich 380 Seiten und 44 Seiten Entwürfe über diese Predigten. Zweiter Band 422 Seiten und 36 Seiten Entwürfe, in 8.

Jeder dieser beiden Bände enthält funfzehn Predigten, und einen Anhang von ausführlichen Entwürfen über dieselben. Diese Predigten sind zwar mit vieler Mühe und Schulgelehrsamkeit entworfen und ausgeführt, und enthalten stückweise freilich mancherley Gutes; kommen aber für unsere Zeiten zu spät. Denn sie sind größtentheils mit den trokensten Theorien, mit schwankenden Spitzfindigkeiten und mit profanen Geschichtchen, in einer schleppenden und oft unverständlichen Sprache so angefüllt, daß viele Geduld dazu erfordert wird, eine 30 Seiten lange Predigt dieser Art bis zu Ende durchzulesen. Was also den Herrn Emrich dazu mag bewogen haben, diese Predigten noch jetzt in das Deutsche zu übersetzen, läßt sich nicht wohl absehen. Denn da wir jetzt in Deutschland eine Menge

guter, viele vortrefliche und zum Theil vollkommen musterhafte Predigten haben, und täglich mehrere erhalten, die jene bey weitem übertreffen; so haben wir fürwahr nicht nöthig, dergleichen Predigten aus fremden Ländern herbey zu holen, und aus andern Sprachen ins Deutsche zu übersetzen.

Nachrichten.

Aus M. im December 1791.

Vor einiger Zeit hatte ich in Giesen Gelegenheit, den dortigen neuen katholischen Geistlichen und Professor Hrn. Dr. Karl Bonifaz Sigmund Schalk, vorher Prof. in Fulda, (dessen Beförderung auch bereits in Ihren Annalen angezeigt worden ist,) so wie die von ihm getroffene **Einrichtung des katholischen Gottesdienstes** näher kennen zu lernen; und melde Ihnen hiermit kürzlich das Merkwürdigste von dem, was ich dort fand.

Die sonntäglichen Gottesverehrungen, welche Morgens um 9 Uhr anfangen, werden auf folgende Art gehalten: Nach verlesenem Evangelium und der Messe wird gepredigt, und Hr. S. besitzt hierzu die schönsten Gaben. Während der Messe werden zweckmäsige deutsche Lieder aus dem fuldaschen Gesangbuche gesungen. Das heil. Abendmahl wird, wenn Communicanten da sind, unter der Messe gehalten, wobey immer noch eine deutsche Anrede über den eigentlichen Zweck dieser feierlichen Handlung geschieht.

Nachmittags um 2 Uhr wird noch eine Bätstunde gehalten, die aber nicht etwa in einem sinnlosen Abbäten des Rosenkranzes oder einer Lita-

Litaney besteht; es wird vielmehr jedesmal ein auf den Tag passendes Gebät verrichtet, alsdann die sonntägliche Epistel verlesen, darauf eine faßliche Vorlesung über irgend einen Gegenstand der christlichen Sittenlehre gehalten, sodann das allgemeine Gebät für die Christenheit und Menschheit verrichtet, und die ganze Gottesverehrung mit dem Gebät des Herrn und der Ertheilung des Segens beschlossen. — Ueberhaupt sucht Hr. S., die Glieder seiner Gemeine zu guten Christen und Menschen zu bilden. Seine akademische Vorlesungen und sein übriges Betragen rechtfertigen die gute Meinung, welche der bessere Theil des Publicums von ihm gehegt hatte, und widerlegen zugleich die mancherley schiefen und nachtheiligen Urtheile, welche feindselig gesinnte Menschen hin und wieder von ihm auszustreuen gesucht haben.

Auch sein gnädiger Landesfürst hat in einem besondern huldreichen Schreiben, das er an ihn hat ergehen lassen, nachdem er sein Programm erhalten hatte, ihm seine Zufriedenheit auf eine Art zu erkennen gegeben, welche die edle Denkungsart des Fürsten in ein eben so schönes Licht stellt, als es dem akademischen Lehrer, der dieß Schreiben erhielt, zur Ehre gereicht, und grosse Ermunterung seyn muß. Ich rücke solches hier wörtlich ein:

„Sonders lieber Herr Professor!

„Ich habe Ihr Programm erhalten, und selbes mit vielem Vergnügen gelesen; ich bin zum voraus versichert, daß Sie durch Ihre aufgeklärte Grundsätze allgemeinen Nutzen stiften werden. Es wird mir ein wahres Vergnügen seyn, wenn ich zu Ihrer grössern Zufriedenheit künftig etwas beytragen kann, um so zu zeigen, daß ich bin

des Herrn Professors,
wohlaffectionirter Freund u. Diener
Ludwig, Landgraf"

 Das

Das Programm selbst haben Sie zwar schon kurz in den Beylagen zu den Annal. angezeigt; allein es verdiente doch diese zwar kleine aber sehr merkwürdige Schrift wohl einmal eine Ausnahme und eine etwas ausführlichere Anzeige. Hier ist sie:

Ueber die Lage unserer Deutsch-katholischen Kirche im Verhältnis zum römischen Stuhle — von Karl Bonifaz Sigmund Schalk. Giesen, bey Braun. 3 B. in 4, 1791.

Der Hr. Verfasser schildert in diesem schön geschriebenen Programm die Lage der deutsch katholischen Kirche, im Verhältnis zum römischen Hofe von den Zeiten Gregors VII an, bis auf unser jetziges Zeitalter, mit vieler Freimüthigkeit, und hat seinem Gegenstand durch gründliche Behandlung und lebhaften Vortrag kein geringes Interesse zu geben gewußt. — Um eine Probe seiner freimüthigen und lebhaften Schreibart zu geben, zeichne ich nur die sogleich S. 5. vorkommende Schilderung Hildebrands aus: „Alle Umstände (heißt es da) vereinigten sich, wo es ein unternehmender Geist mit dem besten Erfolge wagen konnte, das ganze kirchliche System nach seinem Gefallen zu formen. Noch war dieser mächtige Mann nicht erschienen. Hildebrand allein war dazu auserlehen! Von Natur aus mit allen innern Gaben ausgerüstet, welche den grossen Mann auszeichnen, fieng er glücklich (für die Menschheit sehr unglücklich) an, die Laufbahn zu betretten, auf der er den Koloß der päbstlichen Grösse aufrichten wollte. Sein unbiegsamer Character machte ihn fürchterlich, und mitten in seinem Elende vergaß er nicht, daß er Vatikansblitze schleudern konnte. Inful und Stab vergab er nach Willkühr, und mit Kronen spielte er, wie mit Ballen. Durch seine Fehde mit

dem Kaiser Heinrich machte er eine allgemeine Fehde mit Deutschlands Bischöfen. Sie zitterten vor seinem Zorne, wenn sie nicht nach seinem Systeme handeln wollten; schon sahen sie ihre Inful vom Haupte fallen; wenn sie es zu sagen wagten: Heiligster Vater! dieß geht nicht an!" u. s. w.

Sehr richtig hat der Hr. Verf. die früheren Anmassungen und Misbräuche des röm. Hofs, so wie die allmälige Wiederherstellung verloren gegangener Rechte der Kirche, und das gegenwärtige Verhältniß der deutsch katholischen Kirche zum röm. Stuhle geschildert, und die edlen, männlichen Gesinnungen eines Josephs II und Leopolds II angegeben. Treffend bemerkt er, daß gegenwärtig der heilige Vater die Deutschen auf dem einmal betrettenen bessern Pfade ruhig fortwandeln lasse, weil jetzt die französische Kirche seine ganze Aufmerksamkeit fordre, und zuletzt wünscht er sich und seiner Kirche, daß Rom sie auch fernerhin Freiheit und Frieden in der lang gewünschten Ruhe geniessen lassen möge. — (Woran wir grossen Zweifel haben. Verschoben ist nicht aufgehoben.)

Wenn von jeher so richtig und freimüthig über die Rechte der Kirche gedacht und geschrieben worden wäre, (welches aber der Pabst und die römische Curie nicht lesen und worum sie sich auch übrigens wenig kümmern) als es hier geschieht, so würde der Kaiserthron in frühern Zeiten nicht so oft gewankt haben, das drükendste Joch würde der deutschen Kirche nicht auf den Nacken gelegt und ganze blühende Länder der Verwüstung nicht preis gegeben worden seyn.

Herr Candidat Bach aus Bremen, der sich in Marburg vielen Beyfall im Predigen erworben hatte, ist zum Pastor extraordinarius bey der

der reformirten Gemeine daselbst ernannt worden.

Hannover, im December 1791.

Der Herr Consistorialrath Doctor Leß setzet das theologische Seminarium hierselbst fort, welches sein Vorgänger im Amte, der selige Consistorialrath, Doctor Koppe, gleich bey seiner Ankunft in Hannover im Jahre 1788 errichtet hatte. Es bestehet jetzt aus ungefähr zwanzig Mitgliedern, welche dem Herrn Director nicht nur ihre Aufsätze und Predigten zur Beurtheilung übergeben, sondern auch die Vorträge selbst in der Schloßkirche unter der Aufsicht desselben öffentlich halten; für welche Absicht die nachmittägliche Gottesverehrung in gedachter Kirche an den Sonntagen bestimmet ist. Hier predigen die Seminaristen wechselsweise. Vormittags hingegen predigen die beiden Hofprediger, Herr Consistorialrath Dr. Leß und der Herr Abt Salfeld abwechselnd.

Eine sehr nützliche Anstalt für diejenigen jungen Theologen, welche in Hannover sich aufhalten, und deren nicht wenige sind. Man hat jenes Institut längst bey uns gewünschet, noch nie aber so wie jetzt, realisirt gesehen.

Eben so können sich junge Theologen bey der Hofschule in der Lehrmethode üben, wozu sie durch eignen Unterricht, den sie in gewissen Stunden ertheilen dürfen, die treflichste Gelegenheit haben. Diese gemeinnützige Anstalt verdanket ihre verbesserte und zweckmäsige Einrichtung dem verdienstvollen Herrn Abt Salfeld. Die Kinder erhalten Unterricht in der Religion, in der Geschichte, in Naturkenntnissen, in den Anfangsgründen der lateinischen, französischen und besonders (wie billig) in der Muttersprache, im Lesen, Schreiben und Rechnen.— Doch schrän-

schränket sich diese Schule allein auf die Hofgemeine ein.

Herr Professor Ziegler in Göttingen hat als ordentlicher Lehrer der Theologie einen Ruf nach Rostock erhalten und solchen auch angenommen.

Wie schwer eingewurzelte Vorurtheile und verjährter Aberglaube bey dem gemeinen Mann zu bekämpfen sind, und wie übel oft derjenige belohnt wird, welcher etwas dazu beyträgt, wird folgende Geschichte, die einen treuen Auszug aus denen darüber verhandelten Acten enthält, beweisen:

Zu Sachsenhagen einer kleinen Landstadt in der Grafschaft Schaumburg, hatte sich vermöge eines alten Gelübdes, welches nach einem durch einen Blitz entstandenen Brande gefasset war, bisher die so gefährliche als aberglaubige Gewohnheit erhalten; daß, so bald sich ein Gewitter näherte, geläutet, der Prediger mit der Gemeine in die Kirche eilte, wo so lange eine Andacht gehalten wurde, bis die Wetterwolken vorüber waren, ohne dabey auf Tag und Nacht oder sonstige Umstände Rücksicht zu nehmen. Bey einer dort vorgenommenen Amtsveränderung kam dieser religiöse Unfug vor die Ohren des Consistoriums in Rinteln, dessen sehr aufgeklärte Mitglieder sogleich darauf bedacht waren, denselben abzustellen. Sie forderten zu dem Ende von dem neuen Prediger Heusinger und dem dortigen Magistrate einen gemeinschaftlichen Bericht von der wahren Beschaffenheit der Sache, und zugleich Vorschläge, sie auf eine zweckmäsige Art abzuändern. Diese fielen dahin aus, daß man den Gottesdienst in eine jährliche Hagelfeier verwandeln, den Schwachen aber zu ihrer Beruhigung

vorerst

vorerst noch eine Privatandacht in der Kirche beym Gewitter erlauben mögte.

Dieses wurde von dem regirenden Herrn Landgrafen zu Hessencassel und dem Consistorium genehmiget und befohlen, daß der Prediger die Gemeine durch eine schickliche Predigt dazu vorbereiten, der Magistrat aber die getroffene Abänderung den folgenden Tag, der versammleten Bürgerschaft bekannt machen sollte. Gerade einige Tage vor der Bekanntmachung eräugnete sich der Fall, daß an einem benachbarten Orte an einem Sonntage die Kirche nach geendigtem Gottesdienste, an einem andern aber ein Haus während des Gottesdienstes vom Blitze getroffen wurde, in welchem ein lahmer Mann aus Mangel der Rettung, weil nämlich das Hausgesinde in der Kirche war, elendiglich umkam. Ohngeachtet in der Predigt, die über Joh. 4: 23, 24. gehalten wurde, nicht nur das moralische, sondern auch vorzüglich das physikalische Schädliche dieser Gewohnheit aus jenen nahen Beyspielen bewiesen wurde: so war doch der größte Theil der Gemeine zu sehr von Vorurtheilen eingenommen, um dieses einzusehen, und ließ sich, unter Anführung einiger sich klug dünkenden Handwerker, sogar dazu verleiten, ihren sehr gut und aufgeklärt denkenden Prediger für den einzigen Urheber dieser Aenderung und für einen gefährlichen Menschen zu halten, ihn durch ein ungesittetes Betragen und mancherley grobe Aeusserungen zu kränken und endlich bey der Anwesenheit des Hrn. Landgrafen in Renndorf zu verklagen.

Da in dieser Klage einige Falsa, welche die Einwilligung des Magistrats betrafen, vorgebracht waren, so wurde deßhalb eine Untersuchung angestellt, übrigens aber auf die Klage keine Rücksicht genommen, jedoch statt der bisher erlaubten

Privat-

Privatandacht in der Kirche, eine öffentliche Danksagung den Tag nach dem Gewitter befohlen, in Ansehung der angeordneten Hagelfeier aber blieb es bey der erstern Resolution. Alles, unserem Bedünken nach, sehr weise und schonend so eingerichtet.

Innigst gerührt muß ich leider (der Leser verzeihe gütigst eine der reinsten Freundschaft hier öffentlich gezollte heisse Zähre) anzeigen, daß der Herr Professor Johann Otto Dresler den 25sten Decemb. des v. J., im 50 Jahre seines Alters, zu Herborn gestorben ist. Der Selige war der Freund meiner Jugend, mit dem ich mehrere wonnevolle Jahre in Marburg durchlebt habe. Ja er war gewisser Masen dort mein Führer, mein zur Nachahmung auserkohrnes Muster, und ich hätte nicht leicht glücklicher wählen können. Unter tausenden habe ich keinen gefunden, der diesem herrlichen Jünglinge, weder von Seiten des Kopfes, noch des Herzens, den Rang streitig machen könnte. Seine Lieblingsstudien waren schon damahls auf der Universität Mathematik, Physik, Sprachen, Litteratur und das Bibelstudium. In allen diesen Wissenschaften brachte er es in kurzer Zeit zu einem bewundernswürdigen Grad der Vollkommenheit. Und dieser wahrhaft gelehrte, sehr ausgebildete Mann hat wenig oder nichts geschrieben. Eine kleine, aber allerdings sehr gut gearbeitete Schrift: **Erläuterungen einiger Stellen des Buches Hiob**, ist alles, was wir von ihm haben. Ein abermahliger Beweiß, wozu ich noch viele Belege habe, daß einer doch ein gar gelehrter, nützlicher und brauchbarer Mann seyn kann, wenn er sich schon nicht bey dem jetzt ohnedem schon so zahlreich stehenden deutschen Schriftstellerheere förmlich hat enrolliren lassen. Theils glaubte er,

wirken und thun sey besser, als schreiben, woran so kein Mangel wäre; theils hatte er den in unsern Tagen so seltenen Fehler der allzu grossen Bescheidenheit. Kaum getrauete er sich, eine anonyme Recension zu machen; ungeachtet er sicher Meisterstücke würde geliefert haben.

Die dortige Academie verliert sicher sehr viel an dem Manne; denn er war ein äusserst fleissiger, gründlicher, angenehmer und lichtvoller Lehrer.

Nun so ruhe sanft, guter lieber Dresler! Dein Andenken wird ewig unvergeßlich bleiben

Deinem Freunde
Hassencamp.

Kiel. Am 4ten December vor. J. starb hierselbst, an den Folgen eines nicht genug beachteten Bruchschadens, der Diaconus an der Hauptkirche der Stadt, Herr Nicolai Bendix Lange, der als Verfasser einer dänisch deutschen Sprachlehre, und einiger andern mit Beyfall aufgenommenen Schriften dem Publicum bekannt ist, und wegen der Redlichkeit und Treue, die er 11 Jahre als Conrector an der hiesigen Schule und ein Jahr als Prediger in seinem Amte bewiesen hatte, hier sehr geliebt wurde. Auch der Universität nützte er durch Vorlesungen über die dänische und griechische Sprache.

Noch im vorigen Jahre starb zu Berlin Herr Johann Esaias Silberschlag, königl. preuß. Oberconsistorialrath, Prediger bey der Dreyfaltigkeitskirche, Director der Realschule, auch Oberbaurath, und Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften, im 70 Jahre seines Alters. Der Selige war bekanntlich ein grösserer Mathematiker, als Theolog.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Vierte Woche.

Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. Des dritten Bandes fünftes Stück. Leipzig, 1791; in der weidmannschen Buchhandlung.

Dieß Stück enthält drei Aufsätze: **1) Ueber die siebenzig Jahrwochen im Daniel.** Der Hr. Verf. setzt als entschieden voraus, daß die letzteren Abschnitte im Daniel sich auf des Antiochus Epiphanes gegen die Juden erregte unsinnige Religionsverfolgungen beziehen; Dan. 7: 8, 11, 20, 24, 25. 8: 9, 14, 22 - 26 und 10 - 12. werde die persisch griechische Geschichte dargestellt, wie sie für die Juden traurig wichtig war, bis nach dem Verflusse einer Zeit, zweier Zeiten und einer halben Zeit, nachdem erst 1290 Tage lang das tägliche Opfer abgeschaft war, und der Jupiter Olympius auf dem Dache des Tempels zu Jerusalem gestanden hatte, das Schicksal der Juden sich wendete. Die Zeitbestimmungen: Dan. 7: 25. 12: 7. 8: 14. 12: 11, seyn blos ein prophetisches unbestimmtes Zeitmas, seyn nicht genau mit einander zu vereinigen, und bedeuteten blos eine geraume Zeit oder etwas über drei Jahre,

 wofür

wofür die Juden viertehalb Jahre zu setzen pflegten. In Beziehung auf eben diese Verfolgung des Antiochus deutet der Verfasser die Stelle Dan 9: 24-27. Daniel betrachtet nach 12: 1-7 die Zeit der Verfolgungen des Antiochus, als das Ende des jüdischen Elendes und läßt dann die glückliche Zeit beginnen. Auf eben die Zeit accommodirt er 9: 24-27 die Weissagung Jeremiä von 70 Jahren des Exils durch eine neue Deutung derselben. Nicht siebenzig Jahre im eigentlichen Verstande waren es, die Jeremias im Sinne hatte; sondern siebenzig Jahrwochen oder Jahrsiebente. Die ersten sieben Wochen oder Jahrsiebente von der Zeit an, da der Befehl zur Aufbauung Jerusalems vom Cyrus gegeben ward, bis auf den gesalbten Sieger, müsse man zurück rechnen: so komme man auf Nebucadnezar. Von der Zerstörung Jerusalems, bis befohlen sey, es wieder zu bauen, seyn eigentlich nur sieben Jahrwochen verflossen. Also davon sey Jeremias nicht zu erklären. Aber nimmt man von der Zeit, da Jeremias sprach, sieben Jahrsiebente und zwei und sechzig Jahrsiebente, die bis auf Antiochus Epiphanes verflossen sind, und rechnet dann das eine Jahrsiebent seiner Verfolgungen hinzu: so kommt man auf die Zeit, auf welche die 70 Jahre oder Jahrsiebente des Jeremias eigentlich zielen. Auf diese Weise werden freilich die sieben Wochen auf verschiedene Art, einmal vorwärts, das das andremal rückwärts gerechnet. Aber dieß sey nichts Unerwartetes, da der Verfasser dieses Orakels eine künstliche Deutung der 70 Jahre des Elendes, wovon Jeremias geweissagt hatte, habe geben wollen. Diese seyn nun erst ganz verflossen. Nun beginne eine glückliche Zeit. Diese Art, zu rechnen, habe freilich ein kabbalistisches Ansehen. Aber der Same der kabbalistischen Künste sey zu der Zeit schon ausgestreut gewesen. Man finde im Jeremias, Daniel und Zacharias Spuren

ren von der Art mehrere. Die Gründe, womit die Hypothese unterstützt wird, muß man selbst im Zusammenhange nachlesen, um den Scharfsinn des gelehrten Verfassers richtig zu schätzen. Das Ganze scheint uns aber wenigstens etwas zu gekünstelt zu seyn. II. Auch etwas über den samaritanisch-arabischen Pentateuch; vom Herrn Professor **Schnurrer.** 1) Ueber den Verfasser der Uebersetzung. Für den wahren Namen lasse sich aus den bisherigen Datis noch nicht sicher entscheiden. Gleichwol kann Abu-Said sicherer, als Abul-Baracat für den Verfasser gehalten werden. 2) Ueber die angebliche Aera Seleucidarum oder Regum minorum der Unterschrift des oxfordischen Exemplars der samaritanisch-arabischen Uebersetzung. Es ist weder von der einen noch der andern die Rede. Es ist, zufolge eines getreuen fac-simile, für Maluk da Mamluk, servus minimus infirmissimus creaturarum, zu lesen Also ist das Jahr 884 von der Hedschra an zu berechnen, welches die gewöhnliche Zeitrechnung der späteren Samaritaner ist. — III. Der auch besonders gedruckte vortrefliche Aufsatz des Herrn Hofraths Eichhorn, betitelt: **Johann David Michaelis**, geb. am 27. Febr. 1717, gest. am 22. Aug. 1791. Ein würdiges Denkmal dieses berühmten und verdienstvollen Gelehrten, in welchem das, was er war, und wie er das ward, mit Zügen einer Meisterhand geschildert ist. Doch ist es blos Skizze, noch nichts Ganzes, welches hier zu liefern, auch die Absicht des Hrn. Hofraths nicht war. — Recensirt sind: *Staeudlin* de fontibus epistolarum catholicarum; *Batt*, on the message of St. John; **Behn**, über die Lehrart Jesu und seiner Apostel; **Grimm's** Nahum; **Bellermann's** Handbuch der biblischen Litteratur, und **Krause's** Briefe an die Philipper und Thessalonicher übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Nachrichten sind diesem Stücke nicht angehängt.

Das Evangelium des heil. Matthäus aus dem Griechischen übersetzt, zergliedert und mit Anmerkungen erläutert von D. Dominic. Theophil. Heddäus, kurpfälz. Kirchenrathe und öffentl. ordentl. Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Heidelberg 2c. Erster Theil, welcher die zwölf ersten Kapitel dieses Evangeliums enthält. Stuttgart, gedruckt und verlegt von Chr. Friedr. Cotta, Hof- und Canzleybuchdrucker, 1792. 422 S. in gr. 8.

In der Vorrede giebt der gelehrte Herr Verf. die Ursachen an, welche ihn bewogen haben, diese Schrift, ungeachtet der grossen Menge ähnlicher Arbeiten, herauszugeben. Da er nämlich schon seit mehreren Jahren zu Heidelberg exegetische Vorlesungen über das a. und n. T. hielt, so bemerkte er, bey mehrmals angestellten Prüfungen, die besondern Bedürfnisse seiner jungen Landsleute, und ausserdem machten es ihm gewisse besondere Umstände, die er aber ausführlich anzugeben nicht für nöthig erachtet hat, gewissermasen zur Pflicht, dem Publicum seines Vaterlandes einige Rechenschaft von der Methode zu geben, nach welcher er seine exegetische Vorlesungen über das n. T. einzurichten pflege. Wir können deßwegen den Herrn Heddäus nicht tadeln, daß er diese seine Erklärung des Matthäus herausgiebt. Seine Landsleute werden gewiß daraus bemerken, daß er völlig auf dem richtigen Wege in der Exegese des n. T. sey, und mit der nöthigen Belesenheit und Gelehrsamkeit auch den nöthigen kritischen Scharfsinn und Geschmack verbinde. Wenn wir daher hier eine fast allzugrosse Ausführlichkeit, und Erklärung der leichtesten Dinge antreffen, so müssen wir uns an die ausdrückliche Erklärung des Verf. erinnern, daß die zur Erläuterung des Textes beygefügten Anmerkungen größtentheils nur für Anfänger in

dem Studium der biblischen Exegese bestimmt seyn, und daß er dabey vorzüglich auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer Rücksicht genommen habe. — — Die Einleitung handelt 1) von den Lebensumständen des Matthäus; 2) von der Gewißheit, daß er der Verfasser des Evangeliums sey; 3) von der Zeit, da er es geschrieben habe; 4) für welche Classe von Lesern es geschrieben sey, nämlich zunächst für die in Palästina wohnende Judenchristen; 5) von der Grundsprache des Evangeliums Matthäi; der Hr. Verf. hält den griechischen Text für original, und führet die Gründe dafür sehr gut aus. Wir sind zwar immer noch für den hebräischen Grundtext, es ist aber hier der Ort nicht, unsere Gründe anzugeben, indem man sie ohne dieß größtentheils in den vom Hrn. H. angeführten Schriften finden wird. —

Die Einrichtung des Werkes selbst ist nun folgende: Nach verschiedenen Haupt- und Unterabtheilungen des Textes werden jedesmal zuerst, die zu einer kleinern Abtheilung gehörigen Verse übersetzet, worauf dann die Erklärung eben dieser Verse folget. Bey der Uebersetzung hätte billig die Zerstückelung des Textes in Verse nur blos, des geschwinden Auffindens wegen, am Rande bemerket werden müssen, anstatt daß jetzt hier zwischen den Versen jedesmal ein grosser Absatz ist. Die Uebersetzung selbst ist treu und richtig, aber doch etwas steif, welches daher rühret, daß sich der Hr. Verf. allzu genau an die Worte des Textes des Evangelisten binden wollte, und daher viele Hebraismen, deren unter allen Schriftstellern der Bücher des n. T. Matthäus die meisten hat, beybehalten mußte. Weil er aber auch hierdurch den Anfängern nützlich werden wollte, so können wir um so weniger etwas dagegen erinnern, da man ohne dieß schon neuere Uebersetzungen hat, darin die Hebraismen vermieden sind, und die auch von den Anfängern neben des

 Herrn

Herrn Verf. Werk gebraucht werden können. — Mit den Erklärungen sind wir im Ganzen sehr wohl zufrieden. Man findet hier die vollständigste Wort- und Sacherklärung; etwas schwerere Wörter werden sogar analysiret, und ihre Ableitung nachgewiesen; es werden die Ellipsen gezeigt, auch die Wörter selbst, so oft es nöthig ist, aus dem Hebräischen erläutert. Ferner führet auch Hr. H. die wichtigsten Varianten an, weichet aber nicht leicht vom vulgären Texte ab.

Unter den hier gegebenen Erklärungen einzelner Stellen sind freilich mehrere, mit denen Recensent nicht übereinstimmt, und er könnte leicht mit Angabe derselben noch einige Seiten füllen, weil er aber die wichtigsten Stellen nach seiner Einsicht völlig richtig erkläret gefunden hat; so will er durch dergleichen Bemerkungen den Raum dieser Blätter schonen, erkläret daher dieses Werk seiner Absicht für völlig entsprechend, und wünschet, daß der Herr Kirchenrath seinen Vorsatz ausführen, und nach eben diesem Plane einige andere Bücher des n. T. vorzüglich einige der schwersten apostolischen Briefe bearbeiten möge.

Philoteknos. Ein Versuch über Verbesserung der Landschulen. Erstes Stück. In Commission bey Johann Gottlob Pech zu Frankfurt 1791. $5\frac{1}{2}$ Bogen in 8.

Nachdem der Hr. Verf. zuerst über die fehlerhafte Einrichtung des gewöhnlichen Schulunterrichts geklagt, und die Hindernisse, welche sich bey der Schuljugend dem weitern Fortschreiten in nützlichen Kenntnissen entgegenstellen, angeführet hat; so thut er zur bessern Einrichtung derselben folgende zwei Hauptvorschläge: nämlich 1) die grössere und kleinere Schüler sollen von einander abgesondert werden, damit in eben der Zeit, mehr ausgerichtet werden könne: 2) die Kinder sollen früher und länger den Unterricht des Predigers geniessen. Zur Ausführung des erstern, wird

vorge-

vorgeschlagen: daß die sämtlichen Schüler in zwei besondere Classen getheilt, und von zwei Lehrern besonders unterrichtet werden sollen, weil sonst wechselsweise der eine Theil bey dem Unterrichte des andern immer unthätig bleiben müsse. In der untern Classe soll jedes Kind so lange bleiben, bis es ganz fertig lesen kann, und im Schreiben einen Anfang gemacht hat, alsdann soll es zur obern Classe befördert werden. An den Orten, wo bisher schon eine besondere Knaben- und Mädchenschule gewesen ist, sollen beide mit einander verbunden und die eine für die untere, und die andere für die obere Classe, ohne Unterschied des Geschlechts, benutzt werden. An den Orten aber, wo bisher nur eine Schule gewesen ist, soll der bisherige Schullehrer die untere und der Prediger die obere Classe unterrichten. Zuletzt werden Vorschläge gethan, wie der Unterricht in beiden Classen einzurichten sey.

Da es offenbar ist, daß unsern deutschen Schulen mehr Vollkommenheit zu wünschen wäre, und diese Vorschläge auf ihre Verbesserung und also auf die Beförderung des Wohls so vieler Tausenden abzwecken; so hält es Recens. für Pflicht, diese Vorschläge unparteyisch zu prüfen, und seine Meinung darüber mitzutheilen.

Vollkommen hat der Verf. recht, daß bey der gewöhnlichen Einrichtung der Schulen, da alle Kinder beysammen sitzen, für jedes derselben natürlich viele Zeit verlohren gehet; ganz richtig ist es daher, daß die Schüler durch ihre Absonderung und durch zwei Lehrer weit mehr lernen könnten, als es jetzt möglich ist. Aber daß dieser Vorschlag durch die Prediger ausgeführt werden soll, und diese neben ihrem gewiß nicht geschäftlosen Amte, wenn es nämlich so verwaltet wird, wie es seinem wichtigen Zwecke nach geschehen soll, auch noch die tägliche Verwaltung des Schulamtes übernehmen sollen, das ist, im Ganzen genommen, ein unausführbarer und zweck-

 widri-

widriger Vorschlag. Er ist im allgemeinen unausführbar: denn da, besonders in den nördlichen Gegenden Deutschlandes, oft ein Prediger 10 bis 15, ja mehrere weitläuftige Dörfer in seiner Gemeine, und in diesen oft 5-6 und mehrere Schulen hat, die noch dazu oft ganze Meilen zerstreut liegen, und in manchen Gegenden wohl ein Dorf einen Umfang von einer oder mehreren Stunden hat; wie soll da dieser Plan ausgeführt werden? Soll der Prediger an allen diesen Orten Schule halten? oder soll er es nur, wie es wohl nicht anders seyn kann, an einem thun, und die andern ihrem Schicksale überlassen? oder sollen alle diese hundert ja tausend Schüler ganze Meilen weit an einem Orte zusammen kommen? — Doch dieser Vorschlag ist nicht allein an den Orten, wo sich diese Schwierigkeiten häufen, unausführbar; sondern auch allgemein ganz zweckwidrig. Denn der Zweck dieser Veränderung in den Schulen soll doch billig seyn, um desto bessere und glücklichere Christen und geschäftigere Staatsbürger zu bilden. Bey dieser Einrichtung aber würde dieser Zweck im Ganzen verfehlt, und mehr verhindert, als befördert werden. Denn wenn der Prediger (wie der Verf. der Regel nach fordert, indem er verlangt, daß in eben der Zeit wie bisher mehr ausgerichtet werden soll) täglich fünf Stunden den Schulmeister machen sollte, könnte er dann wohl noch ganz der Prediger bleiben, der er seyn muß? Wer freilich von einem Prediger nicht mehr verlangt, als daß er des Sonntags eine Predigt halte, der könnte allenfals die Ausführung dieses Vorschlags wünschen. Aber wenn der Prediger nicht allein auf der Kanzel, sondern auch unablässig im täglichen Leben sein Amt verwalten soll, wenn er Seelsorger, Vater, Rathgeber, Beschützer, Erzieher seiner ganzen Gemeine seyn; wenn er Kranke besuchen, in Zwist gerathene versöhnen, Leidende trösten, im Stillen schmachten-

de Armen aufsuchen und ihre Unterstützung besorgen will; wenn er in seinem eigenen Hauswesen ein Muster seiner Gemeine seyn, seine Kinder dem Christenthume und dem Staate erziehen, unterrichten und väterlich versorgen, und bey dem allen, wie es seine Pflicht erfordert, auch für sich selbst stets an Kenntnissen und Wissenschaften zunehmen und mit der Zeit fortschreiten will; sollte es ihm da noch möglich bleiben, alle Tage fünf Stunden auf den Schulunterricht zu verwenden? — Und wenn er nun letzteres thun müßte; o wehe dann seinem Amte! wehe seiner guten Gemeine! — Würde er nicht bey Besorgung dieses Geschäftes oft weit wichtigere, die ihm allein obliegen, versäumen müssen? — Und über das weiß Recens. aus Erfahrung, daß oft der beste und gewissenhafteste Prediger gerade der schlechteste Schulmann seyn kann; und er kennt mehrere Prediger, die neben ihrem Predigtamte auch die Schule versehen müssen, die aber eben durch solches sehr lästige tägliche Schulhalten mit rohen wilden Bauernkindern, an Wissenschaften, feinen Sitten, Heiterkeit des Geistes, Gesundheit und aller edlen Thätigkeit so herabgesunken sind, daß er oft mit jedem edlen Biedermanne zur Ehre des Predigtamtes gewünschet hat, daß doch alle solche Schulen von den Pfarreien mögten getrennt werden. Und nun sollen gar alle Prediger Schulmeister werden! — Thut ein Schullehrer, von dem der Verf. viel zu wenig fordert, was er kann und soll; sucht der Prediger, bey sorgfältiger Aufsicht über die Schulen, diesen gehörig zu bilden, und ihm fortzuhelfen, wo es nöthig ist; weiß er die Zeit des Unterrichts seiner Confirmanden, der freilich nicht auf sechs Wochen eingeschränkt werden darf, zweckmäsig zu nutzen; thut er öffentlich in Predigten, Katechisationen, Bätstunden, und bey allen besondern Vorfällen, den Pflichten seines Amtes ein treues Genüge; so wird es dem Landvolke, auch ohne den Schul-

unterricht des Predigers, an der nöthigen Kenntniß und Bildung nicht fehlen. Man sorge daher vor allen Dingen nur für einen besseren, vernünftigern Unterricht und Bildung der Schullehrer, führe gute, zweckmäsige Schulbücher ein und ermuntere den Prediger, in seiner Sphäre das Seinige treu und gewissenhaft zu thun; so wird jener Hauptzweck gewiß befördert und keine andere Pflicht verabsäumet werden.

Die Vorschläge des Verf. in Ansehung der Schulmethode, sind allerdings zum Theil sehr zweckmäsig und brauchbar, und verrathen einen Mann, der viele vorzügliche Talente zu einem guten Jugendlehrer besitzet: aber in Ansehung der Gegenstände des Unterrichts der Landjugend gehet er ohne Zweifel zu weit. Denn nach seiner Meinung sollen diese Bauernkinder, ausser den bisher gewöhnlichen Schullehren, auch Unterricht erhalten in der Geographie, Geschichte, Physik, Naturgeschichte, in der Oekonomie, Diätetik, in der jüdischen Geschichte, den Alterthümern, der Kirchengeschichte und in der Exegese in so weitem Umfange genommen, daß ihnen eine ausführliche Einleitung in das Ganze und in die einzelnen Theile des alten und neuen Testaments und Nachrichten von den Grundsprachen und Uebersetzungen ꝛc. gegeben werde. So gewiß es ist, daß viele dieser Kenntnisse für den Landmann allerdings sehr nützlich sind; so fragt es sich doch, sind sie es alle, und sind sie in dem angegebenen Umfange für den Bauer uud Landmann wirklich nöthig, um ein guter Christ und nützliches Mitglied des Staats zu seyn? ja sollten sie für ihn, in seiner Lage, in der That alle so nützlich seyn, wie mancher glaubt? — Sollten viele dieser Kinder nicht bey der Menge entbehrlicher Gegenstände verwirret werden, und die nöthigen und unentbehrlichen Kenntnisse darüber versäumen? — Diese Fragen müssen wir der Kürze wegen einem jeden zur nähern Prüfung selbst überlassen.

Einige Gedanken über Canzelvorträge und deren zweckmäßige Einrichtung. Von J. E. F. Witting, Prediger zu Ellensen bey Einbeck. Göttingen, bey Vandenhök und Ruprecht. 1790. 6½ Bogen, in 8. (Pr. 7 gGr.)

In zehen Abschnitten trägt Herr W. seine Gedanken über Canzelvorträge vor: I. S. 1-12 spricht er sehr gut und stark über den grossen Zweck einer Predigt, den er mit Recht darin sezzet, die Menschen zu bessern, zu beruhigen und zu ihrer Seligkeit hinzuführen. — Mögte doch kein Prediger bey jedem Aufgange auf die Kanzel diesen wichtigen Gesichtspunct aus dem Auge verlieren! Gewiß würden dann unsere öffentliche Religionsvorträge immer practischer und nützlicher werden — II. S. 13-19. Von der Beschaffenheit eines Predigers, der zweckmäßig predigen will. Hierzu fordert der Verfasser mit Recht Fähigkeit, Geschicklichkeit, (innere) Würde und Trieb, mit thätigem Eifer seinem Amte vorzustehen — indem er sein Amt als die grosse Sache Gottes betrachtet. III. Wahl der vorzutragenden Materien S. 19-24; nicht Speculation, noch gelehrte Dogmatik oder Polemik u. s. f., nach der treffenden Stelle 2 Tim. 2: 14-17, die wir allen Predigern zur Beherzigung recht dringend empfehlen. Dagegen bestimmt er sehr gut dasjenige, was der Prediger vortragen soll, nämlich solche Wahrheiten, die den Zuhörer belehren über Grund, Inhalt und Wirkung des Glaubens, und die zur Beruhigung und zur Besserung gereichen; über Natur und Quellen der Tugend und des Lasters, über den Werth der erstern und über die Abscheulichkeit des letztern; wie über die Mittel, zur Tugend zu gelangen und das Laster zu meiden, und über Verhältniß des gegenwärtigen Lebens zu dem künftigen. Hierbey muß (sehr richtig!) immer auf die jedesmalige Gemeine Rücksicht genommen werden (damit der

Vor-

Vortrag ganz speciel und dadurch desto nützlicher werde) S. 22. Und dieses alles zu seiner Zeit mit Benutzung der jedesmaligen Umstände — IV. Kunst, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu reizen. Der Prediger muß wichtige, gemeinnutzbare Sachen vortragen, die Zuhörer von Zeit zu Zeit an ihre Pflicht erinnern, auf Stille und Ordnung halten, den Nutzen der Aufmerksamkeit und den Schaden der Unachtsamkeit zeigen, (was der Verf. S. 28 von dem Gebrauch der Exempel in diesem Stücke sagt; dürfte nur mit grosser Behutsamkeit anwendbar seyn,) lichtvoll, deutlich, warm, theilnehmend und nicht zu lange reden. V. Kunst, faßlich zu seyn, S. 31 - 36.; zum Theil schon im vorigen Kapitel da gewesen. Hierzu rechnet Hr. W. natürliche Simplicität der Disposition; die einzelnen Sätze müssen im Text liegen (allerdings auch der Hauptsatz), damit der Zuhörer einen Leitfaden habe. Die Beweise müssen bündig und faßlich, die Ausführung weder zu weitschweifig, noch zu lakonisch (das ist aber zu unbestimmt! — der Verfasser will vermuthlich sagen: reichhaltig und doch verständlich) seyn. S. 34 hätten wir etwas über synthetische und analytische Methode erwartet. — Predigten und Catechisationen nennet der Verf. nicht genau: Homilien. VI. Kunst, gründlich zu predigen S. 36-43. Hierzu wird erfordert die strengste Wahrheit, sowohl im Vortrage, als in dem Beweise. (Eine goldne Regel, die wir jedem Prediger nicht herzlich genug empfehlen können). Beyläufig ein Wort über den Zwang der Perikopen S. 38, 39. VII. Kunst, rührend zu predigen S. 43-93. Wichtig ist, was er S. 66, 67 über die Schilderung des Lasters und S. 71 - 80 über den zweckmäsigen Gebrauch der Affecten saget. VIII. Kunst, ohne Concept zu predigen S. 95 - 100. Hr. W. schlägt vor: fleissiges Studiren der Lehrwahrheiten, Uebung im Memoriren und Hilfe durch die Association der Ideen. IX. Von der innern Einrichtung einer Predigt, S. 101-103. Es ist nicht eben nothwendig, daß jede Pr. wie

der

der Verf. will, mit einem Gebät anfange, am wenigsten folget dieses aus der angeführten Stelle 1 Tim. 2: 1. Eben so wenig ist jedesmahl ein Eingang erforderlich; man mögte dann die kurze Erklärung des Textes Eingang nennen wollen.

Versuch eines schriftmäsigen Beweises: Daß Joseph der wahre Vater Christi sey. Berlin und Stralsund bey Lange 1792 gr. 8. 4 Bogen.

Ganz so viel Aufsehen wird dieses unbedeutende Schriftchen in unsern Tagen wohl nicht mehr machen, als es vielleicht noch vor 20, 30 Jahren würde gemacht haben; doch ist der blose Titel schon ziemlich empörend. Der Verfasser mögte indessen *nicht* gern für so ganz ketzerisch angesehen seyn, und gesteht Christo eine Art von Gottheit zu, um dem gemeinen Christen die Religion wichtig zu erhalten. Eigentlich hätte er also von Jesu und nicht von Christo reden sollen; denn Christi Vater konnte Joseph doch auf keinen Fall seyn. Es ist übrigens sein ganzer Ernst, sein Thema zu beweisen, und darin hat er nicht Unrecht, wenn er behauptet: kein Einwohner von Nazareth habe Jesum für was anders gehalten, als für den wirklichen Sohn Josephs. Die Hauptstellen Matth. 1 und Luc. 1: 26 f. räumt er sich dadurch aus dem Wege: daß er die beiden ersten Kapitel Matthäi als interpolirt wegwirft, und den Evangelisten Lucas im Anfange seines Evangeliums kaum nur noch ein klein wenig inspirirt seyn läßt, auch die Ankündigung des Engels so erklärt, daß sie nichts mehr wider ihn beweißt. Neues haben wir bey ihm nicht gefunden, und einen ausserordentlichen Grad von Scharfsinn vermissen wir auch, ob er gleich seine Behauptung auch nicht ganz schlecht vertheidigt. Wird ihm niemand antworten; so geht seine kleine Schrift vielleicht bald den Weg aller Maculatur; nur dann kann sie Aufsehen machen, wenn sie angegriffen, und dann wieder vertheidigt wird.

Nachrichten.

Aus Schlesien im December 1791.

Wundern Sie sich nicht über den langen Aufschub meines Schreibens Die Ursache liegt in dem Mangel solcher Nachrichten, die Ihnen interessant seyn könnten. Jetzt kan ich Ihnen aber melden, daß Schlesien von der Manipulir- und Magnetisirseuche glücklich befreiet ist, und wenn auch einige philosophirende Köpfe, gereitzt durch die gmelinschen Versuche, eine Theorie davon versuchen sollten; so mögten selbige, sie selbst in Ausübung zu bringen, wohl nicht Lust haben. Vor Geistlichen, welche diese Wunderkuren ehedem bewunderten und anpriesen, sind wir nun ganz sicher. Diese wenden ihre Zeit und Mühe nützlicher auf die Aufsicht über die Schulen und deren zweckmäsigere Verbesserung an, wie die beiden Pastoren in Grünberg, **Burchardi** und **Schwarzer**. Letzterer hat in den schlesischen Provinzialblättern, im Sept. d. J., eine **Nachricht von der zu einer Bürgerschule eingerichteten evangelischen Stadtschule zu Grünberg**, drucken lassen, und im Octoberstücke folgt schon die Einrichtung selbst, die mit sorgfältiger Ueberlegung erfahrner Schulmänner daselbst, des Rectoris emeriti **Escher**, seines Nachfolgers **Frisch** und des sehr geschickten und thätigen Prorectors **Reiche**, eines gebohrnen Grünbergers, der unter andern ein guter Mathematiker ist, glücklich zu Stande gebracht wurde. Mit dieser Bürgerschule eine **Industrieschule** zu verbinden, machte, wie Herr **Schwarzer** schreibt, die eigne Verfassung des Orts, ganz unthunlich.

Die Schulen, in welchen Studirende, zur Universität zubereitet werden, vermindern sich eben so, als die Einkünfte der Lehrer, deren fixirte Gehalte bey dem steigenden Preise aller Lebensbedürfnisse nicht des Namens mehr werth sind. Die Ursache der Abnahme der Zahl der Studirenden liegt am Tage. Es sind ihrer für die kirchlichen

und

und Civilbedienungen zu viele; funfzig bis sechzigjährige Geistliche Candidaten sind in Schlesien keine Seltenheiten, und zu einer Vacanz melden sich zuweilen wohl 30 bis 40. Auch bey den Civilbedienungen ist es beynahe der nämliche Fall. — —

Aus dem Bremen- und Verdenschen am 9ten Dec. 1791.

Noch habe ich in Ihren Annalen von der Ankunft unseres neuen H. Generalsuperintendenten **Velthusen** nichts gelesen. Sie geschah schon im September. Herr Pastor Bergst in Mittelnkirchen wünschte ihm Glück durch ein kleines lateinisches Gedicht, imgleichen einer seiner alten Freunde, H. **Wehnert**; H. Pastor **Nissäus** zu Holsel, mit einem von Ihnen schon angezeigten deutschen Gedichte, und H. **Pfannkuche**, ein bremenscher Candidat des Predigtamts, mit lateinisch geschriebenen Anmerkungen über einige Stellen der Psalmen (Bremen, 36 S. 8.), die nicht übel gerathen sind, und noch einer besondern Anzeige verdienen. Was kann man aber dem allgemein geschätzten Manne besseres wünschen, als daß seine Amtsführung allhier von eben der Dauer und eben so gesegnet seyn möge, als die seines würdigen Vorgängers?

Der selige **Pratje** gab jährlich eine kurzgefaßte Erläuterung der Bußtexte heraus. Herr **Velthusen** hat blos die drei Texte abdrucken lassen. Doch scheint es nicht, als ob er diese Arbeit, der sein Vorgänger sich unterzog, aufgeben wolle. Die neuen Geschäfte haben ihm wol dießmal die Zeit dazu geraubt. Doch muß die Zukunft hierüber die Auskunft und Aufklärung geben. Er ist doch ein vortreflicher Exeget, und daher ist sehr zu wünschen, daß er durch Fortsezzung dieses Geschäftes ferner dem Bibelstudium aufhelfe, und seine vielen Verdienste vermehre.

Herr

Herr Lange, Collaborator an der Domschule zu Verden, ist der erste Candidat, der unter Herrn Velthusens Generalsuperintendentur ins Predigtamt befördert wird. Er hat die Pfarrey zu Neuenkirchen im Herzogthume Bremen erhalten. Der bisherige Prediger daselbst, Herr Witte, beschloß sein Amt und Leben im abgewichenen Monate.

Wer noch nicht weiß, was die eigentliche Ursache von alle dem Unglück ist, welches sich seit einigen Jahren in Frankreich zugetragen hat, kann solches aus der Rede erfahren, welche der heil. Vater den 26 Septbr. d. v. J. im geheimen Consistorium, bey Gelegenheit der von dem Cardinal Lomenie de Brienne eingeschickten Abdankung gehalten hat. Die wahre Ursache ist nämlich, wer hätte das gedacht! keine andere wie das Edict von Nantes. Da heißt es nämlich: factum tamen est paulo post, ut *Nannetense Edictum* de heterodoxis tolerandis redintegraretur; edictum plane exitiosum ac *pestilens*, ex quo praecipue ea damna manarunt, quae nunc religionem & regnum dilacerant ac evertunt, merito propterea per Apostolicam sedem a suo usque initio reprobatum. Wenn also die Dragonnaden in Frankreich noch, wie unter Ludwig XIV, und seinem jesuitischen Beichtvater Statt fänden; so müßte es hiernach jetzt dort viel besser aussehen.

In dieser feierlichen Rede kommen dann auch noch folgende salbungs- und liebevolle Ausdrücke vor: Per plures enim Dioeceses Altaria videbantur extolli adversus Altaria, & *pestilentiae* Cathedra (diese Pestilenzcatheder sind die Kanzeln in den protestantischen Kirchen) adversus Cathedram Veritatis (!?)

Mit dieser Woche wird zugleich die erste Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Fünfte Woche.

Commentarius in Apocalypsin Joannis scripsit Joh. Godofr. Eichhorn. Goettingae, MDCCXCI. Typis Jo. Christ. Dieterich. Vol. I. pagg. 240. Vol. II. pagg. 344. in 8. (Pr. 2 Thaler.)

Für die Bekanntmachung dieser gelehrten Erklärung der Offenbarung Johannis, die sich über jede der bisher bekannten Erklärungen durch so viele eigenthümliche Vorzüge erhebt, verdient Hr. Hofr. Eichhorn den wärmsten Dank. Wirklich war es Zeit, daß ein Buch, dessen Auslegung so mannigfaltig verschiedene Schicksale gehabt, und über welchem so mancher Grübler halb den Verstand verlohren hat, nach richtigern Auslegungsgrundsätzen behandelt und aufgeklärt wurde. Dieß konnte unmöglich eher gelingen, als bis eben diese Grundsätze durch die Anwendung auf das Studium der prophetischen Schriften des a. T., nach welchen die Orakel der Apokalypse gebildet sind, als wahr und anwendbar erprobt und nach und

 nach

nach allgemeiner für wahr erkannt waren. Nur ei-
nem, durch vertrauliche Bekanntschaft mit den Resten
der hebräischen prophetischen Poesie auf das Studi-
um der Apokalypse vorbereitetem Ausleger konnte die
Auslegung desselben glücken; aber wie vertraut er
auch mit den Propheten des a. T. seyn mogte;
so blieben ihm doch bey diesem Buche viele neue
ihm eigene Schwierigkeiten zu überwinden übrig.
Es kam nicht allein darauf an, den Hauptgegen-
stand der Orakel dieses Buches recht ins Auge
zu fassen. Es war vielleicht noch schwerer, bey
der Beleuchtung desselben deutlich und genugthu-
end zu zeigen, wie der Prophet jeden einzelnen
Zug seines prophetischen Gemäldes in Beziehung
auf den Hauptgegenstand angesehen wissen wolle.
Es war nicht genug, dem Vorhaben der ältern
Ausleger zu entsagen, die fast jeden Zug des pro-
phetischen Gemäldes mit der wirklichen Geschichte
verglichen, und überall eigentliche historische Vor-
herverkündigung gewisser bestimmter Begebenheiten
finden wollten. Es mußte auch deutlich gemacht
werden, daß der Prophet, nach seiner Absicht und
nach der gewöhnlichen Denkart und Vorstellungs-
art seiner Zeit, natürlich veranlaßt sey, so man-
nigfaltige Bilder zu gebrauchen. Vortreflich hatte
Herder zu einer richtigen Behandlung dieses pro-
phetischen Buches Anleitung gegeben; auch Hr.
Hofrath **Eichhorn** nennt denselben mit dankbarer
Hochachtung. Aber dem umfassenden und tiefein-
dringenden Blicke des letztern und seiner aus-
gebreiteten Gelehrsamkeit und Belesenheit war es
vorbehalten, überall die richtigen Grundsätze auf
die Auslegung dieses Buches glücklich anzuwenden.
Wir empfehlen diesen Commentar dem eignen Stu-
dium um desto angelegentlicher, je mehr wir über-
zeugt sind, daß er zur Bildung des richtigen exe-
getischen Geschmacks in Absicht der Auslegung
der prophetischen Schriften der Bibel vorzüglich
viel beytragen könne, und je mehr der Schatz
von

von ächter Gelehrsamkeit, der darin enthalten ist, dankbar benutzt zu werden verdient. Um dieß so viel möglich zu befördern, und zur Verbreitung der darin aufgeklärten, nach unserer Einsicht richtigen Ideen mitzuwirken, wollen wir gleichsam den Entwurf des Ganzen, wie ihn der Verf. selbst in der Vorrede gemacht hat, mit einigen Anmerkungen begleitet, hersetzen:

Zuerst wird in der Vorrede von der symbolischen prophetischen Poesie der Hebräer überhaupt gehandelt und bemerkt, daß man zwar in den Propheten des a. T. einzelne dramatische Symbole finde, worin das, als auf der Erde vorgegangen, geschildert wird, was im Himmel beschlossen war; daß man aber kein ordentliches Drama vor der Zeit finde, da die Juden mit Griechen und Römern bekannter wurden. Das einzige ordentliche vollständige Drama in der Bibel sey die Apokalypse. In dieser habe der Verfasser derselben die Weissagung Jesu: daß seine Lehre dereinst, aller Hindernisse ungeachtet, über das Judenthum und Heidenthum siegen werde, in Handlungen oder in dem Untergange des Judenthums und Heidenthums und Stiftung des Christenthums, versinnlicht darstellen wollen. Nun sey gewöhnlich das Christenthum als die Stiftung eines Reiches Christi vorgestellt worden. Also ward der Verfasser der Apokalypse auch natürlich veranlaßt, das Judenthum und Heidenthum als zwei, wider das Reich Christi feindselige und zu zerstörende Reiche vorzustellen. Da er das Judenthum als ein Reich, welches untergehen sollte, darstellen wollte, so wählte er natürlich als Symbol desselben die Hauptstadt des jüdischen Staats, Jerusalem, das hier also, blos symbolisch, für das Judenthum oder die jüdische Religion steht, so daß nicht eigentlich die Geschichte der Zerstörung Jerusalems geweissagt wird. Eben so wählte er natürlich Rom, die Hauptstadt des

 römi-

römischen Reiches, des mächtigsten unter allen heidnischen Reichen, zum Symbol des Heidenthums, oder der bisher herrschenden Vielgötterey; daß also nicht historisch vom Untergange des römischen Reiches oder der Stadt Rom, sondern vom Sturz des Götzendienstes durchs Christenthum geweissagt wird. Dagegen nannte er das Reich Christi ein himmlisches Jerusalem, das nun an die Stelle des zerstörten irdischen Jerusalems und Roms vom Himmel herabkommt. Hr. Hofrath E. sagt: Eigentlich hätte dieß so gefaßte und vorgestellte Sujet vier Reiche gegeben: 1) das Judenthum, 2) das Heidenthum, 3) das Reich Christi auf der Erde und 4) das himmlische Reich Christi. Aber der Verfasser der Apokalypse habe das Ganze in drei Acte vertheilt, und lasse das himmlische Jerusalem gleich nach der Zerstörung Roms oder dem Sturz des Heidenthums vom Himmel kommen; weil ihm eine vierte Stadt fehlte, unter deren Symbol er das Reich Christi auf der Erde hätte darstellen können.

Darin ist Recensent anderer Meinung. Nach jüdischen Ideen fand kein irdisches, sondern nur ein himmlisches Reich des Messias Statt. Vor der Stiftung desselben sollten zwar Kriege und Umstürzungen der übrigen, den Juden zu unterwerfenden Reiche hergehen. Aber das eigentliche Reich des Messias ward nach diesen Kriegen erst, wenn der Messias vom Himmel kam, alle Todten auferweckte und das allgemeine Gericht hielt, gestiftet, wenn der neue Himmel und die neue Erde geschaffen, und die Schaar der Frommen in das Reich des Messias eingeführt, die Schaar der Heiden und Gottlosen hingegen zu den Teufeln in den Schwefelpfuhl gestürzt und den entsetzlichsten Strafen übergeben war. Diese Idee hatten auch wohl die Schüler Jesu, wenn Jesus gleich die von ihm gestiftete Gesellschaft wahrer und würdiger Verehrer Gottes als sein Reich betrach-

betrachtet wissen wollte. Jesu Schüler erwarteten die Stiftung des Reiches Jesu erst dann, wenn Jesus sichtbar vom Himmel wiederkommen werde. Folglich läßt sich auch nicht absehen, warum der Verfasser der Apokalypse ein irdisches Reich des Messias von dem himmlischen hätte unterscheiden sollen. Nicht weil es ihm an einem Symbol des irdischen Reiches fehlte; sondern weil er überall kein irdisches Reich annahm, scheint er nur des himmlischen unter dem Symbol des himmlischen Jerusalems erwähnt zu haben.

Die Oeconomie des ganzen prophetisch symbolischen Drama giebt Hr. Hofr. E. in der Vorrede S. XIX. f. so an: Auf die Ueberschrift 1:1-3 folgt ein Prolog 1:4-4:22, worin angezeigt wird, daß der Inhalt des Drama die Christen angehe. Nämlich die asiatischen Gemeinen, deren sieben, als eine Lieblingszahl, genannt werden, stehen für alle christlichen Gemeinen überhaupt. 1:4-8 werden die Gemeinen gegrüßt; 1:8-20 wird der Ort, wo Johannes die Offenbarung erhalten habe, nämlich die dazu sehr glücklich gewählte Insel Patmos, und die Zeit der Offenbarung, der erste Ostertag, an welchem die Wiederkunft Christi erwartet ward, angegeben und angezeigt, daß ihm befohlen sey, die Weissagung aufzuschreiben und 2:1-3:22, daß er zugleich, bey der Bekanntmachung der Weissagung, die Christen durch Briefe zur Tugend und Frömmigkeit ermahnen sollte. Dann folgen die Briefe an die christlichen Gemeinen, von welchen, der symbolischen Sprache des Gedichtes gemäß, sieben an der Zahl, und zwar in der Ordnung, wie sie von Patmos aus der Lage nach auf einander folgten, ohne Rücksicht auf Rang und Ansehen der Städte und Gemeinen, genannt werden: Der Brief an die Gemeine zu Ephesus 2:1-7, zu Smyrna 2:8-11, zu Pergamus 2:12-17, zu Thyatire

2:18-29, zu Sardes 3:1-6, zu Philadelphia 3:7-13, zu Laodicäa 3:14-22. Mit welcher Gründlichkeit und Gelehrsamkeit, und wie glücklich jeder Brief philologisch und historisch erläutert, und wie augenscheinlich es gemacht sey, daß man mit Unrecht eine wirkliche Secte der Nicolaiten angenommen habe, muß man selbst im Commentarn achlesen. Nur hier und da bleibt Rec. zweifelhaft, z. E. ob 1:1 δουλοις sich auf alle Verehrer Jesu, und nicht besonders auf die Apostel, ja noch näher auf den Johannes beziehe; ob 1:4 die sieben Geister vor dem Throne Gottes blos Umschreibung Gottes, und nicht vielmehr personificirte, und als wirkliche geistige Substanzen, die Gott sende und brauche, gedachte Vollkommenheiten Gottes seyn. Denn da man einen Geist, den Gott sende, von Gott unterschied; so war der Uebergang leicht zu der Idee von mehreren, und besonders von sieben Geistern, da sieben eine Lieblingszahl war. Auch glaubt Recensent, die Idee von sieben Geistern haben die Juden nicht erst aus Jes. 11:2. f. gefaßt; sondern sie im Orient angenommen, und nachher Bestättigungen derselben im a. T, aufgesucht. So machten sie es mit allen neuen, aus dem Orient herstammenden Religionsideen nach dem Exil. 1:5 hätte der jüdische Ausdruck und Begriff remissio peccatorum eine nähere Bestimmung und Erläuterung verdient, weil nach unsern Dogmatiken und Katechismen Vergebung der Sünden einen ganz andern, wenigstens ganz anders bestimmten Begriff hat. 1:13 ist er zweifelhaft, ob υιος ανθρωπου nicht auch Name des Messias sey. Joh. 6:27 wird gerade diese Form, nicht ὁ υιος του ανθρωπου, gebraucht. Freilich unterscheidet der syrische Uebersezzer des n. T. barnoscho, Mensch, von bereh denoscho, Messias, und ausser Joh. 5:27 steht sonst im Griechi-

schen

schen immer ὁ υἱος του ἀνθρωπου, nicht ὁ υιος ἀνθρωπου, als Benennung Jesu. Aber es mögte doch gezweifelt werden, ob Jesus bereh denoscho und nicht vielmehr barnoscho gesagt habe, da Joh. 5: 27, wo der Syrer auch bereh denoscho gesetzt hat, fast nicht anders als: **weil er der Messias ist**, erklärt, und nach Joh. 12: 34 kaum geläugnet werden kann, daß die Juden unter des Menschen Sohn den Messias verstanden, also wahrscheinlich aus Dan. 7: 13 diesen Namen des Messias entlehnt hatten, den Jesus in eben der Absicht, in welcher er sich den Sohn Gottes nannte, nämlich um sich als Messias zu beschreiben, gebrauchte. Fast mögte man glauben, die unterscheidende Flexion ὁ υἱος του ανθρωπου sey von den Aposteln und übrigen Verehrern Jesu nach seiner Erhöhung angenommen, um den Namen des Messias von der gewöhnlichen Benennung eines Menschen zu unterscheiden. Auch 1: 17, 18 zweifelt Rec., ob: ich bin der Erste und der Letzte und der Lebende, blos so viel sey: mir gleicht unter den Lebenden keiner, indem ich nach dem Tode wieder lebe, und das Recht und die Macht habe, andern das Leben zu geben. **Der Erste und der Letzte** kann zwar für Alle gesetzt werden. Nur das beweisen die, 1: 8 gesammelten Beyspiele. Von Gott gebraucht heissen die Worte: der stets war und stets seyn wird. Und so wird auch hier der Messias beschrieben, dem ja auch alle die Eigenschaften anderswo beygelegt werden, die Gott beygelegt waren Der Verf. meint: die Worte würden, wenn sie den Sinn hatten: **ich bin der Ewige**, Worte des Schreckens für Johannes gewesen seyn, der halbtodt vor Furcht, zu sterben, weil er die Gottheit gesehen hatte, niedergefallen war. Man müsse hier also keine Beschreibung der Gottheit; sondern tröstende Worte erwarten. Rec. glaubt, weil der Messias beschrieben, und hier gerade, als in göttli-

 cher

cher Majestät erschienen, beschrieben werden soll: so müsse man auch erwarten, daß er als der Ewige, oder einzige wahre Gott beschrieben werde. Der Trost wird v. 18 gleich angehängt, in welchem Jesus nach seinen irdischen Schicksalen und deren Ausgang beschrieben wird. Vor diesem seinem zärtlichen Freunde konnte Johannes nicht mehr erschrecken, sobald er ihm sich kund gegeben hatte Doch dieß sey nur ein Beweis der Aufmerksamkeit, womit der Recensent diesen vortreflichen Commentar gelesen hat. Er fährt nun in der Anzeige des Entwurfs fort:

Mit dem vierten Kapitel fängt das Drama selbst an. 4: 1-8: 5 ist eine Prolusion, worin der Schauplatz nach seinen einzelnen Gegenständen beschrieben wird. Gott sitzt auf einem Throne 4: 1-11. Man sieht Jesum Christum neben Gott thronen und ein Buch, worin die künftigen Schicksale aufgezeichnet sind, und wovon gemeldet wird, daß ausser Gott und dem, der neben ihm throne, keiner den Inhalt des Buches wisse 5: 1-14. Der Anfang mit der Enthüllung des Inhalts des Buches wird gemacht. Schon bey der Eröfnung der vier ersten Siegel zeigt es sich, daß sein Inhalt furchtbar sey 6: 1-8, und daß er besonders die Feinde des Christenthums angehe 6:9-11. Der furchtbarsten, den Feinden des Christenthums das schrecklichste Verderben weissagenden Zeichen Menge wird grösser 6: 12-17. Den Beschluß macht ein zweifaches Exodium: 1) Die Christen, welche aus dem Judenthum 7: 1-8, und die, welche aus dem Heidenthum bekehrt sind 7: 9-17, sind frei von den entsetzlichen, drohenden, bis dahin verkündigten Gefahren; man sieht die Zurüstung zu den furchtbaren Begebenheiten, die nun bald enthüllt werden sollen 8: 1, 2, und das Ende des die Christen drückenden Elendes nahet heran 8: 3-5.

Der erste Act des Drama 8:6-12: 17 beschreibt die Eroberung Jerusalems, oder den Sieg

des

des Christenthums über das Judenthum. Das allgemeine Elend, welches dem Staate droht, wird vorherverkündigt 8: 6 = 12. Dann folgt ein dreimahliges Wehe 8: 13. Jenes vorherverkündigte Elend entstand aus den Unruhen, die von Aufrührern und Empörern angestiftet wurden 9: 1 = 12; die gegen die Empörer geführten römischen Heere erobern Judäa 9: 13 = 21. Erstes Exodium: Es wird angezeigt, daß jetzt Gottes Verheissung, seine Verehrer aus Noth und Elend zu retten, erfüllet werden würde 10: 1 = 12. Zweites Exodium: Die nächste Folge der Zerstörung Jerusalems, Stürzung des Judenthums 11: 1 = 14. Jerusalem wird von den Römern zerstört 11: 1 = 4. Es wird zuerst der Zustand der christlichen Kirche, so wie man ihn nach der Stürzung des Judenthums denken konnte, nämlich als schwach beschrieben; dann der elende Zustand der dem Judenthume noch anhängenden Juden. Doch wird zugleich Hoffnung gemacht, daß auch sie dereinst zum Christenthume übergehen und an der Glückseligkeit der Christen Theil nehmen werden 12: 1 = 17. Nicht ganz consequent scheint es dem Recensenten, daß der Verfasser in dem Commentar über diesen Act (wenn er gleich weit von der gewöhnlichen Weise entfernt ist, da man die vier römischen Feldherren und die übrigen handelnden Personen sämtlich in der Geschichte der Zerstörung Jerusalems durch die Römer nachwieß) diesen Theil als eine eigentliche Weissagung von der Zerstörung des wirklichen Jerusalems, behandelt. Es war ja oben ganz recht erinnert, daß Jerusalem nur als Symbol des Judenthums, Rom nur als Symbol des Heidenthums stehe. Folglich ist ja nicht eigentlich von den Schicksalen der Stadt Jerusalem die Rede, so wie nicht eigentlich von den Schicksalen der Stadt Rom die Rede ist. Man kann freilich einen Schritt weiter gehen. Man kann mit Recht sagen: die Christen erwarteten die Zerstörung Jerusalems als verbunden

mit dem Sturz des Judenthums und als Mittel desselben, weil Christus den Untergang Jerusalems gedroht hatte. Sie erwarteten ferner mit der Zerstörung des Heidenthums und als Mittel derselben den Umsturz des römischen Reiches. Denn die jüdische Idee, daß vor dem Tage des Messias alle Reiche der Erde fallen müßten, konnten sie nicht fahren lassen. Aber so wenig man eine eigentliche Weissagung vom Umsturz des römischen Reiches in folgendem Acte annehmen kann, so wenig kann man in diesem Acte eine eigentliche Weissagung von der wirklich geschehenen Zerstörung Jerusalems durch die Römer annehmen.

Im zweiten Act 12: 18-20: 10 wird Rom erobert, oder das Heidenthum vom Christenthume besiegt. Zuerst wird das, was nun zerstört werden soll, nämlich der heidnische Aberglaube durch hinlänglich klare Sinnbilder bezeichnet 12: 18-13: 18. Rom, des Götzendienstes Sitz, wird unter dem Bilde eines Seeungeheuers dargestellt, um bey den Lesern die Vorstellung des Götzendienstes zu erwecken 12: 8-13: 10, und zur Ausschmückung dieser Scene steigt noch ein Ungeheuer aus der Erde hervor, welches sich für einen Propheten ausgiebt und mit allerley Gaukeleyen und Blendwercken, die geschickt sind, Menschen zu täuschen, das Seeungeheuer unterstützet 13: 11-18. Dann wird in einem Exordium die Glückseligkeit und ruhige Gemüthsfassung der Verehrer Gottes der Raserey und dem Toben der heidnischen Völker entgegengesetzt 14: 1-5. Es folgt 14: 6-16: 21 die Ankündigung und Vollendung der Zerstörung Roms oder der Stürzung des Götzendienstes. Zuerst wird der Untergang Roms öffentlich bekannt gemacht 14: 6-13, und dann unter dem Bilde einer Erndte und Weinlese dargestellt 14: 14-20. Sieben Plagen bereiten Rom einen schrecklichen Untergang. Zuerst erscheinen Engel, als der bevorste-

vorstehenden Plagen vorbedeutende Bilder 15: 1, und ein Exodium zeigt an, daß die gedrohten schrecklichen Begebenheiten den Heiden besonders bevorstehen 15: 2-4. Nun werden die Drohungen erfüllt. Die Engel erhalten Befehle, die Plagen über Rom zu verhängen 15: 6-16: 1, und richten die Befehle aus 16: 2-21. Das allgemeine Elend wird geschildert 16: 2-9, und angezeigt, daß die Stürzung Roms, das heißt, die Stürzung des Götzendienstes, dadurch bewirkt werden solle 16: 10, 11. Alle Hindernisse, welche die Erreichung dieser Absicht aufhalten konnten, werden weggeräumt 16: 12-16, und endlich erfolgt der Untergang Roms oder des Heidenthums 16: 17-21. Ein Exodium, Cap. 17, bezeichnet Rom und das römische Reich als den Hauptsitz des Götzendienstes durch neue und kennbare Bilder. Dann folgt Wehklage über Roms Untergang 18: 1-24, ein Triumphlied 19: 1-10, und ein Triumphzug 19: 11-20: 3. Nun herrscht das Christenthum 20: 4-10.

Im dritten Act 20: 11-22: 5 kommt das himmlische Jerusalem vom Himmel herab, oder, es wird die ewig daurende Glückseligkeit des künftigen Lebens (man muß hinzudenken, wie der Jude sich dieselbe im messianischen Reiche dachte) geschildert. Zuerst: Beschreibung der Scene. Die Todten werden auferweckt, und die Frommen in die Zahl der Bürger des himmlischen Reiches aufgenommen 20: 11-14, und das neue Jerusalem, der Sitz des messianischen Reiches und der Glückseligkeit des künftigen Lebens, wird beschrieben 21: 1-22: 5. (Ohne Bild: Nachdem das Judenthum und in der Folge auch das Heidenthum untergegangen ist, wird das Christenthum allgemein anerkannt. Denn wie Jerusalem und Rom Bilder des Judenthums und Heidenthums sind: so ist das neue Jerusalem Bild der neuen messianischen Religion, deren

Stif-

Stiftung sich der Jude als Stiftung eines Reiches und verbunden mit den hier beschriebenen Umständen dachte.)

Den Beschluß des Drama macht ein Epilog eines Engels 22: 6, Jesu Christi 22: 7-16 und Johannis 22: 16-21, welcher seine Leser ermahnet, nach dem Inhalt seines Orakels ihren Wandel einzurichten, und zuletzt noch einen Glückwunsch an die christlichen Gemeinen beyfügt.

Gern mögten wir nun noch unsere Leser auf eine lange Reihe vortreflicher, dem Verfasser dieses Commentars eigner Bemerkungen aufmerksam machen. Gern mögten wir über einzelne Stellen unsere Gedanken mittheilen. Doch der Raum unserer Blätter erlaubt uns weder das Eine noch das Andere. Unsere Absicht ist erreicht, wenn durch diese Anzeige die Aufmerksamkeit auf dieses Werk noch allgemeiner erweckt, und wenn die Verbreitung der richtigen Grundsätze der Auslegung dieses einzigen prophetischen Buches des n. T. befördert wird. Dann werden sich gewiß alle mit uns in den Empfindungen der dankbarsten Hochachtung gegen den Verfasser, vereinigen, dem wir eine so vortrefliche, gelehrte und gründliche Erklärung desselben und Lösung aller Schwierigkeiten in diesem Buche verdanken.

Nachrichten.

Großpolen im November 1791.

Den 22. Aug. war in Bojanowe eine feierliche Introduction zweier Lehrer in die dasige Schule. Als Rector wurde eingeführt, Hr. Johann Ephraim Tschepke, bisheriger Conrector daselbst, welcher aus Lissa in Polen gebürtig ist, und zu Göttingen studiret hat; wo er auch bey seinem Abgange unter dem Vorsitze des Hrn. Dr. Leß eine selbst geschriebene und wohlgerathene Dissertation über die wichtige Lehre de restitu-

tione

tione vertheidigte. Zum Conrector wurde vorgestellt Hr. Joh. Sam. Liebehentschel, der in Breslau und Halle studiret hat. Diese Feierlichkeit geschahe in Anwesenheit des Erbherrn, Alexander von Bojanowski, des Stanislausordens Ritters, nnd königlich polenschen Cammerherrn, und in Gegenwart der Angesehensten aus der Stadt und Nachbarschaft. Der eine der dasigen Pastoren und Inspectoren der Schule, Hr. Fried. Gottlob Schubert, handelte in seiner deutschen Einführuugsrede von der Freudigkeit eines Schullehrers. Der neue Rector sprach von den Leiden und Freuden eines Schulmanns. Der neue Conrector redete polnisch von der Nothwendigkeit, die polensche Sprache in Polen zu wissen; worauf der dasige Generalconsenior und Pastor, Herr Johann Christian Raulfuß, ebenfalls in einer polenschen Rede, den blühenden Zustand des ehemaligen hiesigen Gymnasiums ins Andenken brachte, und die Schule dem gegenwärtigen Patron auf das dringendste empfahl. Noch ist jetzt diese Schule leider die einzige, welche eine polensche Schule genannt werden kann. Durch alle Classen wird die pol. Sprache gelehrt und in den obern werden die Schüler mit der pol. Geographie, Geschichte, den Landeseinrichtungen und Gesetzen bekannt gemacht. Beide eingeführte Lehrer sind gebohrne Polen. Im vorigen Jahrhundert war diese Schule in grossem Flor; sie hatte, sonderlich an einigen Ungarn, sehr geschickte Lehrer; der polensche und schlesische Adel besüchte sie häufig, und diejenigen, so studiren wollten, giengen von da aus auf Universitäten. Zur Zeit des Rectors Sinapius, der aber nur 3 Jahre derselben vorstand, wurden dreissig junge Edelleute inscribiret; es war dieß gegen 1680. Durch mancherley Umstände verlohr sie in der Folge viel von ihrem ehemaligen Glanze. Könnte nur die Union einen Fond ausfündig machen, um noch

einige geschickte Lehrer derselben anzustellen; so würden die Lutheraner nicht mehr Ursache haben, über den Mangel einer höhern Schule so zu seufzen, wie es der Verfasser der Schrift über die Schulen der augsburgschen Confessionsverwandten in Polen thut, und es wohl jeder rechtschaffene Lutheraner daselbst zu thun Ursach hat.

Den 24 und 25 October wurde in dieser Schule das jährliche Examen gehalten. In der Einladungsschrift hat der Herr Rector **Tschepke** den Zustand und die jetzige Einrichtung derselben kürzlich beschrieben, und den Lectionscatalogus beygefügt. Die hiesige Schule hat vor allen Schulen in Polen das zum voraus, daß in allen Classen Polnisch gelehrt wird, und die Töchter dieser Stadt so gut als die Söhne in allem und von eben den Lehrern unterwiesen werden; blos die lateinische Sprache ausgenommen, die das weibliche Geschlecht entbehren kann. Die öffentliche Prüfung wurde zum erstenmahl in der hiesigen Kirche in Gegenwart einer sehr ansehnlichen Versammlung und zu allgemeiner Zufriedenheit gehalten. Unter andern theilte auch der hiesige Herr Bürgermeister und Kaufmann Kuhnau, der zugleich ein Glied des Kirchen- und Schulcollegiums ist, auf seine eigene Kosten silberne Schaumünzen unter die Schüler und Schülerinnen aller Classen aus, welche ihnen mit einem rosenrothen Bande, als Ehrenzeichen, angesteckt wurden. Auch ward bey dieser Gelegenheit durch die Freigebigkeit verschiedener Schulfreunde der Anfang zu einer Lesebibliothek gemacht.

Göttingen. Am 2ten Jan. d. J. übergab unser Hr. Hofrath Wrisberg die academischen Fasces dem Hrn. Doctor **Kulenkamp**. Das bey dieser Veranlassung verfertigte Programm ist vom Hrn. Hofr.

Heyne

Heyne, und hat den Titel: Judiciorum de universitatibus litterariis recognitio. Er zeigt darin das ungerechte Verfahren derjenigen, die seit einiger Zeit angefangen haben, berühmte Academien (ganz neuerlich Göttingen und Erlangen), wenigstens ihrer Meinung nach, zu prostituiren, und grosser Männer Namen zu verkleinern. At quid censebunt, heißt es sehr wahr und nervös, aequissimi quique de eo, qui vitam professorum domesticam rimatur, arcana familiae, quae sancta & intacta esse ipsa humanitas jubet, in lucem profert, quae cum publica vita, cum munere, doctrina nihil habent commune aut coniunctum! Annon hoc flagitium est compedibus ac flagris vindicandum? An gravius peccat is, qui parietes perfodit, domum spoliat, furatur, rapit? Atqui iste homo in penetralia domus, in sanctuarium patris familias irrumpit, rem omnium pretiosissimam, bonam famam & existimationem aufert &c.

Das letzte Weihnachtsprogramm ist von unserm Hrn. Doctor **Volborth**, betitelt: Spicilegium observationum post Viros doctos in veterum de Campo Elysio seu de Insulis beatorum sententias. Göttingen bey Dieterich 1791. 20 S. in 4.

Hannover. In der Einrichtung des Unterrichts in der vierten und fünften Classe des Lyceums hiesiger Altstadt, ist eine höchst zweckmäsige Veränderung vorgenommen worden. Der Unterricht, welcher ehedem von zwei festgesetzten Lehrern besorgt wurde, ist jetzt nur einem anvertraut, und zu diesem Endzweck ist der Hr. Candidat **Masten** als Collaborator angesetzt. Ihm sind einige Gehilfen aus dem hiesigen Schulmeisterseminarium zugegeben, welche den Religionsunterricht besorgen.

Karlsruh.

Hr. D. und Professor Posselt kömmt als Professor nach Straßburg.

Herr Pfarrer Sander zu Wößingen bey Pforzheim, ein edler, geschickter, thätiger Mann, Bruder des in Karlsruhe gestandenen und bey seinem Vater, dem Herrn Kirchenrath und Specialsuperintendent, in Köndringen verstorbenen Prof. Sander, wird an Posselts Statt, mit 1000 Fl. Besoldung, Professor an der Fürstenschule.

Herr Diakonus Sachs in Karlsruhe, der zugl. in der 2ten Classe lehrte, kommt als Pfarrer ins badensche Oberland; Herr Vicarius Volz, ein fähiger junger Mann, hat die dadurch erledigten Aemter erhalten.

Vom Niederrhein im Novembr. 1791.

Sie sind den Lesern ihrer Annalen noch eine Berichtigung schuldig. In der 21 Woche 1791, S. 334, zweifelten Sie, ob das erzdumme Schriftchen, der bellende Hirtenhund, im Ernst von einem Jesuiten sey geschrieben worden. Man ist jetzt davon überzeugt. Der Druckort ist Cölln, Verleger die metternichsche Buchhandlung, und Verfasser Hr. Schönenbusch, ein alter Exjesuit. Er ließ viele tausend Exemplare unter das Landvolk gratis ausstreuen. Durch einen Cabinetsbefehl des Kurfürsten ist er ins geistliche Correctionshaus verwiesen worden, wo er gegenwärtig Wunder wirkt. Denn die Jesuiten in Cölln verbreiten das Gerücht, es habe sich Nachts ein himmlischer Glanz auf das Dach seines Zimmers herabgelassen, und ihn dadurch für unschuldig erklärt, daß er durch ein Crimen Falsi auf seine Pasquille drucken ließ: Cum permissu superiorum.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sechste Woche.

Beobachtung über die Quelle der Metaphysik von alten Zuschauern, veranlaßt durch Kants Kritik der reinen Vernunft. Meiningen 1791. Bey Joh. Gottfried Hanisch. 12½ B. in 8. (10 gGr.)

Der Titel ist dunkel, noch mehr die Schrift selbst. Der ungenannte Verfasser (der aber leicht zu errathen ist) will die Ehre der ächten Metaphysik (nicht der gemeinen, davon er S. 31 ziemlich verächtlich spricht, sondern der höhern, deren Idee schon Aristoteles vor 2000 Jahren im Sinn gehabt, aber nicht gehörig realisiret haben soll) gegen Kants Beschuldigungen und Vorwürfe retten. Er tritt dabey auf einen sehr hohen Fuß. Von dem selbstgenügsamen, zuverlässigen, oft Hohn sprechenden Ton, aus welchem er spricht, mag folgende Stelle, S. 26, zur Probe dienen: „Welch einen Schauplatz werde ich nun zu eröffnen haben, wo Jahrtausende der Verdünkelung des wichtigen Lichtes und Grundes von allem,

dem Anblicke des Weltbetrachtenden Gemüths vorschweben, und unsern philosophischen Horizont so sehr verfinsteren, daß selbst der größte Vernunftkritiker unserer Zeit es für unmöglich hält, da heraus zum Licht zu kommen, — und doch muß es seyn! So kanns nicht bleiben! Es ist ewige Wahrheit durchaus in purer Einfalt, aber eben daher auf Erden Jahrtausende durch von den wenigsten geachtet. Darum ist auch in der Welt davon altum silentium, die Erde wüst und leer, und Finsterniß auf der Tiefe." Desgl. S. 46: „Es höre nun alle Welt, die Ohren hat zu hören! — Da nehmt ihn, und sehet, wenn ihr Augen dazu habt."

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu!

Nun erwartet man, daß Kant regelmäsig geprüft und widerlegt werde; dazu wird auch freilich Anstalt gemacht, allein nur blos, um einen Weg zu eröfnen, den der Verf. kühn durchwandelt, ohne sich weiter nach Kant umzusehen. Zuerst werden einige unbedeutende und übel angebrachte Zusätze zu K. Sinnenlehre gemacht, die sich theils aus dem Begriffe von Zeit und Raum von selbst verstehen, theils keine von K. Behauptungen umstossen. Sodann ist der Verf. damit nicht zufrieden, daß K. nur zwei Elemente der Erkenntniß: Anschauen und Denken annimmt; seiner Meinung nach muß noch ein drittes hinzukommen: **Einsehen**. Wie nun für die reine Anschauung die transcend. Aesthetik und für das Denken die transc. **Logik** bestimmt ist: so findet der Verf. für gut, für das Einsehen eine noch nicht bearbeitete Disciplin, wovon er grosses Aufsehen macht, unter dem Namen **Epoptik** in Vorschlag zu bringen. Dieser Name scheint zu grossen Erwartungen zu berechtigen. Man denkt vielleicht unser neuer Epopt und Hierophant werde über das Dunkel der alten Mysterien neues

Licht

Licht verbreiten; allein man irret sich. Er giebt uns nicht allein darüber nicht den geringsten Aufschluß; sondern scheint auch selbst von dem Zweck, Inhalt und Plan seiner neuen Wissenschaft keinen bestimmten Begriff zu haben. Das **Einsehen** ist doch wohl nichts anders als Begreiffen (Kritik 367), ein Werk der räsonnirenden Vernunft; und das soll es doch nicht seyn, sondern etwas, das uns unmittelbar afficirt, eine unmittelbare Wirkung der denkenden Kraft, die doch gleichwohl vom Anschauen unterschieden ist. Kurz, der Verf. weiß selbst nicht, was er will. Am Ende kommt aus der ganzen Epoptik nichts anderes heraus, als gesunder **Menschenverstand** oder **Wahrheitsgefühl**, und das ist eben das verworrene Chaos von Empfindung, Vernunftschlüssen, Meinungen, Glauben ꝛc. Wenn der Philosoph über dessen anmaßliche Behauptung urtheilt, Vernunft und Erfahrung, das Gewisse und Ungewisse sondert; so geräth er nothwendig in die kritische Metaphysik. Durch seine erträumte Epoptik verleitet, fängt der Verf. da an, wo andere Metaphysiker endigen: mit dem Daseyn und dem Wesen Gottes, als einer Grunderkenntniß, worauf der menschliche Verstand unmittelbar geführet werde, von wo er hernach kühn genug zur Theorie vom Wesen Gottes fortschreitet Der Verf. läßt es sich so sauer werden, aus dem blosen Begriff des **Seyns** oder **Daseyns** auf ein absolutes Daseyn (welchen Beweiß er, dem sel. **Lambert** zu Ehren, den lambertschen Beweiß nennt), desgleichen aus dem Begriff des **Endlichen**, auf das nothwendige Daseyn des Unendlichen zu schliessen; daß man nicht begreiffen kann, wie der Verf. nicht gemerkt habe, daß ihm seine Epoptik den unangenehmen Streich spiele, ihn gerade in dem Augenblick zu verlassen, da er ihrer am nöthigsten hat. Wozu wäre sonst die weitläuftige Ausführung und beständige Wiederholung der nämlichen

 Sache

Sache nöthig gewesen. Wie wohl auch ohnedem alles auf drei oder vier Bogen hätte gebracht werden können, was der Verf. sagen zu müssen glaubte. Und wie reimt sich mit der gerühmten unmittelbaren Evidenz jener metaph. Epoptik, was der Verf. S. 136 - 139 schreibt: „Einem endlichen Wesen ist es von sich selbst schlechterdings unmöglich auf ein unendliches Realwesen zu kommen, weder im Gefühl noch im Denken — — Und nun ihr Herren Philosophen! wo schafft ihr da Rath? Wo ist nur eine Spur zu haben, nur von ferne zu erhaschen, von Gott, vom unendlichen Kraftwesen in allem Endlichen? —" Lieset man weiter, so wird man gewahr, welches Geistes Kind der Verf. sey. Er findet den Ausgang aus diesem Labyrinth durch das **innerliche Licht**, ohne doch diesen Ausdruck zu gebrauchen. Die Schreibart des Verfassers ist bald dichterisch-schwülstig, bald pöbelhaftplatt, meistens mystischtheosophisch. Allenfalls liest man Jacob Böhms Schriften mit eben der Erbauung, als dieses Büchlein. Die erwählte Briefform ist weiter durch nichts, als durch die unterschriebene Namen: **Samarit** und **Ithuriel**, kenntlich. Ob diese Namen absichtlich gewählt und letzterer etwa auf den klopstockschen Schutzengel von Judas Ischariot anspielen solle, läßt Rec. unentschieden.

Die Beantwortung und Widerlegung dieser gar nicht neuen, von andern schon längst verständlich vorgetragenen, hier aber in einer unerträglich schwülstigen und mystischen Sprache verstellten Gedanken würde sich kaum der Mühe verlohnen. Für den Verfasser selbst, der von seiner Meinung zu enthusiastisch eingenommen ist, wäre sie völlig verlohren, und für andere, die durch die höchst weitschweifige, unverständliche und mystische Schreibart abgeschreckt werden, diese Schrift zu lesen, unnöthig. Indessen, wenn jemand

mand, durch parteyische Nachrichten, oder durch den zuverlässigen Ton des Verf. getäuscht, in diesem Werkchen eine kräftige Widerlegung der kantschen Kritik zu finden vermeinen sollte; so müssen wir ihm sagen, daß jeder Anfänger aus Kants Schule ihn belehren könne, daß 1) der ganze Beweiß ein mühsam und mit unnöthiger Weitläuftigkeit ausgeführter Vernunftschluß sey. Wie kann er also als eine Grundwahrheit, als eine Grundlage alles Denkens angesehen werden? 2) Ist das Seyn oder Daseyn in oder ausser uns ein empirischer Begriff; mithin verdient der Beweiß nicht ein ontologischer genannt zu werden, sondern vielmehr ein Gemisch aus dem ontologischen und kosmologischen. 3) Verwechselt der Verf. beständig das Daseyn in der Erscheinung mit dem Daseyn der Sachen an sich, der Substanz nach. 4) Der Begriff des absoluten Seyns, wie auch des unendlichen (welches im Grunde das nämliche), ist ein Ideal der Vernunft, dessen Realität durch keine mögliche Erfahrung bewiesen werden kann. 5) Liegt allenthalben das princ. rat. suff. zum Grunde, dessen Gebrauch ausser dem Gebiete der Sinnlichkeit noch streitig ist. Und also wären wir mit aller Großsprecherey und der Epoptik dieses mystischen Sehers nicht weiter, wie vorher auch. Am Ende drohet der Verf. noch mit neuen Betrachtungen über die wichtigsten Grundangelegenheiten des wundersamen Mitteldings zwischen Engel und Thier, zwischen All und Nichts, zwischen Wesen und Schatten, zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen Leben und Tod im Reiche des All, worauf Rec. wenigstens nicht begierig ist. Er hat an dieser Probe satt. Nun der merkwürdige Schluß: „Gnug für dießmahl! Daß wir nun beym Aufgang von ewiger Wesenswahrheit ausrufen können: jacta est alea. Der Grund ist gelegt, der

 ewige

ewige Grund! Da ewiges Licht und Recht und Gut! — Ein jeder baue darauf, und sehe von Anfang recht wohl zu, wie er darauf baue, und dann lege er sich selbst darauf zur ewigen Ruhe. Dimidium facti, qui bene coepit, habet. Samarit und Ithuriel." Welcher Unsinn!

Noch einige kleine Schriften, welche in der Beylage keinen Platz fanden.

Buch zum Lesenlernen, dem allgemeinen öffentlichen und häuslichen Gebrauch für die Herzogthümer Schleswig und Holstein gewidmet. Kiel, in der Schulbuchhandlung 1791. 96 S. 8. (auf Schreibpapier 3 gGr. auf Druckpapier 2 gGr.— Dieß Buch schreibt sich eigentlich von dem sel. **Lange** in Altona her. Er sandte es dem Kanzler Cramer und nach dessen Tode dem Hrn. Prof. **Ehlers**, um es nach Gutbefinden zu verbessern. Dieser fügte am Ende noch etwas hinzu, und übergab es dem Drucke. In der Vorrede theilt Hr. Ehlers einige zum zweckmäsigen Gebrauch dieses Buchs nöthige Bemerkungen mit, und äussert den Wunsch, daß es in den Herzogthümern allgemein gebraucht werden mögte. Zuerst sind zur Beförderung des Lesenlernens in demselben verschiedene Buchstabenarten, als römische, deutsche Druckbuchstaben und deutsche Schreibbuchstaben, mitgedruckt und angeführt worden. Dann folgen die zum Lesenlernen bestimmte Sachen. Alle sind wohl gewählt, um unvermerkt die Gesinnungen der Kinder zu veredeln, und ihnen Liebe zum Guten beyzubringen, die traurigen Folgen des Lasters und die guten Wirkungen der Tugend sind immer in passenden Beyspielen vorgestellt. Den Beschluß machen einige Gesundheits- und Sittenregeln, mit römischen Lettern gedruckt, um auch daran die Kinder allmählig zu gewöhnen.

Weihnachtsbüchlein für die Jugend. Flensburg, bey Jäger 1791. 48 S. 12. (1 gGr.)—

Vor

Vor vielen andern seines Gleichen zeichnet sich dieß Büchlein, das einen jungen Landgeistlichen, Namens Harries, zum Verf. hat, sehr vortheilhaft aus, und verdiente gewiß einen weiten Wirkungskreis. Man findet darin auch keine Spur von mystischer Tändeley, wovon Bücher der Art gewöhnlich voll sind. — „Wenn wir, hebt der Verf. an, den Geburtstag irgend eines entschlummerten Wohlthäters feiern, so bleiben wir nicht bey seiner Wiege und bey den Umständen seiner Geburt stehen. Wir erinnern uns an sein ganzes Leben, an seinen Character, an seine Schicksale und Verdienste. So, denk' ich, muß mans auch bey der Feier der Geburt Jesu machen" u. s. w. Und nach dieser Vorstellung hat er die Materie, die dieses kleine Buch enthält, gewählt. Erst werden die Hauptzüge des Lebens Jesu im Zusammenhange dargestellt. Nachher wird der Verfall der damahligen Welt, sowohl in Hinsicht der Religionsbegriffe, als der Sitten kürzlich berührt, und gezeigt, wie Jesus durch seinen Tod und du[illegible], seine Lehre die Menschen zu beruhigen, zu bessern und zu beglücken gesucht habe. Dann folgt das Eigenthümliche seiner Lehre und seines Betragens, und zuletzt eine kurze Betrachtung über die nachherigen Wirkungen des Christenthums, und über die Vortheile, die es noch künftig über die Erde verbreiten wird. — Alles ist in Fragen und Antworten abgefaßt; zwar, wie man aus der Seitenzahl schliessen kann, vieles nur kurz berührt, aber voll bedeutender Winke für nachdenkende Lehrer. Den meisten Antworten sind Beweissprüche und Strophen aus dem vortreflichen schleswigholst. Gesangbuche beygefügt.

A. H. Strodtmann Prediger in Eyderstedt: Die merkwürdigsten Begebenheiten, welche die Reformationsgeschichte der dänischdeutschen Staaten in sich schließt, in einer Reformationspredigt über Hos. 11: 7, 9 kürzlich vorgetragen, und durch erläuternde Fragen und Anmerkungen zur Bil-

Bildung der Jugend in deutschen Stadt- und Landschulen anwendbar gemacht. Flensburg, bey Korte. 1791. 76 S. 8. (6 gGr.) — Was man hier zu suchen hat, lehrt der Titel umständlich. Eben so gedehnt und schwerfällig, wie dieser, ist der Vortrag überall. Ueberhaupt fehlt es dieser Predigt an dem gewöhnlichen Zuschnitte; sie gleicht mehr einer freien Erzählung der Geschichte. Aber auch in dieser Rücksicht hat der Verf. seine Pflicht nicht ganz erfüllet. Vieles, das allerdings Erwähnung verdient hätte, läßt er unberührt, und andere unwichtige Begebenheiten führt er an. Die erläuternden Anmerkungen, deren auf dem Titelblatte gedacht wird, fassen hauptsächlich Lebensbeschreibungen der in der Reformationsgeschichte vorkommenden Personen in sich.

Letztes Wort über Göttingen und seine Lehrer. Leipzig 1791. — Ist auch ein Büchel von gleichem Caliber mit dem, welches vor etwa anderthalb Jahren von dem Pseudoschweitzer geschmiedet wurde. Muß doch wirklich ein merkwürdiger, blühender Ort seyn, das gute Göttingen; muß doch in der That wahrhaftig grosse Männer haben, da es so viele Neider findet, welche sich auf eine so possierlich witzige Art bemühen, detrahere illi haerentem capiti multa cum laude coronam. Schaden können dergleichen Dingerchen nun eben wohl nicht stiften: denn es kehrt sich doch kein Vernünftiger an den heftigen Wunsch des Auctors, der allenthalben hervorblickt, den er aber am Ende, um ja recht sicher zu gehen, noch mit eigentlichen Worten vorzutragen für gut findet: „daß doch ja jeder, dem es nicht rechter Ernst ist, fleissig zu seyn, von Göttingen wegbleibe!"

בראשית, Das erste Buch Mose, zum bequemen Gebrauch bey dem ersten Unterricht in der hebrä-

hebräischen Sprache besonders herausgegeben. Lemgo, im Verlage der meyerschen Buchhandlung, 1792. 108 S. gr. 8. — Eine besondere Ausgabe des ersten Buchs Mose in der Grundsprache machet zwar die baldige Anschaffung einer hebräischen Bibel nicht unnöthig, verschaffet aber doch diesen Nutzen, daß die Anfänger darin bequemer, als in einem dikken Bande lesen können, und verhindert, daß nicht durch das erste Lesen und Uebersetzen, in welchem gewöhnlich mit der Genesis der Anfang gemacht wird, eine neue hebräische Bibel, wie es zu geschehen pflegt, gleich anfangs sehr abgenutzet und beflecket wird. Gegenwärtiger Abdruck ist mit scharfen und schönen Lettern gemacht, daß er angenehm und deutlich in die Augen fällt. — Aus der ihm vom Herrn Doctor Rullmann, auf Verlangen des Herrn Rathes Helwing, vorgesetzten Vorrede ersehen wir, daß er und die meyersche Buchhandlung zu Lemgo damit umgehen, in der Folge eine kritische Handausgabe des hebräischen a. T. zu veranstalten, worin die wichtigsten Varianten aus Kennicot, de Rossi, Houbigant und andern, mit beurtheilenden, in der Vorrede erklärten Zeichen angeführt werden sollen. Auch wird bey wichtigen Stellen auf die alten Versionen, vorzüglich auf die LXX, Rücksicht genommen werden. Ein in der That sehr nützliches Unternehmen, da überhaupt noch keine solche Ausgabe existiret.

Ioh. Aug. Ernesti opusculorum oratoriorum novum volumen. Acessit elogium beati viri publice scriptum. Lipsiae, sumtibus Caspari Fritsch. MDCCXCI. 17 Bog. in gr. 8. (Pr. 16 gGr.) — Mit Recht verdient der Herr Herausgeber, Herr Joh. Christ. Theoph. Ernesti, den warmen Dank aller Kenner und Verehrer des grossen Ernesti, für diese neue Sammlung kleiner oratori-

scher Schriften, die nicht in der alten holländischen Sammlung enthalten sind. — Man findet hier den grossen Mann, den ausgezeichneten Litterator und den feinen Lateiner wieder, wie man ihn bereits aus seinen zahlreichen übrigen Werken kennet. Auch diese Biographien verdienen gelesen und studiret zu werden und der Biograph kann auch in diesem Fache als Muster gelten. — Es sind 21 Elogia oder Ehrengedächtnisse, Memoriae überschrieben, meistentheils von ehemaligen berühmten leipziger Lehrern. Angehängt sind 1, Oratio panegyrica in Fridr. V, regem Daniae, vom sel. Ernesti und 2, Elogium Ioh. Aug. Ernesti publice scriptum ab Aug. Guil. Ernesti. — Wir dürfen nichts hinzusetzen (denn, wie könnten selbst die opera posthuma eines Ernesti unserer Empfehlung nöthig haben?), als diejenigen etwa aufmerksam machen auf gegenwärtige Sammlung, welche noch nicht des grossen Mannes oratorische Schriften gelesen und studiret haben mögten. Und diesen versprechen wir für die Anschaffung dieser Blätter die reichste Belohnung.

Nachricht von dem Leben, dem Character und den Schriften des wohlseligen Herrn Generalsuperintendenten und Consistorialraths in den Herzogthümern Bremen und Verden, Dr. Johann Heinrich Pratje. Stade, gedruckt bey Friedrich 1791. 8 Bogen in 8. — Daß der sel. Pratje ein bleibendes Denkmal durch eine besondere Lebensbeschreibung und Characterschilderung desselben verdiente, leidet keinen Zweifel; ob aber gerade diese Nachricht von seinem Leben, seinem Character und seinen Schriften, die, wie man aus der Nachschrift sieht, den geschickten Herrn Subconrector Schlichthorst zu Stade, einen Enkel des sel. Mannes, zum Verfasser hat, nöthig war, könnte bey so

man,

manchen andern gedruckten Nachrichten von ihm, deren der Verf. selbst in der Einleitung zehn recensiret, und worunter die vom verstorbenen Probst Pratje herausgegebene, die wichtigste ist, eher bezweifelt werden. — Auch wir hatten schon seinem Andenken in unsern Annalen, 1791, S. 185, ffg. einige Blätter gewidmet. Der Hr. Verf. hielt aber alle diese Nachrichten noch nicht für ausführlich und genau genug und entschloß sich daher zur Ausarbeitung dieser Schrift. Wenn wir nun gleich auf der einen Seite gewünschet hätten, daß diese Lebensbeschreibung wenigere blose Lobeserhebungen enthielte, die eigentlich nur allein die Verwandten des Verstorbenen erfreuen können; wenn wir lieber den ganzen Character des Mannes, mit seinen guten und schwachen Seiten, deren er denn doch auch wohl einige, wie jeder Adamssohn, wird gehabt haben, aufrichtig und genau geschildert, und die Triebfedern seiner Handlungen, so viel möglich, entwickelt zu sehen gewünscht hätten, wodurch eben das Edle seiner Handlungen in ein helleres Licht wäre gesetzt worden: so müssen wir doch auf der andern Seite gestehen, daß Hr. Schl. alles geleistet habe, was man von einem Descendenten des Seligen billiger Weise hat erwarten können, und daß er uns ein sehr vollständiges und genaues Verzeichniß von den vielen Schriften des Vollendeten gegeben habe. Man muß in der That über die Menge derselben erstaunen, da ihr Verfasser immer mit so vielen Amtsarbeiten beschäftiget war, die er alle mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt verrichtete. Auch sind die Nachrichten von Pratjes zahlreicher Nachkommenschaft ausführlich angegeben. Aus diesen Gründen wird die gegenwärtige Schrift den Freunden und Verehrern des Sel. immer ein angenehmes Geschenk bleiben.

Ueber die Eidschwüre und den Mißbrauch derselben. Eine Predigt von Johann Moritz Schwager, Pastoren zu Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg. Bremen, bey Joh. Henrich Cramer, 1791. 72 S. 8. — Theils Mangel an Gewissenhaftigkeit, theils Unwissenheit dessen, was eigentlich ein Eid ist, und ihn ausmachet; vorzüglich aber die Vervielfältigung der Eide, und die wenige Feierlichkeit, die dabey beobachtet wird, häufet seit einiger Zeit immer mehr die Meineide bey der niedrigern Volksclasse. Es können daher gewissenhafte Prediger nicht ernstlich, und nicht oft genug vor dieser schrecklichen Sünde warnen, werden aber, wie der würdige Herr Pastor Schwager in der Vorrede zu dieser zwar kleinen, aber wichtigen Schrift richtig bemerket, ohne die Mitwirkung der Obrigkeit wenig, oder nichts ausrichten. Er giebt daher in dieser Rücksicht S. 8 ffg. einige Vorschläge an, die uns sehr zweckmäsig, und leicht ausführbar zu seyn scheinen. In der Predigt selbst wird das auf dem Titel angegebene Thema, nach Matth. 5: 33, auf eine würdige, in der dem Herrn Verf. gewöhnlichen nachdrücklichen Sprache abgehandelt, und alle Ausflüchte, die in den genannten Ständen auch unter den Protestanten fast so gewöhnlich sind, als wenn sie Busenbaums medullam theologiae moralis fleissig studiret hätten, und wodurch sie den Meineid in ihrem Gewissen zu entschuldigen pflegen, werden ihnen hier hinlänglich und überzeugend benommen.

Fünfte öffentliche Prüfung der Zöglinge des Taubstummeninstituts, welche am 25. Sept. 1791. wird vorgenommen werden. Snr. Majestät Leopold II gewidmet. Prag, 1791. 22 S. in 4. — In diesem von wohldenkenden Menschenfreunden unterhaltenen Institute, sind im vorigen Jahre zehn Taubstumme verpfleget und unterrichtet worden und sollten an dem auf dem Titel angesetz-

ten

ten Tage öffentlich aus der Sprachlehre, der mündlichen Aussprache, aus der Religion, biblischen Geschichte, Naturlehre, aus der Geographie von Böhmen und der Rechenkunst geprüft werden. Die einzelnen Theile dieser Lehrgegenstände, worüber dießmal die Prüfung sollte vorgenommen werden, sind in dieser Schrift kurz aber ordentlich angegeben, und man sieht daraus, wie weit man es mit diesen unglücklichen, gewöhnlich ganz vernachlässigten Menschen, durch sorgfältigen Unterricht, bringen kann.

Betrachtungen und Gebete für Gefängnisse, von D. Johann Gottlieb Burkhardt, Prediger in London. Hannover im Verlage der helwingschen Hofbuchhandlung 1792. 102 S. in 8, ohne Vorrede und Inhalt. — Der Herr Verf. begleitete in London die unglücklichen Deutschen, denen das Leben abgesprochen war, zum Tode, und bemerkte bey dieser Gelegenheit, daß es noch an einem Buche fehlte, welches man solchen Gefangenen nützlich in die Hände geben könnte. Er verfaßte daher dieses, welches auch Predigern, in gleicher Lage als Hr. B., Anweissung geben kann. Uns haben darin vorzüglich der Unterricht über den Ursprung und die Abscheulichkeit der Sünden und Verbrechen, welche von der Obrigkeit mit Gefängniß und Tod bestrafet werden, und die Trostgründe für die Anverwandten eines Hingerichteten gefallen.

Nachrichten.

Aus R. im Januar 1792.

Mit Vergnügen habe ich, in Ihren —— Annalen die Beyträge gelesen, die Sie uns, von der allmählig guten Fortschreitung solcher Institute, die junge Theologen auch für den künftigen practischen Theil ihres Amtes bilden sollen, gegeben haben. Sie erlauben mir, daß ich Ihnen zu der allmähligen Vervollkommnung solcher lobenswürdi-

gen

gen Einrichtungen, die für die künftige Volksbildung so interessant sind, noch einen kleinen Beytrag geben darf. Unter vielen andern zeichnet sich besonders das göttingensche Pastoralinstitut vorzüglich aus, das ich das Vergnügen hatte bey meinem kurzen Aufenthalt in G. näher kennen zu lernen. Der wirklich grosse äussere Vortheil, den dieß Institut vor vielen andern voraus hat, bestehet darin, daß es durch das hiesige Hospital seinen eigenen Wirkungskreis erhalten hat, wo in den wichtigsten Predigerbeschäftigungen, unter jedesmahliger Leitung eines Professors, gründliche Anweisungen gegeben werden.

Sein Entstehen verdankt dieß Institut dem sel. C. R. Koppe, dessen Asche viele auch deßwegen noch segnen werden. Nach ihm wurde diese Einrichtung unter dem Herrn Abt Sextro, der bekanntlich ehedem in Göttingen stand, als eine zarte Pflanze genähret und gewartet, bis sie jetzt unter den Händen des verdienstvollen Herrn Professors Schrage zur schönsten Reife aufblühet: dessen rastlos thätiger Sorge für das Wohl der Menschheit es vorzüglich zuzuschreiben ist, daß jetzt, durch zweckmäsigere Einrichtung des Instituts, weit mehr, als vorher, für die Bildung künftiger Religionslehrer gesorgt ist, und von Tage zu Tage mehr gesorgt wird. Ordnung, die Seele von allen Verbindungen, wenn sie Nutzen stiften sollen, ist unter den Mitgliedern dieses Instituts, deren Anzahl nie über 15 steigen darf, als Hauptgesetz festgesetzt. Um die Ausarbeitungen der Mitglieder so nützlich als möglich für sie zu machen, werden die Texte von dem Professor selbst gewählt, die Disposition darüber von 2 Mitgliedern recensirt, und in einer öffentlichen Stunde giebt denn der Professor seine Kritik über Disposition und Recensionen. Mit der Ausarbeitung der Disposition wird auf eben die Art verfahren, wozu besonders, wegen der Individualität des Auditori-

ums, für die mehrere Uebung der Fähigkeiten der Mitglieder, die Materien so speciel als möglich gewählt werden; deren Beurtheilung wegen des scharfsinnig critischen Blicks des Hrn. Professors Schrage für die künftige Amtsführung der jungen Männer nicht anders als sehr wichtig seyn kann.

Damit auch das Aeusserliche beym Halten der Predigt nicht vernachlässiget werde, so werden nach jedesmahliger Haltung der Predigt, die begangnen Fehler im Anstande und der Declamation, vom Professor angezeigt und Mittel, sie zu verbessern, vorgeschlagen. Um die Mitglieder näher zum Ziele zu führen, so hält Hr. Schr. in einer öffentlichen Stunde Declamationsübungen. Für das, künftigen Religionslehrern so wichtige als schwere Geschäft der zweckmäsigen Unterweisungen der Kinder, ist hier eben so gut gesorgt; Alle Sonntagnachmittage werden unter Aufsicht des Professors, auf dem Hospital Catechisationen mit den hiesigen Waisenkindern angestellt, wodurch zugleich 2 Zwecke erreicht werden sollen: der eine, um die Mitglieder in der wirklich so schweren socratischen Lehrmethode zu üben, der andere, um an die gehaltene Catechisation, die Unterredung mit den Kranken bey ihren wöchentlich öftern Besuchen zu knüpfen.

Nach gehaltener Catechisation, giebt Hr. Schr. seine Bemerkungen über das Aeussere und Innere derselben, die er für alle Mitglieder lehrreich zu machen sucht. Ueber die geschickte Unterhaltung mit Kranken, religiöse Gegenstände betreffend, giebt er nicht selten selbst ein musterhaftes Beyspiel, und sucht so den Mitgliedern des Instituts das Geschäft für die Zukunft nutzbarer und lehrreicher zu machen.

Alles dieß wird jetzt mit einer solchen Betriebsamkeit für das Beste künftiger brauchbarer Religionslehrer betrieben, daß man nicht anders, als dem jungen Mann Glück wünschen kann,

der

der, in solcher Schule gebildet, seine künftige Laufbahn betritt.

Luthers neunmonatlicher, verborgener Aufenthalt auf dem Schlosse Wartburg bey Eisenach war so reich an wichtigen Unternehmungen und Thaten des grossen, unvergeßlichen Mannes, daß es allerdings der Mühe werth ist, diesen Theil seiner Lebensgeschichte in ein helleres Licht zu setzen, als es bisher geschehen ist. Ich habe mich daher entschlossen, demselben eine besondere Schrift zu widmen, und solche unter der Aufschrift: **Luther auf Wartburg**, herauszugeben; und ersuche alle Gelehrte, welche dahin gehörige, **ungedruckte Documente, Briefe Luthers und seiner Freunde an ihn**, aus dem Zeitraume vom 4ten May 1521 bis zum 5ten März 1522, oder auch Briefe seiner Gegner, die seine Gefangennehmung und plötzliches Verschwinden nach dem Reichstage zu Worms betreffen, besitzen, daß sie die Güte haben wollen, mir solche in den Originalien, oder in treuen Abschriften zu meinem Gebrauche mitzutheilen. Alle Originalbriefe werde ich auf das sorgfältigste verwahren und unbeschädigt zurücksenden; die auf die Abschriften verwendeten Kosten aber dankbar vergüten. Sollte die Schrift Luthers an den Erzbischof Albrecht zu Mainz: **von dem neuen Abgott zu Halle** ꝛc., welche er auf Wartburg schrieb, die aber, vor dem Abdrucke, von dem kursächsischen Hofe unterdrückt wurde, (S. die walchsche Ausgabe von Luthers Schriften, XV Theil, Anh. Nr. LXXX, S. 171 f. und Nr. XCVIII, S. 206 f.) noch irgendwo verborgen liegen, und man könnte mir einige Nachricht davon ertheilen: so würde ich solches auf das dankbarste erkennen. Eisenach, den 18ten Januar, 1792.

Christian Wilhelm Schneider,
Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Siebente Woche.

Es ist allgemein bekannt, was für ein neues und wohlthätiges Licht über die Erklärungsart der heiligen Bücher ist verbreitet worden; seitdem man in den neuern Zeiten angefangen hat, dem Studium des Alterthums einen neuen Schwung zu geben, und nicht blos einzelne hebräische, griechische und römische so genannte Alterthümer zu untersuchen, sondern diese Stücke in ein Ganzes zu verbinden und so mehr dem Geiste, als dem todten Buchstaben des Alterthums überhaupt nachzuforschen. Man benutzte die gemachten Entdekkungen zu der Interpretation der Bibel, und wurde bald gewahr, daß sie nicht allein ein göttliches, sondern auch zugleich ein menschliches Buch sey, folglich auch als ein solches interpretirt werden müsse. Auf der andern Seite ist es auch nicht zu leugnen, daß man nach dieser einmahl gemachten Entdeckung, oft zu leichtsinnig in der Interpretation der Bibel verfuhr, daß man viele darin vorgetragene Sätze nur allein aus damahls herr-

schenden jüdischen Vorurtheilen ableitete, welche, da man sie nicht jüdische Grillen nennen mogte, mit dem mehr philosophischen Namen jüdischer Ideen beleget wurden; da man doch die Existenz dieser Volksmeinungen oft entweder gar nicht, oder höchstens nur aus spätern Rabbinen beweisen konnte. Diese und ähnliche Schicksale der heutigen Erklärung der Bibel, scheinen die theologische Facultät zu Göttingen bewogen zu haben, vor zwei Jahren die Preisfrage aufzugeben: **Muß die Bibel nach eben den Grundsätzen, als die übrigen Schriftsteller des Alterthums, erklärt werden? Muß sie völlig, oder nur zum Theil, eben so interpretirt werden, und wenn nur zum Theil, worin ist ihre Erklärungsmethode von der bey den übrigen Schriften des Alterthums üblichen unterschieden? Welches sind endlich die besonderen Schwierigkeiten bey der Erklärung des n. T.** — Es muß der Facultät ein nicht geringes Vergnügen verschafft haben, unter den mehreren eingeschickten Schriften besonders zwei zu finden, die sich so sehr die Wage hielten, daß nur ein kleiner Umstand den Ausschlag geben konnte. Wir haben sie beide vor uns liegen, und sie sind einer genauern Anzeige würdig.

Die erste, mit dem Preise gekrönte, ist betitelt: Joannis *Asbóth*, nobilis Sopronio Hungari, commentatio de interpretatione Cod. Sacri ad communia omnes libros interpretandi principia revocata. Göttingae ap. Dietrich 1791. (44 S. in 4.) — Hr. Asboth hält sich pünctlich genau an die in der Aufgabe angegebene Ordnung, nach welcher die Frage in 3 Nebenfragen zerfällt. Zuforderst zeigt er, daß die allgemeinen Erfordernisse zu einem nützlichen Schriftsteller, auch bey den Verfassern der heiligen Bücher Statt finden. Auch sie schreiben, so wie jeder anderer, an und für Menschen, und müssen

also

also menschlich, das heißt, mit beständiger Rücksichtnehmung auf die menschliche Natur erkläret werden. Aber sie schreiben auch für eine besondere Classe von Menschen, und in einer besondern Absicht. Eben dieses ist auch bey andern Schriftstellern der Fall. Nun werden aus diesen allgemeinen, vorausgeschickten Sätzen besondere Erklärungsregeln abgeleitet: Der Interpret der Bibel muß also vor allen andern Dingen Kritiker seyn, muß die Authenticität und Integrität eines Buches untersuchen, und dann erst interpretiren. Nun setze er zuforderst die Bedeutung einzelner Wörter fest, (hier werden einige Quellen und Hilfsmittel angegeben, aus welchen sich diese bestimmen läßt), dann prüfe er den Sinn der vorgetragenen Wahrheiten aus dem Genius der damahligen Sprache, Lage der Menschen, (hier scheint es uns ein wesentlicher Fehler zu seyn, daß der Verfasser gar zu wenig von der Denkungsart und den Volksbegriffen, die bey den Israeliten und andern im a. T. erwähnten Völkern herrschten, und deren stuffenmäsige Ausbildung man fast Schritt vor Schritt folgen kann, gesagt hat. Wie viele Winke über die anthropopathischen Begriffe im a. T. hätten hier nicht gegeben werden können und müssen? Aber der ganze 146 §, der etwas hiervon zu berühren scheint, ist viel zu verworren), aus der Schreibart und der Absicht des Verfassers, und aus geographischen, historischen, rc. Umständen. Lauter Regeln, die er, wie billig, auf die Interpretation der Bibel eben so gut und nothwendig anwendet, als auf andere Schriftsteller. Nun wird aus sehr wahren, aber eben so bekannten Gründen gezeigt, daß diese natürliche Interpretation der Inspiration keinen Eintrag thue. Nur gebietet uns diese Inspiration, sagt Hr. A. in der Beantwortung des zweiten Theils der Frage, eine Verschiedenheit in der Erklärungsmethode, wenn wir nämlich diejenigen Stellen

interpretiren, wo der Verfasser oeconomice disputirt, d. i. sich nach damahls herrschenden Volksbegriffen richtet; andere Verschiedenheiten giebt der V. nicht zu, z. B. daß es ausser der grammatischen Erklärung auch noch eine theologische gebe, (sehr richtig; denn dieses ist keine Verschiedenheit: auch Polybius kann grammatisch, historisch, politisch rc. erklärt werden). In wie fern er aber dieses genus disputandi oeconomicum von der Inspiration ableitet, und in wie fern dieses Verschiedenheit sey, sieht Rec. nicht ein. Uebrigens handelt der V. diese Materie vortreflich ab, einiges abgerechnet, da er z. B. zu zweifeln scheint, ob man wirklich bildliche Redensarten nicht auch eigentlich verstehen könne. Aber diese oeconomia war nicht der einzige Gegenstand der Beantwortung des zweiten Theils der Frage, wie wir unten bemerklich machen werden.

Der dritte Theil der Frage, über die Schwierigkeiten der Erklärungsart des n. T. ist viel zu kurz und fragmentarisch behandelt.

Fleiß, Belesenheit, Ordnung, eine bescheidene Sprache und ein deutlicher einfacher Vortrag empfehlen diese lesenswerthe Abhandlung von der besten Seite.

In Ansehung des gefällten Urtheils völlig eben so, aber in Ansehung der äussern Form und Ordnung ganz anders, beantwortet die Frage, die zweite Schrift, welche das Accessit erhalten hat: Guilielmi Nicolai *Freudentheil*, Stadano-Bremensis, commentatio de Cod. Sacro more in reliquis antiquitatis libris solemni ingenue interpretando &c. Göttingae Typ. Grape 1791. (102 S. in 8.) Nach einer kurzen Einleitung, in welcher die verschiedenen Schicksale der Exegese der heil. Bücher angeführt werden, geht Hr. Fr. sogleich zu dem Hauptsatz über, von § 8-28: bey der Abfassung der heil. Bücher treffen eben die Umstände ein, als bey andern Documenten

des

des Alterthums, folglich müssen sie auch eben so interpretirt werden. Die Ausführung des Satzes hat, dem Wesentlichen nach, mit der in der gekrönten Schrift viel Aehnliches; nur daß Hr. Fr. sich bey den bekannten hermeneutischen Regeln nicht so lange aufhält, und das von Rechts wegen, denn es sollte ja keine Hermeneutik geschrieben, sondern nur untersucht werden, ob die allgemein anerkannte Hermeneutik auch hier Statt finde. Auch der Umstand, daß diese menschliche Erklärungsart der Inspiration keinen Eintrag thue, wird hier fast eben so ausgeführt, nur ist es wohl zu kühn ausgedrückt, wenn der V. § 17 behauptet, daß, je crassere Begriffe man von der Inspiration hege, man desto eher sich genöthigt sehe, die Bibel, als inspirirtes Buch, menschlich zu erklären. Dieser Behauptung widerspricht doch die allgemeine Erfahrung geradezu. Zu bedauren ist es, daß Hr. F. schon § 20 die in der Aufgabe vorgezeichnete Bahn verläßt, und behauptet, daß der zweite Theil der Frage von selbst wegfalle. Er sagt zwar sehr richtig, daß man nicht nur einige der allgemein anerkannten hermeneutischen Regeln auf die Bibel anwenden müsse, sondern alle; allein das versteht sich von selbst, und dahin zielte auch der zweite Theil der Aufgabe wahrscheinlich nicht; es sollte hier vielmehr gezeigt werden: ob der Umstand, daß die Bibel auch göttliches Buch ist, vielleicht überdem noch einige neue Interpretationsregeln erfordere. So war es vermuthlich die Absicht der Facultät, daß hier von der Interpretationsmethode der Wunder, und von dem oeconomico disputandi genere gehandelt werden sollte. Hr. Fr. hat zwar nicht vergessen, beides zu berühren, aber nicht in dieser Hinsicht. Ueber die Erklärungsart der messianischen Weissagungen, hätte bey der Beantwortung des zweiten Theils noch vieles gesagt werden müssen. Bekannt ist es, daß die

 freilich

freilich sonderbare Meinung: viele dieser Weissagungen hätten einen doppelten Sinn, einen grammatisch historischen, und einen höhern prophetischen, einen eifrigen Verfechter an dem sel. Bisch. Lowth fand, dem es weder an gründlicher Gelehrsamkeit, noch an feinem Geschmack fehlte. War es recht, diese und ähnliche Umstände so ganz mit Stillschweigen zu übergehen? Wenn auch das Urtheil dahin ausgefallen wäre, daß es in allen diesen keine wesentliche Verschiedenheit gebe; so konnte doch Hr. Fr. nicht sagen, daß der zweite Theil der Frage kaum noch eine genauere Untersuchung verdiene. — Von § 29 - 42 handelt nun der V. die Erklärungsmethode des a. T., und von § 43 bis zu Ende die des n. T. insbesondere ab. Das erste wurde zwar nicht ausdrücklich gefordert, allein es behauptet doch hier einen schicklichen Platz, und hier befindet sich der Verf. recht in seinem Elemente. Was er über den verschiedenen Geist der verschiedenen Zeitalter, in denen die alttestamentl. Bücher geschrieben sind, über die Verschiedenheit der historischen, poetischen rc. Schreibart, über die Gnomen, Aenigmen rc., besonders über die Mythen sagt, verrathen einen Mann von feinem Geschmack, blühender Einbildungskraft, einen Mann, der mit dem Geiste des Alterthums sehr vertrauet ist. — In der 3ten Section werden die Schwierigkeiten der Erklärung des n. T. gründlicher, genauer und vollständiger angegeben, als in der Schrift des Hrn. Asboths, und so behauptet diese Schrift in diesem Puncte einen wesentlichen Vorzug vor jener. Auch ist die Sprache eleganter. Und so fiel denn auch das Urtheil der Facultät dahin aus: daß dieser in mehrerer Rücksicht so vortreflichen Schrift, nicht allein das Accessit zuerkannt werden müsse, sondern daß sie auch gewiß den Preis würde davon getragen haben; wenn der Verfasser nicht den zweiten Theil der Frage so

nach-

nachlässig behandelt hätte, der allerdings, von der rechten Seite betrachtet, wichtig und von dem ersten Theil wesentlich verschieden ist.

Predigten über die häusliche Erziehung der Kinder, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt von G. F. Götz. Erster Theil. Cassel, gedruckt bey J. F. Estienne 1791. 474 Seiten in 8.

Dieser erste Theil enthält 17 sehr wohl gewählte Predigten von guten und zum Theil berühmten Kanzelrednern, welche nach folgendem beygedrucktem Plane geordnet sind: I. Einleitung: 1) Werth der Kinder, 1te Predigt von Seifert; 2) Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Nutzen der Erziehung, 2te bis 7te Predigt von Schwager, Duttenhofer, Förster, Tobler, und Sturm; 3) Von der Erziehung überhaupt, 8te bis 14te Predigt von Ernesti, Henke, Zollikofer, Zerner. II. Wider die Fehler in der Erziehung: 1) Traurige Folgen einer üblen Erziehung, 15te Predigt von Grot; 2) Fehler in der Erziehung, 16 und 17te Predigt von Zollikofer. Der zweite Theil wird dann künftig im allgemeinen zum Gegenstande haben: III, Vernünftige Erziehung überhaupt, und IV, Die Erziehung der Töchter insonderheit. Da übrigens diese Predigten größtentheils schon aus den Werken jener Redner von der besten Seite bekannt sind; so würde es sehr überflüssig seyn, hier noch ein Urtheil über ihren längst entschiedenen Werth zu fällen. Diese Sammlung wird mit dem 2ten Theile, der noch vor Ostern herauskommt, geschlossen.

Von beiden Theilen zusammen ist der Subscriptionspreiß 20 gGr. nachheriger Ladenpreiß wird 1 Th. 8 gGr. seyn. Bey dem Universitätsbuchhändler Müller in Rinteln sind noch einige Exemplare im Subscriptionspreise zu haben.

Fragmente zur Kenntniß und Belehrung des menschlichen Herzens von C. F. Pockels. Zweite Sammlung. Hannover bey Christian Ritscher 1792. 112 S. in 8. Vorrede 6 S.

Das schöne Geschlecht scheint in unseren Tagen ein vorzüglicher Gegenstand der Schriftstelleren werden zu wollen, und verdienet diese Aufmerksamkeit auch, wegen seiner mannigfaltigen wichtigen Einflüsse auf das Glück der Menschheit, vollkommen. Man schreibt nicht nur für dasselbe eigene wissentschaftliche Bücher; sondern sucht auch seine Erziehung zweckmäsiger zu machen; in welcher Rücksicht es denn recht sehr zu loben ist, daß man seine Bestimmung, Anlagen und Talente, worauf sich jene gründet, näher untersucht, welches durch eine Art von Controvers, die dabey entsteht, nicht wenig befördert wird. Nicht ganz zufrieden mit den Meinungen des Hrn. Mauvillon in dessen Buche: über **Mann und Weib nach den gegenseitigen Verhältnissen**, worin dieser die grossen, den männlichen ganz gleichkommenden Geistesfähigkeiten des weiblichen Geschlechts, gegen den Verfasser der Schrift: **über die Weiber**, in Schutz nahm, hat Hr. Pockels in einigen Briefen über die Weiber, welche den grösten Theil dieser zweiten Sammlung ausmachen, Hrn. Mauvillons Gründe für die Gleichheit der Geistesfähigkeiten der Männer und Weiber zu beurtheilen und zu widerlegen gesucht; wodurch diese Fortsetzung der gewiß eben so angenehmen als nützlichen Fragmente des Hrn. Verf. vorzügliches Interesse bekommt. Die Sache gehöret so ganz eigentlich nicht hierher, wir müssen es also unseren Lesern überlassen, die Ausführung davon in der Schrift selbst nachzulesen.

Diese

Diese Sammlung beschließt ein Fragment über die Ehe (ebenfalls eine trefliche Abhandlung), dem noch mehrere nachfolgen sollen.

Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen mit practischen Anmerkungen, zum Theil aus den hinterlassenen Papiern des seligen Herrn Jacob Friedrich Feddersen, königl. Dänischen Consistorialrath und Kirchenprobst in Altona und der Herrschaft Pinneberg. Herausgegeben von Friedrich Wilhelm Wolfrath, Prediger zu Rellingen bey Altona. Sechste Sammlung. Halle bey Johann Jacob Gebauer, 1790. 22 Bogen in gr. 8.

Da die bekannten feddersenschen Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen, nach der Erscheinung des 5ten Theils, durch den Tod des würdigen Herrn Herausgebers unterbrochen wurden, und sich nach dessen Tode unter seinen Papieren noch verschiedener Stof zu einem 6ten Theile dieses Werks vorfand; so hat Hr. Prediger Wolfrath diesen zerstreueten Vorrath gesammelt, in Ordnung gebracht, und mit mehreren theils eigenen, theils von andern ihm zugeschickten, oder schon gedruckten Aufsätzen begleitet. Dieser Theil enthält nicht lauter Lebensbeschreibungen, sondern auch verschiedene einzelne Characterzüge und edle Thaten guter Menschen. Den Anfang macht eine vom Hrn. Wolfrath selbst entworfene, wohlgerathene Lebensbeschreibung des seligen Herrn Consistorialrath Feddersen, darauf folgen kurze Biographien vom verstorbenen Consistorialrath Ahlemann in Altona, von dem Hauptpastor und Kirchenprobst Reichenbach zu Elmshorn, von Jerusalem, Moses Mendelssohn, August Herrmann Franke, Berkhan, Prediger

und Subsenior in Braunschweig, Karsten, Müller, Subrector in Altona; dann kommen kurze Characterzüge, und zuletzt das Leben eines Kaufmannes, Balthasar Wolf, Cramers und Zollikofers. Da der Herausgeber aber die fremden Aufsätze unverändert eingerückt hat, so sind dieselben, wie leicht zu errathen ist, nicht nur in Ansehung der Schreibart, sondern auch an innerem Gehalt und Interesse sehr unterschieden; es sind aber auch mehrere Lebens- und Characterschilderungen aufgenommen, deren Auswahl mehr durch besondere Verhältnisse und Verbindungen des Herausgebers, als durch besonders sich auszeichnende und hervorstechende Verdienste scheint bestimmt worden zu seyn, ob man gleich in einer solchen Schrift letzteres zu erwarten berechtiget wäre. So lang es aber freilich an auswärtigen Nachrichten fehlte, mußte sich natürlich der Herausgeber begnügen, sich auf den Cirkel seiner Bekanntschaft und den vorhandenen Vorrath einzuschränken.

Nachrichten.

Sententia in Camera Imperiali d. 23 Dec. 1791. publicata.

In Sachen Dr. Justus Friederich Froriep und Heinrich Ernst Rauschenbusch Impetranten eines, wieder Gräfl. Schaumburg Lippische Vormundschaft, Dero nachgesetzte Regierung, auch weltliche Consistorial-Räthe Impetraten andern Theils, Mandati de relaxando Captivos erga cautionem in decreto de 9na Maii 1791. determinatam nec non de resarciendo damna & expensas S. C. cum restrictione termini ad docendum de paritione ad quatuordecim dies; Ist die durch Dr. Buchholz unterm 19ten dieses extraiudicialiter übergebene Supplicam ad acta zu regis-

registriren verordnet, darauf Doctori Gress, mit Verwerfung der durch denselben übergebenen ohnhinlänglichen Parition, glaubliche Anzeige zu thun, daß dem ausgegangen- verkündt- und reproducirtem Kaiserlichem Mandate alles seines Inhalts gehorsamlich gelebt seye, Zeit 14 Tage pro termino & prorogatione von Amts wegen angesetzt, mit dem Anhang, wo er dem also nicht nachkommen wird, daß seine Principalschaft jetzt als dann, und dann als jetzt, in die berührtem Mandat einverleibte Poen fällig erklärt und das Mandatum de exequendo ohne weiteres Anrufen aus der Canzley verabfolget werden solle.

So viel wir aber wissen, sitzen demohngeachtet die beiden Geistlichen noch heute d. 3 Febr. nach wie vor auf dem Schlosse zur Hagenburg.

D. H.

Wittgenstein den 20 Jan. 1792.

In der 51ste Woche des vorigen Jahrgangs der theol. Annalen haben Sie die toleranten Gesinnungen unseres regirenden Hrn. Grafen mit Recht gerühmt. Ich freue mich, Ihnen noch einen Beweis davon mittheilen zu können:

Im Herbst des Jahres 1790 war Hr. Graf Spaur, Domherr von Salzburg und Brixen, zum Besuch bey hies. Herrschaft, welche sich damahls auf dem Lande, zu Schwarzenau, aufhielt. Diesem in der That hochwürdigen Herrn erlaubte der Herr Graf nicht nur, in dem Saale des herrschaftl. Hauses einigemahl des Sonntags Messe zu lesen und zu predigen, sondern die Herrschaften wohnten auch selbst (nicht jeden Sonntag wird zu S. Gottesdienst gehalten) der Predigt bey. Zur Ehre des Hrn. Pfr. Jüngst zu Elsof, wohin S. eingepfarret ist, muß ich noch erwähnen, daß derselbe den in seinen Kirch-

spiels-

spielsorten wohnenden Katholiken es selbst vorher angezeigt hat, wann katholischer Gottesdienst gehalten wurde. Eben so gern wurde dem Hrn. Grf. Spaur auch zu Wittgenstein im Residenzschlosse das nämliche vergönnet. Ich war selbst einigemahl sein Zuhörer, und fand seine Predigten wahrhaft christlich und also für Christen aller Confessionen erbaulich.

Noch darf ich die landesväterliche Fürsorge des Hrn. Grafen für die Verbesserung der hies. Schulen nicht übergehen. Derselbe hat eine jährliche, gewiß beträchtliche Summe aus seiner Schatulle für die Verbesserung der Schulen und des Gehalts der Schulmeister bestimmt, welcher die reg. Fr. Gräfin noch jährl. ein Ansehnliches beylegt. Es werden nun nach und nach bessere Lehrbücher eingeführt, die Art des Unterrichts verändert und verbessert u. s. w. Alles dieß auf ausdrücklichen Befehl des Landesherrn.

Wir hatten in der 49sten W. des vorig. Jahrgangs der theol. Annal. unsere Verwunderung, oder vielmehr unseren Unglauben darüber zu erkennen gegeben, daß die Königin von Portugall, natürlicher Weise mit Einwilligung ihres Beichtvaters, dem Hrn. Müller deutschlutherschem Prediger zu Lissabon (dänischem Gesandschaftsprediger) einen jährlichen Gehalt von 300 Louisd'or angewiesen habe. Jetzt scheint sich das Räthsel aufzuklären; denn es heißt in öffentlichen Zeitungen: „Hr. Müller ist katholisch geworden. Man hatte sich schon lange über seinen Einfluß bey Hofe und über seine Freundschaft mit dem Beichtvater der Königin gewundert. Er soll zum Lehrer des jungen spanischen Prinzen bestimmt seyn. Derjenige Mönch, welcher ihn zum katholischen Glauben bekehret hat, sagte anfangs, er zweifle, daß er ihn dazu brin-

gen

gen werde, und fürchte vielmehr, daß Müller ihn zum Protestanten machen mögte; nachher müssen also die Beweisgründe des Mönchs wohl vollwichtiger geworden seyn."

So eben lesen wir, daß der Bruder von ihm Hr. Capitän Müller in Stade diesem Gerüchte wiederspricht; doch giebt er als wahr zu, daß sein Bruder königl portugiesische Dienste angenommen habe. Ein protestantischer Geistlicher tritt in portugiesische Dienste! wird da vielleicht gar, noch immer als erklärter Protestant, Lehrer eines jungen Prinzen!! Ist etwas schwer zu glauben.

So weit hatten wir dieß zum Abdruck fertig gemacht (und es muß hier auch zum Verständniß des Folgenden stehen bleiben), als wir von sehr guter Hand, noch einige nähere Erläuterung über diese Sache erhielten, die wir unsern Lesern hier ebenfalls mittheilen wollen. Es sollte uns freuen, wenn dadurch jenes, doch immer nachtheilige Gerücht ganz widerlegt werden könnte, da Herr Müller übrigens, nach dem, was man von ihm weiß, zu urtheilen, ein würdiger und gelehrter Mann zu seyn scheint. Die erhaltene Nachricht ist wörtlich folgende:

„Die S. 782 der theologischen Annalen vom v. J. angezeigte Beförderung des ehemaligen königl. dänemarkschen Gesandschaftspredigers Müller zu Lissabon, in königl. portug. Dienste, mit einem in Deutschland sehr ansehnlich scheinenden, in dem theuren Lissabon aber, und bey dem Aufwande, mit welchem er dort zu leben gezwungen ist, zureichenden, wenn gleich nicht überflüssigen Gehalt, ist ganz wahr. Wenn der Einsender dieser Nachricht gleich nicht im Stande ist, die Summe des Jahrgehalts völlig bestimmt anzugeben, so beträgt sie doch sicher über 400 Ducaten. Eigentlich bestimmte Geschäfte sind ihm bisher noch nicht angewiesen. Eine neuerlich durch politische

Zei-

Zeitungen, insbesondere den Hamburger Correspondenten Nro. 12, im Artickel Lissabon vom 15ten Decembr., mit Umständen erzehlte Religionsveränderung von ihm ist sicher falsch; denn eine ihm ausdrücklich zugestandene Bedingung seiner Annehmung k. portug. Dienste war die: daß dabey von keiner Religionsveränderung die Rede sey. Es dienen viele Protestanten im See- und Landdienst in Portugall, ohne irgend einige Anfechtung wegen ihrer Religion; und H. Müllers Religionsveränderung würde sicher das einzige Mittel seyn, die wahre Achtung, die er sich durch beynahe zwanzigjährige unbescholtene Amtsführung, in seiner ehemaligen Gemeine (der seine Unterhaltung zu schwer wurde) und bey allen Portugiesen, die ihn kennen, durch Privatunterricht, und die Erziehung einiger jungen Edelleute aus den angesehensten Familien des Landes, sehr mühsam erworben hat, geradezu zu verlieren. Sollte eine Geschichte seiner Gemeine und seines Eintrittes in portugiesische Dienste in Deutschland interessiren können, so versichert der Einsender dieser Nachricht: daß ihm zu deren Bekanntmachung nichts, als die Erlaubniß des H. Müllers fehlt, um die er ihn schon gebeten hat."

Eine solche Geschichte würde allerdings interessant und die Mittheilung derselben uns deßwegen auch angenehm seyn.

Zum Beweiß, daß die Engelländer bisweilen auch Bücher recensiren, wovon ihnen der Inhalt gar im geringsten nicht bekannt ist, mag folgende sonderbare Recension dienen, die sich in einem sonst der besten engelländischen Journale: The analyticalReview for Septembr. 1791. S. 119. Art 39. befindet.:

Berlin. Procefs des Buchdrucker Unger gegen den Oben(r)confistorialrath Zöllner, etc.

Trial

Trial at Law between Mr. Unger, Printer, and Mr. Zoellner, Counsellor of the Grand Consistory, as Censor of a prohibited Book. 8vo. 152 p. 1791.

Mr. U. having published a Catechism, written by Mr. Gebhard preacher at Berlin, for the instruction of the lower class of people, in which all the abstruse parts of that printed by authority were omitted (Von alle dem ist nun gerade kein Wort wahr. Herr Gebhard hat bekanntlich nie einen Catechismus geschrieben, der dem printed by authority entweder widerspräche oder mit ihm übereinkäme; sondern nur die **Prüfung der Gründe** rc. welche wir in den *prüfenden Anmerkungen* rc. haben abdrucken lassen. Daraus macht nun hier der Recens. einen Katechismus), the Minister von Wöllner, on the pretence of its being a libel on the established catechism, forbad him to sell another copy, under penalty of a hundred ducats, telling him, that he might recover his expences of printing etc. from Mr. Z. the censor, who had given him permission to print it. In consequence etc. Darauf loben sie gar sehr den gerechten und unpartheyischen Ausspruch des berliner Kammergerichts und schliessen endlich damit, daß dieß Büchlein sehr unterhaltend (highly entertaining) sey.

Haarlem im December 1791. Die hiesige sogenannte teylersche, theologische Gesellschaft (Teyler's Godgeleerd Genootschap) hat für das Jahr 1792 folgende sonderbare Preisfrage aufgegeben: Hat man gute Gründe, Gott Affecten, Leidenschaften (Hartstogten) zuzuschreiben? Und wenn das wäre, wie hätte man denn die Wirkung dieser Affecten zu erklären, damit solche keinen (vermuthlich widrigen) Einfluß auf Gottes Glück-

Glückseligkeit hätten? Wer sich daran zu exerciren Lust hat, kann seine Abhandlung noch vor dem 1sten Decemb. 1792 unter der Adresse: aan het fundatie-Huis van Wylen den Heer Pieter Teyler van der Hulst te Haarlem, einsenden.

Leiden. Die Vorsteher des stolpschen Legats haben keine der eingegangenen Preisschriften: über die **Vorsehung**, gekrönet, sondern geben diese Preisfragen vielmehr nochmahls für das Jahr 1792 auf. Die Abhandlungen müssen noch vor dem 1ten December d. J. an den dermahligen Secretär, Hrn. Professor Damen zu Leiden, eingesendet werden.

Hr. Mag. Schade, bißheriger Prediger zu Kaubenheim unweit Neustadt an der Aisch, der ehedem mit dem berüchtigten Pater Merz einige Lanzen gebrochen hat, ist als Superintendent nach Dietenhofen im Baireuthschen gekommen.

Hr. Hainatz, bisheriger Rector an der Stadtschule zu Frankfurt an der Oder, ist daselbst zum ausserordentlichen Professor der Beredsamkeit ernannt worden.

Hr. Dechant und Stadtpfarrer **Mack** zu Gunzenhausen im Fürstenthum Anspach ist noch im vorigen Jahr daselbst im 76sten Jahre seines Alters gestorben. Er hat sich durch einige Predigten und Gedichte in der gelehrten Welt bekannt gemacht, und war auch sonst ein vortreflicher Mann, dessen Verlust, seines hohen Alters ungeachtet, dort sehr bedauret wird.

Lingen. Bereits am 13ten Nov. v. J. starb hieselbst der Prof. der Philol. und Rector bey der lat. Schule, Herr **Warning**, 57 Jahr alt.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Achte Woche.

Christliche Kirchengeschichte von Johann Matthias Schröckh, ordentlichem Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. Funfzehnter Theil. Leipzig, bey Schwickert. 548 S. in 8. 1791. (Pr. 1 Rthlr. 8 gGr.)

Mit diesem Theile endigt der verdienstvolle Verfasser die Geschichte des Zeitalters des Augustinus, und bemerkt in der Vorrede, daß eine gewisse Gattung der Ausführlichkeit, welche bisher in diesem Werke beobachtet worden ist, mit der Beendigung dieser Geschichte aufhöre. Denn es fehlt zwar in den beiden Jahrhunderten, die auf den Tod Augustins gefolget sind, weder an wichtigen Begebenheiten, noch an sehr merkwürdigen Lehrern und Schriften. Aber da der Lehrbegriff damahls, als Augustin starb, schon in der lateinischen Kirche seinen wesentlichsten Theilen nach gebildet war, und bald nachher auch in der griechischen Kirche eine Art von Stätigkeit erhielt, dergestalt, daß hernach mehr neue Erweiterungen

und Zusätze hinzu kamen, als Veränderungen in den Hauptsätzen vorgenommen wurden: so bedarf es in der Folge so langer dogmatischer und anderer Auszüge nicht, als bisher nach der Hauptabsicht des Hrn. Sch., nicht blos eine Geschichte der Kirche, sondern auch die Geschichte der Kirchenlehre zu beschreiben, nothwendig waren. Danken wird ein jeder, dem an gründlicher Kenntniß der Kirchengeschichte gelegen ist, dem gelehrten und vortreflichen Verfasser, daß er den Gedanken, hier das Werk abzubrechen, wieder aufgegeben und sich entschlossen hat, es fortzusetzen, so lange seine Kräfte ihn nicht verlassen; und wer wünschte ihm wohl nicht mit uns noch viele Jahre die Fortdauer derselben, um so viel mehr und mit desto angenehmeren Hoffnungen, je weniger dieser Theil auch nur die geringste Spur der Ermüdung über einer so langwierigen, aber auch so verdienstlichen Arbeit an sich trägt.

Man findet hier nämlich zuerst die Geschichte der pelagianischen Streitigkeiten von der Zeit der Synode zu Diospolis an, bis auf den Tod Augustins fortgesetzt, und aus allen merkwürdigen, in diese Periode fallenden Streitschriften Auszüge geliefert, die den Leser in den Stand setzen, sowohl die Sätze, über welche man stritt, als auch die Art, wie man darüber stritt, selbst zu beurtheilen. Wenn man bedenkt, welchen Einfluß der Sieg, den Augustins Parthey erhielt, nach diesem Streite auf die Bildung des Lehrbegriffs in der abendländischen Kirche, ja selbst auf die Bildung des in diesem Puncte ganz nach Augustin geformten protestantischlutherschen Lehrbegriffs gehabt hat; wenn man die Wirkungen bedenkt, die Augustins Art, zu exegesiren, zu theologisiren und besonders zu anthropologisiren, seit 1400 Jahren auf die unter dem grösseren Theil der Christen herrschenden Begriffe vom Menschen, von der menschlichen Natur, von ihrer gänzlichen Verdorben-

dorbenheit und Untüchtigkeit zu allem Guten u. s. w. geäussert hat; wenn man die Folgen dieser Vorstellungen berechnet, in Absicht der Beförderung oder Behinderung der Cultur und sittlichen Veredlung und Verbesserung der Menschen, in Absicht der Beförderung oder Behinderung der bürgerlichen oder Privatwohlfahrt der Menschen, in Absicht der Beförderung oder Behinderung guter oder böser Thaten: — — so dringt sich dem Freunde der Menschheit, der gewohnt ist, über Ursachen und Wirkungen in der Welt etwas weiter, als der grosse Haufe, nachzudenken, eine Menge von Betrachtungen auf, welche für ihn, wenn gleich größtentheils traurig, doch wichtig genug sind, um ihm das Studium solcher Verirrungen des menschlichen Verstandes höchst interessant zu machen. Es bleibt für jetzt noch dem künftigen philosophischen Forscher der Kirchengeschichte aufbehalten, einst, wenn die Zeit kommt, da man jeden Satz des Systems unpartheyisch, auf der gerechten Wage der Vernunft, nach seinem Einfluß auf Wohl oder Weh, Verbesserung oder Verschlimmerung der Menschheit wägen wird, einst, wenn man, ungehindert von noch zu mächtigen Vorurtheilen, die vom gährenden Zusatz völliger geläuterte Wahrheit erkennen wird, die Geschichte dieser Wirkungen und Einflüsse der einzelnen Sätze des Systems zu beschreiben. Eine Geschichte vom größten Interesse für den aufgeklärtesten Theil der Menschheit! Ob Recensent, der nicht erst seit gestern her die Data zu einer solchen Geschichte sammelt, jene Zeit erleben werde, das steht dahin. Aber höchst erfreulich ist für ihn die Bemerkung, daß man überall sich immer mehr zur Unpartheylichkeit in der christlichen Kirchengeschichte hinneigt, und im Ganzen zeichnet sich auch von dieser Seite dieser Theil der schröckhschen Kirchengeschichte sehr vortheilhaft aus. Wahr und pragmatisch wird das Verfah-

ren der beiden römischen Bischöfe, Innozenz und Zosimus, die in diesen Streitigkeiten eine so bedeutende Rolle spielten, nach seinen Ursachen, Bewegungsgründen und Folgen ins Licht gesetzt, und besonders gezeigt, daß Zosimus so widersprechend seine Art zu handeln, auf den ersten Anblick scheint, doch ganz consequent gehandelt habe. Eben so einleuchtend ist es gezeigt, daß die africanischen Bischöfe den römischen Bischof nicht als Richter in der Sache aufgefordert oder anerkannt, sondern eigentlich nur das Interesse ihrer Sache zu Rathe gezogen haben; weil ihnen daran gelegen war, einen so bedeutenden Bischof, als der römische war, auf ihre Seite zu bringen, wobey sie es ihn doch in diesem Streite, besonders, als Zosimus nicht so urtheilen wollte, wie sie, recht deutlich empfinden liessen, daß sie keinesweges gesonnen wären, ihn als Richter zu erkennen; ja der Kaiser selbst, der, aufgefordert von den africanischen Bischöfen, Strafen wider die Ketzer verhängte, bestättigte den Ausspruch, nicht des römischen, sondern des karthaginensischen Bischofes. Julian von Eclanum, so wie Pelagius und Cälestius, erscheinen in dieser Geschichte, der Wahrheit gemäs, weit mehr zu ihrem Vortheil, als Augustinus; wenn gleich die Fehler, die jene begingen, besonders, daß sie sich hinter vieldeutigen Worten versteckten, noch mehr Entschuldigung verdient hätten. Wie sollten die guten Leute es anders machen, da man überall, wo man Ketzerey, und Abweichung von autorisirten Worten und Formeln witterte, mit kirchlichem Bann und obrigkeitlicher Gewalt zufuhr? Vom Semipelagianismus urtheilt der Verf. vielleicht zu günstig, in so fern von Wahrheit der Begriffe überhaupt die Rede ist; Pelagius und Cälestius hatten im Ganzen in der Schrift und Vernunft mehr für sich, als die Semipelagianer; wenn gleich weder die eine, noch die andere Parthey,

damahls

damahls im Stande war, den Sinn der Bibel recht zu fassen, und die ächte biblische Lehre zu bestimmen. Den Beschluß der Geschichte dieser Streitigkeiten macht eine sehr lehrreiche Beurtheilung derselben, und eine gelehrte und unpartheyische Würdigung der Schriften, worin die Geschichte dieses Streits bisher beschrieben worden ist. — Dann folgt das Leben des verdienstvollen Theodorus, Bischofs von Mopsvestia, eines Mannes, dessen Einsichten so viel heller waren, als die Einsichten seiner Zeitgenossen, daß man sich nicht wundern darf, wenn man sieht, wie das Licht, das er anzuzünden suchte, den blöden Augen um ihn her, wehe that, und daß sich alles bemühte, das überlästige Licht wieder auszulöschen. Ganz klar ist es, daß man ihn mit Unrecht für den Urheber des Pelagianismus gehalten hat, wenn er gleich meistens mit Pelagius übereinstimmend dachte. Sein im ganzen schwacher Schüler Chrysostomus, erndtete mehr Ruhm und Beyfall, weil er weniger von der gebahnten Strasse abging. Doch dieß konnte damahls nicht anders seyn; deßwegen ist es aber nicht gerade zu jeder andern glücklichern und aufgeklärteren Zeit auch so. Aus den uns bekannten Schriften des Theodorus werden hier Auszüge, und von den leider verlohrnen sind fleissige Nachrichten geliefert. — Endlich ist auf 312 Seiten vom Leben und von den Schriften des Augustinus sehr ausführlich und gründlich gehandelt. Recensent erwartete die, S. 230 gemachte Bemerkung nicht, daß die Ursache, warum Augustin von den Manichäern nicht unter ihre Aeltesten, noch weniger unter ihre Auserwählten aufgenommen sey, in einem Mistrauen der Manichäer gegen Augustin zu suchen seyn mögte. So richtig es ist, daß Augustin wohl nicht freiwillig unter den Lehrlingen geblieben sey: so gewiß muß doch wohl die sehr ausschweifende Le-

 bens-

bensart des Augustinus hier vorzüglich in Betrachtung gezogen werden. Einen solchen Mann konnten die Manichäer, die so sehr auf Keuschheit und Sittlichkeit hielten, nicht zum zweiten, noch weniger zum dritten Grade zulassen. Wir kennen von den Manichäern nur ihre exoterische Lehrart, die von ihren ehemaligen Schülern und Lehrlingen, oder Gegnern auf uns gekommen ist. Sollte einmahl über die esoterische Lehrart und eigentliche Absicht dieser und andrer ketzerischer Partheyen, das Licht verbreitet werden können, welches der Geschichte derselben jetzt nur durch Muthmassungen und glückliche Combinationen näher gebracht werden kann; so würde man vermuthlich ganz anders von ihnen urtheilen. Fürs Erste darf man nur auf alles, zum Theil vorzügliche Gute merken, was ihre Gegner selbst ihnen nicht ableugnen können. — Doch dem würdigen Verfasser sey Dank für das neue schöne Geschenk seiner Musse. Wir sehen mit Verlangen der Fortsetzung entgegen.

Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamtes und deren Beförderung, von Johann Joachim Spalding. (Mit dem Motto: „Lasset alles geschehen zur Besserung. Paulus.) Dritte und vermehrte Auflage. Berlin. 1791. In der Vossischen Buchhandlung. 25 Bogen in gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 6 gGr.)

Schon die gegenwärtige dritte Auflage dieses vortreflichen Buches, welches nun bereits zwei Jahrzehnde hindurch existiret und unglaublich viel gewirkt hat, gelesen und studiret worden ist, (die erste Auflage kam im Jahr 1772 heraus), könnte uns die Anzeige desselben jetzt ersparen. Damit aber auch wir zur Verbreitung des Guten und Wahren an unserm Theile beytragen; so wollen wir auch diejenigen unserer Leser, welche das Buch etwa noch nicht so genau kennen, mit dieser

ser so ganz hierher gehörigen Schrift, eines allgemein verehrten Spaldings näher bekannt machen.

Das Buch hat zwei Abtheilungen: Erste Abth. Nutzbarkeit des Predigtamtes und dessen Beförderung durch äussere Hilfsmittel S. 1-152. Unter dieser Rubrik zeigt der Verfasser S. 1-10, daß die Würde des Predigtamtes nicht auf unsichere Anmassungen, wie in den Zeiten der Hierarchie, gegründet werden müsse, und daß man dann unrichtige und ungerechte Beschuldigungen leichter beantworten könne, S. 10-32. Nützliche Kenntnisse geben dem Prediger schon einen zuverlässigern Werth, S. 32-42. Sein eigentliches Geschäft setzt eine religiöse Gesellschaft voraus, S. 42-48. Rechte einer solchen Gesellschaft, auch in Verbindung mit der bürgerlichen, S. 48-54. Aufsicht und Theilnehmung des Staates, S. 54-63. Nutzen des Predigergeschäftes für die religiöse Gesellschaft und für das Allgemeine, S. 63-76. Einfluß der Religion, S. 76-89, besonders der christlichen, S. 89-100. Eigentlicher Hauptzweck, wozu sie gelehrt werden soll, S. 100-107. Sie stehet der nützlichen Geschäftigkeit und der wahren Wohlfahrt des irdischen Lebens auf keine Weise im Wege, S. 107-114; verliert aber ihre Wirkung durch den zu wichtig gemachten Vortrag unfruchtbarer Lehren, S. 114-120. Mängel und Hindernisse, die einer äusserlichen Abhelfung bedürften, welche aber nicht allemahl möglich ist, S. 120-125. Wünsche, S. 125-152.

Zweite Abtheilung: Ueber die Beförderung der Nutzbarkeit des Predigtamtes durch diejenigen, welche es verwalten, S. 153-388. Hier zeigt der würdige Greis S. 153-158, wie nothwendig die eigene Empfindung des Predigers sey, von der Wichtigkeit seines Amtes und des Zweckes desselben; S. 158-165, wie dann das Predigtamt Besserung und Beruhigung wirke und

S. 165-172, daß die hierzu erforderlichen Vorstellungen und Lehren nach einer sorgfältigen Prüfung festzusetzen und anzuwenden sind. S. 172-183 untersucht er, ob Glaubenslehren und Moral einander entgegen zu setzen seyn; welches, wie man denken kann, mit Recht verneinet wird. S. 183-191: Das Wesen und der Werth der erstern ist nach ihrer Abzweckung zu schätzen. S. 191-199, wobey eine gemeine Verständlichkeit und gemeine Erweislichkeit unentbehrlich ist, S. 199-204 so auch die Absicht auf den Nutzen mit Melanchthons Urtheil. S. 204-213: Scheinbare Verbindung eines theoretischen Dogma mit einer wesentlichen wirksamen Glaubenslehre. S. 213-220: Auch ein Unterricht über Sätze der erstern Art kann in gewisser Mase nützlich seyn. S. 220-232 untersuchet der Verf. ob die kirchlichen Unterscheidungslehren, um der Unterscheidung Willen, in den gemeinen christlichen Unterricht gehören, welches mit Weisheit verneinet wird. S. 232-242 werden die Nachtheile gezeiget, welche aus einer zu hoch getriebenen Wichtigkeit solcher Lehren entstehen. S. 242-244 aber die nöthige Sorgfalt in Verhütung des Mißverstandes und Mißbrauches dogmatischer Lehren z. B. vom Glauben und Werken empfohlen. S. 244-263 und S. 263-272 kommen sehr wichtige Abhandlungen vor, über angebohrne Schuld (Erbverderben) und Unglückseligkeit, wie über das gänzliche Unvermögen der Menschen zum Guten. S. 272-280 erklärt der Verfasser, was mit der Nothwendigkeit einer verständlichen Ueberzeugung gemeynt sey. S. 280-287 aber zeiget er die Pflicht des Predigers, bereit zu seyn zu Verbesserungen, ohne vorwitzige Neuerungssucht, und empfiehlt S. 287-294 die nöthige Weisheit dabey. S. 294-296, daß der Prediger keine ungegründete Anhänglichkeit an das Alterthum merken lassen dürfe. S. 296-305: Erkenntnisse

der

der Religion müssen mit dem wirklichen Wachsthum der Erkenntnisse in andern Wissenschaften nie in Widerspruch kommen — eine goldene Regel für manchen Prediger, der nicht nur purus putus Theologus, sondern auch mit Nebenwissenschaften, die doch immer auch verwandt sind mit der Theologie, gezieret seyn soll, zumahl in unsern verfeinerten Zeiten. S. 305-310: Erfahrungen von den Vortheilen des Fortganges der erstern. S. 310-313: Ueber Verbesserung in Katechismen, Gesangbüchern, Liturgien. S. 313-323, ob unwirksame Unterscheidungslehren darin nothwendig sind. S. 323-334 werden unrichtige Begriffe von moralischen Predigten gerüget und S. 334-345 der rechtmäßige Sinn der oft mißverstandenen Redensart gezeiget: Jesum predigen, welches S. 345-350 aus den Beyspielen Jesu und der Apostel gerechtfertiget wird. S. 362-376: Von der angemessenen Art des Vortrages. S. 376-384: Nothwendigkeit des eigenen rechtschaffenen Sinnes und Verhaltens; welches alles mit einer wiederholten Ermunterung S. 384-388 beschlossen wird.

Wir brauchen nichts hinzuzusetzen. Diese blose Inhaltsanzeige reicht hin, zu zeigen, wie reich, wie mannichfaltig und wie wichtig die in diesem Buche abgehandelten Materien sind. Und wer läse nicht gern das Urtheil eines Spaldings über alle diese Gegenstände, die alle reiflich durchdacht, bündig und mit der bekannten Wärme und Beredtsamkeit vorgetragen worden sind. — Wir machen daher unsere theologische Leser, besonders vom Prediger- und Kandidatenstande, auf diese trefliche Schrift aufmersam; und sie werden sich durch das Lesen derselben gewiß belehret, ermuntert und reichlich belohnet finden.

D. Johann Michael Lobsteins ausführlicher Commentar über die Apostelgeschichte des Lucas. Erster Theil. Straßburg in der akademischen Buchhandlung 1792. 421 S. in 8.

Den Namen eines ausführlichen Commentars verdient dieses Werk allerdings, da sich auf diesen 421 Seiten nur blos die Erklärung der sieben ersten Kapitel der Apostelgeschichte befindet, und bey vielen einzelnen schweren, oder wichtigen Versen ganze Abhandlungen vorkommen. Der Herr D. Lobstein hat die besten Ausleger, vorzüglich unter den neuesten, Michaelis und Hezel, benutzet, und auch ihre Erklärungen da angeführet, wo sie nach seiner Meinung nicht richtig erklären. In diesem Falle sucht er sie mit vieler Gelehrsamkeit zu widerlegen, und, wenn sie oder Teller und Bahrdt gegen seine Orthodoxie, worauf er sehr strenge hält, anzustossen scheinen, in die gehörigen Schranken zu verweisen. Kann es uns nun zwar nicht ganz gefallen, wenn einer durchaus und überall die Bibel, nach seinem einmahl angenommenen theologischen System erklären will; so müssen wir doch auf der andern Seite die glimpfliche Weise loben, mit der der Hr. Verf. Andersdenkende behandelt.

In der kurzen Vorrede stellet der Hr. D. L. die Hauptabsicht und den Endzweck der Apostelgeschichte so vor, daß ihr Verfasser dadurch habe zeigen wollen, was aus der Kirche Jesu nach seiner Himmelfahrt geworden sey, wie und durch welche Mittel sie sich ausgebreitet habe. Die Einleitung handelt vom Verfasser der Apostelschichte, und dem Theophilus, dem er sie dedicirte (Hr. Lobstein hält diesen nicht für des Hohenpriesters Hannas Sohn; sondern für einen Ausländer, weil in diesem Buche so viele genaue geographische Nachrichten von Palästina vorkämen, die er für gänzlich überflüssig ausgiebt, wenn

es

es jenem dedicirt wäre. Da aber ein Schriftsteller sein Buch nicht blos für den schreibt, dem er es dediciret, so ist der angeführte Grund nicht hinlänglich, des sel. Michaelis Vermuthung zu entkräften), vom kanonischen Ansehn des Buchs u. s. w.

Hierauf folgt die Uebersetzung und Erklärung eines jeden Verses. Von lezterer wollen wir einige Proben geben: Kap. 1:1 hält Hr. L. das ηρξατο nicht, wie Grotius und die meisten Ausleger, für überflüssig, sondern es soll nach ihm, der Analogie der französischen Sprache gemäs, die Geschwindigkeit oder Kürze der Zeit, worin etwas geschehen ist, anzeigen; eine Bedeutung, an die wohl schwerlich Lukas mögte gedacht haben. 1:2 wird δια πνευματος αγιȣ richtig zum folgenden ους εξελεξατο gezogen. 1:10 sind dem Hrn. Dr. die Männer in weissen Kleidern **wirkliche**, oder, wie er schreibt, **wahrhafte Engel**. Den Hrn. Hezel sucht er zu widerlegen, der diese Erscheinung als Bildersprache ansieht. An eine Wiederkunft des Herrn soll denn nicht blos **gedacht**, sondern davon seyn **geredet** worden. Auch Michaelis Erklärung, der diesen Vers fragweise übersetzet, mißfällt ihm: **Meynet ihr, Jesus werde wieder kommen?** da vom Meynen nichts in dem Texte stehe.

Kap. 2: 3, 4: **Jenach der h. Geist ihnen Sprüche eingab.** Aus dem ωσει folgert der Hr. Verf., daß nicht alle, die gegenwärtig waren, die neuen Sprachgaben erhalten hätten, weil der h. Geist ein Geist der Ordnung sey, sondern nur die, so einst, als Lehrer, in der ganzen Welt das Evangelium verbreiten sollten. Er stimmt dem sel. Ernesti nicht bey, der in einem Programm: de dono linguarum, behauptet hatte, daß dieß Wunder nur blos am Pfingsttage gedauert, und wieder aufgehört habe; denn die Apostel, die Griechisch und Hebräisch reden konnten, hätten mit diesen zwei Sprachen in der gan-

zen

zen Welt durchkommen können. Hr. L. zeigt aber aus einem Araber, **Masoudi**, von welchem Auszüge in den Memoires & Extraits des Manuscrits de la Bibliotheque du Roi, T. I, vorkommen, daß in der Gegend von Pontus, aus welcher Juden zu Jerusalem waren, allein 72 Völkerschaften wohnten, deren keine die Sprache der andern verstand, daher auch Ovid klage: Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli. Wie hätte man hier mit dem Griechischen und Hebräischen durchkommen können? Ferner wird aus eben dem Araber gezeigt, daß schon in sehr frühen Zeiten, so gar in China, wo man eine so ganz besondere Sprache redet, Christen angetroffen wurden, woran man bisher zweifelte. *) Diese Sprachgabe müsse daher dauerhaft gewesen seyn. 2: 9: Statt Ιεδαιαν mögte Hr. L. mit dem Augustin Armenien lesen, wenn nur Handschriften für diese Leseart stimmten; denket aber nicht daran, daß es gerade ein vorzüglich grosses Wunder war: daß die Apostel, die Galiläer waren, nun auf einmahl den judäischen Dialect, der viel besser in das Ohr fiel, reden konnten. Cap. 2: 42 machet der Verf. gegen Hezel und Hammond einen Unterschied zwischen κοινωνια und κλασει του αρτου und erkläret sehr richtig jenes durch das Zusammenhalten der Christen untereinander, und dieses durch die Liebesmahle, auf welche das Abendmahl zu folgen pflegte. Cap. 5: 3: **Warum** hat Satanas

---

*) Daß das Christenthum schon von dem Apostel Thomas in China sey eingeführet worden, ist und bleibt eine Fabel. Wir wissen vielmehr ziemlich gewiß, unter andern auch aus dem berühmten chinesischen Monumente, daß die Einführung desselben in China erst durch die Nestorianer, gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, geschehen ist; so lange aber wird doch wohl jenes Sprachwunder nicht fortgedauret haben. Wer davon etwas ausführliches lesen will, der sehe nach: Hassencamps Anmerkungen über die letzten Paragraphen des H. H. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Marburg 1767, S. 44-59.

tanas dein Herz erfüllet? Hr. L. will dieß eigentlich verstehen, und statuiret hier so wenig, als in anderen Stellen, eine Rücksicht auf Volksideen. Des Stephanus Rede wird für inspirirt gehalten u. s. w. Wir brechen aber ab; da man aus dem angeführten schon hinlänglich sehen wird, was man hier zu suchen hat. — Noch zwei Bände werden diese Arbeit über die Apostelgeschichte beschliessen.

Nachrichten.

Aus Baiern.

Der Professor der Mathematik in Ingolstadt, **Vicelin Schlögl**, der Professor der Rhetorik in München, **Xaver Weinzierl**, beide aus dem Stifft **Pollingen**, und der Professor der Logik und Metaphysik in München, **Paul Hupfauer**, sind ihrer Stellen durch ein Decret (ohne Angabe einer Ursache,) entlassen worden. An Schlögls Stelle, kam **Gerold Bärtl** aus dem Stift **Pollingen**, der schon in **München** anderthalb Jahre lang die Mathematik und Physik mit Beyfall gelehrt hat.

Der berüchtigte Pater **Wolfgang Fröhlich** ist aus der baiernschen Benedictiner Congregation ausgetretten und nun ein Mitglied der congregationis cassinensis in Italien geworden. Nun wird er wohl desto ungehinderter fortfahren können, auf seine teutschen Landsleute zu schimpfen.

Der geistliche Herr Rath und Professor **Seemiller**, jetzt Rector magnificus der Universität zu Ingolstadt, hat seinem bisherigen Collegen, Hrn. Professor **Cölestin Steiglehner**, bey seiner Erhebung zu der Würde eines Fürst Abtes in dem Kloster St. **Emmeram** zu Regensburg, in einer gut ausgearbeiteten Schrift den 1 Decemb. 1791 auf zwei Bogen Glück gewünscht: de vita & scrip-

scriptis Joannis Angeli Aichacensis Boii disserit, &c. Ingolstadii 1791. 4.

Hr. Dr Märklin, bisheriger ausserordentl. Professor der Theologie und Specialsuperintendent zu Tübingen, ist zum Probst zu Denkendorf und Generalsuperintendenten ernannt worden. — An seine Stelle ist als ausserordentl. Professor der Theologie, der bisherige ausserordentl. Professor der Philosophie, Herr Flatt, gerückt; die Specialsuperintendenz aber ist noch nicht ersetzt.

Stuttgart. Hier starb den 3ten Jan. 1792. Hr. Balth. Haug, ordentl. Professor an dem hiesigen Gymnasio illustri und Professor extraordinarius an der hohen Carlsschule, im 60sten Jahr seines Lebens, an einem Schleimfieber. Ein Mann, welcher sich der gelehrten Welt durch viele Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat. Sein letztes Product war das gelehrte Wirtemberg.

Am 5ten Decemb. 1791 starb Hr. Johann David Cube, erster Prediger an der Jerusalems und neuen Kirche in Berlin, in 67 Jahr seines Alters. Er verwaltete sein lange geführtes Amt bis an seinen Tod unermüdet, und schien für solche Thätigkeit gebohren zu seyn. In gesunden Tagen gab er auch nicht einer an ihn ergangenen Bitte, für sich einmal predigen zu lassen, nach. Er arbeitete alle seine Vorträge sorgfältig aus und stiftete damit bey seinen Zuhörern entschiedenen Nutzen. Diese bestanden nämlich in einer ansehnlichen Versammlung vernünftiger und im Nachdenken geübter Personen aus allen berlinschen Gemeinen. Seine schöne lebhafte, hinreissende Sprache war leichtfaßlich, und, was er redete, dem gesunden Menschenverstand durchaus einleuchtend. Dennoch glaubten einige von seiner Gemeine, die an Theologie, Mystik und

Sy-

System klebten, daß sie ihn nicht verstehen könnten; so wie sie hingegen ihre schlechterdings unverständliche Theologie zu begreiffen sich einbilden. Wer ihn, nach seinen vollbrachten eigentlichen Amtsgeschäften, von seiner Bibliothek trennete, besaß gewiß eine seltene Macht über ihn; ob er gleich in Gesellschaft treuer und aufgeklärter Freunde Vergnügen genoß und verbreitete. Sein Wandel war, einige kleine Eigenheiten abgerechnet, die aber mehr aus seiner abgezogenen Lebensart, als aus seinem Character, entsprangen durchaus musterhaft. Er kam nach der bekannten Einäscherung Küstrins von daher fast ganz entblößt nach Berlin, bekleidete da mehrere Jahre ein Predigtamt mit geringen, ungewissen Einkünften, und legte doch zugleich, ohne Schulden zu machen, ohne etwas zu erschleichen —— einen Grund zu einer Bibliothek, die ihn, nach seinem Geständniß, zwischen 5-6000 Rthlr. kostete. Er ist ein auffallender Beweiß, daß Berlin wahre Verdienste thätig ehret. Seine in manchem Betrachte gute Uebersetzung des Hiobs, steht seiner Uebersetzung des Jesaias nach, die er, aber nicht vollendet, herausgegeben hat, wiewohl das Ungedruckte davon, völlig ausgearbeitet, daliegt; und beide Uebersetzungen werden von vielen seiner Predigten übertroffen, so wie man überall sein Talent, wann er auf der Kanzel stand, sehr hochschätzen mußte. Einen vorzüglichen und würdigen Verehrer haben Griechenlands und Roms unsterbliche Schriftsteller an ihm verlohren; er sprach und schrieb reines, nettes und fliessendes Latein; und gehörte zu einem wenigstens ehemahligen kleinen Cirkel, in dessen Zusammenkünften, ein da liegender Homer, oder ein anderer schwerer Grieche nach Zufall aufgeschlagen, und das so unerwartet gefundene sogleich ohne Anstoß richtig übersetzt wurde. Auch hatte er in neuern Sprachen gründliche Kenntniß. Er dachte und schrieb

im

im Geiste der eben gerühmten Alten, und seine Diction war mit feinem, bisweilen ätzendem Salze vermischt. Etwa ein Jahr vor seinem Ende schrieb er an den Einsender dieser Nachricht, um ihn zu trösten: „Denken Sie an meine gewiß nicht beneidenswürdige Collegialglückseligkeit! Ich könnte Ihnen saubere Kanzelanecdoten melden, die Ohr, Geschmack, Herz und Christenthumsliebe zugleich kränken. Doch lassen sie uns desto angelegentlicher das Evangelium in seiner göttlichen Einfalt und Lauterkeit, in seinem liebenswürdigen Einfluß in die Veredlung und Beruhigung des menschlichen Herzens verkündigen! Freilich, wenn ich erwäge, wie so häuffig der Kanzelvortrag theils steife, magere und dürre Dogmatik ist, wodurch kein Mensch selig wird, theils alttestamentisches, jüdisches Dunkel, theils enthusiastische Frivolität und Scurrilität, theils philosophische Ziererey, theils fade belletristische Ostentation, theils so ganz eigentlich Gewäsche, das ganz und gar nicht einmahl unter die jetzt erwähnten Rubriken gebracht werden kann; wenn ich, sage ich, alles dieses in so mancher einsamer Stunde erwäge, so kann auch ich schwerlich mich einiger Mißmüthipkeit erwehren u. s. w." *). Mögte ein dazu geschickter Freund dieses schätzbaren Mannes eine Sammlung seiner Predigten zum Druck befördern!

Im Januar d. J. starb zu Jena Hr. Prof. Blasche im 74 Jahre seines Alters. Der Mann war zwar kein grosser Theolog, aber ein desto grösserer Typolog.

---

*) Der Gegenstand des hier befindlichen Anzüglichen ist vor einiger Zeit, wegen seines schlechten Lebenswandels, cassiret worden.

Mit dieser Woche wird zugleich die zweite Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Neunte Woche.

Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, von L. T. Spittler. Dritte verbesserte Auflage. Göttingen im Verlag bei Vandenhoek und Ruprecht, 1791.

In dieser dritten Auflage eines Werks, das der deutschen Litteratur zur wahren Ehre gereicht, ist der Styl an vielen Stellen fliessender und reiner und der Periodenbau freier und runder geworden. Ausserdem ist hier und da eine kleine gedankenvolle neue Bemerkung hinzugekommen. Recensenten, der diese Schrift schon mehr als einmahl gelesen und zum Nachschlagen gebraucht hatte, ist, bey der Wiederlesung derselben, wohl kaum irgend eine Veränderung oder ein neuer Zusatz entgangen. Es würde aber für diese Blätter zu weitläuftig und auch von keinem grossen Nutzen seyn, wenn er alle Verschiedenheiten dieser Ausgabe von der vorhergehenden auszeichnen wollte. Statt dessen hält er es für nützlicher und zweckmäsiger, nun, da bey dieser Schrift der Zauber der Neuheit vorüber ist, und man ihren Werth unbefangener und

genauer, als bey ihrer ersten Erscheinung, ja aus ihren Wirkungen selbst bestimmen kann, ein allgemeines Urtheil über das Verdienst derselben hinzuzusetzen. Der Hr. Verfasser hat mehr, als irgend einer seiner Vorgänger, einen universalhistorischen überschauenden Blick in die Kirchengeschichte gebracht. Er hat das Talent, den Character ganzer grosser Zeiträume, oft mit wenigen Zügen, wahr und stark zu schildern, oder seine Leser auf einen Plaz zu stellen, von welchem sich ihnen auf einmahl eine Aussicht auf die mannigfaltigsten Phänomene in ihrem Zusammenhange eröffnet. Sichtbar hat er aus Semlers kirchenhistorischen Schriften ein Hauptstudium gemacht, aber Semlers verworrenes Dunkel löset sich hier in eine schöne Mischung von Licht und Schatten auf. Ein neues Verdienst ist, daß der Verfasser überall die Verbindung der politischen und Kirchengeschichte durchführte und die Puncte, wo sie sich berühren, fein und richtig auszeichnete. Bey diesen Umständen war es kein Wunder, wenn diese Schrift auch bey vielen, die keine Theologen waren, ein Lieblingsbuch, und durch dieselbe die Kirchengeschichte auch solchen interessant wurde, welche sie vorher als ein unfruchtbares und blos etwa für den Theolog brauchbares Studium ansahen. Und dieß ist wohl die glücklichste Wirkung dieser Schrift gewesen! Wenn übrigens solche Leser mit Vergnügen bemerken mußten, daß die Geschichte der Hierarchie in diesem Buche bey weitem am reichsten und schönsten ausgestattet wurde, so haben ohne Zweifel viele andere, die das ganze Feld der Kirchengeschichte zu umfassen suchen, gewünscht, daß manche andere Theile des Ganzen eben so bearbeitet seyn mögten. Daß der Verfasser die Litteratur der Kirchengeschichte beynahe ganz weggelassen hat, wird jeder billige Beurtheiler dem Zwecke ganz gemäs finden. Der Anfänger wird ihm für manches kurze, aber kör-

nigte

nigte Urtheil über die Hauptquellen danken, und der Kenner wird durch das ganze Werk hindurch die Bemerkung machen, daß ein Mann, der so treffend und inhaltsvoll über das Ganze zu schreiben und den Hauptzusammenhang der grossen Begebenheiten in der Geschichte des Christenthums so treflich festzuhalten weiß, durch ein langes und genaues Quellenstudium und durch Uebung in der historischen Composition vorbereitet gewesen seyn müsse. Lehrer, die einen Versuch gemacht haben, über dieß Buch Vorlesungen zu halten, werden gefunden haben, daß sie ein ungemein schweres Stück Arbeit vor sich hatten. Sie werden oft gewünscht haben, daß der Verfasser ihnen lieber mehr Thatsachen als Räsonnement gegeben hätte, statt daß sie itzt die Thatsachen oft hervorsuchen müssen, auf denen das Räsonnement beruhet. Sie werden überhaupt zu ihrem Zwecke oft mehr trokne und simple Erzählung gewünscht haben. Aber alles dieß beweist blos, daß nur wenige Lehrer dieß Buch zu Vorlesungen gebrauchen können und daß der Grund davon mehr subjectivisch als objectivisch ist. Noch müssen wir bemerken, daß der Verfasser überall mit Achtung und Milde vom Christenthum spricht — ein Umstand, der den Historiker so schön kleidet und zugleich seine Achtung gegen das Publicum beweist. Wenn übrigens diese Schrift zu Wien doch unter die verbotenen Bücher gesetzt worden ist, so bringt dieß dem vortreflichen Herrn Verfasser, bey dem eben angeführten Umstande, nur desto mehr Ehre.

W. F. Hezels Schriftforscher, in einem Sonntagsblatt, zur Ehre der Offenbarung. Drittes Heft 1791. 13 Bogen, gr. 8. Mit fortlaufenden Seitenzahlen. In Commission bei Fried. Heyer zu Giessen.

Recensent siehet, auch bey diesem dritten Hefte, sein über die beiden ersten (Annal. Jahrg.

 1791,

1791, 45ste Woche) gefälltes Urtheil bestättiget. Füererst fährt Hr. H. fort, biblische oder althebräische Philosophie und Darstellungsart, mit der des Homers in Vergleichung zu setzen, um zu zeigen, daß hier, wie dort, nichts anders als sinnliche Darstellungsart der alten Welt überhaupt sey. Dieß zeigt der Verfasser noch in folgenden Begriffen: **Himmel**, als **Fußboden** Gottes und als sein **Fußteppich** gedacht, und auf Säulen ruhend. **Landesgottheit.** Die Ideen der alten Welt davon, angewendet, wie immer, auf die Bibel. **Sonne.** Vorstellung der alten von ihrem Auf- und Untergehen. **Sphinxe**, oder zusammengesetzte allegorische Thiere. Homer kennt sie; denn er erwähnt der Chimäre, die Bellerophon erlegte. Die Hebräer auch: Cherubim. Griechen und Hebräer erhielten die Idee aus Aegypten. **Tod. Ort der Todten, Zustand nach dem Tode.** S. 424. ff. Ideen der alten (griechischen und hebräischen) Welt vom Schattenreich. Warum setzte man es bald in den tiefen Schoos der Erde, bald jenseit des Meers? Wie kam man zu dem ganzen Mythus, zu den Höllenflüssen, Todeskahn? Was sollen Pforten des Todes seyn u. s. w.? Alle diese Fragen sind hier mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit erörtert, und Rec. hat die Geschichte des Mythus vom Schattenreiche noch nirgends so natürlich dargestellt gelesen, wie hier, und er wünscht daher, daß auch griechische Philologen und Schulmänner diese Abhandlung, wie überhaupt die sämmtlichen Parallelen zwischen Bibel und Homer, lesen mögen. — S. 426 zeigt der Verf. auf eine ganz neue Art, und sehr wahrscheinlich, warum der Hebräer das Schattenreich שאול genannt habe? — Nun folgt VIII: **Ueber die Mittel, der christlichen Religion ihre verlohrne Würde wieder zu geben, und durch sie die Staaten und öffentliche Ruhe zu sichern.** Ein Wort zu seiner

ner Zeit! — Das Christenthum muß zu seiner lautern Quelle, der Bibel, nachdem man sie besser, als seit anderthalb Jahrtausenden, hat verstehen lernen, zurückgeführet werden. IX. **Ueber die Engel bey und in Jesu Grabe.** Eine Abhandlung, die keinen Auszug gestattet, aber von Gelehrten und Ungelehrten gelesen werden sollte. Endlich folgt die Fortsetzung und der Beschluß der im Heft 1, Stück 2 und 3, angefangenen Abhandlung: **Ehre des Christenthums in den Propheten,** oder Erklärung der sämmtlichen Weissagungen der Propheten, deren Gegenstand **wirklich Christus und Christenthum** ist. Diese Abhandlung, die ein schönes Ganzes ausmacht, füllt, ohne daß man den Hrn. Verf. der Weitschweifigkeit beschuldigen kann, **neun** volle Bogen. Sey der Leser orthodox oder heterodox; so wird er sich doch hier überzeugen müssen, daß die neuere geläuterte Exegese nicht auf Bestürmung, sondern auf festere Gründung der Ehre des Christenthums ausgehe, und **nur bey bösem Willen** ein Messer in der Hand des Kindes sey. — Die hier neu übersetzten und erklärten messianischen Weissagungen sind: Jesaia 54. 55. 56. 60. 65. 66; Jeremia 23: 5, 6; 33: 12-26; Ezechiel 34: 23; 37: 24-28; Daniel 9: 24-27 (wo Hr. H. eine ganz neue Erklärung der siebenzig Jahrwochen giebt, die alle Aufmerksamkeit verdient); Joel 3 u. 4; Amos 9; Micha 4: 5; Zephania 3: 9, ff. Haggai 2: 10; Zacharia (um dessen Erklärung Hr. H. unleugbare Verdienste hat) und Malachia in vielen Stellen.

Dieser Schriftforscher wird auch in diesem Jahre unter den nämlichen Bedingungen, und auf die nämliche Art, wie im vorigen, fortgesetzt.

Noch einige kleine Schriften, welche in der Beylage keinen Platz fanden.

Le chemin du bonheur tracé aux jeunes gens par un de leurs meilleurs amis. A Hambourg,

bourg, chez Pierre François Fauche, Imprimeur-Libraire. 1791. 272 S. in 8. — Der uns unbekannte Verfasser dieses Catechismus hat darin die christliche Religion in ihrer ursprünglichen, edlen Einfalt vorzutragen gesucht, und dahin zielet auch die Stelle Tit. 3: 9, die sich als Motto auf dem Titelblatte befindet. Die menschlichen Erklärungsarten und Meinungen verursachten ja alle Religionsstreitigkeiten, und selbst die *traurige Spaltung* unter den Protestanten. Dieser Katechismus ist nun so eingerichtet, daß er für Lutheraner und Reformirte, wenn sie nicht zu den strengen Orthodoxen gehören, gleich brauchbar seyn soll. In der Vorrede, die von vieler practischen Einsicht des Verf. zeuget, bemerket er, daß dieser Katechismus nur solchen jungen Leuten in die Hände gegeben werden soll, die sich schon zu einem vernünftigen Nachdenken gewöhnt haben, und diese werden auch dadurch fürtrefliche Belehrungen erhalten; und da die christliche Religion darin durchaus auf der liebenswürdigsten, von keinen menschlichen Zusätzen verdunkelten Seite vorgestellet ist, so kann es nicht fehlen, daß er eine innige Hochachtung und Verehrung der Religion bey ihnen bewirken wird. — Die Einrichtung ist diese: Nach der Einleitung, worin die Religion durch die Wissenschaft erkläret wird, die uns die grosse Absicht Gottes zeiget, alle Menschen glücklich zu machen, und die Mittel angiebt, die wir anwenden müssen, um diese Absicht zu erreichen, folget die Abhandlung selbst in drei Theilen. **Erster Theil**: Von den Wahrheiten, die wir glauben müssen. Hier nimmt der Verf. vorzüglich diesen Gang, daß er zuerst von der Natur des Menschen und der Natur des Glücks handelt, das er erreichen kann, und darauf zeiget, daß Gott die Menschen glücklich machen kann und will, und wie er dieß durch Christum thut. **Zweiter Theil**: Von den Pflichten,

die wir erfüllen müssen, wenn wir glücklich werden wollen. Dieser Theil ist der ausführlichste, und, wie das Ganze, vorzüglich gut ausgearbeitet, zwar nach der gewöhnlichen, aber immer noch nicht ganz verwerflichen Eintheilung der Pflichten: in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten. Dritter Theil: Von dem Beystande der evangelischen Gnade, den sie uns bey unserer Heiligung, und also zur Erreichung unseres Glücks beweiset. Diese Ueberschrift hätte freilich etwas weniger schulgerecht sollen ausgedruckt werden. Er zerfällt in drei Abschnitte: a, Von der heiligen Schrift; b, Von den Lehrern der christlichen Kirche; c, Von den zwei Sacramenten. Den Beschluß macht eine Formel zur Confirmation der Kinder. —— Die Fragen und Antworten in diesem Katechismus sind zwar oft etwas zu lang, aber auch nicht zum Auswendiglernen bestimmt. Wir glauben daher, daß der Verf. die Einkleidung in Fragen und Antworten, da sie hier weder zur deutlichern Entwikkelung, noch zum bessern Behalten etwas beytragen, mit einem zweckmäsigern Vortrage füglich hätte vertauschen können.

Versuch eines kleinen Katechismus oder kurzen Auszuges der Lehre Jesu und seiner Apostel. Von S. Heinel, evangelischem Prediger in Marienburg. Braunschweig in der Schulbuchhandlung, 1791. in 8. 54 S. — Der Hr. Verf. wardirt Luthers Katechismus ganz richtig, zeigt: daß eben seine Brauchbarkeit für Luthers und das darauf folgende Zeitalter ihn so äuserst nützlich werden ließ, und daß Moral die Hauptsache darin sey. Dem widerspricht aber nicht: daß jetzt Luthers K. aufgehört habe, jene grosse Brauchbarkeit zu haben; seine Sprache ist veraltert, und seine Meinungen von dem Einflusse des Teufels überhaupt und von der Zauberey insbesondere, können nicht mehr für wahr angenommen werden. Zudem war der De-

kalogus mehr jüdisches Grundgesetz der damahligen Staatsverfassung, als Sittengesetz, das auf ewige Zeiten anwendbar und verbindlich bleiben könnte, und kein Mensch kann ihm jetzt mit Vorbeygehung der uns näher angehenden Gebote Jesu, den Werth weiter zu gestehen, den ihm Luther zuerkannte. Hr. Heinel läßt (übrigens mit Beybehaltung der 5 Hauptstücke und der Methode Luthers) also den Dekalogus ganz weg, und nimmt dafür lauter Gebote Jesu und der Apostel. Das erste Hauptstück des heinelschen Katechismus zerfällt in zwei Theile; der erste enthält überhaupt, in 10 Geboten, die eigentlichen allgemeinen Christenpflichten, und der zweite Theil, in 7 Geboten, die Pflichten besonderer Stände. So heißt nun im ersten Theile das erste Gebot: Gott ist ein Geist u. s. w. Joh. 4:24; das achte: Alles was ihr wollt rc. Matth. 7:12; das neunte: Seyd barmherzig rc. Luc. 6:36; das zehnte: Liebet eure Feinde rc. Matth 5:44. Alles gut, nur hätte das achte Gebot des mosaischen Dekalogus doch auch ersetzt werden sollen, da die Lehre vom Eide wahres Bedürfniß ist. — Die übrigen vier Hauptstücke sind, nach Luthers Ordnung, beybehalten, und hin und wieder etwas besser erklärt. Der Grund für die Beybehaltung des so genannten apostolischen Glaubens, weil es ein von allen Christen angenommenes Symbol sey, ist eben nicht sehr genugthuend; und warum sollen unsere Zeitgenossen nicht das Recht haben, nach ihrer jetzigen Ueberzeugung sich selbst ein Glaubensbekenntniß aus den Reden Jesu und den Schriften der Apostel zu formiren? Bey der fünften Bitte würden wir nicht mit dem Verfasser erklärt haben: **Wir bitten Gott, daß er uns die Folgen unserer Sünde nicht wolle empfinden lassen**; denn eine solche Bitte ist Unsinn. Welcher Leichtsinnige, Verschwender, Wüstling u. s. w. könnte sich das wohl im Ernste bey dieser Bitte denken! Kürze hat oft ihr Verdienst;

aber

aber uns kommt es denn doch vor, als ob Herr Heinel das vierte und fünfte Hauptstück zu kurz abgefertigt habe, wenn er nicht etwa noch die Absicht hat, einen grossen Katechismus, für die Jugendlehrer selbst, als Commentar dieses kleinen zu schreiben. — Indessen hat der Verf. doch etwas gethan, mehrere solcher Versuche werden uns immer weiter bringen.

Dissertationis exegetico - theologicae de Spiritu sancto pars prior. Quam Praeside Viro & — Gisberto Bonnet, Th. D. & P. P. O. placidae omnium disquisitioni subjicit Ioannes Clarisse, Schiedamo-Batavus, Auctor, A. D. XVI Dec. 1791. Trajecti ad Rhenum ex Officina Wilh. van Yzerworst acad. Typ. 1791. 72 S. gr. 4. — Diese Dissertation ist ein rühmlicher Beweiß von der Gelehrsamkeit und grossen Belesenheit ihres Hrn. Verfassers. Letztere wird zwar zu häufig gezeiget, welches aber bey einer Dissertation noch wohl zu entschuldigen ist. Nach der Einleitung wird hier mit den gewöhnlichen Beweisen zuerst die Personalität, und darauf die Gottheit des heil. Geistes dargethan, und letztere noch vorzüglich auf Apost. Gesch. 5: 3, 4 gegründet. Manche eigene und gute Bemerkungen führet der Verf. an, verwickelt sich aber auch manchmahl in Widersprüche. So soll z. B. nach S. 23 in dem n. T. deßwegen nur weniges von dem heil. Geiste gesagt seyn, weil diese Lehre aus dem a. T. hinlänglich bekannt gewesen wäre (woran wir denn doch sehr zweifeln); und nach S. 24 soll sie denn doch im n. T. deutlicher enthalten seyn. — Mit Recht bemühet sich der Verf., vor allen Dingen den Einwurf gegen die Persönlichkeit des heil. Geistes, daß Jesus und die Apostel, wenn sie von ihm reden, sich der Figur der Prosopopöie bedienen, wegzuräumen, wobey aber noch, als das wichtigste, hätte können bemerket werden, daß, wenn die Apostel

kel den heil. Geist nicht selbst für eine Person gehalten hätten, sie durch die, bey ihnen so gehäufte, Prosopopöie, den polytheistischen Heiden Gelegenheit gegeben hätten, noch fernerhin mehrere Götter zu glauben, den monotheistischen Juden aber dadurch nothwendig hätten anstössig werden müssen. —

1. Einige Gedanken über die zweckmäßige Bildung der Landschullehrer in Seminarien. Womit zu der öffentlichen Prüfung, welche in dem mit der hiesigen Königl. Realschule verbundenen Landschullehrer- und Küsterseminar, den 21ten Dec. 1789. veranstaltet werden soll, alle Beschützer, Gönner, — — einladet Friedrich Herzberg, Inspector des Seminars. Berlin in der Realschulbuchhandlung, 1789. 44 S. gr. 8.

2. Warum herrscht unter dem gemeinen Volke noch immer so viel Unwissenheit und Rohheit, und wie kann dieselbe durch einen practischen Unterricht in den Volksschulen und Volksschullehrerseminarien merklich vermindert werden? — Bey derselben Gelegenheit im Jahre 1790 und von ebendemselben 48 S. gr. 8.

3. Einige Gedanken über die Schulzucht in niedern Volksschulen. — 1791. 16 S. gr. 8. — Der Herr Director Hecker bey der Realschule hatte schon im Jahre 1787 eine Nachricht von dem mit der Realschule verbundenen Küster- und Schullehrerseminar herausgegeben, welche der Herr Inspector Herzberg im J. 1788 fortsetzete. Durch die drei vor uns liegenden kleinen Schriften erhalten wir ebenfalls von dem immer mehr ausgebreiteten Wirkungskreise dieses, für die Bildung des Landvolkes so ersprieslichen Instituts erwünschte Nachricht. Die auf den Titeln angezeigten Materien sind darin gründlich abgehandelt worden, und verdienen überall beherziget zu werden.

Die Religion, als die wichtigste Angelegenheit des Menschen. Eine Predigt, wegen Einfüh-

führung eines neuen Katechismus der christlichen Lehre in den evangelischen Kirchen und Schulen der Königl. Braunschw. Läneb. Churlande, gehalten am Sonntage Epiphanias, den 9ten Januar 1791. von Georg Heinr. Levin Bauermeister, Pastor zu Northeim. Göttingen, bei Joh. Heinr. Schulze. 32. S. gr. 8. Das Thema: die Religion ist die wichtigste Angelegenheit des Menschen 1, weil der Mensch zur Religion von Gott bestimmt ist und 2, weil der Mensch ohne Religion nicht wahrhaftig glücklich seyn und werden kann, ist ziemlich gut ausgeführet, ob gleich die beiden Theile coincidiren, da die Bestimmung des Menschen sein Glück ist. Der Verf. verspricht sich auch zu viel Effect von den Exclamationen, die er zu häufig brauchet, da sie doch nur das Ohr füllen, und Kopf und Herz leer lassen. In der Anwendung wird übrigens der neue hannoversche Katechismus, wie er es verdiente, warm empfohlen.

Nachrichten.

Lutherscher Beichtzwang. *)

In der in der Wetterau gelegenen gräflich hohensolmsschen Stadt Lich, ist die Privatbeichte eine doppelte Quelle von Einkünften für die dasigen drei Geistlichen, und dieses mithin die leidige Ursache, daß die allgemeine Beichte nicht eingeführt werden kann. Jedes Glied der Gemeine kann sich, nach dortigem Herkommen, zwar im Anfange einen Beichtvater wählen, welchen es will. Wenn es aber einmahl einen gewählt hat, so ist es demselben — wie sich jemand ausdrückt — zu Hand und Halfter geschlagen; das heißt, es muß bis an sein oder des Geistlichen Lebensende sein Beichtkind bleiben, und er bezieht nicht nur bey jedesmahligem Beichten den Beichtpfen-

---

*) Aus der deutschen Zeitung, 4tes Stück 1792.

pfennig von ihm, sondern es müssen auch, wenn dasselbe stirbt, dessen Erben 1 Thaler, ausser den Stolgebühren, an den weiland Beichtvater zahlen. Hat also ein Geistlicher viele Beichtkinder, so hat er viele Thaler zu hoffen, wenn anders der Tod ihm recht wohl will. Damit nun keine ungeistliche Kapereyen entstehen mögen, so sind diese Geistlichen wirklich so gewissenhaft, einander nicht ins Gehege zu gehen, so daß keiner einen Besuch bey des andern Beichtkind am Krankenbett machen wird, und wenn der Kranke, bey Verhinderung seines Beichtvaters, ohne allen geistlichen Zuspruch, in die Ewigkeit wandern müßte. Und nun die Folgen von dieser hierarchischen Leibeigenschaft: Fast keiner von der gräflichen Dienerschaft, oder von Standespersonen gehet in der Stadt zum h. Abendmahl, sondern, wenn er noch zu viel Religion hat, um es ganz zu unterlassen, in dem nahe dabey gelegenen Dörfchen Niederbessingen, in welchem die allgemeine Beichte eingeführet ist — und mancher Kranke, dem es zwar in gesunden Tagen einerley war, welchem Geistlichen er seine Beichtlection vorstammelte, welchem aber in diesem entscheidenden Augenblicke es vielleicht nicht einerley ist, wer ihm Trost zuspricht, muß sich nolens volens mit seinem Beichtvater begnügen. Offenbar ist also diese Privatbeichte das Mittel, wo nicht Ruchlosigkeit, doch Gleichgiltigkeit in der Religion zu verbreiten, und, da der niedern Volksclasse das Beyspiel der Gottesverehrung in diesem Religionsgebrauche von Seiten seiner Vorgesetzten entgehet, den gemeinen Mann zur Religionsverachtung zu stimmen. Zur Ehre unseres Zeitalters sollen aber nunmehr die licher, Geistlichen, welche übrigens Männer von untadelhaften Sitten sind, damit umgehen, diesen verjährten Mißbrauch ihres ehrwürdigen Amtes abzustellen.

Schrei-

Schreiben aus dem Lüneburgschen vom 23 Jan. 1792.

Ich eile, Ihnen von dem Erfolg der Verwendung unserer menschenfreundlichen Landescollegien, für die armen Schulmeisterstellen unseres Kurfürstenthumes Nachricht zu ertheilen, deren ich in der 33sten Woche v. J. S. 527 erwähnte, und wozu schon damahls so erfreuliche Aussichten sich öfneten.

Mehrere Gemeinen haben ihren Schulmeistern ganz unentgeldlich Grundstücke abgetretten; andere gegen eine billige Vergütung. Der König aber hat aus seiner Rentkammer jährlich 1000 Rthlr. zur Verbesserung der geringen Schuldienste bewilliget, wovon dem königlichen Consistorium in Hannover 800 Rthlr. zu seiner Disposition für die unter ihm stehenden Provinzen, dem bremenschen Consistorium 140 Rthlr. und dem lauenburgschen 60 Rthlr. ausgezahlt werden. Auch haben die Landstände der Kurprovinzen jener Landesväterlichen Absicht sehr wohl entsprochen, und nicht nur ihre Geneigtheit, auf eine thätige Weise zu diesem wohlthätigen Zwecke mitzuwirken, gezeiget, sondern auch sofort zu folgenden Beyträgen dergestallt sich verpflichtet, daß die calenberger Landschaft fürerst auf 6 Jahre, 300 Rthlr. jährlich bewilliget, die zu keinem andern Behuf, als zur Verbesserung der geringen Schulstellen im Fürstenthum Calenberg angewandt werden sollen; die grubenhager Landschaft hat jährlich 50 Rthlr. bewilliget, zum besten der geringen Schuldienste in dem Fürstenthum Grubenhagen. Eben so hat die hoyasche Landschaft ihre Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, nach Vermögen auf diese Art für die Menschheit mitzuwirken und erbittet sich deßwegen nähern Unterricht über die Summe des Zuschusses, und die Art der Verbesserung der Schulmeisterstellen, welcher ihr sofort ist mitgetheilet worden. Die lüneburgsche Land-

schaft hat zwar für jetzt den Zuschuß abgelehnet, wegen Erschöpfung der landschaftlichen Casse durch Chausseebau, Anlegung von Linnenleggen ꝛc; ist aber keinesweges abgeneigt, die grosse menschenfreundliche Absicht künftig unterstützen zu helfen, sobald dringendere Anforderungen ihrer Bereitwilligkeit keinen Zwang mehr anlegen werden.

Im Calenbergschen sind bereits 336 Rthlr. 12 Gr. zum Ankauf für Grundstücke, Vergütung an Gemeinen und Urbarmachungskosten angewandt und dadurch 14 Schulstellen um 61 Rthlr. 15 gGr. jährlich verbessert worden; im Lüneburgschen 695 Rthlr. 24 Mgr. für 35 verbesserte Schuldienste um 149. Rthlr 24 Mgr. jährlich; im Hoyaschen 74 Rthlr. 24 Mgr. für 2 verbesserte Schulstellen um 10 Rthlr. jährlich.

Die mehresten dieser Verbesserungen sind durch Urbarmachung von Mooren, Heiden ꝛc. geschehen, wodurch also auch in dieser Hinsicht das Land gewonnen hat, indem seine Producte so vermehret worden sind.

Der Eindruck jener hohen Fürsorge ist sehr verschieden gewesen und hat sich ungemein darnach gerichtet, wie Beamten, Superintendenten und Prediger, die Sache zu fördern, geneigt waren. —

Ausser der gedachten Unterstützung des Königes, haben auch noch manche edle Ungenannte ansehnliche Summen theils wirklich verwandt, theils zur Verwendung ausgesetzet. — Ueberhaupt sind jetzt 61 Schuldienste auf eine oder die andere Weise verbessert, und beynahe eben so viele Verbesserungen vorgeschlagen worden.

So segnet Gottes Fürsehung sichtbar eine Unternehmung, die so nahe das Wohl der Menschheit angehet, wodurch nicht nur einer so nützlichen Menschenclasse geholfen wird, als die oft verkannten Schulmeister ausmachen, sondern wodurch auch so offenbar für Veredlung und Bildung

der

der Menschheit gesorget wird. Denn, wenn die geringen Schulstellen verbessert worden sind, so kann und wird der Lehrer seinem Amte sich mit mehrerem Eifer widmen, und frei von drückenden Nahrungssorgen, die sinkende Sittlichkeit des Volks zu heben suchen. Ja die Provinzen gewinnen sogar durch Cultur so mancher unbenutzten Gegenden ihres Bodens.

In einer Zeitschrift, die, wenn wir nicht irren, in Neuwied herauskommt, und den Titel hat: **Drunter und Drüber**, kommt eine spaßhafte Stelle vor, die wir doch hier unseren Lesern zu ihrer Gemüthsergötzung auch mittheilen wollen. Sie ist folgende: „Ich sage das 1792ste Jahr: denn jedem Chronologen ist bekannt, daß mit dem 1ten Jenner 1792 das 1793ste Jahr anfängt; so wie mit 1700 das 18te Jahrhundert beginnt. Ob man gleich in theologischen Annalen das Gegentheil behaupten will. Ein Beweiß, daß theologische Annalen auch irren können." Da haben wir's! Der Mann hat von dem Streite über den Anfang und das Ende eines Jahrhunderts läuten hören und weiß nicht, in welchem Dorfe. Er gehet nun noch einen Schritt weiter und behauptet gar: das Jahr 1792 sey nicht, wie man bisher, unter andern auch sogar in den theol. Annalen, irrig geglaubt habe, das Jahr 1792, sondern das Jahr 1793. Soll das Spaß, oder Ernst seyn? Im letzteren Falle entspräche dieß Journal, wenn besonders mehrere dergleichen Sächelchen darin vorkämen, (wir haben es nicht selbst gelesen, es ist uns diese Stelle nur auszugsweise zugeschickt worden) wenigstens seiner Aufschrift: **Drunter und Drüber**, vollkommen.

Weimar. Der bisherige Stiftsprediger Hr. **Weber** allhier ist zweiter Hofdiaconus und Oberconsistorialrath mit Sitz und Stimme geworden.

Antikritik.

Die im 35sten Stücke der theologischen Annalen S. 554, Jahrg. 1791, vorkommende günstige Recension des sulzbachschen Gesangbuchs wird dankbar erkannt und dabey, lediglich aus Wahrheitsliebe, freundschaftlich erinnert: 1) Daß bey den, aus dem alten Gesangbuche mit kluger Auswahl ausgelesenen Liedern vielfältig nach vorgegangenen Mustern geändert worden ist, wie der Augenschein selbst bey dem ersten Liede: Aus meines Herzens Grunde, fast in jedem Verse, besonders in dem 6ten, überzeugend belehren kann. 2) Daß in dem 2ten Theile die erste Abtheilung für die christliche Glaubenslehre nicht 288, sondern 178, und die 2te für das pflichtmäsige Verhalten der Christen nicht 56, sondern 166 Lieder enthält. 3) Daß in Ansehung des Ausdrucks: Mutterleib, Nro. 30: 2, wegen seines allgemeinen und unanstössigen Gebrauchs sowohl in der Bibel, als guten alten und neuen Liedern, die gewünschte Aenderung nicht geschehen kann, so wenig als in Ansehung der von den besten Liederverfassern gebrauchten Ausdrücke: Du hauchest mir die Seele ein rc. Du bliesest einen Geist ihm ein rc. da der Zusammenhang das Unverständliche auch für den gemeinen Mann, auf welchen in der ganzen Sammlung mit dem aller grössesten Fleisse Rücksicht genommen wurde, heben kann und wird. 4) Daß in dem recensirten rambachschen Liede, Nr. 30: 2, statt des Originellen: dürftiger Verstand, schwächlicher gesetzt worden ist, wird um so mehr Entschuldigung und Billigung verdienen, als solche Aenderung nicht ohne Grund und nach dem Beyspiele anderer geschehen ist.

Sulzbach in der Oberpfalz. d. 28. Dec. 1791.

M. Johann Stephan Tretzel, evang. Stadtpfarrer und der Kirchen und Schulen dasiges Landgerichts Inspector.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zehnte Woche.

Magazin für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz herausgegeben von Daniel Ludwig Wundt, öffentlichem Lehrer der GG. auf der hohen Schule zu Heidelberg. Erster Band. Heidelberg bey F. L. Pfähler Univ. Buchhändler 1789. 228 S. 8. Zweyter Band. 1790. 285 S. 8. (Pr. 1 Th. 8 gGr.)

Diese schätzbaren Beyträge zu der Kirchen- und gelehrten Geschichte eines Landes, das an Geschichtschreibern so arm ist, und gegen andere minder wichtige deutsche Staaten noch weit zurück stehet, hätten wir billig eher anzeigen sollen. Dafür wollen wir die Liebhaber der Kirchen- und Litterärgeschichte desto genauer mit demjenigen bekannt machen, was sie in diesem Magazin zu suchen haben. In der Vorrede giebt der Hr. Verf. Rechenschaft von den Beweggründen, die ihn, dasselbe herauszugeben, bewogen haben. Keine Geschichte eines deutschen Fürstenstaates hat mehr

Lücken als die pfälzische. Manche Nachrichten, die der Geschichtschreiber vor Augen haben muß, wenn er etwas mehr als Jahreszahlen und Namensverzeichnisse liefern will, sind durch die schreckliche Kriegsverwüstungen, die dieß Land erfahren hat, unwiederbringlich verlohren worden. Andere noch vorhandene, aber bis hierher wenig oder gar nicht benutzte Nachrichten, könnten in der Folge wohl ebenfalls verlohren gehen. Diese Betrachtung war es, welche bey dem Herausgeber den ersten Gedanken erregte, dem Publicum ein historisches Magazin mitzutheilen, in welches er jeden Kenner und Liebhaber seiner vaterländischen Geschichte, diese Geschichte erläuternde Beyträge einzurücken, einladet. Vorerst begnügt er sich noch, sein Magazin der Kirchen- und gelehrten Geschichte seines Vaterlandes zu widmen; findet er aber Mitarbeiter, wie er sie wünscht, so verspricht er, den noch eingeschränkten Plan auf die ganze pfälzische Geschichte auszudehnen. Die in dem ersten Bande enthaltenen historischen und litterarischen Abhandlungen sind, so viel wir sehen, von dem Hrn. Herausgeber selbst. Wir wollen unsern Lesern den Inhalt derselben mit einer kurzen Beyfügung unseres Urtheils bekannt machen:

Nro. I enthält ein Verzeichniß aller, in dem Kurfürstenthum Pfalz, dem Herzogthum Simmern und der vorderen Grafschaft Sponheim, vor und bey dem Anfang der Reformation, gewesenen Kollegiatstifter und Manns- und Frauenklöster. Die Aufschrift verspricht weniger, als man in dem Texte findet. Es sind **neun und vierzig** zur Zeit der Reformation in dem Kurfürstenthum Pfalz eingezogene Kollegiatstifter und Manns- und Frauenklöster, wovon man hier nicht nur die Namen, sondern auch von jedem eine zusammengedrängte Geschichte findet. Wer es weiß, wie viele Mühe es kostet, den Ursprung alter Siftungen ausfindig zu machen und ihre Ge-

Geschichte in einer lehrreichen Kürze darzustellen, wird dem Hrn. Verf. doppelt Dank dafür haben.

Nro. II: **Kurze Geschichte des Klosters Schönau, gestiftet in dem Jahre 1142.** Seite 42—58.

Nach unserm Urtheile, eine eben so interessant geschriebene, als historisch wichtige Beschreibung, der abwechselnden Schicksale dieser ehemahls so reichen und berühmten Abtey in dem alten Lobdengau. Bischof Buggo von Worms stiftete sie; Kurfürst Friedrich der dritte zog sie im Jahr 1562 ein, und übergab die verlassenen Klostergebäude einer Kolonie von ohngefähr 30 niederländischen Familien, welche die Grausamkeit des Herzogs von Alba aus ihrem Vaterlande verjagt hatte. Sie bringen nichts mit, als ihrer Hände Fleiß; das von ihnen erbauete Städtchen muß geben, anstatt daß das Kloster empfangen hat; denn von den reichen Einkünften der Abtey, die der Kurfürst alle zu einem frommen Gebrauch widmete, wurden neue Schulen in den Städten und auf dem Lande aufgerichtet, und viele hundert Jünglinge zum Dienst des Vaterlands erzogen; aber die Kolonisten errichten Tuchmanufacturen, kleiden in wenig Jahren die benachbarten Dörfer und Städte, und sind schon im Jahr 1579 so reich an Volk, daß sie eine Kolonie von hundert Familien zur Erbauung einer neuen Stadt abgeben können. Dieß erzählt der Verfasser aus Urkunden, in einer Schreibart, worin wir alle Klostergeschichten aufgezeichnet wünschten. Auch die Mönche, die er nach ihr r Denkungsart und Gesinnung in verschiedene Classen eintheilt, finden an ihm, obschon keinen blinden Lobredner, doch einen sehr billigen und menschlichen Richter. Noch merkwürdiger ist:

Nro. III: **Die Geschichte des Augustinerklosters und nachherigen Sapienzkollegiums zu Heidelberg.** Seite 59—87.

Luthers Beyspiel und die im Jahr 1518, bey Gelegenheit des zu Heidelberg versammelten Generalkapitels der Augustiner, in diesem Kloster von ihm gehaltene Disputation, waren von einer so mächtigen Wirkung bey seinen heidelbergschen Ordensbrüdern, daß zur Zeit des Kurfürsten **Friedrich des zweiten**, kein einziger Mönch mehr in dem Augustinerkloster zu Heidelberg zu sehen war. Dieß bewog den Kurfürsten, dieses Kloster mit mehreren, andern nach erhaltener päbstlicher Genehmigung im Jahr 1551 einzuziehen. Die Einkünfte der eingezogenen Klöster, welche der päbstliche Nuntius zu sechshundert dreissig und einem halben Ducaten jährlich anschlug, verwandte der Kurfürst zur Stiftung des so genannten Sapienzkollegiums, welches unter seinen protestantischen Nachfolgern, eine Pflanzschule von vielen der gelehrtesten und würdigsten Gottesgelehrten des XVI und XVII Jahrhunderts geworden ist. Was Kriegsverwüstung und Regirungsveränderungen für unersetzliche Nachtheile über ein Land bringen können, kann man aus den, wie es scheinet, absichtlich so kurzen und unvollständigen Nachrichten abnehmen, die der Hr. Verfasser von dem heutigen Zustande des Kollegiums macht. Im Jahr 1618 mußte die geistliche Güterverwaltung gegen den Genuß der eingezogenen Klostergefälle, eine jährliche Abgabe von 5851 Gulden 37 Albus und 3 Heller an Geld, 167 Malter Korn und 16 Fuder Wein an das Kollegium abgeben. Noch unter der Regirung des Kurfürsten **Carl Ludwig** war es mit 70 studirenden Jünglingen besetzt. In unsern Tagen werden noch 6 Jünglinge, mit einem ihnen vorgesetzten Senior, von einem geringen Beytrag der geistlichen Güterverwaltung und einer jährlichen Steuer der kurpfälzischen reformirten Gemeinen unterhalten. Wo sind denn, mögte man fragen, die ehemaligen reichen Einkünfte des Kollegiums,

die doch auf einem Grundeigenthum beruheten, hingekommen? Der Hr. Verf. mag seine Ursache haben, davon zu schweigen; aber wir können es nicht bergen: wir hätten gewünscht, diese Frage von ihm erörtert zu sehen.

Nro. IV: **Versuch einer Geschichte des Arianismus und seiner Anhänger in dem Kurfürstenthum Pfalz in den Jahren 1568 bis 1572.** Seite 88—154.

Ohne Zweifel die wichtigste Ausarbeitung in diesem Bande. Genau und sorgfältig ist die Geschichte der pfälzischen Arianer, von ihrem ersten Ursprung an mit allen mitwirkenden Ursachen, welche sie diesem Lehrbegriffe geneigt machte, bis zu der unglücklichen Katastrophe, die einen ihrer Hauptanführer auf die Blutbühne führte, von dem Hrn. Verf. hingestellet; und wie viele Mühe er auf dieses Lieblingsstück verwendet habe, ersiehet man aus den der Geschichte beygefügten Noten, worin vorzüglich die authentischen Nachrichten von **Neuser** im III Bande der **lessingschen Beyträge zur Geschichte und Litteratur** berichtigt werden. Die Geschichte selbst ist keines Auszugs fähig. Wir begnügen uns das Urtheil des Hrn. Verf. über das blutige Schauspiel anzuführen, welches die heidelbergschen Theologen, durch die von ihnen bewirkte Hinrichtung des ladenburgschen Superintendenten **Johann Silvans**, in dem Jahr 1572 gegeben haben: „Einmüthig, sagt der Hr. Verf. Seite 126, erklärten sie Silvan für einen Gotteslästerer, und nun durften sie sich nur auf einige Stellen des mosaischen Gesezzes berufen, so war es um sein Leben geschehen. Sie thaten es wirklich. Mit kaltem Blute, und, wie es scheinet, mit voller Ueberzeugung von der Rechtmäsigkeit ihrer Handlung, ermahneten sie den Kurfürsten, das Schwerdt zu gebrauchen, da eine christliche Obrigkeit an den Umstand der Steinigung nicht mehr gebunden sey. **Olevian**, der,

seiner Glaubensmeinungen wegen, zu Trier auf den Tod saß, hätte denken können, daß, wenn Irrthum der Lehre, gleichviel, ob vermeintlicher oder wahrer, irgend einen Richter berechtigen könne, das Bluturtheil über den Irrenden auszusprechen, er zu Trier, ohne die dazwischen gekommene großmüthige Fürsprache des Kurfürsten **Friedrichs**, sein Leben **mit Recht** würde verlohren haben; aber so dachte **Olevian** nicht. — **Ursin** hätte es einfallen sollen, daß er, nach eben diesen Grundsätzen, **mit Recht** aus seiner Vaterstadt Breßlau sey vertrieben worden; aber dieser natürliche Gedanke fiel ihm nicht ein. — **Boquin, Tremellius** und **Zanchius**, alle Irrende in den Augen der geistlichen und weltlichen Richter, in denjenigen Ländern, woraus diese Männer, ihr Leben zu sichern, entflohen waren, hätten eben diese Betrachtung anstellen mögen; aber sie scheinet nicht einen Augenblick in ihre Seele gekommen zu seyn. — Und doch waren diese pfälzischen Theologen weder Bösewichter noch Barbaren. — Nur der einzige Satz, den sie mit den meisten ihrer Zeitgenossen annahmen, daß das, der israelitischen Staatsverfassung so angemessene Gesetz Mosis, selbst in seinen politischen Vorschriften, von einer verbindlichen Kraft für Christen und auf den Fall des Gefangenen anwendbar sey, scheint der Grund ihres harten Urtheils über den unglücklichen **Silvan** gewesen zu seyn." — Und wie oft ist dieß nicht der Fall gewesen, mögten wir hinzusetzen! Was müssen es für Menschen seyn, die der Aufklärung fluchen und sie von der Erde verbannen mögten! Ist sie es nicht allein, die uns gegen solche Mordscenen sichert, deren ganze Entstehung wir falschen Begriffen von Religion und Frömmigkeit zuschreiben müssen!

Nro. V: **Berichtigung einer Stelle aus Struve pfälzischen Kirchenhistorie, Seite 297. Seite 155 — 163.**

Eine

Eine Rettung des guten Namens eines unschuldigen Mannes, der in den traurigen Zeiten lebte, worin der Geist der Erbitterung, der unter den kirchlichen Partheyen herrschte, oft die nichtswürdigste Beschuldigung gegen einen öffentlichen Lehrer begünstigte, um nur der Parthey, wozu er gehörte, wehe zu thun; aber auch ein Beweiß von der Macht, welche gewisse Vorurtheile in spätern Zeiten noch, selbst über sonst wahrheitsliebende Geschichtschreiber, ausüben. Der Hr. Verfasser siehet den Uebersetzungsfehler, den Struve begangen hat, als einen Fehler der Nachlässigkeit an, aber, unserm Gefühle nach!, setzt er mit Recht hinzu: „eine Nachlässigkeit dieser Art entstehet gemeiniglich aus einem zum voraus schon eingenommenen Gemüthe, schadet der Geschichte und giebt zur Fortpflanzung eines Irrthums Anlaß, der, wenn er auch in unsern Zeiten keine weitere Folgen hat, doch das Andenken eines unschuldigen Mannes mit unverdienter Schmach belegt"

Nro. VI: **Nachrichten von dem Leben Wilhelm Xilanders, Professor der griechischen Sprache und schönen Wissenschaften auf der Hohenschule zu Heidelberg, von dem Jahr 1558 bis zum Jahr 1576. Seite 164—184.**

Sie sind größtentheils aus den Annalen der hohen Schule zu Heidelberg genommen, dienen zur nähern Kenntnis des Characters und der Schicksale eines der verdientesten Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts. Nach den von dem Hrn. Verf. angeführten Umständen starb der fleissige und geschickte Xilander, als ein Märtyrer der Freundschaft und liberaler Gesinnungen, in einem sehr unliberalen theologischen Zeitalter.

Nro VII: **Etwas von dem Leben und Karakter Carl Kasimirs Wundt, gewesenen Kurpfälzischen Kirchenraths, Professors der Beredsamkeit und Kirchengeschichte auf der**

Hohenschule zu Heidelberg, Mitglieds des historischen Instituts zu Göttingen und der deutschen Gesellschaft zu Mannheim. Seite 185 — 216.

Keine vollständige Biographie, aber ein schöner Blumenkranz von der zärtlichen Bruderliebe auf das Grabmal eines jungen Gelehrten gelegt, der, in dem schönsten Laufe seines nützlichen Lebens, für die Wissenschaften und sein Vaterland zu frühe gestorben ist. Von den hinterlassenen Schriften des seligen Wundts ist eine vollständige Anzeige beygefügt.

Nro. VIII: Eine Urkunde, welche Beziehung auf die Geschichte des Klosters Schönau hat. Seite 217 — 227.

In dem zweiten Bande finden wir I, ein Verzeichniß der in dem Kurfürstenthum Pfalz, dem Herzogthum Simmern und der vordern Grafschaft Sponheim, von den ältern Zeiten gewissermassen noch bestehenden, und seit dem Regierungsantritte des Durchlauchtigsten Hauses Neuburg, neu aufgerichteten Manns- und Frauen-Klöster. Es werden 27 Manns- und 3 Frauenklöster angeführt. Unter den erstern befinden sich aber einige, die eine veränderte Bestimmung erhalten haben.

II, Geschichte der kirchlichen Veränderungen in dem Kurfürstenthum Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs III, Ludwigs VI und des Administrators Kasimirs von dem Jahre 1559 bis 1586. Man muß hier keine vollständige Kirchengeschichte der damahligen Zeit, sondern nur eine Geschichte der kirchlichen Veränderungen unter den genannten Kurfürsten suchen. Der Hr. Verf. hat diese für die Pfalz an wichtigen kirchlichen Begebenheiten so reichhaltige Zeitperiode, mit dem ihm eigenen Scharfsinne bearbeitet, und verspricht

die Fortsetzung in dem folgenden Bande, indem er hier die Geschichte mit dem Jahre 1583, da Ludwig VI starb, abbricht.

III, **Verzeichniß aller Ev. Reformirten, und Lutherschen Pfarreien und Schulen des Kurfürstenthum Pfalz**, in dem Jahre 1790. Der reformirten Pfarreyen sind 236 und der lutherschen 97.

IV, **Ueber wissenschaftliche Aufklärung und derselben ersten Beförderer und Freunde in dem Kurfürstenthum Pfalz, unter der Regierung des Kurfürsten Philipp, mit dem Beynamen Ingenuus, vom J. 1476 bis 1508.** Dieses ist eine öffentliche Vorlesung, die der gelehrte Herr Herausgeber im J. 1789 in der kurpfälzischen deutschen Gesellschaft zu Mannheim gehalten hat.

V, **Nachrichten von dem Pädagogium zu Heidelberg.** Sie beziehen sich größtentheils auf die sehr zweckmäßige neue Einrichtung des Pädagogiums.

VI, **Thomas Erast von Fr. Gabr. Schönmetzel.** Wir stimmen mit dem Urtheile des Hrn. Herausgebers überein, daß dieses Stück schon als Biographie eines der merkwürdigsten Männer seiner Zeit schätzbar, noch schätzbarer aber dadurch sey, weil es ein zurückgelassenes Denkmahl von dem Fleisse und der edlen und freien Denkungsart seines sel. Verfassers enthalte.

VII, **Einige Urkunden, die das Kloster Lixheim betreffen.**

Wir wünschen dem Herrn Herausgeber zur Fortsetzung und Erweiterung seines Plans hinlängliche Unterstützung von dem Publicum, und fleissige und geschickte Mitarbeiter, die Zutritt zu den Quellen seiner vaterländischen Geschichte haben.

Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege. Des zweiten Bandes drittes und viertes Heft. Herausgegeben von Ludwig Gerhard Wagemann, Pastor in Göttingen. Göttingen, bei Vandenhök und Ruprecht 1791.

Dieses gemeinnützige Magazin erhält sich noch immer in seinem Werthe. — Wir haben den ersten Band, wie auch das 1 und 2 Stück des gegenwärtigen Bandes, angezeiget in unsern Annalen 1790, W. 46, S. 731, 732. Der Inhalt der vorliegenden beiden Hefte ist folgender:

Drittes Stück. 1, Pastor Wagemann von Industrieschulen, Forts. von N. 1. B. 1 H. 2. 2, Anlage und Einrichtung der Industrieschule zu Grone bey Göttingen. 3, Einrichtung der Industrieschule zu Volkerode bey Göttingen 4, Einrichtung der Schule zu Holtensen bey G. 5, Ueber die Industrieschule zu Rostorf bey G. 6, Ausschreiben des K. Kurfürstl. Consistoriums zu Hannover, die Industrieschulen betreffend. 7, Ueber Waisenhäuser von A. Wagemann. 8, Recensionen von ebendemselben.

Viertes Heft. 1, Vorschläge zur Beförderung der Dauer und Ausbreitung der Industrieschulen auf dem Lande. 2, Ueber den Nutzen der Industrieschulen, vom Ritter von Schulstein, Bischof von Leitmeritz. 3, Nachricht von einer Arbeitsanstalt für Kinder am Unterharz. 4, Hirtenbrief des Bischofs zu Wirzburg. 5, Hamburgische Armenversorgungs- und Erziehungsanstalten betreffend, zu B. 1, H. 2, 3, und B. 2, H. 1. 6, Einricht. der Industrieschule zu Farmissen bey Göttingen; 7, zu Harste; 8, zu Gladebeke; 9, zu Parensen; 10, zu Kloster Marienstein; 11, zu Weende bey G. 12, Ueber die neuesten Anstalten gegen Müssiggänger und Gassenbettler, in München, vom Hrn. Hofr. von Mosham zu Ingolstadt. 13, Auszug aus Lübeckischen und Hamburgischen Armen-

erd-

ordnungen von 1790. 14, Recensionen. — Wir wünschen diesem so gemeinnützigen, reichhaltigen und die Menschheit so sehr interessirenden Magazin den besten Fortgang.

Nachrichten.

Aus Hessen.

Einen neuen und rührenden Beweis seiner toleranten und wahrhaft landesväterlichen Gesinnungen, legte unser Durchlauchtigster Landgraf **Wilhelm der Neunte** durch die gnädigste Stiftung eines **Predigerseminariums**, für die in **Marburg** Theologiestudirenden beider protestantischen Confessionen ab. Der grosse Nutzen eines solchen Instituts darf wohl nicht erst erwiesen werden. Junge Theologen sollen in demselben zu allen **künftigen Predigergeschäften practisch vorbereitet werden**; es erstreckt sich solches nicht etwa blos aufs Predigen und Katechisiren, wie das bey so vielen andern ähnlichen Instituten der Fall ist, sondern auf alle übrige Pastoralgeschäfte: Behandlung der Kranken, Sterbenden, u. s. w. Es werden Predigten nicht nur **ausgearbeitet**, sondern auch öffentlich **gehalten**, um den äussern Vortrag der Seminaristen zu bilden. Diejenigen Mitglieder, welche noch keine eigene Ausarbeitungen liefern können, werden dazu durch schickliche Uebungen im Institute vorbereitet. — Zum **Director** dieses Instituts haben der Herr Landgraf den würdigen Professor der Theologie und alten Literatur, Hrn. Superintendent und Consistorialrath **Justi** in Marburg, mit einer Gehaltserhöhung von 100 Rthlr. gnädigst zu ernennen geruhet; und wer es weiß, daß zu einem solchen Amte ein Mann erfordert werde, der als **Prediger** selbst Seelsorge und eigene Amtserfahrung haben muß, der wird auch **hier die weise** Wahl unseres Fürsten

billi-

billigen, der dieß Amt einem Mann auftrug, der nicht nur selbst Prediger ist, und als Aufseher der sämtlichen lutherschen Kirchen des Oberfürstenthums die besten Erfahrungen machen kann, sondern den auch sein gelehrter und sittlicher Character zu einem solchen Amte qualificiret. Eine nähere Nachricht von der ganzen Einrichtung des neuen Predigerseminariums haben wir von dem dazu ernannten Herrn Director zu erwarten.

Sententia d. 13. Febr. 1792 publicata.

In Sachen Dr. Justus Friedrich Froriep und Heinrich Ernst Rauschenbusch, wieder Gräflich Schaumburg Lippische Vormundschaft, dero nachgesetzte Regierung, auch weltliche Consistorial-Räthe; decisi Mandati de relaxando Captivos erga Cautionem in decreto de 9na May 1791. determinatam, nec non de resarciendo damna & expensas. S: C: nunc executionis.

Ist, die durch Dr. Buchholz unterm 10ten dieses aussergerichtlich übergebene Supplic ad acta zu registriren verordnet, darauf demselben sein des Mandati de exequendo halber beschehen Begehren noch zur Zeit abgeschlagen, sondern erkannt: daß, Dris Gresś unerheblichen Einwendens ungehindert, es bei dem erlassenen Mandat und der am 23. Dec. jüngsthin ergangenen Paritorie-Urthel zu belassen, dergestalt, daß inhaftirte Impetranten gegen juratorische Caution des Arrestes, ohne sie, ausser ihrem gewöhnlichen Wohnungsort, und von den ihrigen getrennt zu leben, zu nöthigen, sofort, jedoch mit einsweiliger Aussetzung ihrer Amtsverrichtungen, zu entledigen, und denenselbigen während dem Proceß ihre Besoldungen mit allen Emolumenten zu verabreichen seyen. Dann ist Dri Gresś, wie alles dieses befolget worden, gehörig anzuzeigen, Zeit 14 Tage pro termino & prorogatione von

Amts-

Amtswegen angesetzt, mit dem Anhang, wo er dem also nicht nachkommen wird, daß alsdann das gebetene Mandatum de exequendo ohne weiteres Anrufen aus der Canzley verabfolgt werden soll; Als wir hiemit erkennen, belassen und ansetzen, Impetratischen Theil in die Gerichtskosten bey diesem Kaiserl. Kammergericht derentwegen aufgelaufen sowohl, als auch verursachte Schäden den Impetranten nach richterlicher Ermäßigung zu ersetzen und zu bezahlen fällig ertheilend. Uebrigens versiehet man sich zu ermeldtem impetratischen Theil, daß derselbe, dem Anhange der Ordination vom 9. May vorigen Jahres gemäß, der Facultaet die Inhaftirungs-Acta beigeleget haben — auch, bey eben gedachter Facultaet die Beförderung der dem Angeben nach schon seit vier Monaten versandten Acten, in dieser ihrer Natur nach vorzüglich zu beschleunigenden Sache, dringend zu erinnern, nicht entstehen werde.

Berlin. Hierselbst hat das evang. reform. Kirchendirectorium für die evangel. reformirten Stadtschullehrer in der Chur- und Neumark, Pommern und Minden eine Wittwencasse unterm 25sten Febr d. v. J. errichtet. Sie tragen nur jährlich, nach Beschaffenheit ihres Amtes und ihrer Einkünfte, 4 Rthlr. oder 2 Rthlr 16 gGr. oder 1 Rthlr. 8 gGr. oder 16 gGr. bey, und dafür werden ihren Wittwen von der berlinschen allgemeinen Wittwenverpflegungsgesellschaft jährlich Pensionen zu 75, 50, 25 oder 12 Rthlr 12 gGr. versichert. Die Einrichtung würde nicht haben zu Stande kommen können, wenn nicht mehrere milde Stiftungen dazu Beyträge thun müßten, und nicht durch die Fürsorge des Hrn. Hofpredigers Michaelis in Berlin dergleichen von einigen Particuliers zusammengebracht wären. In der Folge erhielt sie dadurch ihre Consistenz;

daß

daß alle Schullehrer, sowohl verheirathete, als unverheirathete, die bey ihren Stellen festgesetzten Beyträge leisten mußten, auch jährlich um Pfingsten in den evang. reform. Stadtkirchen eine Collecte zum besten dieser Casse erhoben werden muß. Die Fundation und das Reglement dieser Casse ist zu weitläuftig, als daß sie hier könnte abgedruckt werden. Sie sind unter besagtem Datum ausgefertiget und zu Berlin bey Decker gedruckt.

Wir haben dieses hauptsächlich deßwegen hier abdrucken lassen, um zur Nachahmung eines so löblichen Instituts in Ländern, wo solches thunlich ist, aufzumuntern.

Aus dem Hannoverschen im Januar 1792.

Unser **Herr Superintendent Holscher zu Münder** macht sich um alle in der ihm anvertrauten münderschen Inspection stehende Prediger sehr verdient, und stiftet sich ein immer währendes Denkmahl seiner Thätigkeit und seiner unermüdeten Sorgfalt für das wahre Wohl seiner Mitmenschen. Und da ich das Glück habe, unter der Inspection dieses edeldenkenden Mannes zu stehen: so halte ich es für meine Pflicht, diese Anstalt zur Ausbreitung und Beförderung der theologischen Gelehrsamkeit in seiner Inspection öffentlich bekannt zu machen, damit mehrere Männer von solcher edlen Denkungsart, und die nicht blos **für die Gebühren** arbeiten, auf diese Anstalt aufmerksam gemacht und bewogen werden, wo möglich auch in andern Gegenden dergleichen Veranstaltungen zu treffen, wodurch die Unbekanntschaft mit der neuen theologischen Litteratur gehoben und bey unvermögenden aber lernbegierigen Predigern das grosse Verlangen nach mehrerer und besserer Erkenntniß befriediget wird.

Dieser lobenswürdige Endzweck ist von dem **thätigen Mann dadurch völlig erreicht**, daß derselbe

selbe mit vieler Mühe auf der Superintendentur eine Büchersammlung veranstaltet hat, woraus ein jeder Prediger der münderschen Inspection auf vier Wochen zu seinem Gebrauche ein Buch erhält. Darneben circuliren wöchentlich auch einige Journale und andere gemeinützige Schriften, welche letztere auch die Schulmeister zu lesen bekommen.

Zur Bestreitung der dazu nöthigen Kosten, sind mit gnädigster Genehmigung des königl. und churfürstl. Consistoriums zu Hannover in einem ausdrücklichen Rescripte diejenigen Kirchengelder bestimmt, welche man sonst zur Visitationsmahlzeit verwendete. Denn es werden zum Besten dieser Casse in Zukunft nicht jährlich an allen Orten unserer Inspection, wofern es die Umstände erlauben, die feierlichen Visitationen gehalten, und folglich die dabey gewöhnlichen Mahlzeiten nicht gegeben.

Die Prediger in der Inspection haben bey dieser Anstalt gar keine Ausgaben, als daß sie bey einer Translocation einige Thaler in die Casse bezahlen; man muß aber hoffen, daß wohlhabende und einträgliche Pfarrstellen bekleidende Prediger unserer Inspection, diese Anstalt mit freiwilligen Beyträgen unterstützen werden.

Zuverlässig werden alle diejenigen diese Nachricht mit Vergnügen lesen, welche sich über gemeinnützige Anstalten freuen, und es wird ihnen angenehm seyn, den Stifter dieser Anstalt als einen arbeitsamen und **ohne alle Vergeltung** für das gemeine Beste geschäftigen Mann kennen zu lernen. W.

Unsere Leser werden sich noch aus den Annalen erinnern, daß eine Schatzgräbergesellschaft in der augsburger Gegend schon lange eine **habermannsche Bibel vergeblich** sucht, weil sie nämlich nie existirt hat, ja der Zeit nach gar nicht

nicht hat existiren können. Nunmehr spuket dieser unsaubere Geist auch so gar am Rhein. Denn in dem Intelligenzblatt zur allg. Litt. Zeitstehet eine neue extradumme Anfrage nach einem, oder gar zwei solchen Undingen: „Doctor Habermanns Bibel, in Weimar aufgelegt im Jahr „1505 oder 1506 (sonst hieß es 1506 oder 1507). „Der Druck muß altgothisch seyn, es ist eine „in Folio und eine in Quarto, jedoch von nämlicher Jahrzahl; es sind verschiedene Kupferstiche darin. Wer solche zu verkaufen hat, „beliebe sich mit dem Preise an den Handelsmann Jacob Fischer (der gewiß von dem Anfrager verschieden ist) in Koblenz am Rhein „zu wenden.„ — Leider steht auch dort, daß zu Halle bey Joh. Fr. Dost verschiedene magische Manuscripte nebst Zubehör, zu einer förmlichen Geistercitation zu verkaufen sind. Da können ja nun die Herren Geisterbeschwörer ihr einziges Suchen nach dem Unding einer habermannschen Bibel ersparen und vielleicht um die hundert Ducaten, welche sie vor einigen Jahren für eine solche nicht existirende Bibel gebothen haben, den ganzen Apparat zu der Beschwörung des Geistes, dem sie bisher die von ihm bewachten Millionen alte Thaler noch nicht hatten abjagen können, einhandeln.

O tempora!

Im December d. v. J. starb zu Danzig Hr. **Pobowski**, ein dort sehr beliebter Prediger. An seine Stelle ist Hr. **Linde**, bisheriger Conrector an der Oberpfarrschule zu St. Marien, gekommen. Letzterer hat sich in der gelehrten Welt durch eine Uebersetzung des Jesus Sirach und durch eine gekrönte Preisschrift von der Gravität, oder äussern Würde des Geistlichen rühmlichst bekannt gemacht.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Eilfte Woche.

Deutsches Brevier für Stiftsdamen und Klosterfrauen. 1 Band. Augsburg 1792, im Verlage der Joseph-Wolfischen Buchhandlung. 580 S. in gr. 8.

Die Gewohnheit, Stiftsdamen und Klosterfrauen, die kein Latein verstehen, zum lateinischen Brevierbeten unter einer Sünde zu verbinden, gehört unter die auffallendsten Mißbräuche der katholischen Kirche, oder vielmehr unter die traurigen Reste der römischen Alleinherrschaft in geistlichen Sachen. Wer bey einem gesunden Menschenverstande richtige Begriffe von Gebät und Gottesverehrung hat, muß das Ungereimte und Vernunftwidrige dieser Forderung einsehen, und sich wundern, daß die aufgeklärten Bischöfe Deutschlandes das andächtige Frauengeschlecht nicht früher von diesem barbarischen Gesetze befreieten, und ihm ein zweckmäsiges Erbauungsbuch in die Hände lieferten. Das gegenwärtige ward von etlichen Gottesgelehrten in Bonn, deren Denkart dem Publicum aus andern Schrif-

ten schon bekannt ist, auf Verlangen mehrerer Damenstifte und Klöster, und auf höhern Befehl verfertiget. Es ist keine Uebersetzung des alten Breviers, wie man aus dem Titel schliessen mögte; sondern eine neue, auf den jetzigen Grad der katholischen Aufklärung passende Arbeit. Statt der vielen Eintheilungen des römischen Breviers hat dieses nur 1) eine Morgenandacht, 2) eine Vorbereitung zur und ein Dankgebät für die Messe, 3) eine Nachmittagsandacht, 4) ein Abendgebät. Die Morgenandacht enthält drei Psalmen, drei oder vier Lectionen, und einige Gebäte. Die Vorbereitung zur Messe handelt Gegenstände ab, die dem katholischen Systeme eigen sind. Die Nachmittagsandacht enthält drey Psalmen, das Loblied Mariens, und ein Gebät. Das Abendgebät enthält Empfindungen des Dankes und der Reue. Nicht alle Psalmen sind in dieses Brevier aufgenommen, sondern nur die lehrreichen; und diese sind aus dem Grundtexte treu und zugleich metrisch übersetzt. Die Lectionen erklären jedesmahl eine Stelle aus dem neuen Testament, welches in einem Jahre ganz gelesen wird. Der erste Theil, dem noch drei andere nachfolgen, liefert die Geschichte Jesu bis zu seinem feierlichen Einzuge nach Jerusalem. Das Werk ist mit köllnscher und augsburgscher Censur erschienen. Die erste, überaus günstige, ist folgenden Inhalts: „Das deutsche, in vier Theilen bestehende Brevier für Stiftsdamen und Klosterfrauen, welches uns von etlichen Theologen zur Censur ist vorgelegt worden, haben wir in mehreren Sessionen genau geprüft, und seinem Endzwecke vollkommen entsprechend gefunden Die gute Auswahl und verständliche Uebersetzung der Psalmen, die richtige Exegese des ganzen neuen Testaments, die lichtvolle Darstellung des Litterarsinns in den schweresten Schriftstellen, die reine, in ihrer liebenswürdigen Einfalt vorgetragene Sittenlehre

des

des Evangeliums, die salbungsvollen Gebäte, und die lehrreichen, aus der zuverlässigsten Quelle, der Bibel, geschöpften Lebensgeschichten der Heiligen sind uns Bürge, daß dieses Werk nicht nur bey denen, für welche es zunächst bestimmt ist, den ausgebreitesten Nutzen stiften werde, sondern daß es auch für jeden Christen, er sey Priester oder Lay, ein sehr brauchbares Erbauungsbuch seyn könne. Wir wünschen daher, daß dieses, unsern Zeitbedürfnissen und der Liturgie der katholischen Kirche ganz angemessene Brevier baldigst zum Drucke möge befördert werden; und wir tragen kein Bedenken, dasselbe allen unparteyischen Lesern, denen die Religion Jesu schätzbar ist, auf das nachdrücklichste zu empfehlen." Unterschrieben sind Hr. Frensberg Landdechant, Hr. Hedderich Professor des Kirchenrechts, und Hr Scheben Doct. der Theol. aus Kölln. Dieses günstige Urtheil ist Recensenten ganz aus der Seele geschrieben, und er kann den Wunsch nicht bergen, daß dieses nützliche Erbauungsbuch das unnütze lateinische Brevier, auch aus den Händen katholischer Priester verdrengen möge. Die augsburgsche Censur ist kürzer, und ihr mögte Recensent die vielen Stellen zuschreiben, die offenbar das Machwerk unexegetischer Interpolatoren sind: z. B. Seite 133. 138. 143. 148. 152. 206. 243 372. u. s. w. Bey einem Werke dieser Art, an dem bey wiederhohlter Auflage nichts darf geändert werden, sind Verfälschungen unverzeihliche Sünden. Der Herausgeber dürfte auch bey den folgenden Bänden für correctern Druck sorgen. Denn in diesem Bande wimmelt alles von Druckfehlern und falschen Unterscheidungszeichen. Manche verstellen den ganzen Sinn: z. B. Seite 307, sinnlich für sündhaft, giebt für gilt. S. 400, Rechtschaffenheiten für Rechtshändel. S. 488, verschaffen für versprechen. S. 511, unglücklichen für glücklichen. S. 564, Welten für Wellen.

Der neue Origenes, oder Geschichte seltsamer Verirrung eines religiösen Schwärmers. Nebst einer Abhandlung über die Quellen und Gefahren der Schwärmerey. Von Carl Spazier, Fürstl. Wiedischem Hofrath. 8. Berlin, im Verlage der Königl. Preuß. Acad. Kunst- und Buchhandlung. 1792. 8¼ Bogen. (Pr. 8 gGr.)

Lebendige Beyspiele überzeugen besser, als philosophisches Räsonnement. Hr. Spazier hat sich das Verdienst um seine Leser erworben, durch eine wahre Geschichte zu zeigen: wie weit religiöse Schwärmerey, Misverstand biblischer Stellen, und córperliche Anlage zugleich führen können, und seine psychologische Dissertation, die er seiner Erzählung voranschickt, sagt zwar nicht alles, was hier hätte gesagt werden können, aber doch viel Gutes und Wahres, so daß Rec. diese kleine Schrift vorzüglich Predigern empfiehlt, die es mit Schwärmern zu thun, oder doch wenigstens die Absicht haben, der Schwärmerey ihres Orts möglichst vorzubauen.

J. G. S., der Sohn eines Leinewebers zu Bartenbach im Würtembergischen, und selbst ein Leineweber, 24 Jahr alt, ist der Held der Geschichte. Sein Vater, ein schwärmerischer Separatist, erzog ihn zu allen den sinnlichen Andachtsübungen seiner Secte, und der Sohn verlebte seine Jugend zwischen Weben und Beten auf den Knieen. Eine sehr natürliche Folge einer solchen Erziehung ist frühe Entwickelung des Geschlechtstriebes, und die Folge davon wieder Selbstschwächung und übertriebene Scrupulosität. Als er nachher in Eßlingen arbeitete, verliebte er sich in ein schon etwas bejahrtes Mädchen, Christine H, mit dem er sich förmlich verlobte; das ihm aber das zugemuthete Anticipiren standhaft abschlug — ein braves, gut erzogenes Mädchen.

chen. In Eßlingen ward er mit Herrenhuthern bekannt. Nun bekam er Lust, nach Neuwied zu der Brüdergemeine zu gehen; ein Gewitter und sein Stolz, einst Lehrer zu seyn, bestimmen den noch schwankenden ganz. Die Brüdergemeine in Neuwied nahm ihn auf, er wohnte allen ihren Andachtsübungen bey, fühlte sich selig — zum Lehrer berufen — und blieb in sein verlobtes Mädchen verliebt. Gutherzig gestand er das den Vorstehern; und nun blieb ihm keine andere Wahl, als entweder seiner Braut zu entsagen, oder das Haus zu räumen. Die Liebe zu seiner Christine überwog, nach langem Kampfe, die Liebe zum Lamme; ein heimlich geschriebener Brief an sein Mädchen verräth ihn, und nun muß er das Haus verlassen. Er will in sein Vaterland zurück, kam aber nicht weiter, als 6 Stunden vor Neuwied. Angst, Beklemmung und Visionen sezzen ihm hier so zu, daß er sich entschließt, nach N. und zum Brüderhause zurückzukehren; aber er fand es für sich verschlossen. Dieß Ausschliessen vermehrt seine Angst, denn er glaubt nun vom Himmel selbst ausgeschlossen zu seyn; sein Mädchen war ihm Schuld — er will ihm nun förmlich entsagen und vermag es nicht. Indessen fand er schon am andern Tage Arbeit bey einem lutherschen Meister, dem er erst 6 Tage nachher gestand, daß er schon im Brüderhause gearbeitet habe. Hier ward er immer stiller, in sich verschlossener, und stierblickig. Sein Meister räth ihm, sich dem lutherschen Prediger Schellenberg anzuvertrauen, (einem Manne, der unsere ganze Achtung verdient, sich so weislich bey der ganzen Sache benahm, als es nur ein aufgeklärter, durch und durch rechtschaffener Mann vermag — der aber zu aufgeklärt, zu richtig denkend, zu ehrlich war, das Schiboleth für einen Mysticker annehmlich aussprechen zu können). Diesem entdeckt sich der Unglückliche, aber sehr unvollkommen, und beklagt

 sich

sich am meisten darüber, noch nicht gnugsame Busse gethan zu haben (Man sieht in der Folge, was solche verwahrloste Leute unter Busse verstehen, und daß ein derber Flagellantenprediger dem Verirrten hier nützlicher hätte werden können, als ein richtig denkender Mann, der überdas den Unglücklichen zu wenig kannte, und ihn zu verschlossen und zu mistrauisch fand). Was indessen ein aufgeklärter, hell und richtig denkender Mann über einen Schwärmer, der die Seele im Unterleibe sitzen hat, vermag, gewann Herr **Schellenberg** über den Unglücklichen; dieser gieng im Advent (1790) öffentlich zum h. Abendmahl, und hielt sich bis in die Mitte des Januar (1791) zur lutherschen Gemeine, dem Ansehen nach viel heiterer, als er vorher gewesen war. Aber nun fiel er zurück, besuchte die Brüdergemeine aufs neue, las wieder emsig in **Bengels erbaulichen Reden über die Offenbarung Johannis** und hatte Visionen, ꝛc. — Hinc illae lacrymae! Ihn dünkte nämlich: er sähe zwei grosse Sterne, den einen gerade über der lutherschen, den andern über der herrenhuthischen Kirche; der letztere war grösser — also die Brüdergemeine die vorzüglichste. Innerliche Stimmen hatte er noch immer; die eine warnte ihn vor Hrn. **Schellenberg**: er sey kein ächt evangelischer Prediger; die andere befahl ihm aufs Feld hinauszugehen, und zu beten, denn er sey zu einem grossen Lehrer bestimmt. Eines Tages stellte er seinem Meister folgenden Zettel zur Unterschrift zu: „Ich J. G. S. Webergeselle bey dem Meister Kämpf, bin zu einem gewissen Zeichen gebohren, und **wenn ich zuvor in eine Entzückung komme**, eher es geschiehet, so soll man mich doch vor fünf ganzer Tagen nicht begraben lassen, deß unterschreiben sich drey Zeugen.“ Von nun an nahm seine fromme Verrücktheit täglich zu: er betete, immer auf den Knieen liegend, Unsinn; wähnte

wähnte, ein schwarzes Jesusbild zu küssen; schlief nicht, und sein Fieber der Andacht brachte ihn zur Verzweifelung, indem es ihm sein Sündenregister vorhielt, und ein Paar mißverstandene Schriftstellen, Matth. 5: 29, und Cap 19: 12, vollendeten das Werk. In Beziehung auf die letzte Stelle, (die wohl eher, weil sie nicht verstanden ward, * gleiche Verstümmelungen verursachte,) legte S. Hand an sich selbst, vollendete aber dießmahl die Operation noch nicht, vielleicht weil eben der Grad der Schwärmerey noch nicht hoch genug gestiegen war, ihn gegen den Schmerz unempfindlich zu machen. Man muß die vergebliche Mühe des Hrn. **Schellenbergs** beklagen, diesen Verirrten zurecht zu bringen, der nun wieder alles versuchte — und nur für Augenblicke — nicht gewann — sondern höchstens nur etwas zu gewinnen **schien**. Kaum hatte Herr Schellenberg den Unglücklichen verlassen, als dieser schon auf den Speicher entflieht, und sich so derbe mit einem Schermesser verschnitt, daß auch nichts über blieb. Schmerz, behauptete er nachher immer, habe er gar nicht gefühlt, wohl aber wähnte er, sich jetzt ganz selig zu fühlen, denn er hatte ja eine **Wunde** — und kränkelte an der Wundenterminologie. Die Cur war leicht, fast ohne Wundfieber, und auch das war natürlich. Der Aderlaß war stark gewesen, die Seele saß auf ihrem Steckenpferde, befand sich durch den Wahn des **Verdienstlichen** selig, und so konnte der Erfolg glücklich seyn, besonders da der Blutverlust jede Ueberspannung zur Zeit verhinderte, und

 nun

*) Recens. erinnert sich irgendwo in den **Beyträgen zum vernünftigen Denken in der Religion**, einen ähnlichen Erfolg der Misdeutung dieser Stelle gelesen zu haben, hat aber den Theil der Beyträge nicht gleich zur Hand, um nachzuweisen.

nun ruhig fortschwärmen ließ. Nun kömmt aber eine desto merkwürdigere Erscheinung.

Am Abend des vierten Märzes verlangte er zu trinken, „und nun (sprach er,) geniesse ich nichts mehr.“ Darauf verfiel er in einen ekstatischen Zustand, der bis den sechsten Morgens um zwei Uhr dauerte. Dieser Zustand war dem Tode sehr ähnlich, der Cörper kalt, der Puls oft stundenlang stockend, das Gefühl weg, der Athem unmerklich, oft gar nicht mehr da, und ein Kinnbackenzwang (Tetanus) währte die ganze Zeit über. Dieser Zustand, den der Unglückliche vorher zu ahnen schien, verdiente eine genauere Untersuchung; allein Herr Schellenberg sowohl, als Herr Spazier scheinen nicht gnug Gelegenheit gehabt zu haben, den Kranken so genau kennen zu lernen und zu beobachten, um auf die wahre Spur des Zusammenhangs der so genannten Vorhersagung und des Erfolgs Schlüsse zu bauen. Der Zustand selbst ist nicht ungewöhnlich, und mancher Unglückliche ward in ihm lebendig begraben. Auch mag Recensent alles Vorhersehungsvermögen, alle Divination der Seele nicht leugnen, mag aber auch in diesem Falle nicht für ausgemacht annehmen: daß es Divination war. Ueber das Lebendigbegraben ist in unsern Tagen so viel zur Sprache gebracht, daß jetzt tausende von Menschen zumvoraus auf ihren Sterbfall verordnen: daß man sie ja nicht zu früh begraben mögte, ohne ein Vorgefühl davon zu haben, daß sie ein ekstatischer Zustand in diese Gefahr stürzen könnte. Schwärmer haben auch lucida intervalla, Vernunft und Schwärmerey fliessen beständig bey ihnen in einander, und so war es auch ohne Divination sehr möglich: daß S. ein solches Testament machte, wobey sogar, wenn man sich buchstäblich an die fünf ganze Tage nur hätte halten wollen, doch noch ein Lebendigbegrabenwerden möglich blieb. Wahrscheinlich ist es, daß der Erfolg

seiner

seiner Vorhersagung zunächst ein Erfolg seiner Operation war. Zum Beschlusse der Geschichte selbst muß ich hier noch zusetzen: daß unser Schwärmer gut geheilt ward, allem Ansehen nach gesunde Säfte hatte, die die Cur erleichterten — und daß er, bey ruhigem Nachdenken, seinen Verlust herzlich bedauerte. Schwärmerey wars nun nicht mehr, wenn er glaubte: des Teufels Anreizung, die er für Gottes Stimme gehalten hätte, habe ihn zu dieser That verleitet; diese Meinung war nur noch Irrthum.

Ueberhaupt hat uns Hr. Spazier theils den Unglücklichen nicht bekannt genug machen können, aber auch das nicht alles gesagt, was er von ihm doch wissen konnte, wie z. B. seinen physiognomischen Umriß.

Doch verdient Hr. Spazier für die Mittheilung dieser Geschichte immer unsern Dank, Hr. Schellenberg für sein Benehmen unsere Hochachtung und die Geschichte selbst, besonders von Predigern gelesen zu werden. Recensent könnte aus eigener Erfahrung noch manches von den äusserst schädlichen Folgen der Schwärmerey und Mystik beybringen — wenn hier Raum dazu wäre.

De Brieven van den Apostel Paulus aan de Efesiers, de Colassers, en de eerste aan Timotheus, nevens den brief aan Philemon, uit het grieksch vertaald, met een verklaring uitgegeven door E. H. Greve, S. S Theol. Stud. Deventer 179 .

Das Werk selbst ist von dem würdigen reform. Candidat Hrn. E J Greve zu Deventer, der sich unter andern durch seine ultima capita libri Jobi (deren in der 15ten Beyl. des 1ten Jahrg. unserer Annalen, S. 225, mit dem verdienten Ruhm gedacht wird, und wovon auch der zweite mit der gründlichsten Gelehrsamkeit

ausgearbeitete Theil bereits heraus ist) als einen Mann in der gelehrten Welt gezeigt hat, der in seinem Fach und besonders zum Vortheil seiner Landsleute, ungemein vieles zu leisten im Stande ist. Allein die Erscheinung desselben im Druck hat sein jüngerer Bruder, Hr. E. H. Greve bewerkstelliget und es mit einer von vielen Kenntnissen zeugenden und lesenswerthen Vorrede begleitet. Zuerst giebt der Hr. Verf. eine allgemeine Erläuterung der genannten Briefe, worin er in 6 §. §. folgende Puncte mit vieler Einsicht abhandelt:

§. 1, bestimmt er die Zeit, wenn die Briefe geschrieben sind.

§. 2, nennet er die Gemeine, denen sie gewidmet waren, und hier sucht er die alte, schon von mehreren Gelehrten angenommene Leseart zu behaupten, daß der Brief, der gewöhnlich der Brief an die Epheser heißt, an die Laodicenser geschrieben worden sey. Man kann nicht leugnen, daß Hr. G. viel Wahres und Gründliches für seine Meinung vorbringt.

§. 3, zeigt er die Umstände an, worin sich die Gemeinen der Zeit befanden.

§. 4, macht er aufmerksam auf das, was zunächst Veranlassung zu dem Brief gegeben hat, wobey aber doch der Verfasser manches Bekannte als überflüssig weggelassen hat.

§. 5, vergleicht er die Zeitumstände und die denselben angemessenen wahrscheinlichen Absichten des Apostels mit dem Inhalte der Briefe selbst.

Im letzten und

§. 6, endlich trägt Hr. G. die verschiedene Lesearten in diesen Briefen kritisch vor und schließt mit einer meisterhaften Abhandlung über die merkwürdige Stelle: 1 Timoth. 3: 16, wo er die drei Hauptmeinungen bescheiden, aber auch als wahrer Selbstdenker prüft und mit keinen unbedeutenden Gründen darzuthun sucht, daß die

Lese

Leseart: Θεος, den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen und die richtigste sey.

Darauf folgt eine Uebersetzung der Briefe, die nichts Gekünsteltes und Beygeflicktes, aber sehr viel Vorzügliches hat, indem sie die Gedanken des Apostels sehr faßlich darstellt; und, was im Text selbst nicht deutlich genug ist, das wird in vortreflichen Anmerkungen anschaulicher gemacht, worin aber manche Stelle vorkommt, die nicht zu dem alten orthodoxen System paßt.

Ueberhaupt zeigt sich Hr. Candidat Greve in diesem Werke als einen Mann, der nicht allein mit den besten alten und neuen exegetischen Arbeiten ganz bekannt ist; sondern der auch, ohne jemahls Nachbeter oder für die besondere Meinung dieses oder jenes vorzüglich berühmten Mannes eingenommen zu seyn, überall selbst denkt, scharf prüft und sehr glücklich urtheilt.

Der reichhaltige Inhalt des Werks befindet sich auf 220 Blattseiten in groß Octav, und der Verfasser verspricht die Nachlieferung auch der übrigen apostolischen Briefe, so bald es ihm möglich ist. Diese Schrift verdiente vor vielen andern der Art, in das Deutsche übersetzt zu werden, und ein Gelehrter aus dortiger Gegend, welcher der Sache gantz gewachsen ist, hat uns dazu schon Hofnung gemacht.

Johann Ernst Werners, Pfarrers zu Röda im Chursächsischen, Biblische Catechetik für Schullehrer, Informatoren und denkende Christen in der Stadt und auf dem Lande. Zweiter und letzter Theil. Erfurt 1792, bey Georg Adam Keyser. 1 Alphab. und 6 Bogen ohne Vorrede und Inhalt, in 8. (Pr. 16 gGr.)

Die Haupteinrichtung dieses zweiten Theils ist dieselbe, wie in dem, in der neunzehnten

ten Woche des zweiten Jahrgangs dieser Annalen angezeigten ersten Theile, und enthält 74 Lectionen, worin folgende Hauptlehren vorgetragen werden: nämlich die Lehre von den Engeln, von der heil. Schrift, der Einheit und Dreieinigkeit Gottes, dem Ebenbilde Gottes, von der Sünde und dem menschlichen Verderben, der Erlösung der Menschen durch Christum, von der Busse, dem Glauben, der Rechtfertigung, der Taufe und dem heil. Abendmahle. Bey jeder Lection wird eine biblische Stelle zum Grunde gelegt, zuerst kurz erklärt, und dann durch Fragen und Antworten zergliedert und angewendet.

Der Verf. bleibt dem orthodoxen Systeme getreu, weiß aber die Sachen, die er lehret, dem Schüler faßlich und practisch vorzutragen. Da diejenigen, welche Aufmerksamkeit auf dieses Buch gerichtet haben, schon aus dem ersten Theile mit der Lehrart des Verf. bekannt sind; so würde es überflüssig seyn, sich hier weiter darüber zu verbreiten.

Nachrichten.

Der Fürst Bischof von Würzburg fährt, ungeachtet des Undanks, der ihm öfters dafür zu Lohn wird, unermüdet fort, wohlthätige, musterhafte Anstalten zu treffen. I, Bey seinem Regirungsantritt war die Menge der Bettler ohne Zahl, und ihre Zudringlichkeit unverschämt, womit sie das Publicum auf der Strase und in den Häusern beunruhigten. Nach und nach hat es dieser thätige, auf Mißbräuche aller Art aufmerksame Regent dahin gebracht, daß diesem Unwesen gesteuert ward. Dieß bewirkte er 1, durch Errichtung einer Arbeitsanstalt für arbeitsfähige Bettler; 2, durch

An-

Anlegung und Erhaltung einer Armencasse, woraus die würdigen Hausarmen ihren wöchentlichen Unterhalt, durchwandernde Handwerksgesellen ihr Zehrgeld und preßhafte Personen eine verhältnißmäsige Beysteuer erhalten; 3, durch eine treffendere, den Zeitbedürfnissen angepaßte Verwendung der so beträchtlichen Einkünfte des Juliushospitals; 4, durch Reinigung der Dörfer und Landstrasen von verdächtigen Landstreichern. Nicht zufrieden damit, hat er auch noch bey der Versammlung der Stände im fränkischen Kreise den ersten Antrag dahin thun lassen: daß seine Mitstände die Abstellung der so sehr eingerissenen, lästigen, und gefahrdrohenden Betteley in Ueberlegung nehmen, und die wirksamsten Mittel dazu — die er ihnen aus eigener Erfahrung, als bewährt an die Hand giebt — anwenden mögten. II, Die Schulen hatten, in Städten und auf dem Land, eine auffallend fehlerhafte Verfassung. Bigoterie, Dummheit, und Aberglaube fanden darin, nebst dem Hang zum Müssiggang, reichliche Nahrung. — Der würdige Oberhirte, um mit eigenen Augen zu sehen, visitirte die Schulen selbst, und arbeitete eine Schulverordnung aus, wodurch jenen wesentlichen Mängeln abgeholfen wird.

Einige Zeit nachher brachte er die so genannten Industrieschulen so erwünscht in Gang, daß sie alle ähnliche Institute in Böhmen und zu Göttingen rc. noch hinter sich lassen.

Und doch wird dieser edelgesinnte, wahrhaft christliche Fürst bisweilen verkannt. — —

Schreiben aus dem Hannöverschen im Januar 1792.

Der vortrefliche hannöversche Landeskatechismus ist nun auch neuerlichst in der Grafschaft Spie-

Spiegelberg eingeführet worden. Die fürstliche oraniennassausche Landesregirung in Dillenburg, hat mit Genehmigung des Fürsten von Oranien, und Erbstatthalters der vereinigten Niederlanden, jedem Schulkinde der Grafschaft ein gebundenes Exemplar geschenket, und sonach sind für die drei Kirchspiele des Landes überhaupt 312 Exemplare vertheilet worden. Dieses Geschenk ist auch mit dem innigsten Danke angenommen und auf diese Art dem bekannten Widerwillen des Landmannes gegen alles, was den Anstrich von Neuerung hat, weislich vorgebeuget worden. Hierdurch hat der karge Hausvater, der nichts so sehr zu bejammern pfleget, als die wenigen Groschen, die er für Religionsbücher — seiner Meinung nach überflüssig — ausgeben soll, weil er vielleicht mit alten Erbstücken dieser Art noch hinlänglich versehen ist, keine Gelegenheit zum Murren erhalten können; und es ist ihm unmöglich gemachet worden, den Haß, welchen er gegen solche Ausgaben fühlet und wodurch er sich gleichsam in eine neue Contribution gesetzt zu seyn glaubet, auf das Buch selbst zu werfen und sich und die Seinigen dagegen mit Vorurtheilen und mit Widerwillen einnehmen zu lassen. — Mögte doch dieses schöne Beyspiel recht viele wohlthätige Nachahmung finden.

Aus der Pfalz.

Der Dechant Spielberger in Mannheim, ein Exjesuit, hat im vorigen Jahr auf Peterpaul in seiner Pfarrkirche, und auf das Portiunkelfest in der Capuzinerkirche zu Mannheim so viel Unsinn gepredigt und so unartig auf Protestanten, als abscheuliche Ketzer, geschimpft nud geschmähet, daß die kurpfälzische Regirung genöthigt war, ihm die Verwarnung, sich in Zukunft solcher Dinge, bey Vermeidung ernstern Einsehens, zu enthalten, zugehen zu lassen. In Mannheim hat

man

man bürleske Knittelverse auf diesen Vorgang ausgestreuet, die sehr zur Demüthigung dieses Hildebrandianers gereichten.

Mit vielem Vergnügen haben wir neulich gelesen, was der weise und aufgeklärte, aber immer auch vorsichtig und bedachtsam zu Werke gehende Leopold, wegen der Concursprüfungen der zur Seelsorge bestimmten Priester, vor kurzem verordnet hat. Es heißt da unter andern: „Da die heilige Schrift die Hauptquelle aller christlichen Erkenntniß und die Grundlage der gesammten theologischen Wissenschaften ist, die Lesung derselben sonach ein lebenslängliches Geschäft der Geistlichen seyn muß, so soll sie, um der Geistlichkeit das Bibelstudiren auch von dieser Seite nothwendig zu machen, von nun an zu einem wesentlichen Gegenstande der vorgeschriebenen Concursprüfung bestimmet werden ꝛc." Recte, bene, belle.

Wenn nur erst ächtes Bibelstudium unter unseren catholischen Brüdern anfängt herrschend zu werden; so wird sich alles übrige mit der Zeit schon von selbst geben. Auch Luther, Melanchthon, Calvin, Zwingli ꝛc. fingen mit jenem an, und endigten mit der Reformation.

Noch etwas Sonderbares von den Gebräuchen der Offenbacher Sectirer.

Frank hielt täglich seine Andacht in einem Walde. Sobald des Morgens die Glocke 9 Uhr schlug; so war dieses ein Zeichen, daß er, in Begleitung verschiedener seiner Anhänger, sich prachtvoll zu Pferde setzte, um sich an den bestimmten Andachtsort zu begeben. Er beobachtete die Stunde so genau, daß er sich auch durch die rauheste Witterung nicht abhalten ließ. Der Ort, wo er seine Andacht verrichtete, wurde zuvor mit Wasser besprengt, welches einige seiner

Be-

Begleiter in ledernen Schläuchen mitführten. Das Possirlichste hierbey war, daß die Gesellschaft jeder Zeit von einem Menschen begleitet wurde, der mit klingelnden Schellen von Gold behängt uud mit sehr kostbaren Kleidern angezogen war.

Der allen Deutschen von Geschmack bekannte Hr. Mag. **Kosegarten**, bißher in Wolgast, hat den Ruf als Rector am Gymnasium zu Riga erhalten und angenommen.

Herr Generalsuperintendent **Dahme** wird nunmehr in Clausthal bleiben und hat den Ruf zur Generalsuperintendentur in Celle abgelehnet.

Michelstadt in der Grafstadt Erbach.

Noch im vorigen Jahre starb hier Herr **Johann Conrad Cranz**, Hofprediger, Consistorialrath und Oberpfarrer im 83sten Jahr seines Lebens. Er stand 51 Jahre im Predigtamte. Herr Consistorialrath und Stadtpfarrer, **Johann Philipp Wilhelm Luck**, in Michelstadt wurde sein Nachfolger, starb aber auch einige Wochen nachher im 03sten Jahre seines Alters. Er war ein fleissiger Mann, der vieles geschrieben und herausgegeben hat. — Darauf ist Herr Candidat **Bartenstein** als Stadtpfarrer hierher berufen worden.

Am 14ten Februar starb zu Ebstorf im Lüneburgschen der dortige Superintendent und Prediger, Herr **Christoph Philipp Liesegang**. Er hat sich nicht durch Schriften bekannt gemacht, hinterläßt aber den Ruhm eines geschickten, diensteifrigen und pünctlichen Inspectors, wodurch er seinen Obern sich sehr empfahl.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zwölfte Woche.

Weder die christliche Religion, noch die Römischkatholische Kirche ist die allein seligmachende. Aus entscheidenden Schrift- und Vernunftgründen erwiesen von einem katholischen Pfarrer in Schlesien, zur Beherzigung seiner theologischen Mit- und Glaubensbrüder. 1791. Frankfurt und Leipzig. 10½ Bogen in 8.

Der ungenannte Verfasser dieser Schrift, durchdrungen von gerechtem Schmerz und edlem Unmuth über die schädlichen Folgen, welche die Meinung von einer alleinseligmachenden Religion und Kirche nach sich gezogen hat, äussert sich über diese Folgen und über jene Meinung mit einer Lebhaftigkeit und Wärme, die seinem Verstande und Herzen gleichviel Ehre macht; wenn auch manche Ausdrücke sanfter und gemäsigter hätten seyn mögen. Man bemerkt es leicht, daß es ihm, wie er auch auf dem Titel sagt, vornehmlich um seine theologischen Mit- und Glaubens-

brüder, oder um die katholischen Pfarrer und Theologen zu belehren, zu thun ist, die noch immer so steif und fest an dem Satze halten, daß ihre Kirche die alleinseligmachende Kirche sey. Freilich müßte man der katholischen Kirche Glück wünschen, wenn es nur erst dahin käme, daß sie den Satz nicht mehr für einen Glaubenssatz der katholischen Kirchenlehre erkennte: daß ihre Kirche allein die wahre und demnach die alleinseligmachende sey. Würde dieser Satz nicht mehr zur Kirchenlehre gerechnet, so dürfte man auch hoffen, daß der andere Satz, auf welchen der erste sich gründet, nämlich der Satz: daß die Kirche und das Oberhaupt der Kirche, der Pabst, in Glaubenssätzen untrüglich sey, ein Satz, der die nöthige Freiheit zum eigenen vernünftigen Forschen so sehr abschneidet, auch werde aufgegeben und alsdenn eine gründliche Verbesserung der katholischen Lehre und Kirche bewirket werden, dergleichen die unter den Katholiken auch immer mehr Eingang findende vernünftige Aufklärung erwarten läßt.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so hat immer der Verf. des oben angezeigten Buches ein alles Dankes werthes Scherflein zu der grossen Summe von Licht, der es noch zu jenem Zwecke bedarf, hiermit beygetragen. Um seinem Satze das Anstössige so viel möglich zu benehmen, zeigt er zuerst: daß die christliche Religion von Jesu und den Aposteln nicht in dem Sinne für die alleinseligmachende Religion erklärt ist, in welchem man sie nachher dafür erklärt hat; nämlich nicht in dem Sinne, als wenn alle Nichtchristen, auch die redlichsten, die ohne ihre Schuld nicht zum Glauben an Jesum gelangten, von der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit schlechthin ausgeschlossen und ewig verdammt wären. Ganz richtig beruft er sich darauf, daß, wie von protestantischen Theologen schon oft bemerkt worden ist, der Glau-

be

be an Jesum nicht unmittelbar und ohne Bedingung von allen, die an Gottes Gnade Antheil haben und selig werden wollen, gefordert wird; sondern nur von denjenigen, welchen die Lehre von Jesu verkündigt war, und welche also glauben konnten, ward der Glaube an Jesum gefordert, wenn sie Bürger seines Reiches werden wollten. Ueberall ist ja von Juden oder Heiden, welchen Jesus als Messias verkündigt war, im n. T. die Rede. **Selig werden** und **verdammet werden** bezeichnen als Gegensätze die Glückseligkeit der Bürger des Reiches Gottes oder der ächten frommen Verehrer Gottes nach der Lehre Jesu, im Gegensatze gegen die Strafen, welche die Juden sich durch die Verwerfung Jesu zuzogen, nämlich den Untergang ihres Staates und den Verlust des Vorrechts, ein Volk Gottes zu seyn, worauf sie so stolz gewesen waren. Wird also nur von denen der Glaube an Jesum gefordert, welche Jesum kennen lernen konnten: so kann nicht von denen die Rede, nicht über die das Verdammungsurtheil gesprochen seyn, die ohne ihre Schuld nichts von Jesu wissen. Nun hat man freilich behauptet, die Lehre Jesu sey wirklich vormahls an allen Orten verkündigt worden; aber der Verf. zeigt, daß die Stellen der Bibel, woraus man das darthun will, nichts beweisen, und daß jene Angabe sich weder mit der Geschichte, noch mit der Geographie vereinigen lasse, und daß das Vorgeben, als ob Völker und Menschen, deren Vorfahren einst Christen gewesen und die jetzt Nichtchristen seyn, für ihrer Vorfahren Sünden büssen müßten, ganz wider die Schrift und wider die Vernunft sey Die Bibel ist also weit davon entfernt, alle Nichtchristen zu verdammen; sie lehrt vielmehr, Gott wolle aller Menschen Seligkeit. Also könne nach ihrer Lehre unmöglich angenommen werden, daß Gott unzähligen Tausenden von Menschen (der Verf. be-

 rech-

rechnet nach einer ganz mäsigen Rechnung, daß nach der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche jährlich gegen sechszehn Millionen und täglich gegen vier und vierzig Tausende ewig verdammt würden!) nach einem willkührlichen Rathschlusse die Seligkeit abgesprochen haben sollte. Denn die Menschen seyn ja nicht Schuld daran; sondern es sey ein Werk der göttlichen Regirung, daß sie als Nichtchristen oder als Christen gebohren und erzogen werden, und bis an ihren Tod Nichtchristen oder Christen bleiben. Ganz richtig bemerkt der Verfasser, daß nicht blos auf die äussern Hindernisse gesehen werden müsse, überall die Lehre Jesu kennen zu lernen; sondern auch auf die innern Hindernisse, (z. E. von Jugend auf eingesogene Vorurtheile für seine väterliche Religion und wider das Christenthum, und Mangel an Gelegenheit, das Christenthum in seiner ächten Lauterkeit und Liebenswürdigkeit kennen zu lernen,) mit Rücksicht zu nehmen sey, wenn man von Nichtchristen rede, die unter und in Verbindung mit Christen leben, wie Juden und Muhammedaner, und welche bey weitem so sehr nicht Schuld daran seyn, daß sie nicht an Jesum glauben, als mancher es denke; wenigstens, daß nächst dem eigenen Gewissen des Menschen keiner als Gott, der ins Herz schaue, hier Schuld und Unschuld völlig unterscheiden könne, und es uns nicht gebühre, zu verdammen. Vielmehr da Gott nach der heiligen Schrift aller menschen Seligkeit wolle: so sey er ja an kein Mittel gebunden, und seine weise Güte gebe gewiß einem jedem die besten Mittel. Endlich, wenn die Bibel den Glauben an Jesum fordere: so fordere sie ja nicht vornehmlich das blose mündliche Bekenntniß und den Namen eines Christen, sondern erkläre vielmehr, daß gute Gesinnungen und Thaten eigentlich das wesentliche Kennzeichen des wahren Glaubens, und daß dieser ohne jene nichtig, unnütz und gar kein Glau-

be

be sey; hingegen wer Gott fürchte und Recht thue, er sey aus welchem Volk er wolle, der sey Gott angenehm. Nun sey ja nach der Vernunft und Geschichte, ja selbst nach der Bibel unleugbar, daß es auch unter Nichtchristen wahre Frömmigkeit und Tugend geben könne und gegeben habe, denn Gott selbst habe sich ihnen auch, wie Paulus lehre, durch die Werke der Natur geoffenbart. Wie sollte Gott an denjenigen rechtschaffenen Menschen, die nichts von Jesu wissen, aber, durch das Licht der Natur und Vernunft erleuchtet, redlich Tugend üben, nicht sein Wohlgefallen haben! Wie sollte er sie deßwegen verstossen, weil sie ohne ihre Schuld nichts von Jesu wissen! In der Hauptsache stimmten sie ja mit Jesu überein. Sie verehrten Gott durch ein rechtschaffnes Herz und Leben; und eben das hatte Jesus auch für den einzigen Weg, zum Wohlgefallen Gottes und zur ewigen Seligkeit zu gelangen, erklärt; nicht ihn: Herr! Herr! zu nennen; sondern zu thun, was seinem Vater wohlgefällig sey. In so fern könne man sagen, auch der tugendhafte Nichtchrist werde durch den Glauben an Jesum selig, da derselbe die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit auf eben dem Wege suche, auf welchem Jesus sie suchen und finden lehrte.

Nun folgert der Verf. ganz bündig: wenn selbst die christliche Religion nicht als die alleinseligmachende zu betrachten sey, so könne um so viel weniger irgend eine Kirche oder Religionsparthey unter den Christen sich die alleinseligmachende nennen. Es ist allerdings wahr, daß nicht blos die päbstliche, sondern fast jede christliche Parthey, selbst auch die kleinste, sich für die alleinseligmachende Kirche ausgegeben hat. Es ist wahr, daß es unter den Protestanten noch Lehrer gibt, welche diesen Satz mit Eifer predigen und alle Nichtchristen, ja selbst Christen anderer

Secten verdammen. Aber Zahl gegen Zahl ist sicher die in den protestantischen Kirchen, selbst verhältnißmäsig, die kleinere. Protestantische Lehrer haben nicht erst seit kurzem den Satz von einer alleinseligmachenden Kirche in seiner Blöse dargestellt. Der Verf. geht nun die Gründe nach der Reihe durch, mit welchen dargethan werden soll, daß die römischkatholische Kirche die alleinseligmachende Kirche sey, und zeigt, daß diese Gründe nicht beweisen, was sie beweisen sollen. Er geht noch weiter, er sucht zu zeigen, daß dieser Satz gar nicht zu den wesentlichen Glaubenssätzen der katohlischen Kirchenlehre gehöre. Denn er beruft sich auf eine Stelle aus **Murato-ri's Rechten der Vernunft in Glaubenssachen**, nach welcher Sätze, die von Concilien und Kirchenvätern nicht absichtlich abgehandelt, sondern nur gelegentlich erwähnt seyn, darum noch weder als Glaubenslehre anzunehmen, noch zu verwerfen seyn. Nun sey der Satz, daß die römische Kirche die alleinseligmachende sey, nie, selbst nicht zu Trident, absichtlich bestättigt, sondern nur überall gelegentlich erwähnt worden, und sey also, da er in Schrift und Vernunft so viel wider sich habe, nicht als Glaubenslehre zu betrachten. Auch will er die Protestanten nicht als Ketzer betrachtet wissen, und beruft sich auf **Stattlers wahres Jerusalem u. s. w.**, worin dieser mit Approbation der Obern beweise, daß die jetzigen Protestanten keine Ketzer seyn. — Nun damit mögte Stattler (ein Exjesuit) es wohl nicht so eigentlich meinen! Indessen bekennt Rec. mit Vergnügen, daß ihn die Lesung dieses Buches sehr erfreut und den Wunsch in ihm erregt hat: daß es unter unsern katholischen Brüdern recht viele so einsichtsvolle, tolerante und christlich gesinnte Lehrer geben möge!

Zwey Briefe über Herrn Kants Grundprincip der Moral auf Veranlassung der Tilemannschen Critik der Unsterblichkeits-Lehre in Ansehung des Sitten-Gesetzes, geschrieben von Friedr. Arnold Hassenkamp, Rektor in Duisburg und D. Philipp Ludw. Muzel, Prof. der Theol., Inspect. und Pred. zu Frankfurt a. d. Oder. Berlin und Frankfurt a. d. Oder bey Joh. Andr. Kunze. 45 S. in gr. 8.

Ohneractet diese kleine Schrift nichts enthält, was nicht bereits von mehrern andern, auch in diesen Annalen, bald kürzer, bald ausführlicher ist angemerket worden; so haben doch diese wenige Bogen, als Beleg zur Geschichte der kantschen Philosophie und als Beytrag zu deren richtigen Beurtheilung ihren Werth. Der erste dieser beiden Briefe enthält manche richtige und treffende Erinnerungen über die von Kant aufgestelte Principien der Sittlichkeit. Nur dünkt uns eines Theils der Angrif auf seinen schon verewigten Gegner Tilemann (gewesenen Conrector zu Lippstadt) manchmahl zu persönlich und bitter zu seyn; denn warum soll dieser Verf. eben für dasjenige haften, was die ganze kantsche Schule einstimmig lehrt? — andern Theils scheint der Hr. Verf. auch den Sinn der bestrittenen Sätze nicht immer ganz genau gefaßt, und daher auch nicht immer mit hinlänglichen Gründen getadelt zu haben. Der Hr. Verf. des andern Briefes beantwortet jene Einwürfe so, daß er zwar im Ganzen dem Verf. des ersten Briefes beypflichtet; dabey aber doch immer den Streitpunct genauer bestimmet, und dadurch den Leser in den Stand setzet, Kant da, wo er aus Mißverstand unbillig getadelt wird, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er vertheidigt ihn mit Scharfsinn, ohne sich im geringsten als einen blinden Anhänger, oder

Nachbäter zu zeigen. Recensent denkt im wesentlichen mit dem Hrn. B. übereinstimmend. Besonders hat ihm gefallen, was S. 27 von dem wahren Sinn der kantschen Grundsätze und S. 29 von den so leicht Verwirrungen veranlassenden Ausdrücken: **Materie** und **Form**, bemerket wird. In einigen Stücken würde er weiter gegangen seyn. Denn daß, nach S. 31 und 32, der **Mensch** unmöglich anders als durch ein Interesse, durch subjective Triebfedern, die in seinen Neigungen gegründet sind, zur Ausübung der Pflicht und Tugend bewogen werden könne, gibt Kant und seine ganze Schule gern zu. Aber eben daraus erhellet nach ihrer Meinung am deutlichsten, daß unter **Menschen** keine reine Tugend anzutreffen sey. Wie aber, wenn aus dem Begrif — nicht des menschlichen, sondern eines jeden Willens folgte, daß durchaus kein Wollen, mithin auch kein Sollen gedenkbar sey, ohne ein gewisses, im allgemeinen noch unbestimmtes **Gut**, ohne ein so genanntes **Materiale**? Wir würden daraus nichts zum Nachtheil der kantschen Grundprincipien herleiten; denn wohlverstanden sind sie richtig und als solche vorher schon längst anerkannt worden, wohl aber soviel, daß sie sämmtlich mit dem Grundsatze der vernünftigen Selbstliebe oder der Vollkommenheit vereinbarlich seyn, und daß der strenge Stoiker nicht Ursache habe, auf die von ihm so zu nennen beliebte grobe und feine Epicureer so stolz und mitleidig herabzusehen. Die vom Hrn. Mutzel S. 29 festgestellten anderweitigen Grundsätze sind vielmehr Folgen aus irgend einem andern Moralprincip und überdem wegen nöthiger Erklärung und Einschränkung unbequem. So ist z. B. in dem zweiten der Ausdruck: **allgemein gut**, zweideutig. Soll das soviel bedeuten als **unbedingt gut**, so ist die Frage, ob es überall dergleichen gebe oder für uns erkennbar sey. Soll es aber soviel heissen als **unbestimmt**;

stimmt; so kann durch hinzukommende Bestimmungen so viel geändert werden, daß dasjenige, was im allgemeinen gut war, in besondern Fällen böse wird, woraus die so genannten Collisionen der Pflichten entstehen. Der Beweisgrund des 3ten Satzes:" weil ein vernünftiges Wesen auch vernünftig handeln muß „laborirt an dem Fehler der 4 terminorum. Müssen deutet bald oportere, bald debere, bald eine metaphysische, bald moralische Nothwendigkeit an. Der Widerspruch, der daraus entstehet, wenn vernünftige Wesen nicht vernünftig handeln, ist nicht metaphysisch, sondern blos moralisch. Warum der sel. Tilemann die Unsterblichkeitslehre aus der Moral habe verdrängen wollen, die doch Kants übrige Anhänger als ein Postulat hinein ziehen, weil ohne dieselben kein höchstes Gut — die größt möglichste Verbindung des Rechthandelns und des Wohlbefindens, der Glückseligkeit und Würdigkeit gedenkbar ist, begreiffen wir, da wir die Schrift selbst nicht gelesen haben, nicht recht. Wollte der sel. Mann nichts weiter sagen, als: die Vernunft verpflichtet uns, tugendhaft zu seyn auch dann, wenn wir von der Unsterblichkeit keine Ueberzeugung, oder dazu Hofnung haben sollten; so hat ein Kantianer nichts dawider einzuwenden.

Nachrichten.

Aus dem Brandenburgschen im März 1792.

Schon seit geraumer Zeit beobachten die theol. Annalen ein Stillschweigen in Ansehung der preuß. Religionsangelegenheiten, welches sich freilich zwar deuten läßt; aber doch ihre Leser in eine Unkunde versetzt, die wohl manchem nicht angenehm seyn mögte. Der Vollständigkeit wegen müßte unstreitig der Handlungen des neuen geistl. Tribunals in Berlin wenigstens erwehnt wer-

 den;

den; sie sind für jeden *) Protestanten wichtig und am wichtigsten für den preussischen Unterthan, deren viele Ihre Annalen mit Vergnügen lesen und zum Theile pflichtmäsig und gewissenhaft die darin aufgestellten Wahrheiten beherzigen. Vielleicht verdiene ich, wo nicht Ihren Dank, doch gewiß Ihre Verzeihung, wenn ich Sie auf einige, diesen Gegenstand betreffende Schriften **) aufmerksam mache:

Zur Vertheidigung des Predigers, Herrn Schulz, zu Gielsdorf, Wilkendorf und Herschfelde, geschrieben von dem Criminalrath Amelang. 1792. 252, XXXII S. 8. Thut diese Schrift auch weiter nichts; so widerlegt sie doch gewiß die unzeitigen Besorgnisse für Einschränkung der Druck- Gewissen, - und Preßfreiheit in den preussischen Staaten unter Friedrich Wilhelms Regirung. Sie ist eine Lobrede auf diese, unter welcher solch eine Defension, mit Nennung des Namens des Verfassers, eines preussischen Bedienten, gedruckt und gelesen werden darf. Der Verf. geht von einer kurzen Geschichte des Lebens und der Schick-

---

*) Das dünket uns nun eben nicht. Wir gehen deßwegen doch, unter der Leitung des guten Gottes, welcher zuletzt alles zum Besten lenket, in dem protestantischen Deutschlande, unseren Gang ganz ruhig fort, und machen mit Hilfe gesunder Philosophie und richtiger Bibelexegese, in der ächten theologischen oder vielmehr christlichen Aufklärung, immer unaufhaltsam merklich grösere Fortschritte; eingedenk der Vorschrift des Apostels: wachset immerfort in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

**) Wir hatten sie doch vorher schon sämmtlich gelesen; denn es kommt jetzt nicht leicht etwas von der Art in Deutschland heraus, das uns nicht gleich zugeschickt würde. Schweigen ist aber bißweilen besser und bedeutender, wie vieles Schwatzen.

Schicksale des verschrienen Predigers Sch. aus, (welcher längst eben nicht als der Rechtgläubigste bekannt ist, dessen literarisches Leben ich nie gebilliget, und dem ich von jeher mehr Klugheit und Schonung der Schwachen gewünscht habe; am bekanntesten aber war dem Publicum sein Zopf, daher ihm dann auch einer unserer spaßhaften Schriftsteller zuerst den gar witzigen Nicknamen des Zopfpredigers beygelegt hat,) und zeigt, daß schon mehrmals Verfolgungen wider ihn angesponnen, jederzeit aber durch weise und unnachahmlich tolerante Verfügungen niedergeschlagen und abgewiesen worden sind; er beweißt, daß Sch. die höchste Pflicht eines Volkslehrers, seine Gemeine zu bessern und zu veredeln, dem Landesfürsten treu, ergeben und seinen Gesetzen gehorsam zu machen, so viel Menschenkräfte vermögen, erfüllt habe, auch selbst mit gutem Beyspiel vorgegangen sey. Er soll nach dem, wie er hier geschildert wird, einen sehr exemplarischen Wandel führen, eine Zuflucht der Armen, ein Trost der Wittwen und Waisen und ein Schreck der Ungerechten seyn, und deßwegen auch, von seinem Patron und seinen Gemeinen sehr geliebt und geschätzt werden. Darauf kommt er auf die jetzige gegen den Sch. eingereichte Denunciation, welche S. 81 auf zwei von zwei Schulmeistern an einen Prediger in Berlin (Brumbey, welcher, seine mit der Schulmeister ihrer in offenbarem Widerspruche stehende Aussage, mit dem gewöhnlichen Zeugeneide zu bekräftigen, Bedenken trug, weil die Sache, wie er meint, zu unbedeutend sey, s. S. 82 und 86.) geschriebenen und an den Consistorialfiscal ausgehändigten Briefen (S. 81) beruht. Ohne noch nur im allermindesten Schulzens Benehmen und Ueberzeugungen gut zu heissen, erhellt aus allem doch so viel, daß er über Sachen, welche schon mehrmahls als unstatthaft und sogar nicht einmahl als zureichend zu einem dem Sch. zu gebenden Verweisse befunden

wor-

worden sind, angegriffen und belangt worden sey. Aber auch zugestanden, daß der Proceß des Sch. (welcher den neuesten Nachrichten zu Folge auf die gegenwärtige amelangsche Vertheidigung von einem der weisesten und preißwürdigsten Gerichtshöfen, dem Kammergerichte, losgesprochen worden seyn soll) für das Publicum wenig Interesse habe, so muß doch die amel. Schrift durch ihre Gelehrsamkeit, Wärme und Freimüthigkeit jedem Leser Bewunderung und Hochachtung für den Verf. abnöthigen. Hier ist eigentlich nicht mehr jener feine Spötter mit attischem Salze, den wir bey dem unger-zöllnerschen Censurproceß kennen lernten; sondern Amelang, der gründliche, der muthige Amelang, der Defensor, wie's wenige geben mag. Seine theol. Bemerkungen (ihrer sind nur wenige) überlasse ich sachkundigern Richtern zu beurtheilen, aber seine Gedanken über die Rechte der Fürsten, in Glaubenssachen S. 136-202 sind, nach allem dem Guten, was von ehrwürdigen Gelehrten schon darüber gesagt worden ist, noch immer lesens- und beherzigenswerth. Als Beyspiele der Schreibart und der Freimüthigkeit des Verf. möge Folgendes hier stehn, S XXVII. ——„Man wird die Untersuchung nicht übereilen, denn es ist hier nicht Sache eines Menschen, es ist die Sache, wobey **Duldung, Gewissensfreiheit** und **Menschheitsrechte** im Spiel sind. Wenigstens seit einem halben Jahrhundert, wo nicht länger, sind den preussischen Staaten Inquisitionen des Gegenstandes, als die in Rede stehende hat, unbekannt. Man hat Prediger wegen ihres **sittenlosen Lebenswandels** und eines übeln **Beyspiels**, welches sie gegeben, removiren und cassiren sehen, allein es lebt gewiß niemand mehr, der sich wird erinnern können, einen Prediger seiner **Lehre** wegen, selbst ohne Andringen seiner Gemeinen, in Untersuchung gesehen zu haben.“ — S. 35 „Ich habe diesen

Vorgang

Vorgang aus der Lebensgeschichte des Schulz um deshalb ausgehoben, um zu beweisen, wie es ihm selbst schon in entferntern Zeiten an Verfolgungen nicht fehlte und wie selbst im J. 1782, als Freiheit im Denken und Lehren unter dem Zepter des grösten Friedrichs noch gar nicht eingeschränkt war, die Lehre des Schulz noch nicht über alles Vorurtheil siegte, sondern bey einigen Anstoß fand. Der Ausgang gegenwärtiger Untersuchung wird nun nachweisen, wie sich das Jahr 1791 und 1792 zu 1782 verhält, ob auch hier die Mehrheit der Stimmen für die gute Sache seyn wird." — Die S. 28 - 33 beygebrachte Geschichte des Perüquentragens zwingt Ihnen gewiß, auch in hypochondrischer Laune ein unwillkührliches Lächeln ab, und die Beylagen, bestehend aus Kabinetsordres und Consistorialverfügungen sind Actenstücke, deren Aufbehaltung im Archive der Menschheitsrechte jeder wünschen wird. Bisweilen, wie S. 12, 13, 36, 80, gefällt der angebrachte Witz nicht, doch am wenigsten der S. 63. Indessen ist und bleibt auch die vortreflichste Defension immer nur einseitig, und man thut am besten, sein Urtheil bis zur völligen Aburtheilung der Sache, worauf Herr Amelang äuserst neugierig gemacht hat, zu suspendiren; aus Menschenliebe aber wird jeder Gutdenkende mit mir wünschen: daß der Angeschuldigte die nachtheilige Meinung nicht verdienen mögte, die selbst aus den Cabinetsordres durchscheint, also, nach aller Muthmasung, nicht ganz ungegründet seyn dürfte. Hier ist z. B. gleich die erste; und daraus läßt sich schon auf die folgenden schliesen.

(Diese ist ein Fragment, und bezieht sie auf eine Predigervocation von dem Patron, dem Herrn General von Pfuel, die nicht im hergebrachten Styl abgefast war, und die Cabinetsordre selbst ist vom 11ten Jul. 1789.)

„Mein lieber General Major von Pfuel! Ver„muthlich hat der berüchtigte Prediger Schulz,

„Schulz, den ich nächstens fortjagen werde, „diejenige Vorstellung und Vocation aufge„setzt, welche ihr mir zuzusenden kein Bedenken „getragen, und ich wundere mich, wie ihr „euch unterstehen könnt, meine Minister, „die nach meinen Befehlen handeln, bey mir „anzuschwärzen, und jemanden, dem ich alle „lutherische Consistoria im ganzen Lande anver„trauet habe, des Catholicismi zu beschul„digen rc. rc. rc."

Ueber die preußischen Dissenters und Orthodoxen. Heliopolis 1792. (bey Hofmann in Hamburg) 100 S. 8. Eine freimüthige Vergleichung der Verwaltung des geistlichen Departements unter der vorigen und jetzigen Regirung sind der Hauptgegenstand dieser Bogen, welche vielleicht mehr Aufsehen erregen als die amelangsche Defension, bey weitem aber nicht so anziehend und herzerwärmend sind.

Betrachtungen über das Christenthum, nach Rousseauischen Grundsätzen. (Wahrscheinlich zu Berlin gedruckt und verlegt) 1792. 124 S. in kl. 8. Mit dem Motto:

Such' überall auf deinen Wegen Licht,
Wohin es führt, sey deine Sorge nicht.

Diese Schrift enthält in 10 Kapitel ein sehr offerherziges Glaubensbekenntniß oder Geständnisse über Jesus Person und Lehre, über die Bibel, Dogmatik, Toleranz und Denkfreiheit. Neues läßt sich wenig darin entdecken, das mehrmahls Gesagte ist aber hier gut noch einmahl gesagt und zum Theil überraschend zusammengestellt. Manches Paradoxon läuft freilich mit unter. Der Verf. macht sich doch aber als einen Mann kenntlich, der als angeblicher Laye eine nicht kleine Summe theologischer gelehrter Kenntnisse besitzt. Der Herausgeber dieses Pamphlets (wie er es selbst S. 123 nennt) hat Proben eines prüfenden, widerlegenden oder bestättigenden Commentars dazu angehängt, welche die Fortsetzung desselben wün-

schen

schen lassen. Gewiß findet diese kleine Schrift bey einem Theile des Puplicums viele Leser und Lobredner, bey einem andern viele Gegner und Widerleger; und wir hoffen, bald eine gründliche und erschöpfende Kritik und Widerlegung desselben anzeigen zu können; übrigens bleibt es dem Gewissen des Herausg. überlassen, wie er solche Grundsätze in der Muttersprache drucken lassen konnte, welches, man mag die Sache von einer Seite betrachten, von welcher man wolle, eher schädlich als vortheilhaft werden kann.

Freymüthige Betrachtungen und ehrerbietige Vorstellungen über die neuen preußischen Anordnungen in geistlichen Sachen. Germanien 1791. Mit dem Motto aus dem preuß. Gesetzbuche: Jedem Einwohner im Staate muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden. — 108 S. in 8. Kann als ein Pendant zu der Schrift über die preussischen Dissenters angesehen werden. Sie ist mit Würde, aber zugleich mit hinreissendem Feuer geschrieben, und für den König selbst bestimmt. Sie enthält unter andern auch die königliche Instruction für die neue, im vorigen Jahre zu Berlin niedergesetzte Religonscommission, nebst Betrachtungen darüber. Der Verf. schliest seine Vorstellung S. 107, fl. also: „Ich schrieb sie mit warmem klopfendem Herzen; möge jeder, der sie liset, wo nicht mit gleichen Ueberzeugungen, doch mit gleicher Theilnehmung an dem Wohl und Weh unserer Brüder sie lesen! Ich schrieb sie, nicht um irgend jemanden zu schaden, sondern, wo möglich, zu verhüten, daß nicht Millionen unschuldiger Menschen an ihren heiligsten Rechten gekränkt werden mögten. Jetzt lege ich sie vertrauensvoll in die Hand der allwaltenden Vorsehung und erwarte ruhig, was diese, die durch geringe Mittel oft grosse Absichten zu erreichen weiß, dadurch wird bewirken wollen.„ — Uebrigens leidet die Schrift keinen Auszug. Jeder, der sie zu lesen anfängt, wird sie schwerlich unbeendigt weglegen.

Aus Schlesien im Febr. 1792.

Daß es bey allem hyperorthodoxen blinden Eifer auch in Schlesien, Beweise edler brüderlicher Liebe bey Geistlichen verschiedener Confession gebe, davon wünsche ich folgender Geschichte in Ihren sehr allgemein gelesenen Annalen ein Plätzchen: Im vorigen Jahre starb zu Falkowitz im Oppelnschen der würdige Pfarrer, Hr. Carl Janetzko, an Entkräftung, im 81ten Jahre seines Lebens, gebohren zu Weißkretschem in Oberschlesien; seit 1753, Pfarrer zu Falkowitz. Im J. 1773 trat er aus körperlicher Schwäche seine Stelle an den jetzigen Pfarrer, Hrn. Carl Kraus, ab. Sie lebten in fast beyspielloser Verträglichkeit. Zu dem feierlichen Leichenbegängniß dieses katholischen Pfarrers wurde der evangelische Inspector zu Carlsruhe, Hr. Vogehly und sein Hr. Sohn, Candidat der Theologie, eingeladen. Beide, ohngeachtet ächt katholische Geistliche zugegen waren, nöthigte man, die Oberstellen anzunehmen; ja so gar den amthabenden Hrn. Erzpriester aus Namslau in die Kirche zu führen. Dem rühmlichen Beyspiel der Geistlichen folgte das zahlreich versammelte Volk; es erwies beiden alle Ehre. Nach dem Begräbniß bewirthete sie der Pfarrer des Orts freundschaftlich, und nur der kommende Abend endigte dieses Fest der Bruderliebe. Wie wohl thut es dem Menschenfreunde, daß die Scheidewand, die falscher Religionseifer zwischen den Menschen gezogen hat, immer wandelbarer wird, und daß die Hirten des Volks sie niederzureissen suchen. Die anwesende Geistlichen waren der Erzpriester aus Namslau, die Pfarrer aus Eikersdorf, Bankwitz, Strelitz und Falkowitz, der Capellan von Sterzendorf und zwei Franciscaner. Hier zu Lande ist diese Geschichte durch die schles. Provincialblätter Mon. Jan. d. J. bekannt geworden.

Mit dieser Woche wird zugleich die dritte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Dreizehnte Woche.

Chabacuci vaticinium commentario critico atque exegetico illustratum; specimen novae versionis omnium prophetarum minorum, quod, pro summis in theologia honoribus rite obtinendis, Summe Venerabilium Theologorum Goettingensium examini submisit *Birgerus Poscholanus Kofod*, coetui aulico in regia Hauniensi verbi divini minister. Hauniae 1792, typis Seb. Popp. 204 S. in 8.

Die Veranlassung dieser gelehrten und elegant gedruckten Schrift ist aus dem Titel sichtbar. Die Einrichtung ist folgende. Erst geht eine lateinische Uebersetzung der prophetischen Gesänge vorher, deren Absicht und Zweck blos derjenige war, den Sinn derselben treu und lichtvoll darzustellen. Daß dieser Zweck erreicht sey, wird jeder eingestehen, und sich nicht darüber beklagen, daß man eine metrische Version vermisse, welche die poetischen Gedanken des Sehers ebenfalls poetisch darstelle. Dieses war gar nicht der

Zweck des Hrn. Verfassers. An der Einrichtung des Commentars selbst könnte die strengere Critik schon mehr zu tadeln finden. Man muß es einräumen, daß der Verf. mit einem sehr grossen Aufwande von Gelehrsamkeit, und mit einer pünctlichen Genauigkeit und Vollständigkeit die verschiedenen Uebersetzungsarten der schwerern Worte aus den alten Uebersetzungen anführt, daß er die Erklärungsarten verschiedener berühmter Ausleger angiebt und untersucht, daß er endlich auch die wichtigsten Varianten berührt und prüfet. Allein, ob zu einem exegetisch critischen Commentar gerade die pünctlichste Genauigkeit in diesen, besonders den beiden ersten Stücken erfordert werde, und weiter nichts als dieses, das ist eine Frage die Recens. und mit ihm mehrere Exegeten schwerlich werden bejahen können. Recens. glaubt, daß, wenn es dem Hrn. Verfasser gefallen hätte, mehr auf den Gang der Weissagungen, ihren Zusammenhang, Ordnung, Einkleidung zu sehen und tiefer in den Geist des Sehers zu dringen, als gar zu ängstlich bey dem oftmahls doch nur todten Buchstaben stehen zu bleiben, Habakuks Gesänge in einem ganz andern Lichte würden erschienen seyn.

Schreiben eines jungen Selbstdenkers an seinen ehemaligen Lehrer über Herrn D. Leß Entwurf eines philosophischen Kursus der christlichen Religion. (Aus dem braunschweigschen Journal besonders abgedruckt.) Braunschweig im Verlage der Schulbuchhandlung 1791. in 8. 82 S.

Selbstdenker ist der uns unbekannte Verfasser allerdings, aber schwerlich ein junger Selbstdenker, ob er gleich einwenig muthwillig ist. Er ist ein wahrer Rationalist; und Trescho schätzt diese Leute freilich weniger, als Recensent. Indessen ist die menschliche Vernunft doch immer

ein

ein sehr relatives Ding; sie lernt oft etwas aus Datis, und schnautzt dann wohl gar die Data selbst undankbar an. Dieß ist der Fall der Rationalisten mit der Offenbarung, und, um ihr nichts schuldig zu seyn, wollen sie solche, wenn sie erst von ihnen ist genutzt worden, gar überflüssig machen. Bleibt sie deßwegen nicht, was sie ist, wenn sie Athanasius und Augustinus misverstanden und misbrauchen? Oder kann das Kind muthwillig Mißtrauen in Belehrungen sezzen, weil sie ihm noch neu sind? Kinder, Schüler bleiben wir in diesem Leben; warum sollten uns denn nicht schon in diesem Leben Aufgaben gegeben werden können, deren Auflösungen bis zu einem künftigen Leben Zeit hätten? Freilich müßten Menschen sichs nicht anmassen, dergleichen Aufgaben zu erfinden, und sie für von Gott geoffenbarte auszugeben, um sie ehrwürdig zu machen; und das ist leider mehr als zu oft geschehen. Ich sehe es überhaupt nicht gern, daß man die Vernunft mit Füssen tritt, denn ich schätze sie mit Danksagung; aber ich sehe es eben so wenig gern; daß die Vernunft mit Füssen trette, und schon reife Frucht zu seyn wähne, da sie doch nur erst Knospe ist. (Der Hr. Verf. mag mirs nicht übel nehmen, daß ich ein alter Mann bin, der mit seiner Vernunft allerhand wunderliche Auftritte gehabt hat, und anfängt, ihr nicht so ganz mehr aufs Wort zu trauen.) Der Herr Verf. räsonnirt vortreflich, aber er überzeugt mich nicht immer; ich fühle etwas in mir, das ihm widerspricht, aber dieß Etwas scheint mir der Anfang einer künftigen Lection zu seyn, die ich hier noch nicht hersagen kann. Der Hr. D. Leß ist ein billiger Theolog; ihm am wenigstens hätte der Hr. Verf. bieten sollen, was er ihm bietet. Sein Räsonnement ist auch nicht einmahl durchgängig wahr. Glaubt der Mann im Ernste, daß alles Positive in der Religion überflüs-

flüssig sey, daß die Welt mit seiner so genannten Vernunftreligion allein auskommen könne; so muß er ja wohl noch sehr jung seyn, und selbst nicht viele alte Bücher gelesen haben. Man weiß denn doch so ziemlich aus alten Zeiten oder aus den Ländern, wohin keine Offenbarung, keine positive Religionsvorschriften drangen, wie weit es die Vernunft ohne allen Beystand brachte.

Der deutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von H. G. Zerrenner.

Von dieser Zeitschrift des Herrn Inspectors, die auch in den Beylagen dieser Annalen v. J. angekündigt wurde, sind nun die 2 ersten Bändchen erschienen. Wir dürfen nur den Inhalt dieser beiden Stücke hersetzen, so wird aus den gewählten Materien und aus den Namen ihrer Verfasser von selbst erhellen, mit wie vielem Rechte diese nützliche Schrift allen Lehrern und Erziehern empfohlen zu werden verdient. 1 Bändchen: I, Ueber Veranlassung, Benennung, Zweck und Plan des deutschen Schulfreundes. II, Allgemeine Nachrichten von dem Zustande des deutschen Schulwesens im Fürstenthum Halberstadt, und besonders in der derenburgschen Inspection, vom Hrn. Zerrenner. III, Nachricht von der Entstehung und Einrichtung einer Landschulconferenz, vom Hrn. Pastor Meyer. IV, Mittel, sowohl Aeltern als Kinder für das Schreiben einzunehmen, vom Hrn. P. Lorenz. V, Ueber den ersten Unterricht der Kinder, vom Hrn. Prof. Salzmann in Schnepfenthal. VI, Kurzer und faßlicher Beweis von der Fürsehung, vom Hrn. Prof. Villaume in Berlin. VII, Ueber die beste Methode, Kinder von dem gewöhnlichen Kinderfehler: Thiere zu martern, abzubringen, vom Hrn. P. Götze in Quedlinburg. VIII, Von der, gegen-

genwärtigen Verfassung und Einrichtung der deutschen Schulen im Stift Quedlinburg, vom Hrn. P. Cramer daselbst. IX, Worterklärungen, als ein Beytrag zu des Hrn. v. Rochow Catechismus der gesunden Vernunft, vom Hrn. Insp. Bastian in Halberstadt. — Diese 3 letzten Numern werden im 2ten Bande unter III, IV, V fortgesetzt. — X, Rede bey der Einweihung des neuen Schulhauses zu Dannstädt, von dem Hrn. P. Drumann, und Schuleinweihungsfeierlichkeiten daselbst. XI, Schulcorrespondenz und Schulneuigkeiten. XII, Recensionen. — 2tes Bändchen I, Warum herrscht unter dem gemeinen Volke noch immer so viel Unwissenheit und Rohheit, und wie kann dieselbe durch einen practischen Unterricht in Volksschulen und Volksschullehrerseminarien merklich vermindert werden? vom Hrn. Herzberg II, Zum Andenken Basedows des Erziehers und Schulfreundes, vom Hrn. Zerrenner. VI, Lehrbuch und Lehrer, vom Hrn. Fischer. VII, Von der Bibel als Lesebuch in Schulen, vom Hrn. Meyer. VIII, Schuleinweihungsrede zu Dannstädt, vom Hrn. Fricke. IX, Wie Luther über Schulen und Schullehrer dachte. X, Schulneuigkeiten. XI. Schulanecdoten. XII, Recensionen und Anzeigen. — Ist nun nicht einer solchen nützlichen Schrift eine lange Dauer zu wünschen? Und doch dürfte sie leicht wegen ihres geringen Absatzes ins Stecken gerathen. An zweckmässigen Beyträgen fehlt es dem würdigen Hrn. Herausgeber nicht, und so würde sie der Zufriedenheit der Leser immer würdiger, und für ihren Zweck immer brauchbarer werden. Der Preiß dieser Schrift kann gewiß auch niemand abschrecken; denn jedes Bändchen kostet nur 6 gGr. Die Bestellungen für Hessen übernimmt, auf Ersuchen des Herrn Herausgebers, der Hr. Pfarrer Götz in Cassel.

Noch einige kleine Schriften.

Kurze Anleitung für Lehrer und Aufseherin in Industrieschulen. Von A. Holscher, Superintendent in Münder, Hannover, bei Christian Ritscher. 1792. 5 Bogen in 8. — Wie sehr rühmlich, eifrig und thätig man in mehreren Gegenden unsers deutschen Vaterlandes darauf ausgehe, mit den gewöhnlichen Lehrschulen auch Industrie- und Arbeitsschulen zu verbinden und so die Religion in das geschäftige Leben zu leiten — davon gibt das gegenwärtige Büchlein wieder einen angenehmen Beweis. Herr Superintendent Holscher, aufgemuntert durch ein gnädiges Ausschreiben des königlichen Consistoriums in Hannover, wie er in der Vorrede sagt, giebt in diesen Blättern eine kurze Anweisung für Lehrer und Aufseherin solcher Schulen; erklärt den Begriff derselben, zeiget den grossen unverkennbaren Nutzen, widerlegt sehr gut die gegen diese Anstalten gemachten Einwürfe und leget dann einen Plan zur Einrichtung derselben vor.

Der Inhalt ist folgender:

I, Was man sich unter der Verbindung der Arbeitsübungen mit der Lehrschule überhaupt vorzustellen hat, S. 1 — 5. II, Nutzen dieser Verbindung, S. 5 — 13. III, Einwürfe dagegen nebst ihrer Beantwortung, S. 13 — 28. IV, Von der ersten Einrichtung der Arbeitsklasse, S. 28 - 49. V, Welche Arbeiten sind in der Schule zu empfehlen? S. 49 — 55. VI, Von dem Vorlesen, den Gesprächen, Erzählungen und Fragen während der Arbeit, als wichtigen Bildungsmitteln für Verstand und Herz der Kinder, S. 56 — 65. VII, Kleiner Arbeitskatechismus oder Sammlung biblischer Stellen, zum Vorlesen in der Arbeitsschule, S. 65 — Ende.

Alles so gründlich, so lichtvoll, so herzlich und so vollständig vorgetragen, daß die Lesung

und Benutzung dieser kleinen Schrift nicht nur für die auf dem Titelblatt genannten Personen, sondern auch für Aeltern, Prediger, Superintendenten, Schulinspectoren und Obrigkeiten sehr wichtig werden kann.

Wir wünschen von Herzen, daß dadurch viele Nacheiferung in einer so gemeinwichtigen und gemeinnutzbaren Angelegenheit, besonders unter Predigern auf dem platten Lande, erwecket werden möge!

Tabellarische Uebersicht der Kirchengeschichte neues Testaments, von J. C. F. Witting, P. zu Ellensen bey Einbeck — Ein Bogen auf starkem Royalpapier. Der thätige Hr. Pastor Witting, von dem wir erst kürzlich mehrere Schriften angezeigt haben giebt uns hier eine Tabelle über die Kirchengeschichte, auf die Art eingerichtet, wie die schlözersche über die Universalhistorie ist. Die Zeiträume sind durch die Illumination von einander unterschieden. Es mißfället uns, daß der Verf. noch zu sehr den Epochen nach Jahrhunderten folgt, die doch selten natürliche Epochen sind, und die Columnen zu sehr mit Namen und Datis überladen hat, so daß das Auge keinen Ruhepunct findet, und dadurch die Tabelle dem Gedächtnisse, welches doch ihre Bestimmung seyn müßte, nur geringe Hilfe leisten wird. Die Hauptabtheilungen sind von 1 bis 300, die roth, von 300 bis 800, so dunkelgelb, von 800 bis 1517, so hellgelb und von 1517 bis 1790 so hellblau, oder grün illuminiret ist. Letztere hätte billig in zwei Abtheilungen, davon der westphälische Friede 1648 die natürliche Epoche gewesen wäre, sollen vorgestellt werden. Die Unterabtheilungen machen die Secula.

Fr. M. Ziegenhagens, weil. hochverdienten Hofpredigers in London, Betrachtung über die Versuchung des Herrn Christi in der Wüsten.

Nebst angehängter Paraphrase und Anmerkungen über den Bericht Mosis von der Versuchung der ersten Menschen. In (den) Druck gegeben von Friedrich Wilhelm Pasche. 1792. 96 S. gr. 8.— Hätte immer ungedruckt bleiben können. Eine widrigere Lectüre, sowohl was die Ausführung der Sache, als die Einkleidung betrifft, hat Rec. in Jahr und Tag nicht gehabt.

Bergmännische Andachtsübungen und Gebete, von Friedr. Traugott Götze, Catechet zu Freyberg. Freyberg und Annaberg, in der Crazischen Buchhandlung, 1792. 171 S. gr. 8 — Diese Gebete sind vollkommen ihrer Absicht entsprechend, und es wäre zu wünschen, daß man für mehrere Stände und Handwerker besondere Gebetbücher hätte, die den besondern Bedürfnissen eines jeden Standes angemessen wären, und wodurch den Lastern, zu welchen die verschiedenen Nahrungsarten der Menschen nähere oder entferntere Veranlassung geben, könnte entgegen gearbeitet werden. Die Verfasser solcher Gebetbücher müßten aber auch so innig vertraut mit dem Stande seyn, dem sie ihre Bemühungen widmen, als es Hr. Götze mit dem Stande und der Lebensart des Bergmanns ist. Wahrscheinlich hat der Verf. ein sehr gemischtes Lesepublicum, nach dem er sich bey der Bearbeitung dieser Gebete richten mußte, und hat deßwegen, um auch einmahl bergmännisch zu reden, die Sprache in halbedel verwandelt; welches wir keinesweges mißbilligen.

Das letzte hallesche Weihnachtsprogramm ist vom Hrn. Dr. und Professor Schulze über Joh. 1: 17 geschrieben, 2½ Bogen stark.

Wechselgesang zum Schluß der Kinderconfirmation in der grossen Kirche zu Siegen, am 29 Dec. 1791. 8 S. in 8.— Chöre oder Wechselgesänge müssen bey einer so feierlichen Handlung, wie doch immer die öffentliche Confirmation eine ist, und hoffentlich auch bleiben wird, grosse Wir-

kung thun, und bey den Zuhörern, die an einem solchen Tage doch meist schon mehr wie gewöhnlich zur Andacht gestimmt sind, oft selbst Kinder, oder doch andere Anverwandten unter den Confirmanden haben, viele Erweckung und Erbauung hervorbringen. Wir wünschten, daß solche Wechselgesänge bey dieser Gelegenheit durchgängig eingeführt würden, und blos deßwegen zeigen wir auch diese von dem würdigen Herrn Prediger Grimm in Siegen daselbst getroffene nachahmungswürdige Einrichtung hier an.

Ankündigung eines Collegiums über die Pericopen von J. H. Heinrichs, Repetenten bey der theologischen Facultät. Nebst Bekanntmachung seiner übrigen Vorlesungen. Göttingen im Merz 1792, 15 S. in 8. — So wie der Herr Repetent diese besondern Vorlesungen, welche sich, und das von Rechts wegen, von den gewöhnlichen exegetischen Vorlesungen merklich unterscheiden sollen, einzurichten gedenket, müssen solche für den künftigen Volkslehrer unstreitig von grossem Nutzen seyn. Er giebt die Einrichtung derselben S. 5 selbst folgendermasen kurz an: „Ueber haupt genommen, werden unsre Arbeiten von doppelter Art seyn, so wie der Zweck bey solchen Vorlesungen doppelt ist. Wir beschäftigen uns zuvörderst mit einer deutlichen Erklärung der Texteswortten, und suchen alsdann dieselbe zu einem zweckmässigen Kanzelvortrage anzuwenden."

Wie ist die Erscheinung zu erklären: daß die Menschen nicht selten gerade gegen die Fehler ihrer Nebenmenschen am strengsten sind, die sie selbst an sich haben. Eine Predigt, am 22sten Sonntage nach Trinitatis in der Königl. Schloßkirche gehalten von A. L. Hoppenstedt, Inspector des Schulmeister Seminarii. Hannover 1792. — Diese Predigt verdiente zwar an und für sich schon, vor vielen anderen gedruckt zu werden;

 allein

allein die nähere Veranlassung zum Drucke gab doch eigentlich nicht ihre innere Güte. Wir können jene nicht besser angeben, als wenn wir einen Theil der Vorrede des Herrn Abt Salfelds hierher setzen; welches wir um so lieber thun, da wir auch gern zur Ehrenrettung eines, wie es scheint, unschuldiger Weise verunglimpften Mannes unser Scherflein beytragen mögten. Es heißt da:

„Hoppenstedt lebt seit mehreren Jahren lediglich seinen pädagogischen Geschäften. Der Abdruck dieser seiner Predigt geschiehet daher in keiner andern Absicht, als die Vergleichung dieser angeblichen Copie mit dem angeblichen Original im 10ten Theil des Magazins für Prediger (Züllichau 1789) S. 181, u. f. zu erleichtern, oder vielmehr möglich zu machen. Denn mancher Freund des Verfassers mögte mit mir in einerley Falle seyn. Ich konnte bisher der mir oft und von Mehreren wiederhohlten Versicherung: daß diese Predigt irgendwo schon gedruckt stehen solle, nichts als meine Ueberzeugung, daß ein solcher Gebrauch fremder Arbeit so ganz wider des Verfassers Character sey, entgegen setzen, da ich das Buch, aus welchem abgeschrieben seyn sollte, nicht gleich erhalten konnte. Jetzt, da der Ungrund jenes Gerüchts offenbar ist, glaube ichs der Pflicht der Freundschaft gegen einen Mann gerade in seinen Verhältnissen, schuldig zu seyn, meine gegen Mehrere geäusserte Ueberzeugung, daß diese Predigt ganz seine eigene Arbeit sey, öffentlich zu rechtfertigen ꝛc.

Hannover d. 29ten Febr. 1792. Christoph, Abt zu Loccum."

Was ist wahrer Geist des Protestantismus? von R. E. Hamm, gedruckt bey H. J. Grote. (Ohne Jahrzahl, vermuthlich doch 1792.) 1 Bg. in 8. — Man siehet es dem Verfasser dieses fliegenden Blatts wohl an, daß er es herzlich gut meint

meint, und aus wahrer innerer Ueberzeugung so schreibet. Wer kann oder mag deßwegen mit ihm darüber rechten, wenn man auch schon in manchen Stücken anderer Meinung wäre. Ein jeder lebe seines Glaubens, ein jeder urtheile, rede, schreibe, handle, nur immer ehrlich, nach seiner Ueberzeugung; oder mit jenem Kraftmann zu reden: ein jeder lern seine Lection, so wird es wohl im Hause stohn. Auf die Herren Neologen, wie er sie nennt, ist der Herr Verfasser freilich nicht sonderlich gut zu sprechen; wir auch nicht immer, so wenig auf sie, wie auf die Archäologen. Er verbittet es sich, daß jene keine neue symbolische Bücher machen mögten; das thun wir mit ihm: denn wir sind aus gar guten Gründen nach neuen Symbolen eben nicht sonderlich heißhungrig, wir haben an den alten schon alle genug. Endlich scheint er doch selbst zuzugeben: daß die alten Symbolen noch mehr aufgeklärt, noch weiter ausgebreitet, noch näher bestimmt, noch gründlicher erwiesen werden könnten; — — der Meinung sind wir ebenfalls.

Zum Gedächtnisse Böckhs.

Böckh wurde den 8ten April 1732 zu Nördlingen gebohren, und war auch daselbst auf Schulen, studirte zu Jena im Anfange der 50ger Jahre und kam im J. 1759 als Conrector nach Wertheim, wo er zugleich Pfarrer in dem nahe gelegenen Waldenhausen war. Im J. 1762 nahm er das Rectorat in der Reichsstadt Eßlingen an und zehn Jahre darauf, nämlich 1772, berief ihn seine Vaterstadt selbst, als Diaconus an die Hauptkirche zu Nördlingen, wo er volle 20 Jahre, nachher als Archidiaconus, mit allgemeinem Beyfall und wahrer Verehrung seiner Verdienste stand. Er starb den 31ten Jänner d. J. und hat also sein arbeitsvolles und lehrreiches Leben beynahe auf 60 Jahre gebracht.

In

In seiner Vaterstadt wird er von allen Guten und Edlen beklagt. Sie verlor an ihm einen Mann, der ihr zur Ehre gereichte, sein Amt mit Würde bekleidete und mit Lust verwaltete; einen Mann, der zu gleicher Zeit durch Lehre und Leben nützte, von der Kanzel und durch Schriften Religion, Tugend und Lebensweißheit verbreitete, streng gegen sich selbst, nachsichtsvoll gegen seinen Nächsten war; einen Mann, den jeder liebte, der sein Herz so willig für den Leidenden öfnete und half, wo er helfen konnte. Seiner Gemeine ist mit ihm ein wahrer Selenhirt, der Jugend ihr getreuster und herzlichster Rathgeber, seiner Familie der zärtlichste Gatte, der liebevollste Vater und seinen Freunden der innigste, aufrichtigste, lehrreichste Freund gestorben. Die gelehrte Welt hat an ihm einen pädagogischen Schriftsteller verloren, der zwischen den Alten und Neuern die glücklichste Mittelstrase fand, und dessen Asche gewiß von allen gesegnet wird, die seinen Rath und seine Lehren befolgten. Er schrieb nicht, um zu glänzen, sondern um zu nützen. Es war seine höchste Freude, Menschen um sich glücklich zu sehen, und nichts fand er belohnender, als wenn er erfuhr, daß dieser oder jener Jüngling durch seine Warnung von der unrechten Bahn abgebracht, oder durch seinen Rath im Wandel der Tugend gestärkt und erhalten ward. Der Selige hat sich durch seine Erziehungsschriften gegründete Verdienste um sein Vaterland und um die Besserung und Belehrung der Jugend erworben. Was Weiße, der Verehrungswürdige, durch seinen Kinderfreund für Deutschland wurde, das war Böckh durch seine vielfältige Jugendschriften für Schwaben und die umliegenden Gegenden. Gewiß wird auch da seine Liebe unvergeßlich und sein Andenken immer im Segen bleiben. Er war der Herausgeber und Unternehmer der **Erziehungsbibliothek** und der **Wochen-**

schrift

schrift zum Besten der Erziehung, Verfasser der Predigten für die Jugend, der Kinderzeitung, der Jugendchronik, und das Ende seiner Laufbahn krönte er noch mit seinem Rathgeber junger Leute. Böckh war auch ein Mann von solider und mannigfaltiger Gelehrsamkeit. Theologie und Pädagogik bey Seite, besaß er die treflichsten historischen, philologischen und litterarischen Kenntnisse. Er war sehr belesen in der alten deutschen Litteratur, die er seit etlichen und zwanzig Jahren zu seiner Lieblingsbeschäftigung gemacht hatte. Die drei Lehrgedichte: Tyro von Schotten, der Wiesbeke, die Wiesbekin, liegen schon seit 10 Jahren von ihm bearbeitet da, mit einer schätzbaren Einleitung über den Character des schwäbischen Zeitpunctes, mit Texterläuterungen, einer fortlaufenden etymologischen Uebersetzung, treflichen Sprach- und Sittenexcursionen und einem vollständigen Glossarium. — Doch das gehöret für Bragur, wo ich von seinen Verdiensten um die alte vaterländische Litteratur weiter reden werde.

Ihm weint noch seine sechs und achtzigjährige, wahrhaft ehrwürdige Mutter nach, von der er in dem zweiten Stücke seines Rathgebers mit so rührender Ehrfurcht spricht, und seine Gattin, ein Sohn und drei Töchter, alle dieses Mannes, dieses Vaters werth!

Tecum vivere amem, schrieb er mir öfters, und ich sagte bey seinem Tode mit Thränen: tecum obeam lubens!

Im März 1792.

Dr. Gräter, ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Schwäbisch-Halle.

Auch wir verliehren leider an dem Seligen einen vortreflichen Correspondenten und Mitarbeiter; doch haben wir zum Glücke im so genannten Reiche dergleichen noch mehrere. D. H.

Nachrich-

Nachrichten.

Warschau im November 1791.

Den 11ten Septbr. haben die nichtunirten Griechen für ihre Gemeinen im Braclawschen und Zytomirschen, ein eigenes Consistorium auf Veranstaltung des Oberconsistoriums zu Pinsk errichtet. Es geschahe dieses mit grosser Feierlichkeit in dem Kloster zu Bohuslaw. Mitten in der Kirche war ein Thron errichtet, an welchem das königliche Bildniß hieng. Es hatten sich viele, welche die Neuheit der Sache hinzog, aus der umliegenden Gegend dazu eingefunden. Der Archimandrit Balanowski, der Vornehmste aus dem matronensischen Kloster, verrichtete die Andacht in Gegenwart der Civilmilitärcommission von Kiow und Braclaw und des Fürsten Woronecki. Diesem Archimandrite wurde von einer ansehnlichen Geistlichkeit assistiret. Hierbey wurde aus Canonen, wie auch aus kleinen Gewehren von der Nationalcavalerie und den Kosaken des Fürsten Woronecki gefeuert. Herr Kirylowski, aus dem Kloster Masinohor, hielt die Predigt, rühmte die Weisheit und Güte des Königs und die Erleuchtung, den Eiffer und die Gerechtigkeit der Reichstagsstände wegen der Constitution von 3ten May, wobey er das Volk zur Treue und zum Gehorsam gegen das neue Gesetz ermahnete. Nach dem Gottesdienst beschwor die ganze Geistlichkeit und das versammelte Volk die Constitution, und die erwählten Beysitzer des Consistoriums legten den Eid ab, ihre Pflichten in diesem Amte treu zu erfüllen. Darauf wurde unter Musik und Abfeurung der Canonen das Te Deum gesungen. Hierauf ging alles in Procession in die Stadt Bohuslaw, und man fundirete in dem Hause des Herrn Daniel Jwanowski die Consistorialjurisdiction, wobey der Geistliche von Zlotopolsk, Radzcszewski, eine Rede hielt. Im Kloster wurde tractirt, und gegen Abend dankte der Protopop, von Czerkusk Borzakowski,

in einer Rede voll Rührung dem Könige und dem Reichstage für den erneuerten Landesschutz. Des Abends war Feuerwerk, Illumination, und die Luft erschallte von dem freudigen Ausrufe: Es lebe der König und die Republik! es lebe die neue Constitution! es lebe die glückliche polensche Nation!

Wie billig man jetzt in Polen gegen die Bekenner anderer Confessionen gesinnt ist, davon hat Litauen einen neuen Beweiß gegeben. Es wurde daselbst nicht nur der Hr. General, Stryienski, Cheff der litauenschen Garde des Königes zu Pferde, zum Deputirten auf das Tribunal (das höchste adliche Gericht) in Wilna erwählet, sondern diese Versammlung des höchsten Gerichts in Litauen ernannte ihn auch zum Marschalle desselben. Dieser Hr. Stryienski ist reformirter Religion, und ist ein redender Beweiß, wie der Dissident in Polen wegen seiner Religion nicht mehr zurück gesetzt wird, wenn ihn nur Geburt und Geschicklichkeit zu Würden und Aemtern fähig machen. Litauen hat vorzüglich den Ruhm, daß man da immer liebreicher und billiger gegen die dissidentischen Mitbrüder gesinnt gewesen ist, als in den übrigen Provinzen. Der erste Landbote, der von den Dissidenten auf dem Reichstage erschien, war aus Litauen.

Aus Sachsen.

Bey Gelegenheit der Anwesenheit Sr. kaiserl. Majestät, des nunmehr verklärten Leopolds II, in Pillnitz ist zur Unterstützung würdiger und bedürftiger in Leipzig oder Wittenberg studirender Söhne evangelischer Prediger in den k. k. Erblanden eine Stiftung unter der Benennung der österreichschen Stiftung errichtet worden. Es haben nämlich die preiswürdigsten toleranten Gesinnungen des höchstseligen Kaisers einen Verehrer derselben bey obiger Gelegenheit veranlaßt, die aus den k. k. Erblanden nach Sachsen ge-

kom-

kommene Summe von 1000 Ducaten zu dieser Stiftung zu widmen, welche Summe durch Ergänzung zu einem Capital von 3000 Thlr. sächs. Geldes erhöhet worden ist. Die Fundation stehet unter der Aufsicht des churfürstl. sächs. Kirchenrathes und Oberconsistoriums, und es sind davon für jetzt 2 Stipendien, jedes von 52 Thaler jährlich, eines auf der Universität Leipzig, das andere auf der Universität Wittenberg fundiret worden.

Auch im Bückeburgschen soll der hannöversche Catechismus eingeführt werden, und der Herr Hofrath und dortige Leibarzt Faust, ganz der rechte Mann dazu, wird demselben auch noch einen Katechismus über die Sorge für Leben und Gesundheit beyfügen. Wir wünschen diesem menschenfreundlichen Unternehmen baldige und viele Nachfolge.

Marburg. Der Tod des sel. Herrn Consistorialraths und ersten Professors der Theologie, Pfeiffer, hat in der theol. Facultät unserer Universität folgende Veränderungen bewirket. Herr D. und Professor Coing ist aus der zweiten Stelle in die erste, und Herr D. und Professor Arnoldi aus der dritten in die zweite Stelle hinauf gerücket. Die dadurch vacant gewordene dritte Professur ist mit dem bisherigen Stiftsprediger zu Hersfeld, Herrn Münscher, einem zwar noch jungen, aber sehr hoffnungsvollen und viel versprechenden Manne hinwiederum besetzt, und derselbe zugleich auch zum Consistorialrath und Inspector der reformirten Kirchen im Oberfürstenthum Hessen gnädigst ernannt worden.

Am Ende des vorigen Jahres hat die theologische Facultät zu Halle dem Herrn Oberconsistorialrath und Oberschulrath Gedicke in Berlin die theologische Doctorwürde ertheilet.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zweites Vierteljahr.
April, May, Junius.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen.

Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte sind nun in aller Rücksicht so fest gegründet, daß man eine lange ununterbrochene Fortdauer derselben hiermit sicher versprechen kann.

Der ganze, über 3 Alphabete starke Jahrgang dieser, in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür sie noch, soweit die Fürstl. Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das, ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe

CONCORDIA·SORORVM

Meil del: L.Hof sc.

FRVSTRA·STRIDET.

nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die eichenbergsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche und in Utrecht die pzerworstsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Köhl, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun forder samst für den ganzen Jahrgang an die Behörde gütigst einzusenden.

Rinteln, den 1ten Julius 1792.

Expedition der theologischen Annalen.

J. G. EICHHORN.

Grape fc. Götting.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Vierzehnte Woche.

In der ersten Woche der theol. Annal. d. J. kommt S. 1—4 eine Recension von Stäudlins Ideen zur Kritik der christl. Religion vor, welche zwar, im Ganzen genommen, recht gut, aber meiner Meinung nach nicht tief genug eingreiffend ist. In jenem Buche werden sehr wichtige Gegenstände behandelt, die erst seit einigen Jahren her recht zur Sprache gekommen sind, (wozu die neuere critische Philosophie allerdings die nächste Veranlassung gegeben hat), deren gründliche Erörterung und Auseinandersezzung jeden denkenden Kopf äusserst interessiren und am Ende zur festern Gründung unserer Religionskenntnisse nothwendig viel beytragen müssen. Dergleichen Schriften aber dürften wohl in einem Journal, das man, selbst in der Folgezeit, noch als das Barometer der gegenwärtigen theol. Aufklärung ansehen wird, umständlicher zu recensiren, sorgfältiger zu prüfen und, wo es nöthig ist, gehörig zu sichten seyn.

Dazu will ich dann hier auch mein Scherflein beytragen, und da ich überzeugt bin, daß es Ihnen blos um Wahrheit zu thun ist; so zweifle ich nicht daran, Sie werden diese Antikritik, oder wie Sie den Aufsatz sonst nennen wollen, auch einrücken lassen *).

Der Verfasser hat bey der Mittheilung seiner Ideen von jenem wichtigen Gegenstande (Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion) folgende Ordnung gewählt: § 1, Religion im allgemeinsten Sinne setzt Anerkennung eines, oder mehrerer über den Menschen erhabener Wesen, die auf sein Schicksal Einfluß haben, und an deren Gunst ihm gelegen ist, voraus. § 2—9, Ursprung der Religion. Man müsse den Urspaung der den Menschen gemeinschaftlichen Religionsideen, die aus dem Gefühl ihrer Abhängigkeit von fremden, schädlichen oder wohlthätigen, Kräften entstanden seyn, von den verschiedenen Modificationen dieser Ideen unterscheiden. In Absicht der Frage: ob die Idee von Gott aus unmittelbarer Offenbarung entstanden sey, tritt der Verf. denen bey, welche behaupten: um eine solche Offenbarung zu fassen, und zu wissen, daß die Gottheit zu ihnen rede, hätten die ersten Menschen schon den Begriff von einer Gottheit haben müssen. (Dieß will mir nicht einleuchten. Die ersten Menschen, könnte man sagen, bedurften nur des Begriffes von Ursache und Wirkung, von einem, der etwas hervorgebracht habe. Dann konnte Gott ihnen in menschlicher Gestalt erscheinen, und ihnen zu verstehen geben, er sey der Urhe-

*) Wir finden dabey gar kein Bedenken, besonders da wir mit Recht vermuthen können, daß dieser gründliche Aufsatz allen unseren denkenden Lesern sehr willkommen seyn wird.

Urheber alles dessen, was sie um sich sähen, und er konnte durch erschütternde, mit seiner Erscheinung verbundene Naturphänomene ihnen den Gedanken an ihn eindrücklich und wirksam machen. Es kommt vielmehr alles auf die Frage an: ob die Urkunden im ersten Buche Mosis aus unmittelbarer Offenbarung entstanden seyn? Wäre dieß erwiesen, dann wären die ersten Religionsideen unter den Menschen aus unmittelbarer Offenbarung entstanden, und nachher bey den Nachkommen der ersten Menschen wieder verlohren gegangen. Aber eine solche Offenbarung ist eine Thatsache, die nur durch die unwidersprechlichsten Zeugnisse erwiesen werden kann. Haben wir hingegen keine geoffenbarte Geschichte des ersten Ursprunges des menschlichen Geschlechts, und der ersten Religionsideen unter den Menschen; so ist natürlich anzunehmen: der Schöpfer habe das Menschengeschlecht von Anfang an sich allmählig zum Vernunftgebrauch ausbilden lassen, und nur mittelbar zur Ausbildung desselben gewirket. Ich wünschte daher, daß das Factum: die **Urkunden der Genesis sind aus unmittelbarer Offenbarung entstanden**, vor allen hinlänglich erwiesen würde; denn auf diesem Erweise scheint mir alles zu beruhen; nicht auf der Möglichkeit dieser oder jener Erklärung jener Urkunden.) § 10 — 13 sind **Sextus** und **Hume's** Ideen über den Ursprung der Religionen im Auszuge dargestellt und beurtheilt. Wenn gegen Hume die Offenbarung vertheidigt werden soll, so muß der historische Erweis einer unmittelbaren Offenbarung geführt werden, die er bestritt. So lange wir den nicht stringent genug führen; so lange geben wir den Gegnern der Offenbarung die Waffen wider dieselbe in die Hände, wenn wir immer auf der Behauptung unmittelbarer Offenbarung bestehen. Wir winden hingegen jedem ehrlichen

Gegner der Offenbarung die Waffen aus den Händen, wenn wir auf der Vertheidigung mittelbarer Offenbarung bestehen. § 14—25 wird von Religionskritik überhaupt und von der Kritik des Systems der christlichen Religion, deren Begriff, Bedürfniß und Nutzen, und den dabey vorläuffig zu entscheidenden Fragen gehandelt. — Die Kritik des Systems der christlichen Religion setzt; 1) gewisse allgemeine Religionsprincipien voraus, nach welchen jede Religion, sowohl in Absicht ihrer Elemente, als in Absicht ihrer Methode, sich richten lassen muß; 2) sie beurtheilt die Quellen des christlichen Systems nach ihrem Ursprunge und ihrer Brauchbarkeit, und untersucht, ob sie überhaupt ein System möglich machen oder nicht; 3) sie lehrt, die zum System tauglichen Notionen aus den Quellen entwickeln, und gibt 4) Regeln zur systematischen Anordnung derselben an; bestimmt 5) die Gränzen der christlichen Erkenntniß (??), und prüft 6) das System nach allgemeinen Religionsprincipien. § 26—38 wird in Absicht der Anwendung kantscher Ideen auf das Christenthum gezeigt, daß sie nur in der Materie übereinstimmen, wie Wahrheiten einander nie widersprechen können; daß man aber der Form nach die kantschen Ideen mit Unrecht in den Aussprüchen Jesu und der Apostel habe finden wollen, wie der Verfasser der Schriften unter den Titeln: Einzig möglicher Zweck Jesu — Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik und — Censur des protestantischen Lehrbegriffs. § 39—42: von natürlicher und übernatürlicher Offenbarung. Daß, wie der Verf. sagt, das Volk geneigt ist, eine übernatürliche Offenbarung zu glauben, hat doch wohl seinen Grund in dem Mangel aller hinlänglich deutlichen Begriffe von den Gründen, die zum Beweise einer wirklich übernatürlichen Offenbarung erfor-

dert

dert werden; in dem Unterricht, wodurch das Volk von Jugend auf zum Glauben an übernatürliche Offenbarung gewöhnt wird, und in dem Mangel aller Kenntniß, ja zum Theil aller, auch nur der leisesten, Ahnung der Schwierigkeiten, die mit der Voraussetzung einer so ganz ausserordentlichen Thatsache verbunden sind. Daß die Gedenkbarkeit der übernatürlichen Offenbarung nicht leicht unter den Philosophen in Streit gekommen sey, behauptet der Verf. wohl nur von der absoluten Möglichkeit derselben. Die hypothetische Möglichkeit derselben, oder ob sie mit richtigen Begriffen von der Vollkommenheit Gottes, von der Natur der Menschen und von der Regirung der Welt vereinbar sey, ist von mehreren bekanntlich bestritten worden. § 43—54, wird von Wundern gehandelt. Im 54sten §. wird die wichtige Frage bejahet: ob ein Mensch sich je vernünftig überzeugen könne, daß in irgend einem Falle ein Wunder geschehen sey? Bey der Bejahung dieser Frage wird, wie gewöhnlich, bemerkt, daß ein solches Wunder wichtige, Gottes würdige Absichten haben müsse, und daß man sich durch gesunde Sinne, ruhige Beobachtung und Unbefangenheit bey der Untersuchung von der Wahrheit desselben habe überzeugen können. Aber doch ist noch ein, und zwar sehr wichtiges Erforderniß ausgelassen, welches durchaus nothwendig ist, um Gegner zu widerlegen. Wer ein Wunder untersuchte, mußte 1) die an sich nöthige zweifelnde Vorsicht und Behutsamkeit bey der Prüfung aller Umstände anwenden, um sich zu überzeugen, daß etwas Uebernatürliches geschehen sey. Er mußte 2) mit hinlänglicher Kenntniß natürlicher Kräfte und Mittel, wodurch dergleichen Begebenheiten bewirkt werden könnten, versehen gewesen seyn, und sie angewendet haben, um das Uebernatürliche genau zu untersuchen. Er

mußte 3) vor allen Dingen nicht wundersüchtig, und nicht geneigt gewesen seyn, etwas für übernatürlich zu halten, was natürlich war, etwas Gott unmittelbar zu zuschreiben, was mittelbar und ordentlicher Weise bewirkt seyn konnte. Er mußte 4) seine Beobachtungen sogleich aufgezeichnet haben, um vor allen folgenden Täuschungen sicher gewesen zu seyn, welche die Einbildungskraft oft dem Gedächtnisse spielt. — Von allen diesen Forderungen, die jetzt der Gegner der Wunder macht, wenn er zugeben soll daß eine Nachricht von einem Wunder zuverlässig sey, wird hier keiner erwähnt; auch wird nicht gezeigt, daß etwa solche Forderungen unbillig seyn. § 55 — 89, wird von übernatürlicher Offenbarung überhaupt gehandelt. Sie geschehe durch Wunder; aber darum dürfe nicht jeder Theil einer solchen Offenbarung übernatürlich geoffenbart seyn. Es widerspreche Gottes Eigenschaften und Zwecken in der Welt nicht, sich übernatürlich zu offenbaren. Die Erkenntnißkräfte des Menschen erlauben es, daß er von Gott übernatürlich belehrt werde. Der Mensch könne sich vernünftiger Weise überzeugen, daß eine Offenbarung nicht auf Täuschung beruhe; sondern wahr sey. Es sey für den höchsten Zweck des Menschen nützlich übernatürlich belehrt zu werden. Die völlige Gewißheit, welche eine solche Offenbarung gibt, sey der Moralität nicht schädlich. Die Offenbarung hemme nicht die Thätigkeit der Vernunft; sondern sie befördere und entwickele dieselbe. Eine Offenbarung, welche unbegreifliche Sätze enthalte, sey der Moralität und Aufklärung nicht schädlich. Ueber die Form und Allgemeinheit einer göttlichen Offenbarung, die Idee von ausserordentlichen göttlichen Gesandten, und die Mittel der Ausbreitung einer Offenbarung, und endlich über die Entstehung des Glaubens an

Offen-

Offenbarung durch Selbsttäuschung. (Etwas mehr als das Bekannte und Gewöhnliche habe ich über diese Materien hier nicht gefunden. Ueber den letzten Punct geht der Verfasser viel zu leicht hinweg. Der Glaube an Offenbarung kann auch ohne alle Selbsttäuschung entstehen, wenn Menschen noch nicht gewohnt sind, zwischen mittelbaren und unmittelbaren, ordentlichen und ausserordentlichen Wirkungen Gottes zu unterscheiden; wenn sie vielmehr Gott, und mit Recht, als den Urheber aller wahren und richtigen Erkenntniß und aller edlen und guten Gesinnungen und des Gelingens aller guten Unternehmungen betrachten; also Gott dieselbe als dem Uhrheber zuschreiben, ohne auf die Mittel zu achten, wodurch Gott dieß bewirkt hat. Da nun solche Personen noch nicht über die verschiedene Art, wie Gott bald mittelbar bald unmittelbar wirke, und über die Umstände, unter welchen das erstere oder das letztere anzunehmen sey, nachgedacht haben, oder wenigstens über diesen Punct noch nicht zu deutlicher Einsicht gelangt sind: so muß es ja wohl einleuchten, daß solche Personen, wenn sie behaupten, Gott habe ihre Erkenntniß, ihre Gaben und Talente, ihren Eifer für das Gute gewirkt und ihre Unternehmungen begünstiget, nicht gerade über die Art, wie Gott auf sie gewirket habe, ob er unmittelbar oder mittelbar gewirket habe, belehren wollen; sondern daß sie nur hauptsächlich das behaupten wollen, daß Gott auf sie gewirket habe, daß sie ihre Einsichten, ihre Talente und ihren Eifer für das Gute Gott verdanken. Gott wirkt unstreitig stets unmittelbar zur Erhaltung und Regirung der Welt. Denn der unendlich vollkommene Wille muß stets wirksam und auf das vollkommenste wirksam gedacht werden. Aber die Gränzen der unmittelbaren und mittelbaren Wirkung Gottes abzustecken, das fällt dem menschlichen Vermögen schwer. Nur so viel sieht

der Mensch mit Sicherheit: was einleuchtend wahr und wohlthätig und vortreflich ist, das ist von Gott; und dieß ist für ihn immer ein sicheres Kenntzeichen des Göttlichen, und wird ihm desto sicherer, je deutlicher und vollständiger ihm durch die allmählige Aufklärung der Vernunft die Beweise für die Wahrheit, für das Gute und Vortrefliche einleuchtend werden.) Im 90sten § kommt der Verf. zur Kritik der christlichen Offenbarung. Er unterscheidet verschiedene Quellen, aus welchen sie floß: 1, aus der nähern Verbindung, worin Jesus mit Gott stand; 2, aus dem a. T. 3, aus herrschenden Ideen seiner Zeit, die Jesus zum Theil geradezu angenommen hat, und 4, aus natürlichen Gründen. Gegen diese Sätze mögte manches zu erinnern seyn Jesus schreibt unstreitig alles, was er lehret, der Offenbarung seines Vaters zu. Er beschreibt alle seine Einsichten, als Wirkung seines Vaters. Er unterscheidet nie, was er aus dem a. T. oder aus Volksideen, oder aus natürlichen Gründen hernehme, von dem, was ihm sein Vater geoffenbaret habe. Welches Recht hat denn der Kritiker, so zu unterscheiden? Daß Jesus herrschende Ideen geradezu angenommen habe, deren Wahrheit weder aus dem a. T. noch aus natürlichen Gründen erkannt werden könnte, bedarf auch noch erst eines Beweises. Wenn Jesus solche herrschende Ideen gleich nicht geradezu bestritt, folgt denn daraus, daß er sie angenommen habe? Daß nach § 99 dasjenige, was Jesus von der Beschaffenheit seiner Person behauptete, in die Reihe der unbegreiflichen Sätze gehöre, kann in der Religionskritik auch nicht als entschiedener Satz aufgestellt werden; da die Entscheidung desselben von der Erklärung der Stellen abhängt, worin sich Jesus über die Beschaffenheit seiner Person erkläret. Da der Kritiker zu keiner Partey gehören, und

noch

noch nichts entscheiden, sondern nur die Absicht haben muß, aus dem eignen Munde Jesu göttliche Wahrheit zu lernen; so muß er erst untersuchen, ob sich das, was Jesus von der Beschaffenheit seiner Person sage, gar nicht nach der Denkart und dem Sprachgebrauche jener Zeit begreiflich erklären lasse, und wenn er das gezeigt hat, erst dann ziemt es ihm, zu behaupten, daß Jesus etwas Unbegreifliches von seiner Person gesagt habe. Sonst thut er dem redlichen Verehrer Jesu, der unbefangen nach Wahrheit forscht, kein Genüge. Auch darf er nicht, wie § 102 u. 103, geradezu behaupten, daß die übermenschliche Erhabenheit Jesu allein eine befriedigende Auflösung der Frage gebe: wie Jesus, bey einer solchen Erziehung und Bildung, so habe lehren, einen solchen Entwurf zur Verbesserung des ganzen Menschengeschlechtes habe machen, und die Ausführung desselben, ungeachtet aller Hindernisse, so zuversichtlich habe verheissen können. Der Kritiker darf keinen der Einwürfe ungeprüft und unbeantwortet lassen, die aus dem Mangel einer zuverlässigen Nachricht von dem Leben Jesu vom 12ten bis zum 30sten Jahre, und selbst aus der verschiedenen Erklärung der Versicherungen und Aussprüche Jesu, worauf es hier ankommt, hergenommen werden. Hat er alle diese Einwürfe beantwortet, dann wird der redliche Verehrer Jesu, der ohnehin durch die Wahrheit und Vortreflichkeit seiner Lehre von der Göttlichkeit derselben unumstößlich gewiß überzeugt ist, mit Freuden den übernatürlichen und übermenschlichen Ursprung dieser Lehren als Glaubenssatz annehmen. § 115-118 wird behauptet: ein System der christlichen Religion im strengsten Verstande des Wortes sey unmöglich. Denn die dazu gehörigen Sätze lassen sich nicht auf ein gemeinschaftliches Principium zurückführen, aus welchem sie herge-

 leitet

leitet werden könnten, weil sie aus so ungleichartigen Quellen, wie oben gezeigt wäre, geflossen seyn. Bey dieser Behauptung kommt wieder alles auf obige Sätze an. Wer dagegen darthun könnte, daß alle eigentlich wesentliche Lehren der christlichen Religion, eine hinlängliche innere Evidenz und Erweislichkeit haben, und daß alle diese Lehren, als Lehren Jesu, unter göttlicher Auctorität, oder als göttliche Lehren vorgetragen seyn, der könnte allerdings diese Lehren auf eine völlig systematische Art so mit einander verbinden, daß eine aus der andern folgte, und eine die andere unterstützte, oder erweiterte und vervollständigte, und er würde zugleich, wie Jesus es von seinen ächten Schülern verlangt Joh. 7: 17, den Beweis der Göttlichkeit jeder Lehre, theils aus ihrer innern Evidenz, Wahrheit und Vortreflichkeit, also a priori, theils aus dem Zeugnisse der Schrift: daß Jesus so gelehret und alle seine Lehren als Offenbarung seines Vaters beschrieben habe, also a posteriori führen. — Was der Verf. § 121 gegen den Satz erinnert: daß das System der Unfehlbarkeit das consequenteste System sey, ist sehr gegründet. Schön und einleuchtend werden § 127 die Grundsätze kritisch angegeben, nach welchen bestimmt werden kann, was eigentlich zur Religion Jesu gehöre, insofern sie allgemeine Menschenreligion seyn soll. Dahin gehören 1, Sätze, die Jesus zuerst lehrte, ausdrücklich behauptete, mit Gründen unterstützte, und ihre Beziehung auf das Wohl der Menschheit erklärte; 2, Sätze des a. T., die von Christo und den Aposteln bestättigt werden. (Noch hätte hinzugesetzt werden können, daß hier nur von Säzzen die Rede sey, die zur richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes gehören, wiewohl dieß schon, als in der vorangesetzten Bestimmung enthalten, vorausgesetzt werden kann.) Hingegen

3, Mei-

3, Meinnungen und Vorstellungen, die damahls unter den Juden herrschend und theils aus einer falschen Auslegung des a. T., theils aus andern Quellen entsprungen waren, sind deßwegen, weil Jesus und die Apostel ihrer erwähnen, noch nicht zur christlichen Religion zu rechnen. Dieser letzte Satz wird in neun Sätzen entwickelt, die ich sämtlich abschreiben mögte, so sehr sind sie mir einleuchtend; die ich aber, um den Raum zu schonen, dem eigenen Nachlesen überlassen und empfehlen muß. Eben so interessant sind § 128 die Bemerkungen über den Genius der Sprache und des jüdischen Volkes, den man in Betracht ziehen muß, wenn man ausmachen will, was eigentlich christliche Lehre, und weder jüdischer Aberglaube, noch blose Vorstellungsart ist. Das Volk liebte Versinnlichung des Geistigen, Bilder und dichtrische Vorstellung. Sie unterschieden das Natürliche nnd Uebernatürliche nicht so, wie wir. Das Grosse, Vortrefliche, Erhabene stellen sie als etwas Göttliches vor. Die Folgen einer Handlung stellen sie als Belohnungen oder Strafen des Handelnden vor. Veränderung des Verhältnisses eines Menschen zu Gott, beschreiben sie als eine Veränderung in Gott. Sie lieben Sentenzen, Allegorie, Typik, Symbolik, und die Ideen von Opfern, Tempeln, Festen, Sabbat, Reinigungen waren bey den Juden unzertrennlich mit ihren Religionsideen verbunden. § 132 befremdet es mich, **die natürliche moralische Unvollkommenheit des Menschen** zu den allgemeinen leitenden Begriffen des christlichen Religionssystems gerechnet zu finden, da der Verf. S. 295 richtig bemerkt hatte, daß, wenn sich zeigen läßt, daß allgemein lautende Aussprüche Jesu und der Apostel sich individuel auf gewisse Zeiten und Menschen beziehen, sie nicht zur allgemeinen christlichen Lehre gehören. Ferner ist der Satz: Gnade Gottes

durch

durch Jesum Christum, durch den Beysatz, im Gegensatz gegen die jüdische und heidnische Meinung von Versöhnung Gottes durch Opfer und Gebräuche, näher zu bestimmen. Den folgenden Sen gebührt weniger der Name einer eigentlich kritischen Würdigung der Schriften des n. T. als Quellen der christlichen Geschichte und Lehre. Bey allem dem, was der Verf. so wahr und richtig zu ihrem Ruhm und zum Ruhme der Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe der Verfasser sagt, mußte doch auch immer darauf Rücksicht genommen werden: 1, daß sie die Geschichte, welche sie niederschrieben, erst zwanzig, dreissig ja noch mehrere Jahre nach Jesu Auferstehung schrieben; 2, daß sie ganz jüdisch in Absicht alles den Juden Eigenthümlichen dachten und sprachen. Dieß sind zwei Umstände, die man in der Kritik nicht aus der Acht lassen muß, wenn man den Beweis führen soll, daß die Apostel die Wahrheit sagen konnten; wofern man nicht auch in Absicht des historischen mit den ältern Theologen eine unmittelbare Theopneustie annehmen will; 3, daß die Evangelien wohl unleugbar aus einer gemeinschaftlichen Quelle, wenigstens die drei ersten, geschöpft sind; daß wir also auf den Ursprung der Form der Erzählung nicht zurückdringen können. — Schwerlich mögte auch der Satz zugestanden werden können: daß die apostolischen Briefe gerade den vollkommensten Unterricht von der christlichen Lehre enthalten. Diesen finden wir unstreitig in den Reden Jesu. Was die Apostel vorher noch nicht tragen konten, war eine völlig deutliche Beschreibung von Jesu bevorstehender Aufopferung, Auferstehung, den damit verbundenen Umständen und dadurch zu erreichenden Zwecken. In Absicht der Lehren sagt Jesus: er wirds von dem Meinen nehmen u. s. w. Da bestand die göttliche Geistesgabe, oder erhöhete Aufklärung der

Apo-

Apostel in der deutlichen Einsicht und Ueberzeugung, daß Jesus ungeachtet seiner Aufopferung durch seine Auferstehung als der wahre Messias bestättigt, und daß Frömmigkeit und Tugend nach der Lehre und dem Muster Jesu für alle, Juden und Heiden, von nun an der Weg sey, sich des göttlichen Wohlgefallens zu versichern und ewig selig zu werden. — Zuletzt wird noch über die verschiedenen Methoden in der systematischen Theologie geurtheilt; aber die Anwendung dieser Ideen auf die einzelen christlichen Glaubens- und Sittenlehren wird auf ein anders Werk verspart.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Hannöverschen im Febr. 1792.

Ich hatte bey meinem letzten Aufenthalte in H. Gelegenheit, verschiedene der berühmtesten Prediger dieser Residenzstadt zu hören, die mir alle durch das Eigene ihres Vortrages merkwürdig geworden sind; und das ist ein schätzbarer Vorzug der grösseren Städte, mehrere Männer von entschiedenen Talenten auf ihren Kanzeln zu sehen, die doch nie von einer Art sind; schätzbar für den gebildetern Großstädter, dessen Geschmack so schwer zu befriedigen ist. Nun kann jeder unter mehreren Predigern den oder diejenigen wählen, welche er nach seinem Geschmacke findet.

So sind in H. zum Beyspiel achtzehn Prediger von den drei christlichen Hauptconfessionen, 13 luthersche, 2 reformirte und 3 römisch katholische — wenn dagegen die gebildetern Landleute, Adliche, Beamten, Förster, Officieren, Pächter ꝛc. beständig an einen oft sehr mittelmäßigen Prediger gebunden sind, den sie jeden Sonntag hören müssen. — Noch schätzbarer aber ist es für junge Theologen, die in solchen Residenzen und grös-

grösseren Städten sich aufhalten. Denn es gehört allerdings mit zur Bildung des künftigen Predigers, daß er oft gute Muster höre und besonders solche, die seinen Kräften und Anlagen nicht ganz unerreichbar sind. Der Informator hingegen auf dem platten Lande — und gewöhnlich ist dieser doch Candidat der Theologie — kann selten einen anderen hören, als den Ortsprediger; und wehe ihm, wenn dieser ein schlechtes Muster ist!

Doch zurück auf mein Thema. Der eine, ein älterer und sehr verdienter Mann, predigte in dem ächten väterlichen Ton und mit wahrer Beredtsamkeit und Herzlichkeit über 1 Thess. 5: 19 so, daß es sichtbar war, er sey gerührt und durchdrungen von den Wahrheiten, die er vortrug. — Der andere sprach mit vieler Kraft und mit Feuer — und war jünger, als jener — über die Absicht, den Nutzen und die Erleichterung der Leiden, ebenfals so, daß dem Zuhörer es fühlbar ward, auch hier durchdringe den Redner selbst die Macht der Religion, die er predigte. Hätte ein strenger Beurtheiler etwas tadeln wollen, so war es weiter nichts, als eine etwas rauhe Declamation. — Aber das war Natur und Lebhaftigkeit, die man gern nachsah, bey dem Eindringenden des übrigen Vortrages. — Der dritte, vor kurzem erst hinberufen nach dieser Stadt, redete etwas langsam, aber doch practisch und ungemein faßlich, nachdrücklich und mit Würde von der Arbeitsamkeit, als einem Theile der Gottesverehrung. Dieser war der rechte Mann für die mittlere Classe der Bürgerschaft. — Ein vierter katechisirte Nachmittages. In H. ist die, sehr gute und billige Gewohnheit, daß die beiden Prediger entweder wechseln mit der Vormittagspredigt oder, daß sie wechselsweise Vormittags predigen und Nachmittags katechisiren. Die Catechisation war lebhaft genug und verrieth Talente; nur war der

Vor-

Vortrag zu schnell und ward dadurch zu schwer für die Fassungskraft der Jugend —— Hier findet auch die Nacheifferung ihre Nahrung. Niemand darf sein Pfund unbenutzt ruhen lassen, sondern jeder muß rastlos denken, forschen, arbeiten und wetteiffern, wenn er nicht zurück bleiben will, hinter seinem Collegen, oder seine Kirche leer sehen, indem er durch Nachlässigkeit seine Zuhörer herauspprediget.

Buxtehude, Den 2ten März d. J. feierte unsere Stadt einen sehr erfreulichen Tag. Der Herr Senior und Hauptprediger, Christian Gottlieb Gazert, hatte an demselben 50 Jahre seines hier geführten Amtes zurück gelegt, und unsere sämtlichen Einwohner nahmen gerührten Antheil daran. Er ist unter den 34 evangelisch lutherschen Predigern, die hier gestanden haben, der erste, den die Vorsehung diesen Tag erleben ließ. Den Abend zuvor wurde eine halbe Stunde mit allen Glocken geläutet und darauf eben so lang vom Thurm musicirt. Den Morgen wurde wieder so lang geläutet, und nicht lange darauf kam der ehrwürdige Greis in Gesellschaft der beiden Herren Landräthe, der übrigen Mitglieder des Raths und derjenigen Bürger, die das Collegium der Vierundzwanziger ausmachen, in die Kirche. Vor dem Chor wurde er von seinen beiden Herren Collegen, einem seiner Anverwandten, der ein Prediger in der Nähe von unserm Ort ist, und den Schullehrern empfangen und in die Sacristey geführet. Nun hörte die Musik auf, und der Cantor fieng den Gesang an: Bis hierher hat mich Gott gebracht. Nachher kam wieder eine Musik und mit dem letzten Vers des Hauptgesanges, gieng der Jubelprediger, von seinem Hrn. Collegen begleitet, zur Kanzel, und hielt eine wirklich rührende Predigt über die Worte Pauli: von Gottes Gnade bin ich, was ich bin rc.

Nach

Nach dem Gottesdienst wurde er von den Predigern, Schullehrern, dem Magistrat und den Vierundzwanzigern in seine Wohnung geführt, und jeder wünschte, daß ihm Gott noch eine Zeit lang zu leben vergönnen mögte. Den Abend zuvor wurde ihm von der Stadt ein ansehnliches Geschenk ins Haus und zugleich eine Anweisung vom Magistrat zugeschicket, daß er, so lang er lebte, alle Jahr eine gewisse Zulage bekommen sollte.

Der Herr Rector Rotermund zu Buxtehude hat dem würdigen Greis zu seinem Amtsjubelfeste in einer kleinen Schrift 24 S. in 4, zu Stade bey Friedrich gedruckt, Glück gewünschet; worin er eine kurze, aber sehr lesenswerthe Nachricht von dem Leben und den Schicksalen des ersten bremenschen Evangelisten Heinrichs von Zütphen mittheilet.

Vermittelst Rescripts ist den Inspectoren des Herzogthums Magdeburg aufgegeben worden, die Schulen ihrer Inspection jährlich zu visitiren. Um diese Visitationen in der Inspection Ziesar nützlicher zu machen, haben sich die besseren Schullehrer derselben zu einer Lesegesellschaft vereiniget. Die Interessenten entrichten monatlich einen ihren kleinen Einkünften angemessenen Beytrag, für welchen, mit Zuziehung des Gutachtens ihrer Prediger, solche Bücher gekauft werden, die für Schullehrer der Art besonders lehrreich sind. Um den Einfluß dieses Instituts noch zu vergrössern, zu dem auch die Prediger der theil nehmenden Schullehrer beytragen, werden die letztern auswärtigen im Sommer jeden Monat wenigstens einen halben Tag sich in dem Inspectionshause versammeln, und unter Anleitung über die gelesenen Bücher sich unterreden. rc.

Gehe hin und thue deßgleichen.

Jena. Den 11 Febr. d. J. starb allhier Herr Hofrath, Professor und Bibliothekar Möller, ein bekanntlich grosser Geschichtskenner.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Funfzehnte Woche.

Valentinian der Erste, oder geheime Unterredungen eines Monarchen mit seinem Thronfolger über die Religionsfreyheit der Unterthanen, von Wilhelm Abraham Teller, Oberconsistorialrath, Probst und Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften. Zweyte, mit einem Anhange vermehrte Auflage. Berlin, 1791, bey August Mylius. 130 S. 8.

Da die erste Auflage dieser zwar kleinen, aber sehr interessanten und gründlichen Schrift in unsern Blättern noch nicht konnte angezeigt werden; so haben wir jetzt um so viel mehr Ursache, diese zweite Auflage, die wegen des Anhangs vor der erstern vieles voraus hat, etwas ausführlicher unsern Lesern bekannt zu machen.— Die Veranlassung dazu gab die an den Herrn Verf. geschehene Anfrage: Wie ein römisch katholischer Regent nach protestantischen Grundsätzen zu verfahren habe, wenn er seinen evangeli-

 schen

schen Unterthanen freie Religionsübung gestatten wolle; und wie vielen Einfluß in ihre kirchliche Einrichtungen er sich vorbehalten könne?

Der Herr Oberconsistorialrath antwortete: ein solcher Regent werde dadurch seine gnädige Gesinnungen krönen, wenn er sich jedes Einflusses in die innere Kirchenverfassung der protestantischen Gemeinen seiner Staaten begebe, und sie dabey ihrer eigenen freien Wahl überlasse; dagegen alles, was ihre bürgerliche Verhältnisse betreffe, wie Ehesachen, Anklagen der Prediger und Schullehrer wegen Verbrechen, Streitigkeiten unter ihnen, an die ordentlichen Civilgerichte verweise, und ihnen übrigens, bey gutem Verhalten, gegen allen Druck von aussen Schutz und Schirm angedeihen lasse. Mehrere Rechte und Pflichten habe in Ansehung der Religionsangelegenheiten evangelischer Gemeinen selbst kein protestantischer Fürst. Da er noch hinzusetzte: daß kein christlicher Kaiser diesen Theil seiner oberherrlichen Rechte besser gekannt und ausgeübt habe, als **Valentinian, der Erste**; so wurde er aufgefordert, diese Ideen weiter auszuführen; — und so entstand diese Schrift.

Valentinian I war in der 2ten Hälfte des vierten Jahrhunderts Beherrscher des römischen Reiches, hatte aber seinem Bruder Valens die Regirung des Orients übergeben. In der Folge nahm er noch seinen ältesten Prinzen, **Gratian**, zum Mitregenten an. Nach den darüber angestellten öffentlichen Freudensbezeugungen, ließ Valentinian seinen jungen Mitregenten zu einer geheimen Unterredung einladen, die nachher noch mehrere veranlaßte. In der ersten schärfet er ihm die Pflichten und Tugenden eines Regenten überhaupt ein, nämlich Nüchternheit der Lebensart, Einschränkung des unnöthigen Aufwandes, sorgfältige Wahl der Räthe und Statthalter in den Provinzen, Belohnung ehrlicher

licher Dienste, Folgsamkeit gegen weisen Rath, u. s. w. Vorzüglich empfahl er ihm die ungekränkte Gewissensfreiheit des Volkes, da das Reich voll von Christen, Juden und Heiden war, und sich alle wieder in mancherley Secten, die Christen hauptsächlich damahls in Arianer und Athanasianer eintheilten, und alle ihre Art des Gottesdienstes für die beste und für ihr kostbarstes Eigenthum hielten. Da sie Gott alle dulde, müsse sie der Regent auch dulden, und als Schutzherr auch bey diesem ihrem Eigenthume sichern. In der zweiten Unterredung wird aus der Geschichte der damahligen Zeit gezeigt, wie der Religionszwang weit eher Aufruhr unter dem Volke veranlasse, als hindere. Im Oriente wurden von dem Valens die Widerdreieinigkeitschristen allzu sehr begünstiget, daß diese die Trinitarier zu verfolgen, ihre Kirchen wegzunehmen, und ihre Bischöfe, vorzüglich den Athanasius von Alexandrien zu vertreiben wagten, wodurch hin und wieder Empörungen entstanden. Daher belehret hier der Kaiser seinen Prinzen, daß kein Regent seine Unterthanen zwingen dürfe, sich auch zu der Secte zu bekennen, zu der er sich bekennet: „Kann „der Gottheit etwas daran gelegen seyn, wenn der „Mensch in diesem Tempel vor ihr gähnt, weil „er darin seyn muß, und mit seinen Gedanken „in jenem herumwandelt, aus dem er vertrieben „worden? Fordert sie nicht einen freiwilligen „Dienst?" Der Regent werde daher wohl thun, wenn er keine Secte der andern im Aeussern vorziehe, und seine Staatsdiener aus einer so wohl, als der andern wähle. — Alles dieß wird in der dritten Unterredung weiter ausgeführet, und richtig bemerket, daß der Regent allerdings untersuchen müsse, was eine jede Partey lehre, und was in ihren Zusammenkünften vorgehe. So lange nun keine das Gewissen und den Wohlstand anderer verletzet, und sie sich gegen einan-

 der

der und unter einander vertragen, könne sie der Regent schützen. In der vierten und letzten Unterredung warnet Valentinian seinen Sohn vor den herrschsüchtigen Bischöfen, die aus einem unvorsichtigen Regenten alles machen können. —

So hatte nun der würdige Herr Verf. gezeigt, wie Valentinian, der Geschichte gemäs, gegen alle Religionspartheyen die Majestätsrechte ausgeübt habe, ohne den Privatrechten jeder, und ihrer Gemeinen Eintrag zu thun. Im Anhange gibt er nun, von S. 63 an, hiervon noch nähere Bestimmungen und Erläuterungen. — Da der Regent oberster Schutzherr jeder Gesellschaft im Staate ist, so ist er auch berechtiget, sie alle in strenge Aufsicht zu nehmen, und sich zu versichern, daß sie dem Staate nicht nachtheilig sind. Dieß nennen die Rechtslehrer das Territorialrecht, und leiten daraus den Kanon ab: cujus est regio, ejus etiam religio, welcher aber nur so erklärt werden darf: der Regent kann bestimmen, welche Religion der Einrichtung seines Landes nachtheilig sey. Ist eine Religion nun nicht der Grundverfassung seines Reichs zuwider, so kann er auch die Bekenner derselben an allen bürgerlichen Vortheilen und Freiheiten Antheil nehmen lassen, um keine Gelegenheit zu Erbitterung und Eifersucht zu geben. Streiten die verschiedenen Secten unter sich, so gebietet er ihnen Mässigung, und leidet kein ärgerliches Gezänke. So ordnet er ihre Handlungen, ohne über ihre Meinungen zu gebieten.

Darauf entwickelt der Hr. Verf., von S. 69 an, die Rechte der Gemeinen in Kirchensachen, welche eigentlich in der Befugniß bestehen, die jede einzelne Gemeine in der Christenheit haben müßte: ihre kirchliche Angelegenheiten selbst einzurichten; ihre Lehrer zu wählen und zu bestellen (welches leztere aber doch, nach Recens. Dafürhalten, da, wo es der Landesherr im Namen der Gemeine

schon

schon von alters her zu thun pfleget, wohl bey dem Alten zu lassen wäre, weil man ja die vielen Mißhelligkeiten, die bey Predigerwahlen in den Gemeinen zu entstehen pflegen, leider aus der Erfahrung allzuwohl kennet; doch könnte der Gemeine ein votum negativum, wenn bey weitem der grössere Theil derselben erhebliche Einwendungen gegen den ihr von der Obrigkeit bestimmten Prediger vorbringet, gelassen werden); das, was sie gelehrt seyn will, diesen vorzuschreiben; wenn sie dagegen lehren, bey der Obrigkeit klagbar zu werden, und sie nach den Aussprüchen dieser zu entlassen, oder zu behalten; ihre gottesdienstliche Gebräuche festzusetzen, und von Zeit zu Zeit jede ihr beliebige Abänderung und Verbesserung in denselben zu machen. Dieß fliesset alles daraus, weil jede Gemeine das Recht hat, Gott nach ihren Einsichten nnd Ueberzeugungen zu verehren, und also, der Natur der Sache nach, auch die Anstalten und Einrichtungen dazu machen muß. — Endlich werden noch, um dem Einwurf zu begegnen, daß, durch dieses Recht jeder einzelnen Gemeine, die Einheit der Kirche und des Glaubens verlohren gehe, die Begriffe von Kirche, ihrer Einheit und zwar im Glauben berichtiget.

Unser Herr Verf. schliesset seine Schrift mit der bedeutungsvollen Erzählung des Marcus, Kap. 9: 38 bis 40; und wir schliessen unsere Anzeige, darin wir den ganzen Inhalt derselben im Auszuge vorgelegt haben, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sie von allen möge gelesen und beherziget werden, die, sich zu Richtern des Glaubens und der Meinungen ihres Nächstens aufwerfen zu können, sich berechtiget zu seyn glauben, aber auch von denen möge gelesen und beherziget werden, die sich den weisen Einrichtungen ihrer Obrigkeit, die sie, vermöge ihres Majestätsrechtes, auch in Ansehung der gottesdienstlichen

Versammlungen ihrer Unterthanen machen kann, widersetzen.

Predigtversuche meist über Sonn- und Feyertags Episteln. Im Verlage des Verfassers, und in Commission der Stettinischen Buchhandlung in Ulm, 1791. 20 Bogen in 8.

Weder prunkvolles Streben nach Beyfall, noch erkünstelte, leere Empfindeleyen; sondern ruhige Belehrungen, und sanfte Zurechtweisungen und Ermahnungen sind der Hauptcharacter dieser Predigten, deren diese Sammlung zwölf enthält. Sie sind alle von gemeinnützigem Inhalte, die Entwürfe sind ihren Hauptsätzen und den jedesmahligen Umständen angemessen, und mit vielem Fleisse in einer gebildeten Sprache lehrreich und erbaulich ausgeführt.

In Ansehung des bey der vierten Predigt vom Verf. befürchteten Tadels wegen der zu grossen Länge dieser Predigt, und der Ungleichheit ihrer Theile, muß Recens. bekennen, daß er zwar kein Freund von gar zu langen Predigten, aber noch weniger von allzu ängstlicher Regelmäsigkeit und der gar zu symmetrischen Abmessung der Theile gegen einander ist: er hält es vielmehr für rathsamer, die Grösse jedes Theils nach der Reichhaltigkeit, der Nutzbarkeit, der mehreren oder mindern Wichtigkeit des Inhaltes derselben, und nach dem Hauptzweck der ganzen Rede zu bestimmen, als solche ängstlich, immer mit dem Maasstabe in der Hand, nach gleicher Grösse abzuzirkeln; das vielmehr nach diesem Grundsatze ein wahrer Fehler einer Rede seyn kann. So wenig also Rec. diese Ungleichförmigkeit dem Verf. zur Sünde rechnet; so ist er doch bey der letzten schönen Predigt: von den Leiden (der Christen), als einem Beweise unserer Bestimmung für ein besseres Leben, auf etliche Stellen gestossen, die wohl eher

eine Bemerkung verdienen. Sie sind folgende, S. 304: „Gewis ist es doch, daß viele wirkliche Fromme von ihrer Tugend hier nicht Vortheile sondern Ungemach, nicht Freude, sondern Schmerzen — einärndten.“ So gewiß es zwar ist, daß der Fromme sich wohl zuweilen durch seine Tugend Ungemach und Schmerz durch übelgesinnte Menschen zuziehen und in mancherley Leiden leben kann; so läßt sich doch nicht behaupten, daß er bey dem allen durch seine Tugend nicht hier schon Vortheile und Freude einärndte. Der innere Werth der Tugend, das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, der Beyfall Gottes und seines Gewissens sind ihm ja allein schon Vortheile genug, wenn er auch hier keine andere erlangen sollte.— S. 305: „Wenn nach dem Tode nichts zu hoffen ist, wenn dort keine Aerndte von dem hier ausgestreuten guten Saamen bevorstehet: so ist der Fromme, der hundert Vortheilen und Freuden um des Gewissens Willen entsagen muß, der größte Thor.“— Nicht doch! Diese Sprache hat zwar Recens. schon mehr führen gehört, ihr aber nie beystimmen können. Denn in seinen Augen hat die Tugend für den Menschen einen solchen Werth, belohnt ihn so unausbleiblich schon in diesem Leben, daß er den immer nicht für einen Thoren, sondern für den größten Weisen halten würde, der sie übte, wenn es auch ausgemacht wäre, daß nach dem Tode nichts mehr für ihn zu hoffen sey. Dem feinen Gefühle des Verf. das ihn S. 310 bey ähnlichen Ausdrücken selbst abzubrechen und einzulenken hieß, darf es nur nahe gebracht werden, daß man durch solche Aeusserungen wirklich von der einen Seite dem wahren Werthe der Tugend vieles vergeben kann, indem man ihn von der andern in der besten Absicht zu empfehlen gedenkt, um gewiß diese kleine Bemerkungen zu beherzigen und künftig in ähnlichen Fällen zu nützen.

Sammlung von Liedern der Liebe im Geschmacke Salomo's. Neu übersezt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Franz Beyer*. Marburg, in der neuen akad. Buchhandl. 1792. 120 S. ohne die Vorrede. 8.

Das so genannte hohe Lied hat zwar seit einiger Zeit vorzüglich gute Erklärer gefunden; denn wer kennt die schönen Bearbeitungen eines **Herders, Döderleins, Velthusens, Hufnagels, Kleukers, Ammons** u. a. nicht? der gelehrten einzelnen Anmerkungen eines **Paulus**, und der geschmackvollen **Uebersezung** eines **Mendelssohns** nicht einmahl zu gedenken. — Dennoch aber durfte ein so geschickter und geschmackvoller Bibelerklärer, als Hrn. **Beyer** diese erste Probeschrift ankündigt, mit einem neuen Versuche getrost hervortretten.— In der Abtheilung des Ganzen folgt der Verf. Hrn. Hofr. **Eichhorns** Einl. ins a. T., und ist, nach des Rec. Einsicht, in der Angabe des Anfangs und Endes der einzelnen Lieder sehr glücklich gewesen.

Daß er übrigens, mit andern Gelehrten, das hohe Lied nicht für ein Werk Salomos hält, ergibt sich schon aus dem Titel. Die Uebersezzung selbst ist fliesend, anmuthsvoll, und dem Character der redend eingeführten Personen angemessen. Nur zur Probe eine Stelle aus dem 8 Kap. S. 77:

Stark ist die Liebe, wie der Tod,
Und fest ihr Eifer, wie die Hölle,
Ihre Pfeile sind, wie Feuer,
Gleich Jehova's Blitzen.
Meere löschen nicht die Liebe,
Ströme reisen sie nicht hin,
Böt' einer auch all' seine Hab' um Liebe,
Nur Spott und Hohn würd' ihm zu Theil!

In den Anmerkungen zeigt sich Hr. B. als einen würdigen Schüler **Eichhorns** und

Lors-

Lorsbachs, und als einen jungen Mann, dem es weder an eignen gründlichen und gelehrten Kenntnissen, noch an richtiger Beurtheilung des Vorgearbeiteten fehlt; denn er hat seine Vorgänger mit sehr guter Auswahl benutzt, und hin und wieder manche treffende Bemerkung hinzugefügt. Besonders glücklich hat Hr. B. die andern morgenländischen Dialecte benutzt, und nicht minder glücklich die neuern Reisebeschreibungen anzuwenden gewußt. — Um mehrerer Bequemlichkeit Willen, wäre es zu wünschen gewesen, daß die Uebersetzung nicht zu oft durch Anmerkungen unterbrochen worden wäre, sondern in einem fortgienge. Die verschiedenen Abschnitte hätten dennoch bemerkt werden können, und das Ganze würde so besser zu übersehen gewesen seyn. — Seiner Erklärung hat der Verf. noch die Beschreibung der Gazelle vom jüngern Hrn. Rosenmüller angehängt, weil dieselbe mehrmahls im hohen Liede vorkommt. Für die äusere Schönheit dieser gründlichen und geschmackvollen Schrift hat der Verleger gleichfalls gesorgt.

Materialien zur Statistik und Geschichte der Oranien Nassauischen Lande. 1 Band: Topographie von Herborn. Marburg in der neuen akad. Buchhandl. 1792. Ohne Dedikation und Vorrede 320 S. in gr. 8.

Wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft:

Topographie der Stadt Herborn, von Joh. Herm. Steubing, zweitem Prediger zu Dillenburg, u. s. w.

Herr Steubing, der sich bereits durch eine wohlaufgenommene und gründliche Schrift: Biographische Nachrichten aus dem XVI Jahrhundert — ein Beitrag zur Kirchen- und Reformationsgeschichte, die auch in den theol. Annal. vom J. 1790 mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden

 ist,

ist, bekannt gemacht hat, liefert hier so vollständige Nachrichten über eine in mancher Rücksicht nicht unmerkwürdige Stadt, als man wohl von wenigen ähnlichen Städten Deutschlands wird aufweissen können. Freilich wird dem Verf. hin und wieder der Vorwurf, sich zu sehr in Mikrologien eingelassen zu haben, gemacht werden; doch darf man hierbey nicht vergessen, daß der Hr. Verf. eine höchst vollständige Topographie liefern wollte, worin, der Natur der Sache nach, das Merkwürdige mit dem mindern Merkwürdigen abwechseln muß, und daß manchem Eingebohrnen das sehr merkwürdig ist, was einen Auswärtigen gar nicht kümmert. — Hr. St., selbst ein gebohrner Herborner, hat übrigens, bey den, eben nicht im Ueberfluß vorhandenen Hilfsmitteln, ein Werk geliefert, das seinem unermüdeten Fleisse und seinen schönen Kenntnissen viele Ehre macht, und es wäre zu wünschen, daß man von mehrern andern Städten Deutschlandes eben solche Nachrichten aufzeigen könnte.

Das ganze Werk zerfällt in vier Abtheilungen, davon die erste von der natürlichen Geschichte der Stadt, Lage, Waldung, Erd- und Steinreich, Gärten, Klima u. s. w. handelt. Die zweite, welche wieder in 5 Hauptstücke zerfällt, enthält die eigentliche Stadtgeschichte; die dritte Abtheilung handelt die Kirchen- und Schulgeschichte ab, und die vierte liefert Beyträge zur Litterärgeschichte; zuletzt sind dem Werke noch einige sehr nützliche Beylagen angehängt, z. B. ein Verzeichniß der Gebohrnen und Gestorbenen von 1689-1790.

Rec. wünschet, daß man dergleichen mühsam gearbeitete Schriften, wo die Gränze zwischen höchster Accuratesse und Mikrologie nicht so ganz leicht zu bestimmen ist, nicht mit so vieler Kälte aufnehmen möge, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, wobey denn der fleissige und gründ-

gründliche Geschichtsforscher wenig Ermunterung erhält.

Summarische Uebersicht der wichtigsten Religionslehren in Aphorismen, zur Beförderung des eignen christlich-freyen Nachdenkens. 8. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1791. 280 Seiten, ohne Vorrede, XXIV. S. und das Register.

Dieß wichtige Buch ist eine Berichtigung und Erweiterung der Revision der wichtigsten Religionslehren in Aphorismen, die im Jahre 1785 zu Dessau und Leipzig bey Göschen herauskam. Damahls hatte sie der Verfasser gar nicht für den Druck ausgearbeitet, sondern auf die Aufforderung eines Freundes zu einem nützlichen und beider Religionsideen berichtigenden Briefwechsel, wozu ihn sein Freund eingeladen hatte, der aber die kleine Untreue an ihm begieng, den Aufsatz des Verfassers, ohne seine Einwilligung, rasch weg drucken zu lassen. Recensenten ist jene erste Auflage nicht zu Gesicht gekommen; wahres Vergnügen hat ihm aber die zweite gemacht. Der uns unbekannte Verfasser zeigt sich als einen Mann von Kopf und unbestechbarer Rechtschaffenheit. Er ist kein Bibelstürmer; aber auch kein blinder Verfechter einer gewaltsamen, allgemeinen Inspiration; kein Herabwürdiger der Person Jesu, sondern ein warmer Verehrer desselben. Er schätzt unsere symbolischen Bücher, aber er läßt sich durchaus kein menschliches Machwerk für Gottes Wort unterschieben, und hält auf menschliche Auctoritäten eben so wenig, als der grosse, jetzt so häufig mißverstandene Luther. Er ist kein brausender Jüngling, dem Jugendhitze und Dünkel mit dem Kopfe davon laufen, sondern ein reifer Mann, der schon lange wirklich dachte, ordnete, das

Ge-

Gedachte wieder überdachte, berichtigte, und nicht eher fortbauete, bis er einen vesten dauerhaften Grund hatte. Und, was noch das Wichtigste ist, die Religion ist dem würdigen Manne wichtig, sein Herz mischt sich jeden Augenblick mit ein, ohne über seinen hellen Verstand das Uebergewicht zu bekommen.

Einen eigentlichen Plan legte der Verf. nicht an, und einzelne Sätze können auch immer ohne logische Ordnung seyn. Will man einen Hauptsatz auffinden: so kann das Register aushelfen. Ein Lehrbuch sollte sein Buch auch nicht seyn, sondern nur eine Sammlung von Resultaten — und doch würde es jeder Denker, der die Form selbst liefern kann, lieber zum Leitfaden seines Unterrichts machen, als hundert Compendien der Dogmatik, und über seine 564 § § liesse sich manche vortrefliche Vorlesung halten. Eines Auszugs sind einzelne Aphorismen nicht fähig, obgleich die meisten mehr als Aphorismen sind, und zugleich eine ziemlich ausführliche Erklärung enthalten. Aber eine Probe, wie der freimüthige Verfasser denkt, und das Gedachte sagt, können wir unsern Lesern doch nicht vorenthalten, so schwer auch die Auswahl fällt: § 503 „Bey dem Streite über die Verbindlichkeit und Nothwendigkeit symbolischer Bücher „und Schriften wird von denen, die sie behaupten, immer vorausgesetzt und angenommen, und „es muß von ihnen, wenn sie nicht ganz unchristlich und unvernünftig verfahren wollen, „vorausgesetzt und angenommen werden: daß die „symbolischen Schriften lauter ganz untrügliche evangelische Grundlehren und nichts, „gar nichts enthalten, was der Lehre Christi „entgegen steht, oder von derselben abweichet. „Sie müssen daher auch alle und jede Schrifterklärungen, darauf die vorgetragenen Meinungen und Lehrsätze gestützet werden, für vollkommen richtig und ganz unverbesserlich ausgeben.

§

§ 504: „Wenn aber völlig und hinlänglich
„erweislich, und auch wirklich erweisen ist: daß
„verschiedene Stellen, z. B. vom Gesetz und
„Evangelio, von der Gerechtigkeit des Glau-
„bens, selbst vom Glauben und den guten Wer-
„ken, von der Versöhnung mit Gott, von
„der Erlösung, von der Macht und Gewalt des
„Teufels ganz offenbar gemißdeutet und unrichtig
„angewendet sind; so ist und bleibt es, man mag
„auch sagen, schreien und schreiben, was man
„will, unchristlich, dem Geiste und der Würde
„des Evangelii ganz zuwider, wenn menschli-
„che Meinungen und Erklärungen, die mit Got-
„tes wahrem und wahrhaftem Worte und mit
„dem Evangelio nicht vollkommen und genau
„übereinstimmen, für Wort Gottes und evange-
„lische Wahrheiten ausgegeben und öffentlich em-
„pfohlen werden sollen. Gal. 1:7,8; 2 Cor. 2:17.

Die Vorrede ist auch lesenswürdig, und Rec. stieß kaum auf ein Paar Stellen überhaupt, denen er seinen Beyfall nicht ganz geben konnte. Auch lauffen noch Hypothesen mit unter.

Kant und Hemsterhuis in Rücksicht ihrer Definitionen der Schönheit nebst einigen Einwürfen gegen letztern. Eine Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen von M. Christ. Gotthilf Herrmann, der Philos. ausserordentl. Lehrer und Diakonus an der Reglerkirche in Erfurt. 1791.

Wenn ein junger Mann mit dem scharfen Blick in das Wesen der Wissenschaft, die er öffentlich vortragen soll, gleich anfänglich eindringt, wie Herr Professor Herrmann hier in die Grundsätze von der ganzen Theorie der schönen Künste; so hat sich nicht nur der Lehrling, der ihn hört, sondern auch das Publicum, welches solche Producte mit Vergnügen lieset, viel von ihm zu versprechen. Man erwarte nicht, daß Recens. ein-

zelne

zelne Stellen aus dieser Schrift aushebe; sie würden, aus dem Zusammenhange gerissen, von ihrer Stärke verlieren; denn das Ganze ist das bündigste Gewebe von einem ächten philosophischen Räsonnement, das in den Grundbegriffen Hemsterhuis unhaltbare Schwächen aufdeckt und in Kants neuer Schöpfung die Organisation, welche er insbesondere der Aesthetik gab, bis zu ihren ersten Keimen verfolgt.

Nachrichten.

Um unsere völlige Unparteylichkeit bey dem leidigen Proceß, welchen die drei bekannten bückeburgschen Herren Geistlichen mit dem gräflich schaumburglippeschen Consistorium bisher geführet haben, zu zeigen, müssen wir nun auch die von der Juristenfacultät zu Rostock darüber gefällte Sentenz hierher setzen:

„ Urtheil

In Sachen des Gräfl. Schaumburg Lipp. Fiscalis Lodemann Klägers an einem, wider den Consistorial Rath und Superintendent Doktor Just Friedrich Froriep zu Bückeburg Beklagten am anderen Theil, erkennen Gräfl. Schaumburg - Lippische zum vormundschaftl. Konsistorium verordnete Director und Räthe, auf zuvor eingehohlten Rath auswärtiger Rechtsgelehrten hiedurch für Recht:

Daß Beklagter wegen seiner vielfachen Vergehungen schuldig sey, vor seiner Entlassung aus dem Gefängniß, das ihm übrigens billig zur Straffe angerechnet wird, einen eidlichen Revers von sich zu stellen, des Inhalts, daß er sich in seinem ganzen künftigen Betragen gegen die hohe Landes - Herrschaft ehrerbietig, gegen seine ihm im Consistorio zugeordneten Collegen friedfertig, in seinen Predigten und sonstigen Amtsgeschäften geruhig und ohne der zu dieser Untersuchung die Ver-

Veranlaßung gegebenen Vorfällen und deren etwa noch weiterer Regulirung im mindesten dabey zu erwähnen und überhaupt so, wie es einem rechtschaffnen Diener und Unterthan geziemet, bezeigen wolle. Demnächst an einem von der Landesherrschaft zu bestimmenden Sonntag, an welchem Beklagter zuerst die Kanzel wiederum betreten wird, die Gemeinde und jedermann, wegen des von ihm gegebenen Aergernisses, imgleichen alle, so er persönlich beleidigt, um Vergebung zu bitten, auch eine Abschrift dieser von ihm wörtlich zu concipirenden Predigt zuvor an die Landes-Regirung zur Genehmigung einzusenden; ferner den von ihm gröblich beleidigten Mitgliedern des Consistorii vor Gericht eine Abbitte zu leisten, weniger nicht sich seines Stimmen-Rechts, bey der etwaigen weitern Verhandlung dieser bisherigen Streitigkeiten gänzlich zu enthalten, endlich eine Geldbuße von Hundert Reichsthalern zu erlegen und diesem allem bey Straffe so fortiger würklicher Entsetzung seiner Aemter und Entfernung aus der Grafschaft pünktlich zu geloben: auch gesamte auf diesen Proceß verwandte und etwa noch ferner zu verwendende Kosten nach vorgängiger deren gerichtlichen Ermäßigung und Bestimmung, zu bezahlen.

Von Rechtswegen

Daß dieses Urtheil den uns zugesandten Acten und Rechten gemäß, bezeugen wir Decanus, Senior und Doctores der Juristenfacultät auf der Universität zu Rostock unter unsers Collegii Insiegel den 3ten Merz 1792.

(L.S.)

Publicirt im gräfl. Schaumburg-Lippischen Consistorium zu Bückeburg am 15ten März Vormittags um 11¼ Uhr.

in fidem
G. D. Lodemann
Consistorial-Secretair."

Die

Die Urtheile der beiden andern Herren, des Consistorialraths Meier zu Vehlen und Predigers Rauschenbusch zu Bückeburg, sind übrigens mit dem vorhergehenden gleichlautend; nur mit dem Unterschiede: daß ersterer (vermuthlich, weil er nicht gefangen gesessen hat) eine Geldbusse von zwei hundert Thalern, und letzterer (weil man ihn vielleicht nicht für so schuldig hält) gar keine Geldstrafe bezahlen soll. Die Unkosten sollen dem Verlaute nach sehr beträchtlich seyn und in die Täusende hineingehen.

Die Beklagten haben gegen die Sentenz protestirt, und wollen davon appelliren. Die Urtheile über diesen Richterspruch werden vermuthlich sehr verschieden seyn; doch lässet sich darüber wohl nicht eher etwas mit Bestande sagen, bis man einmahl die Acten zu lesen bekommt. Nur das muß freilich, auch ohne alle Einsicht der Acten, jedem vernünftigen Leser sehr auffallen: daß jene Männer sich erst öffentlich auf der Kanzel in einer solchen — Gestalt vor ihren Gemeinen darstellen und nachher doch ihre Aemter fortsetzen sollen. Man muß wirklich eine sehr sonderbare, oder vielmehr gar keine Idee von der Würde und wahren Bestimmung eines Geistlichen, von den Verhältnissen desselben zu seiner Gemeine — haben, um wähnen zu können, daß jene ganz widersprechende Dinge, sich mit diesen reimen liessen.

Stuttgart. Dem neulich hier verstorbenen Prof. Haug ist, als erster Lehrer am Gymnasium, Herr Prof. Nast gefolgt; als Prediger aber Herr Heinrich David Cleß, nunmehriger zweiter Professor am Gymnasium.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sechzehnte Woche.

Journal für Prediger. Vier und zwanzigsten Bandes zweites, drittes, viertes Stück, oder neues Journal für Prediger, vierten Bandes zweites, drittes viertes Stück, nebst Register. Halle, bey Carl Christ. Kümmel. 1791. (Preis jeden Stücks 6 gGr.)

Die Anzeige des ersten Stücks des gegenwärtigen Bandes s. theol. Annal. 1791, Woche 32, S. 509—510.

Die vorliegenden 3 Stücke enthalten Folgendes:

I, Ueber die Erhaltung eines frohen und zufriedenen Sinnes im Predigt Amte, eine Vorlesung auf der Synode zu*** in Westphalen, S. 113—127; ein gründlicher und ermunternder Aufsatz für manche Landprediger, durch dessen fleissige Beherzigung man lernen kann, auch in der mittelmäsigsten Lage zufrieden, dankbar gegen Gott und thätig zu seyn. Wir empfehlen densel-

ben allen Landpredigern, und äussern zugleich den Wunsch, daß die ehemahls gewöhnlichen Synoden der Prediger wieder mehr in Aufnahme kommen, aber weniger steif und desto gemeinnütziger werden mögten, welches unter andern dadurch geschehen könnte, wenn man darin deutsch redete. Denn nicht jeder Prediger hat die Fertigkeit erlangt, wie man auch nicht ohne Unbilligkeit verlangen kann, ungezwungen, ohne Aengstlichkeit und Undeutlichkeit sich in einer ausgestorbenen Sprache auszudrücken. — Und werden nicht in allen andern gelehrten Gesellschaften die Muttersprachen geredet? — Wer seine Geschicklichkeit fühlt und sein Talent nicht verrosten lassen will, der liefre lateinische Ausarbeitungen oder halte lateinische Anfangs- und Schlußreden. — Das mehrste wird hierbey auf einen thätigen, fürs Gute eifrigen und geschickten Führer ankommen. II, Noch verschiedene Stücke aus dem Meditationenkabinet eines Landpredigers (S. das Predigerjournal B. XIX, S. 313 f.), S. 128-158. Es sind kleine Aufsätze vermischten Inhalts, unter verschiedenen Titeln, aus der Philosophie, Moral und Dogmatik rc., die viel Gutes für Prediger enthalten. Dießmahl über folgende Rubriken: Wort Gottes, Anschauen Gottes, Gedächtniß rc. Wichtig ist, was der Verfasser über die Moralität verschiedener Gegenstände sagt — die bisher oft verkannt worden ist — z. B. S. 130 des Gedächtnisses, S. 131 der Ordnung. S. 135 tritt der Verf. offenbar den so nutzbaren Industrieschulen zu nahe, bey allem Wahren, was er sonst sagt. Hauptsache ist bey jenen immer ein geschickter Aufseher, der das Locale beständig im Auge behält. — Fegfeuer. Popular kann diese Idee nicht werden; was nicht in der Bibel steht, darf auch nicht in den christlichen Religionsunterricht eingewebt werden. — Anfechtungen; sehr psychologisch, und Recensent wünschte etwas

Aus-

Ausführlicheres hierüber vom Verfasser. Sehr gefallen hat dem Rec. die wahrhaft philosophische Aeusserung über den Versöhnungstod und über die Gottheit Christi. III, Aufsatz eines Nichtgeistlichen von der heutigen Herabwürdigung des Predigerstandes mit Anmerkungen des Abschreibers, S. 157 — 168; enthält viel Wahres, aber auch offenbar viel Uebertreibung, denn solche Herabwürdigung des Predigerstandes, dergleichen der Verf. S. 162 — 165 anführt, kennt der Recens. doch nicht aus mehreren Ländern, wo er Gelegenheit hatte, hierüber Beobachtungen zu machen. — Der Verf. wünscht, daß dem Predigerstande ein fester Rang angewieser werden möge. Wichtiger als dieses, dünkt uns indessen eine reelle Verbesserung des Landpredigerstandes. — Der Abschreiber hat die Farben noch stärker aufgetragen, und den Aufsatz zu sehr mit Anmerkungen verbrämt, welche gar zu oft die Aufmerksamkeit unterbrechen. — IV, Pastoralcorrespondenz, S. 169 — 173. Brief aus dem Wirtembergischen, über den Zustand der dortigen Schulen. V, Historische Nachrichten. VI, Recensionen.

Journal für Prediger, drittes Stück: I, Vom Einfluß des höchsten und allgemein geltenden Moralprinzips auf den Kanzelvortrag, S. 257-274. Ein metaphysischer und daher etwas dunkel geschriebener Aufsatz, dessen Resultat folgendes ist: Der Verfasser will, daß man auf der Kanzel sich nicht mehr der bisher gebräuchlich gewesenen Bewegungsgründe — der guten Folgen des Gehorsams gegen Gott, oder dessen Beyfall oder Beförderung der Ehre Gottes, selige Ewigkeit rc. als der Hauptmotive, bediene; sondern dagegen das höchste Grundgesetz aller Sittenlehre, welches Kant aufgestellt hat, die Vernünftigkeit, in Kanzelvorträgen anwenden solle; d. h. daß man Tugend einzig deßwegen lieb gewinne, weil sie

von der Vernunft befohlen werde, und weil es im Reich der Moral nur eine Vernunft gebe, mit welcher also auch Gott übereinstimmen müsse. Dem Recensenten scheint die ganze Sache auf Mißverstand und Wortverwechselung hinaus zu laufen. Es ist wahr, daß Vernünftigkeit höchstes Sittenprincip ist. Allein eben dieses Princip lieget ja bey allen bisher gebrauchten Motiven in der Moral zum Grunde; muß es wenigstens; so, daß dem strengsten Kantianer darunter Genüge geleistet werde. Allein, popular konnte man und kann man noch jetzt — dieses metaphysische Princip nicht machen. Uebrigens hat der Verfasser manche nützliche Winke gegeben, die wir denen empfehlen, welche diesen Theil der sittlichen Beweggründe in Kanzelvorträgen vielleicht vernachlässiget haben; für welche Absicht auch des seligen Zollikofers Predigten über die Würde des Menschen sehr lehrreich werden könnten. II, Von den Allgemein-Begriffen in der Theologie, vom Hrn. Dr Morus in Leipzig, S. 274 — 334; aus dem Lateinischen de notionibus universis in Theologia, s. dessen dissertt. theolog. & philolog. Lips. 1787, p. 239. Die Uebersetzung ist vom Herrn Kandidat Hempel. III, Pastoralcorrespondenz: 1, realisirter Schulverbesserungsplan vom Herrn Prediger Matthisson in St. Petersberg bey Halle, nebst dem Gutachten des Herrn Consistorialraths Senff; 2, Ueber die zweckmässigste Behandlung eines Brantweintrinkers. IV, Historische Nachrichten. V, Recensionen.

Journal für Prediger, viertes Stück: I, Ueber Bibelpredigten, von Joh. Sam. Gottlob Gräf, Prediger und Consistorialassessor in Gera, S. 385 — 395, eine Vorrede zu dessen Versuche in Bibelpredigten, Gera 1791; ein wohl durchdachter Aufsatz. Der Verf. versteht unter Bibelpredigten weder synthetische, noch eigentlich analy-

analytische, sondern solche Vorträge, die a, den Zuhörer mit der Bibel bekannt machen, und daher vorzüglich mit dem Formellen der Bibel sich beschäftigen; b, die das Buch, Capitel oder Stück eines Buches dem Wortverstande nach richtig erklären; c, die recht specielle practische Lehren aus dem erklärten Abschnitte ziehen.— Recensent ist selbst von dem grossen Nutzen solcher Vorträge überzeugt, und wünschet, daß recht viele Prediger dergleichen in Wochenpredigten und Bätstunden halten mögten. II, Ueber den Werth, Gebrauch und Nachahmung der Zollikoferischen Schriften, von F. K. R. Prediger zu** in Westphalen, S. 395-416. Ein vortreflicher Aufsatz, ganz dem Recensenten aus der Seele geschrieben, der selbst ein grosser Verehrer des seligen Zollikofers und seiner geistvollen Schriften ist. Zuerst spricht Herr R. mit Wärme über den Werth jener Schriften, wobey er zugleich des Verewigten grosse und glänzende Verdienste ins Licht setzet, gehet dann die vorzüglichsten zollikoferschen Schriften durch und hebet für seine Absicht einzelne Abhandlungen und Predigten als Muster aus. Endlich giebt er sehr treffende Winke für diejenigen, welche von einem so grossen Prediger lernen wollen, als Zollikofer war; verbindet hiermit eine zweckmäsige Anleitung für Nachahmer von Zollikofers Werken, dem wohl keiner seiner Schüler so nahe kommt als Hr. Professor und Univ. Prediger Marezoll in Göttingen — und warnet vor den gewöhnlichen Abwegen, worauf Nachahmer so leicht gerathen. Wir bitten diejenigen jungen Prediger recht sehr, diesen Aufsatz fleissig zu studieren, welchen es darum zu thun ist; in Erkenntniß und Erfahrung zu zunehmen — und die das Predigen für kein geringes Geschäft halten. III, Beschluß der Abhandlung des Hrn. D. Morus von den Allgemeinbegriffen in der Theologie (s. das vorige Stück), S. 417 — 446. IV, Pastoralcorre-

 spon-

spondenz: 1, Catechismusstreitigkeiten, ein Brief aus Hanau, S. 446 — 447; 2, Ueber den Umgang der Prediger mit sich und mit andern. Ein Brief aus E. vom Hrn. M**r. V, Historische Nachrichten, worunter eine kaiserl. Verordnung, die Streitigkeiten gemischter Confessionsverwandten in Glaubenssachen betreffend, merkwürdig ist. VI, Recensionen.

Etwas für die Leser der theologischen Annalen, die Hr. Consistorialrath und Professor Hassencamp zu Rinteln herausgiebt. Jedem, der als Menschenfreund daran Theil nimmt, zu weiterer Bekanntmachung empfohlen. (Wird also vermuthlich gratis ausgetheilt.) Bremen, 1792. gedruckt bey Diedr. Meier, des löbl. Gymn. Buchdrukker. 52 S. in 8.

Der Herr Domprediger Heeren in Bremen hat nun hier ein ganzes Büchlein gegen mich geschrieben, und doch weiß ich auch jetzt noch immer nicht, womit ich den Mann vorher beleidiget und so sehr gegen mich aufgebracht habe; denn die beiden nachherigen abgedrungenen Antworten in den theol. Annalen hat er lediglich dem unüberlegten und übereilten Betragen seines Hrn. Sohns, (Collaborators in Bremen, welcher ja nicht mit seinem Bruder, dem Hrn. Prof. Heeren in Göttingen, zu verwechseln ist, als welcher sich, wie ich sicher weiß, ganz anders dabey würde benommen haben,) zu verdanken.

Auch ist es doch wirklich auffallend, daß die 3 übrigen Herren Domprediger, (und er ward anfangs eben so wenig, wie jene, namentlich genannt) darüber kein Wort verlohren haben. Die Beleidigung muß also wohl so groß nicht seyn; denn jene sind gewiß eben so gut ehrliebende Männer, wie Hr. Heeren.

Gegen dieses Schriftchen hätte ich nun freilich vieles zu sagen; allein daß dieß nicht geschehen darf, dafür ist, wie man gleich sehen wird, schon gesorgt. Herr Heeren hat nämlich eine äusserst sonderbare, wirklich ganz neue und dabey sehr sichere Art, (doch muß man bey solchen Manöuvres immer gerade auf gutherzige Menschen stossen, sonst mögten sie doch mißlingen) zu streiten und seine Sache vor dem Publicum zu plaidiren. Erst erlaubt er sich gegen seinen angeblichen Gegner, in einer öffentlichen Druckschrift alles zu sagen, was ihm beliebt (so euphemisch will ich mich hier nur ausdrücken; sonst wären für sein Benehmen noch ganz andere Namen da), und weil er nun nicht ohne Grund befürchtet, daß die Antwort darauf etwas bitter ausfallen dürfte; so sucht er, jenem vorher den Mund zu verschliessen, und das ist ihm für dießmahl wirklich, vielleicht selbst über seine eigene Erwartung gelungen. Da heißt es nämlich, am Ende der Schrift S. 52: „Und nun, Herr Consistorialrath und Professor Hassencamp, noch ein Wort unter uns! Sie wissen nun, wie weit ich Ihnen entgegen gekommen bin, (privatim zwar, öffentlich aber, diesen Schluß ausgenommen, nicht), uns mit einander zu vertragen. Also — da ist meine Hand und mein Herz. — Die Annehmung davon wird Ihnen rühmlich und mir erfreulich seyn. Ich überlasse es Ihnen, was Sie Ihrerseits zur Beylegung eines unerbaulichen Gezänks zu thun gedenken, und hoffe, daß Sie bey ruhiger Ueberlegung mir und auch meinem Sohne Billigkeit und Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden. In dieser Hoffnung biete ich Ihnen noch einmahl Hand und Herz zur Versöhnung dar, und versichre daneben, daß ich auf jeden Fall in dieser Gesinnung ersterben werde.

Bremen d. 1ten März 1792.

Hinr. Erhard Heeren, Past. am Königl. Dom zu Bremen."

Daran

Daran war es aber nicht genug; sondern es liefen sogar, ehe die Schrift heraus kam, mehrere schriftliche und mündliche Fürbitten theils von mir sehr verehrungswürdigen Männern, theils von lieben Freunden, theils auch von Unbekannten ein. Da hieß es unter andern in einem Schreiben von einem bekannten und verdienstvollen Gelehrten, der besonders auch den Herrn Heeren gar nahe angehet: „Herr H. wird seinem Gram bald unterliegen, wofern noch neue Angriffe, (Angriffe und Vertheidigung ist doch zweierley,) hinzukommen sollten. Das bewegt mich endlich, diesen Schritt zu thun, um Ihnen meine Vermittelung zu der Wiederherstellung des Friedens anzubieten. Daß Hr. Heeren nichts mehr als diesen wünscht, werden Sie aus einer kleinen Schrift (die der Hr. Briefsteller aber wohlbedächtlich nicht mit angelegt hatte, weil nämlich, den oben angeführten Schluß allein ausgenommen, aus allen Blättern das gerade Gegentheil erhellet) sehen, die er mir gestern zuschickte. — — Ich überlasse es nun völlig Ew. ob Sie den Streit durch Stillschweigen niederschlagen wollen; oder ob Sie, im Fall die letzte Schrift des Hrn. H. noch eine Replik Ihnen nothwendig zu machen scheint, nicht vorher deßwegen mit demselben in eine gütliche Unterhandlung tretten wollten, wo ich nicht zweifle, daß durch eine Erklärung, die keinen von beiden Theilen compromittirte, die ganze Sache sich beylegen liesse. —— Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich von Ew. eine Antwort erhielte, die meinen Wünschen entspräche; und eine freundschaftliche Correspondenz zwischen Ihnen und Hrn. Heeren veranlassen könnte. Sie werden dadurch einer Familie ihren Vater, und einer Gemeine ihren Lehrer erhalten; ich zweifle nicht an Ihrer Bereitwilligkeit, dazu die Hände von Ihrer Seite zu bieten.“

Hier.

Hierdurch wurde ich nun, so wie durch mehrere andere, schriftliche und mündliche, Bitten bey meiner schwachen Seite gefaßt, und versprach, noch ehe ich die Schrift gesehen hatte, (ich erhielt sie gleich den Tag nachher, als mein Brief abgegangen war), vielleicht ein wenig zu gutmüthig: **gar gern alles zu thun, was nur immer zur Beruhigung des Hrn. Heeren etwas beytragen könnte.** Gewaltsame Maasregeln, Drohungen und alle andere Angriffe vermögen über mich nichts; allein dergleichen dringenden bittlichen Vorstellungen kann ich nicht leicht widerstehen.

Dieses mein gegebnes Wort will ich nun auch als ein ehrlicher Mann redlich halten.

Das einzige sey mir nun noch erlaubt zu sagen, daß der Ton der ganzen Schrift, zu meinem wahren Vergnügen, gar nicht von der Art ist, als ob sie aus der Feder eines todkranken Mannes geflossen wäre; da pflegen doch die Nerven schon etwas mehr abgespannt zu seyn, und man pflegt nicht mit solcher Heftigkeit zu schreiben. Ich hege also die angenehme und gegründete Hoffnung, daß Hr. H. noch nicht so bald sterben werde; obwohl man sonst Exempel haben will, daß vierundsechzigjährige Männer, auch ohne eine solche Veranlassung, wirklich gestorben sind.

Auf die Rechnung dieser leidenschaftlichen Hitze oder auch eines Irrthums oder der Vergessenheit (denn ich halte Hrn. H. für einen rechtschaffenen Mann, der zu so etwas sonst nicht fähig wäre) schreibe ich auch lediglich die vielen, mich betreffende, offenbaren Unwahrheiten, welche in dieser kleinen Schrift vorkommen. Hr. H. darf nicht etwa sagen, daß ich mich hier doch zu stark ausdrückte, oder auch gegen mein gethanes Versprechen handelte. Ersteres nicht; denn er hat fast

 auf

auf allen Blättern das nämliche von mir gesagt, ungeachtet ich mir innigst bewußt bin, auch nicht ein falsches Jota geschrieben zu haben. Letzteres auch nicht; denn ich habe mich dagegen in meinen Antworten auf jene Briefe, noch ausdrücklich mit der Clausel verwahret: ich würde alles thun was mit dem Character eines rechtschaffenen und ehrliebenden Mannes bestehen könnte. Hier dürfte ich also nicht ganz stillschweigen.

Nun kein Wort mehr davon! Hier, Herr Domprediger Heeren, haben auch Sie mein Herz und meine Hand! so aufrichtig, wie sie ein biederer deutscher Mann nur immer darbieten kann. Nehmen Sie beide gütigst an; und werden auf die Zukunft mein Freund! Man hat Ihnen von Bremen aus, besonders nachher, das sage ich hiermit, zu Ihrer gänzlichen Beruhigung, öffentlich, die besten Zeugnisse gegeben, und Ihrem guten moralischen Character, Ihrer Rechtschaffenheit — — volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nur das hat man noch immer an Ihnen getadelt, daß Sie zu leicht auffahrend wären und zu sehr an alten Kirchengebräuchen klebten. Dabey können Sie aber doch ein gar trefflicher Mann und würdiger Geistlicher seyn. Bleiben Sie also versichert, daß, dem allen ungeachtet, was zwischen uns bisher, grössesten Theils aus Mißverständniß, vorgefallen ist, Sie von nun an doch stets lieben und hochschätzen wird

Ihr

Rinteln den 5ten April. 1792.

von Ihnen vorher auch verkannter Hassencamp.

Cha=

Charakteristik edler und merkwürdiger Menschen, nebst einzelnen schönen Charakterzügen. Eine Fortsetzung der Feddersenschen Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen. Von Friedr. Wilh. Wolfrath, Prediger in Rellingen Erster Theil. Halle bei J. J. Gebauer, 1791. 344 S. gr. 8. (Pr. 1 Thl.)

Größten Theils zwar schon gedruckte, aber doch nicht allgemein bekannt gewordene Charakterschilderungen guter, merkwürdiger Menschen, und einzelne edle Charakterzüge und Anekdoten sind in diesem Theile enthalten. Ob man gleich mehrere noch ungedruckte Biographien hier lieber würde angetroffen haben, so sind doch auch diese hier mitgetheilte gut und interressant entworfen, und wenn diese Schilderungen lauter getreue Copien ihrer Originale sind, wie wir wenigstens glauben, so waren sie gewiß werth, allgemeiner bekannt gemacht zu werden. Und da man schon weiß, daß Beyspiele vorzüglich guter Menschen zur Besserung und Veredlung des Charakters anderer mehr, wenigstens geschwinder und sicherer wirken, als die blos trockne, systematische Moral; so kann eine solche Charakteristik nicht nur eine angenehm unterhaltende, sondern zugleich auch eine sehr nützliche Lectüre für jeden werden, der sein Herz täglich mehr zu veredlen wünschet. Es hat daher der sel. Feddersen durch seine Nachrichten vom Leben und Ende gut gesinnter Menschen ungemein viel Gutes bewirket, und wir billigen es recht sehr, daß Herr Wolfrath auf dieser Bahn weiter gehen will.

Uebrigens enthält und schildert dieser Theil: Jerusalems letzte Lebenstage; Ferd. Carl. Aug. Henke; Peter von Roques; Joh. Bernhard Pommer-Esche; Christiane von Bismark; Sophie Schwarz, geb. Becker; Johanne, Conferenzräthin von

von Eggers; Joh. Samuel Patzke; Hartwig Wessely; Friedrich Wilhelm des Grossen letzte Stunden; einige Lebensumstände des Doctor Neids; Joh. Henr. Dom. Moldenhawer; charakteristische Züge aus Mendelssohns Leben; Feddersens Denkmal in Fechelde; landesväterliche Milde, (die Sinagoge betreffend, welche der Fürst von Dessau der Judengemeine zu Wörlitz hat erbauen lassen); einzelne schöne Characterzüge.

Nachrichten.

Schreiben aus Rawa in Großpolen.

Die Marienbildsgeschichte zu Rawa, wovon etwas aber nichts Genaues und Ausführliches in einigen deutschen Zeitungen gestanden hat, muß gewiß einem jeden aufgefallen seyn, der seit einigen Jahren so viel Gutes von Polen gehöret hat, wie nämlich Aufklärung, Gerechtigkeit und Toleranz sich immer mehr da verbreiteten. Ich will Ihnen die Sache ausführlich und ganz authentisch erzählen; die sonderbare Geschichte, welche Stoff zu allerley Bemerkungen giebt, verdienet sicher eine Stelle in Ihren Annalen.

Die beiden jüngsten Töchter der hiesigen protestantischen Apothekerswittwe, Anne Wilke, bekamen voriges Jahr aus Warschau eine Puppe, an welcher Kinder Putz machen und frisiren lernen. Einige Zeit nachher erhielten sie von Geistlichen des hiesigen augustiner Klosters zwei kleine Medaillen zum Geschenk, auf welchen sich das Bildniß der Mutter Gottes aus Czenstochow befand. Nach einigen Tagen fiel es den Kindern ein, ihre Puppe auszuputzen; sie frisirten solche, zogen ihr Feiertagskleider an, hängten ihr eine von den geschenkt bekommenen Medaillen um den Hals, und so verweilten sie froh einen Nachmittag bey ihrem Spielwerk. Unterdessen kamen eini-

einige Edelleute zum Wein und mit ihnen der Corporal Scorzewski von der Compagnie des Majors Siemianowski, die zum raczynskischen Regiment gehöret und hier in Rawa stehet. Die Edelleute sahen mit Vergnügen, wie sich die Kinder so fröhlich mit ihrer Puppe beschäftigten; der Corporal aber, der schon längst eine Piquanterie gegen die Mutter hatte, zeigte sein Mißfallen darüber und sagte: er sähe, daß die Kinder die heil. Mutter Gottes damit lästerten und die Religion beschimpften; die Frau Wilke sey deßwegen der größten Strafe schuldig. Die Edelleute lachten über den Einfältigen; er aber nahm heimlich die Puppe weg, und trug sie in sein Quartier. Er überreichte darauf der Civilmilitärcommission der Wojewodschaft Rawa und des Districts Bielsk eine Denunciation, worin er hatte setzen lassen, daß die Kinder der Puppe viele heilige Bilder umgehängt, damit in Procession herumgegangen wären, und die größten Spöttereyen mit der heil. Mutter Gottes getrieben hätten. Und um auch die Mutter der Kinder mithineinzuziehen, ließ er hinzufügen: er habe es derselben gesagt, und sie gebeten, dieß zu verbiethen und die Kinder zu bestrafen; sie hätte aber darüber gelacht und selbst noch mehr mit der Mutter Gottes gespottet; kurz, sie wurde zur größten Ketzerin gemacht. Ein hiesiger ansehnlicher Geistlicher, den ich nicht nennen will, vereinigte sich mit dem Corporal. Sie giengen zu allen Commissarien, baten, die beschimpfte heil. Religion zu retten und der Mutter Gottes ihre Achtung zu bezeigen. Weil nun ein und der andere Commissarius eine heimliche Feindschaft gegen Frau Wilke hatte; so nahmen sie die Sache mit der größten Bereitwilligkeit an, und die Wittwe wurde vor die Commission citirt. Sie erschien den bestimmten Tag mit ihrem

Sach-

Sachwalter, um ihre Unschuld zu bezeugen; es war aber vergebens. Weder die Frau Wilke noch der Sachwalter erhielten Erlaubniß, zu reden oder sich zu vertheidigen. Die Wittwe excipirte darauf das Forum, weil dergleichen Rechtssachen nur vor das judicium mixtum (ein Gericht, in welchem eben so viele dissidentische, vom Könige ernannte Richter Sitz und Stimme haben, als römischkatholische und alle kirchliche und Religionsstreitigkeiten zwischen Römischkatholischen und Dissidenten in der letzten Instanz entschieden werden) gehörten. Dem ungeachtet erkannte die Commission das Forum ihres Gerichts für competent. Es wurde ein Criminalgericht formirt, ohne zu wissen, auf welchem Fundament. Die Wittwe sollte geschlossen auf die Hauptwache gebracht werden, welches jedoch auf Caution ihres Schwiegersohns, des Apothekers Sauer, nicht geschah. In acht Tagen sollten die Partheyen jede 12 Zeugen stellen, und indessen wurde gesprochen, man müsse bey Zeiten nach einem Scharfrichter schicken; kurz, alle nur mögliche Beschimpfungen wurden der Fr. Wilke angethan. Es blieb also nichts übrig, als daß sie sich an höhere Richter wendete. Sauer fuhr daher nach Warschau, und wandte sich an seinen Freund, den Hrn. **Krupinski**, Mitglied des evangelischen Consistoriums, welcher ihn zu einem berühmten Advocaten, dem Hrn. **Wegrzecki**, führte. Dieser setzte ein Memorial an den König auf. Sonnabends Nachmittags um 4 Uhr gieng Sauer nach Hof, um es zu überreichen, und war so glücklich, gleich Audienz zu erhalten. Der huldreiche Monarch war bey Durchlesung des Memorials gerührt und sagte: „Ists möglich? Sollten in unserm **Rawa** solche unerleuchtete Richter seyn?" Sauer bekräftigte alles aufs lebhafteste, und wurde auf den andern Tag um

um 8 Uhr des Morgens wieder bestellt. Er erschien, und fand bey dem Könige einen grossen Menschenfreund, den Untercanzler Kolatay, der schon einen salvum conductum fertig hatte und solchen, auf Befehl und Kosten des Königs, sogleich mit einer Staffette an die Frau Wilke sandte. Darauf fuhr der Untercanzler in den Straz (Landesobhut, Wache der Gesetze. Ist der, dem Könige beygegebene Rath), und hier wurde ein Befehl ausgefertiget, in welchem den gedachten Commissarien in Rawa befohlen wurde, sich in dieser Sache gänzlich des Richtens zu enthalten. Zugleich wurde ihnen angedeutet, daß sie ihr Verfahren beym Reichstage verantworten sollten. Was das für einen Schrecken bey der Commission machte, können Sie sich leicht vorstellen. Auch wurde der Wojewode von Rawa durch eine Staffette beordert, nach Rawa zu reisen, und die Commission zu untersuchen. Der General Raczynski in Lowicz bekam auch eine Staffette, sogleich den Corporal zu verhören, nach Verdienst zu bestrafen und zu cassiren. Alles ist geschehen und die Frau Wilke hat mit Ehren Satisfaction erhalten. Einige Geistliche dürften ebenfalls nicht gut wegkommen, wenn die Commissarien ihre Verantwortung werden geben müssen. Dieß ist die wahre Geschichte, die aber doch, wie Sie sich vorstellen können, der Wittwe viel gekostet hat.

N. S. Der Grodrichter der Commission, Spirecki, bekam vor einiger Zeit 2 Briefe aus Warschau ohne Namensunterschrift, wo er ganz und gar lächerlich gemacht wird. — Auch ist so eben die sichere Nachricht eingelaufen, daß die Commissarien cassiret sind, ausgenommen der Canonicus Turkowski, der sich gleich anfangs von der Sentenz ausgeschlossen hatte.

Die

Die zum Fürstenthum Eisenach gehörige Stadt und Diöces Ostheim in Franken verlor am 14ten März d. J. durch den Tod ihren würdigen geistlichen Vorsteher, Herrn Johann Balthasar Neumeister, herzogl. sachseneisenachischen Superintendent und Oberpfarrer daselbst, im 72sten Jahre seines Lebens und im 48ten seiner Amtsführung. Ob er gleich nicht als Schriftsteller bekannt worden ist, so hat er sich doch durch seinen thätigen Eiffer, alles Gute in Kirchen und Schulen zu befördern; durch seinen sanften und eindringenden, der Lehre Jesu gemäßen Vortrag; durch seinen ächt christlichen Wandel; durch sein liebevolles Betragen gegen die ihm untergebenen Lehrer in Kirchen und Schulen; und durch viele menschenfreundliche Thaten, um die Stadt und Diöces Ostheim bleibende Verdienste erworben. Er wurde von der ganzen Stadt und Gegend als Vater geliebt; und starb allgemein beweint.

Seine Hochfürstliche Gnaden, der Bischof von Wirzburg und Bamberg, haben den geistlichen Rath und bisherigen Director, Herrn Diez zu Bamberg, nunmehr zum Regens des dortigen klerikalischen Seminariums gnädigst ernannt.

Der unsern Lesern sowohl aus ein paar gelehrten Schriften, als auch durch seine unverdienten widrigen Schicksale wohl bekannte Hr. Carl Klocker zu Benedictbeuren ist bey S. Emmeram zu Regensburg als Professor historiae & juris Germanorum angestellt worden.

Mit dieser Woche wird zugleich die vierte Beylage, die Silhouette des Herrn Doctors und Seniors Hufnagel zu Frankfurt am M. und der Umschlag zum ersten Quartalsbändchen (den ersten 13 Wochen) ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Siebenzehnte Woche.

Neue Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten. Von Magist. Carl Friedr. Stäudlin, ordentl. Profess. der Theologie zu Göttingen. Göttingen, bey Vandenhoek und Ruprecht, 1791. in 8. S. 390.

Schon 1786 hat der Hr. Verf. mit einigen gelehrten Mitarbeitern ein Bändchen Beyträge zur Erläuterung der Propheten, noch als Magister zu Tübingen, herausgegeben. Die gegenwärtige Sammlung blos einiger Aufsätze wird in der Vorrede von jener ersteren für ganz unabhängig erklärt. Wie er sich bereits in seinen frühern Beyträgen gezeigt hatte, so erscheint der Verf. auch hier, als ein durch Geschmack an Profanliteratur zur wahren Hermeneutik gebildeter, von Hilfsmitteln zu genauer Bestimmung der Sprache unterstützter, von vorgefaßten scholastischen Meinungen entfesselter Schriftforscher. Im gegenwärtigen Bande von Beyträgen, welchem wir

manche Nachfolge von gleichem Gehalt wünschen, sind unter 7 Fächern die Erklärungsversuche von einer Menge einzelner schwerer biblischen Stellen zusammengedrängt; über Daniel aber auch von einigen bedeutenden Puncten, die Oeconomie des ganzen Buches betreffend, Prämissen untersucht, deren Resultat dem Nachdenkenden wohl von selbst einleuchten wird.

Der erste dieser Beyträge erläutert Jes. 52: 13—53: 12; Jer. 20: 7—13, 14—18; 15: 10—21, und hat die Ueberschrift: **Jesaias und Jeremias, Märtyrer für die Wahrheit.** Der Verf. versucht, die bekannte Stelle Jes. 52: 13—53: 12, als eine Threnodie auf den Tod des Jesaias zu erklären, und vermuthet, daß die Sagen des Talmuds von Jesaias Hinrichtung unter Manasse's Regirung nicht ganz verwerflich seyn mögten. Der Verfasser dieser Elegie habe wahrscheinlich zu Jesaias Zeit gelebt. Er sey noch voll von der wehmüthigen Empfindung gewesen, die durch die unverschuldete Mißhandlung und Hinrichtung des Jesaias in ihm erregt wurde. Auf den Zusammenhang dieses Stücks mit dem vorhergehenden und folgenden Orakel wird nicht geachtet. Auch wird blos behauptet, Jesaias werde als ein Opfer des Volks beschrieben, weil er geduldet habe, was das Volk hätte dulden sollen. Aber was für eine Strafe dadurch von dem Volke abgewendet sey, wird nicht gezeigt, da doch sonst Abwendung der Strafe, die andere treffen sollte, recht eigentlich zu dem Begriffe der Aufopferung für andere im a. T. gehört. — Mit den folgenden Stellen aus Jeremias Weissagungen hätte noch Jerem. 11: 18—22 verglichen werden können, wo der Prophet auch davon redet, daß ihm, und sogar von seinen eignen Verwandten, der Tod gedrohet werde. Schon Spinoza stellt in seinem Tractatus theol. politicus die Hypothese auf, daß die von Jesaias benannte Orakelsamm-

lung

lung eine Compilation von Fragmenten sey, die von einem spätern Sammler, theils aus herumgehenden Stücken, theils aus den längst nun verlohrnen jüdischen und israelitischen Reichsgeschichten zusammen gebracht worden sey. Eine Elegie auf den Jesaias könnte demnach in dieser Sammlung nicht befremden. Wir wollen aus der Erklärung des ganzen Stückes nur einige Stellen auszeichnen, deren Vereinigung mit dieser Hypothese am schwierigsten scheinen mögte, um wenigstens dem Scharfsinn des Verf. in Ausfüllung dieser Lücken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. 52: 15: „So sehr du bewundert warst, so sehr werden jetzt Könige sich über dich wundern." Könige? Weil, sagt der Verf., Jesaias bisher das Schicksal der Könige vorzüglich in seinen Orakeln bestimmt hatte. 53: 4: „Unsere Wunden nahm er auf sich, unsere Schmerzen trug er," wird erklärt: Alles, was er jetzt duldete, hätten eigentlich die Lasterhaften dulden sollen, die er mit Worten bestraft hat. So fiel er ein Opfer für die Sünden des Volks. Sein unglückliches Schicksal war kein göttliches Strafgericht über ihn Vrs. 4, sondern Folge seiner Freimüthigkeit gegen ein lasterhaftes Volk. (Der Sinn: Wir hielten die göttliche Zulassung seines Todes für ein Verhängniß über ihn als anmaßlichen Propheten; aber jetzt sehen wir ein, daß es Frevel von uns war, ihn umzubringen, da unsere Verderbniß, welche er rügte, gleichsam über ihn hergefallen ist und ihn gemordet hat, — wird aber nicht Vrs. 5 noch etwas mehr angedeutet: Weil er gestraft wurde, blieben wir ungestraft, weil er blutete, blieben wir unverletzt). — Zum neunten Vrs. „Mein Volk bestimmte ihm sein Grab bey den Missethätern, aber er fand es bey den Reichen," wird die Tradition angewendet, daß Jesaias in den Gräbern der Könige begraben worden seyn soll. בְּמֹות wird, aus Vergleichung mit Ezech. 43: 7, von einem kost-

 baren

baren Grab erkläret; zugleich aber auch noch eine andere Uebersetzung vorgeschlagen: „Gott machte die Gottlosen zu seinem Grab, d. i. (vergl. Nah. 1 : 14): Er ließ ihn durch Gottlose sterben — und Reiche (oder näher: einen Reichen) machte er zu seinem Grabmonument, d. i. durch Reiche wurde ihm, gleichsam als Ehrenrettung von der Gottheit, ein königliches Grabmahl bereitet." (Etwas hart hätte sich der Dichter hier ausgedrückt.) In den letzteren Versen findet der Verf. den Sinn: „Sein Lohn ist (Anerkennung seiner Verdienste und Lehren) seines Namens Unsterblichkeit." „Selbst Mächtige, Vrs. 12, werden seine Beute seyn," selbst Leute von höherm Stande wird er gleich hinreissen, sein Ansehen noch nach seinem Tode zu erkennen. —— Wenn immer noch einige andere Hypothesen neben dieser möglich bleiben, und auch diese wohl schwerlich die wahre seyn mögte, so ist wenigstens gewiß nicht Mangel am Zusammentreffen der einzelnen Züge des Gedichts auf den vom Verf. aufgefundenen Gesichtspunct, nicht etwa Widerspruch gegen den Sprachgebrauch in seiner Bearbeitung daran Ursache; sondern der Urheber des Gedichts selbst hat seinen kühnen Tropologien über den Tod oder die Krankheit eines wichtigen, der verdorbenen Nation unentbehrlichen, von ihr verkannten Mannes nicht auch, wie wir jetzt wohl wünschten, bestimmtere Data beygemischet, welche diesen Mann als Propheten, oder König, oder was sonst, und die Umstände, unter denen er litt, characteristischer, auch für uns noch, auszeichnen könnten. In einzelnen Theilen der Bearbeitung bemerkt Recens. nur dieß, daß der Verf. bisweilen den Unterschied der hebr. temporum weniger strenge beobachtet. Nach unserer Ueberzeugung sind hier sehr viele neuere Exegeten mit Verwechslungen des ersten und zweiten hebr. Tempus zu freigebig. So gewiß das erste nicht dem Präteritum, das andere nicht

nicht dem Futurum anderer Sprachen parallel ist; so wenig kann Recens. finden, daß das erste Tempus je geradezu statt des Futurums oder das zweite statt des Präteritums stehen könnte. Willkührlichkeit in diesem Fall macht alle Exegese ungewiß. Schließlich aber können wir doch bey dieser wichtigen Stelle nicht unbemerkt lassen, daß wenigstens Philippus, Apost. Gesch. 8: 28-36, dieses Capitel dem Kämmerer aus Mohrenland sicher anders ausgelegt und anders verstanden hat, wie Hr Stäudlin. Ist doch ein sehr vollwichtiger Gegner!

Der zweite Beytrag erklärt Dan. 9: 24-27, nach Parallelstellen, von des Antiochus Epiphanes Entweihung des Tempels. Vrs. 24 wird im allgemeinen ein glücklicher Zustand nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, Vrs. 25 eine Periode, während welcher Jerusalem wieder hergestellt wird, Vrs. 26, 27 das Elend geschildert, welches der Zerstöhrende, נָגִיד, Antiochus Epiphanes, vergl. 8: 9—14, über Stadt und Tempel verbreitete. „So handeln, dieß ist das Resultat, die Stellen: Dan. 7: 8, 11, 20-22, 23-27; 8: 9-14, 21, 25; 9: 24-27; 11: 21-45; 12: 6-12, durchaus vom Antiochus Epiphanes." Dieser ist also das Ziel und die Gränze jener nach der Bestimmtheit ihrer Angaben mehr historisch als exegetisch klingenden zweiten Hälfte des vom Daniel benannten Buches. Es fehlet hier an Raum, diese Sätze zu prüfen. So ganz entschieden aber ist doch Harenbergs Meinung nicht, daß in den genannten Stellen eine Weissagung vom Antiochus Epiphanes enthalten sey. Wenigstens folgt es daraus noch nicht, daß man die einzelnen Züge dieser Weissagung mit Thatsachen aus des Antiochus Geschichte belegen kann. Es ist bereits von mehreren Auslegern erinnert worden, wie unsicher der Schluß sey, daß ein Orakel gerade von der oder der Geschichte handle, auf die es

 sich

sich deuten lasse. Man muß vor allen Dingen untersuchen, ob in dem Kreise der sonst bekannten Ideen des Propheten nicht Gegenstände lagen, deren Vorstellung ihm geläufig war, und welche ganz natürlich als das Subject solcher bildlichen Orakel betrachtet werden können. Nach dem Erfolge müßte eine eigentliche Weissagung doch völlig deutlich seyn. Sie müßte ganz genau mit den Begebenheiten und mit allen Umständen derselben, ihrem Inhalt nach, übereinstimmen. Dem Recensent aber bleiben bey der historischen Erklärung der Geschichte Daniels unüberwindliche Schwierigkeiten übrig, die sich aber alle heben lassen, wenn man jene Erklärung verläßt.

Der **dritte** Beytrag zeigt, besonders gegen die zu Berlin 1783 erschienene **freimüthigen Versuche über verschiedene in Theologie und biblische Kritik einschlagende Materien**, daß Daniels Weissagungen weder bey Christus und den Aposteln, noch bey allen spätern Juden in geringem Ansehen gestanden oder verachtet worden seyn; theils durch den häuffigen Gebrauch der Aussprüche Daniels im n. T.; theils durch die ehrenvolle Urtheile mehrerer gelehrten Juden vom Daniel. Nicht unwahrscheinlich vermuthet daher der Verfasser, daß das Buch **Daniels** nicht deßwegen unter die Hagiographa gesetzt sey, weil man es geringer geachtet habe als die übrigen prophetischen Bücher; sondern daß es den Platz unter den Hagiographa deßwegen zu der Zeit, da der Canon gesammelt wurde, erhalten habe, weil die Sammlung der Propheten schon geschlossen war, und man dieß Buch nicht mehr bequem in jene Sammlung bringen konnte; daß aber nachher die Juden, da sie das Buch Daniels nicht unter den prophetischen Büchern fanden, durch diesen Umstand zu der Frage veranlaßt wurden, warum es nicht unter den prophetischen Büchern stehe, und denn dadurch auf die Vermuthung seyn

geleitet worden, es müsse mit dem Inhalte, Ansehen und der Inspiration der Weissagungen Daniels, eine andere Bewandtniß haben, als mit den Weissagungen der übrigen Propheten.

Im vierten Beytrage werden einige Meinungen über den Ursprung des Buches Daniels, vorzüglich in Rücksicht auf die sechs letzten Capitel desselben, geprüft. Es wird mit Recht erinnert, daß die talmudische Sage, im Tractat Bava Bathra Cap. 1, die Mitglieder der Synagoga magna nicht als die Verfasser, sondern als Redacteurs und Sammler des Daniels beschreibe; und wirklich ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine Gesellschaft jüdischer Gelehrten nach dem Exil sich mit der Auswahl, Abschreibung, Sammlung und Anordnung der Reste der hebräischen Litteratur beschäftiget habe. Gegen Eichhorns Hypothese, daß schon vergangene Begebenheiten in das Gewand der Visionen und die Sprache der Weissagungen eingekleidet seyn, um ihnen mehr Interesse zu geben, und daß dergleichen Compositionen unter keines Propheten Namen so schicklich, als unter Daniels Namen, hätte bekannt gemacht werden können, wird eingewendet, daß eine solche Dichtung ein für die Zeit, in welche dann der Ursprung der letzten Capitel gehörte, zu glücklicher Gedanke zu seyn und sich mit der unglücklichen und die Täuschung störenden, bald von ganz verständlichen, bald von ganz unverständlichen Weissagungen redenden Ausführung nicht zu reimen scheine. Beide Einwürfe liessen sich, wie es scheint, leicht widerlegen. Zuletzt wird noch Spinoza's Meinung erwähnt und dann das Resultat aller Untersuchungen des Verf. über Daniel in folgenden Sätzen zusammen gefaßt: 1) daß keine bisher bekannte Hypothese die Prüfung aushalte; 2) folglich noch zu untersuchen sey, warum Daniels Orakel in ihrer Art so einzig seyn; 3) daß aber höchst wahrscheinlich Daniel erst spät gesam-

melt sey und wenigstens einzelne ächte Stücke enthalte.

Im fünften Beytrage, der die symbolischen Handlungen der Propheten erläutert, sind Jerem. 13: 1-11, 12-19; 16: 1-9; 18: 1-11; 19: 1-5, 10-15; 25: 15-29; 27: 2-11; 28; 32; 35 und Ezech. 4; 5; 12; 24: 1-14, 15-27; 37: 15-28; Jes. 7: 1-16; 8: 1-4; 20: 2-6; 21: 6-8; 38; 52; 53; Hab. 2: 2, 3; Jonas; Zachar. 11: 4-17; 6: 9-15 übersetzt und mit kurzen Bemerkungen begleitet. Der Hr. Verfasser erinnert, daß manche symbolische Handlung blos von dem Propheten dem Volke erzählt sey, als ob er sie in der That verrichtet habe, wenn sie gleich nicht wirklich geschehen sey. Zu viel scheint der Verf. dieser an sich richtigen Bemerkung bey der Erklärung einzelner Stellen einzuräumen, wo man ohne Bedenken annehmen kann, daß der Prophet eine solche Handlung absichtlich, oder ohne Absicht verrichtet, sie nachher aber als Bild der Schicksale des Volkes gedeutet habe.

Im sechsten Beytrage werden die Visionen des Amos, Jonas, Jeremias, Ezechiel, Daniel und Zacharias kurz erläutert und dann Resultate zur Bestimmnng des Characters derselben beygefügt. Der Verf. bemerkt es mehrmahl bey den Symbolen und Visionen der Propheten, daß die Muse der hebräischen Propheten der wahre Gott, und dieser der Urheber der Visionen war. Dieß folgte doch wohl ganz natürlich aus dem Unterschied der Nationalreligionsbegriffe von den Religionsbegriffen polytheistischer Nationen. Da der Israelit seinen Jehova allein als Gott verehrte; so war es eben so natürlich, daß er das, was er in seiner Begeisterung sprach, auf Jehova zurückführte, als daß der Grieche diese oder jene Muse oder den Apoll, oder eine andere Gottheit anruft; nur mit dem Unterschied, daß der hebräische Prophet alles, was er erkannte und lehrte,

nach seinen Religionsbegriffen wirklich und mit völliger innerer Ueberzeugung als eine Wirkung Jehovens betrachtete.

Endlich der siebente Beytrag, enthält Bemerkungen über einige Stellen des Jeremias.

Der Ton des Verfassers ist überall ernst, prüfend, ungekünstelt, von Spielerey und Bombast rein.

Leben des Grafen von Zinzendorf, Stifters der Brüdergemeine. Von Gottlieb Benjamin Reichel, des Kursächs. geistl. Ministerii Kandidat. Leipzig, bey Karl Franz Köhler, 1790. 343 und XVI S. 8

Da schon mehrere, vorzüglich Spangenberg, das Leben des Grafen von Zinzendorf beschrieben haben, die aber alle des Grafen Charakter und Verdienste entweder zu sehr erheben, oder zu sehr zu erniedrigen suchen; so würde allerdings eine ganz unpartheyische Lebensbeschreibung, und genaue Charakterschilderung dieses berühmten Mannes sehr willkommen seyn. Die vor uns liegende hat diese Eigenschaften nicht. Ihr Verfasser ist allzu sehr Bewunderer des Grafen, und lässet nur selten seine Fehler durchblicken. Ueberhaupt scheint er auch keinen Begriff davon zu haben, was zu einer guten Biographie erfordert wird, und hätte erst einige Muster z. B. Plutarch, Schröckh und a. m. studiren sollen, ehe er sich an diese Arbeit wagte. Alsdann würde er gewiß seinen Lesern wenigere lange Weile verursacht haben. — Die Geschichte des Grafen kann man zwar aus diesem Buche kennen lernen, und der aufmerksame und denkende Leser wird sich auch einigermasen seinen Charakter daraus abstrahiren können; aber wie sehr würde ihm das seyn erleichtert worden, wenn Herr Reichel im Stande gewesen wäre, ihn selbst zu zeichnen, und die Triebfedern zu seiner sonderbaren Handlungsart mehr in das Licht zu sez-

zen! Mehr als die Hälfte des Buchs nehmen blose Auszüge aus Zinzendorfs Predigten und Schriften ein. Rec. hat unterdessen auch durch das Lesen dieses Buchs seine, schon lange gehegte Meinung bestättiget gefunden: daß der Graf anfangs nach keinem bestimmten Plane gehandelt und sich nur auf eine für seine Geburt und Erziehung seltsame Art habe auszeichnen wollen, nachher aber, durch die Zusammentreffung vieler für ihn glücklichen Umstände, auf einen sehr weit aussehenden Plan sey geleitet worden, und diesen unter den vielerley Hindernissen glücklich und standhaft ausgeführt habe. Und wenn gleich bey seinen Einrichtungen nicht alles zu loben ist, so hat er doch unendlich viel Gutes gestiftet, und sein Andenken wird daher auch stets im Segen bleiben.

Summarien über die Evangelischen Texte für das ganze Jahr zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst von Johann Friedrich Stadelmann. Erster Theil: Sonn- und Festtags-Evangelien. Zweyter Theil: Feyertags-Evangelien. Nürnberg bey Ernst Christoph Grattenauer 1790. 1 Alphab. und 2 Bogen.

Summarien über die Buß-Psalmen zum Gebrauch in Beichtvespern und an öffentlichen Bußtagen, von Johann Friedrich Stadelmann, Pfarrer zu Hellmizheim in Franken. Nürnberg im Grattenauerischen Verlag. 1791. 110 Seiten in 8.

Die erste dieser Schriften enthält ganz kurze zur Erbauung angewendete Erklärungen der evangelischen Texte, und jede derselben endigt sich mit einem ihrem Inhalte gemäsen Gebete. Sowohl die Summarien selbst, als die Gebete sind in einer ganz planen und faßlichen Sprache abgefaßt. Bey der grossen Kürze aber, deren sich der Verf. hierbey beflissen hat, darf man keine umständli-

che Erklärungen und Anwendungen aller einzelnen in dem Texte enthaltenen Wahrheiten erwarten; sondern die Hauptwahrheiten derselben sind nur kurz zusammen gezogen, erläutert und einzelne Winke zur Benutzung derselben gegeben. Sie hätten aber doch bey der nämlichen Bogenzahl immer etwas reichhaltiger eingerichtet werden können, wenn der Raum der abgedruckten Evangelien lieber noch mit zu den Summarien wäre benutzt worden.

Die Summarien über die Psalmen, deren man allemahl drei über jeden Buspsalm findet, sind etwas weitläuftiger, als jene, und ebenfals ganz populär eingerichtet; sie hätten aber ihrem Zwekke gemäs etwas vollständiger und belehrender seyn sollen. Denn obgleich der Verf. diese Psalmen in manchem Betracht ganz gut zu seiner Absicht genutzet hat, so enthalten doch diese Summarien, als Beichtreden betrachtet, zu wenige Anweisungen, wie man zur wahren Sinnesänderung gelangen könne. Es wird zwar in jeder Ermahnung gesagt, man müsse seine Sünden erkennen und bereuen, man müsse sein Vertrauen auf die Gnade Gottes und die Erlösung Jesu setzen, und sein Leben bessern, aber keine Anleitung gegeben, wie man zur überzeugenden Erkenntniß seiner besondern, eigenthümlichen Fehler gelangen könne, wie und warum die Reue über dieselbe entstehe, warum sie zur Besserung erforderlich sey, und von welcher Art sie seyn müsse. Jedoch hat der Verf. nicht unterlassen, mehrmals ganz richtig zu bemerken, daß das Beyspiel der Reue des Davids nicht jedem zum Masstabe der Bereuung seiner Sünden dienen müsse. Es ist ferner bey der Ermunterung zum Vertrauen auf Gott und Jesum nicht gelehrt, wer in Wahrheit eines solchen Vertrauens fähig sey, und zu wenig vor dem Mißbrauche desselben gewarnet, und es fehlet ganz am nöthigen Unterrichte, wie man es anzufangen habe, um in der That seine Fehler und sündlichen Gewohnheiten abzulegen und besser zu werden.

Nachrich-

Nachrichten.

Schreiben aus Breslau. Febr. 1792.

In der 40ten Woche der theol Annalen 1791 stehet, daß Hr. Eisfeld von Halle an die Stelle des Hrn. O. C. R. Hermes hierher gekommen sey. Dieß ist aber unrichtig, und die ganze Sache verhält sich eigentlich so: Herr Hermann Daniel Hermes, Prediger an der hiesigen Marienmagdalenenkirche, königl. Oberconsistorialexaminator, Assessor des bürgerlichen Consistoriums, und darauf auch königl. Oberconsistorialrath, wollte gegen Pfingsten 1791 nach Berlin abreisen. Man wußte auch allgemein, daß er den ersten Pfingsttag seine Abschiedspredigt halten würde, und doch machte er dieß erstlich den Donnerstag vor dem Feste dem Magistrat bekannt, welcher, gleich den Freitag darauf, per unanimia die vacante Stelle seinem Bruder, dem Herrn Johan Timotheus Hermes, bisher Probst zum heil. Geist, Prediger an der Kirche des heil. Bernhardus, königl. Oberconsistorialexaminator, und Assessor des bürgerlichen Consistoriums, übertrug. Man sieht also hieraus, daß gar nicht die Rede vom Herrn Eisfeld war. Die Stelle eines Probstes wurde dem Hrn. Gottwald, bisherigen erstem Diaconus an der Mar. Magd. Kirche ertheilt. Herr Hermes, der Jüngere, hielt den 5ten Trinit. seine Antrittspredigt. Er ist nicht königl. Oberconsistorialrath, da vor der Ernennung des Hrn. Hermes, des Aeltern, nur einer von unsern drei Predigern diesen Titel führte.

M. M.

Schreiben aus Kopenhagen, im März 1792.

Lange konnte ich Ew. nichts Neues aus der dänischen theologischen Welt melden, weil jetzt bey uns eine glückliche Stille herrscht, während welcher

welcher die Herzen der Orthodoxen und Freigläubigen sich einander mehr nähern können, als bey den vorjährigen polemischen Stürmen, die gar zu leicht beide Parteyen zu weit hinreissen. Kann ich Ihnen also gleich nichts eigentlich literarisches Neues berichten; so will ich Sie doch wenigstens an meiner erfreulichen Aussicht Theil nehmen lassen: daß auch die dänische Geistlichkeit sich immer mehr ihrer erhabnen Bestimmung erinnert, Verträglichkeit durch ihr Beyspiel zu befördern. Da ich in Ihrer ersten vorjährigen Beylage, S. 11, Ihnen einige der hiesigen **moralischen** Religionslehrer nannte, war meine Absicht keine andere, als nur wenige Beyspiele anzuführen, daß es hier doch mehrere Moralisten als Polemiker gibt. Aber ich dachte gewiß nicht daran, durch Anführung weniger, allen übrigen die Achtung und das Zutrauen streitig machen zu wollen, das mehrere bey ihren Gemeinen verdienen. *) Zu **meiner Zufriedenheit lerne ich immer mehrere christlich gesinnte** Geistliche kennen; und könnte meine Anführung ihrer Namen zum Ruhme dieser Männer etwas beytragen, so würde ich sie gern zur Ehre einer Nation, die ich so inniglich liebe und verehre, öffentlich herzählen. Aber ich glaube, richtiger und unparteyischer zu handeln, wenn ich Ihnen künftig, mit Hilfe

---

*) Man hat sowohl in Kopenhagen, als auch in Hessen, verschiedentlich geglaubt, daß der vor zwei Jahren von Rothenburg in Hessen nach Kopenhagen berufene deutschreformirte Prediger, Hr. **von Gehren**, der Einsender jener Nachricht sey. Allein wir können versichern, daß diese Vermuthung ganz unrichtig ist. Jener Aufsatz kommt von einem Gelehrten her, der sich schon viele Jahre lang in Kopenhagen aufgehalten hat.

D. H.

Hilfe meiner theologischen Freunde, kurze Recensionen über dänisch geschriebene theologische Schriften, die Sie selbst nicht lesen können, zu verschaffen suche, indem ich Ihnen solche teutsch übersetze. *)

Weil in Ihren vorjährigen Annalen, S. 412 f., die einseitigen Gerüchte angezeigt sind, die damahls gegen Herrn Dr. Fleischer zu Kallundborg hier im Publikum giengen; so muß ich Ihnen nun auch den gelehrten Mann von der andern Seite darstellen, wo er der Beleidigte war, und ihm also einige Bitterkeit verziehen werden muß. Unter seinen Jugendzeitgenossen war er als ein sehr guter Lateiner und Disputator berühmt; und von diesen war er längst der Doctorwürde werth geachtet worden, wenn er sie auch nie öffentlich erhalten hätte. Da aber die theologische Facultät, bey jener allgemeinen Mitbürgerfreude, auch sogar unbekannten Landpredigern ihre Doctorwürde nicht versagte, deren Probeschriften sich weder durch Latinität, noch durch andere Vorzüge auszeichneten; so mußte es Hrn. Dr. Fleischer und noch mehr seine Freunde und Zeitgenossen ausserordentlich befremden, daß gerade gegen seine Probeschrift die erste Einwendung war: das Latein darin tauge nicht. Dieß ward also die unglückliche Ursache, warum Hr. Dr. Fleischer in einer Recension an dem Latein eines andern Promoti krittelte, um einem grössern Publicum, als das Auditorium bey Disputationen zu seyn pflegt, öffentlich zu beweissen, daß er sein Latein so wenig als sein Griechisch vergessen habe. Uebrigens ist wirklich gutes Latein bey uns noch mehr in Achtung, als leider

*) Sie werden uns, wenn sie wichtige Schriften betreffen, und unparteyisch und gründlich sind, immer willkommen seyn.

D. H.

der auf den meisten auswärtigen Universitäten; und unsere Universität hält noch steif auf den morem majorum: daß jeder Promovendus öffentlich disputiren solle, (welches die göttinger theologische und philosophische Facultät schon lange nicht mehr von Männern verlangt haben, die durch Schriften sich hinlänglich als Gelehrte legitimiren.) Daher kam es, daß die hiesige Juristenfacultät sogar ihrem eignen Professor von Eggers, den die berliner Gesetzcommission längst für einen würdigen Rechtsgelehrten erkannte, den Grad, ohne öffentliche Disputirübung, verweigerte, obgleich die theologische Facultät mehrere auswärtige Pfarrer mit dieser Bemühung verschonte, und nur an Hrn. Doctor Fleischer strengere Forderungen machte.

N. S. Dieser Brief lag zum Absenden fertig, da einer meiner Freunde ihn bey mir las, und mich erinnerte, daß, weil ich doch nun von dem, Hrn. Dr. Fleischer widerfahrnen Unrechte selbst überzeugt wäre, ich namentlich einen zweideutigen Ausdruck in der gerügten Stelle, S. 412, Z. 14 von unten, zurück nehmen mögte, der für einen würdigen Mann als ehrenrührig ausgedeutet werden könnte.

Da es mir leid thun sollte, auch nur von einem Feinde, (geschweige denn von einem gelehrten Landsmann und einem Freunde meines Freundes) einen ehrenrührigen Ausdruck gebraucht zu haben; so danke ich meinem Freunde für diese Erinnerung, und bitte Ew., wenigstens um Ihrer dänischen Leser und Freunde Willen, meine Erklärung mit abdrucken zu lassen: daß ich bey den Worten: „sich mit einschlich," nichts Ehrenrühriges dachte, sondern nur meinen Ausdruck übel wählte, weil er mißgedeutet werden konnte. Nach den hohen Begriffen, welche die teutsch-protestantischen theologischen Facultäten von ihrer Doctorwürde zu haben scheinen, indem sie solche keinem geringern Gelehrten, als einem Haupt-

pastor

pastor in einer Residenz und einer Reichsstadt, zu ertheilen pflegen, glaubte ich damahls, daß alle damahlige Promovendi, die nicht Bischöfe, Professoren, Pröbste und Hauptprediger in der Residenz wären, nur durch gar zu grosse Nachgiebigkeit der hiesigen Facultät, unter jene in den höchsten geistlichen Aemtern stehende Männer so miteingeschlichen wären, wie man z. B. sagt: es haben sich Druckfehler eingeschlichen; ohne daß ich sollte daran gedacht haben, die Männer in geringern Aemtern zu beschuldigen, als hätten sie selbst Schleichwege gesucht, um die Doctorwürde zu erhalten. Vielmehr war mir vom Hrn. Dr. Fleischer schon damahls hinlänglich bekannt, daß er nichts weniger als Schleichwege gesucht, sondern wie ein edler dänischer Mann den geradesten **Weg** genommen und auf der Katheder selbst sich so freimüthig gezeigt hatte, wie es einem Gelehrten ansteher, der seiner guten Sache gewiß ist, aber als ehrliebender Mann seine Empfindlichkeit über widerfahrnes Unrecht nicht ganz verbergen kann. Ich selbst hatte bey meinem damahligen Schreiben keine andere Absicht, als nur das zu rügen, daß Hr. Dr. Fleischer, der an seinem Orte mit der neuesten Litteratur nicht bekannt zu seyn schien, einen jungen Mann zu hart getadelt haben sollte, dessen Bibelerklärung mehr der Vernunft, als ältern dogmatischen Hypothesen, gemäs war.

Mein Freund versichert mich auch, daß Hr. Dr. Fleischer keine theologische Disputation seiner Mitpromotorum recensiret habe. Folglich war das Gerücht (S. 413, Z. 1 f.) falsch: als hätte er mehr, wie jene einzige Disputation, hart getadelt. Und ich weiß jetzt auch selbst, wer ein Paar der oberflächlichsten theologischen Disputationen damahls beurtheilt hat und zwar allerdings mit Rücksicht auf den Tadler der fleischerschen ächten Latinität.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Achtzehnte Woche.

System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker. Allen Christen und Nichtchristen lesbar von D. Carl Friedrich Bahrdt. Erster Theil. Dritte verbesserte und gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin, 1791. Bey Friedrich Vieweg dem Aeltern. 288 S. Zweiter Theil, 370 S. Dritter Theil, 312 S. in 8. (Pr. 2 Th. 8 gGr.)

Die erste Ausgabe dieses Systems der moralischen Religion erschien 1787. Von dem nicht geringen Beyfall, den dasselbe gefunden hat, zeuget die jetzt sobald schon erfolgte dritte Ausgabe desselben, und wirklich mußte das Werk einem jeden, der, ungeachtet alles dessen, was er bey dem Verfasser gerne anders wünschen mögte, doch seine vorzüglichen Talente und den Werth seiner Schriften unpartheyisch schätzen konnte, als eins

 der

der besten Werke des Verfassers und eine der besten systematischen und zugleich populären Bearbeitungen der natürlichen moralischen Religionslehre gefallen. Recensent hat es schon in der ersten Ausgabe bey weitem an den meisten Stellen mit dem lebhaftesten Vergnügen gelesen; so wenig er auch in demjenigen, was über die Leiden und Aufopferung Jesu, besonders in Absicht der Historie, der bekannten Hypothese des Verfassers gemäs, gesagt war, mit dem Verfasser einstimmen oder darin Befriedigung finden konnte. Hier ist alles dahin Gehörige ganz weggelassen.

Bey dieser neuen und ganz umgearbeiteten Ausgabe hatte der Verf. 1) die Absicht, sein Werk durch mehrere Deutlichkeit und Popularität des Inhalts und Vortrages und durch eine bessere Ordnung und Stellung der Materien noch vollkommener, und 2) durch die schickliche Abkürzung des Vortrages dasselbe zugleich wohlfeiler zu machen. Eine deutliche Vorstellung von diesem Werke können unsere Leser am leichtesten erlangen, wenn wir ihnen den Plan im Auszuge vorlegen, nach welchem der Verf. dasselbe gearbeitet hat. Er handelt, in der Einleitung, vom Zwecke der moralischen Religion, oder der Glückseligkeit. Es ist wahr, er nimmt dieß Wort im edleren Sinne. Aber dennoch mögte man darüber mit ihm rechten, daß er Glückseligkeit zum Zwecke, und Sittlichkeit überhaupt, und moralische Religion insbesondere zum Mittel der Glückseligkeit macht. Die Sittlichkeit selbst, nämlich Vervollkommnung der Sittlichkeit im Menschen, oder die Bewirkung eines solchen Zustandes der Erkenntnisse, Urtheile, Gesinnungen, Entschliessungen und Thaten, welcher mit dem höchsten sittlichen Gesetze und mit der Bestimmung des Menschen sich reimet, würde wohl gewiß besser als der Zweck der moralischen Religion festgesetzt, und Glückseligkeit als Motiv nur in so fern gebraucht, in so fern die sinnliche Natur des

Men-

Menschen desselben zur Unterstützung in dem Bestreben nach sittlicher Vollkommenheit bedarf. Nicht darum, weil etwas mir angenehm ist oder mich froh und glückselig macht, darf es mein Zweck seyn; wenn ich meiner Natur, als der Natur eines vernünftigen, freien, der möchlichsten Vollkommenheit und Beförderung der Vollkommenheit bestimmten Wesens, gemäs und würdig handeln will; sondern erst muß ich untersuchen, ob das, was ich für Glückseligkeit halte, und was mir angenehm und erfreulich ist, auch mit der höchsten sittlichen Regel des Rechts übereinstimme. Nur dann, wenn ich davon überzeugt bin, habe ich einen vernünftigen, oder meiner vernünftigen Natur gemäsen Zweck. Freilich wird meine Glückseligkeit im Ganzen, und der innere Werth der Summe meiner angenehmen Empfindungen, immer desto grösser seyn, je genauer ich jener Regel folge. Aber sie kann mir oft etwas, zu der Zeit mir Unangenehmes, vorschreiben, wovon ich etwa gar nicht vermögend bin, die angenehmen Folgen vorauszusehen; und in solchen Fällen würde ich in Gefahr seyn, das Angenehme dem Unangenehmen vorzuziehen; wenn gleich das Unangenehme für mich im Ganzen besser wäre. Ich gehe daher immer sicherer, wenn ich Vervollkommnung meiner Sittlichkeit zu meinem Zwecke mache, und wo mir auf der Bahn, auf der ich nach diesem Zwecke hineile, Glückseligkeit zufällt, diese als erleichterndes und unterstützendes Motiv für meine empfindende Natur betrachte, welches mir die Befolgung der Regel meiner vernünftigen Natur angenehm macht und erleichtert. — Demnächst handelt der Verf. von eigentlich wesentlicher Glückseligkeit, Zufriedenheit, herrschender Heiterkeit und frohem Muthe, um so den Begriff der menschlichen Glückseligkeit möglichst deutlich und anschaulich zu machen. Der erste Band ist übrigens der Grundlegung der Glückseligkeit im Menschen bestimmt. Dazu gehören

zwei Stücke, 1) Kultur des Verstandes und 2) des Herzens. Von der ersteren, oder von der Aufklärung, wird im ersten Theile gehandelt. Zuerst von dem Formellen der Verstandesbildung, oder, worin die Aufklärung besteht. Es wird gezeigt, wie nothwendig die Kultur des Verstandes sey und worin sie bestehe; wodurch die Vorstellungen ihr Licht und ihre Kraft erhalten, wie man zur Wahrheit und Gewißheit gelange, durch Erfahrungen Schlüsse und Autorität; und zugleich werden die Gränzen der dem Menschen erreichbaren Wahrheit und Gewißheit angegeben, und es wird gezeigt, wie unvernünftig und vergeblich alles Verlangen nach höherer Gewißheit sey. Dann folgt das Materielle der Aufklärung, oder die Anzeige der Kenntnisse, die der aufgeklärte Mensch zu seiner Glückseligkeit bedarf. Dahin gehören besonders allgemeinnützliche Kenntnisse, und unter diesen stehet die Religionskenntniß als unentbehrlich oben an. Doch will der Verfasser nur eine relative Unentbehrlichkeit der Religion behaupten. Er meint, wer niemahls etwas von einem Gott gehört hätte, der werde für sich auch nicht darauf fallen, wenigstens an seiner Ruhe nichts verliehren, keine Lücke in seinen Kenntnissen spüren, und zur Tugend darum nicht weniger fähig seyn. (Dieß ist eine von den Stellen, die Recensent wegwünschte. Ohne hier die Meinung des Verfassers zu widerlegen, für welche er gar keine Gründe angeführt hat, und wider welche doch so viel mit bestem Fug und Recht gesagt werden kann, begreift der Recensent nicht, was dieser Satz, so wie er hier ausgedrückt ist, hier nutzen könne; er sieht aber wohl ein, wie viel er schaden kann. Der redliche speculative Forscher, der eben darum, weil er zu viel fordert, auf dem Wege der Speculation diejenigen Beweise für das Daseyn Gottes nicht findet, welche er verlangt, und darüber den Glauben an das Daseyn Gottes ver-

verliehret, kann zwar, dessen ungeachtet, ein tugendhafter und glücklicher Mann bleiben, wenigstens bis auf einen gewissen Grad. Dieß konnte gesagt, und es konnte vor lieblosen Urtheilen über solche Männer gewarnt werden, ohne einen Ausspruch von der Art.) Nun werden die faßlichsten Beweise für das Daseyn Gottes populär entwickelt; es wird gezeigt, was wir von Gott erkennen können, vornehmlich das, daß Gott die Liebe ist; es wird von der Vorsehung gehandelt, die Zweifel dawider werden gelöset, und die Gründe, welche uns wegen des moralischen Uebels in der Welt beruhigen können, werden angegeben. Dann wird von der Unsterblichkeit, von einer künftigen Vergeltung, von der Kenntniß der Natur, von Menschenkenntniß, Menschenbeurtheilung und Selbstkenntniß gehandelt. — Zur Bildung des Herzens gehöret alles umfassende Menschenliebe, Kosmopolitensinn, Gewissenhaftigkeit in der Menschenliebe, Heilighaltung der wechselseitigen Rechte der Menschheit, Unterscheidung dessen, was gut, von dem, was recht ist, und richtige Kenntniß des Willens Gottes und der allgemeinen menschlichen, natürlichen und bürgerlichen Rechte; ferner der menschlichen Verdorbenheit, oder dessen, was zur Glückseligkeit unfähig machet. Ferner Freiheit, Besiegung der Leidenschaften, und Stärke der Seele im Leiden, welche besonders auch durch die richtige Anwendung der Trostgründe im Leiden erhalten wird. Endlich Liebe, Ehrfurcht Vertrauen und Dankbarkeit gegen Gott, als inneres Triebwerk des gebildeten Herzens, befördert, erweckt und unterhalten durch zwei dazu sehr nützliche Mittel, Gebet und öffentliche Gottesverehrung. Daneben aber bedarf es nun auch der Kenntniß der allgemeinen moralischen Heilkunde, oder der Mittel, sich wieder von Fehlern zu befreien, und sich vor Fehlern oder Krankheiten der Sele zu hüten, und endlich des Studiums der Kunst, freudig zu sterben.

Der zweite Band gibt Anleitung zur Uebung im Freudengenusse, zur Hervorbringung wahrer Glückseligkeit. In der Einleitung wird von den für den Menschen genießbaren Freuden überhaupt, und dann im ersten Theil von der Uebung im Genusse der Freuden gehandelt: 1) von sinnlichen Freuden, Genuß der Nahrung, Luft, Bewegung, Ruhe und des Schlafes, Befriedigung des Geschlechtstriebes; Spiel; Komödien; Freuden der schönen Natur, Freuden des Gehörs; Vergnügen am Schönen der Kunst, an persönlicher Schönheit, an Rang und äusserer Ehre, an Geld und Gut. Freuden der Gesellschaft, der vertrauten Freundschaft, und des Glücks oder angenehmen Auftritte. 2) Von Geistesfreuden, des Wachsthums an Einsichten, der Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit, Menschenliebe, des guten Namens und Gewissens, des Vertrauens auf Gott, und der Einsamkeit. Der andere Theil lehrt, sich weise verhalten, wenn unsere Glückseligkeit gestört wird, entweder durch Schickungen Gottes oder durch Fehler anderer Menschen, gegen welche Duldung, Schonung, Bemühung sie zu gewinnen und zu bessern, empfohlen wird. Es gibt aber auch Mittel, solche Störungen der Glückseligkeit zu verhüten, z. B. daß man sich bey andern in Achtung setze, anderer Gutes lobe und ehre, verschwiegen und friedsam, gefällig und bescheiden, ordentlich und gesetzt, edel und großmüthig, ehrlich, rechtschaffen und reinlich sey. Oft hindern wir unsere Glückseligkeit selbst, durch unsere Faulheit, oder Eigensinn, Eitelkeit, Argwohn, Zudringlichkeit, Neid, Geiz, oder Verschwendung.

Ueber alle diese Mittel und Hindernisse der Glückseligkeit findet man hier, zwar kurze und populäre, aber lichtvolle und eindringende Abhandlungen. Was in den vorigen Ausgaben von der Anwendung der Menschenliebe auf die besondern Stände und Verhältnisse der Menschen gesagt

sagt war, ist hier ganz weggelassen; weil der Verfasser, die Moral für die besondern Stände besonders zu bearbeiten, denkt, wie er schon ein Sittenbuch fürs Gesinde und für den Bürgerstand geschrieben hat. —

Im dritten Theile fängt der Verfasser an, das Versprechen zu erfüllen, welches er in der Vorrede zur dritten Ausgabe gegeben hatte: daß er die Anwendung der Moral auf jeden der besondern Stände und auf die besondern Verhältnisse der Menschen in besondern Schriften lehren wolle. Hier wendet er nun die allgemeinen Grundsätze des Rechts und des Guten auf die Bestimmung der Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen an. Der Verf. geht von dem Ursprunge aller Rechte und Obliegenheiten des Menschen aus. Diesen findet er in der Gesellschaft und der in der Gesellschaft nothwendigen Regel, welcher die Mitglieder der Gesellschaft folgen müssen. Es gebe, sagt er, keine, wenigstens keine nützliche, Betrachtungen des Menschen und seiner Rechte und Pflichten, als in so fern er ein Glied einer Gesellschaft ist. Im Stande der Natur seyn alle einander gleich und freie Leute. Im Stande der Natur gebe es keine Regel. Jeder habe gleiches Recht an alle Güter der Erde. Erst in der Gesellschaft finde eine Regel, also auch Recht und Obliegenheit Statt. Aber dennoch erkennt er natürliche und göttliche Menschenrechte, die sich 1) auf die Natur des Menschen, oder auf ihre allgemeine Unentbehrlichkeit zum Daseyn und Wohlbefinden des Menschen, und 2) auf das gemeinschaftliche Interesse der Gesellschaft gründen. Also betrachtet er ja doch den Menschen zuerst isolirt, als Menschen für sich, um das zu finden, was jedem Menschen zu seinem Daseyn und seinem Wohlbefinden unentbehrlich ist. Daraus folgert er auch die Rechte der Menschheit, welche die Gesellschaft jedem Menschen schuldig ist, nämlich das Recht 1) des Daseyns, 2) sich zu sät-

tigen, 3) sich zu bedecken; 4) Recht an den Gemeingütern, als Genuß der freien gesunden Luft, des Tageslichtes zu Geschäften, freies Wandeln auf ofnen Strasen, den Durst an der ersten besten Wasserquelle zu stillen u. s. w. 5) Recht zur freien Thätigkeit, 6) zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, (woben gegen die Unauflöslichkeit der sonst von dem Verf. für vortreflich und heilsam erkannten Regel der Ehe geeifert wird, weil sie die Befriedigung des Geschlechtstriebes zum Zwange mache, und das Wohlgefallen hindre, ohne welches keine vollkommene Kinder erzeugt werden können;) 7) das Recht des Eigenthums, 8) der Ehre, 9) der Publicität; weil dieß alles theils dem Menschen, als Menschen, zu seinem Daseyn und Wohlseyn unentbehrlich, theils für das gemeinschaftliche Interesse der Gesellschaft höchstnothwendig sey. Daraus folgert er III) die Rechte der Gesellschaft, die jedes Mitglied der Gesellschaft heilig zu halten verpflichtet ist: 1) die Heilighaltung der eben genannten Rechte der Menschheit, 2) der Verträge, 3) der Eide, 4) der Wahrhaftigkeit, wobey, mit Rücksicht auf Collisionsfälle, bestimmet wird, in welchen Fällen ein Mitglied der Gesellschaft verpflichtet oder nicht verpflichtet sey, die Wahrheit herauszusagen. 5) Jedes Mitglied muß der Gesellschaft nützlich zu werden suchen. 6) Alle Mitglieder geloben der Gesellschaft gleiche Verbindlichkeit und Thätigkeit. Jedes Mitglied muß leiden, was alle leiden, thun, was alle thun müssen. Kein Mitglied muß sich von Gesetzen ausschliessen, die alle verbinden, oder etwas prätendiren, was, wenn es allen erlaubt würde, der Gesellschaft schädlich wäre; mit einem Worte, Gleichheit der Rechte und Pflichten in Beziehung auf die ganze Gesellschaft. 7) Alle Mitglieder müssen für die Vervollkommnung der Gesellschaft eiffern. Diese wird befördert durch Freiheit, Ordnung, weise und gute Gesetze, Gerechtigkeitspflege, Reichthum, Macht und Ansehen, Tugend und

Re-

Religion, Aufklärung, gute Kinderzucht und Volksbildung, Flor der Wissenschaften und Künste und — Verbannung des Luxus. 8) Die gesetzgebende Macht, und die durch dieselbe eingeführten Gesetze müssen heilig seyn.

Nun kommt der Verf. auf die Frage: IV) Wer hat das Recht, positive Gesetze zu geben und zu handhaben? Ursprünglich hat unstreitig die Nation dieß Recht, und indem sie die Ausübung desselben gewissen Personen überträgt: so verlieret sie darum nie dieß Recht. Jene Personen verwalten das Recht nur im Namen der Nation. Der Stimme der Natur gemäs, solte der Stärkere, d. h. dem Verstande oder Geiste und dem Leibe nach, oder der Weissere, der zugleich die physischen Kräfte des Reichthums u. s. w. besitzt, das Recht der Regirung im Namen der Nation ausüben. Durch die Uebertragung dieses Rechts an gewisse Personen entsteht nun der Unterschied zwischen Regenten und Unterthanen, die dann einen Staat ausmachen.

Dann folgen V) allgemeine Principien zur Bestimmung der Befugnisse und Obliegenheiten der Regenten. Er ist nicht Eigenthümer des Landes oder der Unterthanen; er ist den Rechten der Menschheit und der Gesellschaft subordinirt. Er hat dem Einzelnen nur in so fern zu gebieten, in so fern sein Verhalten auf das Ganze Einfluß hat, damit keiner die Rechte der Gesellschaft verletze. Gesetze, Verfassungen und Einrichtungen, die er beym Antritte der Regirung vorfindet, darf er ohne den Willen der Nation, d. h. der Regenten und Unterthanen, nicht abändern, und er ist der Nation von der Verwaltung der ihm übertragenen Macht Rechenschaft schuldig. VI) Allgemeine Principien zur Bestimmung der Befugnisse und Obliegenheiten der Unterthanen. Der Unterthan bleibt ein freier Mensch. Nur in so fern sein Verhalten auf die Gesellschaft Einfluß hat, muß er sich die Einschrän-

kung seiner natürlichen Freiheit gefallen lassen. Die Rechte der Gesellschaft müssen ihm heilig seyn; er muß ihre Gesetze und die Verwalter derselben respectiren. Er kann nur Sorge für die Sicherheit seiner Rechte, und für das Gemeinwohl der Gesellschaft von der Gesellschaft und ihren Regenten fordern. Er kann den Regent nicht zur Rechenschaft fordern. — — Aber jeder Unterthan hat das Recht, mit geziemender Achtung öffentlich Vorschläge zum Besten der Gesellschaft zu thun. VII) Specielle Obliegenheiten der Unterthanen und Befugnisse der Regenten, 1) äusserliche Ehrerbietung, wie weit dieselbe gefordert werden könne; 2) so fern Befehle nicht mit den Rechten der Menschheit und mit den Rechten und Verfassungen der Nation streiten. 3) Abgaben. 4) Dienste, welche die Bedürfnisse des Staats erfordern. 5) Wahrheit zu sagen. 6) Einschränkung natürlicher und Aufhebung positiver Rechte. 7) Bestrafung der Verbrecher. Es gebe keinen Fall, in welchem die nothwendige Sicherheit der Gesellschaft Todesstrafen erforderten. 8) Krieg und Frieden zu beschliessen. 9) Alles Nichteigenthum im Lande zu benutzen. 10) Leitung des Handels und Gewerbes. VIII) Befugnisse und Obliegenheiten der Unterthanen gegen einander selbst: 1) jedem die natürlichen Rechte ungekränkt zu lassen, in so weit sie nicht durch die wesentlichen Rechte der Gesellschaft eingeschränckt werden; 2) den natürlichen Unterschied zu respectiren, den Vorzüge an Kenntnissen, Verdiensten, Reichthum, Macht und Ansehen geben, und 3) zur Sicherheit des Lebens und Eigenthums seiner Mitbürger alles mögliche beyzutragen. IX). Specielle Obliegenheiten der Regenten und Rechte der Unterthanen: 1) gute Gesetze zu geben, gehörig bekannt zu machen und für die Aufrechthaltung derselben zu sorgen; 2) die Menschenrechte zu schützen; 3) Hilflose und Arbeitlose zu versorgen; die

Ver-

Vernachlässigung der letztern ist die erste Ursache unzähliger Verbrechen; 4) Beschützung der Unmündigen; 5) den Unterthanen die Erhaltung ihres Lebens möglichst zu erleichtern; 6) Beschützung des vollkommenen Eigenthums und Aufsicht über das unvollkommene Eigenthum der Unterthanen. Unvollkommenes Eigenthum nennt der Verf. alles das, woran andere noch einen wirklichen Antheil haben, z. B. Aecker, Güter, Häuser, Capitale nennt er unvollkommenes Eingenthum, weil der Staat in so fern daran Antheil hat, daß er, auf die Erhaltung derselben zu sehen, berechtigt ist, und weil auch die Kinder des Besitzers und brodlose Mitmenschen daran einiges Anrecht haben. Er unterscheidet unvollkommenes Eigenthum des Einzelnen, und der Kommünen, und wiederum rechtmäsig oder unrechtmäsig acquirirtes Eigenthum. Zu der letztern Art rechnet er alle Klöster und Abteyen u. s. w., weil die Stifter kein Recht zu solchen Stiftungen hatten, und selbst alle Kirchen einzelner christlicher Partheyen, weil alle Tempel allen Mitgliedern des Staats gehören. (Aber sie sind ja von einzelnen Mitgliedern der Parthey, oder von der ganzen Parthey erbaut, dotirt u. s. w?); 7) Gerechtigkeitspflege; 8) Gerechtigkeit und Menschlichkeit im Bestrafen. Die Strafen sollen nach Verhältniß der moralischen Schuld, aber immer menschlich eingerichtet werden, um dem Staate Sicherheit zu schaffen, nicht dem Verbrecher weh zu thun; 9) Verhütung der Verbrechen; 10) weise und gerechte Vertheilung und Anwendung der Abgaben und Dienste; 11) Vermehrung der Nahrungsquellen; 12) Volksbildung und Moralität; 13) Publicität und 14) Religionsfreiheit. (Hier rechnet sonderbar der Verf. es zur Religionsfreiheit, daß nichts als natürliche Religion öffentlich gelehret werde, damit alle auf gleiche Weisse am Unterricht Theil nehmen können. Müssen denn nothwendig alle an einerley Unterricht

richt Theil nehmen? Gehört es nicht zur Religionsfreiheit, jedem Menschen, und so auch jeder Gesellschaft von Menschen, die Ausübung ihrer Religion, wenn sie übrigens gute Bürger sind, auf ihre Kosten zu gestatten? Warum soll denn nicht christliche Religion geprediget werden? Ist christliche Religion und Sectenglaube denn einerley?). Endlich 15) der Fürst muß selbst regiren, und jeder muß zu ihm freien Zugang haben.

Berlin, bei Mazdorf. Des Preußischen Staabsfeldpredigers Küster Bruchstück seines Campagnelebens im siebenjährigen Kriege, (Es enthält die Beschreibung der Hochkircher Nachtschlacht 1758 mit einigen vorangehenden und folgenden Begebenheiten und Bemerkungen:) nebst einem Vorberichte des königlichen Herrn Oberconsistorialraths Sack. Zweite berichtigte und stark vermehrte Auflage. Mit Chursächsischem Privilegio 1791. 208 S. 8. (Pr. 12 gGr.)

Wer an kriegerischen Scenen, wo die Menschheit bald in ihrer ganzen Grösse, bald in ihrem tiefsten Elende erscheinet, Gefallen findet, wird dieses Bruchstück nicht ohne die vollkommenste Befriedigung aus den Händen legen. Der Herr Verfasser, jetzt Consistorialrath und Inspector zu Magdeburg, erzählt als Augenzeuge mit einem die Einbildungskraft und die Empfindung beschäftigenden Detail, das man in den gewöhnlichen Kriegsgeschichten nicht antrifft. Doch dieß hier bey Seite. Dasjenige, wodurch diese kleine Schrift eine Anzeige in diesen Blättern verdienet, sind die vielen vortrefflichen Bemerkungen über religiöse und moralische Gegenstände, wodurch Herr Küster Feldpredigern zur Erfüllung ihres wichtigen Berufes nützlich zu werden sucht. Der Feldprediger ist, wie Herr Oberconsistoralrath Sack in dem Vorberichte sehr richtig sagt: — wenn er die Wahrheiten, deren Leh-

rer er ist, zur Ermunterung des Muthes und zur Beruhigung unter Drangsalen, anzuwenden weiß, wenn er Einsichten mit wahrem Eifer, Ernst mit Gefälligkeit, Menschenliebe mit Menschenkenntnis verbindet, gewiß ein sehr nützlicher und achtungswürdiger Mann. Er stärkt die Edeln und schreckt die Feigen durch die Erinnerung an Gott; er ist Fürsprecher der leidenden Menschheit; er ist der Beystand der verlassenen Verwundeten, und der Tröster der einsam Sterbenden. Auch hat er Gelegenheit genug, Tapferkeit und Selbstverläugnung durch sein eigenes Beyspiel zu empfehlen. — Als einen solchen Mann lernt man den Verfasser durch sein Verhalten in mancherley Schicksalen, in Gefechten, auf Märschen und in Lazarethen kennen. — Von den vielen interessanten Bemerkungen, die man in diesem Bruchstükke findet, nur einige zur Probe: Der Verfasser nahm bey Officieren und Gemeinen wahr, daß während der Feldzüge die Gesinnungsart im Ganzen sich besserte, und Irreligion sich verminderte. Hohe und Niedrige sehen zu Kriegszeiten Gott, Seele und Seligkeit aus einem etwas ernsthaftern Geschichtspuncte an, als viele in friedlichen Garnisonen zu thun pflegen. Der Herr Verfasser leitet dieses von der männlichern Denkungsart her, die bey den ernsthaften Arbeiten im Felde besser gedeihet, als in Weichlichkeit und unter blosen Beschäftigungen des Witzes, die während des Friedens die Einsichten der Vernunft nur gar zu leicht besiegen. Im Lazarethe, das nach der hochkircher Schlacht zu Bauzen errichtet wurde, fand er keinen einzigen Leugner der Unsterblichkeit, deren es nach der Schlacht bey Prag viele, und nach der bey Leuthen noch einige gegeben hatte. Alle starben mit dem Wunsche eines künftigen Lebens, und keiner mit der Ueberzeugung, oder festen Ueberredung vom Gegentheile. Alle, selbst die Zweifler, zeugten von dem grossen Schaden des Zweiffels an Unsterblich-

lichkeit, weil, wie sie sagten, dadurch alle Aufmunterung zu edeln Thaten, wofür keine zeitliche Belohnung zu erwarten ist, verlohren gehet. — Unter den Zusätzen zeichnet sich die Nachricht von der Verrätherey des Barons v. Warkotsch, nebst den Gedanken über die Todesahnungen im Kriege aus, über welche letztern der Hr. Verfasser sehr vernünftig urtheilet.

Nachrichten.

Aus Schwaben d. 10ten Jan 1792.

Wie es bey der Disputation des jungen Freiherrn von Horix, Canonikus der Collegiatkirche S. M. V. ad gradus zu Mainz, die er den 19ten August des vorigen Jahres zu Salzburg, cum censura & approbatione facultatis *theologicae & juridicae*, ohne Präses vertheidigt hat, *) zugegangen ist, das kann man in der oberteutschen allgemeinen Litteraturzeitung den 24sten August lesen. Unter den Disputirsätzen fand der Dekan der juristischen Facultät, Hr. Hofrath und Professor von Schalhammern einige, die er nicht gelesen, folglich auch nicht gut geheissen hatte, und protestirte daher wider die vorangedruckte Censurerlaubniß seiner Facultät öffentlich. Die theologische Facultät nahm keinen Antheil an dieser Protestation. Der Herr Defendent ließ sich nicht verzagt machen und übernahm es, seine Sätze selbst zu vertheidigen. Doch fand er es nicht für rathsam, sich hernach noch lange in Salzburg aufzuhalten, sondern reisete bald ab. Er wollte Anfangs eine andere Materie wählen: de eo, quod justum est circa vota monastica, und entwirft hier in der Vorrede den Plan, der nach der Ausführung begierig macht. Wegen der Kürze der Zeit aber wählte er die gegenwärtige Materie. Er führt alle Einwendungen, die man gegen die canonicos, wegen ihrer Unnütz-lich-

---

*) S. die 12te Beylage unserer Annalen, im vorigen Jahre S. 179.

lichkeit und Schädlichkeit, macht, hinlänglich an, und beantwortet sie auf diese Art: Canonici, si agunt, quod debent, tum non metuendum, ne quis eis noceat, & utiles sunt ecclesiae, reipublicae. Unter den angehängten positionibus ex jure uniuerso aber befinden sich freilich verschiedene, welche zum Aergerniß einer jeden ächt orthodoxen, christkatholischen, besonders von Exjesuiten verstimmten Sele gereichen werden. Zur Probe einige ex jure canonico priuato ac publico:

1. *Vnusquisque* apostolorum secundum Christi institutionem erat *omnium* fidelium episcopus, *aequali* potestate praeditus; ob necessitatem vero dioeceses diuidebant & ecclesias instituebant, quin eis potestate, aut expressa aut tacita, a S. Petro aut Paulo concessa & delegata opus fuisset.

2. *Nunquam* igitur & *nusquam* S. Petrus jura Primatus exercebat.

15. Cum Jesuitarum ordo reipublicae, religioni, regibus, eorumque majestati, auctoritati periculosus fuerit — — ob scandalosas sententias etc. (aus dem Aufhebungsbreve) *jure optimo* — — sublatus fuit. Jesuitae proinde, tanquam societas considerati, neutiquam gaudent jure collegii liciti, neque ergo amplius fas est, sine Caesaris & imperii consensu iis tanquam collegio ius civitatis aut incolatus impertiri. Hinc etiam Fiscalis Imperii in id sedulo incumbere debet, ne in locis, Caesari & imperio immediate subiectis, via facti vel palam vel clandestine irrepant, atque institutum suum *sub quocunque schemate* propagent.

16. In primitiva ecclesiae aetate vota monastica non cognita erant. Contra rationem, contra Dei voluntatem, euangelii menti adversantia, contra ecclesiae ac reipublicae utilitatem esse videntur.

Es ist sehr zu verwundern, daß die augsburger Kritiker nicht längst schon geschrieen haben: das sind ärgerliche, freche, ohrenbelei-

digende, auf die Ketzerey angrenzende, der Spaltung und Ketzerey günstige Sätze! (die gewöhnlichen Ausdrücke.) Da sie den neuen Jahrgang ihrer beliebten Kritik mit sehr fadem Zeug angefangen haben; so will ich ihnen diese Disputation, die sie noch nicht zu kennen scheinen, oder vielleicht gern ignoriren mögten, freundschaftlich zur Widerlegung empfohlen haben. Sonst mögten durch das abscheuliche Gift, das besonders in den positionibus so deutlich vor Augen liegt, die ich nicht anders, als Scandalosas, piarum aurium offensiuas, haeresi proximas u. s. w. nennen kann, manche augsburgsche Dorfpfarrer angesteckt werden. Eine solche Widerlegung ist, damit kein Unglück in der allein seligmachenden Kirche entstehe, weit nothwendiger, als die bißherigen Reflexionen über die französische Revolution und Constitution, über den Eid der franz. Bischöfe und Geistlichen, über die in Frankreich ausgestreuten Kupferstiche, u. s. w. Ohne sich um die Franzosen zu bekümmern, werden sie Arbeit genug finden, wenn sie den Primat des Papstes und die Ehre des exjesuitischen Ordens in Teutschland aufrecht erhalten wollen.

Dem Herrn Prof Theol. extraord. Ziegler zu Göttingen, welcher, wie wir schon angezeigt haben, als ordentlicher Lehrer der Theologie nach Rostock gehet, hat die theol. Facultät daselbst das Doctordiplom nach Göttingen geschickt.

Hamburg. Am 9ten April d. J. starb Herr Benedict Gilbert Flügge, Archidiaconus an der hiesigen Michaeliskirche, im 52sten Jahre seines Alters; ein Mann, der viele Vorzüge in sich vereinigte, die seinen Character verherrlichten, und sein Andenken unvergeßlich machen.

Herr Diaconus Mag. Ebert zu Taucha bey Leipzig ist nach Leipzig versetzt, und daselbst Prediger bey St. Georgen geworden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Neunzehnte Woche.

Salomons Prediger und hohes Lied. Neu übersetzt mit kurzen Anmerkungen von D. Johann Christoph Döderlein. Zweyte verbesserte Ausgabe. Jena, 1792, bey Cuno's Erben. 12 Bogen in 8.

Die in der Vorrede zur ersten, 1784 erschienenen, Ausgabe dieser Uebersetzung des Predigers und hohen Liedes vorgetragenen Hauptsätze, nämlich, daß zwar diese Schriften nicht von Salomo verfaßt seyn, daß aber der Verfasser des so genannten Predigers oder Lehrbuches erdichte: Salomo habe dasselbe einer Versammlung seiner gelehrten Akademie vorgelesen, und Salomo sey die einzige hier redende Person; es sey nicht anzunehmen, daß ein Forscher und sein zweifelnder Schüler hier abwechselnd reden und das Thema des ganzen Buches sey die Darstellung der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit alles Irdischen, woraus denn natürlich Empfehlungen der Weis-

heit im Genusse und Gebrauche aller irdischen Dinge, und vertrauenvolles Hinschauen auf Gott, den Schöpfer und ewigen, unveränderlich weise und gütig waltenden Regirer aller Veränderungen unserer Schicksale, und weise Vorbereitung und Rücksicht auf ein künftiges Leben hergeleitet werden — diese Hauptsätze hat der vortrefliche Verf. dieser Uebersetzung auch bey dieser neuen Ausgabe beybehalten. Sie haben auch dem Recens. immer am befriedigendsten geschienen, und er ist bey der Prüfung neuer Versuche doch am Ende zu denselben zurückgekehrt. Die Hypothese, daß Koheleth im Vocativ als Anrede an einen Consessum zu erklären sey, und überhaupt, daß es eine Akademie, nur nicht eine solche, die wir jetzt so nennen, sondern eine Versammlung der Weisen im morgenländischen Alterthum bedeute, scheint immer noch am meisten für sich zu haben.

In der Uebersetzung und den Anmerkungen hat der Verf. die neueren Bemerkungen und Beyträge benutzt, die seit der ersten Ausgabe bekannt gemacht worden sind. Von drei Veränderungen sind in der Vorrede die philologischen Gründe angegeben. Kap. 2: 3, hieß es in der ersten Ausgabe: **Wenn Körperlust mich hin zum Gastmahl zog**; in der zweiten: **Wenn ich durch Wein den Körper stärkte**; מְשֹׁךְ wird nach der im Arabischen vorkommenden Bedeutung durch sustinere, corroborare übersetzt. Schon Coccejus hat in seinem Lexicon diese Stelle so verstanden, wiewohl nicht aus diesem Grunde. K. 2: 8, ist שִׁדָּה וְשִׁדּוֹת durch **Musikchor** übersetzt, und 2: 25 מִי יָחוּשׁ חוּץ, **wer empfindet das vorzügliche**, gleichfalls nach dem Arabischen. Treffend, und dem Zusammenhange angemessen, sind diese hier gegebenen Erklärungen unstreitig. Nur das, daß die Worte sonst, die zweite Stelle ausgenommen, im Hebräischen so gewöhnlich, aber nie in dieser

dieser Bedeutung üblich sind, mögte Zweifel erregen. Man könnte vielleicht 2: 3, bey der gewöhnlichen Bedeutung von מָשַׁךְ bleiben und übersetzen: *Ich nahm mirs vor, mit Wein recht meines Leibes zu pflegen* (eigentlich protrahere carnem meam, i. e. eam dilatare, feist machen, eine Folge des häuffigen Genusses des Weins), *dabey wählt ich die Klugheit mir zur Führerin; doch blieb der Unverstand mein Gefährte!* לֵב ist V. 3, wohl nicht der Geist, die Vernunft; sondern wie V. 10 das Herz, Gesinnung, Denkungsart, Gemüth, als Pronomen gesetzt. 2: 25 könnte wohl wörtlich als Rede Salomons übersetzt werden: *Denn wer genösse, wer ereilte wohl mehr als ich!* חוּץ haben die LXX doch durch παρεξ übersetzt, und diese scheinen für die gewöhnlich angenommene Bedeutung eine wichtige Auctorität zu seyn. 2: 8, haben die LXX: οινοχοον και οινοχοας, *ein Mädchen, ja Schaaren von Mädchen, den Becher mir zu füllen.* Es war eine der wohllüstigsten Sitten des morgenländischen Alterthums, daß Mädchen den Zechenden die Becher füllten. So hatte auch die Gesellschaft der Götter zuerst die Hebe dazu bestellt, bis hernach, weil Zevs es unsittlich fand, daß ein Mädchen ihnen aufwarte, besonders nach einem gewissen Vorfall, Ganymed zu diesem Amte ausersehen ward. Diese Uebersetzung hat die Ableitung vom syrischen und chaldäischen שְׁדָא, fudit, für sich, und in einer solchen spätern Schrift dürfen wir eher syrische und chaldäische, als arabische Worte erwarten; zudem waren doch Sänger und Sängerinnen vorher genannt, die doch auch Tonkünstler mit unter sich begreiffen; da der Sänger des Alterthums ordentlich auch Tonkünstler war.

Im hohen Liede ist nichts Wesentliches geändert, und in der, schon aus der ersten Ausgabe bekannten Vorrede bemerkt, daß diese Liederreihe die unschuldige Geschlechtsliebe besinge, daß das Glück unschuldiger Liebe eben so würdig sey, besungen zu werden, als jeder andere den Dichter begeisternde Gegenstand; daß die alten Hebräer, nicht gerade besonders in religiöser und moralischer Rücksicht, sondern als Reste ihrer ältern meistens verlohrnen Schriften, die nach dem Exil gesammleten Nationalschriften aufgenommen; daß sie aber, mit der Kritik noch unbekannt, manche Schrift für ein Werk eines Verfassers gehalten haben, dem sie mit Unrecht zugeschrieben ward, wie z. E. dieß Lied dem Salomo mit Unrecht zugeschrieben wird, der, als Gebieter eines Serails und Polygam, so weder empfinden noch singen konnte, wie hier das Glück der freieren Liebe auf dem Lande besungen wird.

Die wiederhohlten Auflagen solcher Schriften, welche zur richtigern Auslegung und Beurtheilung der Schriften des a. T. eine so nützliche Anleitung geben, sind ein angenehmer Beweis von der Verbreitung solcher bessern Einsichten, welche, pflichtmäsig angewendet, die ersprießlichsten Folgen für die Veredlung der Religionsbegriffe und deren Wirkungen haben müssen.

Practisches Handbuch für Prediger von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Des ersten Bandes zweiter Theil, welcher Erklärungen, Predigtentwürfe und Hauptsätze zu Predigten über die Evangelia von Jubilate bis zum 27ten Sonntage nach Trinitatis enthält. Leipzig, 1792, bey Joh. Ambr. Barth. 500 S. gr. 8.

Die Absicht und den Plan dieses Werkes haben wir in der 36ten Woche des vorig. Jahres ange-

angezeigt, und was wir daselbst von den in dem ersten Theile enthaltenen Predigtentwürfen gesagt haben, gilt auch von diesen in dem zweiten Theile enthaltenen. Die grosse Menge derselben entschuldiget der Herr Verf. dadurch, daß die Prediger unter den vielen Materialien desto treffender auswählen könnten, und weil es das Ziel seiner Arbeit gewesen sey, die Summe der Glaubenswahrheiten, Sittenlehren und Weltklugheit von so mannigfaltigen Seiten, als er durch Forschen und Nachlesen habe auffinden können, zu sammeln und durch das Ganze zu vertheilen. — Unterdessen hoffen wir, daß er, seinem Versprechen gemäs, bey den Episteln sich kürzer fassen werde.

J. W. G. Wolf, Predigers am Dom St. Blasii zu Braunschweig, Auszüge aus den an den Sonn- und Festtagen von ihm gehaltenen Predigten. Erster Jahrgang 1790. Braunschweig. Im Verlage der Schulbuchhandlung. 286 Seiten in gr. 8. (Pr. 20 gGr.)

Diese Auszüge, deren jeder vier eng gedruckte Seiten enthält, sind keine blose trockene Dispositionen; sondern kurze, kernhafte und gründliche Ausführungen lehrreicher, und grossen Theils nicht ganz gemeiner Hauptsätze, die oft mehr zweckmäsige Wahrheiten enthalten, als manche weitläuftige Predigten; aber eben deßwegen auch mehr geübtes Nachdenken erfordern als jene. So wohl die Hauptsätze, als die Ausführungen sind dem Ort und Zweck gemäs gewählt, wo diese Predigten ausführlich sind gehalten worden, und würden daher zum Theil an andern Orten, besonders auf dem Lande, nicht anwendbar seyn. Einige Propositionen sind aber in Rücksicht auf den Text nur veranlassungsweise gewählt. So wird, z. B. über das Evangelium am vierten Adventssonntage, Joh. 1: 19—28, von dem

Mittel, den Eid in seinem Werth und Ansehen zu erhalten, gehandelt, obgleich dieses an sich sehr nützliche Thema im Grunde gar nicht im Texte liegt. Ferner über das Evangelium am Neujahrstage, Luc. 2: 21, werden die wichtigsten Gegenstände des Nachdenkens bey dem Schlusse eines Jahres vorgetragen, wozu sich doch nicht einmahl eine entfernte Veranlassung im Texte vorfindet, dessen auch deßwegen in der Behandlung selbst mit keinem Worte erwähnt ist. Wo noch ein Prediger genöthiget ist, blos über die Evangelien und Episteln zu predigen, verdient dieses zwar nicht nur Entschuldigung; sondern in manchen Fällen wirklich Lob: allein wenn er nach Belieben einen jeden Text wählen kann; so wird mit Recht gefordert, daß Text, Hauptsatz und Ausführung genau mit einander übereinstimmen.

Des Herrn Clemens Becker, ehemaligen Lehrers des kanonischen Rechtes und der Kirchengeschichte in den öffentlichen Schulen zu Münster, Kirchengeschichte des XVI und XVII Jahrhunderts bis zu dem Westphälischen Frieden. —— Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit. Münster, 1791. Bey Ant. Wilh. Aschendorf. Univ. Buchdr. 312 S. gr. 8.

Die Kirchengeschichte der ersten funfzehnhundert Jahre hatte der sel. Verf. lateinisch herausgegeben; die Geschichte der beiden folgenden Jahrhunderte hatte er aber in deutscher Sprache aufgesetzet, weil sie für uns Deutsche mehr, als für andere Nationen interessant ist. Bis zum westphälischen Frieden war von ihm diese Geschichte schon völlig ausgearbeitet, und eine kurze Vorrede dazu entworfen, als er in diesem Jahre, zu grossem Leidwesen seiner Zuhörer

rer, verstarb. In dieser Vorrede sagt nun der Verf. daß dieß das erstemahl sey, daß er in der deutschen Sprache öffentlich schreibe; und man bemerket auch in der That eine gewisse ungebildete Rohheit in seiner ganzen Schreibart, die das Lesen dieses Buchs, so viele Vorzüge es in anderer Rücksicht hat, unangenehm machet.

Des Verf. Hauptabsicht war nur, Wahrheit zu erzählen, und diese daher ganz unpartheyisch zu untersuchen, und wir gestehen gern ein, daß er darauf allen Fleiß verwendet habe. Und — gerade die Reformationsgeschichte ganz unpartheyisch zu erzählen, ist für einen Protestanten sowohl, als für einen Katholiken eine schwere Aufgabe. Nur gar zu leicht wird er die Fehler der Religionspartie, wozu er sich bekennet, entweder ganz ableugnen, oder doch mehr, als sie es verdienen, entschuldigen, und ihre Handlungen immer den edelsten Absichten zuschreiben. Ist nun gleich der Verf. von diesem Fehler nicht ganz frei, so hat er doch in vielen Stücken Luthern, und den übrigen Reformatoren Gerechtigkeit widerfahren lassen. Fleissig hat er auch die Schriften älterer und neuerer Protestanten benutzet, vorzüglich Mosheims institut. hist. eccles. und Spittlers Grundriß der Kirchengeschichte. Aus diesem hat er öfters ganze Seiten und Blätter ausgeschrieben; widerspricht ihm aber da, wo er anderer Meinung ist.

Seine Erzählung hat der Verf. in vier Kapitel abgetheilet: 1, Vorbereitungen zu der grossen Trennung in Deutschland und den benachbarten Staaten. 2, Grosse Trennung in Deutschland und den benachbarten Staaten, sammt ihren Folgen. 3, Grosse Religionstrennungen unter den Protestanten in und nach der Reformation Luthers. 4, Grosse Revolutionen des XVI und XVII Jahrhunderts in dem Staate und der Kirche, nach der protestantischen Reformation. Als Bey-

lagen sind angehängt: 1, Luthers bekannter Brief an den Pabst Leo X vom Jahr 1518. 2, Das preussische Religionsedict vom 9ten Jul. 1788— Man sollte fragen, wie dieß hierher komme? Allein, wenn man an die jetzt bey den Katholiken so beliebten Insinuationen gedenket, die auch unser Verfasser schon hin und wieder einzustreuen gewußt hat: daß nämlich die Protestanten ganz von ihren ersten Principien und Religionsmeinungen abgewichen wären, da sie doch eigentlich, auf erstere jetzt wieder zurückzukommen, anfangen; so wird man sich nicht mehr darüber wundern. Wenn aber jenes auch eben so wahr wäre, als es falsch ist; so hätten sich doch dieserhalb die Catholiken um uns eben so wenig zu bekümmern, wie wir um sie; denn hoffentlich haben wir doch wohl in dem Stücke glanz gleiche Rechte.

Uebrigens beklagt sich der Verf. wohl mit Unrecht am Schlusse seines Werkes, daß die Protestanten, und andere Nichtcatholische, Nichtchristen, Nichtsglaubende in ihren Recensionen, Monatschriften u. s. w. eine ungeheuere Menge von bittern Spöttereyen, Beschimpfungen, gehässiger Aufbürdungen u. d. g. über den Papst, Bischöfe und die Katholiken ausschütteten, da wir vielmehr bey jeder Gelegenheit alle Hochachtung gegen redlichdenkende und tolerante Katholiken hegen, und uns nur gegen die groben Aeusserungen unvernünftiger, und bigoter Eifferer zu vertheidigen pflegen.

Es ist uns auch noch angezeigt worden, daß zu Münster über dieses Buch Vorlesungen gehalten werden, und daß der sel. Verfasser noch einige Fragmente zur Geschichte des trientschen Kirchenrathes hinterlassen hat, die vielleicht wohl noch gedruckt erscheinen dürften.

Hiero-

Hieronymi Balbi, Veneti, Gurcensis olim episcopi, opera poetica, oratoria ac politico-moralia. Ex codicibus manuscriptis, primisque typis collegit & praefatus est Josephus de Retzer, S. R. J. eques, nobilis prov. Austriae, etc. Vol. I: Epistolae. Carmina. Dialogi. Orationes. Vindobonae 1791. gr. 8. 88 und 647 Seiten.

Hiermit fieng der berühmte Hr. von Retzer an sein Versprechen, von dem wir in der zweiten Beylage des vorigen Jahres S. 21 geredet haben, zu erfüllen. Es ist sehr zu wünschen, daß der ausserordentliche Fleiß des Herrn Herausgebers durch eine grosse Menge von Lesern belohnt werden möge, ob es gleich kaum zu hoffen ist, da ein ächt lateinisches Werk eines gründlichen Gelehrten nicht nach dem verderbten Geschmack unserer Zeiten ist. Zuerst steht ein meisterhaftes Bildniß des Bischofs. Auf das schöne Zueignungsgedicht folgt sein Leben, theils aus der von uns angezeigten deutschen Lebensbeschreibung übersetzt, theils erweitert, und ein weitläuftiges kritisches Verzeichniß seiner gedruckten und ungedruckten Schriften. Unter den hier zum erstenmahl zusammengedruckten will ich nur einige nennen, welche besonders auch dem Theologen angenehm und nützlich sind: S. 496, das bekante und berühmte, sonst andern Verfassern, besonders dem Ulrich von Hutten, zugeschriebene, in lucianischer Manier abgefaßte Gespräch: Julius exclusus, Dialogus, Pasquillo Romano autore, davon der Hr. Herausgeber in dem ersten Stück der Olla Potrida des vorigen Jahres eine schöne teutsche Untersetzung geliefert hat. S. 545 u. f., drei vortrefliche Reden, die auch dem Liebhaber der Kirchengeschichte angenehm seyn müssen: 1, oratio, in imperiali conventu Wormatiensi die 5 Aprilis 1521 per incl. regis Hungariae & Bohemiae oratores habita,

(ad Caesarem & Principes pro impetrandis suppetiis); 2, oratio habita ab H. Balbo, praesule Gurcensi, Ser. Pr. Ferdinandi Archid. Austriae oratore una cum illustr. Petro a Corduba coram Adriano VI, pontif. max. 1522. Die Absicht der Gesandtschaft und der Rede war: die Anhänger der neuen Lehre aus Teutschland, und die Türken aus Europa zu vertreiben; 3, oratio habita coram Clemente VII de confoederatione nuper inita paceque universali atque expeditione adversus Turcas suscipienda, ziemlich lang, aber von sehr merkwürdigem Inhalte.

Neue Beyträge zur Litteratur besonders des sechszehnten Jahrhunderts von G. Th. Strobel, Pastor zu Wöhrd. III Band, 1 und 2tes Stück 1790. 8.

Enthalten, wie gewöhnlich, abermhals wichtige mit größtem Fleiß gesammelte Nachrichten von Gelehrten und Büchern, Briefe u. s. w. wodurch manches Dunkle in der Geschichte der damahligen Zeit aufgeklärt wird: z. Ex. Leben und Schriften Simonis Lemnii; Melanchthons ungedruckte Briefe; über eben desselben Verdienste um die Grammatik; Recension der seltenen Briefe Eoban Heßens; etwas zur Geschichte des Cryptocalvinismi in Sachsen u. s. w.

Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres, von M. Johann Christian Förster, Domprediger und Schulinspector in Naunburg. Zweiter Band. Weissenfels und Leipzig. 1791. 1 Alph. 2 Bogen, in 8. (Pränum. Preis des ganzen Werkes 1 Rthlr. 12 gGr. Ladenpreis 2 Rthlr.)

Wir haben den ersten Theil dieser zweckmäßigen Predigten bereits angezeiget, theol. Ann. vor. J. W. 45, S. 714, 715. Der vorliegende zwei=

zweite Band ist demselben völlig gleich und enthält 42 Predigten, zum Theil den Rest fürs ganze Jahr, nebst einigen Predigten am Neujahrstage und Bußtage. Der Herr Verfasser hat nicht gerade allemahl die in der Ankündigung genannten Predigten abdrucken lassen, sondern bisweilen für diese andere gegeben und die weggelassenen für einen zweiten Band von Familienpredigten aufgesparet, wo dieselben einen schicklichern Platz finden werden. Viele sächsische Landprediger haben dieses Buch zum vorlesen in Kirchen angeschaffet, wozu Recensent dasselbe auch neben Heym sehr passend findet. Wir zeichnen einige Predigten aus, die uns am besten gefallen haben:

Die 36 Predigt über Luc 16: 19-31: Reichthum und Armuth in der Hand des Menschen entweder als Mittel zu seinem Glücke, oder als Ursache seines Verderbens. Sehr richtig! denn Reichthum und Armuth sind Adiaphora und ihr Gebrauch allein bestimmet ihren Werth. 42, Mit eben dem Mase, womit wir messen, wird Gott uns wieder messen, über Luc. 6: 36-42. 43, Weise Benutzung des Segens oder des Unsegens bey unsern Arbeiten zum Heil unserer Seele, über Luc. 5: 1-11. 44, Von dem Vorzuge der christlichen Tugend vor der blos natürlichen, über Math. 5: 20-26. 45, Wie wir unsere Speise zur Ehre Gottes geniessen können, Marc. 8: 1-9. 48, Mangel an Religion und Gottesfurcht, eine Hauptursache zum (des) Verfall(s) der häuslichen und gesellschaftlichen Glückseligkeit, Luc. 19: 41-48 51, Von der unerwarteten Hilfe Gottes, in Umständen, wo weiter keine Hilfe vorhanden zu seyn scheinet, über das schöne Evangelium Luc. 10: 23-- 37. 52, Von dem weisen Verhalten gegen die Macht der Beyspiele, Luc. 17: 11 — 19; eine sehr wichtige und nöthige Belehrung! desto nöthiger, je mächtiger das Beyspiel den Menschen hinreisset

und

und je weniger dieses doch in der Moral gelten kann — 54, Von dem weisen Vorhalten des Christen bey der Ungewißheit (der Zeit) seines bevorstehenden Todes, Luc. 7: 11 - 17. 56, Der Christ im Umgange mit falschen Freunden, Luc. 14: 1 - 11. 57, Von der Wichtigkeit aller Gebote Gottes, Matth. 22: 34 - 46. 58, Von der unedlen Neigung vieler Menschen, immer Arges zu denken von andern, Matth. 9: 1 - 8; ein Thema, worüber oft geprediget werden sollte, weil diese strafbare Neigung Undank gegen Gott, Lieblosigkeit gegen den Nächsten verräth und den Argwöhnischen selbst verschlimmert. 62, Zwei Hauptgrundsätze der Religion Jesu zur Bildung guter Bürger des Staats über Matth. 22: 15 - 22. 63, Von der gehörigen Sorgfalt für die Erhaltung unsers Lebens, Matth. 9: 18 - 26. Diese Art des Unterrichts hält Recensent für weit zweckmäsiger, als eigentliche Predigten wider den jetzt nicht ungewöhnlichen Selbstmord; wodurch oft mehr geschadet, als genützet werden würde. 64, Von den zeitlichen Strafen der Sünde, Matth. 24: 15 - 28. Sehr gut; gegen diejenigen unberufenen Neuern, welche von positiven Strafen in diesem Leben nichts wissen wollen — 72, Ueber die unbegreiflichen Leiden mancher guten Menschen, Matth. 32: 34 - 39. 78, Der freie, ungehinderte Gebrauch des göttlichen Wortes als einer der vorzüglichsten Wohlthaten, welche wir der Reformation verdanken. Am Reformationsfeste; über Apoc. 14: 6 - 13.

Uebrigens sind die abgehandelten Materien alle sehr wichtig und practisch und ihre Ausführung ist ordentlich und populär, lichtvoll und herzlich. Daher wir diese Predigten allen christlichen Familien zur häuslichen Erbauung empfehlen können. Doch hätte Recensent manchem dieser Vorträge etwas mehr Wärme gewünschet und es gern gesehen, wenn Herr Förster häufigere specielle Materien hier abgehandelt haben mögte.

Nach-

Nachrichten.

Schreiben aus dem Hannoverschen, im Febr. 1792.

Hoffentlich wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen einige kurze Nachrichten von der Entstehung, von der Verfassung und von dem Fortgange des hannoverschen Schulmeisterseminariums hierdurch ertheile. Sie haben desto mehrere Zuverlässigkeit, da sie aus den unmittelbaren Berichten des ehemaligen ersten Inspectors dieser gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten, des jetzigen zweiten Herrn Hofpredigers Röhrs in London, gezogen worden sind.

Hier sind sie:

Es nahm dieses Institut im Jahre 1750 seinen geringen Anfang durch die Stiftung eines bemittelten im Jahre 1766 verstorbenen hannoverschen Kaufmannes und Bürgers, Ernst Christoph Böttcher. Dieser wollte Anfangs nicht ein Seminarium für Landschulmeister, sondern eine Freischule für arme Kinder stiften, wozu er bey seinem Ableben, 2000 Rthlr. zu legiren, Willens war. Aber ein gelegentliches Zusammentreffen mit dem seligen Götten, diesem ersten und sehr verdienten Curator der Anstalt, änderte den ersten Plan, und Götten erbot sich, sofort die Besorgung des Schulmeisterseminariums zu übernehmen; welches auch dergestalt geschah, daß das königliche Consistorium die Oberaufsicht übernahm. Nun besoldete Böttcher den Inspector aus eigenen Mitteln und sammelte bey seinen Freunden für ein Paar Seminaristen. Er ward jedoch bald unterstützet, erhielt 4000 Rthlr Zuschuß und schenkte noch selbst 1000 Rthlr zu dieser Absicht.

Der erste Inspector war der Candidat Nölting, der aber vorher verschiedene der berühmtesten

sten Schulanstalten in Berlin, Magdeburg, Braunschweig rc. in Augenschein nehmen mußte.

So war auch Anfangs nur ein Seminarist vorhanden und dann ein Paar Zöglinge.

Nun wurde auch mit dieser Anstalt eine Schule verbunden, um die Seminaristen und künftigen Lehrer sofort im practischen Unterweisen zu üben.

Dieses war der Ursprung einer Anstalt, die gegenwärtig so weit wirket und ihre wohlthätigen Einflüsse äussert.

Was den gegenwärtigen Zustand derselben betrift, so führet noch das königliche Consistorium die Oberaufsicht und ein von diesem Collegium dazu committirter Consistorialrath ist jedesmahl Curator desselben, welches nach des seligen Göttens Tode der sel. Lesemann und darauf, gleich bey seiner Ankunft in Hannover, der selige Koppe ward, welcher sich auch des Instituts mit so sichtlichem Eifer annahm. Gegenwärtig hat der Herr Abt und Consistorialrath Salfeld wieder die specielle Curatel übernommen.

Inspectoren sind ordentlich zwei, welche vom königl. Consistorium geprüfte Candidaten des Ministeriums seyn müssen und die das Collegium ebenfalls ernennet. Der erste Inspector erhält jährlich 200 Rthlr. Gehalt und freie Wohnung. Der zweite 100 Rthlr. nebst freier Wohnung. Ausserdem sind noch ein Schreibmeister, ein Rechenmeister, ein Organist und ein Plantagegärtner als Lehrer angesetzet.

Die Anzahl der ordentlichen Seminaristen ist jetzt gewöhnlich 40, der übrigen aber, die in Landschulmeistern und Zuhörern bestehen, 50 bis 60. Das gewöhnliche Wochengeld, welches ein Seminarist erhält, beträgt 12 gGr. Cassenm. Die Freischule enthält gegenwärtig gegen 500 Kinder. Die Haushaltung der Anstalt führet ein be-

bestellter Pensionärartiller ist nebst seiner Frau, die für Reinigung, Bettmachen rc. sorgen müssen.

Seitdem hat der König selbst dieses wohlthätige Institut unterstützet, wie auch das königliche Consistorium und andere Privatpersonen, so, daß das Seminarium im Jahre 1754 bereits eigene Capitalien hatte, die schon an 300 Rthlr. jährl. Zinsen betragen. Nach und nach vermehrten sich die Schenkungen dergestalt, daß das Seminarium im Jahre 1787 ein Vermögen von 52, 120 Rthlr. an baaren Capitalien besaß.

Und es sind seit dem Anfange des Instituts, d. i. seit 1751, mithin seit 40 Jahren aus demselben herausgegangen 892 Seminaristen, durch welche gewiß eine sehr beträchtliche Summe von religiösen und andern gemeinnützigen Kenntnissen unter das Landvolk verbreitet worden ist.

Heil über die ersten Stifter, wie über die ersten Helfer und Curatoren! Heil über die nachherigen Beförderer, Wohlthäter und Freunde dieser Pflanzschule für die Menschheit!

Die Vorsehung lasse nun durch ungestörten Fortgang und durch weitere Aufnahme diese trefliche Anstalt zum Segen der Menschheit blühen; wozu gewiß auch die letzthin von uns gemeldete Verbesserung der geringen Landschulmeisterstellen das Ihrige beytragen wird! *)

Dem um das kemptener Schulwesen seit 23 Jahren sehr verdienten Hrn. Rector und Adjunct des Ministeriums, Johan Georg Lunz, wurde die durch den Tod des Predigers Zorn erle-

---

*) S. churbraunschw. Landesannalen 2 Jahrg. 4 St. S. 75 und 6 Jahrg. 1 St. S. 87, wo man noch ausführlichere Nachrichten über diesen Gegenstand antrifft.

ledigte Predigerstelle in Kempten ertheilt. An seine Stelle rückte der bisherige Hr. Conrector Wernitz, dem in diesem Amte der bisherige Hr. Präceptor im Waisenhaus, Satzger, ein sehr geschickter Schulmann, nachfolgte. Nicht leicht hat bisher eine schwäbische Reichsstadt in Verbesserung der Schulen so viel gethan, als Kempten. Hr. Lunz hat bey dem Antritt seines neuen Amtes sogar einige Wochen lang selbst in der Mädchenschule gelehret. Jetzt ist ein geschickter Candidat von Ulm, Namens Hegelen, Lehrer derselben.

Esens. Sne. königl. Majestät von Preussen ꝛc. haben nunmehr den bisherigen hiesigen Consistorialrath, Inspector und Oberprediger, G. J. Coners, an die Stelle des verstorbenen Hrn. Joh. Friedr. Hähn, zum Generalsuperintendent über Ostfriesland und Harlingerland zu bestellen geruhet. Diese Stelle ist bisher noch von keinem Landeseingebohrnen bekleidet worden. Der Hr. Generalsup. Hähn starb am 4ten Junii 1789, und diese wichtige Stelle war bisher unbesetzt geblieben, so daß man wegen der Wiederbesetzung derselben ungewiß zu werden anfing. Herr Coners war 28 Jahre und einige Monate hier Prediger, und Esens hat noch keinen Prediger so lange gehabt. Diese Gemeine verliert an ihm einen gelehrten vortreflichen Mann, dessen liebenswürdiger, sanfter Character allgemein bekannt ist.

Der Hr. Franz Heinr. Schneider, churpfälz Consist. Rath und evangelischer Prediger, auch Prof. extraord. der Philos. und schönen Wissenschaften zu Heidelberg, hat von dem Hrn. Grafen von Erbachfürstenau den Ruf als Consist. Rath und Hofprediger erhalten.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zwanzigste Woche.

Moses Mendelsohns und Georg David Kypke Aufsätze über jüdische Gebethe und Festfeyern. Aus archivalischen Acten herausgegeben von Ludwig Ernst Borowsky, Prediger zu Königsberg. Ein Beytrag zur neuern Geschichte der Juden in Preussen, besonders in Beziehung auf ihre jezt freyere Gebethsübungen. Königsberg 1791, im Verlag der Hartungschen Buchhandlung. 108 S. in 8.

Nach einigen Vorerinnerungen über die richtigere Beurtheilung der jüdischen Nation und ihres Werthes kommt der Verf. Hr. Pred. B. zu der Erzählung der Veranlassung der hier abgedruckten Aufsätze von Moses Mendelsohn und G. D. Kypke, und bey dieser Erzählung bringt er auch aus archivalischen Urkunden glaubwürdige Nachrichten von der ersten Entstehung der hier gemeldeten Begebenheiten bey, welche dieser klei-

nen Schrift das meiste Interesse geben. Unter der Regirung Friedrichs des Ersten hatte ein so genannter bekehrter Jude, Christian Kahz, man weiß nicht, aus welchen Ursachen, dem Fiscal gemeldet, daß die Juden sich, besonders um Weihnachten, grober Lästerungen Jesu schuldig machten, und daß unter ihnen ein Buch unter dem Titel: Mase Tola, d. i. Geschichte des Gehenkten, herumgehe, welches viel Lästerliches wider Jesum enthalte. Da erfolgte 1701 den 22ten December ein allgemeiner Befehl, daß die Juden in den preussischen Staaten sich aller Lästerungen der Art durchaus enthalten sollten. Durch diesen Befehl ward den gemeinen Leuten bekannt, daß die Juden Jesum lästern sollten, und nun waren die Juden überall den Insulten des gegen sie aufgebrachten Pöbels ausgesetzt; sogar daß 1702 d. 4ten Jan. ein Befehl ergehen mußte, sich aller Gewaltthätigkeiten gegen die Juden zu enthalten, indem zugleich versprochen ward, die kahzsche Angabe genau untersuchen zu lassen. Unter andern ward deßwegen auch ein bekehrter Jude zu Cüstrin, Namens Franz Wenzel, abgehört, welcher eine schriftliche hier abgedruckte Erklärung einreichte, die eine weitere Einschränkung der bis dahin den Juden in Preussen gestatteten Duldung und Religionsfreiheit bewirkte. Er meldete: in einem Gebete, welches Alenu heise, käme unter andern die Lästerung vor: wir knieen und bücken uns, aber nicht vor dem gehenkten Jesu; dieß Gebet werde täglich in der Synagoge zweimahl, am Sabbat aber dreimahl gebetet, und bey dem Namen Jesu werde ausgespieen, und von der Stelle, als vor einem Greuel, etwas weggesprungen. Diese Lästerung stehe zwar in keinem Gebetbuche der Juden ausgedruckt; es sey aber dafür ein leerer Raum gelassen, wie ein NB., und dieselbe werde den Kindern von

Kind=

Kindheit auf eingebläuet. Eigentlich preisen in diesem Gebete die Juden Gott für den Vorzug, den er ihnen vor andern Völkern gegeben hat, den wahren Gott zu erkennen; und dann heist es: **Denn sie knieen vor** hebel varik, **und beten Götter an, die nicht helfen können.** Nun heist zwar hebel varik eigentlich: **was Tand und nichtig ist**; aber schon lange vorher waren die Juden beschuldigt, bey dem Worte varik an den Namen Jesu zu denken, weil nach der Kabbala, besonders nach der Gematria, der Name Jeschu und das Wort varik einerley seyn, weil sie einerley Zahlen enthielten. Der König befahl eine Untersuchung der Sache; die Judenältesten wurden abgehört; aber alle beharrten darauf, daß sie nicht die Christen, sondern die Heiden, mit den Worten meinten, und nicht an Jesum, sondern an die Götzen, die Baale der Heiden dächten. Indessen ward, den 28sten August 1703, ein Edict publicirt, worin den Juden befohlen wurde, die anstössige Stelle ganz wegzulassen, und zu dem Ende wurde ein beständiger Aufseher bestellt, der von Zeit zu Zeit die Synagoge besuchen, und darauf sehen sollte, daß das Gebet langsam und deutlich gelesen und die Stelle weggelassen werde. Seit 1755 bekleidete der sel. Kypke in Königsberg die Stelle eines solchen Aufsehers. Dieser klagte 1777 den 5ten April, daß man ihm in der Judensynagoge nicht mit der gehörigen Achtung begegne; daß das Gebet Alenu nicht mehr verordnungsmäsig langsam und deutlich gelesen, sondern so schnell und unverständlich gemurmelt würde, daß er kaum hören könne, ob die anstössige Stelle weggelassen worden; daß die Juden ihm ihre Gebete bey besondern Gelegenheiten nicht communicirten, da sie doch oft sehr unschicklich wählten, z. E. 1762, beym Absterben der Kaiserinn Elisabeth, den 49sten

Psalm, und bey der Geburt des Erbprinzen, Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Preussen, (jetzt regirender königl. Majestät,) Ps. 17:9-14, und andere Klagen von der Art. Da schrieb Moses Mendelssohn seine hier abgedruckten Gedanken, worin er das Gebet Alenu als ein sich blos auf Heiden beziehendes Gebet erklärt, und den 49sten Psalm von Vergänglichkeit dieses und Hoffnung eines künftigen Lebens. Kypke schrieb dagegen, und zeigte, daß die Gründe Mendelssohns nichts bewiesen und daß er nicht behauptet hatte, daß die Juden Jesum und die Christen in dem Gebete lästerten; sondern nur gesagt hatte, wie man das den Juden Schuld gebe. Darauf folgte 1778 den 6ten Jul. die Resolution, daß die Stelle eines Aufsehers in den Judenschulen aufgehoben seyn; Kypke aber seine 100 Rthlr. Gehalt dafür beybehalten, und den jedesmahligen jüdischen Cantor bey seiner Receptur dahin vereidigen solle, daß er das Gebet Alenu immer nach der Vorschrift des Edicts von 1703 beten wolle. Die Judenschaft bezahlte jährl. 400 Rthlr. für den von dem Aufseher zeither inne gehabten Sitz, und diese sollten zum Universitätsfond geschlagen werden. Die 100 Rthlr., welche Kypke hatte, wurden nachher dem Gehalt des Prof. LL. OO. zugelegt. So erhielten die Juden in Preussen die Befreiung von der unangenehmen Inspection. Daß der Pöbel der Juden in diesem Gebete die Christen und Jesum gelästert habe, ist wohl gewiß; aber freilich war mit der Aufsicht auch wenig darwider auszurichten. Die Juden werden immer fortfahren, Jesum wenigstens insgeheim zu lästern und den Christen zu verfluchen und zu betrügen, so lange nicht mehr Aufklärung und richtigere Religionsbegriffe unter ihnen befördert werden. Bey ihren Religionsmeinungen sind sie, sofern vom Pöbel der Juden die Rede ist, eine

eine gefährliche Secte, die gehörig durch die Wachsamkeit der Gesetze im Zaum gehalten werden muß. Deßwegen soll man sie aber nicht drücken und ungerecht behandeln, nur dafür sorgen, daß sie bessern Unterricht erhalten und bessere Grundsätze annehmen; welches aber gewiß sehr langsam gehen wird, weil sie ihre Religionsmeinungen alle für geoffenbarte göttliche Lehren halten.

Das Geheimniß der Dreyeinigkeit in seiner gefährlichen Lage. Eine neue Idee von der Dreyeinigkeit in fünf Abhandlungen von M. Christian Friedrich Bucerus, Diaconus zu Geithayn. Leipzig 1792, verlegts Johann Samuel Heinsius. 446 S. in 8.

Der Verf. konnte die gewöhnlichen Vorstellungen von drei Personen der Gottheit, als wären sie tria supposita intelligentia, oder drei Personschaften, oder drei Selbstständigkeiten der Gottheit, nicht mit dem Begriff von der nothwendigen, und nach der Bibel eben so, wie nach der Vernunft, unleugbaren Einheit Gottes vereinigen. Er suchte daher ein Mittel, diesen anscheinenden Widerspruch zu heben, und es ging ihm dabey, so wie es allen gehen muß, die bey der Untersuchung dieser Lehre einmahl für allemahl einen bisher angenommenen Sinn der biblischen Aussprüche, auf welchen diese Lehre beruhet, voraussetzen; ohne diese Stellen einer neuen, mit eben so redlicher Wahrheitsliebe, als mit hinlänglicher Sprachkenntniß und Alterthumskunde anzustellenden Untersuchung zu unterwerfen. Er setzt voraus, daß nach der Bibel dem Vater das göttliche Wesen auf die Weise eigen sey, daß er dasselbe durch sich selbst, und ohne es von einem

nem andern erhalten zu haben besitze; aber den Sohn von Ewigkeit gezeuget, oder ihm das göttliche Wesen mitgetheilet, und den heiligen Geist, der der Hauch oder Odem der Gottheit sey, ausgehaucht, und ihm das göttliche Wesen mitgetheilt habe; dieß sey die Vaterschaft des Vaters. Der Sohn sey von Ewigkeit vom Vater gezeuget und habe den heiligen Geist von Ewigkeit ausgehaucht. Der heilige Geist sey vom Vater und Sohne von Ewigkeit ausgehaucht. Dieß sey die Sohnsschaft des Sohnes und die Geistschaft des heiligen Geistes. Der Vater habe besonders durch die Schöpfung und Fürsehung, der Sohn durch die Erlösung, und der heilige Geist durch die Heiligung sich den Menschen geoffenbaret, wenn gleich alle drei zu diesen drei Werken gemeinschaftlich gewirket hätten. Das einige göttliche Wesen sey allen drei gemein. Die drei Personen seyn unumschränkte Besitzer der einigen Gottheit, welche gemeinschaftlich und mit Rücksicht auf einander die göttliche Natur gebrauchen. Bis dahin sieht man folglich, daß der Verfasser ganz bey der gewöhnlichen Dogmatik bleibt.

Nur darin weicht er von der gemeinen älteren Vorstellungsart ab, daß er die drei Personen als drei selbstständige **Kräfte ohne Vernunft**, oder als solche, in welchen, insofern sie als Personen betrachtet und von einander unterschieden werden, keine von den Vollkommenheiten der göttlichen Natur liege, betrachtet wissen will, indem nur eine einzige göttliche Natur, oder nur eine einzige Natur vorhanden sey, in welcher alle Geistesvollkommenheiten in unendlichem Grade liegen, insonderheit unendliche Vernunft, Denkungskraft und geistiges Leben. Aber wie läßt sich die vorhergegebene Definition da-

mit

mit reimen? Wie soll man sich einen unumschränkten Besitzer der einigen Gottheit, die er gemeinschaftlich mit seinen Mitbesitzern und mit Rücksicht auf dieselben gebrauchet, ohne Vernunft, ohne eigene Vollkommenheit denken. Entweder ist das Modalismus, da eine Person auf drei verschiedene Arten gedacht wird; oder es ist Tritheismus, da jeder Mitbesitzer das göttliche Wesen ganz hat, und also für sich selbstständiger Gott ist. Denn es ist ein Widerspruch: eine selbstständige Kraft ohne Vernunft und Vollkommenheit als Mitbesitzer und unumschränkten Besitzer des göttlichen Wesens zu denken. Ist er Besitzer des göttlichen Wesens, so ist er, insofern er als solcher gedacht wird, im Besitz aller Geistesvollkommenheiten in unendlichem Grade. Es müßte also eine nicht reelle, sondern nur in intellectu und modo loquendi sich findende Verschiedenheit und Existenz der drei Personen gedacht werden; und was wäre damit erklärt?

Mögte man doch über die Lehre vom Vater, Sohne und heiligen Geiste nur der Bibel Ausspruch, und zwar nach einer richtigern Auslegung derselben hören! Mögte man immer von dem Begriffe ausgehen, daß nach der Bibel nur ein Gott ist! Mögte man den biblischen Begriff des Namens: Sohn Gottes, unpartheyisch nach dem a. und n. T. untersuchen! Mögte man bedenken, daß in den ältern biblischen Schriften noch die anthropopathischen Vorstellungen von Gott herrschen, und dann dem Ursprung der Idee vom Geiste Gottes nachspüren: so würde man zur Ehre der Bibel finden, daß sie gar nichts von Gott, und vom Vater, Sohne und Geiste lehrt, was widersprechend heisen kann!

Berlin, in der Vossischen Buchhandlung. Ueber Staatskunst und Gesetzgebung. Zur Beantwortung der Frage: wie kann man gewaltsamen Revolutionen am besten vorbeugen, oder sie, wenn sie da sind, am sichersten heilen? Von Joh. Heinr. Tieftrunck. 1791. 206 S. gr. 8. (Pr. 16 gGr.)

Eine für den Moralisten und den Staatsmann gleich wichtige Schrift. Der Grundstein des ganzen Gebäudes des Herrn Verf. ist der Satz: daß die Vernunft den unbedingten Charakter und Werth des Menschen ausmache, dem die sinnliche Natur desselben untergeordnet werden müsse. Unbedingte Selbstthätigkeit der Vernunft, wozu die im Selbstbewußtseyn jedes vernünftigen Wesens hinlänglich gegründete Freiheit vorausgesetzt wird, ist der absolute und höchste Zweck der Menschheit; diese Selbstthätigkeit äussert sich theils im Erkennen, theils im Handeln; jenes macht das theoretische, dieses das practische Vermögen der Vernunft aus; Erkenntnisse sind wahr, und Handlungen sind sittlich gut, wenn sie durch Selbstthätigkeit, der Form oder dem Gesetze der Vernunft gemäs, erzeuget sind; alles, was sich auf Sinnlichkeit bezieht, soll jenem höchsten Zwecke blos als Mittel dienen (wenigstens der Selbstherrschaft der Vernunft unterworfen werden). Da alle Menschen, als vernünftige Wesen einen und eben denselben höchsten Zweck haben, wenigstens haben sollen, so bestehet hierin auch der höchste Zweck der bürgerlichen Gesellschaft; denn diese kann keine andere oberste Absicht haben, als den höchsten allgemeinen Zweck der Menschheit selbst. Das Ideal, welches der Staatsmann beständig vor Augen haben muß, ist eine solche Staatsverfassung, welche Freihet der Unterthanen und Vernunftmäsigkeit der Gesetze in

dem

dem größt möglichen Grade mit einander verbindet, und hierdurch den größt möglichen Grad der Sittlichkeit und Veredelung der Nation hervorbringt; die Gesetze müssen allgemein giltig seyn, d. i. dem Zwecke aller, der stets wachsenden Sittlichkeit und einer dieser untergeordneten und angemessenen Glückseligkeit entsprechen, und sich jedem vernünftigen Willen, bey gehöriger Einsicht, durch ihre innere Güte empfehlen; auf diese Art müssen sich Freiheit und Gesetze paaren, und sowohl Willkürlichkeit der Regirung, als auch Gesetzlosigkeit oder Frechheit vermieden werden. Pflichten des Regenten: überhaupt frei und vernünftig zu regiren; keinen seiner Unterthanen blos als Mittel, sondern jeden auch als Zweck an sich zu betrachten; vor allen Dingen für die Veredelung der Nation zu sorgen, zu dem Ende Ausbildung des Verstandes und der Vernunft, Künste, Industrie, Ackerbau, Handwerke, mit einem Worte: Cultur, zu befördern, wovon denn allgemeine Glückseligkeit die Folge ist. (Der Verf. leitet also aus der Pflicht des Regenten, für die geistige Vervollkommnung oder für Vernunftthätigkeit und Sittlichkeit der Nation zu sorgen, die Pflicht her, Wissenschaften, Künste, Industrie und alle Arten der Cultur zu befördern, als wodurch sich die Vernunft thätig beweiset, und läßt dann die allgemeine Glückseligkeit, als eine unausbleibliche Folge, aus der stets steigenden Cultur entspringen. Allein die Glückseligkeit ist ja auch ein Bestandtheil des vollständigen Objects oder Endzwecks des vernünftigen Willens, folglich auch einer vernünftigen und weisen Regirung; mithin scheint es, daß diese die Künste, Wissenschaften, Industrie u. s. f. nicht blos als Bedingungen der geistigen und moralischen Veredelung, sondern auch als Mittel der allgemeinen Staatswohlfahrt, befördern müsse. Nur muß die all-

gemeine Glückseligkeit mit gehöriger Unterordnung unter die Sittlichkeit gesucht werden, das heist, die Regirung muß nicht nur die moralische Vervollkommnung der Nation zu ihrem ersten und vornehmsten Augenmerke machen, sondern sie darf auch keine Maasregeln zur Vermehrung des allgemeinen Wohls ergreiffen, die sich mit Sittlichkeit und Gerechtigkeit nicht vertragen, sie darf z. B. keine gewaltsamen Eingriffe in das Eigenthum und in die wohlgegründeten Rechte eines Theils der Bürger thun, in der Absicht dem allgemeinen Besten dadurch einen Zuwachs zu verschaffen u. s. w. Nur bey dieser Vorstellungsart, verbunden mit beständiger Rücksicht auf die individuelle und locale Lage eines Staates scheinen sich bestimmte politische Maximen angeben zu lassen, nach welchen Kunstfleiß, Ackerbau und alles, was zur Cultur gehört, befördert werden muß.) Hierauf handelt der Verf. von den Pflichten der Staatsbürger, von der nothwendigen äusserlichen Ungleichheit, von den Abgaben und einer gleichmäßigen Vertheilung derselben, vom Adel, vom Verhältnis eines Staates zu andern Staaten. Auch zeigt er sehr gut, wie durch Befolgung dieser Grundsätze gewaltsame Revolutionen theils verhütet, theils, wo sie wirklich ausgebrochen sind, am besten geheilet werden können. Jede Regirung muß durchaus wenigstens gleichen Schritt mit der Cultur der Nation halten, wenn sie es nicht für rühmlicher hält, eine Strecke Weges vorauszugehen. — Dieß ist eine ganz kurze Anzeige der Hauptgegenstände, die in dieser schönen Schrift abgehandelt sind. Die Ausführung der meisten Stücke ist vortrefflich. Hin und wieder hätte sich Herr T. vielleicht etwas kürzer fassen können; hingegen würde er an andern Orten durch eine etwas grössere Ausführlichkeit dem denkenden Leser noch vollkommner Genüge gethan haben. So hätten z. B. aus den allgemei-

meinen Grundsätzen noch manche speciellere Staatsmaximen hergeleitet, vorzüglich aber auf eine befriedigendere Art gezeigt werden sollen, durch welche Maasregeln gewisse verjährte Staatsübel geheilt werden können, so daß auf keiner Seite zu weit gegangen, noch die Gerechtigkeit gegen einen Theil der Staatsbürger oder gegen andere Staaten verletzt werde. — Die Einkleidung ist sehr gut und ein Muster philosophischer Schreibart.

Neue Uebersetzung und Erklärung der Apostelgeschichte für Ungelehrte, auch zum Gebrauch für Schullehrer und Prediger, von Johann Peter Ludwig Snell, ordinirten (m) Candidaten des Predigtamts. Nebst einer Vorrede vom Herrn Superintendenten Schulz in Giessen. Frankfurt am Main bei J. G. Pech, 1792. 299 und XX S. 8.

Die Apostelgeschichte ist allerdings eines der wichtigsten Bücher des n. T., weil sie das einzige in ihrer Art ist. Auch ist es wahr, daß ein grosser Theil dieses Buchs gar nicht leicht zu verstehen sey. Ungeachtet aber Herr S. die vielen Hilfsmittel, die man jetzt zur Erklärung der biblischen Bücher überhaupt, und also auch der Apostelgeschichte, wohl kannte, so glaubte er doch durch seine Arbeit noch eine Lücke ausfüllen zu können. Er bestimmte sie, ungelehrten Christen eine deutliche Einsicht, sowohl in den ganzen Zusammenhang, als in jeden einzelnen Theil der Apostelgeschichte, zu verschaffen und diese Absicht suchte er durch eine ganz neue Uebersetzung des Textes, eine jedem Kapitel vorgesetzte Vorbereitung, Anmerkungen, die auf jedes Kapitel folgen, und durch Noten unter dem Texte zu erreichen. Ob nun gleich letztere mit den ersteren füg-

füglich hätten können verbunden werden; so hat doch diese Trennung auch ihre Bequemlichkeit, indem die Noten unter dem Texte die unmittelbare Erläuterung einzelner Stellen zum Zweck haben, die Anmerkungen aber den Verstand des ganzen Kapitels nach dem Zusammenhange erleichtern sollen. — Die Uebersetzung ist größten Theils fliessend, und Hr. Snell hat sich sichtbar bemühet, die dem deutschen Leser unverständlichen Hebraismen zu vermeiden, hat aber doch noch einige stehen lassen, z. B. Kap. 11: 6: **Vögel des Himmels.**

Da wir in der achten Woche d. J. des Hrn. Dr. Lobsteins Commentar über die Apostelgeschichte angezeigt haben, so wollen wir hier, um die Vergleichung dieser beiden Erklärer zu erleichtern, die dort ausgehobenen Stellen, auch nach der Uebersetzung und Erklärung des Hrn. Snells, auszeichnen. Kap. 1:2, übersetzet Hr. Sn. „Da er „von der Erde weggenommen wurde, nachdem er „denjenigen seine Befehle ertheilet, welche er da„zu erwählet hatte, sie als seine Apostel mit den „Wundergaben des h. Geistes auszusenden.“ Wir finden diesen Gedanken gar nicht im Grundtexte; besser wohl: „ nachdem er seinen Aposteln, „die er durch den h. Geist erwählt hatte, die „nöthigen Aufträge und Vollmacht ertheilt hatte“ K. 2: 4, καθως το πνευμα κ. τ. λ. Hr. S. **Was der h. Geist ihnen eingab**; richtiger: **Je nachdem der h. Geist auf sie wirkete** u. s. w. K. 2: 42, τη κλασει του αρτου, **hielten das heilige Abendmahl**; Hr. L. erkläret dieß viel richtiger von den Liebesmahlen, auf die, wenigstens in den korinthischen Gemeinen, zu Pauli Zeiten, das Abendmahl zu folgen pflegte. K. 5: 3, **Warum hast du den teuflischen Anschlag gefaßt, uns zu belügen** u. s. w. Diese

ganze

ganze Anrede Petri an den Ananias ist sehr schön und richtig übersetzet und erkläret.

Gern würden wir noch mehrere dergleichen Erklärungen anführen, wenn es hier der Raum verstattete; versichern aber, daß durch diese Schrift jedem Ungelehrten der richtige Verstand der Apostelgeschichte hinlänglich gezeigt wird, und würden den Herrn Verfasser, wenn wir nicht schon sehr viele dergleichen Schriften hätten, ermuntern, auch andere Bücher des n. T. eben so zu behandeln.

In der Vorrede zeigt Herr Superintendent Schulz, daß die jetzige Art, die Bibel durch Uebersetzung zu erklären, viel besser sey, als die vorige, da man sich der erklärenden Umschreibungen oder Paraphrasen bediente, und empfiehlt darauf die Arbeit des Herrn Snells, welches wir denn hier zugleich mit ihm thun.

Sermons sur divers textes de l' ecriture sainte par M. Erman, Ministre du St. Evangile & Pasteur à Potsdam. A Neufchatel & Hambourg chez Fauche. 1791.

Diese Sammlung enthält 1) eine Leichenpredigt auf Friedrich II; 2) eine Empfehlung der häuslichen Eintracht über Luk. 10: 5; 3) eine Abhandlung über die Freundschaft zwischen Ruth und Naemi, Ruth 1: 15-19; 4) über die Freundschaft zwischen David und Jonathan, 1 Sam. 13: 1-13; 5) über das, was Joh. 6: 66-69 erzählt wird: wie so viele Jesum verlassen, und er mit seinen zwölf Jüngern allein bleibt; 6) über den Heldenmuth dessen, der sich selbst überwindet, nach Sprüchw. 16: 32; 7) über die nachtheiligen Folgen der Unkeuschheit für Leib und Seele, nach Sprüchw. 6: 24-26; 8) über die Antwort, welche Jesus seiner Mutter und

seinen

seinen Anverwandten gibt, da sie ihn unterbrechen wollen, Matth. 12: 46-50. 9) über den Trost, den das Andenken an die Leiden Christi uns in unsern Widerwärtigkeiten gibt, Joh. 16: 33.; 10) darüber, daß Jesus seine Apostel zwei und zwei zusammenbleiben heisset bey der Verkündigung des Christenthums, Marc. 6: 7; 11) eine Jubelpredigt auf die Gründung der französischen Colonien in den preussischen Staaten, über Jerem. 29: 7.

Die Predigten empfehlen sich sämtlich durch das Lehrreiche und Erweckliche ihres Inhalts, durch den guten, der Kanzel angemessenen Ausdruck, durch eine natürliche und lichtvolle Ordnung. Insonderheit muß man den guten Gebrauch, den der Hr. V. (ein würdiger Sohn eines würdigen Vaters, des Hrn. Oberconsistorialraths Erman in Berlin) von dem Texte und andern gelegentlich angeführten Stellen der heil. S. macht, um so mehr loben, jemehr man jetzt, eine zweckmäßige Anwendung biblischer Stellen auf der Kanzel zu vernachlässigen, anfängt. Doch wird man auch hier und da zu bemerken und zu tadeln finden, daß der Hr. V. sich verleiten läßt, einige blos witzige Anspielungen auf die heil. S. zu machen. Die historischen Texte sind besonders gut behandelt, z. B. der aus dem Buche Ruth; und je seltner gute Predigten über dergleichen Texte sind, desto interessanter und nützlicher werden diese für ihre Leser seyn. — Daß Hr. Erman sich nicht blos nach französischen, sondern auch nach deutschen Mustern, z. B. einem Teller, gebildet hat, werden deutsche Leser mit Vergnügen bemerken.

Nachrich-

Nachrichten.

Kopenhagen im April 1792.

Obgleich die kantsche Philosophie bis jetzt unter den hiesigen Gelehrten kein grosses Glück gemacht hat; so ist sie doch sehr wohl bekannt und in diesem Winter auf zwei Lehrstühlen darüber gelesen worden. In deutscher Sprache erklärte sie Hr. Dr. Olshausen und in der dänischen der ordentliche Prof. der Philosophie, Hr. Risbrigh, ein Mann, dessen tiefe und ausgebreitete Kenntnisse so wohl in der alten als neuern Litteratur dem hiesigen Publicum rühmlichst bekannt sind. Der letztere hielt seine Vorlesungen privatissime, und zwar nicht für Jünglinge, sondern für Männer, die grössesten Theils schon wichtige Staatsbedienungen bekleiden. Unter diese gehören z. B. der Professor der Rechte, Nörregaard, dießjähriger Rector der Universität; der Justitzrath O. Malling, dessen schätzbare Schrift: grosse und gute Handlungen rc., selbst in Deutschland bekannt ist; der Dr. und Professor der Theologie, L. Smith, der sich durch sein Buch: über die Natur und Bestimmung der Thiere rc., berühmt und sehr verdient gemacht hat. Ja selbst aus dem Militärstande fanden sich verschiedene Zuhörer ein, wie zum Beyspiel der jüngst verstorbene Admiral Grodtschilling, und andere.

Man sieht hieraus wenigstens, daß neue Untersuchungen oder Entdeckungen deutscher Gelehrten, wenn man ihnen deßwegen auch nicht gerade blinden Beyfall schenkt, auch in Dänemark der Achtung und der Aufmerksamkeit werth gehalten werden.

Im Julius 1791 starb zu St. Wendel im Trierschen Herr Martin Bender, der Theol. u. Phil. Doct., ein Exjesuit, der vordem lange Zeit

Pro-

Professor der Dogmatik zu Trier, bisher aber Pfarrer zu St. Wendel war. Seine Schriften stehen in Meusels gel. Deutschl. 4te Ausg. 1ter Th. S. 102.

St. Petersburg. Den 27sten Decemb. des vorig. J. starb hier der Prediger der finnischen Gemeine, Hr. Joh. Hinrich Krogius, in einem Alter von 46 Jahren; und den 30sten Januar. d. J. Hr. Hilarius Hartmann Henning, Prediger beym Landcadettencorps, in einem Alter von 78 Jahren, dessen Amtsjubelfest im vorig. Jahrg. dieser Annalen weitläuftig beschrieben ist. Bey seinem Leichenbegängniß sahe man in dem Gefolge der protestantischen Prediger auch viele russische Geistliche.

Halle. Eine sehr nützliche Veränderung ist hier vorgenommmen worden, da dem vom seligen Dr. Callenberg gestifteten Institute zur Bekehrung der Juden, das doch seinen Endzweck nicht erreichte, durch königliche Verfügung eine andere Einrichtung gegeben wurde: die Einkünfte, welche es hatte, sind dem hiesigen Waisenhause angewiesen und dem Directorium ist aufgegeben worden, solche, nach Abzug eines bestimmten lebenslänglichen Gehaltes für den bisherigen Director des aufgehobenen Instituts und für die Wittwe seines Vorgängers, zur Unterhaltung und Erziehung armer Kinder zu verwenden, auch, wenn sich ein würdiger und hinlänglich beglaubigter Proselyt melden sollte, demselben freien Unterricht zu verschaffen.

Mit dieser Woche wird zugleich die fünfte Beylage ausgegeben.

Annalen

der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Ein und Zwanzigste Woche.

Fragen über liturgische Gegenstände, mit besondrer Rücksicht auf unsere Schleswig-Holsteinische Verfassungen, zur nähern Prüfung aufgestellt und vorläufig beantwortet. Hamburg, 1792, bey den Gebrüdern Herold. $12\frac{1}{2}$ Bogen in 8.

Der ungenannte Verfasser dieser Fragen ward, wie er in der Vorrede sagt, theils durch die Betrachtung der Wichtigkeit einer wirklich guten und dem Bedürfniß unserer Zeiten angemessenen Liturgie, theils und vornehmlich durch die Hoffnung, daß diese so wichtige Angelegenheit in seinem Vaterlande bald zur Sprache kommen werde, veranlaßt, diese Fragen zur Prüfung vorzulegen. Wir eilen um desto mehr, sie unsern Lesern bekannt zu machen, da sie wirklich sehr viel Gutes und der Beherzigung Würdiges enthalten, und da sie Anlaß geben können, alles dasjenige, was bey einer solchen neuen Einrichtung zu überlegen ist, in sorgfältige Erwägung

zu ziehen. Sieben Fragen sind hier aufgeworfen und vorläufig beantwortet: 1) Was in seinem Vaterlande die öffentliche Einführung einer neuen Liturgie bisher zurückgehalten habe? Nicht Mangel an Aufklärung und Denkfreiheit, die von der weisen Regirung seines, in der Hinsicht, so glücklichen Vaterlandes geschätzt und befördert wird; sondern die Betrachtung, daß diese Angelegenheit so wichtig, und daß die Anzahl wirklich guter Liturgien und liturgischer Formulare noch nicht groß, die Auswahl also immer noch schwierig und noch vieles einer Verbesserung bedürftig sey; daher denn eine neue Einrichtung von der Art nicht übereilet werden müsse, wenn sie einen gewissen Grad der Vollkommenheit, und Brauchbarkeit für eine längere Dauer erhalten solle. 2) Ist wirklich eine gänzliche Verbesserung der bisherigen liturgischen Einrichtungen so höchst nothwendig? Diese Frage wird aus guten Gründen bejahet, und die gewöhnlichen Vorurtheile und Einwürfe wider eine solche neue Einrichtung werden hinlänglich beantwortet. Besonders wird sehr gut gezeigt, wie grundlos das Vorgeben sey, daß die alten Formulare voll bildlicher, mistyscher, morgenländischer, zum Theil unschicklicher Redensarten dem gemeinen Manne nun einmahl verständlich und Volkssprache seyn, und hingegen neue Formulare ihm unverständlich seyn würden. Im Grunde denkt der gemeine Mann bey solchen Redensarten, an die er von Kindheit auf gewohnt war, gar nichts Deutliches, oder er denkt dabey etwas Verkehrtes, und was mit würdigen, der Lehre Jesu von Gott und Gottes Verehrung gemäsen Vorstellungen nicht zusammenreimt. Die neuen Formulare können und müssen verständlich seyn! 3) Welche Gegenstände wären hauptsächlich in unseren gottesdienstlichen Gebräuchen einer Verbesserung bedürftig? Ausser einer wirklich erbaulichen

chen und zweckmäsigen Einrichtung der Predigt, rechnet er dahin: a) daß nie über eine Stunde gepredigt werde; b) daß man auch zwischen der Predigt von Zeit zu Zeit einen gut gewählten Vers eines Kirchenliedes singen lasse; c) daß die bisher gewöhnlichen Perikopen abgeschafft und für jeden Sonntag zwei oder mehrere Texte festgesetzt würden, unter welchen der Prediger wählen könnte. Dieß ist wohl unstreitig das Beste, und dieß könnte so eingerichtet werden, daß man die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre in möglichst vollständiger und natürlicher Ordnung auf die kirchlichen Sonn- und Festtage vertheilte, und zu jeder Wahrheit alle Hauptstellen der Bibel mit Anzeige des Buches, Capitels und Verses sammelte, so daß die Perikopen wirklich eine biblische Chrestomathie ausmachten, und dem Lehrer frei bliebe, die eine oder die andere von diesen Stellen zu wählen; wenn nicht besonders merkwürdige Vorfälle ihm es anriethen, eine ganz andere, gerade unter den Umständen besonders lehrreiche und erbauliche Materie, und deßwegen auch einen andern Text zu wählen. d) Die Abschaffung der bisher üblichen Segensformel. e) Mehrere Formulare zum Kirchengebete, und seltener Gebrauch des Vaterunser. Die Kirchengebete dürften nach des Rec. Einsicht nur kurz, und besonders zu dem Endzwecke verfaßt seyn, auf die Wohlthätigkeit der gemeinschaftlichen Andacht und des Unterrichts von einer würdigen Verehrung Gottes aufmerksam zu machen, und zur richtigen Anwendung dieses Unterrichts zu ermuntern. Daß derer mehrere zur Abwechselung seyn, ist wünschenswerth. Sie müssen sich zu jedem Vortrage der Lehre Jesu reimen; aber eben deßwegen, ausgenommen Festgebete, nicht gerade auf die einzelnen Lehren sich beziehen. f) Eine Paraphrase der übrigen auf einen Sonn- oder Festtag vorgeschriebenen Texte, die

vor der Predigt vorgelesen würde. g) Bessere Collecten, mit der Freiheit sie zu singen oder zu lesen. Billig aber verwirft der Verfasser das Singen derselben nicht ganz; der künftige Prediger lerne singen, denn das befördert die Rührung und Bewegung der Gemüther bey öffentlichen Andachtsversammlungen. Warum muß ein Knabe, der kein musicalisches Gehör und keine Stimme zum Singen hat, denn gerade ein Prediger werden? h) Die Abkündigungen sollten in Städten auf dem Rathhause, in Dörfern durch die Vögte den zusammengerufenen Bauern bekannt gemacht werden. (Vielleicht in Städten noch eher durch die Intelligenzblätter, wo sie sind, oder durch Ausrufer, oder durch Anheftung auf allgemein besuchten Plätzen. Auf die Canzel gehören sie freilich nicht.) Statt des Klingelbeutels sollte ein Knabe mit einer Büchse vor der Thür stehen. (Auch das wünschte Rec. nicht. Der Knabe würde wenig bekommen. Warum kann der Klingelbeutel nicht ganz abgeschafft und, bey einer guten Einrichtung der Armenanstalten, das Quantum, welches jeder dazu geben soll, nach Verhältniß seines Vermögens bestimmt werden?) i) Bessere Taufformulare. k) Die allgemeine Beichte wäre einzuführen, und dabey Privatbeichte dem, der sie verlangte, zu gestatten. Den Betrag des Beichtgeldes könnte der Prediger nach einer Mittelzahl von mehreren Jahren angeben, und es könnte ihm ein jährliches dafür in Naturalien von der Gemeine bestimmet werden; weil das Geld nach und nach am Werthe zu sehr verlieret. — Bey der Abendmahlsfeier mögten, anstatt bey jedem Communicanten dieselben Worte zu wiederholen, andere Sprüche gewählt werden. (Dem Rec. dünkt es nur schwer, ja fast unmöglich, bey sehr zahlreichen Communionen immer so viele Sprüche zu finden, die dazu sich schickten. Er sieht überhaupt nicht, warum bey der Darreichung des Brodes

und

und Kelches gerade immer etwas gesagt werden müsse. Warum könnten wir uns nicht in diesem Stükke auch der Einfalt der ersten Zeiten nähern? Warum wäre es nicht hinreichend, daß ein Gesang nach der Vorbereitungsrede gesungen würde, während daß der Prediger stillschweigend Brod und Wein austheilte? Wäre es nicht besser, daß dann die Communicanten vor dem Altar stehen blieben, und daß der Prediger, nachdem er stillschweigend Brod und Wein vertheilt, und der Gesang nun aufgehört hätte, eine Schlußermahnungsrede an alle Communicanten hielte, worin er ihnen die Absicht, in welcher sie jetzt Brod und Wein genossen hätten, und die würdige Anwendung des Andenkens an diese Feyer recht deutlich und nützlich zu machen suchte? l) Die Einrichtung der Confirmation, Ordination und Einführung der Prediger, kann den Einsichten derer, denen sie aufgetragen wird, überlassen werden. m) Bessere Trauformulare.
4) Ist ein neues allgemeines liturgisches Buch, als eine bindende, für gewisse Zeiten unabänderlich festgesetzte Norm, nothwendig oder zweckmäsig? Der Verf. wünscht mit Recht, daß durch eine neue liturgische Einrichtung nicht gerade ein unverändert und unabänderlich zu gebrauchendes Formular für jede Religionshandlung gesetzlich vorgeschrieben, sondern den Predigern nur vielmehr eine Anweisung zu den Hauptgrundsätzen gegeben würde, nach welchen jede Religionshandlung einzurichten sey, übrigens ihnen aber mehr Freiheit in diesem Stükke gelassen würde, und dieß aus folgenden Gründen: 1) weil eine solche gesetzliche Norm doch nicht für alle Zeiten paßt, aber dennoch leicht ein symbolisches Ansehen bekommt und unveränderlich beybehalten wird, wie z. E. die bisherige Liturgie, wenn gleich die veränderten Zeitumstände eine Veränderung anrathen oder nothwendig fordern; 2) weil ein Formular nie so recht zu den

 in-

individuellen Umständen der Gemeine und Personen, für die es gebraucht werden soll, passet; daher denn der Prediger, der diese Umstände am besten kennt, offenbar am geschicktesten ist, eine Rede oder ein Gebets, den Umständen gemäß, einzurichten. Man ist jedoch darüber einig: daß zweckmäsige Gebethsformeln den Umständen derer angemessen seyn sollen, welchen sie vorgesagt, und von welchen sie mitgebetet und angewendet werden sollen. Wie können nun wohl allgemeine Formulare völlig für jeden Fall passen? Man sorge für wohl unterrichtete und geschickte Prediger, und gebe ihnen Muster und Anweisung in dem allgemeinen liturgischen Buche, lasse ihnen aber frei stehen, nach Zeit und Umständen zu ändern, oder andere Formulare zu brauchen. Nicht der Buchstabe, sondern der Geist und Inhalt des Formulars ist ja die Hauptsache. 5) **Welches wäre wohl der Inhalt eines recht zweckmäsig eingerichteten neuen liturgischen Buches?** Dahin gehörte 1) ein Unterricht für die christlichen Gemeinen von der Beschaffenheit, Absicht und ordentlichen Verwaltung jeder Religionshandlung. (Der Verf. verlangt auch eine Anweisung für die Prediger in diesem Buche. Diese scheint dem Rec. doch nicht ins liturgische Buch zu gehören, sondern in besondere Lehrbücher; vornehmlich auch deßwegen, damit nicht Prediger immer bey der im liturgischen Buche gegebenen Anweisung sich gemächlich befriedigen; sondern theils die Gelegenheit zur homiletischen, katechetischen und Pastoralanweisung auf Universitäten, und theils hernach Lectüre und eigenen Fleiß und Nachdenken benutzen mögen, um auch darin mit dem Zeitalter fortzugehen. Der Unterricht für die Gemeine könnte den Anordnungen für die Einrichtung jeder Religionshandlung am bequemsten vorangesetzt werden.) Dann müßte 2) bestimmt seyn, welche

Stücke

Stücke der Prediger unverändert befolgen solle, und in welchen Fällen es erlaubt sey, von der Vorschrift abzuweichen. 3) Gute Formulare zum Gebrauch bey einzelnen Religionshandlungen, mehr als Muster und zur Erleichterung für den Prediger, als zum unabänderlichen Gesetze, und 4) gehörige Bestimmung und Einschränkung der Freiheit der Prediger im Gebrauche selbstverfertigter Formulare; z. E. wenn Grundsätze festgesetzt würden, nach welchen jedes Formular zu einer solchen Religionshandlung eingerichtet werden müsse, und wenn es jedem Prediger zur Pflicht gemacht würde, selbst verfertigte Formulare ganz aufzuschreiben, um erforderlichen Falles sie vorweisen zu können. Schwerlich wäre der Misbrauch dieser Freiheit häufig zu fürchten; wo er einträte, verdiente er Ahndung; aber die Möglichkeit des Misbrauchs kann doch kein statthafter Einwurf gegen die Erlaubniß einer sonst so nützlichen und an sich so billigen Freiheit seyn. Der Verf. hat sehr brauchbare und zweckmäsige Vorschriften vorgeschlagen, um einen solchen Misbrauch zu verhüten. 6) Wem wäre die Verfertigung eines liturgischen Buches aufzutragen? Der Verf. glaubt, in beiden Fällen, (sowohl wenn ein solches Buch als unabänderliche Norm festgesetzt würde; als auch wenn man den Predigern die eben erwähnte, weise begränzte, Freiheit, in besondern Fällen, gestattete,) würde die Verfertigung eines solchen Buches die Kräfte eines einzigen Mannes übersteigen. Es mögte vielmehr nützlich seyn, eine Commission zu verordnen, die gewisse Synodalfragen öffentlich bekannt machte, deren Beantwortung von einheimischen und auswärtigen Geistlichen innerhalb eines gewissen Termins gewünscht würde, besonders auch, um zweckdienliche Formulare für jede Religionshandlung zu erhalten. Nach Ablauf dieses Termins würden die eingelaufenen Antworten und

Vorschläge an die einzelnen Mitglieder der Commission herumgesandt, die sich demnächst versammelten, um Resultate auszuziehen, die der höchsten Landesregirung zur Genehmigung und Bestättigung vorgelegt werden könnten. Diese Einrichtung würde nicht viele Kosten, nur Postfreiheit für die Commission und was an sie gesandt würde, und Diäten für dieselbe bey ihren zweimahligen Zusammenkünften erfordern. (Dem Recensenten scheint dieser Vorschlag des Verfassers viel Wahres und Gutes, aber auch nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu haben. Es ist wahr, die Verfertigung einer guten Liturgie ist keine leichte und gemeine Sache. Sie erfordert einen Mann von ungemeinen Kenntnissen und Talenten, wenn sie sich über das Mittelmäsige erheben soll. Aber dennoch sollte man glauben, dieß Werk könne, wenn besonders die Formulare mehr Muster und Erleichterung für den Prediger, als zwingendes, unveränderliches Gesetz seyn sollen, von einem wirklich einsichtsvollen, und dabey mit den erforderlichen Talenten ausgerüsteten Theologen zu Stande gebracht werden. Bey einer zu einem solchen Zwecke niederzusetzenden Commission käme alles darauf an, welche Einsichten und Grundsätze die Mitglieder derselben hätten. Soll sie aus den ersten Geistlichen des Landes bestehen; so sind diese meistens schon zu gewissen Jahren gekommen, in welchen der Geist des Menschen sich selten mehr nach den veränderten Bedürfnissen und Grundsätzen des Zeitalters umbildet. Er hat eine gewisse Festigkeit und Vorliebe für gewisse Grundsätze der Zeit seiner Jugend und seines männlichen Alters angenommen, wovon er nicht leicht abläßt. Dürfte da nicht eine Menge von Schwierigkeiten bey der Wahl und Beurtheilung der eingesandten Entwürfe, und bey der Ausziehung der Resultate entstehen? Aber wie, wenn ein Mann von bewährter Tüchtigkeit zum Redacteur

acteur ernannt; wenn von ihm unter Autorität der Regirung die Geistlichen ersucht würden, ihm die Localumstände und die Bedürfnisse ihrer Gemeinen zu beschreiben; wenn er dann die Liturgie verfertigte, wenn einige hundert Exemplarien davon gedruckt und dem Publicum zur Prüfung vorgeleget würden, so daß das Urtheil der competentesten Richter im ganzen protestantischen Deutschland über den Werth oder Unwerth der Liturgie oder ihrer einzelnen Theilen entschiede, sollte das nicht eine Feuerprobe seyn, in welcher nur das ächte Gold bestehen, und die Schlacken vergehen würden? — Eingeführt würde dann die Liturgie erst nach zwei Jahren, nach ihrer Bekanntmachung durch den Druck. Man ersuchte in der Vorrede jeden sachkundigen Richter, zu urtheilen, ob die Liturgie ganz verwerflich, oder größten Theils gut, und nur hier und da zu verbessern sey, und dieß Urtheil in unsern vornehmsten Journalen bekannt zu machen. Wenn der Recens. sich nicht sehr irrt; so würde dieser Weg ziemlich sicher, ja fast unfehlbar zum Ziele führen. Sehr wahr ist es sonst, daß eine so wichtige neue Einrichtung nicht übereilt, nur nach der reiflichsten Prüfung gemacht werden sollte.) 7) **Auf welche Art liessen sich nun die für nöthig und nützlich geachteten liturgischen Einrichtungen mit dem geringsten Geräusch, wenigstens ohne öffentlichen Widerspruch, einführen?** Im Allgemeinen glaubt der Verfasser nicht viel Widerspruch in seinem Vaterlande fürchten zu dürfen, wenn nur die Liturgie durch den Beyrath der Prediger aus allen Gegenden des Landes wirklich nach den Bedürfnissen des Landes eingerichtet, und wirklich vortreflich würde. Auch könnte man einzelne Gemeinen, die zu einer solchen neuen Einrichtung noch nicht reif wären, die ausserwesentlichen Stücke der ältern Einrichtung beybehalten lassen; und end-

 lich

lich könnte den Predigern aufgegeben werden, gegen die Zeit, da die Einführung der neuen Liturgie geschehen sollte, die Gemeinen weise darauf vorzubereiten und dazu geneigt zu machen. — (Der Recensent glaubt allerdings, daß dabey auf ein kluges Betragen der Prediger das Meiste ankomme. Wenn die Regirung die neue Liturgie veranstaltete und empfähle, und mehr Erlaubniß als Befehl gäbe, sie nach und nach einzuführen, und ihr Vergnügen über die Einführung derselben bezeugte: so würde schwerlich die Einführung derselben lange gehindert werden. Warum müßte auch eben sogleich die Einführung überall und nach allen ihren Theilen geschehen? Eine völlige Gleichheit aller Kirchen in Absicht solcher äussern Gebräuche ist ja gar nicht nothwendig)

Wir haben den Inhalt dieser Schrift, welche dem höchsten geistlichen Obercollegium der Landesregirung zugeeignet ist, etwas ausführlicher angezeigt und beurtheilt, weil ihr Gegenstand so wichtig ist, und weil sie dazu beytragen kann, die sorgfältige Aufmerksamkeit auf eine so wichtige Sache, als die Einführung einer neuen Liturgie ist, bey denen, die dazu mitwirken können, in mehr als einem Lande zu befördern. Da jede neue Einrichtung von der Art für mehre Menschenalter gemacht wird: so muß man wünschen, daß sie nicht übereilt; sondern so gemacht werde, daß sie wirklich mehrere Menschenalter hindurch die Absicht, in welcher sie gemacht wird, befördern könne.

Bey dieser Schrift findet sich noch ein Anhang **einiger Formulare zu Kirchengebethen, Beichten und Anreden bey Privatcommunionen, aus dem schriftlichen Nachlasse des sel. Consistorialraths und Probsten Lange zu Altona.** Diese Formulare sind, in Vergleichung mit vielen andern, wirklich gut und vorzüglich. Aber das Bestreben des sel. Verfassers

sezs, in biblischen Worten und Sprüchen der lutherschen Bibelübersetzung zu reden, hat ihn veranlaßt, viele unverständliche Redensarten und Sätze aufzunehmen, die in einer neuen durchgängig zweckmäsigen Liturgie mit andern verständlichern und bestimmtern vertauscht werden müßten. Wer es weiß, wie viele höchst schädliche, mystische und abergläubige Begriffe der gemeine Mann mit solchen Worten verbindet, und wie hinderlich solche Begriffe der wahren christlichen Tugend werden, der muß es wünschen, daß sie sich künftig nicht mehr in Andachtsbüchern und Gebeten finden. Durch eine Läuterung von solchen zum Theil mystischen, zum Theil unverständlichen biblischen Ausdrükken, könnten besonders die hier mitgetheilten allgemeinen Kirchengebethe und Neujahrsgebethe vortreflich werden. In einer neuen Liturgie würde übrigens die hier noch beybehaltene Absolutionsformel: „verkündige ich ihnen Kraft meines Amtes und auf Befehl Jesu Christi, meines Herrn und Heilandes, die Gnade Gottes und die Vergebung aller ihrer Sünden," mit einer andern zu vertauschen seyn; weil gerade diese Formel der Verkündigung der Vergebung der Sünden, die verkehrten Begriffe von der Kraft der Absolution unterhält; da doch der Prediger nur an die Bedingung erinnern sollte unter welcher wir uns der Gnade Gottes erfreuen können.

Geschichte des jüdischen Volkes von Abraham an bis auf Jerusalems Zerstörung für denkende Leser der Bibel. Leipzig, 1791, bey Johann Friedrich Junius. 422 S. in 8.

Der ungenannte Verf. bestimmt seine Schrift nicht für den eigentlichen Gelehrten; sondern

dern für Studirende und andere, die sich von den Schicksalen des jüdischen Volkes unterrichten wollen, und beym Lesen der historischen Bücher des alten Testaments einen Führer zu haben wünschen, der ihnen die Uebersicht des Ganzen erleichtern und über einzelne Schwierigkeiten Aufschluß geben könne. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, verdient dieß Buch als ein nützliches Hilfsmittel empfohlen zu werden, die von mehreren neuern Auslegern des a. T. gemachten Bemerkungen, welche zu einer richtigern Beurtheilung der Geschichte des a. T. wenigstens vorbereiten können, in allgemeineren Umlauf zu bringen. Michaelis und Hezel sind beym a. T., wie man leicht bemerkt, vom Verf. vorzüglich gebraucht worden. Neue Bemerkungen oder Entdeckungen, und Spuren eines tiefer eindringenden und das Ganze mit philosophischem Nachdenken überschauenden Blickes findet man nicht. Manche, und besonders eigentlich denkende Leser, würden mit Recht zu unsern Zeiten bey der Behandlung der Geschichte des a. T. ein mehreres wünschen, sie würden wünschen, daßman bey dieser Geschichte die Form und Einkleidung, welche den Ideen jener Zeiten gemäs war, sorgfältiger von den eigentlichen Begebenheiten unterschiede. Sie würden es erwarten, daß überhaupt der allgemeine Gesichtspunct bestimmt und richtig angegeben würde, aus welchem die Erzählungen des a. T. zu betrachten seyn, dieser nämlich: daß der ältere religiöse Hebräer alles unmittelbar auf Gott zurückzuführen und die Mittelursachen der Begebenheiten zu übersehen pflegte, wie noch jetzt eben dieß bey Menschen der Fall ist, welchen die Uebung und Bildung der Vernunft und die nöthige Einsicht noch fehlet, die erfordert wird, um den natürlichen Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen, besonders wo er etwas verborgen liegt, zu entdecken. Ihnen würde in einer Geschichte des jüdischen Volkes, besonders die

die Geschichte der allmählig sich vervollkommnenden und wieder abnehmenden Cultur dieses Volkes, sehr wichtig seyn, weil die richtige Kenntniß der Verstandesbildung desselben einen so ausserordentlich wichtigen Einfluß auf die richtige Erklärung und Beurtheilung des Inhalts der ältesten politischen und religiösen Schriften, die von Verfassern aus dem Mittel dieses Volkes herrühren, haben muß, und weil die Religionsbegriffe dieses Volkes, besonders seit der Entstehung des Christenthums, auf so mannigfaltige Weise theils vortheilhaft, theils nachtheilig auf die Bildung und Aufklärung anderer Völker gewirkt haben. Auch würde dem denkenden Leser eine hinlängliche Aufklärung über das Eigne der Sitten, Gebräuche und Lebensart dieses Volkes in einer Geschichte desselben willkommen seyn. Alles dieses vermißt man bey dieser Geschichte fast ganz. Sie ist daher nur für den, der sich mit den gangbarsten Vorstellungen von derselben begnügen kann. Dieß kann aber, wie gesagt, kein Vorwurf für den Verfasser seyn, der mit rühmlichem Fleisse benutzt hat, was ihm vorgearbeitet war; auch benimmt es der Nutzbarkeit des Buches für eine gewisse Classe von Lesern nichts. Nur kann dasjenige, was hier angemerkt ist, dazu dienen, den Beysatz: für denkende Leser, auf dem Titelblatte, etwas genauer zu bestimmen. Die Schreibart ist im Ganzen gut, die Erzählung unterhaltend und leicht, nur hier und da wird sie etwas pretiös, und durch falsche Reflexionen unterbrochen, z. E. daß Simson sich von seinen eignen Volksgenossen habe binden lassen, weil er fühlte, mit welchem schwachen Volke er zu thun habe, und dann ihnen gezeigt habe, wie sie sich ihre Freiheit, wenn sie nur selbst wollten, gar leicht verschaffen könnten.

Nachrichten.

Aus Großpolen, in Januar 1792.

Die Lutheraner suchen auch hier, ihre öffentliche, Gottesverehrungen der Religion Jesu immer würdiger einzurichten. Kann es gleich nicht in allen Gemeinen durchgängig geschehen, da Veränderungen der seit langen Jahren üblich gewesenen Liturgie mit grosser Behutsamkeit vorgenommen werden müssen; so geschieht es doch in einigen, wo schon mehrere Erleuchtung des Verstandes vorhergegangen ist, wo man verstehen gelernt hat, was das heisse: Gott im Geist und in der Wahrheit anrufen, und wo thätige Prediger von gut gesinnten und für die wahre Erbauung besorgten Vorstehern der Gemeinen unterstützt werden. So ist zum Beyspiel mit dem Anfang dieses Kirchenjahres eine sehr vortheilhafte Aenderung mancher Sachen, die den öffentlichen Gottesdienst und die Liturgie bey demselben betreffen, in der Stadt Rawitsch gemacht worden. Schon hat man seit einiger Zeit durch die Einführung des neuen für Polen gedruckten Gesangbuches den Kirchengesang vernünftiger eingerichtet; da vordem das alte Gesangbuch, seiner Dicke ungeachtet, nur sehr wenige singbare Lieder für einen Christen enthält, der Gott in Geist und Wahrheit verehren will. Jetzt sind die Andachten auf den Tag verlegt, die man vorher des Nachts und vor Tag hielt. Es ist nämlich fast in allen Städten Großpolens alte Sitte, durch die Adventszeit wöchentlich mehrere Morgenandachten gewöhnlich früh um 6 Uhr zu halten. Bey diesen wird vor der Predigt unter Musik lateinisch gesungen: Rorate coeli desuper &c. Jes. 45: 8; daher diese Andachten schlechthin **Roraten** genannt werden. In der Nacht vor dem Christtage wird ebenfalls in Großpolen ein sehr feierlicher Gottesdienst gehal-

ten

ten, wobey lateinische Gesänge, sonderlich das bekannte Quem Pastores &c. gesungen werden. Diese Andachten unter Licht und des Nachts haben entsetzlichen Zulauf von Kindern und allen denen, die nur gern etwas Blinkendes und Blitzendes haben wollen; denn die Kirchen, sonderlich in der Christnacht, sind mit vielen Kerzen und Lichtern erleuchtet. Gehts nun dabey gleich nicht so zu, wie von Zellerfelde, vielleicht mit etwas Vergrösserung, vor einigen Jahren in einer gewissen periodischen Schrift gemeldet wurde; so hat doch alles seine Zeit, und es ist wohl nicht religiös gehandelt, die Nacht vor dem heiligen Feste sich und andern schlaflos zu machen, wodurch man ungeschickt werden muß zur Verehrung Gottes am ersten heiligen Tage. Nun ist in Rawitsch diese nächtliche Predigt abgeschafft und in eine Vorbereitungspredigt verwandelt worden, welche den Tag vor Weihnachten, Nachmittags um 1 Uhr, gehalten wird. Die Adventsandachten werden früh, aber bey Tage gehalten ohne lateinische Gesänge, weil alle Deutsch können, aber nur sehr wenige Lateinisch. Die Evangelien und Episteln werden nun vor dem Altar in allen Predigten verlesen, da sie daselbst vordem abgesungen wurden.

Auch ist man in dieser Stadt ernstlich darauf bedacht, die Schule in den besten Zustand zu setzen. Es könnten auch der neue Magistrat und das neue Kirchencollegium, welche erst gegen das Ende dieses Jahres gewählt wurden, durch keine schönere That das Andenken ihres Amts verewigen, als wenn sie diesen guten Vorsatz männlich ausführten.

Der dasige zweite Pastor Hellwig, welcher mit seinen Kenntnissen alle erforderliche Thätigkeit verbindet, hat bereits einen zweckmäßigen Entwurf dazu übergeben und lehrt unterdessen selbst aus freiem Willen in der öffentlichen Schu-

le die Landessprache, weil leider bisher in dieser so schönen und ansehnlichen Stadt noch kein Schullehrer gewesen ist, der solche lehren konnte.

Aus dem Hannövrischen, im April.

Der hannöverische Katechismus wird vermuthlich in den Herzogthümern Bremen und Verden auch eingeführt, aber; wie es heisset, mit einiger Veränderung. Die Sache ist schon bey den Landständen vorgewesen. — An der Verbesserung der Landschuldienste im Churfürstenthume haben diese Länder noch keinen Antheil genommen.

Breslau, im März.

An die Stelle des als Rector des Gymnasiums nach Bautzen abgegangenen Hrn. Prof. **Gedike**, ist Hr. **Georg Gust. Fülleborn**, zum dritten ordentlichen Professor an dem elisabethanischen Gymnasium allhier, erwählet worden.

Die churmainzische Academie der Wissenschaften zu Erfurt hat den Herrn Consistorialrath Hassencamp aus Rinteln bey seiner Durchreise nach Leipzig, nachdem er vorher einer ihrer Sizzungen beygewohnt hatte, zum Mitgliede aufgenommen.

Berichtigung.

Der Herr Generalsuperintendent Dahme in Clausthal ist nun doch nach Zelle abgegangen und zwar als zellescher Consistorialrath und Generalsuperintendent, wie auch erster Prediger daselbst an des seligen Jacobi Stelle; und ist bereits daselbst eingeführet worden. Wir nehmen daher die Berichtigung jener ersten und nur etwas zu frühen gegründeten Nachricht von dem Rufe des Herrn Dahme nach Zelle zurück, welche blos aus der Besorgniß geflossen zu seyn scheint, etwas Unrichtiges gemeldet zu haben; weil damahls verlautete, daß Herr Dahme die Generalsuperintendentur allein abgelehnt habe, welche er nun doch verbunden mit der zelleschen Consistorialrathswürde, angenommen hat.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zwei und Zwanzigste Woche.

Ἡσιοδου εργα και ἡμεραι: Hesiods moralische und ökonomische Vorschriften. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1792. Ausser einem Bogen Dedication und Vorbericht CXCIV und 240 S. in 8.

Diese Ausgabe des Hesiods hat der, als fleissiger und verdienter Schulmann bekannte, Herr Professor Wachler zu Herford in Verbindung mit dem eben so verdienten Herrn Professor Hartmann zu Bielefeld herausgegeben. Sie enthält, ausser einem, viel des hesiodischen Geistes athmenden Gedicht an die Manen des Hesiods vom Herrn Hartmann, erstlich eine Abhandlung über Hesiods Zeitalter, Leben und Schriften vom Herrn Professor Wachler. Hierin macht es dieser sehr wahrscheinlich — und mehr kann man hier nicht verlangen —, daß Hesiod etwas älter sey, als Homer und noch einige Zeit mit diesem gelebt habe; bringt das

wenige Sichere, was sich von dessen Leben vorfindet, vom Schwankenden sehr sorgfältig geschieden, bey; theilt eine vom Hrn. Mag. Lenz verfertigte, hier zum erstenmahl aus dem Proclus zusammengestellte Notiz der griechischen Scholiasten mit, und schließt mit einer kurzen und zweckmäsigen Nachricht von den vorzüglichern Ausgaben. Dann folgt der **heinsische griechische Hymnus auf die Pandora**; ein neueres Gedicht zwar, das aber zur Vergleichung mit der, im Hesiodus folgenden, Schilderung der Pandora hier nicht am unrechten Orte stehet. Nun folgt der griechische Text mit einer deutschen **Uebersetzung in Hexametern** zur Seite. Jenen hat Hr. Wachler verbessert aus den griechischen Scholien, der aldinischen, trincavellischen und baseler Ausgabe, aus dem Stobäus, den Hr. Mag. Lenz für ihn verglichen hat, und den kritischen Observationen des Gujet, Gräv, Robinson, Lösner und Brunk. — Diese hat den gelehrten und geschmackvollen Hrn. Prof. und Rector Hartmann in Bielefeld zum Verfasser. Ohne sclavisch wörtlich zu seyn, ist sie sehr getreu, wohlklingend, fliessend, kurz: so vortreflich, daß sie Rec. das Gegenstück zur **voßschen** von Virgils Georgica nennen mögte. Dieß Urtheil wird folgende Probe rechtfertigen: Seite CLIII ffg.

Wann die Distel entblüht und die lieblich schwirrende Grille
Süssen Gesang vom Baum, wo sie weilt, mit geschlagenem Fittig
Niedergeußt, zu der Zeit des arbeitschaffenden Sommers;
Dann ist am besten der Wein, dann wohlgemästet die Ziegen,
Dann voll Feuers das Weib, und der Mann erschöpfter als jemahls —

Denn

Denn es entnerfte sein Haupt samt dem Knie die Schwüle der Sonne,
Und es dörrt ihn die Glut; — Dann erquikke von neuem der Schatten
Kühlender Grotten dich und milchgeknäteter Kuchen,
Bibla's Wein und die Milch von nicht mehr säugenden Ziegen,
Und das Fleisch der mit Laub genährten Kuh, die noch immer
Trug, und die Erstlingsfrucht des Schafs. — Auch labe mit rothem
Wein, in den Schatten gestreckt, dich dann, und der Speisen dich freuend,
Gegen den Hauch gekehrt des Kühlung athmenden Westes
Und den rieselnden Quell, der mit klarer Welle herabrinnt,
Draus du drei Theile der Fluth mit einem des Weines vermählest.

In Ansehung der Bearbeitung des Textes wird uns der gelehrte Hr. Verfasser ein Paar Erinnerungen nicht als Tadelsucht anrechnen: V. 210 scheint uns nicht richtig hinter den 211 und 212 gesetzt zu seyn. Denn diese letztern gehören, deucht uns, nicht mehr zur Rede des Habichts; sondern sie enthalten die aus der Fabel vom Dichter gezogene Moral. V. 353, ist das προσιουτι προσειναι vielleicht nicht richtig gegeben: wer dich hasset, den hasse, und könnte wohl heissen: wer dir hilft, dem hilf. Ferner: Kann καταδευη, V. 546, auch: erkalten, heissen? — Doch wir gehen zu den erklärenden Anmerkungen des Hrn Prof. Wachlers über. Diese machen mit den kritischen Observationen, welche von den in den Text aufgenommenen Veränderungen Rechenschaft geben, nebst dem Index gleichsam den zweiten und grössern Theil der ganzen Edition aus, haben einen besondern Titel,

tel, und werden zur Bequemlichkeit derer, die sich Text und Uebersetzung nicht kauffen wollen, besonders verlassen. Diese gute Absicht wird den Hrn. Verf. entschuldigen, daß er die Anmerkungen nicht gleich zum Texte gefügt hat, welches sonst für den Gebrauch allerdings bequemer würde gewesen seyn. — Der Commentar ist fleissig gearbeitet, und Zeuge des richtigen Geschmacks, der gesunden Urtheilskraft und der ausgebreiteten Belesenheit des Hrn. Verf. in griechischen und römischen Classikern. Er ist zwar kurz, aber für Anfänger hinlänglich brauchbar; weitschichtige Erörterungen gehören für diese nicht. — Auch hier erlauben wir uns einige Erinnerungen: Bey V. 383 heißt es zu επιτελλομεναων: **Hesiod sey der einzige Dichter, der das** α **im** genit. plur. **des Adjectivs einschiebe.** Wir wollen nur den einzigen **Homer** fürs Gegentheil anführen. Dieser hat μελισσαων, αδιναων, αιει νεον ερχομεναων, vergl. Il. B 87 f.; μυιαων αδιναων, ib. 469, und αυταων, Il. E 752. — Die Erklärung der schweren Stelle 426 f. hat uns nicht Genüge gethan. Wir glauben, επι müsse von καμπυλα getrennt und κυκλα, wie Il. E 722, statt καλα gelesen werden. — Das **Wörterverzeichniß**, das der Herr Verfasser vollständig glaubt, haben wir doch nicht ganz vollständig gefunden. Als fehlend sind uns folgende Wörter aufgestossen: επικαμπυλος; εντεινω, davon 549 εντετατει stehet, wofür andere, uns deucht, richtiger lesen τετατει; ferner ομιχεειν, harnen, und λιγυρος, das, V. 583, verdruckt ist in λεγυρος. Wir machen aber dadurch dem Hrn. Verf. keinen Vorwurf, denn wir wissen gar wohl, wie leicht bey solchen Arbeiten etwas kann ausgelassen werden. — Da der Hr. Verf. so gutes Deutsch schreibt;

so können wir uns: die ohneinletzte Silbe, S. IX, und das: hüte dich für ein buhlerisches Weib, S. 57, nicht anders als Druckfehler erklären. Doch das sind Kleinigkeiten. Wir empfehlen dieß fleissig gearbeitete und brauchbare Buch allen angehenden Philologen und besonders den jungen Theologen zum Studium, und stimmen von ganzer Sele in das mit ein, was der Hr. Verfasser in dem Vorbericht zu den Anmerkungen sagt: „Junge Theologen müssen nothwendig von Lesung der so genannten Profanscribenten ausgehen, und sich mit dem Geiste des Alterthums und dem Ideengang der Vorwelt vertraut machen, um gute Exegeten zu werden. Wem Homer, Hesiod und andere Dichter aus den ältesten Zeiten der werdenden Cultur ganz fremd sind, der muß unvermeidlich auf Spitzfindigkeiten, geschraubte Wort- und Sacherklärungen oder dogmatische Thorheiten und mystische Schwärmereyen verfallen, wenn er es wagt, die heiligen Bücher in die Hände nehmen und verstehen oder wohl gar andern erklären zu wollen; der liest sie so, wie er eine jede Postille dieses oder des vorhergehenden Jahrhunderts zu lesen und zu verstehen glaubt, und träumt sich einen Sinn hinein, den, (die Quelle aller oder doch der meisten Verketzerungen!) er für Gottes Wort hält und bey dem er zum Trotze aller Freidenker leben und sterben wird.“ — Zuletzt zeigen wir noch an, daß Hr. Prof. Wachler an einer grössern kritischen und exegetischen Ausgabe dieses hesiodischen Gedichtes arbeitet, von welcher wir uns recht viel versprechen, und der wir mit Verlangen entgegen sehen. Dürften wir einen Wunsch äussern, so wäre es der, daß es ihm gefallen mögte, die deutsche Uebersetzung ganz davon zu trennen, die kritischen und exegetischen Anmerkungen immer gehörigen Orts zum Text zu fügen und weitläuftigere Erörterungen als

Excurse dem Ganzen hinten anzuhängen. Es ist nichts angenehmer, als wenn man zum bequemen Gebrauch immer alles beysammen hat.

Predigten von Johann Benjamin Koppe, Königl. Großbritannischem Kurfürstlich Braunschweig Lüneburgischen ersten Hofprediger und Schloßprediger und Consistorialrath. Nach seinem Tode herausgegeben. Erste Sammlung. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich 1792. 30 Bogen in 8 und XXVIII S. Vorrede. (Preis 1 Rthl. 12 gGr.)

Dieses ist nun die erste Sammlung der Predigten von dem seligen Consistorialrath Koppe, welche von seinen Freunden veranstaltet und auf Kosten der sehr zahlreichen einheimischen und auswärtigen Subscribenten gedruckt worden ist. Der zweite Band wird nach Johannis erscheinen. Der eigentliche Herausgeber ist der Hr. Hofrath Spittler in Göttingen, der in der Vorrede versichert, daß diese Predigten unter dem Nachlasse des sel. Koppe von solchen Personen seyn ausgewählt, worden, deren Geschmack und Kenntniß der Sache allgemein anerkannt sey. In dieser Hinsicht würde der Recensent gewiß etwas sehr Ueberflüssiges thun, wenn er sich in eine ausführliche Beurtheilung dieser Predigten einlassen wollte. Ihr Werth ist entschieden; die Wahl durch den Erfolg gerechtfertiget, und die Freunde des Verewigten werden sich freuen, daß diese Predigten nun da sind.

Jeder Leser von Gefühl, Kenntniß und Geschmack wird darin den grossen Mann, den gründlichen, bescheidenen Theologen, den originellen Redner und den ächten Christen, der das, was er vortrug, selbst glaubte und selbst empfand, wieder finden.

Die sehr lesenswerthe Vorrede des Hrn. Hofraths Spittler behandelt ungemein wichtige Ge-

Gegenstände aus den Annalen der Theologie, besonders von den Theilen der letztern, um welche der selige Koppe sich so entschiedne Verdienste erwarb — und verbreitet so viel Licht über den ganzen Character des Unvergeßlichen, daß diese Abhandlung ein sehr erhebliches Actenstück zu seiner Biographie sowohl, als auch zur Geschichte der Gottesgelehrtheit ausmacht.

Wir würden den Inhalt der in diesem Bande enthaltenen 24 Predigten hier auszeichnen, wenn wir nicht voraussetzen könnten, daß der größte Theil unserer Leser diese Sammlung der koppeschen Predigten selbst lesen werde.

Die Lehren des Christenthums für gebildete Jugend und für jeden Christen, zur Uebersicht des Ganzen seiner Religion, nach Anleitung des Chur=Braunschw. Lün. und Herzogl. Lauenburg. Landes=Catechismus, von J. C. Eggers, Superintendenten des Herzogthums Lauenburg. Ratzeburg, gedruckt von Gläser. 352 S. 8. (Pr. 12 gGr.)

Herr Superintendent Eggers, von dem wir schon einige kleine Schriften in der ersten Beyl. d. J. mit verdientem Lobe anzeigten, giebt uns hier eine wohlgerathene Erklärung des hannöverischen Katechismus, wobey er aber nicht völlig der Ordnung desselben folget, indem er sich der tabellarischen Methode bedienet, sondern nur die Fragen des Katechismus, und die Theile der Religionsgeschichte, die demselben beygefügt sind, am Rande bezeichnet. Durch diese getroffene Einrichtung erhielt der Hr Verf. den Vortheil, daß er seinem eigenen Ideengange folgen, und nach demselben eine Lehre aus der andern herleiten, oder mit derselben verbinden konnte. Der schon erwachsenen und gebildeten Jugend bestimmte er vorzüglich diese Arbeit, und den Christen überhaupt zur Uebersicht des Ganzen

ihrer Religion. Ein geschickter Lehrer wird sie aber auch bey dem Unterrichte der Kinder zu gebrauchen wissen, wenn er sich dabey einer, ihrer Fassungskraft angemessenen, zweckmäsigen Auswahl bedienet.— Der moralische Theil der Religionslehren ist, wie billig, am ausführlichsten abgehandelt, von S. 139 bis 323; die nöthigen theoretischen Wahrheiten sind aber voraus, geschickt, und die Lehre von den Sacramenten und von der Religion macht den Beschluß. — Die theoretischen Religionswahrheiten hätten wir hin und wieder, etwas practischer ausgedruckt gewünschet, so wie einige Beweißstellen behutsamer hätten gewählt, und manches bestimmter hätte vorgetragen werden können, z. B. S. 62: „Der erste Mensch war auch nach seinem Körper unsterblich, Röm. 5: 12." S. 104: „Der Mensch ist nicht tüchtig, noch geneigt zum Guten, wenn nicht Gott durch seinen heiligen Geist beides in ihm wirket." Richtig aber wird gleich darauf bemerket, daß der heil. Geist nur blos durch das Wort Gottes, (wo aber noch zur Erklärung hätte müssen hinzugesetzt werden: nämlich durch die christliche Religionslehre;) durch die Sacramente, und die Schicksale dieses Lebens auf die Menschen zu ihrer Heiligung wirke.

Das wenige, was wir getadelt haben, soll aber durchaus nicht den Werth des Ganzen herabsetzen; vielmehr können wir mit gutem Gewissen denen diese Arbeit des verdienstvollen Herrn Verf. empfehlen, für die sie bestimmt ist.

Uiber (Ueber) die Action angehender Prediger auf der Kanzel, ein homiletischer Versuch. Wittenberg und Zerbst, bey Gottfried Samuel Zimmermann 1791. 7⅞ Bogen in 8. (Pr. 6 gGr.)

Ein reichhaltiges und brauchbares Büchlein für jeden angehenden Kanzelredner.

Unter

Unter Action verstehet der Verfasser den ganzen äusseren Vortrag des Predigers.

Sehr richtig bestimmt er, S. 14—16, den grossen Werth des äussern Vortrages, von welchem wenigstens halb die Wirkung der Predigt abhänget. Dieses lehret die tägliche Erfahrung. Hierauf wirft er drei Fragen auf: 1) ists rathsam, daß jeder junge Theolog sich einen guten Kanzelredner zum Muster wählet, oder 2) daß er ganz der Natur sich überläßt, oder 3) nach gewissen Regeln verfähret; und welches sind die Mittel, sich diese Regeln zu erleichtern? Bey der ersten Frage macht er die gehörige Einschränkung und empfiehlt Klugheit und Behutsamkeit in deren Anwendung. S. 31 verneint der Verfasser mit Recht die zweite Frage, weil es im Ganzen sehr wenige gebohrne Redner giebt und selbst bey diesen die Natur der Pflege der Kunst bedarf, wie bereits Cicero und Quinctilian einsahen; und gehet sodann über zur dritten Frage, bey welcher er sehr brauchbare Regeln hinzufüget. Es sind kürzlich folgende: 1, die Aussprache sey rein und natürlich, nicht platt und unnatürlich, noch zu feierlich affectirt, sondern als Gesellschafter im gemeinen Leben. Hier ist Recensent doch anderer Meinung. Der Ton des Predigers muß sich über den Gesprächston etwas erheben und mehr Feierliches haben — obwohl nicht in den sogenannten Kanzelton ausarten, den sich manche Prediger so sehr angewöhnen, daß sie desselben sogar im geselligen Umgange sich bedienen. 2, weder zu langsam, noch zu schnell (das ist aber etwas zu unbestimmt). Uns dünkt, es lasse sich hier kein allgemeiner Masstab geben, sondern eines jeden unverdorbene Empfindung muß hier entscheiden. — Uebrigens ist Langsamkeit im Ganzen besser, als zu grosse Geschwindigkeit. 3, die Stärke der Stimme muß dem Hörsale angemessen seyn. 4, Der Eingang der Predigt

sey sanft und ruhig. Sehr richtig! Die Rede muß steigen, nicht aber sinken. — 5, deutliche Aussprache der einzelnen Sylben, vorzüglich bey grössern und mittlern Unterscheidungszeichen. Man muß sich hüten vor dem nachtheiligen Verschlucken der Sylben. — 6, meide alle Arten von Monotonie und Isotonie. Der Monotonist hat nur einen Hauptton, der Isotonist hat zwar mehrere, die aber in allen folgenden Perioden immer in einförmiger Ordnung wiederkommen. Hier ist Studium und Bildung erforderlich. Recensent erinnert sich, gute Prediger gehört zu haben, die nur zwei Haupttöne hatten, welches dem Ohr sehr lästig ward. 7, mache nie eine lange Pause, als da, wo grössere Unterscheidungszeichen dich dazu berechtigen; versäume aber auch diese Ruhepuncte nicht. — Sonst erschöpft man sich vor der Zeit und bringt Unregelmäsigkeit in den Vortrag. 8, auf vielbedeutenden Wörtern lasse man den Ton eine Zeit lang ruhen und declamire sie mit veränderter Stimme und mit grösserem Nachdrucke. 9, eingeschobene Sätze müssen mit verändertem Ton, oft auch mit schwächerer, oder mit schnellerer Stimme hergesaget werden. 10, nach dem mehreren oder minderen Affect muß die Lebhaftigkeit der Sprache sich richten und jeder gegenwärtigen Empfindung in der Sele angemessen seyn.

S. 62, kommt der Verfasser auf die eigentliche Action und giebt folgende Regeln: 1, eine verticale Stellung, verbunden mit einer sittsam freundlichen oder feierlich ernsthaften Miene, ist die Hauptfigur. — Hier kommt es wohl auf den Gegenstand an. So schickt sich z. B. die ernstlich feierliche Miene für Bußpredigten, Leichenreden, Passionspredigten, die freundliche aber für festliche Vorträge, Hochzeitreden u. d. gl. — Doch diese Unterscheidung erfordert viele Feinheit und Bildung des Geschmacks. 2, Mienen

und

und Gesten dürfen weder steif, noch einförmig und mechanisch seyn. Nicht eine Hand allein, oder eine mechanisch um die andere, noch die Vorderhand (palma) allein; aber auch nicht mit beiden zugleich gerudert, noch alle Augenblicke die Stellung verändert. 3, Gesticulation nicht unaufhörlich; vernachlässige aber auch nicht die Gesten, wo Zeit und Umstände sie erfordern. 4, der herrschende Affect muß auch in die Geberdensprache übergehen und eben so deutlich, als durch Worte ausgedruckt werden. Beym ruhigen Vortrage seyn die Geberden sanft, bey dem Affect hingegen lebhaft. — 5, die Gesten dürfen nicht theatralisch seyn. Denn, der Prediger ist nicht Schauspieler. 6, Mienen und Gesten sollen den jedesmahligen Gefühlen des Redners angemessen seyn.

S. 89. ꝛc. kommt er auf die Frage, wie man sich die Ausübung jener Regeln erleichtern könne, und schlägt sehr zweckmäsige Mittel vor, welche alle hier anzugeben, uns zu weit führen würde.

Wahre und allein hinreichende Reformationsart des katholischen gesamten Priesterstandes nach der ursprünglichen Idee seines göttlichen Stifters, von einem Freund der reinen Wahrheit und des allgemeinen Beßten, Ulm 1791.

Diese Schrift eines ungenannten, aber nun längst bekannten angesehenen Gottesgelehrten, wurde bey ihrer Erscheinung sehr ungleich aufgenommen. Denkenden Katholiken, die dem alten Schlendrian und der jesuitischen Denkungsart nicht günstig sind, war sie wohlgefällig und willkommen; aber die augsburger Kritiker über alle Kritiker glaubten, weil der Verfasser seinen wahren Namen nicht wissen lassen wollte, so dür. . n sich die Recensenten desto mehr Freiheit heraus nehmen und ohne alle

alle Zurückhaltung mit dem Publicum darüber sprechen, welches sie denn auch redlich gethan haben. In dem vorigen Jahrgange ihrer Kritik sind, von S 333 an, viele Blätter mit einer widerlegenden Recension angefüllt. Bisweilen ist sie so ziemlich glimpflich abgefaßt; aber dem ohngeachtet heißt es z. B. schon S. 336: **eine Lüge, eine Großsprecherey, eine Bißigkeit, über die würklich Recensent für den Verfasser im ganzen Gesicht roth wird - - - ob auch Luther noch ungezogener und ungehaltener sprechen dürfte?** u. s. w. Fast vermuthe ich, die Exjesuiten, die sonst doch alles wissen — oder wenigstens wissen wollen — würden nicht so **ungezogen** seyn, wenn sie den Namen des berühmten Verfassers gewußt hätten. Denn anders, als **ungezogen**, kann ich es nicht nennen, wenn sie z. B. S. 425 ihm vorsetzliche Bosheit vorwerfen und von Männern reden, die Unheil, Verwirrung und Unruhe in der Kirche Gottes stiften. — Aber fast scheint es, sie wollen den Namen nicht wissen, damit sie ihn desto dreister mißhandeln können. Der berühmte Geistliche, Hr. Rath Stattler, nannte sich öffentlich als Verfasser, und mahlte die Exjesuiten nach dem Leben ab, in der Schrift: **Anhang zu der wahren und allein hinreichenden Reformationsart des katholischen Priesterstandes nach der ursprünglichen Idee seines göttlichen Stifters von einem erwiesenen Liebhaber der gründlichen Kritik, Ulm 1792, 8.** Der Raum leidet nicht, den Inhalt anzuführen, den unsere Leser indessen im 11ten Stück der oberteutschen allg. Litt. Zeitung S 165 u. f. finden können. Die Kritiker vertheidigen sich Num 5 dieses Jahres **elend** genug gegen diesen Anhangmacher, wie sie ihn nennen, und stellen sich noch immer als wenn er ihnen unbekannt wäre. Sie fordern das ehrliebende Publicum auf, das unpartheyische Urtheil zu fällen, auf welcher Seite

Mangel

Mangel der Moralität, Mangel der Höflichkeit, Mangel der Einsicht obwalte. Wir wollen keinem in seinem Urtheil vorgreiffen; das unserige aber können die Leser leicht errathen.

Nachrichten.

Wir sind es unsern, vorzüglich auswärtigen, Lesern schuldig, ihre Erwartung fernerer Nachricht von dem, was nach der Publication des Urtheils über die drei Herren bückeburgischen Geistlichen, (S. Annalen d. J. 15te Woche,) weiter erfolgt ist, so weit wir können, zu befriedigen. Und — da ist es uns vorzüglich angenehm, daß wir eine von der Gräflich-Schaumburg-Lippischen Vormundschaftlichen Regierung herausgegebene, **Aktenmäsige Nachricht über des Konsistorialraths und Superintendenten Froriep zu Bückeburg, des Pastor Rauschenbusch daselbst, und des Konsistorialraths und Pastor Meier zu Vehlen, erkannte und vollzogene Dienstentsetzung und Landesräumung**, vor uns haben. Sie enthält auf 27 S. in 8 zuerst die Geschichte dieses Processes von Anfang an. Da diese auch aus den Annalen, schon hinlänglich bekannt ist, so erzählen wir aus dieser actenmässigen Nachricht, als getreue Referenten, nur dieses, wie die Vormundschaftliche Regierung das Urtheil der Rostocker Juristen-Facultät hat exequiren lassen.

Den 15ten März wurden die Urtheile den Herren Beklagten durch Consistorialdecrete in Abschrift zugefertiget. Innerhalb den nächsten 10 Tagen liessen die Herren Froriep und Rauschenbusch nichts bey dem Consistorium zu den Acten geben, und dadurch die Urtheile in Rechtskraft übergehen. Hr. Meyer aber protestirte und appellirte, worauf aber keine Rücksicht genommen wurde.

Den

Den 28ten März wurde auf des Fiscals Anrufen gegen Hrn. Froriep der Bescheid ertheilet: „wie Beklagter längstens binnen acht „Tagen der ihm, in dem am 15ten dieses Mon. „eröfneten Urtheile, vorgeschriebenen eidlichen „Revers von sich zu stellen, und sich zu erklären, „daß er dieses Urtheil pünktlich befolgen wolle, „oder zu gewärtigen habe, daß nach Maaßgabe „des besagten Urtheils wider ihn sofort werde „verfahren werden.“— Ein gleiches Decret ergieng wider Hrn. Rauschenbusch, und gegen Hrn. Meier wurde zugleich erkannt, daß er binnen 14 Tagen, ausser dem obigen, auch eine Abschrift seiner, wörtlich zu concipirenden, Abbitts = Predigt einsenden, und die 200 Rthlr. Strafe erlegen solle.

Keiner der drei Herren ließ sich, wie man leicht vermuthen konnte, hierauf ein, und so ergieng am 11ten April vom vormundschaftlichen Consistorium gegen einen jeden derselben das Decret: „Wie hiermit, nach Maaßgabe des (re„spective am 14 und) am 15. vor. Mon. eröf„neten Urtheils, Beklagter seiner Aemter entsetzet, „und dessen Entfernung aus der Grafschaft „Schaumburg = Lippe erkannt werde.“

Der Fiscal wendete sich wegen der Vollziehung dieser Decrete an die Regierung, welche deswegen an die hohe Gräfliche Vormundschaft berichtete. Diese gab dadurch einen Beweis ihrer Milde, daß sie die erkannte Aemter = Entsezzung und Landesverweisung in eine blosse Abschieds = Ertheilung verwandeln, und Hrn. Froriep eine jährliche Pension von 200, den Herren Meier und Rauschenbusch aber eine jährliche Pension von 150 Rthlr. so lange ertheilen wollte, bis sie anderwärts weiter befördert seyn würden, wenn sie nemlich innerhalb 3 Tagen sich gutwillig aus dem Lande entfernen, und einen eidlichen Revers dahin ausstellen wollten, daß sie sich 4 bis 5 Meilen von demselben entfernt halten, und

in

in ihren Druckschriften von dieser Proceßsache keine weitere Erwähnung thun wollten. — — Aber auch hiergegen protestirten, reservirten und appellirten sie. — Man glaubte also Gewalt brauchen zu müssen. Daher wurde dem Amtmann zu Hageburg aufgetragen, mit Zuziehung eines Officiers und eines Commando Soldaten die Herren Froriep und Rauschenbusch in einer Chaise mit Postpferden am 21 April über die nächste Grenze zu bringen. Da er sie mit Höflichkeit nicht zum Einsteigen bewegen konnte, indem sich Hr. Froriep darauf berief, daß er unter dem Kaiser stünde, daß er ein Apostel Christi sey, u. s. w.; so wurden die Soldaten befehliget, sie mit Gewalt in die Chaise zu bringen, welches denn auch geschah.

Sie wurden nun an die nächste hannövrische Grenze gebracht, wo der Beamte still halten ließ und ihnen noch zwei Aufträge eröfnete: 1) bot er jedem 50 Rthlr. Reisegeld an, welches sie ausschlugen; 2) eröfnete er ihnen, daß sie sich nicht unterstehen sollten, wieder in die Grafschaft Schaumburg-Lippe zurück zu kommen, widrigenfalls sie nach der Strenge der Gesetze bestraft werden würden.

Sie fuhren nun nur eine kurze Strecke über die Grenze, stiegen denn aus und giengen zu Fuß nach dem nächsten Dorfe Idensen, und begaben sich von da nach Obernkirchen im Hessen-Schaumburgischen

Herr Meier hatte sich von selbst eben dahin begeben. — So weit der, fast wörtliche, Auszug aus der oben angeführten actenmäsigen Nachricht.

Wir setzen nun nur noch hinzu, daß der Auffenthalt dieser Herren im Hessischen nur von kurzer Dauer war, und daß sich Herr Froriep nach Wetzlar, die beiden andern Herren aber, nach Eißbergen im Preussischen, eine kleine Stunde von Rinteln, begeben haben. Noch scheint also

so diese leidige Geschichte nicht zu Ende zu seyn, und es stehet zu erwarten, ob das Reichskammergericht die Appellation annehmen werde. Den 17ten May.

D. H.

Kopenhagen im März 1792.

Sne. königl. Majestät haben auf eine Vorstellung der Commission für die Universität gnädigst resolvirt: „daß von der Universität jährlich „8 Prämien, deren jede in einer Medaille von 40 „Rthlr. Werth besteht, ausgesetzt werden sollen, „um damit die beste Abhandlung über gewisse „vorgeschriebene Preißmaterien in der Theologie, „Rechtsgelahrtheit, Medizin, Philosophie, Mathematik, Historie und schönen Wissenschaften zu „belohnen, wozu alle Studirende und unbeförderte Candidaten eingeladen werden. Die Preißmaterien werden von den Professoren in einer „jeden Wissenschaft vorgeschlagen und beurtheilt. „Die Abhandlung in der Aesthetik, welche stets „in dänischer und die in der Philologie, welche „stets in lateinischer Sprache geschrieben werden „soll, ausgenommen, wird es in den übrigen „Wissenschaften den Verfassern überlassen, in dänischer oder lateinischer Sprache zu schreiben, „doch hat im Kollisionsfall die in der lateinischen „den Vorzug." Die Leser der Annalen interessiren wohl nur folgende für dieß Jahr ausgesezte Preißfragen: **Theologie**: in quibusnam praecipue doctrinis cum theor. tum pract. cernitur religionis christianae praestantia? **Philosophie**: num qua nostra cognitio, & quibus modis, dici potest pura, v. sensibus non deberi? **Historie**: welchen Einfluß hat die Entdeckung von Amerika auf die Menschheit in Europa gehabt? **Aesthetik**: giebt es überhaupt eine allgemeine Aesthetik, oder hat jede Nation ihre eigene, die sich auf deren Nationalkaracter, **Klima**, Regierungsform, ꝛc. gründet? —

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Drei und zwanzigste Woche.

Johann David Michaelis Moral. Herausgegeben und mit der Geschichte der christlichen Sittenlehre begleitet von Carl Friedrich Stäudlin, Professor der Theologie zu Göttingen. Erster Theil. Göttingen, 1792. Im Vandenhöck- und Ruprechtischen Verlage. 25 Bogen in 8.

Dankbar und mit Vergnügen erinnerte Recensent, da er dieß Buch erhielt, sich der Vorlesungen, die der sel. Michaelis privatissime über die theologische Moral zu halten pflegte. Es war ihm höchst interessant, dieß später ausgearbeitete Werk mit seinem Hefte von den ehemaligen Vorlesungen zu vergleichen, und zu bemerken, in welchen Puncten der Verfasser bey seiner vorigen Meinung geblieben, und in welchen Stücken er davon abgegangen war. Wahrscheinlich wird dieß bey vielen ehemaligen Zuhörern des Verfassers eben der Fall seyn. Eigentlich ist dieß Werk,

wie sein Collegium zu seyn pflegte, eine philosophisch theologische Moral. Er hielt sich überzeugt, daß die Sittenlehre des Christenthums und die philosophische Sittenlehre einerley Pflichten vorschreibe, und also beide nur theils in Absicht des Erkenntnißgrundes, theils insofern verschieden seyn, daß die christliche Sittenlehre in Hinsicht mehrerer Pflichten uns eigentliche Gewißheit von unserer Verbindlichkeit gebe, und neue kräftigere Motive hinzufüge, wo die philosophische Sittenlehre nur Wahrscheinlichkeit und Rathschläge zu geben vermöge. Als er sich daher gegen das Ende seines Lebens entschloß, eine philosophische Moral auszuarbeiten; so benutzte er natürlich seine Moraltheologie bey der Ausarbeitung, breitete sich aber über manche Pflichten weiter aus, die in der philosophischen Moral weiter ausgeführt zu werden pflegten, und entwikkelte viele Bewegungsgründe eigentlich philosophisch, die er in der theologischen Moral kürzer zu berühren, oder aus der Bibel herzunehmen pflegte, führte aber doch auch immer an, wie die Offenbarung über die Pflichten entscheide; wenn gleich die Stellen der Bibel nicht als Beweise, oder als eigentliche Motive, sondern als Erläuterungen und Zeugnisse, und als Belege der Uebereinstimmung der philosophischen und theologischen Sittenlehre angeführt werden konnten. Ganz richtig bemerkt der Herr Herausgeber, daß man dieß Werk also keine reine Moralphilosophie nennen könne, da der Verfasser eigentlich sich bemüht, die Sittenlehre der Bibel durch die Forschungen der Vernunft zu befestigen. Daß dieß den Werth des Buches nicht vermindere, ist für sich klar; zumahl da dasselbe besonders den zahlreichen Verehrern und Zuhörern des Verewigten ein willkommenes Geschenk seyn wird, die gerade diese Verbindung der philosophischen und theologischen Sittenlehre in seinen

Vor-

Vorlesungen eben so sehr, als die Deutlichkeit und Popularität seines Vortrages, die Erläuterung der allgemeinen Sätze durch treffende Beyspiele, und die brauchbare Anwendung auf die einzelnen Umstände des menschlichen Lebens schätzten. Man bemerkt zwar auch in dieser, wie in jeder andern Schrift des Verfassers aus der letzten Periode seines Alters, daß er zu wenig auf andere Schriftsteller in diesem Fache und auf die neuesten Fortschritte seines Zeitalters geachtet hat. Aber wen kann diese Erscheinung befremden bey einem Manne, der so viel selbst geleistet, in so vielen Fächern die Bahn gebrochen, und sich bis zu einer gewissen Festigkeit und Zuversicht zu seiner Erkenntniß hinaufgearbeitet hatte, die der Mensch in einem gewissen Alter immer leicht, und am leichtesten ein Gelehrter fasset, den fast allgemeine, verdiente Hochachtung seiner Verdienste den Werth derselben destomehr empfinden läßt. Doch ist der sel. Michaelis in mehreren Stükken seit 21 Jahren auch in der Moral in etwas anderer Meinung geworden. Ehemals erklärte er sich strenge für die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit der symbolischen Bücher; hier doch bey weitem so strenge nicht, wenn er gleich noch immer von dem Satze ausgeht, daß die kirchliche Gesellschaft eigentlich die Erhaltung der Lehre und des Lehrbegriffs, den sie angenommen hat, zur Hauptabsicht habe. Uebrigens aber liegt die aus seinen andern Schriften bekannte Dogmatik des Verfassers, die auf das Urtheil über die Natur, Bestimmung und Vollkommenheit des Menschen, und über die Mittel zu diesen Zwecken so mannigfaltigen Einfluß hat, überall sichtbar bey seiner Moral zum Grunde. Man wird daher in vielen Stücken anderer Meinung seyn, aber doch die zum Theil frappant originellen, zum Theil auf eigene ganz individuelle Erfahrungen gegründete Bemerkungen des Verfassers gern le-

lesen; man wird den Ernst, der dem Sittenlehrer so wohl ansteht, überall mit einer einnehmenden und unterhaltenden Liberalität und Gutmüthigkeit vergesellschaftet finden; und dem Prediger besonders wird diese Moral vielen schönen Stoff zum weitern Nachdenken, und zum Gebrauch in seinem Unterricht und in Religionsvorträgen darbiethen, und in manchen Theilen zum Muster dienen können, um Gründlichkeit mit Popularität verbinden zu lernen. Nach einer Einleitung, worin von den hierher gehörigen Materien überhaupt gehandelt wird, erklärt der Verfasser im ersten Theil der Moral die Begriffe von Glückseligkeit, Pflicht, Sünde, dem moralischen Zustande des Menschen, dem Grundsatze der Moral, der Verpflichtung dazu, und den Begrif eines Tugenhaften überhaupt. Im zweiten Theil handelt er von Pflichten und Tugenden; im ersten Abschnitt von den Pflichten gegen Gott, im zweiten von den Pflichten gegen uns selbst. In der Mitte dieses zweiten Abschnitts ist dieser erste Theil abgebrochen. Der zweite Theil soll, wo möglich, in der Michaelismesse erscheinen, und diesen soll eine Geschichte der christlichen Sittenlehre begleiten, von deren Ideen der Herr Herausgeber in der Vorrede ausfühlicher handelt. Er rechnet zum Inhalt derselben: eine Geschichte 1) der christlich sittlichen Begriffe, wie sie sich bildeten und veränderten, und in gewissen Gewohnheiten, Begebenheiten und Denkarten der christlichen Kirche zum Grunde lagen; 2) des wissenschaftlichen und populären Vortrages der Moral in Schriften, und 3) der Sitten der Christen, insofern dieselben durch die, so oder anders ausgelegten Lehren und Beyspiele der Apostel in Verbindung mit andern Umständen bestimmt wurden. Aber diese drei Theile müssen und können im Vortrage nicht wohl von einander abgesondert werden. Der Geschichtschreiber folgt vielmehr allgemein

herr-

herrschenden moralischen Begriffen, z. E. von höherer und vollkommenerer oder niedrigerer und unvollkommnerer christlicher Tugend, von Rathschlägen und Gebothen, von der Erhabenheit eines christlich tugendhaften über andere Menschen, von geistlicher Freiheit und Gleichheit der Menschen, von Nachahmung der Maria, Jesu und der Apostel in zufälligen Umständen ihres Lebens, vom Unwerthe sinnlicher Freuden, vom Werthe einer blosen äusserlichen Gesetzmäßigkeit der Handlungen u. s. f., die sich mehr oder weniger durch die ganze Geschichte durchführen lassen, und sich überall, wie wohl in sehr mannigfaltigen Modificationen, in Sitten, Denkarten und Schriften, abdrücken. Die Geschichte der einzelnen moralischen Lehren wird nur dann mitgenommem, wenn der Einfluß auf das Ganze und auf Sitten wichtig wird. Die Geschichte der Ascetik, des Mönchslebens, der Mystik, der Sittenänderung eines Theils der zum Christenthum bekehrten Nationen kann in ihr nicht fehlen. Aber ohne das Detail einzelner Begebenheiten, welches sie der Kirchengeschichte überläßt, zu verfolgen, fasset sie nur überall gewisse Hauptbegriffe und neue Erscheinungen im Reiche der christlichen Moralität auf, und weiset meistens nur kurz auf die Thatsachen hin, auf welche sie sich beziehen. Ein Plan, dessen glücklicher Ausführung es nicht an mannigfaltigem Interesse fehlen kann. — Die Frage: warum die Geschichte der christlichen Moral noch nicht sey geschrieben worden, ist theils durch die so grosse Schwierigkeit, die mit der Festsezzung und Ausführung der Idee einer solchen Geschichte verbunden war, theils durch die Bemerkung aufgelöset, daß die Christen sich von jeher mehr um dogmatische, als um moralische Lehren, bekümmert und gezankt haben. Eine Hauptursache mögte doch wohl darinn zu suchen seyn, daß man die Geschichte der christlichen Moral und Moralität, insofern sie von der Geschichte

 der

der moralischen Dogmen unterschieden wird, als einen wesentlichen Theil der christlichen Kirchengeschichte betrachtete, worin auch immer davon gehandelt ward. Freilich aber verdient es dieser Theil der christlichen Kirchengeschichte sehr, besonders ausgehoben und bearbeitet zu werden. Uebrigens hat sich der Verfasser wohl nicht deutlich genug erklärt, wenn er sagt, daß es deßwegen, weil man sich weniger um moralische, als dogmatische Lehren bekümert hätte, in der lutherschen Kirche so lange gewähret habe, ehe ein erträgliches Lehrbuch der Moral erschienen sey. Die Hauptursache dieses Umstandes lag wohl in dem gewöhnlichen Begriff von der Moral, die man als einen Theil des Gesetzes ansah, und in der Dogmatik mit abhandelte, daher man nicht darauf fiel, aus der Moral eine eigene Disciplin zu machen, weil man sie blos als positives Gesetz ansah, das in der Bibel für das Verhalten der Christen sey gegeben worden. Wir sehen dem zweiten Theile dieses Werkes und der versprochenen Geschichte der christlichen Sittenlehre mit Vergnügen entgegen.

Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zur Einführung der Concordienformel, von D. Gottlieb Jacob Plank, Prof. der Theol. zu Göttingen Erster Band. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig, 1791. Bey Siegfried Lebrecht Crusius. 406 S. in 8.

Diese zweite Auflage eines Werkes, dessen Vorzüge schon hinlänglich bekannt sind, hat auch den Titel: **Geschichte der Bildung, der Schicksale und der Befestigung der protestantischen Kirche vom Anfange der Reformation bis zu dem Religionsfrieden vom Jah-**

Jahre 1555. Dieser Titel ist für die vier Bände dieses Werkes, welche bisher erschienen sind, und in welchen die Geschichte der protestantischen Kirche von ihrer Entstehung an, bis zu ihrer Befestigung durch den Religionsfrieden, erzählt ist, deßwegen bestimmt worden: weil diejenigen Leser, welche die Geschichte der Bildung des protestantischen Lehrbegriffs weniger, als die Geschichte der Reformation und Bildung der protestantischen Kirche interessiren mögte, dieß Werk als gewissermassen vollendet ansehen und besonders kaufen können. Der Verfasser hatte nämlich zwar eigentlich nur die Geschichte der Bildung des protestantischen Lehrbegriffs versprochen. Doch er bemerkte bald, daß diese Geschichte sich nicht von der Geschichte der Bildung der protestantischen Kirche trennen lasse; aber auch zugleich, daß er die Geschichte der protestantischen Kirche nur bis zum Religionsfrieden fortführen, und von dem Zeitpunct an die Geschichte des Lehrbegriffs allein und mit ungetheilter Aufmerksamkeit würde verfolgen dürfen. Auf diese Weise haben wir die vor uns liegende Reformationsgeschichte erhalten, die sich durch Unpartheylichkeit, philosophischen Geist, pragmatische Darstellung und Gründlichkeit so vorzüglich auszeichnet, und für jeden Leser, der diese so überaus wichtige Begebenheit, und die Vorzüge einer vortreflichen historischen Darstellung zu schätzen weiß, nothwendig interessant seyn muß. — In dieser zweiten Auflage des ersten Bandes ist, besonders im ersten Buche, theils durch Zusätze, theils durch Weglassungen, theils durch eine veränderte Darstellung, für die Vervollkommnung des Werkes gesorgt, und jedem Buche ist eine ausführliche Inhaltsanzeige vorgesetzt, welche die Uebersicht des Ganzen und des Zusammenhanges der einzelnen Begebenheiten sehr vortheilhaft erleichtert. Mögte nur der würdige Verfasser bald

Muse genug finden, um auch die Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs bis auf die Einführung der Concordienformel fortzuführen! Dürfte der Recensent noch eine Bitte hinzusetzen; so würde es die seyn: daß es dem Verfasser gefallen mögte, der Fortsetzung seines Werkes einen kurzen Entwurf von Luthers eigenem Lehrbegriff in seiner völligen Ausbildung gegen das Ende seines Lebens nach dem Zeugniß seiner letzten Schriften voranzusetzen. Wenn in einem solchen Entwurfe die ersten Vorstellungen, die man in Luthers Schriften zu Anfang der Reformation von jedem Artikel des Lehrbegriffs findet, nebst den allmähligen Veränderungen oder Modificationen dieser seiner Vorstellungen angemerkt würden; und wenn etwa ein ähnlicher Entwurf von Melanchthons Lehrbegriff, so wie derselbe sich gegen das Ende seines Lebens ausbildete, an seinem Orte beygefügt würde: so mögte diese Uebersicht des Lehrbegriffs der beiden Männer, deren Lehrart auf die, in der Folge, für nöthig geachteten näheren Bestimmungen des protestantischen Lehrbegriffes so grossen Einfluß hatte, wenn der Rec. nicht irrt, sehr viel dazu beytragen, der noch übrigen Geschichte der Ausbildung des protestantischen Lehrbegriffs ihr volles Licht zu geben, und es recht klar machen, daß man überall, bey der Ausbildung eines für immer festzusetzenden protestantischen Lehrbegriffs, darauf ausgieng, die von Luther gebilligte Lehrart zu einer unabänderlich beyzubehaltenden Norm zu erheben, und dieselbe sowohl wider die Einmischung der Meinungen seiner Gegner, als auch wider die Aufnehmung einiger von Melanchthon für richtig und nützlich geachteten Modificationen auf das bündigste zu verclausuliren. Ein Verfahren, welches bey den Ideen, die man sich damahls von Luther, und von der Göttlichkeit seines ganzen Reformationswerkes und seiner ganzen

zen Lehre machte, so natürlich war, daß man es vielmehr unerklärbar und widernatürlich hätte finden müssen, wenn so denkende und urtheilende Männer sich es hätten gestatten können, wissentlich und vorsätzlich etwas an dem wichtigen Vermächtniß zu ändern, welches Luther ihnen in seiner Lehre hinterlassen hatte.

Predigten zur Beförderung des Wahren und Guten unter nachdenkenden Kristen, (Christen) von Carl Kristian von Gehren, Prediger (n) der evangelisch reformirten deutschen Gemeinde in Kopenhagen und ordentliches (m) Mitglied (e) der korrespondirenden literärischen Gesellschaft zu Mainz. Kopenhagen und Leipzig, bey Faber und Nitschke, 1792. Gedruckt bey Thiele. 208 S. 8.

Mit diesen wohlgerathenen Predigten machte der Hr. Verf. seinem würdigen Vater, dem Herrn Regierungs- und Consistorialsecretarius von Gehren zu Marburg, dem er sie zueignete, an seinem acht und siebenzigsten Geburtstage ein Geschenk. Und gute Predigten, von einem solchen Sohne mußten dem Greisse an diesem Feste gewiß mehr Freude machen, als die besten Glückwünsche. — Sie behandeln zwar keine weit hergeholte, künstlich ausgelesene und fremde, aber desto nützlichere practische Gegenstände. Alle sind in einer natürlichen Ordnung entworfen, und zweckmässig, lehrreich und eindringend ausgeführt. Obgleich der Vortrag nicht durchgängig ganz populär zu seyn scheinet, so ist er doch nachdenkenden Christen, für die sie nach dem Titel eigentlich bestimmt sind, vollkommen verständlich. Einige wenige unrichtige Wortfügungen sind dem Herrn Verf. entwischt, z. B. S. 3: sorgfältig möglichst, S. 22: genau möglichst; statt möglichst sorgfältig; möglichst genau.

Die ganze Sammlung besteht aus 11 Predigten von folgendem Inhalte: I, über Gal. 6: 3, 4. Nothwendigkeit, Beschaffenheit und Hülfsmittel der richtigen Kenntniß und Beurtheilung seiner selbst; II, über Ps. 139: 23, 24. Beschaffenheit, Nothwendigkeit und Vortheile einer religiösen Selbstprüfung; III, über Spr. W. 4:23. Einfluß der Beschaffenheit unsers Herzens auf die Beschaffenheit unsers Schicksals; IV, über Römer 12: 15. Theilnahme an den Freuden und Leiden unserer Brüder; V, über 1, Thess. 5: 16. Gründe und Hülfsmittel zur Unterhaltung einer möglichst beständigen Fröhlichkeit; VI, über 1 Kor. 1: 30. Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit; VII, über dieselbe Stelle: Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Heiligung; VIII, über Spr. W. 16: 18. Schädliche Folgen des Stolzes und Uebermuths; IX, über Matth. 7: 14, 15. Schließt Jesus den größten Theil des Menschengeschlechts von der Seligkeit des Himmels ganz aus? X, über Marc. 10: 17-27. Und der Reiche könnte, nach der Versicherung Jesu, gar nicht selig werden können? XI, über Jerem 10: 6, 7. Furcht und Gehorsam Gott dem unbegreiflich Grossen.

Recens. zweifelt nicht, daß diese Predigten ihren Zweck erreichen und wahre Erbauung stiften werden, und trägt daher kein Bedenken, den Herrn Verf. zur vorhabenden Herausgabe mehrerer seiner Predigten zu ermuntern.

Vier Predigten von Johann Friedrich Conrad Hille, Pastor zu Veltheim bey Braunschweig, Züllichau bey N. S. Frommans Erben 1791. 102 Seiten mit der Vorrede, in 8. (Pr. 6 gGr.)

Die Popularität, die in der That eine der wichtigsten Eigenschaften einer guten Volkspredigt ist, scheint das vorzügliche Ziel zu seyn, wor-

wornach der Verf. strebt; diese Predigten müssen also auch besonders aus diesem Gesichtspuncte beurtheilet werden. Wenn man eine Predigt, die durchaus dem Fassungsvermögen der geringsten Menschenclasse so viel, wie möglich, angepasset ist, schon populär nennen will, so kann man diesen Predigten allerdings das Verdienst der Popularität nicht absprechen; denn sie sind so wohl in Ansehung der Sachen, als der Sprache recht gemeinverständlich abgefaßt. Allein ausser dieser Faßlichkeit wird zu einer populären Predigt billig auch die möglichste Gemeinnützigkeit erfordert, so daß sie nicht allein gemeinnützige Wahrheiten enthalte; sondern daß solche auch für jeden, auch den geringsten Zuhörer, möglichst practisch vorgetragen, sie seiner gewöhnlichen Denkungs- und Handlungsart so nahe, wie möglich, gebracht, und mit seinem täglichen Leben so genau und natürlich verwebt werden, daß er sie mit möglichster Leichtigkeit auf sich anwenden und befolgen kann. In diesem Sinne haben wir aber noch wenige wahre populäre Predigten; und auch den gegenwärtigen fehlt in dieser Hinsicht noch vieles. Sie enthalten zwar specielle, und doch gemeinnützige Wahrheiten; sie sollten aber noch mehr practische Anleitung geben, wie diese Wahrheiten in allen besondern täglich vorkommenden einzelnen Fällen auf das tägliche Leben von jedem in seiner besondern Lage müssen angewendet werden. Indem sich der Verf. überdas der Gemeinfaßlichkeit beflissen hat, ist er zuweilen, besonders in der vierten Predigt, auf den entgegengesetzten Fehler verfallen, und gar zu wortreich geworden. Da inzwischen derselbe in der, in anderer Rücksicht wirklich schönen 3ten Predigt, die er vor einer Stadtgemeine gehalten hat, zeigt, daß er auch sachreich und eindringend zu reden verstehe; so sind, bey seinem rühmlichen Streben nach ächter Popularität, und der Gabe

der

der Faßlichkeit, in Zukunft, wenn er sich obiger Erfordernisse noch mehr befleissigen wird, gewiß noch vorzüglich gute populäre Predigten von demselben zu erwarten.

Die in diesen vier Predigten abgehandelten Gegenstände sind folgende: 1. Einige Mittel, treue Dienstboten zu haben; über Lukas 16: 1-9; 2. Wider die Theilnehmung an anderer Ungerechtigkeiten; über dieselbe Stelle; 3. Von der Bewahrung liebreicher Gesinnungen gegen Beleidiger, über 1 Petr. 3: 8-15; 4. Von den Sorgen der Eltern wegen ihrer Kinder, über Luk. 2: 41-52.

Versuch einer ausführlichen Catechisation über die Lehre von der Erkenntniß aus der Natur, nach Anleitung der 8 ersten Fragen des neuen Landeskatechismus, von A. L. Eckard, Prediger zu Berensen im Lüneburgischen. Lauenburg, gedruckt bei Joh Georg Berenberg. 1791. 2½ Bogen in 8. (Preis 3 gGr.)

Wenn diese Catechisation so ganz gehalten worden wäre, als sie hier abgedruckt worden ist; so müßte Recensent sagen, daß sie für ein Pensum viel zu lang und überladen mit Materien sey. Aber der Herr Verfasser hat dieselbe stark erweitert und in die gegenwärtige Form gegossen.

Ueberhaupt ist die Abhandlung reichhaltig; aber die Kinder werden nicht genug beschäftigt. Herr Eckard docirt zu viel, statt sokratisch zu lehren; er legt den Kindern die Antwort sogleich in den Mund, statt dieselben durch analytisches Fragen herauszubringen. Oft sind die Fragen zu schwer für die Fassungskraft der Jugend und geben dann mithin nichts weiter, als Ja und Nein.

Sonst

Sonst hat uns das an diesen Kinderlehren gefallen, daß ihr Verfasser sich genau an den neuen Landeskatechismus für die kurhannoverischen Staaten hält und alles darin, wie auch die biblischen Sprüche, sehr gut entwickelt und immer durch passende Beyspiele erläutert.

Nachrichten.

Warschau, d. 11ten April 1792.

Vor den hohen Assessorialgerichten schwebt jetzt ein merkwürdiger Proceß, der gewiß die ganze Nation überzeugen wird, wie nothwendig es sey, daß die Synoden und Consistorien der Dissidenten mehr Ansehen bekommen, als sie bisher gehabt haben, um gute Ordnung in kirchlichen Dingen zu erhalten, weil sich sonst ganze Gemeinen und Städte, in welchen ein eigensinniges Glied ist, das keine Subordination kennen will und andere mit aufhetzt, zu Grunde richten würden. Ich will das Wichtigste hiervon, welches Ausländern interessant seyn kann, aus der, drei Bogen starken, Schrift, die diesen hohen Landesgerichten übergeben wurde und den Titel: Opis Sprawy, führet, anzeigen. Schmigel, eine aus der polnischen Kirchengeschichte, vorzüglich wegen der ehemaligen Unitarier, bekannte Stadt, ist jetzt wieder auf eine traurige Art merkwürdig geworden. Die dasige ansehnliche evangelisch luthersche Gemeine suchte, das, von der großpolnischen Synode besorgte neue Gesangbuch auch bey sich einzuführen. Um den Ankauf desselben leicht zu machen, kaufte man aus der Kirchencasse eine ziemliche Anzahl Exemplare und verkaufte sie wieder um eben das Geld (die Materie kostet auf Druckpapier 3 und auf Schreibpapier 4 polnische Fl.); unter ärmere Einwohner theilten die reicheren manches Buch unentgeldlich aus. Allmählig fing man an,

dar-

daraus zu singen, und am Advent 1786 sollte es völlig eingeführt werden. Hier stand ein Bürger und Riemer, Tobias Balde, auf, machte sich einigen Anhang, brachte den Burgermeister, katholischer Religion, auf seine Seite, protestirte unter dem 20ten Decemb. 1786 wider das neue Gesangbuch, und verlangte, daß dasselbe ganz und gar verworfen würde, weil es der reformirten Religion verdächtig wäre. Das Kirchencollegium, das gern Unruhen vermeiden wollte, gab nach, und beschloß, daß nur ein Lied immer aus dem neuen Gesangbuche gesungen würde. Allein damit war Balde nicht zufrieden, er wollte mit dem römisch katholischen Burgermeister, daß das Kirchencollegium von der Casse auf dem Rathhause Rechnung ablegen sollte, und ging damit um, dasselbe abzusetzen. Das Consistorium schrieb an den Erbherrn der Stadt, mit der Bitte, dem Balde nicht zu gestatten, daß er Unruhen erregen mögte; allein der Herr war durch den Burgermeister, der die Kirchensachen der Lutherschen vor sich aufs Rathhauß bringen wollte, für den Balde bereits eingenommen und ließ sich weder durch dieses Schreiben, noch durch eine, von etlichen siebenzig seiner Bürger unterschriebene Bittschrift bewegen, dem Balde Einhalt zu thun. Dadurch wurde dieser desto verwegener. Er setzte das Kirchencollegium ab, ernannte neue Kirchenvorsteher, die der Erbherr confirmirte und bey harter Strafe gebot, sie als solche anzuerkennen, ob sie gleich nicht im Stande waren, für die Kirchencasse zu haften. Balde führte sie in die Kirche und ließ sie schwören, nahm das Kirchenarchiv und die Kirchencasse aus den Häusern der rechtmäßigen Kirchenvorsteher auf Befehl und unter Drohung der Herrschaft weg. Hierauf citirte ihn der Instigator des Consistoriums vor dasselbe mit seinem Anhange. Er stellete sich nicht.

Nach dreimahligen Citationen und Condemnaten wurde 1787 den 2ten May in contumaciam decretirt: daß die alten rechtmäßigen Kirchenvorsteher wieder eingesetzt und alles auf den vorigen Fuß gestellt werden sollte. Der Instigator des Consistoriums ersuchte nun die Grodgerichte in Posen um ein decretum executionis; das wurde ihm aber verweigert, weil die schmigeler Bürger ohne Wissen ihres Erbherren wären verurtheilt worden. Von diesem Decret des poseiner Grods ward an die Assessorien appellirt, allein den 22sten März 1788 erhielt man blos auf den Balde und seine Anhänger eine Condemnation, da sie sich nicht gestellt hatten. Nun machte erst Balde 1790 Manifeste wider das Consistorium und die vorigen Kirchenältesten, nannte sich und seine Parthey: die Gemeine, und brachte eine Menge Klagen und Beschuldigungen vor, wodurch er die Sache 1791 in einem ganz andern Lichte vorzustellen suchte. Es wurde hierauf 1791 im März von den Assessorialgerichten eine Localcommission ernannt, welche aus einem Adelichen römisch katholischer, und einem Adelichen, lutherscher Religion, bestand, die Sache zu untersuchen und zu richten. Nachdem diese Commission ihre Sitzungen angefangen und mehrmals limitiret hatte; so schrieb endlich ein jeder dieser Herren ein besonderes Decret. Der römisch katholische Richter sprach der Parthey des Balde und dem Erbherrn Recht und urtheilte hart über das Consistorium und die andere Parthey. Der dissidentische Richter hingegen decretirte, daß das Contumacialdecret des Consistoriums in Ausübung gebracht werden sollte. Gegen beide Decrete ward nun protestirt und der Proceß ging aufs neue vor die Assessorien. Hier reichte nun der Instigator des Consistoriums nebst den schmigeler alten Kirchenältesten und dem angesehensten Theil der Gemei-

ne die 3 Bogen lange Schrift ein, worauf sich die andere Parthey 6 Wochen Zeit zur Replik ausbath. In welchen Schaden dadurch die schmigeler Gemeine versetzt worden ist, läßt sich leicht denken. Die unruhigen Köpfe haben die Kirchengelder unter sich, führen den Proceß davon, geben den Predigern keinen Gehalt und können, wenn sie den Proceß verliehren, für sich nichts verliehren. Die zahlreichen Gemeinen, die sich nach Schmigel zur Kirche halten, haben sich weggewandt, wodurch der Stadt manche Nahrung entgangen ist.

Halle. Den 23ten April starb auf seinem Weinberge Hr. Dr. Carl Friedrich Bahrdt, nach einem überstandenen harten Krankenlager. Wenn gleich sein Herz und sein moralischer Character nichts weniger, als untadelhaft, waren, so muß man doch immer seine grosse Talente bewundern, und nur bedauern, daß er sie nicht immer zum Besten angewendet hat. Unter seinen Schriften sind einige allgemein, als fürtreflich, anerkannt, und auch in Ihren Annalen, so weit sie es verdienten, gelobt worden, wodurch er zur Ausbreitung vernünftiger Grundsätze ungemein viel beygetragen hat; auf der andern Seite aber hat er auch durch seine leichtsinnige Behandlung der wichtigsten Wahrheiten, in manchen von seinen Schriften, vielen Schaden verursachet.

Herr Superintendent Luther in Göttingen gehet als Generalsuperintendent des Fürstenthums Grubenhagen nach Claustbal an die Stelle des Hrn. Consistorialrathes Dahme und Hr. Superintendent Bütemeister in Burgtorf in gleicher Qualität nach Sievershausen im Celleschen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Vier und zwanzigste Woche.

Ueber die Natur und Bestimmung der Thiere, wie auch von den Pflichten der Menschen gegen die Thiere, von Lauritz Smith, Doctor der Gottesgelartheit u. s. w. Aus dem Dänischen. Copenhagen bei Proft. 1790. 8. 283 S. und XXXIV S. Vorrede, ohne die Dedication.

Dieß Buch, mit dessen Anzeigung wir uns freilich etwas verspätet haben, verdiente, in aller Händen zu seyn, besonders aber in den Händen der Prediger, Jugendlehrer und der Aeltern, die es der Mühe werth halten, auch den Herzen ihrer Zöglinge eine gute Richtung zu geben, und es zur Gerechtigkeitsliebe und zu sanften Empfindungen zu gewöhnen. Noch ist Recensenten kein Moralist bekannt, der es sich zum besondern Geschäfte gemacht hätte, unsere Pflichten gegen die Thiere so besonders und so umständlich abzuhandeln, als es hier geschieht; und ich glaube, es unserer verbesserten Pädagogik, und den

 mensch-

menschlichern Aeusserungen vieler unserer Erziehungsschriftsteller als ein Verdienst anrechnen zu können, den würdigen Herrn Verfasser auf diese Idee gebracht zu haben.

Das Werk selbst zerfällt in verschiedene Abschnitte, und hauptsächlich der erste in drei Capitel. Das erste Capitel handelt **von der Natur der Thiere.** Dieß Capitel ist freilich keine vollkommene Zoologie, sollte es aber, nach der Absicht des Verfassers, die zunächst in der Moral besteht, auch nicht seyn; zeigt dagegen practisch: daß die Thiere „willkührliche Bewegungen, Vorstellungen, Begierden, Empfindungen und Leidenschaften, reine und vermischte „Empfindungen, Cörper und Seele, wie der „Mensch, haben;" S. 44. Das zweite Capitel handelt „von der Würde der Thiere und der Absicht ihres Daseyns hier auf Erden." Der stolze Gedanke des Menschen: daß alles in der Schöpfung umseinetwillen da sey, kömmt in diesem C. nach Verdienst ins Gedränge. Der Verf. geht von dem grossen, herzerhebenden Gedanken aus: **Gott ist die Liebe**, und das Resultat dieses grossen Gedankens ist: daß auch Thiere Vorwürfe dieser Liebe sind, nicht blos Empfänglichkeit besitzen, ihres Daseyns froh zu werden, sondern sich seiner wirklich freuen. Zugleich macht der Verf. auf den **Nutzen** vieler Thierarten aufmerksam, die der stolze Mensch für unnütz und der Selbstsüchtige durchaus für schädlich hält, und zeigt sehr practisch: daß die gewaltsame Todesart der meisten Thiere eine wahre Wohlthat für sie sey. Das dritte Capitel handelt **von der künftigen Bestimmung der Thiere.** Wer sich mit dem Verf. mit den geistigen Fähigkeiten der Thiere bekannter gemacht hat, kann unmöglich die alles umfassende Liebe des Schöpfers so einschränken: daß einer grössern Vollkommenheit fähige Wesen, ohne

ohne sie erreicht zu haben, wieder zerstört werden sollten. Daß die Sele der Thiere ebensowohl ein Geist sey, als die Sele des Menschen, ist unleugbar, ob Rec. gleich mit dem Verf. nicht von der Unzusammengesetztheit der Sele auf ihre Unzerstörbarkeit schliessen mögte, denn dazu sind wir in der Pneumatologie noch viel zu weit zurück, und mit dem Wesen der Selen zu unbekannt, um uns an Leibnitzens Monaden fest halten zu können. Röm 8: 18 - 24 erhöht die Vermuthungsgründe der Vernunft für eine glücklichere Fortdauer der Thierselen zu grösserer Gewißheit; und die Meinung des Verf., der unter κτισις, πασα κτισις, die Thierschöpfung versteht, ist, nach dem Zusammenhange, doch immer die annehmlichste. (In der Vorrede trägt Herr S. hierüber eine lesenswürdige Dissertation nach.)

Der zweite Abschnitt, von S. 97 an, handelt **von den Pflichten der Menschen gegen die Thiere selbst**, und hat vier Capitel. Das erste untersucht die Frage: **haben die Menschen Pflichten gegen die Thiere?** Vielen Christen war diese Frage bisher ganz neu; denn theils kannten sie nur Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst, und theils bestand die Religion des grossen Haufens mehr im Wissen als in der Ausübung dieser Pflichten. Aber auch die Sophistik suchte den Menschen aus dem Grunde, weil die Thiere sich unserer Pflichten gegen sie nicht (deutlich und symbolisch) bewußt wären, aller Verbindlichkeit gegen die Thiere zu entschlagen; und unter diesen Sophisten war selbst Daries. Die Natur und Bestimmung des Thiers müßte uns schon darauf aufmerksam machen, daß unsere Behandlung dieses Mitgeschöpfs, dieses Eigenthums eines andern, Gottes, nicht in unserer Willkühr stehe. Zweites Cap. **Von den absoluten und allgemeinen Pflichten der Menschen gegen die Thiere.** Diese allgemei-

 nen

nen Pflichten gegen alle Thiere in jedem Zustande sind wir ihnen schuldig in Hinsicht ihres Lebens und dessen Dauer, ihrer Körper und Gliedmassen und ihrer Selen und deren angenehme und unangenehme Empfindungen; S. 110. Drittes Cap. **Von den bedingten und besondern Pflichten der Menschen gegen die Thiere.** Diese Pflichten gegen diejenigen Thiere, mit welchen wir in näherer Verbindung stehen, erstrecket sich besonders über ihre Abrichtung und Bezwingung, Pflege, Unterhalt, den Gebrauch und die Anwendung derselben und das Verhalten gegen kranke und alte Hausthiere. Kein Mensch hat ein Recht, ein Thier zu mißhandeln, oder seiner Natur Gewalt anzuthun. Viertes Cap. **Nähere Betrachtungen über den Zusammenhang der angegebenen Pflichten mit der Sittlichkeit des Menschen.** „Der Mensch, der „gedankenlos, bösartig in seinem Verfahren gegen das Thier ist, wird dadurch zu einer ähnlichen Denkungsart und einem ähnlichen Betragen gegen die Menschen gestimmt;" S. 198. Diese ausgemachte Wahrheit beweist die Nothwendigkeit einer Sittenlehre, die den Menschen menschlich gegen die Thiere werden lehrt. — Der dritte Abschnitt, von S. 213 an, enthält **historische Erläuterungen als Beytrag zur Lehre von der Intelligenz der Thiere.** Diese Geschichten sind zweckmäsig, größten Theils bekannt, und könnten noch sehr vermehrt und durch das Ganze verwebt werden, um den Leser, der amüsirt seyn will, im Athem zu erhalten.

Das Buch wird gewiß mehrere Auflagen erhalten, und der Verf. Gelegenheit haben, es noch immer brauchbarer zu machen. Die Uebersetzung ist hin und wieder ein wenig nachlässig und undeutsch.

Ern.

Ern. Frid. Car. Rosenmülleri, Phil. D. A. A. L. L. M. Scholia in Vetus Testamentum, Tomus tertius, Iesaiæ vaticinia complectens. Sectio Prior. Auch unter dem Titel: Jesaiæ vaticinia, latine vertit & explicavit Ern. Frid. Rosenmüller. Pars Prima. Lipsiæ, sumtu Io. Ambros. Barth MDCCXCI pagg. XXVI & 424, in 8 maj.

Wenn gleich sonst die Einrichtung und der Werth der hier fortgesetzten Scholien über das a. T. schon aus den beiden ersten Bänden derselben bekannt ist; so bedarf es doch bey diesem dritten Theile, wegen der dabey beliebten Abänderungen der bisher gewählten Einrichtung, einer specielleren Anzeige. Zwar bleibt der Verf. auch hier bey seinem Vorsatze, denjenigen, die nicht viele Bücher anschaffen können, und besonders Studirenden, das Beste, was zur Erklärung eines biblischen Buches bisher beygetragen ist, auszulesen und gesammelt zu übergeben. Doch schienen ihm bey der Behandlung der Weissagungen des a. T. folgende Zugaben nützlich zu seyn: 1) Er setzte jedem Orakel eine Inhaltsanzeige voran, worin er kurz den Zusammenhang der darin besungenen Gegenstände, und der Gedanken und Bilder angiebt; nebst den Gründen, nach welchen er den Anfang und das Ende eines Orakels, und die Zeit, in welche dasselbe zu setzen sey, bestimmt hat. 2) In der Erklärung jedes Orakels gab er nicht blos eine kurze Nachricht von den vornehmsten Erklärungen einzelner Stellen; sondern fügte auch sein Urtheil hinzu, indem er zugleich, alles, was einer Erläuterung bedurfte, zu erläutern, sich bemühete. 3) Auf die Erklärung jedes Orakels folgt eine Version in lateinischer Prose, um dem Leser die Uebersicht der vom Verf. vorgezogenen Erklärung zu erleichtern. Er legte bey der Version die dathesche zum Grunde, suchte sich aber noch

mehr an das Original zu halten, als Dathe, der mehr den Sinn, als die eigenthümliche Wendung des Originals in der Version auszudrükken pflegte. Wegen dieser neuen Einrichtung verkauft der Verleger nun auch jeden Theil dieser Scholien einzeln, wenn jemand den einen oder den andern Theil besonders verlangt. Vor der Erklärung des Jesaias findet man eine kurze Anzeige der Ausleger, die der Verf. bey dieser Arbeit gebraucht hat, und ein Urtheil über den Werth derselben, auf welche eine aus Francks Chronologie entlehnte kurze Erzählung der Geschichte des jüdischen und israelitischen oder aus den zehn Stämmen errichteten Reiches, von Usia Zeiten an, bis auf die Zeit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, folgt.

Bey der oben beschriebenen Einrichtung erwuchs nun natürlich ein fortlaufender, und in Absicht der verschiedenen angeführten Erklärungen, ein beurtheilender Commentar über die Orakel des Jesaias, zu welchem sich die Materialien so häuften, daß dieser Theil nur die Erklärung der ersten achtzehn Kapitel enthält, welche der Verf. in 15 Orakel abtheilt: 1) Cap. 1:1-31. 2) Cap. 2; 3; 4. 3) Cap. 5: 1 - 30. 4) 6: 1-13. 5) 7: 1-25. 6) 8: 1-9: 6. 7) 9: 7-10: 4. 8) 10. 5-34. 9) 11; 12. 10) 13: 1-14: 23. 11) 14: 24-27. 12) 14: 28-31. 13) 15; 16. 14) 17: 1-11. 15) 17: 12-18: 7. Man sieht aus diesem Verzeichniß, daß der Verfasser einer natürlichen, meistens schon von Dathe vorgeschlagenen, wirklich in der Natur der Sache und im Inhalt gegründeten Abtheilung der Orakel folgt, und nicht, wie Cube, sie zu sehr zerstückelt. In der Inhaltsanzeige wird der Gang, welchen die Vorstellungen des Propheten nahmen, hinlänglich und mit glücklicher Auswahl aus den Bemerkungen der besten neuern Ausleger des Jesaias bezeichnet

net, und das sichere oder, wie das grossen Theils allein möglich ist, wahrscheinliche Datum des Orakels angegeben. Die Erklärung geht jeden Vers nach der Reihe durch, und erläutert die einzelnen Worte, Redensarten und Bilder, theils durch grammatische Bemerkungen, theils durch Parallelstellen aus griechischen, römischen und arabischen Dichtern, theils aus Reisebeschreibungen; und macht zugleich auf merkwürdige Abweichungen von einer Lesart in den alten Versionen, oder auf solche, die nur Abweichungen zu seyn schienen, aber es nicht sind, aufmerksam. Der Verf. ist nicht so voreilig mit der Annehmung einer Variante in Consonanten oder Vocalpuncten zugefahren, wie im vorletzten Jahrzehend noch häufiger zugefahren wurde. Er bleibt, wie billig, beym masoretischen Text, wenn nicht hinlängliche Autoritäten für eine andere Lesart dasind, oder wenn nicht die Nothwendigkeit, einen Fehler des Abschreibers anzunehmen oder die Puncte zu ändern, aus dem Sinne und Zusammenhange des Textes hervorleuchtet.

Vollkommen richtig ist es auch, nach des Recensenten Einsicht, in Absicht der Zeit, die von mehreren Auslegern historisch bestimmt anzugeben versucht wurde, zu welcher das erfüllt sey, was der Prophet in reitzenden Schilderungen einer unbestimmt entfernten Zukunft verheisset, oder in furchtbaren Bildern schrecklicher künftiger Begebenheiten drohet, daß man, wie der Verf. bemerkt hat, da, wo der Prophet keine Zeit bestimmt, auf welche seine Weissagung sich beziehe, auch keine bestimmte Zeit aufsuchen müsse, in welcher dergleichen Verheissungen und Drohungen erfüllt seyn; sondern daß man solche Verheissungen und Drohungen blos als dichterische Bilder ansehen und erklären müsse, die keinen bestimmten Gegenstand in Absicht auf Zeit und Ort haben; die vielmehr nur vom Prophe-

 ten

ten gewählt wurden, um in seinen Zuhörern oder Lesern die Empfindungen zu erwecken und zu verstärken, und die Eindrücke zu vollenden und noch daurender zu machen, die er zur Absicht hatte.

Auch der von Koppe, Eichhorn und Döderlein schon gemachten und mit Gründen bestätigten Bemerkung, daß nicht alle Orakel, die unter Jesaias Namen mit einander verbunden sind, von einem und eben demselben Propheten herrühren; daß vielmehr manche Orakel in spätern Zeiten, da der babylonische Staat durch Cyrus gestürzt, und den Israeliten die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren, gegeben war, zu setzen seyn; auch dieser Bemerkung ist der Verf. beygetretten, und nach des Rec. Einsicht allerdings mit Recht. So gehört Jes. 13, 14 sehr wahrscheinlich in die Zeit, da schon dem babylonischen Reiche der Untergang drohete. Aber wenn der Verf. auch Jes. 11, 13 in solche spätere Zeiten setzt, und gleichfalls Jes. 15, 16; so mögte man minder geneigt seyn, ihm darin beyzustimmen, besonders weil Jes. 11 auch nicht eine Spur vom Untergange des babylonischen Reiches, ja nicht die geringste Erwähnung Babels bemerkt wird, dergleichen man in solchen spätern Orakeln mit Recht erwarten müßte; und weil Jes. 16 der jüdische Staat noch als ein blühender Staat beschrieben wird, wie er in solchen Zeiten nicht hätte beschrieben werden können.

Im Ganzen ist die Uebersetzung möglichst treu, gut und verständlich. Bisweilen aber verleitete die Absicht, den Text so getreu als möglich nachzubilden, zur Wahl solcher Redensarten, die in römischer Mundart doch etwas anders sagen, als der Prophet sagen wollte, z. E. 1: 2, Filios educavi & in proceritatem eduxi, hätte nach dem Hebräischen blos heissen sollen: Filios usque ad adultam aetatem educavi; 1: 4, proge-

nies

nies malefica, hiesse besser: impia progenies. Doch sind das kleinere Flecken.

Mit Recht können wir diese Erklärung des Jesaias, und besonders dem fleissigen Studium lernbegieriger junger Theologen, als sehr nützlich und lehrreich empfehlen; und wir hoffen, der Verf. werde den Jesaias nun bis zu Ende mit eben dem Fleisse bearbeiten, womit hier der erste Theil bearbeitet ist. Aber wir wünschten doch nicht, daß der Verfasser alle prophetischen Schriften so weitläuftig bearbeitete; besonders um derer Willen nicht, denen vorzüglich durch seine Arbeit geholfen werden soll, nämlich um der Studirenden und anderer Willen, die nicht viel Geld an Bücher wenden können. Für die sind Scholien, nach Art der Scholien übers n. T. vom verdienstvollen Vater des Verfassers, hinreichend und wohlfeiler; da hingegen eine Bearbeitung aller prophetischen Schriften nach dem hier angelegten Plan ein bänderreiches theures Werk werden würde. Es schadet aber nicht, wenn in einem solchen Werke ein vor andern merkwürdiges prophetisches Buch ausführlicher bearbeitet ist, wie hier der Jesaias. Das kann die, welche weiter gehen wollen, reitzen, weiter zu gehen, und sie auf Hilfsmittel und Wege aufmerksam machen, die zu dem Ziele führen, nach welchem sie hintrachten. Wir glauben also, der Verf. würde am meisten nützen, wenn er sich bey den übrigen prophetischen Büchern mit möglichster Sparsamkeit so einschränkte, daß er die Uebersetzung weglieffe; aber die Inhaltsanzeige von jedem Orakel, so wie er hier gethan hat, voransetzte, und dann nur die schwersten und der Erläuterung bedürftigsten Stellen aushöbe und mit kurzen Anmerkungen hinlänglich erklärte. Nur noch das setzen wir hinzu: daß, in solchen Anmerkungen, vorzüglich die zur Aufklärung dienenden Parallelstel-

len aus andern Schriftstellern und Nachrichten der Reisebeschreiber von morgenländischen Sitten und Eigenheiten des Clima, der Lebensart u. s. w. verdienten gesammelt zu werden; weil die, für welche die Scholien bestimmt sind, dergleichen nicht selbst sammeln können.

Versuch eines Leitfadens beim christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend. Künftig für die allgemeine Schulencyclopädie, jezt zur Prüfung und Verbesserung vorgelegt von Joachim Heinrich Campe. Braunschweig 1791 in der Schulbuchhandlung. 8. 127 S. nebst XXII S. Vorrede (Pr. 6. gGr.)

Den Gesichtspunct gibt zum Theil schon die Aufschrift an, zum Theil bestimmt der Herr Schulrath ihn S. V noch genauer dahin: daß dieser Leitfaden für ohngefähr das 12te Jahr junger Leute von ausgebildetern Ständen seyn solle, mit denen man bis dahin nur mündlich über Religion sprach, und nicht im schulmäsigen, systematischen Zusammenhange. Dieser Versuch wäre, also der erste Cursus, dem noch zwei andere folgen könnten. Dieser erste Cursus sollte nur die einfachen und wesentlichen Grundlehren der christlichen Religion enthalten, nicht aber die durch theologisch gelehrte Bestimmungen entstandene, besondere Kirchen- und Sectenlehren, welche beym zweiten und dritten Lehrgange nachgeholt werden könnten; und diese Abstuffung, vom Leichten zum Schwehrern überzugehen, ist zu vernünftig und der Sache zu sehr angemessen, als daß man ihr nicht beyfallen sollte. Nur Schade: daß es wenige Anstalten gibt und geben kann, wo man so verfahren darf; selbst in gelehrten Schulen, wo nur Unterricht gegeben, aber keine Erziehung gefordert

dert wird, ist die mündliche Vorbereitung im Umgange unmöglich. Gewöhnlich findet da ein aufmerksamer Religionslehrer, ehe er bauen kann, Schutt weg zu räumen, und es steht nicht mehr in seiner Willkühr, alles Speculative zu vermeiden. Für solche Anstalten also, wie sie sich Hr. Campe denkt, wo der Lehrer der beständige Freund und Gefährte des Zöglings ist, und keine schon mit Vorurtheilen angesteckte Schüler hineinkommen, ist dieser Leitfaden, sind diese so leicht faßlichen und sich selbst darbiethende Wahrheiten, brauchbar; vorausgesetzt: daß der Herr Verf. ein Methodenbuch für solche Lehrer hinzuthut, die keine Campe sind, oder bey künftiger Umarbeitung die Methode selbst mit hineinarbeitet, wovon sich Rec. mehr verspricht.

Ohne die lesenswürdige Einleitung bis S. 13, enthält dieser Versuch folgende Rubriken: I, **Unterricht der Religion von des Menschen Natur, Bestimmung und Würde.** Ein solcher Unterricht verdient, voran geschickt zu werden; aber Rec. würde ihn nicht Unterricht der Religion genannt haben. Die Religion, als Religion, giebt diesen Unterricht nicht, wohl aber führt dieser Unterricht zur Religion. II, **Von Gott, dem Schöpfer des Weltalls.** Reine Wahrheit! aber der Vortrag selbst ist noch nicht angemessen; auch ist er nicht so ganz leicht. III, **Von der göttlichen Vorsehung** IV, **Von den Gesinnungen Gottes gegen die Menschen.** V, **Schriftmäsige Lehre der Christen von der Person Jesu und von der Absicht seiner Sendung.** Die Darstellung des Wesentlichsten, was Jes. lehrte, S. 70, f. ist getreu und richtig gesagt. VI, **Von der Besserung und dem fortschreitenden Besserwerden des Menschen, als einem unentbehrlichen Mittel zur Seligkeit.** Eine leider sehr verkannte, aber durchaus wahre Wahrheit. VII, **Schrift-**

mä-

mäßige **Lehre der Christen von dem Beystande**, den uns Gott durch seinen Geist zu unserer Besserung leisten will. Dieser Beystand ist ein **mittelbarer**, bey dem wir uns nicht **unthätig** verhalten können. Gut ausgeführt! VIII, **Lehre der Vernunft und der christlichen Religion** (der Bibel) **von dem Gebete, als einem vorzüglichen Mittel zu unserer Besserung und Beglückung**. Gut! Doch darf dieser Artikel nicht zu stark beräsonnirt werden, wenn wir den einfältigen Christen nicht um zu viel Trost bringen wollen. IX, **Lehre der Vernunft und der christlichen Religion von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben.** Die Vernunft weiß vom künftigen Leben sehr wenig, und, was sie weiß, ohne die Offenbarung sehr unvollkommen. Die Vernunft konnte sie nicht finden, sondern nur die dahin weisende Offenbarung beurtheilen. Ueberhaupt verdanket die Vernunft der Offenbarung mehr, als sie, in unsern Zeiten, anerkennet. X, **Vom thätigen Christenthum, dem Glauben und der christlichen Rechtschaffenheit.** Ein ganz practischer Abschnitt. XI, **Von der Taufe und dem Abendmahl.** Kurz und gut, vielleicht aber passender für den zweiten oder dritten Lehrgang.

Der würdige Herr Verfasser läßt uns, S. VII, der Vorrede einen ähnlichen Religionsunterricht aus seiner Feder für die niedrigern Stände auf dem Lande und in den Städten hoffen. So viel wir auch mit Recht von seinen Einsichten und nicht gemeinen Gaben, eine Sache ins rechte Licht zu setzen, erwarten könnten; so mögte ihn Rec doch nicht dazu ermuntern. Es ist eine eigene Sache um den Unterricht der untern, wenig cultivirten Stände; man kann sich in ihre Vorstellungsart nicht gut hineindenken, und junge **Volkslehrer**, die diese **Schwierigkeit** noch nicht

ken-

kennen, bilden sich dann nach einer solchen Anleitung, und versäumen die Bekanntschaft mit dem gemeinen Manne selbst. Zudem verändern die Lagen des gemeinen Mannes zu viel, und es ist durchaus kein Lehrbuch möglich, das allerwärts hinpassete, wie bey cultivirtern Ständen, die sich an die Büchersprache gewöhnt haben.

Gift und Gegengift, gereicht in Unterredungen über Natur, Staat und Religion. Eine dringende Warnung für die Junge Lesewelt. Augsburg 1792.

Nach der Versicherung der augsburger Kritiker (Beylage zu Num. 1), denen dieses Gegengift eine sehr wohlschmeckende Speise ist, soll der Verf. ein durch viele und rühmliche Werke bekannter Franzose seyn, und diese fürtrefliche Schrifft soll einem teutschen Originalwerke gleichen, (freilich nur im jesuitischen Verstand.) Die Uebersetzung wird als ein Meisterstück anempfohlen, (Was für **meisterhaftes** Teutsch Hr. **Weißenbach** schreibt und empfiehlt, das ist leider bekannt), und junge Leute sollen sie recht aufmerksam lesen, weil das Gegengift dieser Schrift kräftig genug sey, alle Wirkungen des Giftes des Unglaubens, womit vielleicht mancher Jüngling schon angesteckt sey, zu zerstören. — Unser Institut leidet es nicht, über ein solches elendes Machwerk viele Worte zu machen. Wir beziehen uns daher blos auf das 11te Stück der oberteutschen allgemeinen Litteraturzeitung, wo die junge Lesewelt vor dieser **Geistesquacksalbe** gewarnet, und ihr da nicht nur gründliches Studium **teutscher** Philosophie angerathen wird, sondern auch viel gründlichere Vertheidigungen der natürlichen und geoffenbarten Religion von **protestantischen** und **katholischen** Schriftstel-

lern

lern, (von den letztern z. E. Storchenau, Stattler und Zimmer,) anempfohlen werden.

Nachrichten.

Von dem vorigen Jahre haben wir noch einen merkwürdigen Streit des Lichtes mit der Finsterniß in dem Reichsstift **Neresheim** *) nachzuholen.

Der Hr. Pater **Magnus Faus**, der seine jungen Ordensbrüder schon einige Jahre in der kantschen Philosophie unterrichtet hatte, fieng nun an, sein theologisches System auf die Grundsätze der reinen Vernunft zu bauen und ließ unter seinem Vorsitze öffentlich theologische Sätze vertheidigen, welche Leuten, die noch an dem alten Schlendrian kleben, ohnmöglich gefallen konnten. Während der Disputation selbst kam man auf Aeusserungen über Erbsünde, Erlösung, Lösegeld u. s. w., die freilich an diesem Orte sehr modern aussahen und nothwendig auffallen mußten. Die Folgen davon waren betrübt. So sehr eine heilsame Reformation der Klosterstudien jetzt ein wirkliches Bedürfniß seyn mögte; so unvorsichtig handelte gleichwohl Hr. Faus (so wie mehrere andere, welche die Aufklärung übereilen wollen,) in seiner Lage durch öffentliche Vertheidigung solcher Sätze. Wenigstens war es den inquisitoribus haereticae pravitatis, welche gern Heterodoxie riechen und gehässige Consequenzen zu machen gewohnt sind, sehr leicht, ihn zu stürzen. Davon habe ich bisher folgende Umstände erfahren. Die theologischen Sätze waren nicht gedruckt, sondern nur geschrieben; so wären sie leicht zu unterdrücken gewesen; aber

*) Neresheim, eine Benedictinerabtey im Oettingen-Wallersteinischen, in der niederschwäbischen Benedictiner Congregation.

aber Liebhaber des übertriebenen Religionseifers verklagten Hrn. Faus dennoch bey seinem gnädigen Herrn. Dieser wirklich liebenswürdige und tolerante Herr verlangte vom Hrn. Prokanzler Schneller zu Dillingen, den unsere Leser aus seinem Schild des Glaubens (Annalen 1791, 21 Woche, S. 334,) in Absicht auf seine intoleranten Gesinnungen gegen alle diejenigen, welche anders denken, als die alleinseligmachende Kirche denkt, hinlänglich kennen, ein theologisches Gutachten. Kaum darf ich es den Lesern sagen — denn sie errathen es selbst, — daß er, bewafnet mit dem Schild des Glaubens, das ist verdolmetschet, des trientinischen Conciliums, die verborgne Ketzerey sogleich aufdeckte, und — verdammte. Der Hr. Reichsprälat suchte dadurch Ruhe zu stiften, daß er den Hrn. Pater Faus eine Zeitlang von der theologischen Kanzel entfernte. Nun war Ruhe, bis die oben erwähnte Nachricht in der oberteutschen Litteraturzeitung erschien, durch welche einige auffallende Behauptungen erst öffentlich bekannter wurden. Das Lob, das der würdige Mann dabey erhielt, wurde das Signal zu neuer Verfolgung. Die Sache wurde, wie man sagt, zu Coblenz, und von da zurück in Augsburg bekannt. Von hieraus wurde dem guten Manne befohlen, sich, wegen der in der Litteraturzeitung bekannt gemachten Sätze, schriftlich zu verantworten; zugleich aber sollte er von der cura animarum in ordine ad confessiones excipiendas suspendirt seyn, d. i. er dürfe nicht mehr Beicht hören. Der gute P. Faus beschwerte sich in einem pro memoria bey seinem gnädigen Herrn, es sey gegen alle canones ecclesiae, die Inquisition mit der Strafe anzufangen, und seine Suspension vor der Untersuchung sey der Ehre seines Priesterthums nachtheilig, u. s. w.

Aber

Aber von Augsburg, wohin das pro memoria geschickt wurde, kam die kurze Nachricht, er solle seine Verantwortung schriftlich aufsetzen und nun auch von dem Predigtamt suspendirt seyn. — So ist der ganze Verlauf von einem glaubwürdigen Mann berichtet worden. Wie es weiter gehen wird, das steht zu erwarten.

Zu Neuwied ist, den 1ten Januar d. J., das von dem Hrn. Prediger Schellenberg mit den Herren Winz und Schröder in Gemeinschaft besorgte, neue Gesangbuch, fast mit allgemeinem Beyfalle, eingeführt worden. Dieß Gesangbuch haben die Lutheraner mit den Reformirten gemein. Auf dem Lande stehen aber der Einführung desselben noch allerley Hindernisse entgegen.

Kölln den 1ten März 1792

Wir haben hier nun ein neues Gesang- und Gebetbuch erhalten. Unter andern steht darin: „Herr Jesu Christe, wir bitten dich—— „durch die Unterhandlungen, die du mit „deinem himmlischen Vater gepflogen „hast u. s. w." Auf die Anfrage mehrerer Landpfarrer, was dieß bedeuten solle, antwortete der Herr Generalvicar: „Es ist ja natürlich, „daß der Vater und der Sohn, noch vor der „Abreise des letztern aus dem Himmel, reiflich „überlegt, wo das Uebermaaß seiner Verdienste „bleiben solle, und ausgemacht haben, es solle „in den Kirchenschatz hinterlegt, und den Glau„bigen, als Ablässe, zu gut kommen." ——

Mit dieser Woche wird zugleich die sechste Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Fünf und zwanzigste Woche.

Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge, ein akademisches Lehrbuch von D. Heinrich Philipp Conrad Henke, Abt zu Michaelstein, und ordentlichem öffentlichem Professor der Theologie zu Helmstädt. Dritter Theil. Braunschweig, 1791, im Verlage der Schulbuchhandlung. 235 S. in 8.

Dieser Theil enthält den achten Zeitraum der Kirchengeschichte, welcher die Geschichte vom Jahre 1517 oder vom Anfange der Reformation an, bis zum Jahre 1648, in welchem der westphälische Friede geschlossen ward, fortführt. Der ganze Zeitraum ist in drei Abschnitte vertheilt. Im ersten wird die Geschichte der Kirchenverbesserung bis zum Jahre 1563 erzählt. Bis dahin konnten die kirchlichen Begebenheiten noch füglich an einem gemeinschaftlichen Faden synchronistisch angereihet werden; aber mit diesem Jahre war durch die Beendigung der

 trient=

trientschen Kirchenversammlung die völlige Tren- nung der katholischen und protestantischen Kir- chen zu Wege gebracht. Deßwegen werden im zweiten Abschnitte die Begebenheiten der katho- lischen Kirche, und im dritten die Veränderungen der protestantische Kirchen abgehandelt. „Je nä- „her die Geschichte unsern Zeiten kommt, desto „schwerer, sagt der Verfasser, wird es, sie nach „dem hier einmahl erwählten Plan auszuführen. „Die Operation des Zusammendrängens der Be- „gebenheiten, und ihrer Stellung nach Zeitver- „wandtschaft und Analogie, ward schon bey die- „sem Theile der neueren Geschichte merklich „mühsamer. Die Geschichte der katholischen und „protestantischen Kirchen hätte können vereinigt „und synchronistisch erzählt werden, sowohl zur „vollern pragmatischen Uebersicht mancher Be- „gebenheiten in ihren Anlässen und Folgen, als „auch zur Ersparung des Raums. Indessen „als ich den Versuch machte, die Geschichte auf „solche Art, ohne Rücksicht auf die Unterschiede „der Kirchenparthenen, zusammen zu stellen, be- „merkte ich bald, daß es mir nicht glücken wer- „de. Ich will mich freuen, wenn ein anderer „Schriftsteller, durch eine geschicktere Bearbei- „tung der Kirchengeschichte nach den Zeiten „der Reformation, dieser Wissenschaft das nach- „theilige Ansehen abnehmen kann, daß sie den „Hochmuth und den wechselseitigen Haß der „Kirchenparthenen ernähre. Ich bin in dieser „Absicht nur so weit gegangen, daß ich bey den „Protestanten auf die verschiedenen Namen und „äusserlichen Ungleichheiten einzelner Parthenen „und Gemeinen, der Lutheraner, Reformirten, „Socinianer u. s. f. nicht geachtet, nicht die „Geschichte einer jeden, abgesondert von den „übrigen, behandelt; sondern alle unter der Ru- „brik: **Protestanten**, zusammengenommen habe, „ohne

„ohne doch die Ursachen und Folgen der Tren-
„nungen unter ihnen zu übergehen. Auch mei-
„ne ich, aus der Geschichte der katholischen Kir-
„che dasjenige, was über die Geschichte der Pro-
„testanten, und umgekehrt aus dieser, was über
„jene Licht verbreitet, an seinem Orte angemerkt
„zu haben."

Wer könnte nach dieser, so sehr von aller Anmasung entfernten Erklärung des vortrefli-chen Verfassers über die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, anders als dankbar das Geschenk annehmen, welches er uns auch mit diesem Theil seiner Kirchengeschichte gemacht hat. Allerdings glaubt sonst der Recensent, daß die pragmatische Uebersicht der Begebenheiten dabey gewinnen würde, wenn man die Geschichte der katholischen und protestantischen Kirchen auch nach der Trennung der Partheyen durch den Religionsfrieden und die tridentinische Kirchen-versammlung vereinigt und synchronistisch er-zählte. Wie der Verf. im dritten Zeitraume die protestantische Kirche als die Einheit, und die einzelnen Partheyen und Gemeinen als die Theile betrachtet: so würde immer, auch seit der Tren-nung der katholischen und lutherschen Parthey, die Kirche oder Religionsgesellschaft der Christen als die Einheit, und die luthersche, reformirte und katholische Parthey würde so gut, wie die kleineren Partheyen, als Theile dieser Einheit betrachtet werden müssen. Vor der Reforma-tion ward die Verbindung und synchronistische Erzählung der Begebenheiten in so fern leichter, weil alle Geschichtschreiber der Kirchengeschichte sie vor der Reformation als ein Ganzes behan-delten und nicht mehr als eine Kirche gelten lies-sen, von welcher die Partheyen ausgeschlossen und nach und nach unterdrückt würden, die sich unter ihr Joch nicht beugen wollten. Nach der

Reformation aber entstehet die grosse Schwierigkeit, daß jede Parthey, die katholische sowohl als die protestantische, bisher von allen Geschichtschreibern als eine besondere Kirche betrachtet, und die Geschichte der einzelnen Kirchen seit der Reformation nicht anders, als einzeln, vollständig bearbeitet ist; da denn meistens gewisse eingeschränktere Rücksichten auf die Bearbeitung Einfluß hatten. Billig soll aber der Geschichtschreiber der christlichen Kirche, wie jeder Geschichtschreiber es seyn sollte, vor allen Dingen **unpartheyisch** seyn. Er soll sich als Geschichtschreiber von allen Verbindungen losmachen, die ihn als einen Christen, als einen Lutheraner oder Reformirten oder Katholiken, mit der einen Kirchenparthey entweder, oder mit der Kirche überhaupt näher verknüpfen, als der Mensch, als Mensch, mit dem Menschen verbunden ist. Wie der politische Geschichtschreiber kein Vaterland als die Welt, und keine andere Verbindung, als das allgemeine Band, das die Menschen an Menschen knüpft, anerkennen muß: so auch der Verfasser der Kirchengeschichte. Er gehöret als Geschichtschreiber keiner Kirche, nur der ganzen Menschheit an. Unpartheyisch will er untersuchen und erzählen, welchen Einfluß, er sey wohlthätig oder schädlich, die Kirche mit ihren einzelnen Partheyen auf das Wohl oder Wehe der Menschheit, die entweder die Kirche ausmachte, oder mit ihr in Verbindung stand, gehabt habe. Gesetzt, er fände den Einfluß der ganzen Kirche, als Kirche, mit den Modificationen, welche sie sich gab, die aber einer Religionsgesellschaft an sich nicht wesentlich und nothwendig eigen sind, für die ganze Menschheit mehr schädlich als wohlthätig: so müßte dieß Resultat ihn nicht abschrecken, es unverhohlen der Menschheit vor Augen zu legen. Gesetzt, er wäre auch noch so vollkommen von den Vorzügen

gen

gen überzeugt, welche die Kirchenparthey, worin er lebet, vor dieser oder jener andern Kirchenparthey voraus habe: so müßte er doch aller Vorliebe für seine Kirchenparthey bey der Untersuchung über die Entstehung und Bildung dieser Kirchenparthey, bey der Erzählung ihrer Geschichte, und bey der Darstellung des Einflusses der Trennung dieser Kirchenparthey, sowohl zunächst auf ihre Mitglieder, als auch überhaupt auf die Menschheit, vergessen. Es müßten die Religionsgrundsätze jeder Kirchenparthey mit einem ganz unpartheyischen Masstabe gemessen werden, um zu bestimmen, inwiefern sie dem Wohl der Menschheit zuträglich oder nachtheilig seyn. Es müßte nie voraus gesetzt werden, daß die eine oder die andere Parthey vorzugsweise im Besitz der Wahrheit sey; nur unbefangene Untersuchung und vollwichtige Gründe müßten, ohne Rücksicht auf Ansehen der Person und auf Alterthum der Meinung, nach allgemeinen Vernunftgrundsätzen darüber entscheiden. Aber alle diese Pflichten zu erfüllen, wie unser Verfasser sich es sonst ernstlich angelegen seyn läßt, wird dem Bearbeiter der Kirchengeschichte nach den Zeiten der Reformation um desto schwerer gemacht, je seltener die Schriften sind, die nicht vom Partheygeiste eingegeben nnd dictirt wurden. Wie die katholische Kirchenparthey sich den Vorzug anmaßte, die einzige wahre Kirche zu seyn: so gab die von ihr ausgegangene und für eine kezzerische und falsche Kirche oder Secte erklärte protestantische Parthey, ihr jede dieser Beschuldigungen zurück und behauptete, allein Gottes Wort rein und lauter zu lehren und die Sacramente nach der Anordnung Jesu zu verwalten, mithin allein die wahre Kirche zu seyn. Daher ward nur zu bald gleichsam eine Scheidewand zwischen der katholischen und protestantischen Kirche, und seit 1580

selbst

selbst zwischen der lutherschen und reformirten Kirche gezogen, seit welcher Zeit sich die drei Kirchen bis in die Mitte dieses Jahrhunderts um das Prärogativ der einzig wahren Kirche stritten, indem jede die andern beiden verketzerte und sich für die einzig wahre Kirche erklärte. Daher sind die Hauptfäden, an welchen die Veränderungen in den drei Kirchenpartheyen seit ihren Trennungen zusammenhängen, so schwer und oft kaum mit Gewißheit zu entdecken. Daher sind der Hauptmomente in der Geschichte jeder Kirchenparthey seit diesen Zeiten so viele, daß es schwer wird zu entscheiden, welche die wichtigsten seyn. Leicht wird deßwegen dem einen ein Umstand wichtiger und merkwürdiger, als ein anderer, eine Begebenheit merkwürdiger, als die andere, scheinen; indessen ein anderer über eben dieselben Begebenheiten anders urtheilt. Es wird daher die Wahl erschwert, wenn man in einer gedrängten Darstellung nicht alles Wichtige in sein völliges Licht setzen kann. Auch vergrössern sich diese Schwierigkeiten für einen Geschichtschreiber, der, als Theolog und Religionslehrer einer von den drei Kirchenpartheyen, sich um desto leichter den Verdacht einer Vorliebe für seine Kirchenparthey und einer Geringschätzung der beiden andern zuzieht; oder an der andern Seite die Unzufriedenheit der Mitglieder seiner Kirchenparthey erregt, wenn er ganz freimüthig und offen alle Mängel derselben aufdeckt. Noch ist die Zeit vielleicht nicht da, aber kommen wird sie, da das helle Sonnenlicht der Wahrheit jede Gegend der Kirchengeschichte wird beleuchten können, ohne den schwachen Augen gar zu schmerzhaft zu werden. Allmählig an das hellere Licht gewöhnt, werden sie immer mehr Licht ertragen können! Wenn man dieß alles bey der Beurtheilung dieses Werkes des einsichtsvollen Verfassers in Erwä-

wägung zieht: so wird man gewiß dankbar es erkennen, daß er viel, sehr viel gethan, viele Schwierigkeiten überwunden, viele freimüthige Erklärungen und noch mehr lehrreiche Winke gegeben, und überall auf die Bedürfnisse unserer Zeit die weiseste Rücksicht genommen hat. Wir erwarten mit Verlangen den vierten Theil dieses, besonders zur Uebersicht des Zusammenhanges der Begebenheiten und zur Widerholung der Kirchengeschichte so sehr nützlichen Werkes.

Religionsvorträge für Landgemeinden und ländliche Gottesverehrung von Johann Heinrich Meyer, Prediger zu Athenstädt im Fürstenthume Halberstadt. Erfurt 1791 bey Georg Adam Keyser. 16 Bogen in 8.

Diese Schrift enthält neun Predigten; eine feierlich eingerichtete Taufhandlung unter dem Gottesdienste; eine Gottesverehrung am Confirmationstage; eine Vorbereitungsrede zum heil. Abendmahle, und eine Traurede. Der Verf. zeigt in denselben die für den Landprediger so schätzenswerthe Gabe, sich zum gemeinen Mann herab zu lassen, und auf eine ihm verständliche und herzliche Art mit ihm zu reden. Ob er aber in dieser Absicht nicht zuweilen einen Schritt zu tief gethan haben mag, kann mit Wahrheit nur der beurtheilen, der dessen Gemeine nach ihrer speciellen Denkungsart, ihren Fähigkeiten und Einsichten ganz genau kennt. Denn, was in dieser Hinsicht einer Predigt in der einen Gemeine zum Tadel gereicht, das kann ihr bey einer andern zum wahren Verdienst anzurechnen seyn; und der Prediger verdient immer das größte Lob, der sich in allen Stücken nach den besondern Bedürfnissen seiner Gemeinsglieder am klügsten zu richten weiß. Ob nun gleich der Hr. Prediger Meyer diesen

rühmlichen Zweck stets vor Augen gehabt zu haben scheint; so hätte er doch in einigen einzelnen Fällen einen bedächtlichern Weg zur Erreichung desselben einschlagen sollen. Zum Beweis hiervon nur ein Beyspiel: in der zweiten Predigt am zweiten Weihnachtstage, vom Behalten der Predigten, wird zwar im ersten Theile, der eine Anweisung enthält, wie es die Zuhörer anfangen müssen, wenn sie eine Predigt behalten wollen, viel Nützliches gesagt; allein es ist dabey keine Rücksicht auf diejenigen genommen, die bey aller Aufmerksamkeit und dem redlichsten Vorsatze, aus Mangel der nöthigen Naturgaben, nicht vermögend sind, vieles, auch nur das vom Verf. Verlangte, zu behalten. Solche unfähige Redlichen müssen billig mit der größten Schonung und Vorsichtigkeit behandelt werden, um sie durch das zu viel Verlangte nicht niederzuschlagen, oder ihnen unverschuldete Gewissensscrupel zu erregen. Diesen hätte nicht geradezu gesagt werden müssen, daß, einzelne Stellen der Predigt zu behalten, ihnen nichts nützen, ja gar schädlich seyn könnte; solchen ist vielmehr zu rathen, daß sie sich Anfangs damit begnügen sollen, einzelne Stellen, die sie vorzüglich angehen und gerührt haben, wohl zu behalten, und desto sorgfältiger auszuüben, je weniger sie vermögend seyn, vieles auf einmahl zu behalten; daß sie sich aber dann unablässig bemühen sollen, durch stete Aufmerksamkeit und Uebung nach und nach immer mehreres zu behalten.

Die feierliche Taufhandlung, welche Hr. Meyer mit einer besondern Rede und mehreren abwechselnden Gesängen begleitet hat, muß zwar bey der sehr kleinen Gemeine zu Athenstädt, wo dergleichen Taufhandlungen selten vorkommen, allerdings gute und erbauliche Eindrücke gemacht haben; ist aber doch bey grösseren Gemeinen, wo solche

solche fast an jedem Sonntage vorfallen, wegen der långern Zeit, die dazu erfordert würde, eben nicht zur Nachahmung zu empfehlen. Die Confirmationshandlung ist recht erbaulich eingerichtet; die Predigt aber, so kurz sie auch ist, wåre doch besser an diesem Tage ganz ausgesetzt worden.

Ueber die theologische Gravitåt, drei Beantwortungen einer Preisfrage, als ein Anhang zu den ersten vier Bånden des allgemeinen Magazins für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit, herausgegeben von J. R. G. Beyer, Pfarrer an der Bonifaz-Kirche zu Sömmerda im Erfurtischen. Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius. 1791. 6 5/8 Bogen in 8. X S. Vorrede. (Pr. 6 gGr.)

Der Herr Herausgeber des bekannten allgemeinen Magazins für Prediger hatte einen Preis auf die beste Beantwortung einer Aufgabe über theologische Gravitåt (oder eigentlicher: über Predigerwohlstand, Predigerdecorum) ausgesetzet, welchen Herr Joh. Wilh. Linde, Conrector in Danzig erhalten hat. (S. theol. Annal. 1791, W. 43, S. 676.)

Gegenwärtig gibt Herr Beyer dem Publicum diejenigen drei Abhandlungen besonders, welche nach dem Urtheil der Preisrichter, des Herrn Generalsuperintendenten Löffler in Gotha, des Herrn Consistorialraths Hermes in Quedlinburg und des Herrn M. Tromsdorf, unter den eingelaufenen Wettschriften für die vorzüglichsten galten. Ihre Verfasser sind der gedachte Herr Linde, Herr Parrhysius, Prediger an der Marienkirche in Gardelegen in der alten Mark und Herr Möller, Pfarrer in Schmira, bey Erfurt.

Herr Linde, der auch sonst schon der gelehrten Welt, als ein guter Ausleger, durch seine wohlgerathene Uebersetzung des Buches Jesus Siracks bekannt ist, behandelt seinen Gegenstand sehr gründlich, mit philosophischem Scharfsinn und mit Kenntniß der Welt, der Geschichte und der Menschen, auch in einem reinen, körnigten und angemessenen Styl — so, daß der Aufsatz das Urtheil der Herren Censoren völlig rechtfertiget.

Der zweite Aufsatz, vom Herrn Prediger Parrhysius, ist gleichfalls sehr reichhaltig, voll von practischen Bemerkungen für den Prediger und zeichnet sich dadurch vortheilhaft aus, daß der Verfasser die goldene Mittelstrase sehr richtig bezeichnet. — Einige zu grelle Farben, z. B. S. 40, 41, hat der Herausgeber schon gehörig zu mildern gesuchet.

Und in dem dritten, S. 69 = 106, spricht Herr Möller ebenfalls mit Gründlichkeit von seinem Gegenstande; und seine Abhandlung hat mit dem Aufsatze des Herrn Parrhysius viele Aehnlichkeit. Nur holt er etwas tiefer aus, ist weitläuftiger und zerleget alles in umständliche Fragen. Zuletzt fasset er alles wieder zusammen unter zehn Regeln, was vorher schon da gewesen war. Sonst enthält auch dieser Aufsatz manche nützliche, belehrende Wahrheit.

Die Hauptsache beym Predigerdecorum läuft immer darauf hinaus, daß man Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit mit Menschenkenntniß, Weltklugheit und feiner Lebensart verbinde; und dann wird ein solcher Prediger gewiß der Welt Nutzen und seinem Stande Ehre bringen. Wem hingegen diese Dinge mangeln, den mögten wir sehr dringend bitten, lieber alles in der Welt, nur kein Prediger zu werden.

Nachrichten.

Rinteln. Heute, den 3ten Jun. wurde von der hiesigen Universität das frohe Geburtsfest unsers Durchlauchtigsten Fürsten, **Wilhelm des Neunten**, gefeiert. Die aufrichtigsten und besten Segenswünsche für eine lange glückliche Regirung des besten Fürsten, und für die Wohlfahrt des ganzen Fürstlichen Hauses, stiegen zu Gott, dem Allmächtigen, empor, der guter Fürsten Schutz und Schirm ist. Der hiesige Professor der Philologie und Pädagogik, auch Rector der Rathsschule, Herr Georg Ernst Hassencamp, hielt bey dieser erfreulichen Gelegenheit eine sehr gut ausgearbeitete Rede, worin er einige **Grundlinien der Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Wissenschaften in Griechenland, bis auf die Pisistratiden**, vortrug. — Das Programm, mit welchem er zu dieser Feier einlud, ist $2\frac{1}{2}$ Bogen stark. Es führt den Titel: **Einige pädagogische Gedanken, und Beantwortung der Frage: ob Nepos der erste mit der Jugend zu lesende Classiker seyn dürfe? nebst einem Plan, wie Nepos müsse bearbeitet werden, und einer Probe von erklärenden Anmerkungen.**

Die ganze Schrift zeuget von den gründlichen, practischen pädagogischen Kenntnissen, die sich der Hr. Prof. erworben hat. Vorzüglich stimmen die pädagogischen Gedanken auch mit des Rec. Erfahrungen in diesem Fache vollkommen überein. Der Hr. Verf. ist der Meinung, daß man nach dem gedikeschen lateinisch. Lesebuch sogleich mit der Jugend den Nepos lesen könne, glaubt aber mit Recht, daß dazu noch einige, bisher noch nicht hinlänglich bearbeitete Hilfsmittel nöthig sind. Diese will er nach folgendem Plane liefern:

1, Eine kurze und concentrirte politische Geographie von allen den Staaten, welche Helden zu den nepositischen Biographien geliefert haben.

2, Politische Geschichte jedes Staats bis auf den Feldherrn, dessen Leben Nepos entwirft.

3, Geschichte des Anfangs und Fortgangs der Aufklärung ꝛc. bis auf jeden Feldherrn, so wie auch Beschreibung des politischen Verhältnisses.

4, Erklärende Anmerkungen zum Nepos.

Wir halten diesen Plan für sehr wohl angelegt, und diese kleine Schrift ist selbst ein Beweis, daß ihn der Hr. Prof. glücklich ausführen werde. — Als Probe sind die erklärenden Anmerkungen zur Vorrede des Nepos und zu dem Anfange des Miltiades hier abgedruckt. Dem Rec. scheinen sie völlig ihrer Absicht zu entsprechen.

Zum Gedächtniß Köppen's.

Johann Heinrich Just. Köppen wurde am 15ten November 1755 in Hannover gebohren. Sein Vater, ein Mann von hellem Verstande, und von den edelsten Gesinnungen belebt für das Wohl seiner Kinder, erzog ihn theils selbst mit vieler Sorgfalt, theils übergab er seinen Sohn der Bildung solcher Lehrer, die er nach bester Einsicht und Gewissenhaftigkeit gewählet hatte; und gewöhnte ihn besonders an Mäßigung in allen sinnlichen Wünschen, unbedingten Gehorsam gegen Pflicht, an geduldiges Ertragen alles Unangenehmen und an strenge Arbeitsamkeit, wobey er jedoch nie die Beweise einer zärtlichen Vaterliebe vergaß. Und alles dieß hatte den erwünschtesten Einfluß auf die Bildung des so edlen Characters unsers verewigten Köppen's, welches der Selige oft gegen Freunde rühmte.

Anfangs sollte sich Köppen der Handlung widmen, aus Sorgfalt für die Familie. Er

gehorchte und blieb wirklich vier Jahre bey derselben. Aber sein rastloser Eifer für die Wissenschaften wurde auch hier bald sichtbar. Er las, forschte, dachte unermüdet, in Nebenstunden und zu gelegenen Zeiten und brach sogar seinem Schlafe ab. Zufällige Veranlassungen, Privatunterricht eines hannoverschen Gelehrten und veränderte günstige Umstände, erweckten die Neigung zum Studiren bey ihm mit verstärkter Heftigkeit. Der Vater willigte ein, und Köppen konnte nach einem halben Jahre bereits in die erste Classe des hannoverschen Lyceums aufgenommen werden. Hier war neben andern würdigen Männern Sextro — jetzt Abt in Helmstädt — sein Lehrer, dessen er nachher oft mit Dankbarkeit erwähnte. Drei Jahre waren verflossen, als er im Stande war, nach Göttingen zu gehen, wo er bald dem vortreflichen Heyne bekannt und gleich im ersten Jahre unter dessen philologische Seminaristen aufgenommen wurde. Heyne sorgte nun für ihn als Vater und für seine ganze Bildung so, daß Köppen in so mancher Hinsicht seinem grossen Lehrer ähnlich wurde. Im Jahre 1779 ward Köppen Collaborator an dem Pädagogium zu Ilfeld; und er nützte seine dortigen Verhältnisse so, daß er im Jahre 1783 den an ihn ergangenen Ruf als Director nach Hildesheim ohne Furcht annehmen konnte. Auch hier betrug er sich weise und überwand mannichfaltige Schwierigkeiten, die mit seiner Lage verbunden waren; zog die Schüler an sich, nützte ihnen als Freund, leitete ihren Privatfleiß und suchte sich ihnen so nützlich zu machen, als er konnte und als er, nach seiner Ueberzeugung, sollte.

Bescheidenheit war ein hervorstechender Zug in Köppens Character, und er war deßwegen aller Schmeichelen und allen Lobeserhebungen feind. — Aber, als Menschenkenner ging er ruhig seinen Weg der Pflicht fort, auch, wenn man ihn verkann-

kannte oder auf seiner geraden Bahn aufzuhalten sich bemühte.

Fremdes Verdienst konnte Köppen sehen, schätzen, bewundern und sich darüber freuen, so, wie er mit Freundschaft und Liebe an den Schicksalen anderer Theil nahm.

Seine Arbeitsamkeit war ohne Gränzen; aber doch gewann er Zeit zum Genusse häuslicher Freuden, für die sein Herz so vorzüglich gestimmet war; und dieß machte ihn zum zärtlichen Gatten und zum guten Vater seiner Kinder.

Philologie mit ihren Schwestern war Köppens Hauptfach. Gleichwol ging er fort mit seinem Zeitalter auch in andern Wissenschaften, besonders in der Philosophie, beobachtete den Gang der Theologie und predigte ein paar mahl in Hildesheim, wobey auch sein nicht gemeines Talent in dieser grossen Kunst sichtbar ward.

In seinem letzten Lebensjahre ging Köppen nach Hannover als Rector des dortigen Lyceums, wo er sowohl hoffen konnte, seine äussere Glücksumstände zu verbessern, als auch einen ausgebreitetern Wirkungskreis zu erhalten; welches letztere ihn eigentlich zur Annahme dieses Rufes bestimmte, — und Hildesheim segnete ihm nach — Aber sein Vaterland schien ihn, nur wieder bekommen zu haben, um seine Asche zu bewahren. Denn, nach ein Paar Wochen seines hier geführten Amtes warf eine heftige Krankheit den Edlen auf das Lager hin, um in ihm der Welt einen Mann zu entreissen, durch den sie noch viel Gutes zum Besten des Ganzen hoffen konnte. Köppen starb am 9ten November 1791.

Sein Andenken wird heilig bleiben allen, die ihn kannten und zu schätzen wußten!

Aus dem Hannöverschen vom April 1792.

Ich fahre fort, Ihnen noch einige Nachrichten von guten Predigern aus der lüneburgschen Gegend zu ertheilen.

In

In der Hauptstadt dieser Provinz sind 10 luthersche Prediger. — Die übrigen Religionspartheyen sind nicht so zahlreich, daß sie einen eigenen Prediger haben könnten; ob es gleich nicht an Reformirten und Katholiken, welche hier einen Bethsaal haben, an Herrenhutern und Quäkern fehlet.

Das Eigne, wodurch sich mehrere dieser Prediger auszeichnen, bestehet in Folgendem. Der eine, ein jüngerer Mann, ist unstreitig zum Redner — in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, gebohren. Anstand und Würde, angenehme Declamation in der klingerdsten und doch deutlichsten Stimme — Bildung des Vortrages, gehörige Langsamkeit und Affect machen sein vorzügliches Talent fühlbar. — Daher erhält sich auch sein Beyfall bey Vornehmen und beym Volke seit seiner Ankunft in L.; denn der Inhalt der Predigten entspricht auch der äussern Beredsamkeit. —

Ein anderer besitzt Talent genug; aber es fehlt einige Bildung zu seiner Vollendung. Viel Natur und Beredsamkeit — aber etwas zu schnell und zu rauschend; wodurch dem religiösen Vortrag nicht nur die gehörige Feierlichkeit benommen, sondern auch der ungebildetere Zuhörer ausser Stand gesetzt wird, dem Vortrage mit seinen Gedanken zu folgen. —— Ein dritter, etwas älterer Mann, besitzt wahre Predigergaben; besonders die Gabe, zu rühren und im väterlichen Ton zu den Zuhörern zu sprechen; zumahl da man weiß, daß er selbst empfindet, was er vorträgt. Schade, daß auch hier der Vortrag etwas zu schnell fortläuft! — Ein vierter ist ganz Volksprediger, und hat den ungetheilten und daurenden Beyfall der mittlern und niedern Volksclasse; wozu nicht nur das sehr Feierliche seiner klingenden Tenorstimme, sondern auch seine ungemeine Faßlichkeit, Würde des Anstandes, und Beobachtung des Predigerdecorums, hauptsächlich aber seine bekannte Rechtschaffenheit beyträgt. — Ein fünfter verrieth Talent, Wissenschaft

schaft und Herzlichkeit; nur ließ seine etwas tiefe Declamation mehrere Mannichfaltigkeit zu wünschen übrig; eine Sache, worauf der junge Redner bey seiner Bildung allerdings aufmerksam seyn soll, damit sein Vortrag nicht eintönig werde. — —

Noch muß ich der Confirmationen erwähnen. Es ist in L. gebräuchlich, daß die Kinder nicht Sonntags, sondern in der Woche öffentlich eingesegnet werden. Hierin wäre eine Abänderung zu wünschen. Denn der Sontag macht diese so wichtige und rührende Handlung unstreitig noch feierlicher und nutzbarer. Die Leute sind einmahl bereitet zur Andacht, und es kann alsdann mehrere Ordnung herrschen. Und warum sollte diese einzige Gelegenheit im Jahre nicht so nützlich als möglich gemacht werden? Man sondere daher alles Unnütze und Ueberflüssige von dieser ab, setze die Predigt aus, unterlasse alles aufhaltende, vorzüglich das allzu lange Singen, und halte die Confirmation nach aller Kraft, die Gott verleiht. —

Bremen am 10ten Junius 1792.

Gestern starb hier nach einem kurzen Krankenlager im ein und sechzigsten Jahre seines Alters Herr **Conrad Runge**, der Gottesgelehrtheit Doctor, Pastor primarius der Gemeine zum heiligen Ansgar, der er, seit zwei und zwanzig Jahren, als ein würdiger Lehrer vorstand, und dieser Zeit Director eines hochehrwürdigen Ministeriums. Sehr mannichfaltige Kenntnisse, eine ausgebreitete theologische Gelehrsamkeit, ein gebildeter Geschmack, eine einnehmende Kanzelberedsamkeit vereinigten sich in ihm mit einer liebenswürdigen Gutmüthigkeit und einem menschenfreundlichen Character. Sein Andenken bleibe noch lange unter uns im Segen!

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sechs und zwanzigste Woche.

System der christlichen Moral von D. Franz Volkmar Reinhard, der Theologie und Philosophie Professor auf der Universität Wittenberg, des geistlichen Consistorii daselbst Beysitzer und der Universitätskirche Propst, (jetzt Oberhofpredigers und Consistorialraths in Dresden). Zweyter Band. Wittenberg und Zerbst, 1790 bey Sam Gottfr. Zimmermann. 555 S. in 8. (Pr. 1 Th. 8 gGr.)

Es war unstreitig ein vortreflicher Gedanke, die eigentliche wesentliche Grundlage der menschlichen Sittlichkeit überhaupt, nämlich die möglichste Veredlung und Vervollkommnung des ganzen Menschen in Absicht seiner ganzen körperlichen und geistigen Natur, in Absicht seines Erkenntnisses, seiner Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen, auch als Grundlage der christlichen Sittenlehre, bey einer Bearbeitung derselben für unser Zeitalter, zu betrachten; und diesen Gedanken dachte der verdienstvolle Verfasser dieses Werkes, und führte ihn in demselben sehr

glücklich aus. Wenn es gleich wahr ist, daß die Sittenlehre Jesu, der Form nach, ganz populär, und den individuellen Umständen und Bedürfnissen seiner Zeitgenossen angemessen war: so liegt doch bey derselben eben so gewiß überall die Ermunterung zum Grunde, Gott in Gesinnungen und Handlungen ähnlich zu werden; und wie kann das anders geschehen, als durch die möglichste, in Zeit und Umständen den Graden nach nothwendig verschiedene, aber einer beständigen Zunahme und Erweiterung fähige Veredlung und Vervollkommnung des ganzen Menschen? Darin besteht eben der Vorzug einer ächt religiösen Sittenlehre, das heißt derjenigen, bey welcher wirklich edle, reine und würdige Begriffe von Gott vorausgesetzt sind, auf welche die ganze Sittenlehre gebauet wird. Eine solche ächtreligiöse Sittenlehre muß dann auch schon eben deßwegen, weil sie von richtiger Erkenntniß Gottes und der Bestimmung des Menschen ausgeht, der vollkommensten philosophischen Entwickelung fähig seyn; sie muß dem Wesen nach die vollkommenste philosophische Sittenlehre, das ist, alles das enthalten, was die Vernunft von der Bestimmung und Vervollkommnung des Menschen richtiges erkennen kann; denn das alles gehört mit für sie; sie benutzt jeden Zuwachs der Vernunfterkenntniß zu dem ihr einmahl vorgesetzten Zwecke, den Menschen zu einer immer höhern Veredlung, Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit Gott zu führen; und wie die ächte und lautere geoffenbarte Glaubenslehre dem Wesen nach, wenn gleich nicht der Form nach, die vollkommenste theoretische Philosophie von Gottes Wesen und Absichten und von der Verbindung der Menschen mit Gott ist: so ist die ächte lautere geoffenbarte Sittenlehre unstreitig dem Wesen nach die vollkommenste practische Philosophie. Folglich muß nothwendig die wissenschaftlich behandelte christliche

liche Sittenlehre an Gründlichkeit, einleuchtender Gewißheit und Vollständigkeit gewinnen, wenn der christliche Sittenlehrer von diesem Grundsatze ausgeht, und auf diesen Grundsatz alles zurück führt, und alles dasjenige, was die Aufklärung der Vernunft zur Entwickelung und Anwendung dieses Grundsatzes darbiethet, für denselben benutzt. Dem künftigen Prediger muß auf diese Weise die Wahrheit recht vollkommen einleuchten, daß die ganze ächte Sittenlehre der Vernunft in der Sittenlehre des Christenthums enthalten, und kein Widerspruch zwischen beiden denkbar sey; und sonach lernt er, in seinen Erbauungsvorträgen alles das, mit weiser Rücksicht auf verschiedene Zeiten, Umstände und Bedürfnisse, zur Veredlung und Vervollkommnung seiner Zuhörer benutzen, was die Vernunft ihm zur Entwickelung und Anwendung der christlichen Grundsätze darbeuth. Ein neuer Gewinn der so behandelten und vorgetragenen christlichen Sittenlehre ist der, daß auf diese Weise wirklich mehr Vollkommenheit und edlere Tugendliebe und Liebe alles Guten bewirkt wird, als wenn man die Glückseligkeit als den Zweck des Menschen betrachten lehrt; weil der Begriff der Glückseligkeit so sehr leicht ein dunkler Begriff bleibt, und so selten deutlich genug, nämlich so, wie er als Resultat der Vollkommenheit gedacht werden sollte, und im Verhältniß zu der ganzen, sich über dieß kurze Leben hinaus ins Unendliche erstreckenden Bestimmung des Menschen gedacht wird. Unter hunderten denken sicher neun und neunzig mehr an Glückseligkeit des gegenwärtigen Genusses, als an eine den Geist wirklich befriedigende Glückseligkeit, mehr an individuelle und persönliche Glückseligkeit oder gar sinnlich angenehme Empfindungen; als an die Glückseligkeit, die aus dem Bewußtseyn der Beförderung der möglichsten Vollkommenheit an sich selbst und in dem ganzen Wirkungskreise,

 worin

worin der Mensch gesetzt ist, entspringet. Auch hat Jesus nie die Glückseligkeit zum Endzweck, den seine Schüler sich vorsetzen sollten, bestimmet; er hat besonders die äussere sinnliche Glückseligkeit für etwas weit geringeres, als das Trachten nach der Tugend, die dem würdigen Bürger des Reiches Gottes gezieme, und als das Trachten vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, erkläret; er hat auf die Gefahr des Trachtens nach Glückseligkeit für die Veredlung und Sittlichkeit des Menschen öfter hingewiesen; er hat hier in diesem Leben Tugend und Aehnlichkeit mit Gott zum Ziele unsers Bestrebens setzen gelehret; und weil die sinnliche Natur des Menschen doch der Befriedigung ihres Verlangens nach Glückseligkeit so sehr bedarf: so hat er in diesem Leben nur die Glückseligkeit für wahre Glückseligkeit erklärt, die auf dem Wege der Tugend gefunden und genossen werden könne, und zugleich auf ein künftiges Leben hingewiesen, in welchem wir einer noch vollkommneren Glückseligkeit geniessen und, minder durch Sinnlichkeit aufgehalten und gehindert, es deutlicher einsehen und lebhafter empfinden werden, daß keine Glückseligkeit des Namens würdig und wahre Glückseligkeit ist, die nicht aus dem Bestreben nach Vollkommenheit, nicht aus Vollkommenheit selbst entspringet.

Dieser zweite Band enthält die Fortsetzung des zweiten Theils der Moraltheologie, von der christlichen Vollkommenheit, und handelt von der christlichen Vollkommenheit im Handeln, oder von den Pflichten des christlichen Betragens und Lebens, theils bey der Behandlung unseres Körpers, theils beym Suchen und Genusse des äusserlichen Glückes, theils bey der Beförderung des gemeinen Bestens, theils bey dem, was wir in besondern Fällen und in bestimmten Verbindungen und Verhältnissen andern schuldig sind. Zum

Be-

Beschlusse dieses Theils wird zum christlich vollkommnen Betragen bey der äusserlichen Verehrung Gottes Anleitung gegeben. Sollte dieser Band nicht zu stark werden, so mußten, wie der Verf. in der Vorrede sagt, die beiden noch übrigen Theile einem dritten Bande vorbehalten werden, welchem er auch ein vollständiges Register beyzufügen verspricht.

Vergebens erwartete der Recensent in der letzten Michaelismesse diesen dritten Band, um dann das Werk als vollendet anzuzeigen. Indessen ist schon vom ersten Bande die zweite verbesserte Auflage erschienen. In der Hauptsache ist in demselben nichts Wesentliches geändert. Aber nicht wenige Paragraphen, z. B. § 14 Geschichte der systematischen Moral, erster Zeitraum, § 94, vom Aberglauben überhaupt, vom religiösen Aberglauben insbesondere und dessen Arten, haben theils im Hauptinhalt, theils in den Anmerkungen und litterarischen Notizen beträchtliche Zusätze erhalten; in mehreren Paragraphen sind, zur genauern Bestimmung der Begriffe und weiteren Ausführung vorher nur kurz berührter Sätze, Veränderungen angebracht, und überall ist die Litteratur merklich bereichert, so daß die neue Ausgabe um viertehalb Bogen stärker als die erstere geworden ist.

Die so bald nöthig gewordene neue Auflage beweiset zur Freude des Rec. den Beyfall, womit dieß Werk vom Publicum aufgenommen ist. Der christliche Religionslehrer findet nun darin einen reichen Schatz von Materien für seine Erbauungsvorträge; nur daß er nicht vergesse, was der Verf. in der Vorrede S. XVIII sagt, daß es die Absicht desselben war, die Moral systematisch vorzutragen, daß man sich also irren würde, wenn man einen gemeinfaßlichen, andringenden Vortrag, dergleichen für Erbauungsreden gehört, in demselben erwarten wollte.

 Wenn

Wenn also der Prediger sich durch das Studium dieser Schrift zu einer vollständigen und gründlichen Einsicht in die Wahrheiten der christlichen Sittenlehre erhoben hat: so strebe er darnach, diese hier so gründlich für Gelehrte erörterten Materien, insoweit dieselben seiner Gemeine nöthig und nützlich sind, auf eine recht faßliche und rührende Weise mit besonderer Rücksicht auf die Umstände, Fähigkeiten und Bedürfnisse seiner Gemeine vorzutragen. Er suche überall, wie es hier schon häufig geschehen ist, noch mehr, als hier geschehen konnte, das Beyspiel Jesu und einzelne Lehren und Aussprüche desselben zu dem Endzwecke zu benutzen, den Lehren, die er vorträgt und empfiehlt, durch das Andenken an das Vorbild und an die Lehre Jesu desto mehr Kraft und Eindruck zu geben. Er suche, sie überall auf die Erfahrungen, die seine Zuhörer machen können, und auf ihr tägliches Leben, auf die von ihnen besonders zu erfüllenden Pflichten und zu übenden Tugenden anzuwenden. Die Lehren selbst sind so faßlich und dem gesunden Verstande so einleuchtend, und durch die Erfahrung so hinlänglich bestättigt, daß es gelingen muß, sie jedem Christen zu seiner Besserung und Veredlung nützlich zu machen.

Beyträge zur christlichen Dogmatik und Moral und zur Geschichte derselben von J. F. Flatt, Prof. der Theologie und Superintendenten der Stadt Tübingen. Tübingen 1792, bey Heerbrandt, 152 S. in 8.

Wenn Recensent das Vergnügen ausdrücken wollte, das ihm diese Schrift gemacht hat, so würde er unfehlbar bey vielen in den Verdacht der Partheylichkeit fallen; er enthält sich daher alles Urtheils und überläßt seinen Lesern, aus dem Auszuge, den er geben will, den eindringenden Scharf-

Scharfsinn, die fruchtbare Gelehrsamkeit und die Wahrheitsliebe des Herrn Verfassers selbst zu erkennen. Der Aufsätze sind **drei**: I, „Bemerkungen über den aus der Bibel, besonders aus der Lehre und Geschichte Jesu, hergenommenen Ueberzeugungsgrund vom Daseyn Gottes." Einige halten den Ueberzeugungsgrund vom Daseyn Gottes, der aus der Offenbarung genommen ist, für den einzig giltigen und zulänglichen. Andere glauben, daß dieser Beweis zwar nicht alleingiltig, aber doch für sich allein und unabhängig von jedem andern Beweise vollkommen zulänglich sey. Noch andere verwerfen ihn ganz und behaupten zum Theil sogar, es sey inconsequent oder cirkelhaft, aus der Offenbarung einen Ueberzeugungsgrund von der Existenz Gottes entlehnen zu wollen. Keine von diesen drei Meinungen nimmt der Verf. an. Er erklärt sich zuerst gegen diejenigen, welche aus der vollkommenen Zulänglichkeit der von der Offenbarung unabhängigen Beweise vom Daseyn Gottes schliessen zu können glauben, daß jede von der Bibel entlehnte Stütze des Glaubens an Gott völlig überflüssig und entbehrlich sey, und nebenbey auch gegen diejenigen, welche die Offenbarung für den einzigen Erkenntnißgrund der Lehre von der Existenz Gottes halten; und dann sucht er zweitens zu zeigen, inwiefern a) die Lehre Jesu, ausser der Verbindung mit seinen Wundern betrachtet, b) die Wunder Jesu ausser ihrer Verbindung mit seiner Lehre, c) die Wunder Jesu, insofern sie in Verbindung mit seiner Lehre gedacht werden, zur Bestättigung der Wahrheit von Gottes Daseyn dienen, und auf diese Art zu bestimmen, wie weit der aus der Lehre und Geschichte Jesu hergenommene Ueberzeugungsgrund vom Daseyn Gottes reiche und wie er mit andern Beweisen dieser Lehre in Verbindung gesetzt werden könne. Das Resultat ist:

 Man

Man kann 1, den aus der Lehre und Geschichte Jesu hergenommenen Ueberzeugungsgrund vom Daseyn Gottes als **Bestättigung** des Vernunftglaubens an Gott betrachten. Der Satz nämlich, auf den der **physicotheologische** und **moralisch theologische** Beweis hinführt, wird durch die Lehre und Geschichte J. insofern **bestättigt**, als er a, durch Facta, die **ausser dem Gebiete der Natur** liegen, b, durch die **Auctorität** nicht blos des weisesten aller Lehrer, sondern auch eines **höheren Geistes** bekräftigt wird. 2, Man kann aber auch jenen Ueberzeugungsgrund als **Vorbereitung** zu den aus der Natur geschöpften Beweisen gebrauchen. Im **Nachtrag**, S. 58 - 96, werden einige Zweifel des Verfassers der **Censur des christlich protestantischen Lehrbegriffs**, die sich auf die **Wunder** beziehen, geprüft und vorzüglich gezeigt a, daß es dem erweislichen **theoretischen** Interesse der Vernunft nicht entgegen sey, Wunder anzunehmen, b, daß die Annahme der Wirklichkeit der Wunder Jesu und der Apostel für das **practische** Interesse der Vernunft nicht nur nicht hinderlich, sondern auch förderlich sey.

II, Beytrag zur Untersuchung der Frage: in welchem Verhältnisse steht die Hofnung der künftigen Glückseligkeit, die Jesu Lehre verheisset, zur Tugend? Enthält einige **allgemeine** Gründe, warum Jesus die Verheissung der künftigen Seligkeit in eine so genaue Verbindung mit seiner Sittenlehre gesetzt habe. Es wird 1, überhaupt gezeigt, daß die Hoffnung der künftigen Glückseligkeit, die uns J. Lehre macht, in einem sehr genauen Zusammenhang mit der Tugend und besonders mit einer wahren **Verehrung Gottes** stehe, alsdann 2, wird insbesondere untersucht, inwiefern jene Hofnung, als **positiver Bestimmungsgrund** tugendhafter Entschliessungen und Handlungen, betrachtet werden könne, und dabey

auf

auf die Kantschen Ideen Rücksicht genommen.

III. Bemerkungen über Socins Philosophie und Theologie, nach ihrem Verhältniß zur practischen Vernunft betrachtet. Recensent setzt jetzt blos folgendes Resultat her: 1) Sehr wahrscheinlich ist in dem Verhältniß gewisser dogmatischer Sätze zur Moralität, so wie Socin sich dasselbe dachte, der vorzüglichste Grund zu suchen, warum er sie annahm oder verwarf; 2) nach Socin sind blos diejenigen Sätze Gegenstand eines nothwendigen Glaubens für Christen, deren Fürwahrhaltung eine unumgänglich nothwendige Bedingung der Befolgung des göttlichen Willens und folglich in practischer Absicht nothwendig ist.

Sylloge commentationum philologici & theologici argumenti, auctore M. *Henrico Christiano Gehe*, Theol. Baccal. Pastore & Inspectore Scholae Portensis. Lipsiae, sumt. Sommeri, 1792. 198 S. gr. 8. (Pr. 14 gGr.)

Diese Sammlung enthält lauter wichtige und gründlich ausgearbeitete Abhandlungen. In der ersten beschäftiget sich der gelehrte Herr Verf. mit solchen Stellen der heil. Schrift, die das nicht zu beweisen scheinen, weßwegen sie gemeiniglich angeführt werden. Freilich werden diese, sonst übel angewendeten Stellen, von den bessern neuern Exegeten eben so, wie vom Hrn. Vf. erkläret; aber dieser hat doch durch seine Arbeit zur Verbreitung ihrer richtigen Erklärung das Seinige beygetragen. So wird Ps. 33: 6 von keinem, der nur einigen Anspruch auf hebräische Sprachkenntnisse, und Dichterausdruck machen will, mehr von der Dreieinigkeit erklärt, und eben so wenig Ps. 51: 7 von der Erbsünde,

 noch

noch Ps. 143: 10 von der Nothwendigkeit der göttlichen Hilfe bey der Heiligung. Ausser noch mehreren Stellen aus dem a. T. werden auch einige aus dem n. T. erklärt, z. B. Matth. 5: 17; 16: 18, 19. Joh. 20: 23. Apost. Gesch. 14: 22, welche letztere Stelle vordem in der Moral gar übel angewendet wurde, da sie doch nur blos von den Zeiten der allerersten christlichen Kirche handelt.

Die 2te Commentation hat die Ueberschrift: Quam utile ac necessarium sit, historiam S. cum institutione religionis christianae conjungere. Diese ist aus des Hrn. Vf. Programm bey dem Antritt seiner Professur der Theologie und der hebr. Sprache an dem Gymnasium zu Reval 1783 zusammengezogen und verbessert abgedruckt worden; so wie auch die 3te: Quomodo lites in causa religionis nobis utiles esse possint, aus seiner Dissertation, die er 1776 zu Leipzig vertheidiget hat, entstanden ist.

Die 4te Commen. enthält eine Erklärung der Stellen Röm. 1: 16, 17, und die 5te von Malach. 3: 13-24. Letztere erklärt der Hr. Vf. für keine Weissagung von der Verfolgung des Antiochus Epiphanes, sondern von der Zerstörung Jerusalems, wie wir glauben, mit hinlänglichen Gründen, und vieler Gelehrsamkeit.

Für Aufklärung, Christenthum und Menschenwohl, von D. Wilhelm Friedrich Hufnagel. Zweyter Band. IVtes Heft. Erlangen, bey Palm.

Durch einen Zufall verspätete sich die Anzeige der Fortsetzung dieses gemeinnützigen, schon aus dem ersten Jahrgange der Annalen (S. 411) auch unsern Lesern bekannten Werkes. Wir machen jetzt noch besonders auf das vor uns liegende vierte Heft des zweiten Bandes aufmerksam.

Es

Es enthält 1) eine Nachricht von einer wirklich vorzüglichen Lehranstalt, die der Herr Magister Pöhlmann in Erlangen errichtet hat und dirigirt, und gelegentlich eine Empfehlung des vortreflichen salzmannschen Erziehungsinstituts zu Schnepfenthal bey Gotha, welches, wie der Rec. aus neuern zuverlässigen Nachrichten weiß, immer mehr, unter der Aufsicht seines weisen Stifters und Directors, an Vollkommenheit gewinnt. Bey Gelegenheit der Erzählung von einer im pöhlmannschen Institut angestellten Schulprüfung, wo über die christliche Glaubens- und Sittenlehre, über die Geschichte des Christenthums, über Geographie verbunden mit Naturgeschichte, über Rechnen und Rechtschreiben, den Zöglingen der Anstalt Fragen vorgelegt wurden, sind hier überall die lehrreichsten Bemerkungen über eine zweckmäsige Einrichtung des Unterrichts in diesen Materien eingestreut, die der Beherzigung aller Aeltern und Erzieher sehr würdig sind, und die uns berechtigen, den Schulanstalten Glück zu wünschen, die unter der Leitung und Aufsicht eines so einsichtsvollen Mannes stehen. 2) Demnächst ist von **Wesselys Moseide** eine Nachricht, und von ihrem Inhalt und Werth durch eine Uebersetzung eines Theils der Vorrede und des ersten Gesangs eine Probe gegeben, die den Wunsch erregt, daß wir das Ganze in einer guten deutschen Uebersetzung erhalten mögten. 3) Dann ist aus einer Rede des Hofraths und Leibarztes Adalbert Friedrich Marcus, ersten dirigirenden Arztes des allgemeinen Krankenhauses in Bamberg, **über die Vortheile der Krankenhäuser für den Staat**, von den heilsamen und wohlthätigen Anstalten Nachricht gegeben, die der vortrefliche Fürstbischof von Bamberg theils zur Abstellung der Betteley und des Müssigganges solcher Armen, die noch arbeiten können, theils zur Versor-

gung

gung der zur Arbeit unfähigen und Kranken gemacht hat. Die Hilfsbedürftigen sind in drei Classen getheilt: 1) zur Arbeit unfähige. Diese werden ganz von der Anstalt versorgt. 2) Die arbeiten können, bekommen Arbeit und Unterstützung. 3) Auch die pauvres honteux im guten Sinne des Wortes werden unterstützt. Mögte man doch allgemein für solche Anstalten sorgen, die eins der allerdringendsten Bedürfnisse für die Beförderung der Sittlichkeit und bessern Erziehung unter einem grossen Theil der niedrigsten Classe der Einwohner unserer Städte sind, und die, mit Arbeitsschulen verbunden, eine ergiebige Segensquelle für die Nachtwelt werden müssen. Zuletzt noch von der schon bekannten Aufhebung des Lotto im Bambergschen, und Berechnung des Schadens, den das Land in 20 Jahren davon gehabt hat, auf eine halbe Million, und endlich Beyspiele der Fürsorge des Fürsten für Ackerbau, Industrie, Viehzucht, Kunstfleiß und bürgerliche Gewerbe überhaupt.

Nachrichten.

Aus dem Bremischen, im May 1792.

Sie haben schon zum öftern in den — Annalen einige kurze Nachrichten von der Verfassung des hannöverischen Schulmeisterseminariums ertheilt. Hoffentlich wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich auch jetzt ein Institut Ihnen bemerklich mache, welches im Stillen fortwirket und die herrlichsten Folgen sichtbar werden lässet, — ein Institut, welches gewiß Empfehlung und Nachahmung verdient.

Unsere Herzogthümer Bremen und Verden erfreuen sich nicht des Glücks, das die hannöverischen Landen geniesen, eine öffentliche Anstalt zu haben, in welcher die künftigen Schulleute erzogen und gebildet werden.

Die

Die Candidaten der hiesigen Organisten- und Küsterstellen, womit grössesten Theils Schulen verbunden sind, sind meist vorher Bediente bey den Mitgliedern des königl. Consistoriums. Diese mußten sich entweder selbst auf ihren künftigen Stand durch eignen Fleiß zuzubereiten suchen, oder auch bey den Predigern und Candidaten des Predigtamts in Stade um Unterricht sich bemühen, welches aber nicht immer die gewünschten Folgen hatte.

Der verdienstvolle und äusserst thätige Hr. Consistorialrath Watermeyer entschloß sich also vor einigen Jahren, bey seinen vielen sonstigen Amtsgeschäften eine Bedientenschule, nach Art des hannöverischen Seminariums zu eröffnen und, in gewissen Stunden der Woche, selbst den Unterricht zu ertheilen, welcher der künftigen Bestimmung dieser Bedienten angemessen war.

Sie können nicht glauben, mit welchem Eifer dieser würdige Mann diesen Unterricht bisher betrieben hat, und wie wohlthätig die Folgen sind, welche sich schon jetzt aufs deutlichste zeigen und noch künftig zeigen werden. In allen Wissenschaften, welche in Landschulen, wenn die Barbarey völlig soll vertilget werden, getrieben werden müssen, aufs beste unterrichtet, tretten nun diese jungen Männer ihr Amt an, verlassen nicht die Bahn, die ihnen von ihrem würdigen Lehrer vorgezeichnet wurde, vervollkommnen sich noch immer durch seine fortgesetzten Belehrungen und streuen auf solche Weise den Samen zu einer künftigen gesegneten Ernte aus.

Heil dem Manne, der so im Stillen Gutes wirket!

Nürnberg d. 10ten April 1792.

Es ist nichts Merkwürdiges in dem Nürnbergischen vorgefallen, was sich zu einer Nachricht

in

in Ihren theol. Annalen qualificirte, als die neuliche Einführung der allgemeinen Beichte und eines neuen Gesangbuchs.

Das neue Gesangbuch haben wir der gelehrten Thätigkeit des Hrn. Curators und Scholarchen der Universität Altdorf, Freiherrn Haller von Hallerstein, zu verdanken, der es aus den besten neuen Liedersammlungen mit vielem Fleisse zusammen getragen hat. Es passirte aber noch vor dem Abdruck heftweise die Revision sowohl des Hrn. Professors Sattler in Nürnberg, eines bekanntlich sehr geschmackvollen Kenners der Dichtkunst, und selbst guten Dichters, als auch hierauf der theologischen Facultät zu Altdorf, wobey besonders die Herren Professoren Junge und Gabler noch manches abänderten. Endlich kam es noch an das Predigercollegium in Nürnberg, welchem es besonders den Anhang von alten Liedern zu verdanken hat. Nach meiner Meinung gehört dieß Gesangbuch unstreitig zu den besten neuern Sammlungen. Doch würde die genannte theologische Facultät noch manche Erinnerungen gemacht haben, wenn ihr die ganze Sammlung nochmahls vor dem Abdruck wäre vorgelegt worden; besonders würde man die Corpulenz des Gesangbuchs zu vermindern gesucht haben. — Die Einführung hatte viele Schwierigkeiten, weil selbst manche Prediger in der Stadt und auf dem Lande über die Abschaffung des alten Gesangbuchs seufzeten, und das Volk gegen das neue einzunehmen suchten, als wenn dadurch eine neue Religion eingeführt werden sollte; ausserdem liefen noch manche Privatabsichten mit unter, welche die gute Sache hinderten. Man hatte viele Mühe, dem Volke seine Vorurtheile sowohl in Predigten als durch Privatvorstellungen zu benehmen.

Eben so viele Schwierigkeiten hatte auch die allgemeine Beichte, besonders auf dem Lande. Jetzt läßt man sich aber beide, Gesangbuch und allgemeine Beichte, recht wohl gefallen und sieht den Vorzug derselben ein. Auch aus diesem Vorfalle lernte ich, daß Verbesserungen in der Liturgie sich gar wohl machen lassen, wenn nur die Geistlichkeit nicht selbst Hindernisse in den Weg legt, oder man auf der andern Seite nicht gar zu rasch verfährt. Unterrichtet muß erst das Volk werden, ehe es sich Neuerungen gefallen läßt, besonders wenn sie mit neuen Kosten verbunden sind.

Jetzt wird auch an einem neuen Katechismus gearbeitet, wozu die theologische Facultät zu Altdorf, von welcher darüber Gutachten eingeholt wurden, den hannöverischen Katechismus als Muster vorgeschlagen hat.

Mit der Zeit wird und muß auch unsere ganze Liturgie geändert werden, die noch sehr elend ist, wenn es gleich in manchen Gegenden noch elendere gibt.

Aus Schlesien, im May 1792.

Der würdige, menschenfreundliche Mann, Hr. Joh. David Wolf, privatisirender Gelehrter in Liegnitz, hat den Grund zu einer Bibliothek bey der liegnitzer Stadt- und Fürstenschule gelegt und nebst dem Hrn. Oberdiaconus Hofmann bey u. l. Frauen Kirche, der eben so edel das Wohl der Schulen befördern will, einige hundert Bände übersendet. Ausserdem hat jener edeldenkende Mann, Hr. Wolf, den Entschluß gefasset, nach seinem Tode dieser Schule seine Bibliothek zu hinterlassen. Seine eignen Worte sind folgende: „Nach meinem einst erfolgten Ableben soll mein zurückgelassener Bücher- und für junge Leute von mir angeschafter anderweitiger Vorrath von Medaillen, Münzen, Naturalien, Gemählden —

als

als eine Schulbibliothek, dahin vermacht werden, nebst einem kleinen Capital, dessen Interessen der jedesmahlige Prorector, welcher am Gymnasium wohnt, jährlich haben, aber auch wöchentlich, Mittwochs oder Sonnabends, als Bibliothecarius, zum öffentlichen Gebrauch für seine Collegen und andere Gelehrten und Studenten, Nachmittags öffnen; indem doch manchen diese und jene von mir mühsam zusammengebrachte Seltenheit oder Merkwürdigkeit, sonderlich der Alterthumskenntniß und Münzwissenschaft, möchte angenehm und brauchbar seyn, wie ich auch bereits einen Grund mit 100 Stück Bücher dazu 1791 gelegt habe, welche von andern respect. Gönnern, wie dem Hrn. Oberdiaconus zu U. L. Fr., mit ansehnlichen Zusätzen vermehrt zu werden, als ein Freund der Schulen und der Wissenschaften, wünschet **Wolf.**"

Der jüngst in Breslau verstorbene Hr. Kriegsrath von **Fischer** hat seine zahlreiche Bibliothek der Schulwittwencasse zum Verkauf geschenkt, welche der Hr. Prorector und Professor **Schummel** am elisabethanischen Gymnasium in Breslau mit glücklichem Fortgange durch schlesische Mildthätigkeit zu stiften anfing, als er noch Professor der Geschichte bey der Ritteracademie in Liegnitz war.

St. Petersburg im April 1792.

Im Anfange dieses Jahres wurde zu Krasnojarski, im kolivanschen Gouvernement, eine öffentliche Prüfung der Zöglinge der dasigen Volksschule gehalten. Es waren dazu drei benachbarte kleine Tatarchane eingeladen worden. Diese wurden über die Religionsvorträge und die Antworten der Kinder so gerührt, daß sie sich auf der Stelle taufen liessen. Ein neuer Beweiß für die Macht unserer allerheiligsten Religion selbst über Barbaren.

Annalen
der neuesten
Theologischen
Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Drittes Vierteljahr.
Julius, August, September.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen

Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.

Die Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte sind nun in aller Rücksicht so fest gegründet, daß man eine lange ununterbrochene Fortdauer derselben hiermit sicher versprechen kann.

Der ganze, über 3 Alphabete starke Jahrgang dieser, in ihrer Art noch immer einzigen Schrift kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor; wofür sie noch, soweit die Fürstl. Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das, ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die eichenbergsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die sta-

helsche und in Utrecht die yzerworstsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Köhl, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Die sämmtlichen, sowohl vorhergehenden, als neu hinzukommenden Herren Abonnenten werden gleich beym Anfange des Jahrs 1793 wieder vorgedrucket. Man bittet deßhalb Namen, Charakter und Aufenthaltsort, leserlich geschrieben, noch vor dem 1ten December d. J. einzusenden. Auch könnten jetzt die etwaigen Veränderungen und eingeschlichenen Fehler in der Subscriptionsliste zur Verbesserung angezeigt werden.

Wer die Annalen nicht ferner mithalten will, wird ersucht solches noch in der ersten Hälfte des vierten Quartals (noch vor der Mitte Novembers) zu melden; wer in der Zeit keine solche Anzeige machet, unterzeichnet dadurch auf den folgenden ganzen Jahrgang. Wir müssen dieses nothwendig bey Zeiten wissen, um darnach in Ansehung der künftigen Auflage unsere Einrichtungen treffen zu können.

Am Ende des Jahres wird wieder, wie bey den vorigen Jahrgängen ein vollständiges doppeltes Register über die Annalen so wohl, als Beylagen, und eine ganze Uebersicht der heurigen theologischen Litteratur erfolgen.

Diejenigen Herren Interessenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, werden ersucht, solche nun fordersamst einzusenden; wir würden uns sonst genöthiget finden, die in einigen Wochen noch immer unbezahlet gebliebenen Exemplare nicht allein zu suspendiren; sondern auch noch andere, uns immer äuserst unangenehme Maaßregeln zu ergreifen. Jeder sieht leicht ein, daß ein solches mit so grossen Kosten verknüpft gehendes Institut, besonders noch bey dem ungewöhnlichen niedrigen Preise des Jahrganges, ohne richtig einlaufende Zahlung, unmöglich bestehen kann. Rinteln den 30 Septemb. 1792.

Expedition der theologischen
Annalen.

CONCORDIA·SORORUM

Meil del: L.Heſſ ſc.

FRUSTRA·STRIDET.

T. J. PLANCK.

Grape fec. Götting.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sieben und zwanzigste Woche.

Johann David Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des Neuen Testaments. Vierter Theil. Anmerkungen zu den Briefen an die Philipper, Colosser und Thessalonicher, an den Timotheus, Titus und Philemon, zum Briefe an die Hebräer, zu den catholischen Briefen, und zur Offenbarung Johannis des Theologen. Göttingen, 1792. im Verlage der Vandenhoeck und Ruprechtschen Buchhandlung. 292 und 148 S. in Quart.

Diesen letzten Theil der Uebersetzung und Erklärung des n. T. besorgte der sel. Michaelis beym Abdruck noch selbst bis zu Ende des Briefes an die Hebräer. Nach seinem Tode übernahm Herr Professor Tychsen die Beendigung des Werkes. Er fand völlig ausgearbeitetes Manuscript vor, das bis ins fünfte Capitel des Briefes Jacobi ging, und ergänzte das Fehlende, so gut es

 sich

sich thun ließ, aus den hinterlassenen handschriftlichen Aufsätzen des Verstorbenen. Im Briefe Jacobi benutzte er die Bemerkungen, die der Verfasser seiner Uebersetzung der bensonschen Paraphrase beygeschrieben, und, in den übrigen catholischen Briefen, die ausführlichen Erläuterungen, welche derselbe in den Jahren 1781 und 1785 ausgearbeitet hatte, und welche theils lateinisch, theils deutsch abgefaßt waren. Aus diesen nahm er alles auf, was ihm in den Plan dieses Werkes zu gehören schien, und behielt, wo die Anmerkung deutsch geschrieben war, selbst den Ausdruck unverändert bey. Von den Anmerkungen zur Offenbarung fand sich eine vollständig ausgearbeitete Handschrift, welche zum Druck bestimmt zu seyn schien, und, einige kleine Verbesserungen des Ausdrucks abgerechnet, so abgedruckt werden konnte. Zwar ging der verdienstvolle Verfasser, bey der Erklärung dieses Buches, von andern Grundsätzen aus, als andere neuere Ausleger, die dasselbe mit Glück und Ruhm bearbeitet haben; indem er hier eben so, wie bey den Weissagungen, strenger, als man bey einer solchen Composition zu thun berechtigt ist, auf die historische Erfüllung der einzelnen Züge der Schilderungen dringt. Doch wird es gewiß den Lesern dieses Werkes angenehm seyn, auch über dieses Buch die Gedanken des Verfassers zu lesen, und durch den Abdruck dieser Erklärung das ganze Bibelwerk von Michaelis nun vollständig zu erhalten. Wenn auch in denselben der Sinn und die Beziehung der Bilder nicht überall richtig entwickelt werden; so können sie doch vielen gangbaren irrigen Deutungen und Anwendungen dieses Buches vorbeugen. Uebrigens enthalten die Anmerkungen zu der Offenbarung mehr Gelehrtes und Kritisches, als die zu den übrigen Büchern des n. T. Sie sind deßwegen mit einer neuen Seitenzahl versehen, damit

mit sie auch als ein besonderes Werk betrachtet werden können.

Bey der Anzeige der Beendigung des Bibelwerkes eines wirklich so grossen und seit mehr als 50 Jahren (denn 1739 fing er an, Vorlesungen zu halten, und 1740 erschien seine Abhandlung von der Accentuation der Hebräer), als Lehrer und Schriftsteller, so vorzüglich wirksamen Mannes, der das seltene Glück hatte, dieß Werk, das er im 51sten Jahre seines Alters anfing, noch 23 Jahr nachher fortsetzen und vollenden zu können; eines Mannes, den unzählige aufgeklärte Theologen und Prediger in den meisten deutschen Landen als ihren Lehrer verehren, — wird eine kurze und dankbare Zurückerinnerung an die Verdienste, die er sich, durch dieses Werk besonders, erworben hat, und an den mannigfaltigen Einfluß dieses Werkes auf die Beförderung eines richtigern Studiums der Bibel nicht an der unrechten Stelle seyn.

Das Verdienst des sel. Michaelis, als Uebersetzers der Bibel, muß nicht durch eine Vergleichung mit den besten Uebersetzungen biblischer Bücher, die während des letzten Jahrzehends erschienen sind; sondern durch eine Zurückerinnerung an die Zeit und Umstände, in welchen er die Uebersetzung anfing, gewürdigt werden, wenn man dasselbe richtig und unpartheyisch würdigen will. Man muß an die Vorurtheile für Luthers Uebersetzung denken, die noch fast bis dahin herrschten, und nach welchen in der lutherschen Kirche die luthersche Uebersetzung ein beynahe authentisches symbolisches Ansehen erlangt und fast die Stelle einer unverbesserlichen Erklärung der Bibel eingenommen hatte, so daß es schon Heterodoxie oder gar Ketzerey schien, wenn jemand, besonders in Hauptbeweisstellen der symbolischen Dogmatik der lutherschen Kirche, die sich auch wirklich auf Luthers Uebersetzung gründete,

dete, von dieser Uebersetzung abzuweichen, sich bey-
kommen ließ. (Man vergleiche Michaelis Vor-
rede zu seiner 1769 herausgegebenen Uebersetzung
und Erklärung des Buches Hiob, des ersten
Theils seiner Bibelübersetzung. Man bemerke, wie
schüchtern der grosse Mann in dieser Vorrede
mit seiner Uebersetzung neben der lutherschen her-
vorzutretten wagt, und mit beiden Händen
Weihrauch streut, um den Grimm der strengeren
Parthey, die sich ob seinem Unternehmen vielleicht
ereifern mögte, wo möglich zu versöhnen!) Wirk-
lich war bis dahin fast immer nur das Bestreben
der Erklärer der Bibel dahin gegangen, neue
Stützen für die Dogmatik zu errichten; und kein
Uebersetzer von Ansehen hatte es ungeahndet ge-
wagt, von der lutherschen Uebersetzung abzuge-
hen. Aber Michaelis kündigte sich gleich Anfangs
als einen selbstdenkenden Uebersetzer und Erklärer der
Bibel an. Er hatte schon Ansehen und Gewicht
genug, um manchen Mund, der sonst wohl gegen
ihn geschrieen haben mögte, zum Schweigen zu brin-
gen, und andere, ohne ihrer zu achten, schreien und
winseln zu lassen. Er lebte auf einer, gerade da-
mahls vorzüglich blühenden Universität, ward von
seinen Zuhörern mit ungewöhnlichem, fast, wie
es meistens in dem Falle zu gehen pflegt, blindem
Beyfall verehrt, und, welches vornehmlich viel
entschied, von dem vortreflichen Curator der Uni-
versität und der weisen Regirung zu Hannover ge-
schätzt und geschützt. So viele Umstände verei-
nigte die Fürsehung, um das Unternehmen eines
Mannes kräftig zu begünstigen, welcher für Tau-
sende ein Beyspiel werden, und sie zur Nacheife-
rung, und Benutzung und Erweiterung der von
ihm gewonnenen Vortheile ermuntern sollte!
Stark, sehr stark wirkte sein Beyspiel! Auf ein-
mahl, als ob man sich das Wort gegeben hätte, fing
man an, es einzusehen, daß der Uebersetzer der
Bibel selbst denken und der Uebersetzung Luthers

weder

weder in Absicht der Worte, noch in Absicht der Sachen, sclavisch folgen müsse. Unaussprechlich wichtig ward dieß Selbstdenken über den Sinn und Inhalt der Bibel, unabhängig von der Uebersetzung Luthers, in seinen Folgen für Theologie und Religionslehre überhaupt. Und dieß erweckte Selbstdenken ist wohl unstreitig der vorzüglichste und größte Gewinn, den diese Uebersetzung dem größten Theile des protestantischen Deutschlandes gebracht hat. Sie war mit zu grossen Einsichten und mannigfaltigen richtigern Kenntnissen gemacht, als daß nicht der Vorzug der grössern Richtigkeit, den sie vor der lutherschen voraus hatte, hätte einleuchten sollen. Zudem ging der Verf. mit der Fackel der Aufklärung nicht zu rasch vorwärts. Er hatte in seiner Jugend die Grundideen der symbolischen Dogmatik mit zu lebhafter Hochachtung gegen seine Lehrer, und mit zu inniger Heilsbegierde angenommen, als daß er sie nicht in seinem eigenen biblischen Religionssystem auch hätte zum Grunde legen sollen Nur der übertriebenste Eifer konnte ihn der Heterodoxie bezüchtigen, und da es gleichwohl geschahe; so ward dieser Eifer, zur grossen Aufmunterung für die von ihm zum Selbstdenken gebildeten und gewöhnten jüngern Deutschen, zum Theil von den Grossen der Erde selbst zurückgewiesen. (Man denke an die Folgen der Confiscirung seiner Dogmatik in Schweden, und der ehemahligen Bewegungen der göttingischen Theologen gegen ihn. S. seine Lebensbeschreibung in den Beyl. zu den theol. Annalen 1790, S. 66. f.). Zudem wirkte damahls schon die allgemeine deutsche Bibliothek und Ernesti, durch seine theologische Bibliothek, eine gemäsigtere Art, zu denken und zu urtheilen, bey den meisten Theologen von Ansehen; und da die Anmerkungen, die Michaelis zwar nur für Ungelehrte geschrieben haben wollte, doch jedem Gelehrten, und selbst dem eigentlichen

Theologe, einen Schatz von philosophischen, historischen, geographischen und antiquarischen Bemerkungen darbothen; so ward die Hochachtung dieses Werkes eben so sehr vergrössert, als sehr dadurch die richtigere Einsicht in den Sinn und Inhalt der Bibel erleichtert wurde. Nun war es natürlich, daß nach dieser Uebersetzung andere Uebersetzer hervortraten, die, unter günstigern Umständen gebildet, und der schon vollkommneren deutschen Sprache mächtiger, sowohl Bücher des a. als des n. T. geschmackvoller verdeutschten. Es war natürlich, daß andere, von **Michaelis** auf den Weg des Selbstdenkens bey der Erklärung der Bibel geleitet, und nicht durch solche Hindernisse aufgehalten, als die Lehrer und Erzieher seiner Jugend ihm in den Weg gelegt hatten, es war natürlich, daß sie nun auf diesem Wege weiter fortgingen, in das Heiligthum der wahren biblischen Religion, in welches er sie eingeführt hatte, tiefer hineindrangen, von den, Jahrhunderte hindurch verhülleten Mysterien, einen Schleier nach dem andern abhoben, und allmählig so dem vollen Anschauen des hellen Lichtes der Wahrheit immer mehr sich näherten. Sind das Geschenke der Fürsehung, die wir mit Dank und inniger Hochschätzung erkennen; so wollen wir auch nicht vergessen, wie groß das Verdienst des Mannes ist, den die segnende Fürsehung vornehmlich dazu bestimmte, zur richtigern Erklärung der Bibel, und zum eignen vernünftigen Nachdenken und freien Urtheile bey derselben vorzubereiten! Und dieß Verdienst hat er sich vorzüglich mit durch diese seine Bibelübersetzung erworben, durch die er nicht blos auf seine ehemahligen Zuhörer, sondern auch auf unzählige andere in einem, keiner Berechnung fähigen Umfange gewirket hat, und fortwirken wird; denn seine Anmerkungen besonders enthalten gewiß auch dann noch, wenn die Zeit alles abgesondert hat, was die

Prü-

Prüfung nicht aushält, immer eine reiche Ausbeute für den einsichtsvollen Forscher und Erklärer der Bibel.

Das Evangelium des heil. Matthäus, aus dem griechischen übersetzt, zergliedert und mit Anmerkungen erläutert von D. Dominic. Theophil. Heddäus, kurpfälz. Kirchenrathe und öffentl. ordentl. Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Heidelberg rc. Zweyter Theil, welcher die sechszehn letzten Kapitel dieses Evangeliums enthält. Stuttgart, gedruckt und verlegt von Chr. Friedr. Cotta, Hof= und Canzleybuchdrucker, 1792. 496 S. in gr. 8.

Den Plan dieses ausführlichen Commentars über den Matthäus haben wir bey der Recension des ersten Theils desselben in der 4ten W. d. J. S. 52 ff. angezeigt. Der gelehrte Herr Verf. ist ihm auch in diesem Theile treu geblieben, und hat alles, wie man schon aus der Seitenzahl siehet, mit gleicher Ausführlichkeit, die ihm zu seiner Absicht nöthig zu seyn schien, behandelt. Die in diesem zweiten Theile gegebenen Erklärungen sind, nach des Recensenten Meinung, im Ganzen größtentheils richtig. Auch die schwersten Stellen sind von dem Herrn Kirchenrathe mit vieler Sachkenntniß und dem nöthigen Scharfsinne glücklich entwickelt worden. Einige derselben wollen wir kürzlich auszeichnen: Kap. 13: 39, wird συντελεια του αιωνος durch das Ende der Welt, oder die Zeit des jüngsten Gerichts, erkläret. Besser nimmt man wohl die vom Hrn. Verf. auch angeführte Erklärung an, nach welcher es gleichsam confinium seculorum ist, die Zeit, da die beiden Verfassungen, die jüdische, עולם הזה, und die messianische, עולם הבא, zusammenfliessen, da das Judenthum ein Ende

 nahm

nahm, und die messianische (christliche) Verfassung anfangen sollte; so wie unter den Engeln im Folgenden, nicht wohl eigentliche Engel, sondern die Apostel dürften verstanden werden, die auch 1 Tim. 3:16 so genannt werden. — Kap. 15:5 ist sehr richtig übersetzet und erkläret: Wenn einer zu seinem Vater oder zu seiner Mutter spricht: „dasjenige, womit ich dir hätte helfen können, ist eine Gott geweihte Gabe", dann hat er nicht nöthig, seinen Vater oder seine Mutter in ihren Bedürfnissen zu unterstützen. — Kap. 22:31, hat der Hr. Verf. verschiedene Erklärungen angegeben, wodurch die Ausleger der von Jesu gebrauchten Stelle, 2 Mos. 3:6, eine für die Auferstehung der Todten beweisende Kraft, die wir, nach unsern Begriffen und unserer Denkungsart, freilich nicht darin finden können, haben leihen wollen; z. B. da sie höchstens nur die Unsterblichkeit der Selen beweisen könne, so sey sie ein argumentum κατ' ανθρωπον, weil die Sadducäer sich kein πνευμα ohne Körper hätten denken können. Die Sadducäer konnten wenigstens nach Vers 34 diesem Beweise nichts entgegen setzen. — Kap. 23:13, 14, ist vergessen worden, zu bemerken, daß diese beiden Verse entweder versetzet, oder der 14te ganz ausgelassen werden müssen, da er aus Luk. 20:47 hierher gekommen zu seyn scheinet. — Vers 15, ist eine Emphase in dem ἱνα zu suchen: Die Pharisäer reiseten auf frommer Leute Kosten, unter dem Vorwande, Heiden zur jüdischen Religion zu führen; es war ihnen aber damit kein Ernst, sondern nach langem Umherreisen brachten sie denn Einen Proselyten mit, der freilich nicht viel taugen konnte, weil er wahrscheinlich zum Proselyten erkauft war. Hr. H. erkläret das περιαγειν την θαλασσαν και την ξηραν sprüchwörtlich durch: Ihr gebt euch alle ersinnliche Mühe, und das ποιειν προσηλυτον, durch die

Be-

Bemühung der Pharisäer, ihre Secte unter den Juden auszubreiten. Auch dieser Erklärung wird es nicht an Beyfall fehlen. — Kap. 27: 9, ist die Schwierigkeit, da eine Stelle aus dem Jeremias angeführt wird, die wir doch in seinem Buche nicht finden, sehr gut gelöset. — Vers 52, 53, hat Rec. nie gern eigentlich verstehen mögen. Felsen, in welchen Todte begraben waren, mögen wohl immer zersprungen seyn; weil aber viele Juden bey der Ankunft des Messias die Auferstehung der Frommen erwarteten, so entstand hier das Gerüchte, es wären Todte auferstanden. — Wir müssen aber hier abbrechen, da wir durch diese wenige Bemerkungen schon hinlänglich gezeigt haben, mit wie vielem Fleisse der Herr Verf. auch diesen zweiten Theil ausgearbeitet hat.

Exegetische Beyträge zu den Schriften des Neuen Bundes. Von dem Verfasser der kurzen Erläuterung dunkler Stellen des N. T. Zweyter Versuch. Frankfurt am Mayn, 1791. bey Gebhard und Körber. 3½ Bogen in 8.

Man findet hier folgende Stellen erläutert: 1) Matth. 23:30-34. Der Verfasser findet das *δια τουτο* schwierig, wie vor ihm Clarke, Doddridge und Olearius. Er denkt dabey immer an das deutsche darum, deßwegen, und will aus dem vorigen suppliren, um eure Natur nicht zu verleugnen, werdet ihr die Propheten tödten u. s. w. Oder er schlägt vor, es fragweise zu nehmen: Sende ich euch deßwegen Propheten? Dieß sind unnöthige Schwierigkeiten und Auslegungskünste; *δια τουτο, ιδου*, ist das bekannte, in den Propheten so häufig, besonders im Jeremias und Ezechiel, gewöhnliche לָכֵן הִנֵּה, und zu übersetzen: So wisset denn.

 2)

2) Matth. 23: 39 übersetzt der Verfasser: Denn ich versichre euch, ihr werdet mich von nun an nicht mehr (im Tempel) sehen, bis ihr selbst sagen werdet: gepriesen sey der da kommt im Namen des Herrn; das heisse, bis Jesus den Tempel und den ganzen Staat zerstören werde. — Es wäre vielleicht noch leichter, wenn man nur bedenkt, daß Matthäus nicht in chronologischer Ordnung schrieb, anzunehmen, daß Jesus mit diesen Worten auf den nachher veranstalteten, Matth. 21 beschriebenen feierlichen Einzug gedeutet habe, daß also der Sinn wäre: Wie oft habe ich mich umsonst bemüht, euer Zutrauen zu gewinnen! Doch das sage ich euch, das nächste Mahl, wenn ich wieder komme, werdet ihr mich mit dem Zuruf empfangen: Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, oder: Heil ihm, der nun, vom Herrn gesendet, kommt. Jesus wußte, daß das noch bevorstehende Wunder der Auferweckung des Lazarus in Bethanien, in der Nähe von Jerusalem, diese Wirkung haben würde, die auch wirklich erfolgte. Der 38ste Vers könnte übersetzt werden: Seht, ich überlasse euch euren öden Tempel, das ist, ich verlasse ihn auch dießmahl, da er so öde, so verlassen, da die Zahl der Lernbegierigen, die mir gerne zuhören, so klein ist. ερημος, wie Gal. 4: 27, verlassen, öde. Uebrigens muß man bemerken, daß schon V. 36, 37 nicht an Pharisäer oder eigentliche Gegner Jesu, sondern an die übrigen Zuhörer gerichtet waren; daß also auch V. 39 nicht auf die Pharisäer, sondern auf die übrigen Zuhörer bezogen werden kann und muß, die wirklich, Matth. 21, so gerufen haben. 3) Matth. 24: 29, 30 wird so übersetzt: Gleich nach jenen trübseligen Tagen werden die jüdischen Obrigkeiten und Lehrer zu seyn aufhören, und die gänzliche Zerstörung des jüdischen Staats wird erfolgen. Denn um diese Zeit wird

das

das selbst von den Pharisäern verlangte Wunderzeichen, Matth. 16: 1, des Messias am politischen Himmel der Juden erscheinen, so daß alle Juden bey meiner Ankunft, oder bey dem Anblick dieser in himmelhohen Staubwolken heranrückenden furchtbaren, aber zugleich prachtvollen römischen Armee ihr verdientes Schicksal betrauern werden. 4) Matth. 24: 40, 41 mögte der Verf. als ein Bild der Fürsehung Gottes erklären, die so, wie zu Noah Zeiten, mit im Spiel seyn und unerwartet die Redlichen retten werde. 5) Ueber Judas Verrätherey. Judas habe gedacht, Jesu Feinde würden nichts gegen ihn vermögen; also könne er das Geld wohl mitnehmen. Jesu Worte, daß des Menschen Sohn den Heiden überantwortet werden müsse, habe er gar als Billigung seiner Absicht von Seiten Gottes, und Jesu letzte Rede beym Paschamahl als Billigung Jesu verstanden, und die Drohung Jesu: Es wäre ihm besser, daß er nicht gebohren wäre, habe er nicht recht gehört. Sehr unwahrscheinlich! 6) Matth. 3: 13—16, Fortsetz. von Versuch 1, S. 2, sucht es zu bestättigen, daß τοτε αφιησεν αυτον sey: drauf verließ Jesus ihn, wofür das Gewöhnliche: darauf gestattete ihm es Johannes, oder gewährte er ihm sein Verlangen, widersetzte sich ihm nicht weiter, dem Context unleugbar gemäser ist. 7) Eine freie Uebersetzung der Bergpredigt oder Vorstellungsrede Jesu, nach der Zusammenstellung des Matthäus. S. Versuch 1, S. 11. 8) Marc. 1: 27, διδαχη καινη ist auf viererley Art übersetzt, und nicht einmahl getroffen. Es heißt: Wie merkwürdig ist doch dieser neue Unterricht, d. i. der Unterricht dieses neuen Lehrers. 9) Marc. 4: 21-24. 10) Marc. 6: 8. 11) Marc. 9: 49, 50 wird übersetzt: wie das Opferfleisch mit Salz gesalzen werden muß, damit es desto eher vom Feuer verzehrt werde, oder seine Bestimmung er-

erreiche; so muß auch jeder Schüler von mir grosse Leiden, Strapatzen und Mühseligkeiten ausstehen, um bald ein angesehener Mann in meinem Reiche zu werden. 12) Marc. 14: 41. 13) Marc. 15: 39.— Man würde überhaupt mehr Beweise und sorgfältige Prüfung, als, was man hier findet, blos hingeworfne Gedanken und Meinungen über gewisse Stellen, zu wünschen Ursache haben, wenn der ungenannte Verf. diese Beyträge fortsetzen wollte. Es wird jetzt mit den exegetischen Conjecturen beynahe so arg, als vor zwölf bis funfzehn Jahren mit den kritischen; und doch ist uns mit jenen noch weniger gedient, als mit diesen, die oft nöthig sind; dagegen man in der Exegese Anwendung fester Regeln und Grundsätze erwartet.

Nachrichten.

Leyden. Die Herren Vorsteher des stolpischen Legats haben in ihrer d. 20 März d. J. gehaltenen Versammlung folgende Preisfrage aufgegeben: Quaeritur, quid ethica, tum philosophica, tum praesertim christiana, praecipiat de servitute.

Der Preiß ist eine goldene Medaille, 250 hol. Gulden an Werth. Die Abhandlungen müssen entweder in lateinischer oder holländischer Sprache geschrieben seyn, und noch vor dem 1sten Jun. 1793 an den Herrn Professor Chr. Henr. Damen zu Leyden, den dermahligen Secretär des Instituts, portofrei eingesendet werden. Die Abhandlungen dürfen nicht über 40 gedruckte Seiten, nach dem gewöhnlichen Druck und Format der stolpischen Preisschriften, stark seyn. Der Preis wird d. 13 Oct. 1793 ausgetheilet werden.

Haarlem im May 1792.

Die Mitglieder der so genannten teylerschen Gottesgelehrtengesellschaft (Teyler's Godgeleerd Genootschap) haben in ihrer neulichen Versammlung das Urtheil über die Abhandlungen gefällt, welche zur Beantwortung der im vorigen Jahre aufgegebenen Preisfrage: In welken Zinn kunnen de Menschen gezegd worden gelyk te zyn: en welke zyn de Rechten en Pligten, die uit deze gelykheid der Menschen voortvloeyen? (S. Beyl. 5, S. 76, zu den theol. Annal. 1791), eingelaufen waren.

Die goldne Preismedaille wurde dem Verf. einer lateinisch geschriebenen Schrift zuerkannt, welche den Denkspruch hatte: Quem te Deus esse jussit & humana qua parte locatus es in re, disce! — Die silberne hingegen einer engländischen Abhandlung mit dem Motto: Semper aliquid ad communem utilitatem afferendum. Bey Eröfnung der versiegelten Zettel fand sich, daß der Verfasser der erstern Hr. Cras, Professor am Athenäum zu Amsterdam, war; der von der andern aber Hr. Brown, Professor und Prediger bey der engländischen Gemeine zu Utrecht.

Da ich hier eben bey den holländischen gelehrten Gesellschaften bin, so muß ich doch auch noch als etwas nicht ganz unmerkwürdiges anführen, daß die Amsteldamsch dicht- en letteroeffenend Genootschap unter andern, in ihrer d. 8. May d. J. gehaltenen jährlichen Versammlung, auch folgende Preisfrage aufgegeben hat: Ene dichtkundig-wysgerige (aesthetische) Beoordeling van Klopstocks Messias. Der gewöhnliche Preiß ist sonst eine goldene Medaille, 30 Ducaten an Werth; allein für diesesmahl hat ihn die Gesellschaft noch mit 20 Ducaten erhöhet.

Ein

Ein Beweiß, wie hoch unser unsterblicher Landsmann und sein Meisterwerk selbst in Holland geschätzt werden. Die Abhandlungen, welche bey dieser Aufgabe auch in hochdeutscher Sprache können geschrieben seyn, müssen vor dem 1 December 1793 an den Secretär der Gesellschaft Brender à Brandis in Amsterdam eingeschickt werden.

Kopenhagen im May 1792.

Seit einigen Monathen wurde hier ein ziemlich heftiger Federkrieg über die Frage geführt: „ob es zulässig sey, von den Kirchengeldern der „hiesigen reform. Gemeinen einen Beytrag zu „Errichtung eines Monumentes zu bewilligen, „das wegen verschiedenen, dem Bauernstande eingeräumten Freiheiten, dem Könige und Kronprinzen zu Ehren nächstens aufgeführt werden „wird?" Bey weitem der kleinste Theil der Presbyterialglieder, nebst den Predigern Maurenbrecher und Berka waren für, die übrigen aber und die Prediger von Gehren und Maurier waren gegen die Bewilligung. Der erste Theil machte die Sache publik, und dadurch entstand ein Schriftwechsel, der nicht mehr als 20 gedruckte Brochüren nach sich zog. Die Vertheidiger des Beytrages meinten, daß dieser mit zu den Beweisen der Treue, Dankbarkeit und Devotion gehöre, welche die Gemeinen der Landesregirung schuldig seyn. Die Vertheidiger des Nichtbeytrages behaupteten, daß Kirchengelder heilig und unverletzlich seyn, daß sie schlechterdings auf eine der Intention der Stifterin der Kirche widersprechende Art nicht verwendet werden dürften, ja, daß eben dieselben edlen Grundsätze, welche bey der Errichtung jenes Monumentes zum Grunde lägen, ganz dieselben seyn, um de-

ren Willen sie, weil die Sache doch nun einmahl publik geworden sey, freimüthig und öffentlich dem Beytrag dazu widersprächen. Der für die Bewilligung des Beytrages am längsten und heftigsten eiferte, war — ein Arzt, ein Mann, den die Sache nicht im entferntesten anging, der hiesige Hr. Prof. Tode. Ihn zum endlichen Schweigen zu nöthigen, gaben einige der reform. Presbyterialglieder den Donationsbrief der verewigten Königin, Charlotte Amalie, an beide reform. Gemeinen in Kopenhagen, in Druck, welcher den Willen der Stifterin wegen Verwendung der Kirchengelder so deutlich und bestimmt enthält, daß sogar jeder Gebrauch davon zu andern caussis piis, ausserhalb der reform. Kirche, ernstlich und nachdrücklich untersagt wird. Dieß machte denn dem langwierigen Streite mit einemmahl ein Ende. Ausser der todeschen Monathsschrift, Iris, hat noch kein anderes der hiesigen Journale dieser originellen Fehde Erwähnung gethan; nur die Kritik und Antikritik nahm sich mit dem lobenswürdigsten Eifer und Wärme der guten Sache und der Unverletzlichkeit der Kirchengelder an, und die nicht einstimmenden Presbyterialglieder können nicht anderst, als den Verfassern dieser gelehrten Zeitschrift die größte Verbindlichkeit dafür haben.

Lemgo, in Jun. 1792.

Am Palmsonntage d. J. feierte Hr. Aug. Heinr. König, erster Prediger an der hiesigen Nicolaikirche, Senior des Ministeriums und Scholarch, das Fest seines funfzigjährigen Lehramtes. — Die Jubelpredigt, welche der würdige acht und siebenzigjährige Greis an diesem, für ihn, für seine Familie und Gemeine so erfreulichen Tage über Ps. 71: 17, 18 hielt, hat, dem allgemeinen Wunsche aller Gönner, Freunde und Verehrer desselben gemäs, Hr. Süvren, zweiter Prediger an der genannten Kirche, abdrucken lassen

sen, ihr eine Beschreibung der bey dem Jubiläum vorgefallenen Feierlichkeiten, und, als Beylagen, seine eigne, an dem Tage dieses Festes über 1 Thess. 5: 12, 13 gehaltene Predigt und eine Sammlung aller bey dieser Gelegenheit verfertigten Gedichte, deren zehn sind, angefügt.

Alles vereinigte sich, das Jubelfest dieses verehrungswerthen Mannes recht feierlich zu machen. Zu dem Ende veranstaltete auch der verdienstvolle Rector unsers Gymnasiums, Herr Mensching, am folgenden Tage einen Redneractus, wozu er durch ein Programm, in welchem er nicht nur das Leben des Hrn. Seniors beschrieb, sondern auch insonderheit zeigte, wie viele Gelegenheit ein Prediger habe, moralische Aufklärung zu bewirken, vorher eingeladen hatte.

Durch diese und andere Feierlichkeiten suchte man seine Freude über den glücklich erlebten Jubeltag dieses würdigen Lehrers, und seine Erkenntlichkeit für die so viele Jahre hindurch treu geleisteten Dienste an den Tag zu legen. — Die Vorsehung müsse ihn noch lange zum Besten und Segen der Gemeine und zur Freude der Seinigen erhalten!

Hr. Superintendent Luther wird nun in Göttingen bleiben; er hat den Ruf nach Clausthal als Generalsuperint. abgelehnt. Dagegen wird dem Hrn. Superint. Klingsöhr in Hohnstedt die Superintendentur des Fürstenth. Grubenhagen anvertrauet, und an dessen Stelle der Hr. Prof. Schrage in Göttingen nach Hohnstedt versetzet werden. Der Hr. Doct. und Prof. Vollborth in Göttingen geht als Superint. nach Gifhorn im Lüneburgschen. In dessen Predigerstelle an der St. Nicolaikirche in Göttingen wird Hr. Past. Vasmer in Wiesen an der Lühe wieder rücken, und als Superint. nach Ebstorf im Lüneburgschen an des sel. Liesegangs Stelle kömmt Hr. Prediger Meyenberg in Hitzacker.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Acht und zwanzigste Woche.

Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient in Uebersetzungen und Auszügen mit ausgewählten Kupfern und Charten, auch mit den nöthigen Einleitungen, Anmerkungen und kollektiven Registern, herausgegeben vom Prof. Paulus zu Jena. 1 Th. Mit Anmerkungen eines Naturforschers und der verbesserten d' Anvilleschen Charte von Palästina. Jena 1792. bey Cuno's Erben. gr. 8, 342 S. nebst noch einem Kupfer. (1 Rthlr.)

Nichts ist dem Bibelleser nothwendiger, als Kenntniß der Lage, wo jene Geschichten des religiösen Alterthums sich zugetragen haben, der Denkart und der Gewohnheiten, welche den dabey handelnden Personen nach ihrem Clima und angebohrnen Character eigen gewesen sind, und der Naturproducte, deren Anblick und Genuß auf sie den nächsten Einfluß gehabt hat. Dadurch wird dem

Studirenden, dem Prediger, besonders dem nicht-theologischen Bibelleser der Umfang dieser Kenntnisse unendlich erschweret, wenn er sich das erst aus trocknen Compendien zusammen lesen soll. Reisebeschreibungen sollen und müssen ihm alles das vergegenwärtigen. Er muß die angenehme Täuschung haben, gleichsam mit dem Reisenden selbst zu sehen, zu hören, zu empfinden, wenn ihm bey dem Bibelstudium selbst alles wieder klar und leicht vor Augen schweben soll. Aber wie kostbar sind die besten Reisebeschreibungen! Und doch können nur mehrere von ihnen zusammengenommen, alle die Beobachtungen enthalten, welche zur Schriftlectüre unentbehrlich sind. Hätte man auch diese, so fehlen denn doch gewöhnlich die nothwendigsten allgemeinen Charten, selbst wenn der Reisebeschreiber von dem, was er besonders geographisch bemerket hat, specielle Risse beygelegt hat. Wie viele mögen wohl das a. T. lesen und wieder lesen, ohne daß sie nur von der Lage der Stadt Jerusalem, noch weniger von dem ganzen Palästina sich ein richtiges Bild in der Sele eingeprägt haben! Dafür, daß in einzelnen Reisebeschreibungen vieles von allgemeinen Notizen nothwendig fehlt, enthalten sie wieder sehr vieles zum allgemeineren Gebrauch Unnöthiges. Ihre Verfasser sprechen von sich selbst, von individuellen Begebenheiten, von dem, was ihr Steckenpferd war, allzu lange. Kann auch dieß zu ganz speciellen gelehrten Bemerkungen hier und da vielleicht Stoff geben, so ist doch zum allgemeineren Gebrauch nichts daraus zu schöpfen. Endlich hat jede Reisebeschreibung, jede einzelne Charte ꝛc. ihre Fehler, welche durch Vergleichung mit andern Werken und mit den alten Geographen, auch mit den Forschungen neuer Naturkenner verglichen und dadurch berichtigt werden müssen. Alle diese Betrachtungen tretten ein, um die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit einer selecten

Sammlung von Reisen in den Orient zum Behuf aller derjenigen Bibelleser lebhaft zu fühlen, welche nicht gerade ganz vom gelehrten Forschen Profession machen können. Herr Professor **Paulus** bekennet, zunächst jenes Bedürfniß bey seinen academischen Zuhörern gefühlt zu haben, (mit denen aber gewiß nicht nur die Theologiae Studiosi auf allen Universitäten, sondern auch Candidaten, manche Prediger und noch mehr die meisten ihrer Zuhörer aus den lesenden Ständen in gleichem Falle sind). Er hat seinen Plan darauf angelegt, um allen, oben angemerkten Bedürfnissen und Mängeln abhelfen zu können. Die Reisen, welche er liefert, sind ausgewählt, wie sie zur Kenntniß der Geographie und Topographie, zur Sittenkunde und zur Bekanntschaft mit den Naturproducten des biblischen Orients am meisten beytragen. Die Uebersetzungen werden neu und genau aus dem Original gemacht. Auszüge aus Werken, welche vieles Fremdartige und hierher nicht Zweckmäßige enthalten, verfertigt er immer selbst, und weißt beständig auf die Seitenzahlen der Urschriften zurück. Die Uebersetzungen sind von ihm sorgfältig revidirt. Einzelne Fehler der Erzähler oder nöthige Nachweisungen werden von ihm in Anmerkungen bemerkt, von welchen der 1ste Theil zu **Maundrell** eine beträchtliche Anzahl enthält (von den Johanneschristen, den Drusen, den Ruinen zu Baalbec ꝛc. enthalten sie Resultate von Untersuchungen, welche wohl auch die Gelehrten nicht übersehen werden). Er hat die d'Anvillesche Charte von Palästina, mit zahlreichen Verbesserungen, beygefügt, von denen er in besondern Anmerkungen Rechenschaft ablegt, und dadurch für den Geographen von Profession, welcher gerade über die biblischen Gegenden gewöhnlich, wie d'Anville selbst, am wenigsten im Stande ist, die Originalquellen der Bibel selbst und der syrischen und arabischen Schriftsteller zu

 benutzen,

benutzen, Berichtigungen beybringt (Vorzüglich verdient, was er von dem, aus einem Mißverstand des Origines Joh. 1:28 eingeschobenen Bethabara anmerkt, Prüfung. Die ganze Stelle bey dem Johannes bekommt durch seine Erklärung eine andere Wendung). Sehr erwünscht ist es, daß er sich überdieß mit einem Naturforscher bey dieser Arbeit verbunden hat, welcher das Naturhistorische und Physicalische erläutert und systematischer bestimmt (Die Anmerkungen desselben zu Belon, welche im 2ten Theile folgen sollen, müssen vorzüglich reichhaltig seyn; für unentbehrlich wird sie jeder halten, welcher Belon kennt). Der Charte selbst ist ein kleiner Riß von Jerusalem beygefügt. Zur Bequemlichkeit im Nachschlagen, sind über jeder Seite die Hauptmaterien in Rubriken kurz angegeben. (Statt der nichts sagenden Buchdruckerstöcke oder allgemeinen Ueberschriften sollte eine solche, sogleich ins Auge fallende speciellere Inhaltsanzeige überall eingeführt werden!). Der 1ste Band enthält **Maundrells** Reise, welche der Herausgeber als Compendium der palästinensischen Merkwürdigkeiten voranschickt, und Belons Reise von Cairo nach dem Sinai und ferner bis Jerusalem und Damaskus. Der 2te Band soll auf der Michaelismesse **Belons Reise** durch **Syrien** und **Korte's Reise**, in einem fruchtbaren Auszuge, mit d'Anville's Charte von den **Ländern am Euphrat und Tigris** enthalten. Den Inhalt von einigen Bänden wird ein systematisches Register zusammen fassen. Der Preis einer solchen Schrift mit Kupfern zu 1 Rthl. zeugt von einer (seltnen) Billigkeit der Verlagshandlung.

Katechismus der Religion nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums, entworfen von M. Christian Adolph Krahmer, Prediger zu Stürze und Rathewalde in Chursachsen, Pirnaische Ephorie. Dresden und Leipzig, 1792. 190 und VIII S. in gr. 8.

Es gereicht dem Herrn Verf. zur Ehre, daß er in seinen zunehmenden Jahren und auf dem Lande fleissig die Bibel nach der neuern Exegese studiret, und dadurch, wie es natürlich geschehen mußte, manche in seiner Jugend angenommene Meinungen, mit bessern und gegründetern, vertauscht hat. Von diesen geläuterten Einsichten, die sich der Verf. erworben hat, ist dieser Katechismus, ob er gleich bey weitem noch nicht ganz vollkommen ist, ein angenehmer Beweiß. Nach der Vorerinnerung soll er nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums, wie auch eines neuern, reinern, aufgeklärten Lehrbegriffs, so wie es nöthig, bequem, vortheilhaft, auch den Fortschritten unserer Zeit angemessen ist, ausgearbeitet seyn. Es wird ferner darin die Frage aufgeworfen: ob dieser Katechismus, der der erste und einzige dieser Art sey (in manchen Gegenden, auch da, wo der Verf. lebt, mag er es allerdings seyn), auch die Eigenschaften eines guten und wirklich bessern Katechismus, als viele andere, an sich habe (diese Eigenschaften hat er), und als ein verbesserter Landeskatechismus zu einem vorzüglichen Gebrauch für Kirchen und Schulen eingerichtet sey? (Den letztern Theil dieser Frage können wir auch bejahen; er verdiente, in allen Ländern eingeführt zu werden, wo noch kein besserer Katechismus eingeführt ist).

Der Verf. handelt im ersten Abschnitte die christliche Glaubenslehre und im zweiten die christliche Sittenlehre ab. Die Glaubenslehre ist aber auch schon, wie es billig überall geschehen sollte, practisch bearbeitet, und es sind dem Lehrer

Fingerzeige genug gegeben, wie er alles nicht nur dem Verstande seiner Zöglinge faßlich, sondern auch ihren Herzen wichtig machen könne. Fragen und Antworten sind überhaupt leicht zu verstehen; ja dieser Katechismus hat dieß Eigene, daß häufig auf eine Frage zwei, ja wohl mehrere untereinander gesetzte Antworten darin enthalten sind, deren immer die eine diesem, die andere jenem faßlicher und bestimmter vorkommen wird. Ueberhaupt ist das Bestreben des Verf. sichtbar, auf Popularität hinzuarbeiten. Die Länge mancher Antworten würde man für fehlerhaft halten, wenn Hr. Kr. nicht in der Vorrede ausdrücklich erkläret hätte, daß sie nicht sollten auswendig gelernt werden. — Bey allen diesen entschiedenen Vorzügen dieses Katechismus enthält er immer noch viele Stellen, die Rec. anders würde ausgedrückt haben, und es sind darin auch einige Beweisstellen aus der Bibel aufgeführt worden, die das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, wodurch aber das Ganze keinesweges seinen Werth verliert. Angehänget ist eine kurze Religionsgeschichte, die uns ganz gut gefallen hat. — Von demselben Verfasser haben wir auch eine

Paraphrasirende Erklärung und practische Behandlung der sieben Buß-Psalmen, verbunden mit dem fünf und zwanzigsten und einhundert und dritten. — Zwote verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden und Leipzig, 1792. 145 S. gr. 8.

Die so genannten sieben Bußpsalmen sind zwar schon in den ältesten Zeiten von den Christen ausgezeichnet und gebraucht worden, aber doch nichts weniger, als gut gewählt. Zum Theil sind es keine eigentliche Bußpsalmen, und andern Theils schicken sie sich gar nicht für die Christen. Weil sie aber in den Stadt- und Dorfschulen der chursächsischen Lande noch immer täglich

lich und wöchentlich von der Jugend auswendig gelernt werden müssen, und gröstentheils nicht verstanden werden; so hat sie hier Hr. Krahmer populär und practisch erkläret, und bey jedem Verse durch die Vorsetzung eines * oder † angezeiget, ob ein solcher Vers Gedanken enthalte, die sich für uns Christen und unsere Zeiten nicht, oder die sich für sie schicken. Auch hier zeigt der Verf. nicht nur hinlängliche practische, sondern in den Anmerkungen auch viele gelehrte Kenntnisse, ohne welche viele Stellen nicht gründlich hätten erläutert werden können. Hinter jedem Psalm befindet sich ein auf ihn sich beziehendes christliches Gebät, auf welches Nutzanwendungen folgen.

Wir billigen es auch recht sehr, daß der 25te und 103te Psalm, auf eben diese Weise bearbeitet, angehänget sind, weil dieselben, ihrem Inhalte und ihrer Brauchbarkeit nach für uns Christen, fast alle Bußpsalmen bey weitem übertreffen.

Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr von M. Christ Christ. Sturm, Pastor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg Nach dessen Tode herausgegeben von F W. Wolfrath, Prediger in Rellingen. Erster Theil. Mit Chursächs. gnädigstem Privilegio. Hamburg, 1791, in der Heroldschen Buchhandlung. 22 Bogen gr. 8.

Der selige Pastor Sturm hat achthalb Jahrgänge von Entwürfen über die Sonntagsevangelien hinterlassen, und zum Theil auch diesen Entwürfen bald kürzere, bald ausführlichere Zusätze handschriftlich beygefügt. Aus solchen Entwürfen, die der Herausgeber ausgeführt hat, sind diese Predigten entstanden. Allerdings ist es ein schweres Unternehmen, sich so in die, einem Manne eigene Art des Vortrages hineinzuarbeiten, daß man im Stande sey, einen von ihm

hinterlassenen Predigtentwurf ungefähr so auszuführen, wie er ihn ausgeführt haben würde. Auch hat der Herr Herausgeber die Schwierigkeit seines Unternehmens gefühlt; das erhellt aus der Rechenschaft, die er in der Vorrede von seinem Verfahren bey dieser Arbeit ablegt. Er wählte unter den vorhandenen Entwürfen vornehmlich solche, die sich durch einen besonders erbaulichen Inhalt auszeichneten. Er bemühete sich, die Ordnung der Materien, welche der sel. Sturm angegeben hatte, möglichst zu befolgen; keinen wichtigen Gedanken und Hauptsatz wegzulassen, der im Entwurf enthalten war, und auch in Absicht des Ausdrucks und des Vortrages sich der Simplicität, Popularität und gemeinnützlichen Faßlichkeit so viel möglich zu nähern, die dem sel. Sturm eigen gewesen war. Im Ganzen verdient dieß Verfahren allen Beyfall, und es würde ungerecht seyn, wenn man nicht mit Vergnügen den Fleiß und die Talente des Herrn Herausgebers bemerken wollte, der das, was er zu leisten sich vorsetzte, wirklich so gut geleistet hat. Je grösser die Anzahl derer ist, die des sel. Sturms Predigten schätzten, desto mehr Ursache hat man, zu hoffen, daß auch diese nach seinem Tode herausgegebenen Predigten um desto mehrere Leser finden, und desto fleissiger zur Erbauung werden benutzt werden, je mehr der Hr. Herausgeber sich bemühete, sich an die Entwürfe des sel. Sturms zu binden, und ihm möglichst nachzuahmen.

Dieser erste Theil enthält dreizehn Predigten, unter welchen die am sechsten Sonntage nach Epiphanias vom Herrn Herausgeber selbst ausgearbeitet ist; weil der sel. Sturm nie an dem Sonntage gepredigt hatte. Uebrigens kann bey einem Werke von dieser Art die Kritik nicht so strenge seyn, als bey Predigten, die von ihren Verfassern selbst herausgegeben werden. Wir haben unstreitig nicht wenige Sammlungen besserer

Pre-

Predigten, als diese sturmschen werden konnten, da sie nach Entwürfen ausgearbeitet werden mußten, die der sel. Verfasser selbst nicht mit der Muse und Sorgfalt in der Ausbesserung vollenden konnte, deren sie eigentlich bedurft hätten, wenn sie für das grosse lesende Publicum bestimmt werden sollten. Rec. betrachtet diese Predigten als einen Nachlaß, der den Verehrern des sel. Sturms um desto werther seyn wird, je treuer der Hr. Herausgeber sich bey der Ausführung der Predigten nach dem ihm vorgezeichneten Umrisse gerichtet hat; und gewiß wird man in keiner dieser Predigten wirklich lehrreichen und erbaulichen christlichen Unterricht vermissen, von welchem wir wünschen und hoffen, daß er auch noch nach dem Tode des verewigten verdienstvollen Lehrers reiche Früchte christlicher Weisheit und Tugend für viele Leser dieser Predigten bringen werde.

Commentatio philologico-critica in loc. Es. LII, 13. - LIII, 12. Edidit Chr Dav. Anton. Martini, Th D. & Prof. P. O. Rostoch. — Rostock 1791. 8. 138 S. bey Adler.

Der Erklärung Döderleins: daß hier das jüdische Volk personificirt werde, setzt der Verfasser das Ungewöhnliche einer solchen Allegorie und die Einwürfe entgegen, welche Storr, in seiner Erklärung des Br. an die Hebr. S. 475, aus Vers 7, 8, 9, 12 gemacht hat. Hr. M. bleibt also: „in communi (!) interpretatione plerisque Christianorum interpretum probata“, und versteht die Stelle vom Messias, doch nicht so, daß er die individuellen Umstände des Leidens Jesu hier suchen mögte. Er hält das Ganze für ein, aus allgemeineren Zügen zusammengesetztes Bild: „Extiturum aliquando legatum divinum, eximium illum Deoque carissimum; nihil a rebus

 ex-

externis commendationis habiturum . . . his ipsis vero calamitatibus summa patientia atque animi constantia perferendis salutem illum populo suo esse procuraturum". Besonders warnt Hr. M. S. 66, nicht in den Versen 3 = 6 sogleich den alten Propheten unsere Notionen vom stellvertrettenden Tode Jesu zu unterschieben, und vergleicht zur Erläuterung Esaias 43: 3, wo das Unglück der Aegyptier, weil es Rettung den Juden gewährte, unter dem Bilde vorgestellt ist, als ob Gott für Judäa Aegypten zum Lösegeld hingebe. Den schwierigsten Vers (9) übersetzt Hr. M. so: „Quin etiam sepulcrum ei assignarunt cum scelestis, tumulum sepulcralem juxta facinorosos, quamquam" — — und vergleicht עָשִׁיר mit عثر caespitare 2) delinquere, عاثر scelestus, coll. Mich. 6: 12. על wird quantumvis übersetzt, vergl. Job 16: 17; 34: 6, Jer. 2: 34, — בָּמוֹת als tumulus überhaupt genommen, und nur nach dem Zusammenhang die Bestimmung: *sepulcralis*, hinzugedacht. Auch hier denkt also Hr. M. nicht an eine specielle Anspielung auf die Art von Jesu Begräbniß, protestirt vielmehr mit Grund dagegen und deutet den Sinn des prophetischen Dichters dahin: „post mortem quoque popularibus - - - memoriam ejus sorduisse, adeo ut vel sepulcrum ejus eodem loco, quo pessimi hominis, habendum h. e. aversandum atque detestandum judicarent".

Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner meist akademischer Schriften, theol. philosoph. mathemat. histor. und philolog. Inhalts. III Bandes I. II. Stück. Jena bei Cuno's Erben. 15 Bogen (12 gGr.) Herausgegeben vom Professor Paulus in Jena.

Der Hr. Herausgeber fährt, seinem Plane getreu, fort, aus allen, auf dem Titel genann-

nannten Arten von Gelegenheitsschriften die Resultate, also den eigentlichen Gewinn, aufzubewahren, welcher sonst mit diesen kleineren, oft aber doch intensiv grossen Producten der neuesten Litteratur, ehe sie in Umlauf kommen können, verlohren gehen würde. Der Fortgang dieser Bibliothek beruht wahrscheinlich auf dem zweckmäsigen Plan, daß bey Anzeigen solcher Schriften das Excerpiren des Inhalts die Hauptsache seyn muß. Die Verfasser versäumen aber doch nicht, sehr oft eigene Bemerkungen und Berichtigungen damit zu verbinden. In den beiden neuen Stücken sind 50 Schriften recensirt, unter welchen auf die Producte eines **Abel**, **Schnurrer**, **Storr** zu Tübingen, **Briegleb** und **Facius** zu Coburg, **Martini Laguna** zu Zwickau, Repetent **Heinrichs** zu Göttingen, **Schüz** zu Jena, **Böttiger** zu Weimar, **Starke** zu Bernburg, **Nösselt**, **Niemeyer** zu Halle, **Dindorf** zu Leipzig ꝛc. die meiste Aufmerksamkeit gerichtet wird. Bey der Recension von **Storrs** Diss. II. in librorum N. T. histor. aliquot loca macht Hr. P. neue Zusäzze zu seiner Erklärung der Versuchungsgeschichte Jesu (Vergl. eben diese Bibliothek II Band, IV Stück, Nro. XXI). Bey **Delbrücks** Adumbratio Aristotelis Ethicorum Nicomach. sind scharfsinnige Bemerkungen über das Moralprincip des Aristoteles, und bey einem schüzischen Programm über illiberale Vermischung von Religion und Staat, ausführliche Vorschläge beygebracht, welche die Rechte der Gemeinen in der Wahl ihrer Lehrer mit den Pflichten des Staates, des unmündigen Volks Vormünder zu seyn, in Harmonie zu bringen versuchen. — Auf die Michaelismesse sind 2 neue Stücke versprochen.

Lit-

Litteratur-Geschichte der evangelischen Kirchenlieder aus alten, mittlern und neuern Zeiten, insonderheit nach den neuesten Gesangbüchern zu Bayreuth, Braunschweig, Berlin und Anspach. Verfasset von Friedr. Ferd. Traugott Heerwagen, Pfarrer zu Mkt. Uihlfeld. Erster Theil. Neustadt an der Aisch, verlegts J. S. F. Riedel, 1792. 334 S. ohne Vorrede und Einleitung. 8.

Herr Heerwagen hat sich in der That viele Mühe gegeben, eine, so viel möglich, vollständige Litteraturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder zu entwerfen, und wenn sich schon noch manches Mangelhafte, manches Ungewisse und Unbestimmte in diesem Versuche findet, so muß man bedenken, daß dieß, der Natur der Sache nach, bey einem solchen Werk nicht anders seyn kann. Er hat in diesem ersten Theile vier der neuesten Gesangbücher, die vor andern etwas Eigenes und Unterscheidendes an sich haben, nämlich das berliner, das beynahe ganz neu ist, und die meisten Streitigkeiten bey seiner Einführung veranlaßt hat; das bayreuther, das mehr alt, als neu ist; das anspacher, welches in Rücksicht auf das Alte und Neue in der Mitte steht; und das braunschweiger, in welchem man die größte Vollständigkeit in den Rubriken, und alle Lieder Luthers unverändert findet, zum Grunde gelegt, und eine dreifache Einleitung dem Werke vorgesetzet: 1) zur Geschichte der geistlichen Lieder und Gedichte, von Luther bis auf gegenwärtige Zeit; 2) zur Geschichte der Liederveränderung; 3) zur Theorie der geistlichen Prosodie.

Die Einrichtung, in der Abhandlung selbst, ist diese: Es werden zuerst die Liederdichter, nach Ordnung der Zeit, in welcher sie lebten, genannt, ihre Arbeiten angezeigt, und eine kurze, theils aus gedruckten,

theils

theils aus schriftlichen Nachrichten gezogene Biographie derselben angegeben, und endlich der Inhalt und scientivische Werth ihrer geistlichen Lieder beurtheilt. Luther macht den Anfang. — Wir billigen diese Einrichtung, wie auch die Art der Ausführung.

Nachrichten.

Endlich haben die Herren Exjesuiten in Augsburg unseren Annalen doch einmahl wieder die Ehre erzeigt, ihrer zu gedenken. Es soll dieses im dritten Stück des gegenwärtigen Jahrgangs ihrer im ganzen augsburger Stadtgebiete sehr berühmten Kritik geschehen seyn. Wir selbst halten und lesen ihr Blatt nicht, das auch überhaupt in ganz Deutschland, einen kleinen Winkel von Schwaben ausgenommen, so gut wie Manuscript ist; es werden uns aber bisweilen von einigen dortigen Freunden, zu unserer Gemüthsergötzung, woran wir dann, wie billig, auch unsere Leser mit Theil nehmen lassen, kurze Auszüge daraus zugeschickt.

Auf eine Hauptaction, wozu sie sonst Veranlassung genug gehabt hatten, wollen sich diese Herren doch immer noch nicht einlassen; sie haben hier nur einen kleinen Scharmützel gewagt, vermuthlich nur erst zu sehen, quid valeant humeri —— Die Veranlassung zu diesem Geplänker hat ein Chartekchen von einem gewissen Hrn. Schegg gegeben: Ritus sanctae romanae ecclesiae &c., welches in der 23 W. 1791 der theol. Annal. S. 367 ganz kurz, aber nach Verdienst, ist angezeigt und dabey bemerkt worden, daß man, nach den vortreflichen liturgischen Beyträgen des Herrn **Werkmeisters**, dergleichen **nichts würdige, geistlose, kindische Tändeleyen** nicht mehr gedruckt zu sehen erwartet hätte. Darauf er-

erhielten wir noch im vorigen Jahre einen anonymen Brief mit X—r unterschrieben, vermuthlich vom Hrn. Schegg selbst, wenigstens soll es seine Hand seyn, worin er sich zwar erst gar grämlich anstellet, uns aber zuletzt doch seine Freundschaft und Correspondenz anbiethet, und gar wunderschöne Sachen aus Bayern und Schwaben zu schreiben verspricht. Allein wir erkannten schon den Vogel an seinem Gesang, und liessen ihn deßwegen fliegen. Da hat er nun zu den Rittern der traurigen Gestalt von St. Salvator in Augsburg seine Zuflucht genommen, welche ihm auch ihren mächtigen Schutz willig haben angedeihen lassen.

Dem zufolge, heist es nun dort im dritten Stücke der mehr belobten Kritik:

„An die Verfasser der
Annalen ꝛc.

Diese feinen Männer aus der aufgeklärten Recensentenbande (Aecht jesuitischer Witz! Wer sind denn aber wohl die *unfeinen* Männer aus der **unaufgeklärten** Recensentenbande? Diese Frage beantwortet sich von selbst.) warfen unlängst (damahls vor **sieben** Monaten) ihren Richterblick auf eine Schrift, die der rühmlichst bekannte Hr. Schegg herausgegeben hatte. Wie wenig, heißt es S. 367 der 23 Woche, Sensation ꝛc.“ Hier wird die ganze Recension oder vielmehr Anzeige abgeschrieben, und darauf folgt eine Menge Unsinns, wovon wir hier nur einiges zur Probe ausziehen wollen: Hr. Werkmeister wird unter andern ein **lockerer Protestantenschmeichler** genannt, von dem ein Gegenstück abzugeben für Hrn Schegg eine wahre Ehre sey (nun diese Ehre wollen wir ihm gern gönnen!). Das, was Hr. Schegg auf 69 Seiten von dem Frohnleichnamsfeste gesagt habe, seyn „**uralte** und verehrungs-

rungswürdige Gebräuche, die der Erlöser mit seinem Beyspiele gelehrt, die Apostel zum Theil eingeführet, die vom Geiste Gottes geleitete Kirche in den allerersten Zeiten schon geübt habe." (Also hätten wohl Christus und die Apostel selbst schon zur Liturgie am Frohnleichnamsfeste den Grund gelegt? Scheint doch schier unmöglich zu seyn.) Endlich sagen sie dort: „daß alles, was Hr. Schegg (unserer Meinung nach oder vielmehr nach dem Urtheile eines berühmten katholischen Professors — denn von dem, nicht von uns, ist jene Anzeige— für Knechte und Mägde der Meßner, für Glöckner) geschrieben habe, sey von Gott selbst zur Beförderung der Andacht und Verherrlichung des Gottesdienstes so verordnet worden." — Wenn das nicht alles barer Unsinn ist; so gibt es gar keinen.

Vom Herrn geheimen Regirungsrath Hezel zu Giessen haben wir im zweiten Hefte des zweiten Bandes seines Schriftforschers einen Beweis der Aechtheit der Stelle, 1 Joh. 5:7, („Drei sind, die da zeugen im Himmel rc.") aus ganz neuen Gründen der höhern Kritik, nebst einer neuen Erklärung des ganzen Abschnittes, Vrs. 4 = 13, zu erwarten, die unter so genannten Orthodoxen und Heterodoxen gleich grosses Aufsehen machen dürfte. (Scheint doch ein schweres Stück zu seyn!)

Eben derselbe hat, als kaiserlicher Pfalzgraf, kürzlich folgenden drei Herren die philosophische Doctorwürde ertheilt und ihnen die gewöhnlichen gedruckten Diplome ausgefertigt: 1) Hrn. Candidat Reuß zu Wetzlar, wegen eines Versuchs einer ganz neuen Behandlung des Briefs Pauli an die Römer, der nun so eben dem Drucke übergeben ist. 2) Hrn. Candidat Roth

zu

zu Grünberg, Mitgliede der litterarischen correspondirenden Gesellschaft zu Mainz, erster Classe, Verfasser verschiedener Societätsschriften. — 3) Hrn. Candidat Hieronymus zu Rauschenberg, Verfasser der, in diesem Jahr herausgekommenen Reflexionen über die Vorsehung.

Marburg. Der Hr. Prediger **K. W. Justi** daselbst bearbeitet gegenwärtig den Proph. Joel, den er, nach Art seines Triumphsgesanges über Babylon, metrisch übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, diesen Herbst herausgegeben wird. Eine Probe dieser neuen Bearbeitung —, die Heuschreckenverwüstung Joel 2, — ist in Eichhorns allg. Biblioth. der bibl. Liter. 4 B. 1 St. S. 30 — 79 eingerückt.

Ulm. Unser Hr. Professor **Kern** hat nun auch die Professur der Logik erhalten. Hr. Mag. Vesenmeyer ist Lehrer am hiesigen Gymnasium, und Hr. Mag. Schmid, bisheriger Prof. der Ethik, Diakonus an der hiesigen Dreifaltigkeitskirche geworden. Der erste ist in der gelehrten Welt bekannt genug, und die beiden letzten haben auch verschiedene gute Schriften herausgegeben.

Am 24sten April d. J. starb zu Herborn Hr. **Marquard Winkel**, Professor und erster Prediger daselbst, alt 64 Jahre. Er hat ehedem einige Dissertationen über das Alter des Methusalems geschrieben.

Mit dieser Woche werden zugleich die siebente Beylage, der zweite Quartalsumschlag und die Silhouette des Herrn Hofraths Eichhorn in Göttingen ausgegeben; wenn die letzte nämlich mit der Post noch früh genug ankommt, sonst wird sie nächstens nachgeliefert.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Neun und zwanzigste Woche.

Versuch einer Kritik aller Offenbarung. Königsberg 1792. Im Verlage der Hartungschen Buchhandlung. 182 Seiten (Pr. 16 gGr.)

Schon der Titel dieser Schrift erregt alle Aufmerksamkeit; und sie behandelt in der That den benannten Gegenstand mit einer Gründlichkeit und einem Scharfsinn, welcher nicht zweideutig auf einen der denkenden Welt schon längst ehrwürdigen Verfasser hinweist. Rec. eilt daher, die Existenz und den Inhalt derselben theils im Allgemeinen, theils nach einigen ihrer Grundzüge anzuzeigen.

Man ereifert sich über den Werth oder Unwerth einer geoffenbarten Religion, und indem der eine in ihr allein die Stütze seiner Ruhe auf Erden und seiner Hoffnungen einer ewigen Seligkeit findet, spricht ein anderer von ihr mit Verachtung und hält sie für die Quelle alles Aberglaubens und sittlichen Unheils.

 Dieß

Dieß tragische Schauspiel ist der Menschheit schon lange genug gegeben worden; sollte man nicht einmahl, wie in politischen Fehden, Waffenstillstand machen und durch unpartheyische Untersucher die Gründe des Streits erwägen lassen? Vielleicht liesse sich eine Basis des Friedens finden, wo jede Parthey so viel erhalten könnte, als sie wünschte, und jede im ruhigen Besitz ihres rechtlichen Eigenthums bleiben würde.

Wollten wir diese friedliebende Maxime auf den Zwist über den Werth oder Unwerth einer Offenbarung übertragen, so würde sie uns rathen, einstweilen allen Unmuth fahren zu lassen; sie würde alle Absicht auf Behauptung oder Verwerfung vor der Hand aufgeben und die Offenbarung, diesen Apfel der Zwietracht, mit kalter Ueberlegung betrachten. Man würde, ehe man auf die Besitzergreiffung dieser Sache bedacht wäre, zuförderst untersuchen: was ist sie, nach der man ringt? woher kommt sie? was kann sie geben? was kann sie nehmen?

Diese und dergleichen Fragen werden in der vorliegenden Schrift untersucht, und mit eine Unpartheylichkeit entschieden, welche jedem Freunde der Wahrheit einleuchten muß.

Es ist zu allen Zeiten und bey allen Völkern die Meinung von einer nähern Correspondenz höherer Wesen mit Menschen, — überall der Begriff von einer Offenbarung zu finden. Dieser Begriff ist zu alt und zu allgemein, als daß man ihm alle Aufmerksamkeit entziehen und nicht einmahl darauf bedacht seyn sollte, ihm auf den Grund zu gehen, ihn in seine Elemente zu zerlegen und seinen Rechtsanspruch zu hören. Was enthält dieser Begriff? woher entspringt er? wohin zielt er?

Wir sind durch die Gesetzgebung unseres übersinnlichen Characters gehalten, das höchste Gut zu bewirken. Was wir nach einem apodictischen Gesetze thun sollen, müssen wir nach der Natur auch thun können. Was geschehen soll, muß

möglich

möglich seyn. Nun soll ein höchstes Gut realisirt werden, folglich müssen auch die Bedingungen gelten, unter welchen die Realisirung allein möglich ist. Das höchste Gut besteht in der Heiligkeit und einer ihr proportionalen Glückseligkeit. Jene sollen und können wir durch Selbstthätigkeit erstreben; diese aber steht nicht in unserer Gewalt, und doch gehört sie zu jener auf eine nothwendige Weise. Dieses treibt uns, die Bedingung der völligen Realisirung des höchsten Guts aufzusuchen, und wir finden sie allein in der Existenz eines selbstständigen, heiligen und seligen Wesens. Dieses ist nun eben darum Gesetzgeber und Herr der Welt. Da nun die Heiligkeit uns, als endlichen moralischen Wesen, zu erstreben geboten ist, diese aber etwas Unendliches an sich ist; so müssen wir, wie apodictisch das Gebot der Heiligkeit ist, eben so gewiß auch unsere Unsterblichkeit annehmen. Jedes moralische Wesen muß ewig fortdauern, wenn der Endzweck des Moralgesetzes nicht unmöglich seyn soll.

Wir sind freie und moralische Wesen, sind durch das Gesetz der Freiheit und Moralität gehalten, und weil wir dieß sind; so muß ein Gott, so müssen wir unsterblich seyn, oder das höchste Gesetz der Welt steht mit sich selbst in dem lautesten Widerspruch.

Das aus dem Gebote der Moralität geforderte Daseyn Gottes gibt uns nun eine Theologie, noch keine Religion. Jene gibt **Wissenschaft**, diese soll verbinden. — Schon dadurch, daß die Theologie die Speculation mit dem practischen Interesse vereint und uns berechtigt, ohne Inconsequenz, auf den Endzweck der Moralität hinzuarbeiten, und dadurch der practischen Vernunft eine Machtgewalt über die Speculation verleiht, neigt sie sich zur Religion. Aber da wir uns nun auch Gott nicht blos als ein selbstständiges Ideal der Heiligkeit, sondern ihn auch als die

Ursache des Rechts und der völligen Congruenz der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit, folglich als den Beweger und Bestimmer der Natur denken müssen; so stehen wir in diesem Falle auch unter ihm, insofern wir nämlich, als Theile der Natur, nach Naturgesetzen entweder thätig oder leidend sind. — So entscheidet er auch über unser Schicksal nach moralischen Ideen. — Nun müssen wir in allen unsern Entschliessungen auf ihn sehen, denn er kennt den Werth unserer Gesinnungen. Wir müssen unsere Furcht und Hoffnung auf ihn beziehen, weil er allein hier mit Unfehlbarkeit siehet und mit Unpartheylichkeit richtet. Die hieraus entspringende heilige Ehrfurcht vor Gott und unsere eigene Absicht auf Glückseligkeit bestimmt uns nun, nicht allein das Recht zu wollen, sondern dasselbe auch in uns anhaltend und fortgesetzt hervorzubringen. Dadurch geht nun die Theologie völlig in Religion über, — wir handeln dem Gesetze der Heiligkeit gemäs, weil es Gott will.

Aber wie erkennen wir das Gesetz der Heiligkeit in uns, — als den Willen Gottes? Finden wir einen Grund, Gott als die Ursache der Existenz des Moralgesetzes in uns anzusehen? Wir müssen also ein Princip suchen, aus welchem wir erkennen können, daß der Wille Gottes der Grund der Existenz des Moralgesetzes in uns sey!

Es hat keinen Zweifel, daß das Sittengesetz in uns Gottes Gesetz an uns enthalte; wir fragen nur, ob eben dieses Gesetz, seiner Form nach, auch von Gott als göttlich promulgirt sey. Können wir ein Factum aufweisen, welches sich als eine solche Promulgation bestättigt?

Dieses läßt sich auf zweierley Art als möglich denken, nämlich entweder in uns, blos als moralischen Wesen in unserer vernünftigen Natur oder ausser derselben. In uns allein, ohne einen Begriff ausser uns, nämlich den der

Na-

Natur, zu Hilfe zu nehmen, liegt nichts, was uns berechtigte, eine solche thatsächliche Promulgation anzunehmen. Ausser uns aber liegt uns die Sinnenwelt zur Betrachtung vor. In dieser finden wir allenthalben Ordnung und Zweckmäsigkeit; alles leitet auf eine Entstehung der Dinge nach Begriffen eines vernünftigen Wesens. Diese Betrachtung führt uns auf Zwecke und unsere Vernunft sucht einen Endzweck. Diesen stellt die practische Vernunft auf und zwar in dem Begriffe des höchsten Guts. Dieser Endzweck wird unbedingt geboten, und wir sind gedrungen, ihn dafür anzuerkennen. Nun aber kann kein Wesen diesen Endzweck haben, als dasjenige, dessen practisches Vermögen blos durch das Moralgesetz bestimmt wird, und keins kann die Natur demselben anpassen, als dasjenige, welches die Naturgesetze durch sich selbst bestimmt. Das ist Gott als Weltschöpfer. Nur dieser kann jenen Endzweck (das höchste Gut) realisiren. Ferner aber können keine andere als blos moralische Wesen das Object dieses Endzwecks seyn, denn nur solche sind allein des höchsten Guts fähig. Wir also (als moralische Wesen) sind der Endzweck der Weltschöpfung. Aber wir sind nicht blos moralische, wir sind auch sinnliche Wesen, stehen unter Naturgesetzen, sind Theile der Schöpfung, und die ganze Einrichtung unserer Natur, insofern sie von diesen Gesetzen abhängt, ist Werk des Schöpfers, das ist, eines Wesens, welches die Naturgesetze durch seine moralische Natur bestimmt. So ist das Bewußtseyn in uns eine Einrichtung des Welturhebers, und insofern sich das Moralgesetz in uns durchs Bewußtseyn ankündigt, ist diese Ankündigung in uns als eine Promulgation des Weltschöpfers anzusehen; folglich ist auch der Endzweck, welchen das angekündigte Moralgesetz aufstellt, der Endzweck

 Gottes

Gottes, welchen er bey unserer Hervorbringung hatte.

Diese Ankündigung geschieht nun durch das Uebernatürliche in uns. —

Die zweite Art der Ankündigung war nur möglich ausser dem Uebernatürlichen in uns, also in der Sinnenwelt. Dieses mußte durch ein Factum in der Sinnenwelt geschehen, dessen Causalität aber in ein übernatürliches Wesen zu sezzen wäre.

So hätten wir also zwei Principien der Religion, das eine des Uebernatürlichen in uns, das zweite des Uebernatürlichen ausser uns. Das erstere nimmt den Begriff der Natur überhaupt zu Hilfe, und kann deßwegen Naturreligion, das andere nimmt ein geheimnißvolles übernatürliches Mittel zu Hilfe, und kann deßwegen geoffenbarte Religion heissen. Hiermit ist nun die Frage beantwortet, daß und wie die Ankündigung des Moralgesetzes, als göttlichen Gesetzes, möglich ist, nämlich entweder durch das Uebernatürliche in uns selbst, oder durch ein Factum in der Sinnenwelt, welches der Causalität eines übernatürlichen Wesens zugeschrieben werden muß. Hieraus fließt zugleich ein Unterschied der Religion, welcher sich auf die Art der Promulgation gründet und die Religion in die der Natur und die der Offenbarung eintheilt.

Dieses führt uns auf die Erörterung des Begriffs der Offenbarung überhaupt. Er ist nämlich der von einer durch übernatürliche Causalität von Gott in der Sinnenwelt hervorgebrachten Wirkung, durch welche er sich als moralischen Gesetzgeber ankündigt. Dieß ist ein Begriff a priori; denn das zeigt schon das in ihm Enthaltene, nämlich der Begriff von Gott, vom Uebernatürlichen, von einer moralischen Gesetzgebung, - lauter Begriffe, welche nur a priori, nämlich durch practische Vernunft möglich sind. Der Begriff

der Offenbarung muß sich also aus Ideen der reinen Vernunft ableiten lassen. Durch diese Deduction muß dargethan werden, wo nicht, daß er wirklich a priori da sey, so doch, daß er a priori möglich sey; nicht, daß ihn jede Vernunft nothwendig haben müsse, sondern nur, daß sie ihn haben könne.

Die Deduction ist nun folgende. Wenn endliche moralische Wesen, das ist, solche, welche noch ausser dem Moralgesetze unter Naturgesetzen stehen, als gegeben gedacht werden; so läßt sich, da das Moralgesetz nicht allein in dem obern, sondern auch in dem untern Begehrungsvermögen seine Causalität ausüben soll, vermuthen, daß die Wirkungen dieser beiden Causalitäten in Widerstreit gerathen werden. Dieser Widerstreit des Naturgesetzes gegen das Sittengesetz kann der Stärke nach sehr verschieden seyn, und es läßt sich ein Grad der Stärke denken, bey welchem das Sittengesetz seine Causalität in der sinnlichen Natur (dem untern Begehrungsvermögen) entweder auf immer, oder nur in gewissen Fällen gänzlich verliehrt. Sollen nun solche Wesen in diesem Falle der Moralität nicht gänzlich unfähig werden, so muß ihre sinnliche Natur selbst durch sinnliche Antriebe bestimmt werden, sich durch das Moralgesetz bestimmen zu lassen; daß heißt, es müssen rein moralische Antriebe auf dem Wege der Sinne an sie gebracht werden. — Da nun Gott durch das Moralgesetz bestimmt ist, die höchst mögliche Moralität in allen vernünftigen Wesen durch alle moralische Mittel zu befördern; so läßt sich erwarten, daß er, wenn dergleichen Wesen wirklich vorhanden seyn sollten, sich dieses Mittels bedienen werde, wenn es anders physisch möglich ist.

Nach dieser Deduction ist der Begriff der Offenbarung der von einer durch die Causalität Gottes in der Sinnenwelt bewirkten Erscheinung,

wodurch er sich als moralischen Gesetzgeber ankündigt. Er fließt aus lauter Begriffen a priori, welche die practische reine Vernunft aufstellt; nämlich aus der schlechthin geforderten Causalität des Moralgesetzes in allen vernünftigen Wesen, aus dem einzig reinen Motiv dieser Causalität (aus der innern Heiligkeit des Rechts), aus dem (für die Möglichkeit der geforderten Causalität) als real anzunehmenden Begriffe Gottes und seiner Bestimmungen. — Hieraus rechtfertigt sich eine Kritik jeder Offenbarung, und hieraus fliessen auch die Bedingungen, unter welchen eine Erscheinung als Offenbarung angenommen werden kann. Diese Bedingungen sind nun wiederum Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung. —

Das empirische Datum, welches im Begriffe der Offenbarung vorausgesetzt wird, ist dieses, daß nämlich moralische Wesen da seyn, welche ohne Offenbarung der Moralität unfähig seyn würden. Die Möglichkeit dieses empirischen Datums wird im 6 § untersucht und gezeigt. Ein durchaus interessantes Kapitel, welches aber auch nur verständlich zu skitziren, hier zu viel Raum einnehmen würde. Im 7 § wird von der physischen Möglichkeit der Offenbarung gehandelt. Im 8 § von den Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung ihrer Form nach. Im 9 § von den Kriterien einer Offenbarung ihrem Inhalte nach. Im 10 § vom den Kriterien der Offenbarung in Absicht der möglichen Darstellung ihres Inhalts. Im 11 § von der Möglichkeit, eine gegebene Erscheinung für göttliche Offenbarung aufzunehmen.

Rec. bemerkt nur noch zum Beschluß, daß diese Schrift einen abermahligen Versuch macht, uns zu Gemüthe zu führen, wie nothwendig und ersprieslich es sey, auch in die Nachforschungen über Sachen der Religion einen Gang zu bringen, welcher systematisch ist und nach Principien verfährt.

führt. Man kann durchaus nicht eher erwarten, daß sich die vielfältigen Fehden zur Ruhe legen werden, bis man das Wissenschaftliche von dem Empirischen abgesondert und das für sich und allein aufgestellt hat, was durch seine innere Evidenz allgemeine Ueberzeugung und Beyfall abnöthigt. Stehen einmahl die Principien fest, so hat man in dem fernern Aufbau der Systeme eine immerwährende Richtschnur, und man geräth nicht in Verlegenheit, Sachen aufzunehmen oder zu entfernen, über deren Werth oder Unwerth nach langen Debatten am Ende doch nichts ausgemacht, oder entschieden werden kann.

Noch einige kleine Schriften, die in der vorigen Beylage keinen Platz fanden

Predigt auf das Absterben Kaiser Leopolds des zweiten, gehalten im Dom zu Osnabrück den 23ten May 1792 von J. B. Herft, Canonicus zu St. Johann und Domprediger. Osnabrück, bey J. W. Kißling und Sohn. 28 S. in 4. — Eine auf Thatsachen gegründete Lobrede auf Leopold II, und Darstellung der frohen Erwartung, welche die Erbstaaten und Deutschland von Franz II hegen. Diese Predigt unterscheidet sich sowohl durch genaue und richtige Darstellung dieser Thatsachen, wodurch sie auch allen Schein der Schmeicheley vermeidet, als auch durch eine reine, gebildete Sprache, die man sonst oft bey den Herren Katholiken vermisset, sehr zu ihrem Vortheil.

Antrittspredigt bey der Evangelischen Gemeinde U. A. C. zu Wilna über das Evangelium am 17ten Sonntage nach Trinit. 1791 gehalten von Johann Jacob Nicolai. Kreis-Senioren, Consistorial-Rath und Prediger in Wilna. Warschau 1792. bey Michael Gröll, Königl. Hofbuchhändler. 48 S. in 8. — Der würdige Verfasser

 dieser

dieser Predigt stellet darin in einer rührenden, allgemein faßlichen Sprache vor, daß der, nach dem Exempel Jesu gebildete Sinn eines evangelischen Lehrers sein schönster Ruhm, und seine höchste Ehre sey, und wie sich dieser, Jesu ähnliche Sinn bey ihm 1, in seiner Lehre, und 2, in seinem Wandel zeigen müsse. Diese Predigt ist gewiß von vielem Segen begleitet gewesen.

Die Leidens-Geschichte Jesu nach den Sonntagen in der Fasten eingerichtet. Leipzig, 1792 bey S. L. Crusius. 54 S. 8 — Der Verfasser, der sich zu Ende der kurzen Vorrede Bqrs. Pr. zu V. unterschreibt, hat durch diese Schrift eine Probe geben wollen, wie ein Lehrer in den Dorfschulen mit Kindern von reiferem Verstande über die Leidensgeschichte Jesu sich unterhalten könne. Sie können auch allerdings zu einer solchen Anleitung dienen, zumahl da der Verf. die ganze Leidensgeschichte sehr practisch behandelt hat.

Entwurf zu einem Gesundheits-Katechismus, der mit dem Religions-Katechismus verbunden, für die Kirchen und Schulen der Grafschaft Schaumburg-Lippe ist entworfen worden. Bückeburg, 1792. bey J. F. Althans, Hofbuchdrucker. 44 S. in 8. — In zwei Abtheilungen, deren eine von der Gesundheit, die andere von Krankheiten handelt, wird die Jugend kürzlich durch Fragen und Antworten über alles belehret, wodurch sie ihre Gesundheit erhalten, und wie sie sich in Krankheiten verhalten müsse. Das Büchlein entspricht, insoweit wir medicinische Laien davon urtheilen können, der guten Absicht des menschenliebenden Verfassers, Herrn Hofraths Faust in Bückeburg, vollkommen. Wir haben schon einmahl angezeigt, daß dieser Gesundheitskatechismus zugleich mit dem hannöverischen Katechismus in den gräfl. schaumburglippischen Landen eingeführt ist, und wünschen, daß es in mehreren Ländern geschehen möge; denn was hilft sonst die beste und

nütz-

nützlichste Schrift, wenn sie nicht gelesen wird. Der Verleger will 50 Exemplar für einen Thaler Conv. Münze geben; man darf sich also über Theurung wenigstens nicht beschweren.

De Wolfgango Mario abbate Alderspacensi programma III. continens dialogum abbatem inter & monachum in aliquot Lutherana paradoxa, a W. Mario conscriptum, quo edito Symbolam confert ad historiam litterariam Bavarorum P. Stephan Wiest, Ingolstadii 1792. 4. Programma IV, so die Fortsetzung des Dialogs enthält, ibid. eod. 4. — Dieses ist die Fortsetzung der von uns in der 36sten Woche 1790, S. 571, angezeigten wiestischen Programmen, mit welchen vermuthlich die augsburger Kritiker wieder so wenig zufrieden seyn werden, als mit Hern. Wiests institutionibus theologicis, wie wir dort gemeldet haben. In einer vorgesetzten Dedication sind die beiden Programmen dem neuen Herrn Fürstabt Cölestin Steiglehner zu Sanct Emmeram in Regensburg, bey seinem Abschiede von Ingolstadt, gewidmet worden. Der Dialog ist im Jahr 1528 geschrieben, und der Verfasser hat ziemlich ähnliche Gesinnungen mit dem Erasmus, dessen Uebersetzung des n. T. er anführt, und, wie dieser, über Mißbräuche und verderbte Sitten seiner Zeit klagt, u. s. w. Der vorausgesetzte elenchus tractandorum enthält 41 Capitel, wovon diese beiden Programmen die ersten 14 enthalten. So wenig ich von polemischen Schriften Liebhaber bin; so muß ich doch gestehen: ich habe diese nicht ungern gelesen. Der Verfasser schreibt viel kaltblütiger, als es damahls Mode war, vertheidiget die Lehren seiner Kirche, die er für Wahrheit hält, ernstlich, aber ohne, wie ein Exjesuit, zu poltern und zu schimpfen. Die Gründe der Gegner stellt er nicht auf einer falschen Seite, oder in einem falschen Lichte vor, wie es jetzt in der augsburger Kritik Mode ist,

sondern

sondern in ihrer ganzen Stärke, so daß dem Mönch, der sich mit ihm unterredet, einpaarmahl bang darüber zu werden scheinet, wie die offenbaren Schriftstellen, auf welche sich die Protestanten berufen, mit den römischen Kirchenlehren vereinigt werden können. Der Abt antwortet so scheinbar, als ihm möglich ist, sucht die Widersprüche durch plausible Erklärungen zu heben, u. s. w. und das alles ohne die geringste Bitterkeit, so daß auch der, welcher nicht seiner Meinung ist, ihm doch nicht mit Unwillen zuhört, und die Art bewundert, wie er Schlupfwinkel sucht, um sich zu helfen. Ich hoffe, es werde nicht unangenehm seyn, wenn ich ein Exempel davon gebe. In dem 10ten Capitel: de sanctorum cultu, führt er ohne Rückhalt eine Menge Schriftstellen an, auf welche sich seine Gegner beziehen, um zu beweisen, daß man Gott allein anbeten müsse. Der Mönch stutzt und sagt: Scripturae, quibus innituntur adversarii, *praegnantes & apertae*, quibus etiam *non facile* quis obniti poterit, wünscht aber dabey zu hören, ob die Verehrung der Heiligen nicht auch mit Sprüchen der Schrift bewiesen werden könne. Der Abt führt verschiedene an; der Mönch läßt sie als ein pius auditor passiren, gibt aber doch zu verstehen, diese oracula seyen nicht so clara, ut sanctorum invocationem *expresse* doceant. Der Abt hilft sich unter andern damit, daß er eingesteht: non inficiamur, divorum cultum invocationemque a sacris litteris *nusquam* praecipi, sed neque, eundem ab ipsis interdici, facile quis comprobabit. So ist auch das Uebrige beschaffen; der Kürze wegen aber kann ich aus dem folgenden Capitel: Sanctorum invocationem esse piam ostenditur, nur noch die Worte anführen: Sentio cum ecclesia - - ita sane, ut divae Theotocos aliorumque *sanctorum* vita defunctorum invocatio, etsi ad salutem vivis *non* sit necessaria, quan-

do

do *sine* ipsa salus contingat, pia tamen & utilis creditur. Ob das wohl auch ein Exjesuit zugeben wird, daß jemand ohne Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen selig werden kann, und daß diese Anrufung zwar fromm und nützlich aber doch unnöthig ist??

Kleinere Schriften vermischten Inhalts von D. E. Seybold, Professor zu Buchsweiler. Erster Theil. Pädagogische gemeinnützige Reden bey Volksversammlungen nebst einer biographischen Nachricht von dem Verf. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1792. 284 und XVI S. in 8.— In der Vorrede äussert der Hr. Verf., daß, da viele Schullehrer einigemahl des Jahrs Gelegenheit hätten, öffentliche Reden zu halten, sie diese deutsch halten und die Gelegenheit dazu benutzen mögten, manche Vorurtheile in Ansehung der Erziehung bey den Aeltern ihrer Zöglinge und bey dem Publicum auszurotten. Hr. Prof. Seybold hat in seinen verschiedenen Lehrämtern bey jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, dergleichen öffentliche Reden gehalten, und dadurch, wie wir glauben, viel Gutes gestiftet. Hier ist nun ein Theil derselben zusammengedruckt, welches wir sehr billigen, weil sie von gemeinnützlichem Inhalte sind. Wir wollen von einigen die Themata hierher setzen: Die 1te Rede: Wie kann ein Lehrer dem Staate denjenigen Nutzen stiften, den dieser sich von ihm verspricht? 2, Ueber die einem Jugendlehrer nöthige Welt- und Menschenkenntniß. 3, Von den moralischen Triebfedern, durch die der Pädagog zur Tugend und zum Fleisse ermuntert. 5, Erziehung ist Nationalangelegenheit. 6, Von der ersten, hauptsächlich moralischen Erziehung. 7, Von der ersten physischen Erziehung. Die 10te Rede: Ueber die Fortschritte der neuern Zeiten, beschliesset diesen ersten Theil.

Nachrichten.

Schon unter dem 16 Junius d. J. erhielten wir von Berlin aus folgende Nachricht zugeschrieben: „Vor einigen Tagen ist der Proceß des Predigers Schulze abgemacht worden. Im Kammergericht waren einige Stimmen für die Cassation, das Endurtheil fiel aber dahin aus: daß man zwar den Beklagten nicht als einen protestantischen Prediger könne gelten lassen, er aber doch als ein christlicher (?) Lehrer zu dulden sey. Durch eine Cabinetsordre ist nun aber Schulze wirklich cassirt, den Räthen, welche gegen die Cassation gestimmt haben, das höchste Misfallen darüber bezeigt, und ihnen eine vierteljährige Gage zur Strafe entzogen worden."

Diese auffallende Nachricht kam uns aus leicht zubegreifenden Gründen sehr unwahrscheinlich vor, und wir trugen deßwegen billig Bedenken, solche unseren Lesern in den Annalen mitzutheilen. Allein sie hat sich nun vollkommen bestättiget, wie aus folgendem Zeitungsartikel, den wir hier wörtlich einrücken, ersichtlich ist.

Königl. privilegirte berlinische Zeitung. Von Staats- und gelehrten Sachen. 79stes St. Dienstags, den 3ten Julius 1792: „Nachstehende allerhöchste Resolution wird auf Sr. Königl. Majestät ausdrücklichen Befehl hierdurch öffentlich bekannt gemacht, damit die im Publicum hin und wieder verbreiteten irrigen Begriffe und Urtheile über die bekannte Schulz- Gielsdorfer Untersuchungssache dadurch berichtigt werden: Se. Königl. Majestät von Preußen, Unser allergnädigster Herr, können aus der Vorstellung der Mitglieder des Kammergerichts, welche das gesetzwidrige Gutachten in Sachen des gewesenen Prediger Schulze durch eine geringe Stimmenmehrheit veranlaßt haben, nicht den mindesten Grund zu deren Rechtfertigung entnehmen. Es bleibt allemahl unverantwortlich, daß die Supplis-

plikanten mit Zeiseitsetzung aller Schranken ihres richterlichen Amtes, und des Gegenstandes der vorgewesenen Untersuchung durch ihr Erkenntniß haben festsetzen wollen, daß der ꝛc. Schulz und die von ihm verführten Mitglieder seiner Gemeine als eine besondere Sekte, den Landes- und Deutschen Reichsgesetzen zuwider, in den Königlichen Staaten geduldet werden müßten; daß sie sich unterfangen haben, diesen offenbaren Eingriff in die allerhöchsten Königlichen Gerechtsame mit erzwungenen Auslegungen des Religionsedikts gegen die Worte und den klaren Inhalt desselben zu bemänteln, und dadurch dem Schulze, der zum Lutherischen Prediger berufen war, gleichwohl aber die ersten Grundwahrheiten der Evangelisch-Lutherischen Kirche geradezu verläugnet, in diesem seinem Amte ferner behaupten zu wollen. Da inzwischen Se. Königl. Majestät aus angebohrner Milde stets mehr zum Verzeihen als zum Strafen geneigt sind; so wollen Allerhöchstdieselben die Versicherung der Supplikanten, daß sie diesen groben Fehler nicht aus Vorsatz oder bösem Willen begangen haben, für diesmahl noch in Gnaden annehmen, und sie der angekündigten Strafe entbinden; zugleich aber dieselben auf das ernstlichste warnen, künftighin nach ihrem geleisteten Eide und ihren Amts-Instruktionen, sich bey Beurtheilung der Rechtssachen die Vorschriften der Gesetze zur alleinigen Richtschnur dienen zu lassen, den klaren Verordnungen derselben ihre so genannten philosophischen Raisonnements niemahls unterzuschieben; und wenn ihnen der Sinn eines Gesetzes zweifelhaft zu seyn scheinen möchte, darüber der vorgeschriebenen Ordnung gemäß, bey der Behörde die nöthige Erläuterung einzuholen; in Entstehung dessen aber zu gewärtigen, daß ein solches Vergehen für einen frevelhaften Eingriff in die Königliche Gerechtsame und gesetzgebende Macht angesehen, und an den Urhebern mit unfehlbarer Kassation nach den Vorschriften

der

der Landesgesetze geahndet werden soll. Potsdam, d. 30sten Junius 1792.

Friedrich Wilhelm."

An des Hrn Senior Dr. Hufnagels Stelle ist zu Erlangen Hr. Magister Heinrich Carl Alexander Hänlein, bisheriger ausserordentlicher Professor der Theologie daselbst, als dritter ordentlicher Professor der Theologie und erster Universitätsprediger gekommen. — Hr. Magister Christoph Friedrich Ammon, zeitheriger ausserordentlicher Professor der Philosophie, ist zum vierten ordentlichen Professor der Theologie und zweiten Universitätsprediger daselbst befördert worden.

Nürnberg. Hr. Mag. Johann Ludwig Spörl, bisheriger Prediger bey St. Lorenzen, rückte als solcher nach St. Sebald, und der bisherige Prediger bey St. Jakob, Hr. Magister Christoph Melchior Schmidbauer, erhielt die Stelle eines Antistes und Predigers bey St. Lorenzen, mit welcher zugleich das Inspectorat über den Circulum Candidatorum Ministerii Ecclesiastici verbunden ist. Die erledigte Predigerstelle bey St. Jakob bekam der bisherige Diacon. Senior bey St. Sebald, Hr. Mag. Martin Kohlmann; die dadurch erledigte Diaconatsstelle aber bleibt unbesetzt.

Stralsund. Herr Magister Kosegarten, ehemahliger Rector bey der Schule in Wolgast, hat den Ruf als erster Lehrer an der Schule zu Riga doch nicht angenommen, sondern bleibt nun auf der Insel Rügen und erhält die einträgliche Predigerstelle zu Altenkirchen.

Im Junius d. J. starb Hr. Molitor, Abt des berühmten Benedictinerklosters Banz in Franken, im 64sten Jahre seines Alters.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Dreisigste Woche.

Der vernünftige Dorfpfarrer. Geschichte, wie sie ist, und wie sie durchgehends seyn sollte. Lesebuch für Landgeistliche und Bauern. Zürich 1791. Bey Orel, Geßner, Füßli und Comp. 336 Seiten in 8.

Was der Titel dieses Buches sagt, und mehr, als man vielleicht nach diesem Titel erwartet, findet man in demselben. Der Herausgeber erzählt: er sey durch ein Dorf gekommen, wo ihn ein Gespräch einiger Bauern im Wirthshause, die von dem Lobe ihres Predigers ganz voll gewesen seyn, aufmerksam gemacht habe, und nach fernerer Erkundigung sey ihm gemeldet worden, daß er in des Schulmeisters Hause eine Chronik der merkwürdigsten Vorfälle, während der Amtsführung dieses Predigers finden würde. Er habe darauf mit dem Schulmeister und dann mit dem Prediger Bekanntschaft gemacht, und Erlaubniß erhalten, die Chronik durch den Druck bekannt und gemeinnütziger zu machen; aber unter der Bedin-

 gung,

gung, die Namen des Predigers und des Dorfes zu verschweigen.

Diese hier gelieferte Chronik enthält nun die Geschichte eines Predigers, der recht die Kunst verstand, seiner Gemeine das zu werden, was ein guter Prediger werden kann, nämlich ihr bester Freund und Rathgeber, und auch ausser den zur öffentlichen Andacht bestimmten Stunden ihr Lehrer. Den Anfang macht ein Theil einer recht erbaulichen und herzlichen Antrittspredigt, und die Beschreibung des Verfahrens, wodurch sich der Prediger von Anfang an das Zutrauen, die Achtung und Liebe seiner Gemeine erwarb. Er bestimmte unter andern den Sonntagnachmittag, nach der Kinderlehre, zu einer Versammlung der Gemeine unter den Linden, auf einem Grasplatze, wo er die Kinder sich mit Spielen vergnügen ließ, und die Erwachsenen mit lehrreichen Gesprächen unterhielt. War das Wetter rauh und schlecht; so kam man im geräumigen Schulzimmer zusammen. Was nun in solchen Zusammenkünften vorgefallen und geredet sey, das verabredete man, durch den Schulmeister aufschreiben zu lassen, damit es künftig wieder nachgelesen werden könne. Dieß sind nun lauter, recht dem Bedürfniß und der Fähigkeit solcher Landleute angemessene Sachen; nicht bestimmt, die Bauern gelehrt zu machen, was sie weder werden können noch sollen, sondern sie vor Aberglauben, Betrug und Täuschung zu bewahren, und zu vernünftigen und christlich frommen und rechtschaffenen Gesinnungen zu erwecken.

Die Gemeine ist, der Angabe nach, eine Gemeine in der Schweiz; aber was der Prediger sie lehrte, ist überall anwendbar. Man liest hier von allerley Arten des Aberglaubens, der zum Theil auch aus Unwissenheit oder Eigennutz von Geistlichen unterhalten wird, und zugleich eine Erklärung solcher an sich natürlicher Vorfälle, die

für

für Hexerey und Zauberey und für Wirkungen des Teufels ausgegeben werden. Unter andern eine fürchterliche Gespenstergeschichte: wo ein wollüstiger, und in die Tochter des Hauses verliebter Mönch den Poltergeist spielte. Ferner, wie es zugehe, wenn Kühe blutige, oder blaue Milch geben, u. s. f. Unterricht von der Thorheit der Schatzgräberey und von den vorgeblichen Kräften der Wünschelruthe, der Springwurzel und dergl. nebst Geschichten eines Betruges von der Art. Dabey ist aber der Verfasser nicht unduldsam gegen die Schwachen. Da gelegentlich einige Knaben über vorbeyziehende, laute Avemaria bethende Wahlfahrer spotten; so gibt er die ganz richtige Regel, keinen in seiner Andacht zu stören, oder damit zu verspotten. Man findet hier eine Anleitung, wie der Bauer beym Anfange einer Hornviehseuche zu verfahren habe; Empfehlung des Zutrauens zu geschickten Aerzten und der Herbeyrufung derselben zur rechten Zeit, wenn es nöthig ist, verbunden mit einer Warnung vor Quacksalbern und Wunderdoctoren und deren Saalbadereyen. Man findet einen Unterricht zur Behandlung frischer Wunden und deren Besorgung und Heilung; Warnungen vor dem Aufwand, der mit dem Rauchen und Schnupfen des Tobaks und mit dem Kaffeetrinken gemacht wird, durch genaue Berechnung des dazu nöthigen Geldes; Belehrungen von der Kraft einer Electrisirmaschine, vom Blitze und den Ableitern des Blizzes, und vom Verhalten beym Gewitter, um theils im freien Felde, theils im Hause, sich vor der Gefahr in Sicherheit zu setzen; Unterricht von den Wirkungen der Zauberlaterne und den damit gemachten Blendwerken und Kunststücken; von Vergrösserungsgläsern und deren Wirkung, uns vieles zu entdecken, was unsern blosen Augen sonst nicht sichtbar ist; von dem zu frühen Begraben der für todt gehaltenen, aber nur in Ohn-

 macht

macht liegenden Menschen, und von den Mitteln, dieß zu verhüten; von der Betteley, deren Abstellung und einer guten Bettelordnung; von der besten Art, auf welche die Vorgesetzten einer Gemeine theils den Zustand der Bevölkerung, theils des ganzen Vermögens derselben an Aeckern, Wiesen, Hölzungen, Gemeinweiden, Hornvieh und anderm Vieh erfahren, und diese Kenntniß zum gemeinen Besten anwenden können; von der Wirkung der schnellen Bewegung und des Reibens der Körper; von den schädlichen Wirkungen des starken Geruchs der Blumen und anderer stark riechender Gewächse in verschlossenen Zimmern; von den Mitteln, das Blut stark blutender Wunden zu stillen; von dem Verhalten, welches man beobachten muß, wenn ein Brand in einem Hause entsteht; vom Nutzen guter Brandversicherungsanstalten; wie man einen Damm an Bächen ziehen und die Arbeit ordentlich vertheilen solle; wie man Bäume dicht an der Erde absägen könne; wie man Erfrorene behandeln solle; wie Erstickte wieder zum Leben gebracht werden; wie thöricht das Spielen in Lotterien und wie täuschend die scheinbare Möglichkeit, zu gewinnen, sey, die wirklich viel geringer ist, als sie zu seyn scheint u. s. w.

Diese und dergleichen ähnliche Materien findet man überall, in einer sehr simpeln und natürlichen Sprache abgehandelt und durch Geschichten und Erfahrungen einleuchtend und anschaulich gemacht. Fast nur bey einer einzigen Stelle ist Rec. angestossen, und wünschet sie ganz anders, wie er sie von dem vernünftigen Dorfpfarrer erwartet hätte. Nämlich, S. 253, bereitet er einen sehr rechtschaffenen Jüngling, der sich beym Holzfällen tödtlich verwundet hatte, zum Tode vor, und ermuntert ihn, wegen seines stets guten und rechtschaffenen Verhaltens, zu einer frohen Hoffnung eines seligern Zustandes nach dem Tode. Da

fragt

fragt nun Kaspar: „Aber Herr Pfarrer, was ists auch mit der Hölle? Es ist mir doch ein wenig schwer und bange ums Herz.“ Der Pfarrer antwortet: „Laß dir nicht bange werden, lieber Kaspar! Gott stärke dich und gebe dir Muth, getrost auszuharren. Die Hölle ist nur denen furchtbar, die ein schlechtes Leben führen. Was sie ist, das weiß ich nicht; es ist noch keiner von daher zurückgekommen, der es uns Geistlichen sagte, es sey Feuer oder anders. Aber das kann ich dir gewiß sagen, daß es ein harter schrecklicher Zustand seyn muß, in Vergleichung mit dem Zustande der Seligkeit, und du weissest, Uebel ist Uebel und Qual ist Qual, sie mag kommen, von was sie will. Stelle dir jetzt den obersten der bösen Geister, den Teufel, als einen mit Hörnern und Bocksfüssen und Feueraugen, oder als einen andern vor; so wird und kann seine Wirkung doch immer schrecklich seyn. Glaubest du nicht, daß dem ruchlosesten Bösewicht die Erscheinung eines Henkersknechtes nicht so erschrecklich seyn würde, als wenn ihm eine Bocksfigur vor Augen stünde? Ob dich der Bocksfuß, oder der Henkersknecht quält; du wirst gleiche Qual haben; u. s. w.„ Hier kann der Rec. nicht umhin, die ganze Stelle vom Teufel anders zu wünschen. Es ist gut, daß der Verf. den Pfarrer nicht wider die Meinung von der Hölle streiten läßt. Aber warum bestättigt er die abergläubige schreckliche Vorstellung von einer Figur mit Bocksfüssen, Feueraugen u. s. w.? Warum erwähnt er des Teufels, nach welchem nicht gefragt war? Warum belehrt er nicht den guten Kaspar geradezu von der Hölle etwa so: Hölle, lieber Kaspar, nennen wir den Zustand, worin sich diejenigen nach diesem Leben befinden, die hier in ruchloser Bosheit, ohne sich zu bessern, ihr Leben geendigt haben. Denke dir nur, wie groß die Seligkeit des wahren Frommen ist, der sich des Wohlgefallens

fallens und der Vaterliebe Gottes erfreuen kann, der ein ruhiges, gutes Gewissen hat, den alle gute Menschen, die ihn kennen, lieb haben und werth achten, der so viele Gelegenheit fand, Gutes zu stiften, und auf eine Reihe fromm und Gott gefällig durchlebter Jahre zurücksehen kann. Ist der nun nicht sehr elend, dem alle diese Freuden fehlen, dem sein Gewissen, so oft er sich seines vorigen Lebens erinnert, das viele Böse vorwirft, wodurch er so manchem andern Menschen geschadet und sich selber elend gemacht hat, und s. w.? Wenn solche Begriffe von der Hölle, und von dem grossen Unterschiede zwischen denen, die hier fromm, und denen, die hier lasterhaft lebten, dem gesunden Menschenverstande nur deutlich gemacht werden; so faßt er sie, und es bedarf nicht solcher abergläubiger Schreckbilder, die niemahls den bleibenden Nutzen haben können, den eine Wirkung hat, die durch den überzeugten Verstand Rührung im Herzen hervorbringt.

D. Johann Otto Thieß über die biblische und kirchliche Lehrmeinung von Ewigkeit der Höllenstrafen. (Mit dem Motto: Ein jeglicher sey in seiner Meinung gewiß, Röm. 14:5 Hamburg, 1791. Bey den Gebrüdern Herold, 3½ Bogen in 8. (Pr. 4 gGr.)

Zunächst, sagt der Hr. Verf. im Vorbericht, habe er diesen kurzen Entwurf den Lesern seines practischen Commentars über den Matthäus bestimmt. Auch möge derselbe als Leitfaden bey öffentlichen Vorlesungen dienen können. Zu dem Ende nimmt der Verf. hier folgenden Gang in der Behandlung des Dogma: Zuerst werden die Stellen des a. und n. T. angeführt, auf welche man dieß Dogma, mit Recht oder mit Unrecht, gegründet hat. Die Apostel haben diese Lehre wenigstens nicht als eine Haupt- und Grundlehre des Chri-

Christenthums vorgetragen. Auch findet sie sich nicht im apostolischen Symbolum noch in einem Symbolum oder Canon der Concilien vor dem Vten öcumen. Concil d. J. 552. und in der Augsburgischen Confession wird sie, Art. XVII, nur im Allgemeinen bekennet. Hieraus wird gefolgert: die christliche Bibel lehret, und die christliche Kirche bekennt die Ewigkeit der Höllenstrafen; aber wie die Bibel dieselbe lehre, und was die Kirche eigentlich behaupte und verwerfe, darüber gibt es keine nähere Bestimmungen. (Diese Folgerungen sind zu voreilig. Daß das n. T. so lehre, war vorher nicht erwiesen, und wird von denen nicht zugegeben, welche dieses Dogma nicht zu den Lehren Jesu gerechnet wissen wollen. Eine jüdische Lehrmeinung war es, und nach derselben waren die gewöhnlichen Vorstellungen und Beschreibungen des künftigen Elendes lasterhafter Menschen unter den Juden gebildet. Solcher Beschreibungen bedienen sich Christus und die Apostel auch. Aber ob sie dadurch jene Meinung der Juden haben bestättigen wollen, das ist eine ganz andere Frage. Daß die christliche Kirche diese Lehre bekenne, ist auch zu unbestimmt behauptet. Man kann nur sagen: sie ist in die öffentlichen Lehrbekenntnisse mehrerer christlicher Kirchen aufgenommen. Am wenigsten aber kann der Verf. behaupten, daß es keine nähere Bestimmung darüber gebe, wie die Bibel und die Kirche die Ewigkeit der Höllenstrafen lehre und bekenne. Enthalten die Stellen der Bibel, auf welche es hier ankommt, biblische allgemeine Glaubenslehren: so ist es wohl gewiß genug, daß in diesen Stellen ein Elend ohne Ende und Aufhören beschrieben werde; denn das dachte der Jude sicher bey diesen Worten. Eben dieß ist ja auch in den Kirchen, die diese Lehre bekannten, genau genug bestimmt, und das Gegentheil, die Meinung, daß das künftige Elend der Lasterhaften einst aufhö-

 ren

ren werde, ist als Irrthum und Ketzerey verworfen. Auch sind die denkenden Christen nicht blos, wie es § 8 heißt, über die Art der Ewigkeit der Strafen, sondern über die Frage selbst, ob sie ewig seyn werden, oder nicht, von jeher überall verschieden gewesen, wo nicht der kirchliche Despotismus oder blinde Anhänglichkeit an gewisse Lehrsysteme dem menschlichen Geiste Fesseln anlegten). Nicht blos Behutsamkeit im Vortrage dieser Lehre auf der Kanzel, sondern überall sie weder zu bestreiten, noch auf die Kanzel zu bringen, scheint jetzt am rathsamsten. Man kann ja ohnehin auf das unausbleibliche Elend des Sünders hinlänglich aufmerksam machen, ohne gerade diesen Streitpunct zu berühren. Der Verf. hat einen Entwurf zu einer Predigt über diese Lehre beygefügt, und sagt in demselben: **Aus der Vernunft wissen wir nicht einmahl etwas von einem Leben nach dem Tode, geschweigedenn von der Beschaffenheit desselben.** Diesen Satz könnte der Recensent nicht unterschreiben, ohne sich der Undankbarkeit gegen Gott schuldig zu glauben, da Gottes Fürsehung jetzt unsere Vernunft in den Stand gesetzt hat, die Gründe zu erkennen, auf welchen der vernünftige Glaube an ein künftiges Leben beruhet. — Diejenigen, welche die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht annehmen, verweißt der Verf. darauf, daß drei der anerkanntesten Denker und vorurtheilfreisten Untersucher, **Socrates, Leibnitz** und **Lessing**, sie behauptet haben. Aber Socrates Aufklärung ist kein Masstab für die Aufklärung unserer Zeiten, und **Leibnitz** und **Lessing** gingen von der Voraussetzung aus, daß die Lehre eine eigentliche biblische Glaubenslehre sey; darum vertheidigten sie dieselbe. Die ganze Schrift besteht aus 13 §en, welchen eine Menge Citaten von Schriftstellern, die bey einer strengern Wahl um vieles verringert, sonst aber noch leicht um mehr als noch einmahl so viel vergrössert werden könnte,

bey=

beygefügt ist. Man kan aus dieser Schrift die vornehmsten Auctoren kennen lernen, welche für oder wider das Dogma geschrieben haben. Von den Gründen, die sie dafür oder dawider angeführt haben, ist hier nicht gehandelt; aber aus mehreren Schriftstellern sind Stellen abgedruckt, worin sie ihre Meinung vortragen und zum Theil mit Gründen unterstützen.

Giessen, in Commission bey Friedrich Heyer: **W. F. Hezels Schriftforscher, in einem Sonntagsblatt, zur Ehre der Offenbarung.** Viertes Heft. Stück 40 — 52. 13½ Bogen in gr. 8, mit einem doppelten Register.

Dieß vierte Heft, womit der erste Jahrgang des hezelschen Schriftforschers beschlossen ist, enthält wieder sehr wichtige Abhandlungen, die das vortheilhafte Urtheil des Recensenten von neuem rechtfertigen. Voran stehet (von S. 617-658) X, **Ueber die Möglichkeit einer allgemeinen Judenbekehrung.** Zuerst eine historische Uebersicht der dazu gemachten, theils grausamen, theils seltsamen Versuche; dann Beurtheilung dieser Versuche, nebst einem Beweis der Möglichkeit einer allgem. Judenbekehrung; und endlich der wahre und einzige Weg zur Judenbekehrung selbst. — XI, Der **neunte** Psalm, neu übersetzt und erklärt. XII, **Das Leben Simsons, eines Helden der Hebräer.** Diese Abhandlung (S. 663-720) hat grosses Interesse, von vielen Seiten. Wichtig sind die neuen Aufklärungen der Dunkelheiten, die, auch nach den diedrichsschen und justischen Versuchen, noch über dieser so sehr verlachten Geschichte hingen. Nun endlich siehet man ein, in welchem Zusammenhange Simsons Stärke mit seinen Haaren stand, was der Kinnbacken in der Faust des Helden machte rc. — XIII, Der **zehnte** Psalm. Hr. H.

zeigt, daß er nicht von David, sondern von Hiskia oder doch aus dessen Zeitalter sey, auf die Belagerung Jerusalems, durch Sanherib. Dieß ist zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht. — XIV, Fernere Beurkundung des jüdischen Geschmacks. (Gehört als Nachtrag, zu Nr. X). — XV, Ueber die Verklärung Christi auf dem Berge. Die Stimme vom Himmel soll, nach dem Hrn. Verf., der Donner, und der Glanz eine Wirkung des Blitzes seyn, XVI. Die messianischen Psalmen. Ps. 2, 16 und 22, aber nicht auf den Messias gedeutet. Den zweiten Psalm deutet Hr. H. auf den Regierungsantritt des Salomo.

Auf dem Umschlage lesen wir die angenehme Nachricht, daß dieses so reichhaltige Werk ununterbrochen wird fortgesetzt werden.

Stunden für die Ewigkeit gelebt. Vom Verf. von Hallo's glücklichem Abend. Erster Theil. Berlin, bey Friedr. Maurer, 1791, 252 Seiten in 8, nebst einem Kupfer.

Mit Recht setzt der Verf. die wahre Zubereitung zur Ewigkeit in die Ausbildung unseres Geistes und Herzens, in den reineren Genuß des Lebens und in die Vollbringung edler Handlungen; und behauptet sehr richtig, daß diejenigen Stunden, welche wir hier auf diese Art im eigentlichsten Verstande für die Ewigkeit verleben, gerade die schönsten und entzückendsten auch jetzt schon für uns sind. Und das ist der Standpunct, von dem er in dieser Schrift ausgehet, und das schöne Ziel, zu dem er hinstrebt. Nur erwarte man hier keine schulgerechte systematische Anweisung zur Erreichung jenes Zwecks. Es werden vielmehr Leser vorausgesetzt, die die Schule schon passirt haben und mit dem Weg, der zur glücklichen Ewigkeit führet, nicht unbekannt sind. Aber diesen bietet er mit gefälliger Miene die Hand, um sie als ein treuer Gefährte des Lebens auf der bezeich-

zeichneten Bahn zu begleiten, sie zum weisen Lebensgenusse und zum steten Bestreben, recht viele schöne Stunden für die Ewigkeit zu verleben, zu ermuntern. In diesem Theile behandelt er in besondern Abschnitten folgende Gegenstände: Arist; in stillen Betrachtungen über die Würde der menschlichen Natur.- Laura an Arist; über hohe Seeleneinigung — Arist und Laura; auf einem Berge.- Arist und Laura verrichten gemeinschaftlich eine hohe That der Menschenliebe.- Laura's Charfreytagsfeyer.— Arist macht tiefe Eindrücke auf den jungen Erich.- Laura am Sterbebette ihrer Freundin.— Arist und Laura auf einem Gastmahle.

Edles Streben, ächten Tugendsinn und wahren Lebensgenuß in leichtem gefälligem Gewande auf andere überzutragen, ist übrigens, um es kurz zu geben, der Hauptcharacter dieser kleinen Schrift.

Nachrichten.

Großpolen im May 1792.

Ein Ungenannter aus Warschau ist höchst unwillig über einen Ungenannten aus Großpolen, daß er mit einigen Worten einem Ungenannten aus Warschau in diesen Annalen widersprochen hat, und hat daher eine eben nicht freundliche, so genannte authentische Berichtigung in das Intelligenzblatt der allgem. Litteraturzeitung, Nro. 131, 1791, einrücken lassen. Meine Art ist es nicht, mit irgend jemand zu Felde zu ziehen, dazu habe ich auch keine Waffen; denn, die ich habe, sind blos geistliche, können niemand wehe thun, noch irgend jemand beleidigen, sondern blos die Wahrheit vertheidigen. Ich übergehe daher alle die harten Ausdrücke, die der Herr Einsender gebraucht hat, da ich zu seinem guten Herzen, von welchem ich überzeugt bin, daß es mit Eifer für das allgemeine Beste und vorzüglich für seinen Stand erfüllt ist, das volle Zutrauen habe, daß

er

er sie zurücknehmen werde, wenn er die Artikel in den theol. Annalen noch einmahl durchlesen und seinen Aufsatz in der allgem. Litteraturzeitung hernach ansehen wollte. Es wäre die äusserste Unbesonnenheit, wenn ich gegen irgend einen Stand verächtlich denken sollte, aber auch unbillig, wenn jemand den Tadel, der eine oder die andere Person betrift, gleich für Tadel des ganzen Standes ansähe. Daß man in Großpolen in kirchlichen Angelegenheiten den Bürgerstand nicht gering schätze und es am wenigsten von dem Lehrstande geschehen ist, beweisen die Nachrichten in den Annalen, nach welchen nicht nur auf der Conferenz in Fraustadt 1791 den 17ten Jänner dem Bürgerstande ein Generalsenior zuerkannt wurde, sondern auch alle abwesende Adliche schriftlich mit ihrer eigenhändigen Unterschrift erklärten, daß sie diesem Entschlusse der Conferenz beyträten; und auf der Conferenz vom 2ten May, auf welcher Deputirte aus allen Kreisen in Fraustadt waren, wollte man, auf den Antrag eines Seniors vom Predigerstande, fördersamst eine Synode ausschreiben, um diesen Schluß gleich auszuführen und den Generalsenior vom Bürgerstande zu erwählen; allein, wie schon ist gemeldet worden, der Hr. Commercienrath Stiegler aus Rawitsch war, mit einigen vom Bürgerstande, so heftig wider die Zusammenberufung einer Synode, daß man, um nicht Trennung zuzulassen, von diesem guten Vorsatze abstehen mußte. Das sind Thatsachen, die sich durch Acten belegen lassen. Zwar nennt der Hr. Einsender die erstere Versicherung nur eine häußliche Zuschrift, gleich als ob die eigenhändige Unterschrift aller Adlichen in Großpolen keine Giltigkeit haben sollte; bedachte aber, oder wußte es zu der Zeit, da er es schrieb, noch nicht, daß blos der Widerspruch einiger aus dem Bürgerstande es hintertrieb, daß die wirkliche Wahl

des

des bürgerlichen Seniors nicht vor sich ging. Ich hoffe, der Hr. Einsender wird, wenn er dieses erwägt, gestehen müssen, daß der Bürgerstand in Großpolen nicht den geringsten Grund haben könne, wegen dieses Puncts über die übrigen beiden Stände zu klagen. Wenn er sagt: man habe den Senior in den neuen Zeiten General genannt; so klingt das sonderbar. Man nannte die Senioren in einer Provinz Generalsenioren zum Unterschied der Kreissenioren, wie man auch in andern, und zwar protestantischen Ländern mehrere Generalsuperintendenten hat, die sich durch diese Namen von den Specialsuperintendenten eines Kreises unterscheiden. Das Uebrige wird jeder selbst berichtigen können, der die in den Annalen eingerückten Universalien nachlesen will. Die Sache verhielt sich, laut diesen, folgender Gestalt: Den 13 April 1790 liessen die erlauchten Marschälle ein Universale ausgehen (s. Annal. 1790 in den Beyl. S. 168), worin es hieß, daß der Reichstag den Marschällen aufgetragen habe, Personen aus diesen Confessionen zu berufen rc. Es konnten daher die augsburgischen Confessionsverwandten selbst keine Deputirten schicken, ohne ihrer Landesobrigkeit vorzugreiffen und vorzuschreiben, und obgleich, auf einer Conferenz aller Stände und Kreise, aus allen 3 Ständen den 3ten Febr. in Fraustadt Deputirte erwählet worden waren, nach Warschau zu gehen; so mußte man nun warten, wen die erlauchten Herren Marschälle berufen würden. Hier konnten die augsburgischen Confessionsverwandten nicht anders, als treue Unterthanen, handeln. Ein anderes wäre es gewesen, wenn von den Dissidenten wäre verlangt worden, daß sie Personen wählen und schicken sollten; so war aber die Auswahl den erlauchten Marschällen überlassen. Diese beriefen auch wirklich einzelne Personen. Daß man übrigens dazumahl keine Synode zusammenberufen wollte, geschahe

aus

aus grosser Vorsicht. Es hatte sich das Gerücht ausgebreitet, daß unter den nichtunirten Griechen in Lithauen aufrührische Gesinnungen herrscheten. Behutsam wollte man ansehnliche zahlreiche Zusammenkünfte meiden, damit nicht jemand daraus Gelegenheit nehme, uns schädliche Absichten beyzulegen. Daß der Adel das Project wegen der innern Einrichtung in kirchlichen Sachen, das der Bürgerstand einreichte, nicht unterschrieb, sondern erklärte: er sey mit der kirchlichen Einrichtung zufrieden, — darin handelte er nicht unrecht, sondern nach den ausdrücklichen Worten der Landesconstitution, in welcher die Deputation ausgesetzt und bevollmächtiget wurde (s. theol. Annal. S. 236). Da heißt er klar: daß, was die **kirchlichen Einrichtungen** betrift, nur da, wo etwa bey irgend einem Glaubensbekenntniß die zu demselben gehörigen Glaubensgenossen selbst es verlangen würden, daß irgend eine nöthige Abänderung oder Verbesserung hierbey vorgenommen rc. werden mögte, ein dazu dienliches Project entworfen würde. Da nun die Provinz Großpolen keine Veränderung in ihren innern kirchlichen Einrichtungen verlangte, so brauchte sie weder ein Project zu unterschreiben, noch einzureichen. Der Bürgerstand in Großpolen war auch zuvor auf der Conferenz in Fraustadt 1791 den 17ten Jänner zufrieden gestellt, da ihm nicht nur der Generalsenior, sondern auch völlig paria jura waren zugesichert worden, daß er nicht die hohe Deputation mit den innern Einrichtungen kirchlicher Sachen beschweren durfte. Daß nach dem Tractat der Burger in kirchlichen Sachen kein Forum hätte, sondern an adliche, ihm schlechterdings fremde Gerichte verwiesen, und geradezu der kirchlichen Vormundschaft des dissidentischen Adels unterworfen wäre, — wird niemand, der den Tractat von 1768 gelesen hat, finden. Kein Consistorium hat blos aus adlichen Gliedern be-

stan-

standen, daß es ein adliches, dem Burger schlechterdings fremdes Gericht heissen könnte. Damit dieser Widerspruch nicht wieder Lüge oder Verleumdung heisse, und ich eben kein Buch bey der Hand habe, worin die Einrichtung des großpol. Consistoriums abgedruckt ist; so berufe ich mich auf Büschings neueste Geschichte der Evangelischen beider Confessionen, Th. 1, S. 323, wo die warschauer Synodalacte von 1782 wörtlich abgedruckt ist, nach welcher § VI aus jedem Stande zwei Beysitzer des Consistoriums erwählt werden sollten, daß also der adliche Stand nicht mehr Stimmen haben sollte, als der bürgerliche. Doch genug! Wer den ganzen Aufsatz in dem Intelligenzblatt der allgem. Litteraturz. lieset, muß die Hitze, Heftigkeit, ja fast mögte ich sagen, die Erbitterung des Hrn. Einsenders fühlen. O, wie heilsam wäre es für unsere Kirche, wenn man mit kaltem Blute alles überlegte, nicht darauf ausginge, seine eignen Glaubensbrüder, ja wohl gar seine Lehrer auf eine gehässige Art vorzustellen, sondern vielmehr durch Liebe und Freundlichkeit, Einigkeit und gutes Vernehmen zu begünstigen suchte. Zwar schadet sich jeder durch seine Hitze am meisten, und wer schimpft, der verliehrt bey Vernünftigen allen Glauben, da diese solche harte Ausdrücke als Beweise ansehen, daß es an Gründen fehle, und daß es ihm, bey seinem Widerspruche, um etwas anderes als um Wahrheit zu thun sey, als welche nur ruhig untersucht werden will; allein das allgemeine Beste leidet doch zugleich immer. Wie viele traurige Beweise könnte ich hiervon aus unserer neuesten Kirchengeschichte von Personen aus allen Ständen anführen!

Aus der Altmark im Junius 1792.

Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint in Salzwedel bey Schuster ein „altmärkisches **Wochenblatt**", wodurch sich der, bereits

durch

durch verschiedene Schriften rühmlichst bekannte Conrector am dortigen Stadtlyceum, Hr A. W. **Pohlmann**, in Verbindung mit verschiedenen Gelehrten unserer Provinz, um die Beförderung gemeinnützlicher und angenehmer Kenntnisse patriotisch verdient zu machen sucht. Der Jahrgang kostet 1 Rthlr.

Bey dem salzwedelschen **Lyceum** ist im März d. J. ein neuer **Subconrector**, Hr. **J. G. Lösener**, eingeführet worden. Als Einladungsschrift zu dieser Feierlichkeit und einer darauf folgenden Schulprüfung und Redeübung erschien vom Hrn. **Rector C. Wolterstorff** „*Prolusionis, qua, quid sit interpretari, ostenditur, particula prima*“. Das Publicum interessirt sich noch immer sehr für die Aufnahme dieser Lehranstalt.

Herr Superintendent **Grupe** in Hardegsen im Fürstenthum Göttingen, geht in gleicher Qualität nach Burgtorf im Cellischen. An seine Stelle kömmt Hr. Prediger **Nädler** als Superintendent und erster Prediger. — Die Predigerstelle des Hrn. Professors Dr. **Volborth** in Göttingen an der Nicolaikirche erhält der geschickte Hr. Prediger **Gräffe** (also nicht Hr. Pr. Vasmer, wie neulich in den Annalen gesagt wurde,) in Obernjesa im Göttingischen, bekannt durch sein neuestes katechetisches Magazin, welches wir auch mit verdientem Lobe in unsern Annalen angezeigt haben.

Rinteln. Unser Hr. Prof. und Rector **G. E. Hassencamp** hat eine Beantwortung der im vorigen Jahre von der Hochfürstl. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste zu Cassel aufgegebenen Preisfrage: **Von Abschaffung der Betteley in Hessen** rc. eingeschickt, welcher bey der letzten Preisvertheilung das Accessit von einer der Gesellschaftsmedaillen ist zugestanden worden.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Ein und dreisigste Woche.

Ueber die Fundamentalgesetze der Deutsch-katholischen Kirche im Verhältniß zum römischen Stuhle. Ein Nachtrag zur Spittlerschen Geschichte. Frankfurt und Leipzig, bey Tobias Göbhardt. 1790.

Diese Schrift ist schon vor anderthalb Jahren, als die Wahlbothschafter zur damahligen Kaiserwahl in Frankfurt versammelt waren, wie der Beschluß derselben zeiget, aufgesetzt, aber in der lezten Michaelismesse erst in den Meßkatalog und Buchhandel gekommen.

Herr Hofrath Spittler hatte im göttingischen historischen Magazin, Band I, Stück 2, Nro. 13, S. 347, Stück 3, Nro. 4, S. 474; B. IV, St. 1, Nro. 8, S. 151, in einem Aufsatze unter dem Titel: Geschichte der Fundamentalgesetze der deutschen katholischen Kirche im Verhältniß zum römischen Stuhl, behauptet, daß die baseler Decrete durch die aschaffenburger Concordate aufgehoben

 seyn,

seyn, und in einem Nachtrage zu jener Geschichte, daß es folglich nützlicher sey, die baseler Decrete als allgemeine Kirchengesetze zu betrachten, als wenn man sie als Artikel eines Vertrages mit dem Pabste vorstellen wollte. Von dieser Abhandlung des Hrn. Hofrathes Spittler erhielt die römische Curie, von einem Deutschen, eine italiänische Uebersetzung; und wirklich berief der Pabst Pius der VIte in seiner Responsio ad Metropolitanos, Moguntinum, Trevirensem, Coloniensem & Salisburgensem super Nunciaturis Apostolicis, oder vielmehr der Cardinal Campanella, der diese Bulle verfertigte, sich auf eine Stelle der spittlerschen Abhandlung, um zu beweisen, daß selbst Männer, die es nicht mit der römischen Curie hielten, den baseler Decreten nach dem aschaffenburger Concordat alle fernere Rechtskraft absprächen. Deßwegen hat der ungenannte Verf. hier die spittlersche Abhandlung abdrucken lassen und sie mit einer Prüfung begleitet, worin er zu erweisen sucht, 1) daß der Pabst an die baseler Decrete noch jetzt gebunden sey; 2) daß die Acceptation der baseler Decrete noch itzt ihre rechtliche Fortdauer habe; 3) daß der zu Rom eingegangne Vergleich der Haupttheil unserer Concordate und folglich die Regel, hingegen daß der wiener Vergleich nur die Ausnahme sey; 4) daß also der wiener Aufsatz nicht unser (nämlich der deutschkatholischen Kirche) einziges Concordat mit dem Pabste könne genannt werden.

Daß die baseler Dectrete kein interimistischer Vertrag, daß noch itzt beide paciscirende Partheyen daran gebunden seyn, beweißt er 1) aus der Geschichte, da die deutsche Nation unter K. Albert, dem IIten, die baseler Decrete angenommen, und dem Pabst Eugen den Gehorsam verweigert hat, bis er sie auch angenommen hatte; daher es nicht der Sinn der Nation seyn konnte:

daß

daß durch den wiener Vertrag alles wieder verloren gegeben werden sollte, was sie sich in den baseler Decreten vindicirt hatte. 2) Aus Eugens IV Bestättigungsbulle. Er bestättigt dieselben, donec per legatum, ut praedictum est, concordatum fuerit, vel per Concilium - - - aliter fuerit ordinatum. Die Worte: ut praedictum est, schränken das Concordat durch einen Legaten nur auf die vorher genannten Beschwerden einiger Prälaten ein, die dadurch gehoben werden sollten; aliter geht aber auf ein Concilium. So lange nichts durch ein Concilium anders beschlossen werde, sollen die baseler Decrete bestehen. 3) **Aus den vor dem wiener Concordat vorhergehenden Verhandlungen zu Aschaffenburg**, woraus erhellet, daß man daselbst einige baseler Decrete angenommen habe. 4) **Aus der dem wiener Vergleich angehängten Clausel**: daß die baseler Decrete noch forthin bestehen sollen, so weit sie dem wiener Vergleiche nicht entgegen seyn, und zwar usque ad tempus futuri generalis concilii. Der Verf. zeigt nun, daß auf dem tridentinischen Concilium die baseler Decrete nicht aufgehoben seyn, und also nach jener Clausel noch so, wie sie vom Pabst Eugen IV angenommen und von Nicolaus V bestättigt sind, in voller Rechtskraft bleiben, und die Eigenschaft wirklicher Concordate haben, die nicht ohne beiderseitige Einwilligung aufgehoben werden können, sondern, so weit sie dem wiener Vergleiche nicht entgegen sind, noch in voller Giltigkeit bestehen.

Dann zeigt der Verf., daß es für die deutschkatholische Kirche allerdings vortheilhafter sey, die baseler Decrete, so weit sie dem wiener Vertrage nicht entgegen seyn, als Artikel eines mit dem Pabste geschlossenen Vertrages und nicht blos als allgemeine Kirchengesetze zu betrachten. Im wiener Vergleiche sind nur diejenigen

 baseler

baseler Decrete modificirt, welche 1) die Wahlen, Confirmationen und Collationen der Kirchenpfründen betreffen, 2) durch welche die Annaten und Palliumsgelder abgeschafft wurden. Hingegen haben die Decrete vom Ansehen und öfterer Haltung der Concilien, von den Cardinälen und von den Caussis und Appellationen neues Ansehen, und neue Gesetzkraft durch den wiener Vergleich erhalten. Hieraus folgert er nun: gesetzt auch, daß es für die deutsche Kirche vortheilhafter wäre, die baseler Decrete als allgemeine Kirchengesetze anzusehen; so müsse doch nicht die Frage seyn: was vortheilhafter seyn würde, sondern was Recht sey. Auch würde es nicht vortheilhafter, sondern nachtheilig seyn; denn die römischen Curialisten würden sich dann bald über die baseler Decrete wegsetzen, weil sie das baseler Concilium nicht für ein Concilium erkennen, sondern nur als ein Conciliabulum vorstellen. Aber nun, da diese Decrete, als vom Pabste anerkannte Concordate mit der deutschen Nation, anzusehen sind, müssen sie dieselben respectiren. Dahin gehöre nun vornehmlich der Satz: daß Concilien über den Pabst seyn, von welchem nun die deutsche Nation mit Petro de Marca sagen könne: er sey gar nicht mehr streitig. Daher wünscht der Verf., daß die hohen Wahlbothschafter sich der deutschkatholischen Kirche kräftig annehmen und auch durch die Wahlcapitulation den Kaiser auffordern mögten, die baseler Decrete als wahre Concordate und Fundamentalgesetze der deutschkatholischen Kirche in ihrem Verhältniß gegen den Pabst zu schützen, damit kein römischer Curialist sich ferner den Einwand erlaube, als ob sie aufgehoben und ohne Rechtskraft seyn; damit der päbstliche Einfluß nach den ächten Grundsätzen der Primatsgewalt beschränkt, und allen beständigen, mit Facultäten versehenen Nuntien vom gesammten Reiche das Consilium

abeundi

abeundi gegeben werde, und keine solche päbstliche Emissarien unser deutsches Vaterland betretten dürften, ausser in den Fällen, wo es die Ausübung der Primatsgewalt forderte; damit baldmöglichst ein allgemeines Concilium der katholischen Kirche berufen, die Gränze der päbstlichen und bischöflichen Gewalt genau abgesteckt und jeder Bischof in seine ursprüngliche Rechte wieder eingesetzet werde; oder wenigstens ein Nationalconcilium gehalten und vom Pabste die Genehmigung desselben gefordert würde. Auf einem solchen Concilium wünscht der Verf. die Aufhebung des wiener Vergleichs und die Herstellung der ursprünglichen Freiheit der Kirche. Bis dahin fleht er die hohen Wahlbothschafter an, dahin zu sehen, daß die bisher mit Facultäten versehenen ständigen Nuntien alle Jurisdictionsausübung verlieren und nur als Gesandte eines fremden Hofes angesehen werden mögten. Dann wünscht er, daß der neue Kaiser darauf sehen wolle, daß der Pabst bey der Wahl der Bischöfe allen bisherigen Einfluß verliere, daß der von Gregor VII erfundene und von Gregor IX den Decretalen einverleibte Eid aufgehoben würde, ein Vasalleneid, welcher der deutschen Bischöfe unwürdig sey, und eben so die Annaten und Palliumsgelder, statt welcher eine Taxe zu bestimmen wäre. Die erste Instanz in allen Sachen, die zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören, sollte immer das geistliche Gericht jeder Diöcese seyn; die Appellation sollte an keinen andern, als an den Metropolitan, geschehen, und der Pabst immer dritte Instanz bleiben, aber im eintrettenden Falle judices in partibus ernennen. Die Extravagans *Execrabilis* müßte keinen Einfluß auf Vergebung der Kirchenpfründen haben, und die in der Extravagans *ad Regimen* bestimmte Reservationen nicht ferner gelten. Keine päbstliche Bulle müßte angenommen werden,

 ehe

ehe untersucht wäre, ob sie nichts enthielte, was mit den Rechten, Freiheiten und Statuten der deutschen Kirche stritte. Kein deutscher Bischof sollte von Rom geholte Dispensationen zur Wirkung kommen lassen, sondern selbst, aus eigener Machtvollkommenheit, das Dispensationsrecht üben. Alle in der Diöces wohnende Personen, auch die Mönche, müßten dem Bischofe unterworfen seyn, also keine Exemtion der Orden Statt finden. Mögte sichs mit einem Concil in die Länge ziehen; so mögte die vortrefliche emser Punctation von einer unpartheyischen Commission erwogen und die Grundlage eines Regulativs werden, wonach die deutschen Bischöfe in Ausübung ihrer Macht zu verfahren hätten. — Ohne irgend Parthey zu nehmen, glaubt Rec., es einzusehen, daß der Verf. in der Hauptsache Recht hat, und es steht dahin, wie weit seine Wünsche erfüllt oder nicht erfüllt werden mögen; etwas davon ist zwar schon in die vorige Wahlcapitulation gekommen, und es wird sich bald zeigen, ob die jetzige neue Abänderungen erhalten hat.

Schloß Wartburg. Ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. Gotha, bey C. W. Ettinger. 1792. XII und 163 S. in 8. (Pr. 12 gGr.)

Ein schön geschriebenes, sehr anziehendes Büchlein, das man mit gutem Gewissen allen Lesegesellschaften empfehlen kann; sie werden darin eine eben so schmackhafte, dabey aber noch solidere Nahrung, wie in dem besten Roman, finden. Wenigstens war es für den Recensent eine sehr unterhaltende Lectüre, wozu, ausser der guten Schreibart und gefälligen Einkleidung, vielleicht auch noch etwas der Umstand mag beygetragen haben, daß er erst vor einigen Monaten auf einer Reise nach Sachsen, an einem herrlichen Frühlingsnachmittage, in Gesellschaft des Hrn. Verf.

(Camer=

(Camerrathes Thon in Eisenach) und seiner würdigen geistvollen Gattin, auf diesem romantischen Bergschlosse lustwandelte, und nun die Lesung dieser Schrift ihm das dort noch vor kurzem genossene Vergnügen in süsse Rückerinnerung brachte.

Der Hauptinhalt des Buchs, den wir deßwegen auch übergehen, gehöret eigentlich nicht hierher; wohl aber der zehn monatliche Aufenthalt unsers lieben Luthers auf der Wartburg, wodurch auch dieselbe fast berühmter und bekannter geworden ist, wie durch alle andere dort vorgefallene, ob wohl auch nicht unwichtige Auftritte.

Davon müssen wir dann, wie billig, hier etwas anführen. S. 132 = 134 heist es: „Nicht lange darnach (1519) wurde schon wieder eine nicht unbeträchtliche Summe auf die Unterhaltung der Wartburg gewendet, welche nun bald durch **Martin Luthern** einen neuen wichtigen Zuwachs ihrer Verherrlichung erhielt.

Dieser um die Kirche und den Staat so verdiente Mann, in dem sich Redlichkeit, durchdringender Verstand, Eifer für die Wahrheit und Freyheit, und außerordentlicher Muth sehr glücklich vereinigt hatten, gehört nur von dem Zeitpunkte in unsere Geschichte, als er zu Worms (1521) von dem Kaiser Carl dem V. in die Acht erklärt, und das ihm vorhin ertheilte sichere Geleit auf ein und zwanzig Tage eingeschränkt worden war. Er beschleunigte also seine Rückreise nach Wittenberg, besuchte unterweges seine Freunde zu Möra *), und wollte von da (den 4 May)

 seinen

*) „Luthers Eltern waren aus Möra, einem jetzt nach Sachsen = Meiningen gehörenden und zwischen Eisenach und Salzungen liegenden Dorfe. Dieses ist jedoch eben so bekannt, als daß sich selbige nachher nach Eisleben, dem Geburtsort

seinen Weg nach Waltershausen nehmen. Hinter dem Schlosse Altenstein, wurde er aber auf Veranstaltung des Churfürsten von Sachsen, durch **Johann von Berlepsch**, Amtshauptmann zu Wartburg, und **Burkhardten von Hund** zum Alten=

---

ort ihres Martins, gewandt haben. Die Ursache der schnellen Veränderung des Orts wird aber sehr verschieden und gar nicht zusammenhängend angegeben. In einem über das Berg= und Hütten=Werk zu Kupfersuhl von Johann Martin Michaelis im Jahre 1702. gefertigten Aufsatze, welcher in den bey dem Herzoglichen Cammerarchive zu Eisenach befindlichen Acten anzutreffen ist, wird hierüber im §. 38. auf einmal nicht unwahrscheinlich folgendes Licht verbreitet: „Ich kann", sagt daselbst Michaelis, „nicht mit Stillschweigen „übergehen, daß des seligen Herrn D. Lutheri „Vater, der ein Bergmann gewesen, wie be= „kannt erstlich in dem benachbarten Dorfe „Möhra gewohnt, und auf diesem damals gang„baren Werke in den Gruben gearbeitet, nach„dem er aber unglücklich gewesen und einen „ihm im Grase hütenden Bauern mit seinen „eigenen Pfärdezäumen ohngefehr todt geschla„gen, und sich retiriren müssen, da er wegen „Gleichheit der Arbeit nach Eißleben gegangen, „ist ihm seine damals mit D. Luthern hoch„schwangere Frau nachgezogen, woselbst sie „beyde hernachmals blieben." In allen gedruckten Nachrichten, selbst in **Weißlingers** berüchtigtem **Friß Vogel oder stirb!** ist mir dieser Aufschluß nicht vorgekommen, den ich Kennern der Kirchengeschichte zur weitern Prüfung überlasse."

Diese Bemerkung ist wirklich neu, wenigstens erinnert sich Recens. nicht, sie irgendwo gelesen zu haben.

Altenstein aufgefangen und nach Wartburg gebracht, wo er als Junker Jörg eingeführt wurde."

S. 135 u. 136: „In den Briefen, die Luther von Wartburg abgehen ließ, unterschrieb er sich abwechselnd: „euer Martinus, euer Martin Luther, „Martin Luther Augustin, Henricus Nescius", und seinen Aufenthalt bemerkte er mit nachstehenden Veränderungen: „auf dem Berge zu Eisenach „in der Vögelgegend; in dem Luftrevier; aus „meiner Einsiedlerey; in der Vögelherberge; aus „der Insel Pathmos; aus meiner Wüste; unter „den Vögeln, die lieblich auf den Bäumen singen, und Gott Tag und Nacht aus aller Macht „loben."

S. 137 u. 138: „Oft gieng er um die Wartburg herum, besonders im Hellthale spatzieren. „Ich bin", schrieb er einst an Spalatinen, „zwey „Tage auf der Jagd gewesen, und habe die süß„lich bittere Lust der großen Helden auch kosten „wollen. Wir haben zwey Hasen und ein Paar „arme Rebhühnerchen gefangen. Ein Geschäfte, „das sich wohl für müßige Leute schicket! Denn „ich habe auch unter Netzen und Hunden theolo„gische Gedanken gehabt. Aber soviel Lust mir „die Gestalt und das Ansehen solcher Sachen selbst „gemacht: so sehr hat mich das darunter versteck„te Geheimniß und Bild gedauert. Denn was „bedeutet dieses Bild, als daß der Teufel durch „seine gottlosen Meister und Hunde, nämlich die „Bischöfe und Theologen, die unschuldigen Thier„lein heimlich jage und fange? Ach! die einfäl„tigen und gläubigen Seelen fielen mir dabey „gar zu sehr in die Augen."

„Es ist noch ein schrecklicher Geheimniß da„zu kommen. (!) Da wir ein arm Häsgen, auf „mein Bemühen, lebendig behalten, und ich „ich es in den Ermel meines Rocks gesteckt, und

„ein wenig davon gegangen, haben unterdessen
„die Hunde den armen Hasen gefunden und ihm
„durch den Rock das rechte Hinterbein zerbissen,
„und die Kehle zerwürget, daß wir ihn tod ge=
„funden. So wütet auch der Pabst und Satan,
„daß er auch die geretteten Seelen verderbet, und
„sich wenig um meine Mühe kümmert.“

S. 140 und 141 muß doch auch noch als Probe der launigten Schreibart des Hrn. Verfassers hier angeführt werden: „Noch ist daselbst in dem alten Ritterhause die Stube vorhanden, welche der wackere Junker Jörg gewöhnlich bewohnte, und worin er von einem Poltergeiste soviel gelitten, und selbst an diesem bey seinen Haselnüssen einen ungebetenen Gast gehabt haben soll. Wir sind indessen sehr geneigt, die Katzen, Razzen oder Marder für einen Poltergeist, so wie Ratten und Mäuse zu seinen Nußdieben anzunehmen. Auch sorgt der jetzige Castellan, Anton Focke, ob er gleich ein Katholik ist, dafür, daß der Fleck von dem Tintenfasse, das der rüstige Luther nach dem Teufel geworfen haben soll, immer sichtbar bleibt. Es gehörte mit zu der damaligen Sitte, den armen Teufel, der natürlich den Aufklärer seiner und aller nachherigen Zeiten, (ein arger Aufklärer war der sel. Mann wirklich) für seinen Hauptfeind halten mußte, öffentlich zu verfolgen. Die Fliege, in deren Gestalt man auch eben hier den denkenden Schriftsteller von dem Satan plagen läßt, wurde wohl von diesem dazu so wenig bewogen, als diejenige, welche den König von England, Jakob den I. zum Ausrufe verleitete: ob sie denn außer seiner Nase in seinen drey Königreichen keinen Platz habe! — Indessen ist es wohl nicht ganz zu widersprechen, daß Luther, bey seinem heftigen Temperamente, über eine so unhöfliche und zudringliche Fliege in Hitze, und, bey dem ihm ohnehin immer gegenwärtigen Gedan-

danken an den Teufel und dessen Anhang, zu der schnellsten Ausführung seines Vorsatzes gebracht worden sey."

Ich muß doch nur des Herrn Camerrathes gar nicht unwahrscheinliche Fliegenhypothese noch mit ein wenig orientalischer Litteratur aufstutzen: Beelzebub heist nämlich (und das wußte Luther auch recht gut) in den morgenländischen Sprachen ein **Herr** oder **Gott** der **Fliegen**. Wie leicht konnte also hier unser Martin (denn auch bey diesem sonst so helldenkenden Manne wirkte doch die Allgewalt der von Jugend auf eingesogenen Vorurtheile noch sehr stark) eine grosse Schmeißfliege, die ihm bey seiner Bibelübersetzung erst lange um den Kopf herumgeschnurret, ihn baß böse gemacht und sich nachher noch, ihm gerade gegenüber, trotzig an die Wand hingepflanzet hatte, für den eingefleischten Beelzebub selbst halten, und so im heiligen Eifer nach ihr mit dem Dintenfaß werfen. Es träfe also auch hier ein: man spricht von nichts, es kommt von was.

Herr Thon hätte, wie er S. 142 sagt, wohl noch mehr von Luthern anführen können; allein theils wäre es wider die Absicht dieser kleinen Schrift gewesen, theils war es auch um so weniger nöthig, da der würdige und verdienstvolle Hr. Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent **Schneider** in Eisenach (dazu gerade der rechte Mann) eine besondere Schrift unter dem Titel: **Luther auf Wartburg**, bereits angekündigt hatte. Vielleicht findet sich in dem wartburger Archiv, welches vorhinige Chaos eben auch unser Verf. in die schönste Ordnung gebracht hat (eine eben so mühsame als verdienstvolle Arbeit), noch manches hierher Gehörige.

Nach-

Nachrichten.

Rinteln den 18ten Julius 1792.

Gestern wurde hier das Stiftungsfest unserer Universität, nebst dem damit verbundenen Prorectoratswechsel, mit hergebrachter Feierlichkeit begangen. Der abgehende Prorector, Hr. Professor, Ephorus und Prediger Jäger, lud dazu, mit einem Programm auf 2 Bogen in 4, ein, worin er in clausulam Marci 16: 16: „qui credit, salvabitur, qui non credit, condemnabitur" sehr gelehrt, aber von der gewöhnlichen Erklärung abweichend, commentiret. Wir wollen das Resultat mit seinen eigenen Worten hierhersetzen. S. 12, sagt er: „Habes jam L. B. hypothesin meam, ex qua clausula illa: qui credit &c. secundum me explicanda esset, ita ut ea de salute & condemnatione non tam ad vitam vel perniciem aeternam, quam temporalem, esset sumenda; sic locus Lucae XVII: 33 — 36 huic nostro quoad argumentum plane parallelus esset: Quicunque vitam suam &c. Quod hypothesin, quam explicandae huic clausulae substerno, maxime commendare videtur, est insignis ejus convenientia cum eventu memorabili, cujus Eusebius Pamphili in Historiae suae ecclesiasticae libro III Capite V mentionem facit. Verba ipsius, interprete Henrico Valesio, sunt sequentia: „Cum universa plebs fidelium ecclesiae hierosolymitanae ex oraculo, quod viris quibusdam sanctissimis divinitus editum fuerat, ante initium belli ex civitate migrare & oppidum quoddam trans Jordanem, Pellam nomine, incolere jussa fuisset, jamque omnes, qui in Christum crediderunt, relictis Hierosolymis, sedes suas Pellam transtulissent; ita & regia urbs, quae totius gentis caput est, & *universa Judaea viris sanctis destituta*; tum de-

demum divina illos ultio, ob tot admissa tum in Christum tum in Apostolos scelera, corripuit', totamque illam impiorum sobolem funditus delevit &c.". Idem tradit Epiphanius &c.". Wie sehr wahrscheinlich der Hr. Verf. diese Hypothese, wodurch man den bekannten grossen Schwierigkeiten bey dieser Stelle auf einmahl ausweicht, zu machen gewußt hat, muß man in der kleinen Schrift selbst nachlesen.

Der angehende Prorector, Herr Doctor und Professor der Rechtsgelehrtheit, **Bucher**, hielt eine sehr schöne und für die jetzigen Zeitumstände recht passende Rede: De diverso jurisdictionis ecclesiasticae ad imperium civile habitu in Germania, welche in allem Betrachte verdient, gedruckt zu werden.

Ein Beyspiel wechselseitiger Toleranz.

Das österreichische löbliche Regiment von Klebeck kam ohnlängst nach Emmendingen, einer durlachischen Stadt, zu liegen, und äusserte den Wunsch, seinen Gottesdienst in der dasigen lutherischen Kirche zu halten. Ohne allen Anstand wurde ihm derselbe gewähret. Von da kam der Stab hierher, und wir bewiesen die nämliche brüderliche Gesinnung und Bereitwilligkeit. Dagegen gab man von Seiten des gedachten Regiments bey uns einen noch stärkern Beweis von ähnlichen toleranten Gesinnungen. Ein Soldat unter demselben, lutherischer Religion, beging ein Verbrechen, worauf nach den Kriegsgesetzen die Todesstrafe stehet und wurde auch dazu verdammt. Der Geistliche des Regiments (der rechtschafne Mann verdient, genennt zu werden) Herr **Kampmüller**, ging, nachdem ihm das Todesurtheil bekannt gemacht war, zu ihm und ermahnte ihn, sich seinem Schicksal geduldig zu

unterwerfen und zum Tode wohl vorzubereiten. Du bist, fuhr er fort, ein Lutheraner, und da du hier einen Geistlichen von deiner Religion haben kannst, so sage mir, ob ich dir einen bestellen soll. Der Unglückliche nahm mit freudigem Danke das Anerbieten an. Sogleich kam Hr. Kampmüller zu mir und ersuchte mich, demselben beyzustehen. Ich war willig dazu, und er führte mich zu ihm. Der Arme verlangte auf den folgenden Tag das h. Abendmahl. Ich bat Hrn. Kampmüller, jemand zu befehligen, auf die verabredete Stunde die Vasa sacra bey mir abzuholen und an Ort und Stelle zu bringen. Mein Bedienter soll es thun, war seine Antwort. Wie die Stunde geschlagen hatte, kam er mit seinem Bedienten und begleitete mich wieder zu dem Arrestanten, und sein Bedienter trug die Vasa sacra. Daß ich zu dem Unglücklichen gehen durfte, wann ich wollte, versteht sich aus dem Gesagten von selbst. Den Tag der Vollziehung des Urtheils (der Soldat wurde arquebusirt) ließ Hr. Kampmüller, weil der Richtplatz beynahe eine Stunde weit entfernt war, seine Chaise anspannen und wir fuhren mit einander dahin. So traurig dieses Schauspiel auf der einen Seite war; so erbaulich war es doch sowohl für das Regiment, als auch für unsere Bürgerschaft auf der andern Seite; es war, als Beyspiel toleranter Gesinnungen betrachtet, für beide ein noch nie gesehenes, und der Delinquent selbst, welcher sich auch sehr gut zu seinem Tode anschickte, fand Trost darin. Sollten nicht Josephs und Leopolds verklärte Geister, von Wonne durchströmt, dieses Beyspiel brüderlicher Liebe vom Himmel herab mit angesehen haben? Gott gebe, daß es viele Nachahmung finden möge!

Lahr im Breisgau d. 28. Jun. 1792

J. A. Koch, Stadtpfarrer.

Aus dem Odenwald.

Beytrag zur Bekehrungsmethode der Exjesuiten.

Ich kann mir es nicht verwehren, Ew. das auffallende Benehmen eines Exjesuiten aus unserer Gegend mitzutheilen, dem kein Mittel zu schmutzig oder zu niederträchtig ist, um seine Heerde mit einem Kopf zu vermehren. Unter so manchen lehrreichen und characteristischen Zügen, die Sie, in den theologischen Annalen, für Mitwelt und Nachwelt aufsammeln, mögte es wohl auch eine Stelle verdienen.

Auf dem Otzberge — einer kurpfälz. Bergfestung, — oder vielmehr auf dem so genannten Hering, der unmittelbar an den Thoren dieser Festung liegt, steht ein Exjesuit, Namens Lingel, als Orts- und Garnisonspfarrer. Dieser Mann schäumt vor Bigoterie, und nutzt jede Privatunterredung mit seinen Beichtkindern zur Einflösung und Anfachung eines stürmischen Hasses gegen die Protestanten, die er — auch in seinen Predigten — nie anders als Ketzer nennt. Vorzüglich stiftet er in gemischten Ehen, wo der eine Theil katholisch ist, laute Uneinigkeiten und verdammt den Katholiken, unter den pöbelhaftesten Ausfällen, der seiner Kirche nicht alle, mit dem evangelischen Gatten erzeugte Kinder zuführt.

Ein ganz neues Beyspiel mag darüber zum Beleg dienen. Etwa 1 Stunde vom Otzberge liegt ein gräflich sickingisches Dorf, Nauseß. Die Protestanten darin sind nach Höchst, einem Marktflecken in der Herrschaft Breuberg eingepfarrt; die Katholiken aber gehen nach dem Otzberge in die Messe und zum Abendmahl. In diesem Nauseß wohnt eine Familie, wovon der Mann katholisch, die Frau aber evangelisch ist. Die Söhne folgen dem Vater in der Religion; die Töchter

ter aber sollten, wie gewöhnlich, die Religion der Mutter annehmen, und wollten dieß auch mit grosser Freude. Nun kam auf die jüngst verwichene Ostern die Zeit, wo die Confirmanden in der Herrschaft Breuberg pflegen in Unterricht genommen zu werden. Die Frau kommt zum Geistlichen in Höchst und redet mit ihm wegen ihrer Tochter, woben sie zugleich bitter über die Mißhandlungen klagt, die sie und das Mädchen, auf Anstiften des katholischen Pfarrers Lingel zu Hering, von ihrem Manne auszustehen hätten, weil sie ihr Kind seiner Kirche nicht überlassen wolle, und dieses auch gar keine Neigung habe, katholisch zu werden. Der Geistliche in Höchst gibt ihr die sehr vernünftige Antwort: „Wir zwingen „niemand. Hat eure Tochter Lust und freien „Entschluß dazu, so mag sie, mit andern Kin„dern zum Unterricht und zur Confirmati„on kommen." Der Pfarrer L. von Hering erhält Nachricht davon, und als der Mann sich bey ihm zu seiner österlichen Andacht meldet, fährt er ihn ungestüm an, uud weigert ihm, unter abscheulichen Verwünschungen der Protestanten, die Absolution, bis er seine Tochter den Ketzern werde entrissen haben. Der erschütterte, in Schrecken gesetzte Vater lockt sein Kind, unter allerhand Vorspiegelungen, auf den grünen Donnerstag, nach dem Otzberge und spielt es seinem Pfarrer in die Hände. Dieser sperrt es sogleich ein, und weiß es so zu intimidiren, daß es auf Ostern zu seinem Abendmahl ging, und nun schickte er es, mit einem Rosenkranz im Sack, unterrichtet in der Kunst, ein Kreuz zu machen und ein Avemaria zu bethen, als eine katholische Christin, seinen Aeltern wieder zu.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zwei und dreisigste Woche.

Theologische Beyträge. Zweyten Bandes zweytes Stück, von Dr. Jac. Christ. Rud. Eckermann, ordentl. Prof. der Theologie zu Kiel. Altona, verlegts Joh. Friedr. Hammerich, 1792. 239 S. 8. (Pr. 14 gGr.)

Seit einigen Jahren ist gewiß im theologischen Fache keine Frage mehr untersuchet, und über ihre Bejahung, oder Verneinung mehr gestritten worden, als über diese: Hat ein protestantischer Lehrer Beruf und Recht, die eigentliche Lehre Jesu ganz von dem kirchlichen Lehrsystem zu unterscheiden und abzusondern; oder muß er annehmen, wenigstens in seinen öffentlichen Religionsvorträgen als ausgemacht voraussetzen, daß jene in diesem ganz lauter und rein enthalten sey? Herr Dr. Eckermann widmet dieser Untersuchung dieß ganze zweite Stück des IIten Bandes seiner theologischen Beyträge, welches daher nur eine einzige Abhandlung enthält, in welcher er die Gründe ausführt, die einen christlichen Lehrer jetzt berechtigen, ja sogar verpflichten, das kirchliche Lehrsystem ganz von der Lehre Jesu zu un-

 terschei-

terscheiden, und die Regeln angibt, nach welchen dieser Unterschied, und was eigentlich Lehre Jesu sey, bestimmt werden müsse. Der Herr Verf. setzt hier zuerst fest, daß das kirchliche Lehrsystem der evangelischlutherschen Kirche das Lehrsystem sey, welches in den von dieser Kirche angenommenen symbolischen Büchern enthalten ist, und zeiget, wie die christliche Kirche aus dem Judenthume die Meinung zuerst angenommen habe, daß man allgemein gewisse Lehrsätze so, wie sie die Kirche bestimmt habe, für wahr annehmen müsse, wenn man selig werden wolle, oder, daß die Uebereinstimmung im Glauben zur Seligkeit nöthig sey. Von diesem Wahn konnten sich Luther, und die andern Reformatoren nicht losmachen, da er ihnen in der Kirche, von welcher sie ausgingen, von Jugend auf, als ein unumstößlicher Grundsatz, allzutief eingeprägt war.

Darauf werden nun drei Gründe angeführt, welche die Nothwendigkeit der Absonderung der eigentlichen Lehre Jesu von dem kirchlichen System ausser Zweifel setzen. Der **erste Grund** ist dieser: **weil diese Absonderung dem Geiste und wesentlichem, unterscheidendem Charakter des ächten Protestantismus gemäs ist.** Selbst nach den symbolischen Büchern soll niemand, kein Mensch, ja kein Engel, wie Luther sagt, Glaubensartikel stellen, oder bestimmen, was zum christlichen Glauben gehöre, ausser nur Gottes Wort; in Ansehung der Auslegung der Bibel soll kein kirchlicher Zwang die Protestanten binden, sondern sie sollen nur blos dem Worte Gottes in der Bibel glauben und folgen; und, nach der Concordienformel, soll der Protestant keines alten, oder neuen Lehrers Ansehen für den Grund seines Glaubens erkennen. Es konnten sich also unmöglich Luther, oder die Verfasser der symbolischen Bücher etwas haben anmassen wollen, was sie keinem Menschen und keinem Engel zugestanden. Da dieß alles aber bisher schon in

ver=

verschiedenen Schriften, und auch hin und wieder in den Annalen erörtert ist, und man es hier nur unter einem Gesichtspunct zusammengefaßt findet; so gehen wir gleich zum zweiten Grund fort, welcher darin besteht, daß das System der in den symbolischen Büchern verfaßten Lehrbestimmungen auf einer Exegese beruhet, die von der, jezt von den angesehensten und gelehrtesten Auslegern der Schrift gebilligten Art, die Bibel zu erklären, ganz verschieden ist, u. s. w. Dieser Grund wird jetzt nun ebenfalls, beynahe allgemein, eingestanden. Jener Exegese fehlte es an allen den Mitteln, durch welche in den neuern Zeiten die Auslegung der Bibel zu einer unendlich grössern Vollkommenheit gelanget ist. Es können daher freilich manche Theile des Systems, die auf jenem unsichern Grunde beruhen, sich in die Länge nicht mehr halten, und können ohne die Beybehaltung jener Exegese durchaus nicht mehr vertheidiget werden. Nur blos durch Luthers Uebersetzung lassen sie sich noch stützen, mit der sich aber der Forscher nicht begnügen kann. Mit vieler Freimüthigkeit sagt dieß alles unser Herr Verf., und es wird ihm gewiß bey dem grössern Theile seiner Leser nicht an Beyfall fehlen, obgleich noch manche damit unzufrieden seyn werden, zumahl, wenn sie weiter lesen, und die Anwendung dieser Grundsätze auf die einzelnen Lehren des Systems finden. Er bemühet sich, zu zeigen, wie wenig man für die Göttlichkeit der Offenbarung aus den Wundern und Weissagungen beweisen könne. Aus den Wundern könne wenig bewiesen werden, weil die Zeugen der Wunder Jesu zwar die Wahrheit hätten sagen wollen, aber nicht genug geschickt und im Stande gewesen wären, die Wahrheit sagen zu können, die Begebenheiten nämlich hinlänglich zu untersuchen und zu beurtheilen; weil man immer annehmen könne, daß es ihnen an Kenntniß der natürlichen

Kräfte und der Mittel, etwas zu bewirken, gefehlet habe. Hier geht, nach des Rec. Meinung, der gelehrte Herr Verf. zu weit; denn wenn man auch zugeben müßte, daß es den Jüngern Jesu an hinreichender Kenntniß der natürlichen Dinge gefehlt habe, und sie nach Art der Juden geneigt gewesen wären, alles Ausserordentliche einer unmittelbaren Wirkung Gottes zuzuschreiben; so sind doch auf der andern Seite viele Wunder Jesu nach allen Umständen so genau erzählet, daß auch wir noch, sie völlig zu beurtheilen, im Stande sind. Es hätte sich der Hr. Verf. daher nicht blos auf die Heilung der dämonischen Leute berufen, sondern auch etwas über die Auferwekkung des Lazarus und andere Wunder Jesu, z. B. das augenblickliche Heilen der Blindgebohrnen, sagen sollen. Jesus selbst beruft sich häufig auf seine Wunder, um die Göttlichkeit seiner Lehre darzuthun, Joh. 5: 36; 10: 25, 37 und Petrus Apost. Gesch. 2: 22. Die Lehre ist also, durch die Wunder erwiesen worden, und *nicht* die Göttlichkeit der Wunder aus der Lehre, wie S. 73 behauptet wird. Bin ich von der letztern schon überzeugt, so brauche ich die erstern nicht. Doch wird in dem Folgenden insofern wieder eingelenket, daß der Hr. Verf. zugibt, durch jene Begebenheiten und Vorstellungen habe Gott den Glauben an Jesum befördert. In Ansehung der Weissagungen könnten wir auch noch manches erinnern, wenn es der Raum gestattete; da auch diese, wie die Wunder, nur locale und temporelle Beweise seyn sollen. — Von Jesu wird eingestanden, daß ihn die Apostel, als den Messias, nach den jüdischen Begriffen, für den wahren Gott, für den Jehovah gehalten, und ihm in ihren Schriften göttliche Namen, Eigenschaften und Werke beygelegt, auch göttlich verehrt hätten, hingegen behauptet, daß er selbst sich eigentlich nur als einen Mann bezeichne, der seines göttlichen Berufs gewiß, und fest überzeugt

seу,

sey, daß seine Lehre wahr und Gott gefällig, und sein ganzes Geschäfte dem Willen und den Absichten Gottes gemäs, und folglich beides göttlich sey — So wäre also ein Widerspruch zwischen der Lehre Jesu und seiner Apostel, der von dem Hrn. Verf. so gehoben wird, daß die Jünger den einigen Jehovah, und diesen in dem Messias verehrten, weil er sich mit ihm besonders vereiniget, und durch ihn besonders offenbaret habe. — —

Wir müssen hier abbrechen, um noch den **dritten Grund** anführen zu können, welcher **das dringende Bedürfniß unserer, durch die Lenkung der Fürsehung Gottes aufgeklärteren Zeiten** seyn soll. Dieser Grund scheint uns, wenigstens zum Theil, mit dem zweiten zu coincidiren, da eben die besseren Kenntnisse in allen Wissenschaften eine bessere Exegese bewirket haben.

Uebrigens ist diese Abhandlung ein neuer Beweiß von dem Scharfsinne und Gelehrsamkeit des Herrn Doctors, von seinem grossen, doch immer mit liebenswürdiger Bescheidenheit verbundenen Ernste, und von dem edlen Bestreben, die Lehre Jesu ihrer ursprünglichen Reinigkeit immer näher zu bringen.

Wir wünschen, mit dem würdigen Hrn. Verf. am Schluß der Vorrede, daß seine unverkennbare gute Absicht nicht verfehlt, und auch durch diese Schrift eine unerschütterliche, auf vernünftige Einsicht gegründete Ueberzeugung von der einleuchtenden Wahrheit, Vortreflichkeit, Wohlthätigkeit und Göttlichkeit aller Lehren Jesu, samt den davon mit Zuversicht zu erwartenden Wirkungen, mit einem Worte, daß wahrer Glaube an Jesum und ächte christliche Tugend immer mehr und mehr und immer allgemeiner und wirksamer mögen befördert werden.

Schutzschrift für die Lehre Jesu und die Gewisheit der Auferstehung von den Todten, wie auch, daß Christus seinen Jüngern beym Abendmahl den Stein der Weisen zu essen und zu trinken gegeben, den Potentaten, und Geistlichen aller christlichen Gemeinen zur Einsicht vorgelegt von J. C. 1791. Frankfurt und Leipzig. 5 Bogen in 8.

Kaum sollte man glauben, daß solche arge Schwärmereyen noch jetzt wirklich über manche Menschen herrschten, als die sind, die dem Verf. dieses Buches den Verstand verblendet haben. Man hat seit einiger Zeit viel davon geredet, daß von gewissen Geheimnißkrämern und laborirenden Afterchemikern, besonders in dem Blute, jetzt viel Wunderbares gesucht würde. Hier findet man die Bestättigung solcher Nachrichten. Der Verf. theilt sein Buch in fünf Capitel. Im ersten handelt er von der Auferstehung von den Todten. Diese beweiset er so: Im Leibe des Menschen, besonders im Blute desselben, liege ein fixes Salz verborgen, welches alle Qualitäten aller erschaffenen Dinge enthalte. Dieß wird aus der Bibel bewiesen, nach welcher Gott den Menschen aus Min=adamach, aus einer rothen durchsichtigen Gold, und Silbererde, oder aus einem fixen Schwefel, Salz und Mercur, und zwar zuletzt unter allen Geschöpfen geschaffen habe, damit der Mensch alle Kräfte der drei Reiche der Natur in sich hätte. Aus einem göttlichen Feuer sey die Seele, aus einem astralischen Salze der Leib, aus einem himmlischen Wasser oder Mercur sey das Blut und der Geist, welches gleichviel sey, geschaffen. Darum habe Gott auch durch Mosen so ernstlich verboten, Blut zu essen, weil die Seelen aller sich regenden Geschöpfe darin ihren Wohnsitz haben. In dem irdischen zerstörbaren Leibe, den Adam so sehnlich begehret und als Strafe seiner fleischlichen Lust erhalten habe,

sey

sey ein unzerstörbarer Salzleib verborgen; die fleischliche Lust und der irdische zerstörbare Leib seyn die Erbsünde, und um diese abzulegen, müssen wir sterben. Wer nun solches im Blute des Menschen enthaltenes astralisches Salz habe, der könne damit alle Krankheiten heilen und vom Tode erretten. Dieß könne nun zwar der Verfasser nicht machen; denn das hänge von Gott ab, und sey nicht des Laufenden, noch des Rennenden; sondern des erbarmenden Gottes. Auch die Worte Jesu: viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet, zielen darauf allein, daß Gott wenige mit der Gabe, dieß Salz zu machen, begnadige. Dieß haben die ächten ägyptischen Weisen zu machen gewußt, von denen hat es Moses erlernt; das ist das Salz des Bundes, womit alle Opfer des a. T. hätten gesalzen werden müssen. Von diesem Salze rede Jesus, wenn er seinen Schülern zurufe: habt immer Salz bey euch. Durch dieses Salz habe Jesus seine Wunder gethan, Kranke gesund und Verstorbene lebendig gemacht. Dieses sey der Leib und das Blut Christi, welches er seinen Schülern im Abendmahl habe im Brode und Weine zu essen und zu trinken gegeben. Darauf ziele das Segnen oder Zubereiten des Brodes und Weins, wie im zweiten Capitel erwiesen, und dabey kräftig auf die Dumheit der Theologen, die das nicht recht verstehen, geschimpft wird. Dieß Salz ist nach dem dritten Capitel der Binde- und Löseschlüssel, die Schlüssel des Himmelreichs, die Jesus seinen Schülern gab. Er gab ihnen dieß Salz und mit demselben die Macht, Krankheiten zu heilen, vom Tode zuerlösen; das heisse lösen und binden. Wer das nicht könne, müsse sich den Binde- und Löseschlüssel nicht anmassen. Dieß Salz und dessen Bereitung lehrte Ananias den Paulus kennen, und das war, nach dem vierten Capitel die Ursache der Bekehrung Pauli, und seiner Ueberzeugung, daß Jesus der Messias sey. Die Bereitung dieses

 Sal-

Salzes wollte Festus vom Paulus lernen, als er sagte: deine grosse Kunst macht dich rasend. Auch ward Paulus deßwegen in Rom gefangen gesetzt, weil man hinter dieß Geheimniß zu kommen dachte, und, als dieß nicht gelingen wollte, und die Apostel immer mehr Wunder thaten, nebst allen Aposteln hingerichtet. Dieß Salz hatten die ersten Christen beym Abendmahl, darum hielten sie das Abendmahl an geheimen Oertern. Dieß war das Geheimniß, um welches die Catechumenen nicht wußten. Ein dazu bestellter Bruder bereitete dieß Salz und brachte es mit, dann ward gesagt, ite, missa est, sc. Eucharistia, d. i. das heilige Salz ist schon hergeschickt worden. Dieß verstanden die Ungläubigen nicht recht, und gingen weg; aber die rechten Brüder verstanden es und gingen zum Altar. Also ist das Wort missa est bisher ganz falsch erklärt worden, wie im fünften Capitel gezeigt wird. — Das sind nun die grossen Geheimnisse der ächten Lehre Mosis und der Propheten und Jesu und seiner Apostel, und der Concordanz aller ächten hermetischen Philosophen, die also, ceu ex ungue leonem, man hier kennen lernen kann.

Ueber die Nachahmung Jesu. Ein Erbauungsbuch für Christen, von M. Joh. Friedr. Cramer, Diakon. und Mittagsprediger an der Kreuzkirche. Dresden, 1791, gedruckt bey Heinr. Wilh. Harpetern. 1 Alphab. und 6 Bogen, nebst einem Bogen Vorrede, Zueignung, Inhaltsanzeige und Anweisung, wie die einzelnen Betrachtungen auch an jedem Sonn- und Festage insbesondere benutzt werden können, in gr. 8. (Ladenpr. 1 Rthlr. 4 gGr.)

Von diesem auf Pränumeration herausgekommenen Erbauungsbuche (siehe die neunte Beylage des dritten Jahrgangs der theolog. Annalen S. 143), welches im verflossenen Winter die Presse verlassen hat, ist wegen der grossen Menge der

Prä-

Pränumeranten in der verwichenen Ostermesse schon eine zweite Auflage erschienen, welche bey denen, die dasselbe noch nicht selbst kennen, schon ein günstiges Vorurtheil erwecken muß. Und Rec. muß bekennen, daß diese Schrift, nach seiner Ueberzeugung, diese gute Aufnahme in mehr als einem Betrachte wirklich verdiene. Denn da die Beyspiele vorzüglich guter Menschen unläugbar einen grossen Einfluß auf die sittliche Vervollkommnung der Menschen haben; unter diesen aber keins an Erhabenheit und Würde dem Beyspiele Jesu gleich kommt, und es daher hohe Pflicht des Christen ist, sich mit den erhabenen Gesinnungen und dem weisen Verhalten dieses grossen Lehrers genau bekannt zu machen, um ihm immer ähnlicher zu werden; so war dieses gewiß ein sehr zweckmäsiger Gegenstand zu einem solchen Erbauungsbuche. Und die Auswahl dieses Gegenstandes verdient um so vielmehr Beyfall, da bey allem Ueberflusse an Erbauungsbüchern doch dieser noch nie so vollständig und zweckmäsig ist bearbeitet worden, wie in dieser Schrift geschehen ist.

Das ganze Buch ist in neun und sechszig Betrachtungen nach folgendem Hauptplane eingetheilt. Nach einer Einleitung von 7 Betrachtungen folgen vier Hauptabtheilungen, wovon die erste, in 13 Betrachtungen, von den Gesinnungen und dem Verhalten Jesu gegen Gott; die zweite, in 15 Betrachtungen, von dessen Gesinnungen und Verhalten gegen seine Mitmenschen; die dritte, in 14 Betrachtungen, von dessen Gesinnungen und Verhalten gegen sich selbst, und die vierte, in 17 Betrachtungen, von dessen Gesinnungen und Verhalten in besondern Verhältnissen handelt. Zuletzt folgt noch ein Anhang, welcher aus 3 Betrachtungen über das Abendmahl, als Erweckungsmittel zur Nachahmung Jesu, besteht.

In jeder Betrachtung wird zuerst das Verhalten Jesu in Absicht der vorzutragenden Pflicht oder Tugend, nach dem jedesmahligen Zwecke, geschildert und dann auf die Nachahmung desselben

angewendet. Die Schreibart ist übrigens, einige wenige einzelne Ausdrücke abgerechnet, so gemeinverständlich, plan, und herzlich, daß sich von dem weisen Gebrauche dieses Buchs mit Grund viel Nutzen und Segen hoffen läßt.

Predigten, vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters. In der Universitätskirche zu Göttingen gehalten von J. G. Marezoll. Zweyter Band. Göttingen, bey Johann Christian Dietrich, 1792, 430 S. in gr. 8. (Pr. 1 Th. 4 gGr.)

Da die Freunde religiöser Lectüre schon längst mit den marezollschen Schriften bekannt sind, und daher schon wissen, was man sich von diesem Verfasser bey dergleichen Schriften zu versprechen hat; so wird es kaum nöthig seyn, solchen zu sagen, daß auch diese Predigten für nachdenkende und gebildete Leser in allem Betrachte vortreflich sind. Statt alles verdienten Lobes wird es daher für diese genug seyn, sie mit der Erscheinung und dem Hauptinhalte dieser Predigten bekannt zu machen. Dieser zweite Theil enthält, so wie der in der vierten Woche des dritten Jahrgangs der theol. Annalen mit verdientem Beyfall angezeigte erste Theil, wieder funfzehn Predigten von folgendem sehr interessanten, wohlgewählten und größtentheils nicht gemeinen Inhalte: 1) Christus unser einziger Meister, über Matth. 23: 8. 2) Der beste Christ ist der beste Weltbürger über 1 Pet. 2: 17. 3) Warum so viele Menschen nicht mehr Gutes in ihrem Berufe stiften? über Röm. 12: 7, 8. 4) Die Grundsätze, welche uns verpflichten, für Menschenwohl zu wirken, über Gal. 6: 9. 5) Die edle Einfalt des Herzens, über 2 Cor. 1: 12. 6) Regeln des Verhaltens bey Religionszweifeln, über Ebr. 13: 9. 7) Einige Grundsätze zur richtigern Beurtheilung der Religion unsers Zeitalters, über Röm. 14: 22. 8) Noch einige Anmerkungen zur rich-

richtigern Beurtheilung der Religion unsers Zeitalters, über denselben Text. 9) Warnung vor der Lesesucht, über 1 Cor. 10: 31. 10) Den Reinen ist alles rein, über Tit. 1: 15. 11) Die Pflicht, sich dieser Welt nicht gleich zu stellen, über Röm. 12: 2. 12) Einige Ursachen des Mangels an Gemeingeist, über Phil. 2: 1-4. Anhang. 13) Die Feyer der Leiden Jesu, über 1 Petr. 2: 21-24. 14) Die Lehren und Warnungen, welche uns der bevorstehende Tod giebt, über Luc. 18: 31-33. 15) Moralische Betrachtungen bey der Erndte, über Joh. 4: 35-37.

So lehrreich und den besondern Bedürfnissen unsers Zeitalters gemäs diese Hauptsätze sind, eben so zweckmäsig gründlich und eindringend ist die Ausführung derselben. Bey aller in diesen Predigten rühmlichst genommenen besondern Rücksicht auf das Auditorium, vor dem sie sind gehalten worden, werden sie doch auch für den gebildeten Leser nicht weniger unterhaltend und nützlich seyn, wie für jenes, und ob sie gleich in jenem Betracht nicht für alle, besonders für Landgemeinen, zum Muster dienen können; so sind sie doch immer insofern musterhaft, da die für jeden Stadt- und Landprediger so höchst wichtige Regel: predige der gegenwärtigen Gemeine, durchgängig sehr weise befolgt ist.

Nachrichten.

Wir müssen doch unsern Lesern von dem fernern Verlauf der zwischen der gräflich schaumburglippeschen Vormundschaft rc. und den drei schon bekannten bückeburgschen Herren Geistlichen entstandenen Streitigkeiten und des dieserhalb noch fortdaurenden Processes nun auch weitere Nachricht ertheilen. Man vergleiche damit zum besseren Verständnisse, was darüber noch zuletzt in der 15 und 22 W. der dießjährigen Annalen ist gesagt worden.

Die besagten Herren Geistlichen haben unter dem 23 Jun. d. J. durch ihren Anwald den Hrn. Dr. Buchholz, eine neue Supplication bey dem

höchst

höchstpreislichen, kaiserlichen und Reichskammergericht einreichen lassen, welche sehr weitläuftig seyn soll, und wovon der blose Auszug, den wir vor uns liegen haben, schon einen gedruckten Bogen ausmacht. Das Rubrum davon ist folgendes:

In extrajudizial-Sachen des ersten geistlichen Konsistorialraths, Superintendentens und ersten Predigers zu Bückeburg Dr. Justus Friedrich Froriep, sodann des zweiten dortigen geistlichen Konsistorialraths auch Predigers zu Vehlen Peter Ludewig Meier, und des zweiten Predigers zu Bückeburg Henrich Ernst Rauschenbusch, wider die gräflich Schaumburg-Lippische Vormundschaft und Dero nachgesetzte Regierung auch weltliche Konsistorialräthe, wird um gnädigste Beförderung des unterthänigst nachgesuchten Mandati S. C. und übriger invermeldeter rechtlichen Verfügungen unterthänigst gebeten von

Dre. **Buchholz.**

Der Zweck unserer Blätter erlaubt es nicht, dergleichen weitläuftige Aufsätze, die ganze gedruckte Bogen betragen, hier, wie man verlangt hat, einzurücken. Es wird dieses auch um so weniger nöthig seyn, da man aus der gleich folgenden Sentenz, die wir größtentheils in extenso hierher setzen werden, schon auf den Inhalt jener Schrift so ziemlich wird schliessen können. Doch wollen wir vorher daraus nur etwas weniges auszugsweise mittheilen:

Es werden zuerst von S. 2 — 9 sechs angebliche unheilbare Nullitäten angeführet, und S. 9, § VII heist es von der rostocker Urtel:

„Aus allen diesen nichtigen Prämissen konnte nun auch VII) die darauf von der Juristen-Fakultät zu Rostock eingeholte Urtel nicht anders als nichtig seyn, zumalen wo noch überdas manche diesseitige Vorstellungen und Protestationen gar nicht zu den Acten gekommen waren, auch diese Urtel selbst, in der Auflage der Abbitts-Predigt, der Vernunft und aller vernünftigen

gen Politik zuwider lauft, wenn Religion, Tugend und damit selbst das Band des Eids, dadurch, daß der geistliche Stand, wodurch doch dem Bürger des Staats die Religion und Tugend eingepflanzet werden muß, entehret wird, und die ersten Geistlichen des Landes als Verbrecher zur Schau ausgestellt werden sollen, zum öffentlichen Gespötte gemacht werden, welches ohne Zweifel den schädlichsten Einfluß auf das Wohl und die Sicherheit des Staats und der Herrschaft selbst bewürken muß. Eben so nichtig muß dann auch nothwendig ꝛc."

Darauf folgen von S. 13 bis zu Ende 4 verschiedene petita:

1) Daß der vorige Proceß möge cassirt und aufgehoben werden. ꝛc.

2) Daß von einer königl. preuß. Commission die Sache auf das neue instruirt, und an eine unpartheyische Universität, zum gemeinsamen Spruch Rechtens der theologischen sowohl als juristischen Facultät, versendet werde.

3) Den Impetranten einen salvum conductum in optima forma zu ertheilen.

4) Den kaiserlichen Fiscal seines Amts zu erinnern. ꝛc.

Hierauf ist von Wetzlar unter dem 17 d. M. nachstehende Sentenz erfolget:

„In Sachen D. J. Froriep ꝛc." (Hier werden erst viele bisherige von beiden Seiten eingereichte Supplicationen specificirt und, solche ad acta zu registriren, verordnet.) Darauf heißt es ferner:

„1) Wird das vom ermeldten Dr. Buchholz unterm 23ten Jun. nachgesuchte Mandat, in der Mase und Ausdehnung wie es gebeten worden, abgeschlagen;

2) Jedoch dem imploratischen Theil, den sämtl. Imploranten, wenn sie binnen 4 Wochen von Publication dieses Urtels angerechnet, bey der von der gräfl. Vormundschaft in den weltlichen Räthen des Consistorii niedergesetzten Commission geziemend anrufen werden, statt einer zweiten

In

Instanz das, dem eigenen imploratischen Angeben nach, bey dem dortigen Consistorio üblichen Rechtsmittel der Revision auch weitere Defension zu gestatten, denselben zu dem Ende ihre vorhin versiegelte privat Papiere insgesamt auszuliefern, was sie aus den Akten und Registraturen zu ihrer Vertheidigung nöthig zu haben glauben, abschriftlich mitzutheilen, die allenfalls produciret werdende Defensional Zeugen legaliter abzuhören, zu Einreichung des Revisionslibells und der Vertheidigungsschrift (welche wie alle Schriften jeder Beklagte für sich besonders einzureichen hat) geräumige der Weitläuftigkeit der Sachen angemessene Fristen, ohne einen vorsezlichen Verschleif nachzusehen, zu verwilligen, überhaupt die Vertheidigung auf keine Weise gegen Recht zu erschweren, hiermit aufgegeben, und

3) inzwischen den Imploranten, in so lang sie sich ruhig, friedfertig und gegen die Landesherrschaft ehrerbietig betragen, weshalb Superintendent Froriep und Pastor Rauschenbusch zuforderst juratorische Caution zu leisten haben, den Aufenthalt im Lande und bey den Ihrigen nicht zu verwehren, noch weniger aber letzteren ganz schuldlosen die Landesräumung zuzumuthen.

4) Hiernächst die geschlossene Akten in Gegenwart der Beklagten, oder deren Bevollmächtigten zu inrotuliren, und an eine juristen Fakultät, gegen welche nicht von dem ein und dem andern Theil excipiret worden, um mit Zuziehung der theologischen Fakultät ein rechtliches Erkenntnis abzufassen, zu versenden.

5) bis zu dessen Einlangung aber den Beklagten den Genuß ihres Amtsgehalts und Emolumenten interimistisch zu belassen und sie darin wieder einzusetzen hierdurch anbefohlen.

Dahingegen

6) Den Imploranten samt und sonders in ihren Schriften alle Anzüglichkeiten und Schmähungen zu vermeiden, nichts, was nicht zum fiska-

kalischen Prozeß und zur Vertheidigung der ihnen zur Last gelegten Vergehungen gehöret, einzumischen, insbesondere auch der unrichtigen Vorspiegelung, als wenn Gerechtsame der gesamten Geistlichkeit und des ganzen Landes ihrer Religion und deren Kränkung (dergleichen jedoch nach der am 10/14 Dec. 1789 ertheilten Vormundschaftlichen Resolution keine in den Akten erfindlich ist) der Gegenstand des vorliegenden Prozesses seyen, und sie Imploranten Namens der gesamten Geistlichkeit und des ganzen Landes ihrer Religion, wozu ihnen der Auftrag ganz ermangelt, agirten, sich um so gewisser zu enthalten injungirt wird, als sonsten ein solches Benehmen gleich einer Irreführung und Aufwiegelung der Unterthanen angesehen werden, und ihnen die den Aufwieglern nach den Reichsgesetzen zukommende Strafe vorbehalten seyn soll.

Uebrigens ist

7) Der Punkt der Entschädigung wegen des gegen die Auflage dieses Kaiserl. Kammergerichts continuirten Arrestes des Dr. Frorieps und Rauschenbuschs, bis zu dem in revisorio erfolgten Erkenntniß in der Hauptsache ausgesetzt.

Endlich

8) soll sich Dr. Greff wegen des eingeklagten Excesses bey Exmission und Ausräumung der Meyerischen und Rauschenbuschischen Familie und Effecten auf die Beilage Num. 7. der Supplic Dris. Buchholz vom 23 Juni imgleichen dessen exhibitum vom 9 dieses in prima post ferias magnas vernehmen lassen.

Schließlich und

9) ist die in der Supplica Dris. Buchholz vom 23ten verwichenen Monats enthaltene höchstanzügliche Stelle namentlich § 6. das unter den Buchstaben d. e f. gesagte, § 12. e. von den Worten: **da aber** bis **wollte**, § 16. am Ende von den Worten **und zuletzt** ꝛc. bis **lernt**, *) sofort aus-

*) Diese Citata beziehen sich auf die eingegebene handschriftliche Supplication; aus jenem gedruckten Bogen kann man die eigentlichen Stellen, welche sie betreffen, nicht ersehen.

auszustreichen, verordnet, und der angegebene Schriftsteller N. Seyfert, dieserwegen in 2 Mark, Dr. Buchholz aber in eine Mark Silber in den Armensäckel innerhalb 4 Wochen, Sub poena dupli & realis executionis zu bezahlen fällig ertheilt."

Die Sache siehet also noch zur Zeit sehr weitschichtig aus, und wird wohl leider nicht so bald beendigt werden, wie man wohl wünschen mögte. Ein Vergleich, wenn der möglich zu machen stände, würde auch hier wohl, wie gewöhnlich, noch immer das kürzeste und beste Auskunfts-Mittel seyn.

Berlin. Der König hat den bisherigen herzoglich würtembergölsnischen Consistorialrath und Superintendenten Herrn Ringeltaube, zum Generalsuperintendenten, des Herzogthums Pommern und zum Consistorialrath mit Sitz und Stimme bey dem Consistorium zu Stettin ernannt. Es ist der nämliche Gelehrte, welcher vor einigen Jahren eine neue Uebersetzung der 50 ersten Psalmen (von der Fortsetzung haben wir noch nichts gehöret) herausgegeben hat, die auch in der 45 Woche der theol. Annal. 1790 ist angezeigt worden.

Osnabrück. Die Reformirten unserer Stadt, welche ehemahls einige Stunden weit gehen mußten, um das Abendmahl nach den Gebräuchen ihrer Kirche halten zu können, haben nun die Erlaubniß bekommen, zweimahl des Jahres in der hiesigen Zuchthauskirche öffentlich Gottesdienst zu halten. Diese Kirche ist hierdurch eine gemeinschaftliche Kirche aller drei Religionspartheyen geworden.

Mit dieser Woche werden zugleich die achte Beylage und der zweite Schattenriß ausgegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Drei und dreisigste Woche.

Darstellung und Erläuterung der Kantischen Critik der Urtheils-Kraft, von Friedr. Wilh. Dan. Snell, ausserord. Professor der Philosophie in Gießen. 2ter und letzter Theil, welcher die Hauptpuncte der Critik der teleologischen Urtheils-Kraft enthält. Manheim in der Hof- und akademischen Buchhandl. bey Schwan und Göz. 15 Bog. gr. 8. (Pr. 1 fl. 12 kr.)

Ein abermahliger Beweis von dem Scharfsinn und der deutlichen Darstellungskraft verwikkelter Systeme, davon der Herr Verfasser schon vorher durch seine Darstellung und Erläuterung der kantischen Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, so wir mit verdientem Lobe angezeigt haben (theol. Annal. 1791, W. 31, S. 484), eine Probe gegeben hat.

So gewiß wir bey allen unsern Lesern die nothwendigsten teleologischen Kenntnisse voraus-

 setzen

setzen dürfen; so gewiß wird es manchem unter ihnen angenehm seyn, den Gang kantscher Ideen hier in der Kürze vorgezeichnet zu finden. Zuvorderst also ist wohl zu bemerken, daß des Philosophen Absicht weder auf eine systematische Teleologie, noch auf eine teleologische Naturgeschichte, sondern auf eine **teleologische Kritik** gerichtet ist. Worauf gründen sich die Anmassungen der Philosophen, über die Absichten der natürlichen Dinge oder gar über den Zweck der ganzen Welt zu urtheilen? Dieß aus der Natur menschlicher Erkenntnisse herzuleiten, ist der Inhalt und Zweck der **Elementarlehre**, und Anweisung zum practischen Gebrauch derselben lehret die **Methodenlehre**, in welche beide Theile diese, wie überhaupt jede philosophische Kritik des Verfassers, zerfällt. Jene entwickelt die ersten Gründe einer ächten Teleologie unter dem Namen Analytik, und warnet vor dem gewöhnlichen Mißbrauch derselben in der so genannten Dialectik. Bey einer, auch nur flüchtig angestellten Beobachtung unseres eigenen Körpers und der uns umgebenden Thiere und Pflanzen, werden wir bald gewahr, daß in diesen so genannten organischen Wesen, ein Theil um des andern und alle um des Ganzen Willen da sind. Ja in der ganzen Natur bezieht sich immer eins auf das andere dergestalt, daß sämtliche Theile, so verschieden sie auch an sich seyn mögen, ein zweckmäsig eingerichtetes Ganze darstellen. Diese Tauglichkeit und Zusammenstimmung so mannichfaltiger Theile, oder unterschiedener Dinge zu gewissen Absichten, läßt sich durchaus nicht aus dem blosen Mechanismus der todten Natur, nach dem Princip der Causalität, erklären. Um also Einheit in das Mannichfaltige der Natur zu bringen, nimmt man, nach der Analogie menschlicher Kunstwerke, eine Technik der Natur an, das ist, man stellet sich vor, daß gewisse Naturproducte (die organisirten Kör-

per) und das Ganze der sichtbaren Welt, gleich den Werken menschlicher Kunst, von einem höhern Verstande nach einem Vernunftbegriff von Zweck und Absicht also geordnet sey. Die Zweckmäßigkeit, wovon hier die Rede (bey Naturzwecken) ist, ist nicht formal, wie bey mathematischen Figuren, sondern material. Sie ist ferner nicht subjectiv, wie bey den ästhetischen Urtheilen des Geschmacks über das Schöne und Erhabene, sondern objectiv. Die darüber anzustellenden Untersuchungen aber sind kein Geschäft des Verstandes, welcher die sinnlichen Anschauungen, nach Regeln a priori, in eine Erkenntniß zusammenfaßt; auch nicht der Vernunft, welche die Regeln des Verstandes unter Principien bringet und zu dem Bedingten in der Erfahrung das Unbedingte suchet; sondern der Urtheilskraft, welche zwischen beiden gleichsam in der Mitte lieget und das Besondere unter den allgemeinen Regeln subsumiret, und bestimmt, ob sie darunter gehören oder nicht. Da aber das Princip der Zweckmäßigkeit, bey dem Urtheil über die Erscheinungen in der Natur, nicht vom Verstande oder der Vernunft (so wie in der empirischen Naturlehre oder Moral) gegeben, sondern aus dem Besondern, welches in der Erfahrung ist gegeben worden, erst gesucht werden muß; so sind die teleologischen Urtheile nicht constitutiv, um etwas entscheidend zu bestimmen, sondern regulativ, um nach Anleitung derselben über die Natureinheit, insofern sie sich nicht aus den Gesetzen des Verstandes herleiten läßt, a priori urtheilen zu können. Mithin sind die teleologischen Urtheile, nebst ihrem Princip, blos subjective Maximen, ob sie gleich die objective Zweckmäßigkeit der Dinge betreffen. So bald man nun diesen Maximen objective Giltigkeit für die constitutive Urtheilskraft beyleget oder leugnet; so bald regen sich Zweifel und

Widersprüche, welche die Dialectik durch eben den jetzt bemerkten Unterschied zu heben bemühet ist. Der teleologische Dogmatismus erzeugt nämlich entweder den Idealismus, welcher alle vermeinte Absichten in der Natur für Täuschung, die aus der zufälligen Aehnlichkeit der durch einen blosen Mechanismus entstandenen Naturproducte mit den Kunstproducten der Menschen herrühre, erkläret; oder den Realismus, welcher, ausser den mechanischen Ursachen, auch Endursachen behauptet. Jener theilt sich weiter in die epikurische Casualität und spinozistische Fatalität; dieser in den Holocismus, der sich die Materie als belebt oder von der allgemeinen Weltsele durchdrungen vorstellet, und den Theismus, welcher einen verständigen Urheber annimmt. Freilich sind die drei ersten Systeme sehr vielen Unbegreiflichkeiten und selbst Ungereimtheiten ausgesetzt; nur allein das letzte, das System des Theismus, ist vernunftmäsig, es wird aber erst durch Gründe der practischen Vernunft zur entscheidenden Gewißheit gebracht, aus blos speculativer Vernunft läßt sich hierüber nichts gewisses bestimmen.

Sollte sich aber das Ganze der teleologisch kritischen Elementarlehre, wenn man Kant's τροπον παιδειας und Terminologie, welche den Anfängern beschwerlich und Geübtern langweilig sind, verliesse, nicht sehr simplificiren und populär vorstellen lassen? Und was wäre denn das Resultat? kein anderes, als daß wir, bey der geringsten Aufmerksamkeit auf die organischen Wesen und das Verhältniß der verschiedenen Naturproducte gegen einander, auf die höchst wahrscheinliche Vermuthung kommen: daß sie, wie Mittel und Zwecke, sich auf einander beziehen, und daß sie von einem verständigen Wesen zu gewissen Absichten seyn eingerichtet und mit

einander

einander verbunden worden, welches aber ein Naturforscher vorerst, und bis noch nähere, besonders moralische Gründe hinzu kommen, nur als eine Hypothese annehmen könne.

Die Methodenlehre bestimmt der Teleologie ihren Platz und Einfluß auf die übrigen philosophischen Wissenschaften. Sie ist keine Doctrin, sonst gehörte sie entweder zur Naturlehre im weitern Sinn, oder zu der Lehre von dem letzten Grunde der Welt, zur Theologie. Ersteres nicht, weil in der Physik nichts weiter vorkommt, als was Naturerscheinungen sind, wie sie entstehen und aus mechanischen Ursachen begreiflich sind. Letzteres nicht, weil teleologische Beweise allenfalls nur für das Daseyn eines mächtigen und weisen, aber nicht allmächtigen, höchst weisen Wesens zureichen und oft einen Cirkel enthalten. Sie machet also blos den Uebergang aus einer in die andere, und gehöret zur Articulation oder Organisation des Ganzen, als Propädeutik zur Theologie. (Wenn man dieß alles einräumt, insofern die Teleologie vor der Theologie vorausgeschickt wird; so würde doch alles eine andere Gestalt gewinnen, wenn man die Methode umkehrte. Man beweise erst, es sey aus speculativen oder practischen Gründen, mit einstweiliger Beyseitsetzung der Teleologie, das Daseyn eines höchst vollkommnen, höchst weisen und höchst mächtigen Wesens. Alsdann folgt ja wohl unwidertreiblich, daß alle seine Werke gut, zweckmäsig und wozu nützlich, ja daß alle usus rerum fines Dei seyn müssen. Dann gehörte die Teleologie zur Theologie, nicht als Princip sondern als Folge. Dann wären ihre Sätze oder Urtheile nicht mehr problematisch und regulativ, sondern zuverlässig und constitutiv.)

Die Methodenlehre zeigt ferner den rechten Gebrauch des teleologischen Princips in der Un-

tersuchung 1) über die Erzeugung der organischen Wesen. Sie beurtheilt das System des Occasionalismus, Prästabilismus, die Evolutionstheorie und die Epigenesis. Hier liefert der Hr. Verf. einen vollständigen, jedoch gedrängten Auszug aus Blumenbachs Abhandlung vom Bildungstriebe, in einer Art von Excursus, wodurch er gewiß sich manche Leser verbindlich gemacht hat. 2) über die äussere Zweckmäßigkeit, den letzten Zweck der Natur, den Endzweck der ganzen Schöpfung. Es ist nicht widersprechend, daß ein Ding, in verschiedener Hinsicht, Mittel und Zweck zugleich sey. Aber was blos Mittel oder doch einem andern Zweck als Mittel untergeordnet ist, kann nie Endzweck der ganzen Schöpfung seyn. Nur der Mensch, oder überhaupt ein vernünftig freies Wesen, ist dazu tauglich. Ist Glückseligkeit, ist Cultur des Menschen, oder ist Sittlichkeit der letzte Zweck der Schöpfung? Daß der Herr Verfasser sich für das letzte ausschliessend erkläre, läßt sich leicht erwarten. (Recensent hoffet, es noch zu erleben, daß man aufhören werde, in der Teleologie und Moral hierüber zu streiten, weil man allgemeiner, wie bisher, einsehen wird, daß der ganze Streit auf Logomachie hinauslauft. Beide Theile werden sich hoffentlich einander nähern. So wie der Hr. Verf. den Character eines Anhängers des Glückseligkeitssystems, S. 225, schildert, hat er vollkommen recht, dessen Grundsätze für sittenverderblich zu erklären. Doch davon, ist hier der Ort nicht, ausführlicher zu handeln.)

Hierauf wird die Unzulänglichkeit der physischen und der Vorzug der moralischen Teleologie, in Beziehung auf die Beweise für das Daseyn Gottes, gezeigt; die Idee des höchsten Gutes, als Grundlage des moralischen Argumentes, entwickelt, die Einwürfe dagegen beantwortet, und die Vorzüge desselben für die Erweckung und

Be-

Belebung sittlicher Gefühle und Verhütung schwärmerischer Vorstellung dargethan.

Nun wollen wir noch einige Zweifel über einzelne Stellen des Buches nur kurz vortragen, unbekümmert, ob die näher zu prüfende Sätze unserm Hrn. Verf. oder seinem Original zugehören. S. 31, 56, 67, wird die Verbindung der doppelten Causalität nach dem nexu effectivo und finali für ganz unstatthaft erkläret und, S. 59, 68, 89, 90, 109, scheint das Gegentheil behauptet zu werden. Und in der That siehet man auch nicht ab, warum nicht beide Principien mit einander verbunden werden können. Alle Dinge in der Welt haben ihre wirkende Ursache; einige sind ausserdem noch nach gewissen Absichten eingerichtet. S. 53, 54, 92, 175, finden wir das Princip der innern Zweckmäsigkeit immer, als ein Princip a priori, aufgestellt. Allein wir können uns davon nicht überzeugen, da dieß Princip analytisch aus dem Begriffe organischer Wesen hergeleitet wird, dieser Begriff aber empirischen Ursprungs ist. S. 87, ist der Cirkel nicht erwiesen; die allgemeine Weltsele wird blos als Hypothese angenommen. So könnte man auf die nämliche Art beweisen, daß die anziehende Kraft, die Erklärung der Gewitter durch Electricität, die harmonia praestabilita ꝛc. auf lauter Cirkel hinausliefen. S. 116, liesse sich das Unbegreifliche des Einschachtelungssystems auch so vorstellen: weil die zu erzeugende Individuen entweder an Grösse, in Verhältniß der Zeit, allmählig abnehmen oder durch irgend eine verstärkte Kraft getrieben werden müßten. S. 160, ist uns nicht recht deutlich, was der Hr. Verf. damit: „daß die Menschen im Kriege nach einem Systeme zur Verbindung vieler Staaten zu einem grossen Staate arbeiten", sagen wolle. Was der Hr. Verf., S. 164, zur Widerlegung der Meinung von der Glückseligkeit, als letztem Zwecke der Welt, vorbringt, ist nicht genugthuend. Der Vertheidiger wird die Conse-

quenz leugnen, und sagen: Tugend oder Sittlichkeit sey die einzige Bedingung wahrer Glückseligkeit. Für sich allein ist sie freilich kein Endzweck der Schöpfung, aber doch als Bestandtheil des höchsten Gutes. Vergl. § 201 u 202. S. 178, wird richtig gezeigt, daß die physische Teleologie zwar einen Begriff von einem Wesen, das mit einem grossen Maaß von Macht und Weisheit ausgerüstet ist, aber nicht von unendlicher Macht und Weisheit, und also nicht von Gott und seinen Eigenschaften gebe. Indessen, wenn wir den Ursprung des Begriffs von Gott als eine quaestionem facti beantworten wollen; so müssen wir gestehen, und Hr. S. gestehet es selbst S. 229 und 230, daß die Vorstellung bey Kindern und uncultivirten Völkern anfangs sehr unvollkommen sey und durch die Vernunft erst nach und nach berichtiget und entwickelt werde. Warum wollten wir den Stuffengang der Natur nicht hier, wie in andern Fällen, verfolgen? — S. 199 ꝛc. Bey dem in unserer Natur liegenden Triebe nach Wohlseyn und angenehmen Empfindungen, der offenbar empirisch ist, konnte sich Recens. des Gedankens nicht erwehren: daß das, was daraus deducirt wird, mithin die Moralteleologie und Moraltheologie, doch nicht ganz und gar a priori, ohne alle Beymischung empirischer Sätze, seyn mögte. Was darauf sogleich folgt, gründet sich auf folgenden versteckten Schluß: was unsern Trieben zuwider ist, das können wir nicht wünschen oder wollen; und dennoch wird geleugnet, daß die practische Vernunft erlaube, darauf Rücksicht zu nehmen. S. 201 - 203 enthält doch nichts mehr, als daß der sittlich gute Mensch Ursache habe, das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Sele zu wünschen und zu hoffen; was auch, S. 204, zur Widerlegung dieses Zweifels gesagt wird. Der Widerspruch zwischen Tugend und unsern Wünschen und Trieben hat ja, selbst nach

kant-

kantischen Grundsätzen, nicht so viel zu bedeuten, daß das System der Sittlichkeit im geringsten dadurch erschüttert wird. Eben darum begreiffen wir auch nicht, wie man dem moralischen Beweis des Daseyns Gottes, S. 204, eben so viel Gewißheit als dem Gesetz der reinen Sittlichkeit beylegen könne. S. 208, Daß wir zu ewig fortdauernder, stets wachsender Vollkommenheit bestimmt seyn, scheint Recensent in der Verbindung der Gedanken eine petitio principii, ein erschlichener Satz, oder wenigstens ein Sprung zu seyn. Man könnte dagegen erinnern: Wir sind während unseres ganzen Daseyns zu der größt möglichsten Vollkommenheit oder vielmehr zu einem beständigen Fortschritte zu derselben verpflichtet. Mit dem Ende unsers Daseyns höret die Verpflichtung auf und der Zweck unsers Daseyns ist erreicht, so weit er erreichbar war.

Wir hoffen, daß diese Anmerkungen keinesweges als Tadel, sondern als Beweise unserer Achtung gegen den Hrn. Verfasser, und der Aufmerksamkeit, mit welcher wir das Buch gelesen haben, angesehen werden.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. Mit einem Kupfer, Klosterberge von der Mittagesseite. Zweites Bändchen. Weissenfels und Leipzig bei Friedrich Severin. 1792. 17 Bogen in 8. (Preis 12 gGr.)

Der erste Band dieses Archivs ist von uns in der 48 Woche unserer Annalen vorig. J. S. 760 - 762 angezeigt worden.

Es verdienet Lob, daß die Verfasser sich nicht übereilen und lieber seltener, als zu oft und zu rüstig hervortretten.

Wichtig und gemeinnützig sind auch dießmal die Gegenstände, womit das vorliegende zweite

Bändchen sich beschäftiget, dessen Inhalt folgender ist: I, abgefordertes Gutachten über den Werth des hannöverischen Katechismus, S. 1 - 35. Der Verfasser holt etwas weit aus und spricht über Volksbestimmung, Volksbildung, Kosmopolitensinn und Vernunftreligion, wobey denn der hannöverische Katechismus sehr übel wegkommt. So viel Wahres dieser Aufsatz enthält, so überspannt sind doch auch manche Ideen und so rasch manche Vorschläge z. B. zu einem Volksbuche, worin Religion nur einen kleinen Theil ausmachen soll, und daß der Religionsunterricht durchaus nicht sectisch, sondern allgemein seyn soll. Aber, wie stimmet dieses mit dem Verlangen des Verfassers überein, daß der Regent, als Regent, zu keiner Parthey sich schlagen soll? Fließt nicht eben hieraus das Recht, wornach jede geduldete Religionsparthey auch ihre öffentliche Bekenntnißbücher haben darf? Welch ein Gemisch würde aus einem Lehrbuche für alle Religionspartheyen werden? und ist so etwas überhaupt nur denkbar? —— II, Fortsetzung der Beschreibung des jetzigen Zustandes des Pädagogiums zu Klosterberge, s. 1 Heft, Num. V, S. 150 f. Sehr lehrreich für alle Aeltern, die solche Sachen interessiren, und unterrichtend für Schulaufseher und Erzieher, III, Beschreibung der gegenwärtigen Verfassung der Lateinischen Schule im Waisenhause zu Halle. — IV, Prüfung des Faustischen Vorschlages, wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zubringen sey, S. 137 - 154. Ein sehr gedachter und gründlicher Aufsatz, den wir allen Aeltern und Erziehern empfehlen. V, Revision der gesammten Erziehungs- und Schulanstalten, S. 155 - 175. VI, Womit müßte wol der Anfang gemacht werden, wenn eine wirkliche Schul- und Erziehungsverbesserung auf dem Lande zu Stande kommen sollte? S. 175 - 198. Antwort: mit Verbesserung der geringen Schulmeisterstellen und

der

der ganzen Lage der Dorfschulmeister. Sehr beherzigenswerth! Und es freuet uns, daß wir bereits aus dem Hannöverischen angenehmen Nachrichten in dieser Hinsicht ertheilen konnten. S. theol. Annalen 1791, W. 33, S. 527 u. 528; 1792, W. 9, S. 141-143. VII, Beiträge zur pädagogischen Erfahrungskunde. Ein sehr wichtiger Artikel! S. 198-212. VIII, Kritik der neuesten Erziehungsschriften, S. 212-257. IX, Nachrichten, S. 257-271.

Wir wünschen diesem nützlichen Archiv den besten Fortgang.

Nachrichten.

Berlin. Die hiesige königl. Academie der Wissenschaften hat in ihrer dießjährigen Sitzung, um, wie gewöhnlich, den Jahrstag ihrer Erneuerung und zugleich den Geburtstag ihres zweiten Stifters, des unsterblichen **Friedrichs** II, zu feiern, einen grossen Plan entworfen, der, obwohl er nicht unmittelbar zum Gebiete der Theologie gehöret, doch wohl verdient, in Ihren Annalen bekannter gemacht zu werden. Sie will nämlich die deutsche Sprache vervollkommnen. Ich werde Ihnen das hauptsächlichste hieher Gehörige aus der Rede anführen, welche der Herr Oberconsistorialrath und Probst **Zöllner** bey dieser Gelegenheit gehalten hat. Er sagt da unter andern Folgendes: „Schon bey der Stiftung der Academie ward die Bildung der Deutschen Sprache und deren Beförderung ihr zu einem besondern Geschäfte angewiesen; und **Leibnitz** bezeichnete mit seinem bekannten Scharfsinn und seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit vortreflich die Gesichtspunkte, welche man bei diesem weitumfassenden Geschäfte vor Augen behalten müßte.

Ungeachtet er seinen Aufsatz, der unter der Aufschrift: **Unvorgreifliche Gedanken**, betref-

fend

fend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache, in der Sammlung seiner Werke abgedruckt ist, „in der Eile binnen ein Paar Tagen," entworfen hat: so enthält derselbe doch das Wesentlichste eines Grundrisses, der in allen seinen Theilen ausgeführt zu werden verdient.

Nachdem er gezeigt hat, wie sehr jeder Nation, und besonders der Deutschen, ihres mannigfaltigen grossen Nutzens und ihrer Ehre wegen, an der Ausbildung ihrer Sprache gelegen seyn müsse; so entwickelt er die eigenthümlichen Vorzüge der deutschen Sprache, und ihre damahligen Mängel, mit einer kurzen Darstellung der wichtigsten Veränderungen, die sie seit der Reformation erlitten hat. Hierauf gehet er zu demjenigen über, was er zur Ausbildung und Beförderung unserer Sprache nöthig hält. Alle deutsche Wörter, sagt er, müssen gemustert werden; man muß nicht nur diejenigen sammeln, die im allgemeinen Gebrauch sind, sondern auch die, welche veraltet, oder den Handwerken, den Künsten und den verschiedenen Mundarten eigenthümlich sind. Jene Sammlung nennt er den Sprachbrauch (Lexicon), diese den Sprachschatz (cornu copiae). Ueberdieß dringt er auf ein Glossarium etymologicum, welches er sehr glücklich durch Sprachquell übersetzt. Er erörtert zugleich, woher derselbe abgeleitet werden könnte, und wie nützlich ein solches Werk nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die meisten Europäischen Völkerschaften seyn würde; da der Ursprung der meisten Sprachen unseres Erdtheils zum Theil in der Deutschen zu suchen sey. Endlich thut er die zweckmäsigsten Vorschläge, wie diese verschiedenen Werke anzuordnen wären, und wie überdieß „für den Reichthum, für die Reinheit und für den Glanz" (die Zierlichkeit,) der Deutschen Sprache gesorgt werden

den könnte; und schließt mit der Bemerkung, daß diese zusammengesetzten und weitumfassenden Geschäfte unmöglich von einzelnen Gelehrten, sondern nur von einer, hinlänglich unterstützten, Gesellschaft ausgeführt werden können.

Seitdem der grosse **Leibnitz** diesen Plan entworfen hat, ist sehr vieles von dem, was er noch wünschte, und womit er nicht geringe Schwierigkeiten verbunden sah, wirklich geleistet worden."

Das führet Hr. Zöllner darauf weiter aus und schließt endlich:

„Jetzt scheint indessen der Zeitpunkt gekommen zu seyn, wo durch Vereinigung mehrerer Kräfte **Leibnitzens** schöne Vorschläge völlig ausgeführt werden könnten. Noch fehlt es uns an einer vollständigen Geschichte unserer Sprache, welche um so wünschenswerther wäre, jemehr sie nicht nur zu einer fruchtbaren Kenntniß des deutschen Nationalgeistes in allen Perioden beitragen, und den Stoff zu einer Menge von philosophischen Bemerkungen liefern, sondern auch die Quellen entdecken würde, aus welchen die Hilfsmittel zu der weiteren Beschäftigung mit der Sprache zu schöpfen sind.

So ist auch der ganze deutsche Sprachschatz noch nicht vollständig gesammelt. ꝛc.

In Ansehung vieler Wörter ist der Sprachgebrauch noch äusserst schwankend und scheint nicht selten mit sich selbst in Widerspruch zu seyn. ꝛc.

In der Ableitung der deutschen Wörter von ihren ursprünglichen Wurzeln sind noch viele Entdeckungen zu machen, die sich zum Theil von selbst darbieten werden, wenn der ganze Reichthum der Sprache zusammengetragen und eine sorgfältige Vergleichung der verschiedenen Mundarten mit einander und mit den verwandten Sprachen angestellt wird.

Je wünschenswerther die Ausfüllung aller dieser Lücken bleibt, desto erfreulicher ist es, daß die Aufmerksamkeit des Herrn Grafen von Herzberg sich auf diese wichtigen Gegenstände gelenkt hat. Der deshalb von diesem eifrigen Freunde seines Vaterlandes Sr. **Majestät dem Könige**, vorgelegte Plan hat die Allerhöchste Genehmigung erhalten, und die Academie hat nun, unter dem Schutze eines Monarchen, Dessen Liebe für die vaterländische Sprache schon von mannichfaltigem wohlthätigen Einflusse gewesen ist, einigen ihrer Mitglieder aufgetragen, sich vorzüglich mit der Bearbeitung der Deutschen Sprache zu beschäftigen. Es soll allmählig alles gesammelt werden, was zu den erwähnten Zwecken nützlich erachtet wird; die Academie wird deshalb mit auswärtigen Gelehrten in einen besondern Briefwechsel tretten; auf wichtige Gegenstände, die noch nicht genug erörtert sind, die Nachforschungen der einsichtsvollsten Männer durch Preisaufgaben lenken, nach und nach die erheblichsten Früchte dieser vereinten Bemühungen der gelehrten Welt vorlegen, um die Stimmen derselben zu vernehmen und zu benutzen, und so dafür sorgen, daß fortgesetzt ein Vereinigungspunkt für diejenigen vorhanden sey, die ihr Nachdenken und ihren gelehrten Fleiß der vaterländischen Sprache widmen wollen."

Am Ende soll ein vollständiges Wörterbuch, eine genaue Grammatik und eine Geschichte der deutschen Sprache verfertiget werden. Die zuerst bekannt gemachte Preisaufgabe ist folgende: „Ist vollkommene Reinigkeit einer Sprache überhaupt und besonders der deutschen möglich und nothwendig? Wie, und nach welchen Grundsätzen kann die Reinigkeit der deutschen Sprache am besten befördert werden? Wie weit kann und muß dieselbe getrieben werden, ohne ihr noch wesentlichere Vollkommenheiten aufzuopfern, und welche

che Theile des deutschen Sprachschatzes bedürfen vornehmlich die Absonderung des Fremdartigen, in welchen andern hingegen würde diese Absonderung unthunlich oder nachtheilig seyn?."

„Für die Beantwortung dieser Preisaufgabe setzt die Academie den gewöhnlichen academischen Preis von 50 Ducaten aus. Die Abhandlungen werden bis zum ersten Jul. 1793, als dem letzten Zeitpunct, an den beständigen Secretär der Academie, Herrn Geheimenrath Formey, eingesandt, und wie gewöhnlich mit einer Inschrift versehen, mit der zugleich ein beyzulegender versiegelter Zettel, der den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers nachweist, bezeichnet wird. Der ausgesetzte Preis wird im September 1793 derjenigen Abhandlung, die den Absichten und Wünschen der Academie am meisten Genüge gethan hat, zuerkannt werden."

Daß der Urheber von diesem ganzen, grossen und schönen Unternehmen abermahls der Graf von Hertzberg ist, ersehen Sie schon aus der angeführten Rede. Eben dieser grosse Mann, biedere Deutsche und ächte Patriot, der im Grossen und Kleinen gleich thätig ist, wenn er nur seinem Vaterland dadurch nützen kann, hat auch vor einiger Zeit dem Schulmeisterseminarium in Berlin, das sehr schlecht dotiret ist, zur Ausbesserung seines baufälligen Gebäudes 1000 Rthlr. geschenkt, und als er dem Examen der Seminaristen beygewohnt hatte, jedem einen Friedrichsd'or zum Geschenk gegeben, ausser der Summe von 30 Rthlrn., die er jährlich zum Besten dieses Instituts zu verwenden pflegt.

Glücklich das Land, welches solche Männer unter seinen Grossen und Edlen aufweisen kann!

Br.

Erfurt im Jul. 1792. Hier ist jetzt die Abschaffung des Exorcismus und der damit verbundenen Fragen beschlossen worden. Dieß haben wir unserm neuen Senior, Hrn. Magister **Engelhard**, einem sehr vernünftigen und billigen Manne, zu danken, und man erwartet noch mehrere Verbesserungen von ihm, worunter auch die im Werke seyende Verbesserung des Gesangbuchs gehöret. Man will die schlechten Lieder ausmerzen und bessere an deren Stelle setzen. Zu wünschen ist es, daß die Männer, die damit zu thun haben, nicht zu nachsehend und gelinde im Ausmerzen verfahren, weil wir wirklich noch viel Schlechtes in unserm Gesangbuch haben, damit wir nicht in 20 Jahren abermahls einer Verbesserung bedürfen. Am besten wäre es, man verfertigte ein ganz neues Gesangbuch, welches jetzt, bey den vielen Vorarbeiten, so leicht und bequem ist.

Berichtigung.

Nicht Hr. Superintenden **Klingsöhr** in Hohnstedt, wie neulich in den theol. Annalen gemeldet wurde, sondern Hr. Superintendent **Mithoff** in Stolzenau, in der Grafschaft Hoya, vormahls zweiter Prediger an der deutschen Hofcapelle in London, wird Generalsuperintendent in Clausthal auf dem Harz an des Herrn Consistorialrathes **Dahme** Stelle. So gehet denn auch nicht Herr Schrage, Professor extraord. der Theologie zu Göttingen, nach Hohnstedt, sondern er wird vielmehr in die dadurch aufgegangene Superintendentur zu Stolzenau wieder einrücken.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Vier und dreisigste Woche.

Joh. Christoph Friedrich Schulz, Superintendenten, ordentlichen Professors der Theologie, Consistorialraths, Definitors und ersten Predigers an der Burgkirche zu Gießen, Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über des Herrn Geheimen Justizraths Johann David Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des Neuen Testaments. Drittes Stück. Halle, 1791. bey Johann Jacob Gebauer. (Pr. 10 gGr.)

Dieß dritte Stück enthält die Anmerkungen und Erinnerungen zum Evangelium Marci. Bey Marc. 1:1-4 wird bemerkt: man könne entweder annehmen, daß Marcus, der aus dem Gedächtnisse citirt, nicht daran gedacht habe, daß die Worte des Maleachi nicht auch im Jesaias ständen; oder die Harmonienfabricanten mögten die Worte des Jesaias blos aus Matthäus und Lucas eingeschoben, und die Worte: im Prophe-

 ten

ten Jesaias, mögten nicht die ächte Lesart seyn. Aber die Lesart hat doch so viel für sich. Sollte nicht hier die von Herrn D. Storr im neuen Repert. für bibl. und morgenl. Litteratur, 2 B. N. 6, gemachte Bemerkung angemeßner seyn: daß der **Prophet Jesaias** in dieser Stelle als die Benennung der ganzen Sammlung der prophetischen Schriften des a. T. stehe, in welcher Jesaias den ersten Platz hatte? — Vollkommen hinlänglich wird, bey Marc. 5:37, Michaelis Meinung widerlegt, als wenn des Jairs Tochter nach der Erzählung des Markus nicht wirklich todt gewesen wäre. Die Ursache, warum Jesus nur drei von seinen Schülern mit ins Zimmer genommen, und diesen und den Aeltern des Mädchens verboten habe, die ganze Sache jemand wissen zu lassen, erklärt er so: „Bekannt mußte auf alle Fälle dieses Wunder Jesu werden. Der fremden Menschen waren zu viele in dem Sterbehause, und die Trauerzurüstungen waren zu stark gewesen; als daß, nachdem das Mädchen nun wieder lebendig zum Vorschein kam, dieß nicht allgemeine Aufmerksamkeit, und sorgfältiges Forschen, wie das zugegangen sey, müßte veranlaßt haben. Nur durch seine Anhänger will Jesus die Sache nicht erzählt und verbreitet haben, u. s. w." Dieß scheint dem Recens. doch nicht befriedigend. Es steht ja gar nicht hier, daß Jesus seinen **Anhängern** verboten habe, dieß Wunder bekannt zu machen. Er verbot es vielmehr den **Angehörigen des Mädchens**. Und warum? Natürlich, wie dem Rec. däucht, deßwegen, weil sonst der grosse Haufen der Juden fast überall, wenn einer gestorben wäre, zu Jesu geeilt und von ihm die Auferweckung des Verstorbenen verlangt haben würde. Aber alle Verstorbenen wieder ins Leben zurück zu rufen gehörte gewiß nicht zum Berufe Jesu.

Wenn

Wenn der Verfasser, bey Marc 6: 5, überall nicht zugeben will, daß die Schüler Jesu auf der ersten Reise, zu welcher Jesus sie, als Herolde des Evangeliums, ausgesandt hatte Wunder gethan haben; so scheint dawider doch offenbar Marc. 6: 13, Matth. 10: 1, Luc. 9: 1 zu seyn, nach welchem die Apostel, und Luc. 10: 17, nach welcher Stelle selbst die siebenzig Schüler Jesu auf ihrer Amtsreise Dämonen ausgetrieben oder Dämonische geheilet haben. Aber Dämonen vertreiben, oder Dämonische heilen, gehörte doch wohl unstreitig nach jüdischen Begriffen zu den Wundern, und selbst in Jesu Rede, Marc. 9: 39, heißt die Vertreibung der Dämonen, welcher vorher erwähnt war, δυναμις, ein **Wunder**. Es ist eine andere Frage, ob das, nach unsern gewöhnlichen Begriffen und Erklärungen von Wundern, **eigentliche wirkliche Wunder** gewesen seyn. Aber diese **Begriffe von Wundern**, so bestimmt und deutlich gedacht, können wir den Juden der damahligen Zeit schwerlich beylegen. Zwar unterscheidet Paulus, 1 Kor. 12: 9. 10, die **Gabe, Kranke gesund zu machen**, von der **Gabe Wunder zu wirken**. Aber beweiset dieß mehr als das, daß nicht jede Heilung eines Kranken als ein Wunder angesehen ward? Kann es auch beweisen, daß die für Wunder gehaltene Heilungen, nach unserer Art zu reden und zu urtheilen, wirkliche Wunder, oder übernatürliche Wirkungen Gottes gewesen seyn?

Ganz neu ist Michaelis Anmerkung zu Marci 8: 10, von einem doppelten Bethsaida, nicht. Man findet sie schon der Hauptsache nach im englischen Bibelwerke. — Marc. 9: 38, will der Hr. Verf., die Redensart: im Namen Jesu, heisse so viel, als: **zur Bestättigung der göttlichen Sendung Jesu**. Eigentlich bedeutet es doch nur: **unter Anrufung des Namens Jesu**, so daß von Jesu und der Aussprechung seines

 Na-

Namens die Erfüllung des geschehenen Ausspruchs erwartet ward; z. B. ich beschwöre dich, Dämon, im Namen Jesu, anstatt, ich beschwöre dich, als ob dich Jesus selbst beschwüre, oder bey der Ehrfurcht, die du Jesu schuldig bist. Man vergleiche Ap. Gesch. 16: 18 mit 19: 13, und die so gewöhnliche Redensart der Hebräer: im Namen Gottes. Marc. 9: 49. ist sehr richtig bemerkt, daß man übersetzen müsse: **Ein jeder wird mit Feuer gesalzen werden, wie jedes Opfer mit Salz gesalzen wird.** Aber wie das erstemahl das Salz, als Bild der Erhaltung und Verewigung, und doch im folgenden Verse, als Sinnbild der Freundschaft, gebraucht seyn könne, leuchtet dem Rec. um so weniger ein, wenn in den vorigen Versen von den Verdammten die Rede seyn soll. Viel natürlicher schiene es dem Rec., die Redensart, mit Feuer gesalzen werden, bildlich für: **durch die Strafe gewitzigt werden,** zu nehmen, da sie doch nothwendig bildlich genommen werden muß, da Col. 4: 6, Matth. 5: 13, Luc. 14: 34, das Salz auch, wie in andern Sprachen, für Verstand, Geschmack steht, und die beiden letzten Stellen dem 50sten Verse so parallel sind, daß man fast nicht anders denken kann, als daß Jesus hier die Worte so, wie dort, gebraucht habe: „Denn ein jeder, nämlich der sich zum Abfall von mir verleiten läßt, wird durch furchtbare Strafen, die ihn so, wie die übrigen Juden, die mir nicht folgen wollen, treffen werden, gleichsam gesalzen oder gewitzigt werden, und das eben so ohne Ausnahme, wie jedes Opfer mit Salz gesalzen wird. O! es ist etwas schönes um das Salz; aber wird das Salz unsalz, womit soll man das wieder salzen? So ist auch euer Amt, da ihr Herolde meiner Lehre und gleichsam das Salz unter den übrigen Menschen seyn sollt, indem ihr bestimmt seyd, sie zu richtigern

gern Einsichten und Urtheilen über das, was recht und unrecht ist, zu führen, ein sehr vortrefliches Amt; aber wenn ihr unverständig würdet und, eure bessern Einsichten euch zu erhalten und recht anzuwenden, vernachlässigtet, wer könnte euch denn wieder zu bessern Einsichten zurückführen? Drum habt Salz in euch, braucht Verstand, richtiges Urtheil und Geschmack, und lebt friedsam mit einander; wenn ihr in eurem Amte Nutzen zu stiften hoffen wollet."

Ob die letzten zwölf Verse des Evangeliums Marci ächt seyn, zweifelt der Verf. wie Michaelis, zumahl da nach Birchs Ausgabe des n. T. nun gewiß ist, daß diese Verse im vaticanischen Codex fehlen. Aber wie Marcus mit dem 8ten Verse habe sein Evangelium schliessen können, bleibt ihm räthselhaft, und Michaelis Vermuthung befriedigt ihn nicht, daß Marcus vielleicht noch aus Petrus Munde Nachrichten habe hinzusetzen wollen, und im Gefängnisse, worin Petrus sich befunden, nicht mehr habe zu ihm kommen können. Aber wie, wenn Marcus über der völligen Beendigung seines Evangeliums etwa wegstarb? Wir haben ja der Beyspiele mehrere, daß Werke durch den Tod ihrer Verfasser unterbrochen worden sind. Daß Marcus noch während seines Lebens sein Evangelium vollständig edirt habe, ist wohl schwerlich zu erweisen. Wenigstens dünkt den Rec., dieß kein Einwurf wider die so sehr gegründeten kritischen Zweifel an der Aechtheit der letzten zwölf Verse, und kein bedeutender Grund für ihre Aechtheit zu seyn.

Die beiden letzten Bogen haben die Ueberschrift: Anmerkungen zum Evangelio Lucä, und S. 197 steht auch: der Schluß enthalte die Anmerkungen zu den sechs ersten Capiteln Lucä. Aber diese Anmerkungen sind hier nicht geliefert; statt dessen enthalten die beiden letzten Bogen Bemerkungen über des sel. Michaelis (dessen Tod

 der

der Verf. damahls eben erfahren hatte) grosse Vorzüge und eigenthümlichen Character, insofern er als academischer Docent und als Schriftsteller betrachtet wird. Der Verf. war von 1766 bis 1770 ein Zuhörer des sel. Michaelis, ja sein Hausgenosse und Lehrer seines ältesten Sohnes, des jetzigen Hrn. Hofraths Michaelis in Marburg. Er konnte daher ihn genauer kennen und beurtheilen lernen, und wirklich findet Rec., der auch Michaelis genau gekannt hat, diese Bemerkungen treffend und zum Theil neu, besonders die, daß Lessing Michaelis zuerst veranlaßt habe, den Gedanken an seine Uebersetzung der Bibel mit Anmerkungen zu fassen; indem Lessing darüber gespottet habe, daß die Christen von den Entdeckungen der Gelehrten so wenig erführen. Indessen will der Verfasser diese Bemerkungen nur als einen allgemeinen Umriß und ein Werk einiger Stunden, veranlaßt durch den Eindruck, den die Nachricht von Michaelis Tod auf ihn machte, und nicht als eine ihn befriedigende Zeichnung des Charakters dieses grossen Mannes, betrachtet haben.

Das Grab der Heterodoxen, oder freymüthige Gedanken eines Predigers und nicht Predigers über Beförderung wahrer Gottesverehrung in seinem Vaterlande. Berlin, 1791. Gedruckt bey Pauli, 3 Bogen in 8.

Sehr wahr ist es, daß wahre Religion und insbesondere diejenige, welche Jesus lehrte, die ergiebigste Quelle der menschlichen Glückseligkeit ist, wie der Verf. (der sich, unter der Dedication dieser Bogen an den nun schon verewigten Herzog Ferdinand von Braunschweig, August Martin Krause nennt) zuerst erinnert; nicht so wahr ist, S. 18 u. f., sein Urtheil über die Aufklärung, deren Zweck und Wirkungen. Nach seiner Meinung haben die Aufklärer nicht

die

die Beförderung des Glücks des Menschengeschlechts, sondern vielmehr das Gegentheil zur Absicht. Zur Absicht!? Nun das müßten ja keine Menschen, sondern eingefleischte Teufel seyn. Daher gehört es denn, nach seiner Meinung, zur Glückseligkeit eines Landes, daß die Religionswahrheiten nach einem allgemein eingeführten Lehrbuche vorgetragen werden; daß die Prediger nicht blos Moral, sondern auch Glaubenslehren predigen, daß jeder Prediger seine Predigten niederschreiben und nöthigenfalls vorweisen müßte, um die Rechtgläubigkeit seiner Lehre darzuthun; daß nicht blos alle Consistorien darüber vigiliren mögten, damit nicht anders als vorschriftmäsig gelehret würde; sondern auch jeder Provinz ein Inspector vorgesetzt würde, der nichts zu thun hätte, als herum zu reisen, unerwartet die Kirchen zu besuchen, die Predigten zu hören, und davon zu referiren.

Hr. August Martin Krause (wir kennen des Menschen sonst nicht) wird vermuthlich wohl selbst gern so ein Inspector (ist ja nicht mit einem geistlichen Spion zu vermengen) in seiner Provinz werden wollen. Ein ganz bequemes Aemtchen, wobey man sich auch, auf anderer Leute Unkosten, von Zeit zu Zeit eine hübsche Motion machen kann.

Der Mann mag's wohl recht gut meinen; aber weiß er auch, was er schreibt?

Aufklärung soll Schuld an allem Unglücke in der Welt seyn? Wahrlich, so muß dieser Name nie gemißbraucht werden! Nicht wahre Aufklärung, sondern vielmehr Mangel an hinlänglicher Aufklärung und Verstandes- und Herzensbildung, ist die Ursache desselben. Wer nicht das Wohl der Menschen zum Augenmerk hat, verdient den Namen eines Aufklärers nicht. Wenn Aufklärung gemißbrauchet wird von denen, die noch nicht genug aufgekläret sind; soll darum gar

 nicht

nicht aufgeklärt werden? Ging es nicht zu Luthers Zeiten noch ärger, als jetzt, da die von ihm und seinen Freunden beförderte Aufklärung einen grossen Theil der bisher in Ansehen gebliebenen Volksreligion ihres Ansehens beraubte und darüber manche rohe Haufen oder einzelne Wüstlinge irreligiös wurden? Und ist darum doch nicht die Reformation eine einleuchtend grosse Wohlthat Gottes? Wenn Gott nun durch neue Mittel uns zu neuen richtigern Einsichten in die göttliche Lehre Jesu führt; sollen denn diese nicht mit Dankbarkeit gegen Gott gebührend benutzt werden? Was würde entstehen, wenn des Verf. Vorschläge befolgt würden? Nicht Gottes Wort oder die heilige Schrift, sondern das Lehrbuch würde Glaubensartikel, stellen, ganz wider den Hauptgrundsatz Luthers und unserer symbolischen Bücher; und der inspector provinciae würde darüber halten, daß die einmahl vorgeschriebene Lehre immer beybehalten würde. Mit eben dem Rechte hätten die Katholiken wider Luthern eifern können, daß er nicht so lehren wollte, wie die Kirche befahl. — Freilich muß der christliche Prediger Glaubenslehren predigen; sie sind das Fundament der christlichen Sittenlehre. Aber Glaubenslehren sind nur die erweißlichen Lehren Jesu, nicht alle Formeln des Lehrbuches. Möchten nur alle Prediger recht treu und eifrig Glauben und Tugend stets mit einander verbinden, und, wie Jesus, überall die Wahrheit ihren Zuhörern auf eine ihren Bedürfnissen recht angemessene Weise vortragen! möchten alle Consistorien dafür vornehmlich und mehr als für alles andere sorgen; so würde wahre Gottesverehrung sicherer, als durch die vom Verf. angerathenen Maßregeln befördert werden.

Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung, wie auch zur nähern Kenntniß der leidenden Menschheit. Herausgegeben von J. S. Fest. II B. 3tes St. 18½ Bogen (14 gGr.) und III B. 1tes St. 16½ Bogen (12 gGr.) Leipzig 1791.

Der Hr. Verfasser fährt fort, nicht nur, wie wir aus sichern Nachrichten wissen, bey vielen, ihm dargebotenen Gelegenheiten privatim sondern auch öffentlich seine, durch eigene drükkende Leiden erlangten Einsichten andern mitzutheilen, und dadurch mittelbarer und unmittelbarer Weise sich um viele andere Leidende verdient zu machen. Dieß zeigt auch die Fortsetzung dieser Beyträge. Wir zeichnen aus den zwei vor uns liegenden Stücken, wie bisher, kürzlich den Inhalt aus. Der Zweck und der Werth dieser wohlthätigen Zeitschrift, die auch von uns schon in den beiden vorigen Jahrgängen angezeigt worden sind, wird den meisten unserer Leser, wie wir hoffen, nicht mehr unbekannt seyn.

Zweiten B. 3tes Stück. I, Abhandlungen: 1) Fortsetzung (und im folgenden St. Beschluß) der Abhandlungen des vortreflichen Reinhard, nunmehrigen Oberhofpredigers in Dresden, über das Beruhigende der christlichen Religion *). 2) Ueber des Hrn. Hofrathes Meiners Vertheidigung des Negerhandels. Eine zwar etwas scharfe, doch nicht unverdiente noch unanständige Rüge. 3) Weisheit des Lebens. Fragment

*) Diese sind seitdem vom Hrn. Fest, sehr erweitert, besonders herausgegeben worden, unter dem Titel: Reinhards Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden, Leipzig 1792; wovon wir nächstens eine nähere Anzeige liefern werden.

ment eines Gedichtes. 4) Nachricht von der (im 1 St. dieser Beyträge näher beschriebenen) berliner allgemeinen Witwenversorgungsanstalt. II, **Nachrichten von geendigten Leiden.** 1) Leben und Leiden des verstorbenen pommerischen Predigers Dittmar. Diese Erzählung hätte immer noch mehr abgekürzt werden mögen; doch haben wir sie nicht ohne wehmüthige Unterhaltung gelesen. 2) Beyspiele unerwartet gehobner Leiden, vom Hrn. **von Baczko.** 4) Etwas über Basedow. III, **Nachrichten von gegenwärtigen Uebeln und Correspondenz für Leidende.** 1) Antwort auf das lange Schreiben im vorig. St. Wir waren in der That begierig, zu sehen, wie Hr. Fest sich bey dieser schweren Aufgabe benehmen würde, und müssen gestehen, daß er sich auf eine nicht gemeine Art in den sonderbaren Ideengang seines Correspondenten hinein studiret habe. Auch mancher andere Hypochondrist, auf einer ähnlichen Stuffe moralischer Vollkommenheit, wird nicht wenig Nutzen hieraus schöpfen können. Mit noch allgemeinerer Theilnehmung lieset man gewiß den folgenden kurzen Briefwechsel mit dem (seit dem 18ten Monat beider Augen beraubten) Fräulein **von Bünau**, nach dem Tode ihres Vaters, welcher seit 20 Jahren das Bette hüten mußte. IV, **Recensionen** und **Auszüge.** Hier wird besonders das masiussische Project einer, wie er es nannte, allgemeinen Prediger-witwen- und Waisen- Bücherversorgungsanstalt, nach Verdienst, persifliret. Wir erinnern uns nicht, das Unhaltbare dieses Projects, welches so viele Sensation zu machen anfing, irgendwo besser ins Licht gesetzt gefunden zu haben.

Dritten Bandes 1 St. I, **Abhandlungen:** 1) Ist schon vorhin erwähnt worden. 2 u. 3) Ob und unter welchen Umständen die Leiden moralisch besser machen. Die wohlgedachte und mit vieler

Wär-

Wärme sich endigende Antwort des Herausgebers verstattet keinen Auszug; sie verdient aber, wohl erwogen, und die ganze Untersuchung, nach dem Wunsche des bescheidenen Verf., noch nicht als beendiget angesehen zu werden. 4) Epistel an einen mißmüthigen Freund. Hat, einige Härten und Geniesprünge abgerechnet, Stellen, die ans Herz greiffen. II, Nachrichten ꝛc.: 1) Bela II, König von Ungarn. Wir finden es sehr gut, wenn der Herausgeber mehrere ähnliche Anecdoten aus der ältern Geschichte aushebt und bearbeitet, wie diese rührende Erzählung von dem guten blinden Bela. 2) Einige Beyspiele von merkwürdiger Lebenserhaltung (besonders aus dem siebenjährigen Kriege). III, Correspondenz: 1) An einen mißvergnügten jungen Ehemann und Prediger. Wir müssen dem Verfasser auch hier das Zeugniß geben, daß er sich treflich in die Lage seiner Correspondenten zu versetzen und sie an der rechten Stelle anzugreiffen weiß, und können dieses musterhafte Schreiben allen, die sich in ihrer Ehe oder in ihrem Amte nicht recht glücklich fühlen, oder mit dergleichen Menschen zu thun haben, mit Ueberzeugung empfehlen. 2) Ewalds Antwort auf das im vorigen St. schon vom Herausgeber beantwortete Schreiben; mehr Ausdruck inniger Theilnehmung, als Belehrung. IV, Auszüge und Recensionen; zu jenen gehören: Auserlesene Trostschreiben, aus dem 16 Jahrhundert, an den berühmten Heinrich von Ranzau. Wir gestehen, daß wir mit dem Herausgeber nicht gleiches Interesse hierbey gefunden haben, noch bey der Fortsetzung finden werden, wofern diese nicht wichtiger an Inhalt ist, und bedauren dessen Mühe, diese sich nicht weit über das Alltägliche erhebenden Trostbriefe geschmackvoll zu übersetzen.

The fourth annual Account of the Collation of the MSS. of the Septuagint-version by Rob. Holmes, Prof. of. Poetry in the University of Oxford, 40 S. in gr. 8.

Herr Holmes gibt, so wie ehemahls Kennikot, jährlich eine kurze Nachricht von den Fortschritten seines Unternehmens heraus, wovon dieß nun die vierte ist. Die Subscription betrug für das vierte Jahr 688 Pf. Sterling, also noch etwas mehr, wie in den drei vorigen Jahren; zusammen beträgt solche nun 2399 Pf. St. — Was Hr. Holmes dafür geleistet hat und noch leisten will, hat er in seiner Nachricht angezeigt, welches alles hier anzuführen, zu weitläuftig seyn würde. So viel können wir im Allgemeinen sagen, daß sein Unternehmen, wenn er es ausführt, unserer Meinung nach, wohl noch nützlicher, als die ehemahlige kennikotische Vergleichung blos masorethischer hebräischer Handschriften, werden dürfte; obwohl von dieser ehemahls ein weit grösseres Aufsehen gemacht wurde, wie jetzt von jener, aus leicht begreiflichen Ursachen, geschiehet.

Nachrichten.

Aus dem Nassauweilburgischen.

Am 28ten Junius wurde zu Weilburg, um des neugebohrnen Erbprinzen Willen, ein Dankfest gefeiert. Die öffentliche Gottesverehrung, welche bey dieser Gelegenheit gehalten wurde, zeichnete sich auch dadurch schon aus, daß der sehr würdige Hr. Superintendent und Consistorialrath Hahn daselbst diesesmahl seine zweckmässige Rede — nach den Vorschlägen zur Verbesserung der Liturgie, welche Hr. Prof. Salzmann in der Vorrede zu seinen Gottesverehrungen gethan und bereits in seinem Philanthropin ausgeführt hat — verschiedentlich durch passende, herzerhebende Verse aus

unserem

unserem neuen Gesangbuch, nach vorher, durch in der Kirche vertheilte Zettel, hierzu getroffner Anordnung, unterbrechen ließ. Daß dieses den allgemeinen Beyfall der Zuhörer erhielt, wird jeder Sachkundige von selbst erwarten. Es wird daher künftig, Anfangs etwa nur an hohen Festen, öfters wiederholet werden.— Noch merkwürdiger aber wurde diese Gottesverehrung durch den freiwilligen Antheil, welchen auch die weilburgischen Israeliten aus eignem Antrieb daran nahmen. Diese kamen den Tag zuvor zu dem Hrn. Superintendenten und erkundigten sich, ob es ihnen wohl vergönnt wäre, der feierlichen Gottesverehrung der christlichen Gemeine mit beyzuwohnen, und ob sie dabey nicht etwa unangenehme Begegnungen zu besorgen hätten. — Hr. S. Hahn nahm sie, nach seiner gewöhnlichen Menschenliebe und Freundlichkeit, sehr liebreich auf, und ließ ihnen in der schönen Kirche, gegen der Kanzel über, eine gute Stelle anweisen, wo sie dem Gottesdienst, mit vieler Ehrerbietung und Andacht beywohnten, und sogar in die Loblieder ihrer christlichen Brüder mit einstimmten!— Der diesesmahl vorzüglich feierliche Gottesdienst wurde, während des Gesanges, mit Trompeten und Pauken begleitet, und von dem Hrn. Sup. mit einem der Sache angemeßnen Gebete beschlossen, nach welchem, auf einen gegebenen Wink, die Kanonen in dem nahe an der Kirche gelegnen fürstl. Lustgarten abgefeuert wurden. Natürlich wirkten auch dergleichen äussere Feierlichkeiten, sehr glücklich auf die Sinnlichkeit der theilnehmenden Israeliten. Kurz, diesen hatte die Gottesverehrung der Christen zum ersten Mahle so wohl gefallen, daß der Angesehenste von ihnen gleich nachher zu dem Hrn. Sup. kam, noch ausdrücklich seinen Beyfall bezeigte, und, zum Zeichen der Dankbarkeit, allerley kleine Geschenke mitbrachte, mit der Versicherung

rung, daß der Gottesdienst der Christen alle ihre bisherige Vorstellungen davon weit übertroffen habe. — — — !

N*

Aus der Pfalz, den 6ten Jul. 1792.

Für die Leser der theologischen Annalen wird es gewiß nicht ohne Interesse seyn, aus folgender Geschichte zu vernehmen, daß der vermeintliche Vorzug der katholischen Copulation vor der protestantischen noch immer mehr, als man glauben sollte, sich zu behaupten suche.

Des österreichischen Herrn Obersten von Berlichingen Frau Gemahlin, eine gebohrne Gräfin von Haddick, katholischer Religion, hatte ein armes Mädchen aus Wien gleicher Religion auferzogen. Der Buchhändler Walther aus Erlangen kam gelegenheitlich nach Neustetten, einem berlichingischen ganz evangelischen Orte im Canton Ottenwald, lernte dieses Mädchen kennen und heirathete es. Ob man nun gleich, der Versorgung wegen, darin nachgab, auch die Kinder in der väterlichen Religion zu erziehen erlaubte; so mußte demohngeachtet, bey der Copulation wenigstens, der Frau Gräfin auch zu Gefallen gelebt werden: denn an diesem Tage sahe man den Pfarrer des Orts Hrn. Klet auftretten, und in Gegenwart des zahlreichen benachbarten Adels die Copulation zuerst nach lutherscher Art verrichten, darnach aber einen herbeygerufenen katholischen Geistlichen aus dem benachbarten mainzischen Amt Krautheim eben dieses Geschäfte noch einmahl auf katholische Art vollziehen.

Sonderbar!

G*

Schrei-

Schreiben aus Hamburg im Julius 1792.

Zwischen einem hochedlen Senat und dem geistlichen Ministerinm herrschen jetzt hier einige Mißhelligkeiten. Der Magistrat will die hamburgischen Prediger mit zur Bezahlung des Kopfgeldes ziehen, wogegen; sich natürlich das Ministerium aufgelehnet hat, und zwar aus sehr billigen Gründen. Einmahl, ist die feste Besoldung der hamburgischen Prediger an sich sehr gering und beläuft sich nicht selten kaum auf zweihundert Mark (noch keine 100 Th.). Hiervon würde mithin kein Prediger überall — geschweige denn in Hamburg — leben können. Das Uebrige der Predigereinkünfte hänget ab vom Beyfall, vom Beichtstuhl und von der Milde der hamburgischen Kaufmannschaft. Diese Einflüsse sind nun für manchen Prediger ansehnlich. Aber wie unsicher? Und gleichwohl soll der, welchem sie fehlen, so gut jene Abgabe entrichten, als der Hauptpastor. — Ausserdem ist es eine Neuerung, womit bisher die Geistlichkeit fast in allen Ländern, die von protestantischen Fürsten und Obrigkeiten regiret werden, verschonet blieb. — Und, wie leicht könnten auf diese eingeführte und durchgesetzte Neuerung ähnliche folgen? —

Wenn sich dann nicht in gleichem Mase die Einkünfte der Prediger mehren — und wer weiß nicht, daß sich diese jetzt überall vermindern? — so würde dem hamburgischen Ministerium gewiß Unrecht geschehen; zumahl bey dem unaufhaltbar steigenden Luxus. —

Wir wünschen zur Ehre der großmüthigen hamburgischen Republik, daß diese Streitigkeiten ohne Nachtheil für beide Partheyen bald mögen friedlich beygeleget werden!

Riga

Riga d. 6ten Jul. 1792. Gestern feierte unser Hr. Generalsuperintendent, Christ. David Lenz, sein 50 jähriges Amtsjubiläum, und die Freuden dieses Tages wurden, ausser der allgemeinen und rührenden Theilnahme des hiesigen Publicums, noch besonders dadurch erhöhet, daß sein ältester Sohn, der durch seine Kanzelreden bekannte Oberpastor zu Dorpat, Friedrich David Lenz, vor 25 Jahren, am nämlichen Tage und Orte, zum Predigtamte ordinirt worden war, jetzt aber der ehrwürdige Greis an demselben, einen seiner Enkel, den zur korgelschen Pfarre berufenen Hrn. Past. Moritz, ebenfalls einweihete.

Die erledigte Abtsstelle im Kloster Banz ist durch Hrn. Kanzleydirector und Professor der Rechte, Otto Roppelt, den 19ten Jun. d. J. wieder besetzt worden.

Marburg d. 20 Jul. 1792. Gestern starb hier plötzlich durch einen Steckfluß Hr. Dr. Johann Franz Coing, bisheriger erster Lehrer der Gottesgelehrtheit, im 67 Jahre seines Alters. Er war ein sehr rechtschaffener, gutdenkender und in seinem Amte überaus fleissiger Mann, mit einem Worte: ein practischer Christ.

Sonderbar, daß in der kurtzen Zeit von drei Jahren die ganze dortige theol. Facultät ausgestorben ist.

Ulm. Im April d. J. starb hier Hr. Max. Phil. Hummel, Prof. der Logik und des Naturrechts und Pfarrer an der Hospitalkirche. An s ine Stelle kam Hr. C. G. Weller und dessen Stelle, als Diakonus, erhielt Hr. J. Chr. Schmid Prof. der Moral. Logik wird künftig Hr. Prof. Kern lehren, der auch Metaphysik liest; zum Professor des Naturrechts wurde der Candidat Hr. Müller ernannt.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Fünf und dreisigste Woche.

Novum Testamentum, Graece, perpetua annotatione illustratum. Editionis Koppianae Vol. VIII. complectens epistolam Pauli ad Hebraeos. Continuavit Ioannes Henricus Heinrichs. Goettingae apud Io. Christian. Dieterich, MDCCLXXXXII. 16 Bogen in 8. (Pr. 16 gGr.)

Diese Fortsetzung der Ausgabe und Erklärung des n. T., welche der verewigte Koppe angefangen hatte, ist ganz des Musters würdig, nach welchem sie gearbeitet worden ist. Die Vorzüge der koppeschen Methode bey der Erklärung des n. T. sind anerkannt, und gewiß ist die Vollendung des angefangenen Werkes von vielen längst gewünscht worden. Desto mehr Dank verdient Herr Repetent Heinrichs für diese Arbeit, welche Rec. mit Ueberzeugung, besonders jungen Theologen, empfiehlt, die den Brief an die Hebräer, einen der schwersten unter den Briefen des n. T., richtig verstehen zu lernen wünschen. Der Herr Verfasser ward

 vom

vom sel. Koppe selbst aufgemuntert, diesen Brief zu bearbeiten; vollendete aber seine Arbeit erst nach dem Tode desselben. Durch Herrn Hofrath Spittlers Güte erhielt er die Mittheilung der handschriftlichen Bemerkungen des sel. Koppe über diesen Brief, noch ehe er seine Arbeit ganz vollendete. Koppe hatte indessen nur wenige Anmerkungen zu diesem Briefe aufgeschrieben; nur kurze Sätze und Nachweisungen, um bey seinen Vorlesungen ausführlicher darüber zu reden. Diese nutzte der Verfasser, und führte dankbar bey den Stellen, bey welchen er davon Gebrauch machte, den Urheber dieser Bemerkungen an. Doch sind dieser Stellen nur wenige. Das Ganze ist als Herrn Heinrichs Werk anzusehen, mit welchem der Verleger des koppeschen Werkes sich dahin vereinbarte, daß dieses neue Werk als eine Fortsetzung jenes ältern Werkes mit demselben verbunden werden mögte, welches mit desto grösserem Rechte geschehen konnte, da diese Arbeit nach eben den Grundsätzen, die Koppe befolgte, ausgeführt und auch in Absicht des äussern typographischen Ansehens den erstern Theilen ganz ähnlich ist.

In den Prolegomenen wird zuerst vom Verfasser des Briefes gehandelt. Hr. H. entscheidet zwar nicht, leugnet auch nicht, daß es schwer sey, über diesen Punct völlige Gewißheit zu erlangen; ist aber doch am geneigtesten, Paulus für den Verfasser zu halten, weil die ältesten Zeugnisse der christlichen Kirchen für diese Meinung sind, und weil die Ursachen, wegen welcher man es nachher bezweifelt habe, ob der Brief paulinisch sey oder nicht, sich wohl entdecken, und die Gründe dieser Zweifel sich widerlegen lassen. — Demnächst werden die verschiedenen Meinungen über die Frage, an welche Christen dieser Brief geschrieben sey, angeführt und kurz beurtheilt, und diejenige, daß das Schreiben zwar eigentlich für Judenchristen überhaupt bestimmt, aber an eine besondere

sondere Gemeine, wahrscheinlich an die zu Jerusalem, abgegeben sey, wird für die wahrscheinlichste erklärt. Rec. ist auch der Meinung, daß man allen Einwendungen wider die Meinung, daß der Brief an palästinische Judenchristen geschrieben sey, gründlich begegnen könne. — Die Zeit der Abfassung dieses Schreibens läßt sich nur insoweit bestimmen, daß es vor dem J. Chr. 66, vor dem Anfange des jüdischen Krieges, geschrieben sey, weil noch die levitische Gottesverehrung als fortdauernd beschrieben wird. — Wahrscheinlich ist der Brief entweder zu Rom, oder auf der Reise durch Griechenland nach der ersten Gefangenschaft zu Rom, (eine Reise, die Rec. noch für zweifelhaft hält) geschrieben worden, und wohl gewiß in griechischer Sprache, wofür der Verfasser auch Hebr. 4: 13 einen Beweis findet, wo man leicht den Uebergang von Ps. 95: 11 auf 1 B. Mos. 2: 2 begreifft, wenn der Brief griechisch geschrieben und die eine so wohl, als die andere Stelle nach den LXX angeführt worden ist, da die LXX in beiden Stellen ähnliche Worte: καταπαυσις und κατεπαυσεν, gebraucht haben. Aber wenn hebräisch geschrieben und citirt ward, so lässet sich wenigstens nicht so leicht begreifen, wie das Wort מְנוּחָתִי Ps. 95: 11 an 1 B. Mos. 2: 2, wo וַיִּשְׁבֹּת steht, erinnern konnte; wenn es gleich möglich wäre, daß die Aehnlichkeit des Sinnes beider Worte diese Erinnerung veranlaßt hätte. — Zuletzt wird gezeigt, was eigentlich der Zweck des Briefes, und wie weise vom Apostel jedes Mittel gewählt sey, um bey seinen Lesern und nach deren Bedürfniß diesen Zweck zu erreichen. Alles, nach des Rec. Einsicht, völlig zweckmäßig und nützlich, um zur richtigen Beurtheilung der einzelnen Stellen dieses Briefes vorzubereiten.

Dann folgt die Erklärung selbst; oben der griechische Text, gleich darunter die Varianten, und unterhalb derselben die zusammenhängend fort-

laufenden Bemerkungen zu jedem Verse, in welchen theils eine kurze Uebersicht des Zusammenhanges, theils die Erklärung der einzelnen Worte und Redensarten enthalten ist. Ueberall findet man Beweise von den guten Kenntnissen und Einsichten des Verfassers, wenn man auch nicht überall seiner Meinung seyn kann. Im Anfange des Werkes scheint es besonders dem Verfasser noch schwerer geworden zu seyn, sich in die koppesche Manier hinein zu arbeiten. Oder liegt es etwa an den Schwierigkeiten, welche diesen Capiteln eigen sind? Wenigstens sind, nach des Rec. Einsicht, die ersten Capitel minder glücklich erläutert, als manches der folgenden. Ueberhaupt würde die Erklärung dieses schweren Briefes dem Verf. noch besser gelungen, und besonders für Anfänger die richtige Einsicht in den Sinn der einzelnen Stellen noch mehr erleichtert worden seyn; wenn überall vornehmlich das beygebracht wäre, was an der Stelle besonders zur Erläuterung des Sinnes dienen konnte, den ein Wort oder eine Redensart an der Stelle hat und haben muß, ohne gerade weitläuftig die übrigen Bedeutungen aufzuzählen und zu erörtern. So ist z. B. Hebr. 1: 14, wo von den Geschäften geredet wird, die das a. T. den Engeln zueignet, bey dem Worte σωτηρια nicht an die messianischen Wohlthaten zu denken, da im a. T. nie den Engeln das Geschäfte beygelegt wird, denen, welche Bürger des Messiasreiches werden sollen, Hilfe zu leisten; sondern es ist an göttliche Hilfe und Rettung überhaupt, wie bey dem hebräischen יֶשַׁע und יְשׁוּעָה zu denken. So ist, Hebr. 2: 10, τελειουν, wie in allen Stellen, worin es in diesem Briefe vorkommt, auf einmahl klar, wenn man 2 B. Mos. 29: 33 f. vergleicht, woraus erhellt, daß es das eigentliche Wort ist, das von der Einweihung eines Priesters zu seinem Amte gebraucht ward,

also

also den Sinn hat, entweder: zum Priesteramte weihen, oder im weitern Sinne: zur würdigen Verehrung Gottes weihen, eigentlich vollkommen machen, vollenden, völlig würdig machen. So würde Rec., Hebr. 2: 4, nicht von Zeichen und Wundern im Allgemeinen, sondern von den hier zu verstehenden Zeichen und Wundern, die zur Bestättigung der Apostel und christlichen Lehrer geschehen sind, und von der Austheilung der Gaben des heiligen Geistes, wobey nicht an die Ausgiessung derselben am Pfingstfeste, sondern an die Gaben der Apostel und ersten Christen und Lehrer 1 Kor. 12: 4 - 11, zu denken seyn mögte, gehandelt haben. Doch dieß alles benimmt der Arbeit ihren Nutzen für angehende Theologen nicht. Es fehlt hier an Raum, die Stellen zu bezeichnen, worin der Sinn oder der Zusammenhang richtiger hätte anders gefaßt werden können, und Recensent fügt daher nur noch über die Excursus einige Bemerkungen hinzu. Dieser Excursus sind vier. Der erste erläutert die Ausdrücke: Hebr. 1: 1, το ἐσχατον τῶν ἡμερῶν, worunter der Verfasser ganz richtig die Zeit kurz vor der Stiftung des Messiasreiches versteht, indem die Apostel diese feierliche Stiftung des Reiches Christi bald erwarteten, und also die damahlige Zeit die letzte Zeit nannten. Wenn aber der Verfasser die Frage, warum die Apostel die Zukunft Christi als nahe bevorstehend erwartet haben, so beantwortet: sie hoffeten vom Messias Befreiung vom Elend, und es ist süs, zu hoffen, daß diese nahe sey; so kann Rec. ihm nicht beystimmen. Man sieht vielmehr aus allen Stellen, worin die Apostel der als nahe bevorstehend erwarteten Zukunft Christi erwähnen, daß diese Erwartung sich auf den Mißverstand der Beschreibung gründete, die Jesus von seiner Zukunft zum Gerichte über Jerusalem gemacht hatte. S. 227,

 sagt

sagt er auch, die Lehre werde oft mit einem Gebäude verglichen; um desto leichter könne das Reich Gottes die Religion oder Lehre Jesu bedeuten. Beides aber ist unrichtig. Die bey Griechen und Römern und bey uns Deutschen gewöhnlichen bildlichen Begriffe von einem **Lehrgebäude** waren den Juden fremd, aus der natürlichen Ursache, weil die Hebräer keine Lehrgebäude hatten, Philosophie und Lehrsysteme nicht kannten. Auch heist nie Jesu **Lehre**, sondern die **von Jesu gestiftete Gesellschaft von Verehrern Gottes** im n. T. ein **Reich Gottes** Der **zweite** Excursus erläutert die Worte: διαθηκη, μεσιτης εγγυος, εντυγχανειν, u. s. w. Der **dritte** enthält Bemerkungen über die Typen und Allegorien, und der **vierte** stellt die verschiedenen Bilder ins Licht, unter welchen Christi Verdienst um die Erlösung der Menschen geschildert wird Würde Rec gleich manches anders gefaßt haben, und in manchen Puncten anderer Meinung seyn; so läßt er doch mit Vergnügen dem Fleiß und den Talenten eines hoffnungsvollen jungen Mannes Gerechtigkeit widerfahren, der sich auch durch diese Arbeit als einen sehr geschickten Ausleger des n. T. gezeigt hat.

Pauli ad Corinthios Epistolae, Graece, Perpetua annotatione illustratae a M. Frid. Aug. Guil. Krause. Vol. I, complectens epistolam priorem. Francof. ad Moenum, apud Fleischer. 1792. 8. (Pr. 1 Rthlr. 12 gGr.)

Auch diesem Commentar über den erstern Brief an die Corinther können wir im Ganzen unsern Beyfall nicht versagen, ob wir gleich übrigens nicht selten Genauigkeit, Kürze und vorzüglich die ruhige Bedachtsamkeit, die Herrn Heinrichs Arbeit so

so vortheilhaft auszeichnet, in ihm vermißten. Am wenigsten haben uns die angehäuften Citationen und der gar zu grosse Aufwand von Sprachgelehrsamkeit gefallen wollen. Wann werden es endlich einmahl unsere jüngern Exegeten beherzigen, daß eine Menge Citaten, die sich leicht aus einem Paar Bücher zusammentragen lassen, und Worterklärungen, die nicht zur Sache gehören, zwecklos sind, und keinen Werth in den Augen eines wahren Gelehrten haben! So dachte auch Koppe hierüber, Th. 1, Vorrede S. 10. — Um zu beweisen, daß, Kap. 10: 7, παιζειν die Bedeutung habe: choreas, saltationes cum cantu musico agere, sind die Stellen, die Lösner aus dem Philo angeführt hat, abgeschrieben. Dann sind dieserhalb ganz wörtlich Stellen aus dem Aristophanes, Herodotus, Hesiodus hingesetzt; hierbey kommt der Verf. darauf, daß das lat. ludere auch die Bedeutung habe, und schreibt wieder Stellen zum Beweiß, aus dem Horaz, Virgil und Tibull ab. Cap. 10: 16, το ποτηριον της ευλογιας ist gesetzt für το ποτηριον ευλογητον, und warum? Es konnte hinzu gesetzt werden; so erklärt es Paulus durch den Zusatz: ὁ ευλογουμεν, und nun bedurfte es abermahls nicht des Abschreibens einiger Stellen aus Kirchenvätern. Bey Cap. 15: 29, sind die verschiedenen Erklärungen der Stelle aufgestellt, welche füglich besser in einem Excursus Platz gefunden hätten; Hr. K. gibt der Erklärung Nösselts und Rosenmüllers seinen Beyfall. — Ueber die Vorerinnerungen haben wir nichts zu bemerken, da der Verf. darin größten Theils seinem Vorgänger, Hrn. Dr. Storr, dessen notitiae bekannt genug sind, folgt. — Vermeidet Hr. K. künftig die von uns oben gerügten Fehler, so läßt sich von ihm viel Gutes für die Exegese des n. T. erwarten.

Ue=

Ueber den Freyheitssinn unserer Zeit. Von J. L. Callisen, Prediger in Oldesloe, Altona 1791. Bey J. F. Hammemerich. 10 Bogen in 8.

Willkommen müßte dem wahren Menschenfreunde, dem wahren deutschen Patrioten insbesondere, eine Schrift seyn, die mit eben so richtiger Einsicht und Genüge leistender Gründlichkeit, als mit der nöthigen Faßlichkeit, zweckmäßigen Ordnung und ans Herz dringenden männlichen Beredsamkeit, das deutsche lesende Publicum über die jetzt grossen Theils so mißverstandnen und gemißbrauchten Begriffe von bürgerlicher Freiheit, und bürgerlicher Glückseligkeit belehrte; eine Schrift, die dem bösen Geiste des Aufruhrs, der Meutereyen und Aufwiegelungen, der sich jetzt wohl hin und wieder in einen Engel des Lichts verstellt, die verstellende Larve abrisse, und in seiner schwarzen verabscheuungswürdigen Bosheit ihn denen, die er etwa getäuscht haben mögte, vor Augen stellte; eine Schrift, die das entzückende Gemälde der Segnungen, welche aus bürgerlicher Ordnung, Gehorsam gegen die Gesetze, ruhiger Arbeitsamkeit, Eintracht und Friedsamkeit entspringen, und der heiligen, von der Fürsehung selbst gestifteten Verbindungen, die den weisen und guten Regenten mit dem getreuen und gehorsamen Unterthan, zu gegenseitigem Bestreben, einer des andern Wohl möglichst zu befördern, zu gegenseitiger Werthschätzung und Liebe verknüpfen, mit getreuen Zügen und mit den reizendsten Farben entwürfe; eine Schrift, die das unsägliche Elend, der Wahrheit gemäs, schilderte, das immer mit Empörungen, und heftigen Revolutionen für die Völker verbunden ist; die dem Geiste der Liebe und des Friedens die Herzen der Menschen zu gewinnen, und Regenten eben so zur Liebe gegen ihre Unterthanen und zum Eifer für ihr Wohl, wie die Unter-

terthanen zur Liebe gegen ihre Regenten, zur Ehrfurcht gegen die Gesetze, und zum Gehorsam gegen die Anordnungen der Obrigkeit zu begeistern vermögte. Ein Gegenstand, würdig von den vorzüglichsten Schriftstellern unsers lieben deutschen Vaterlandes beherzigt und bearbeitet zu werden! — So dachte Recensent, und desto begieriger ergriff er die oben angezeigte Schrift, und las sie größten Theils mit Vergnügen, weil sie wirklich eine gute Sache vertheidigt; weil sie den Zweck hat, die rechtmäsige und gesetzmäsige Freiheit von dem Phantom zu unterscheiden, welches manche jetzt für Freiheit halten; weil sie die Uebel beschreibt, die aus dem verkehrten Freiheitssinne und dessen unruhigen Ausbrüchen entstehen; und weil sie mit Recht ächte Frömmigkeit und thätigen Glauben an die beseligende Lehre Jesu, als eine der festesten Grundsäulen der Ordnung, Ruhe und Glückseligkeit der Staaten beschreibt; zugleich aber auch erinnert, daß weder Jesu Lehre, noch die erleuchtete Vernunft, die Tyranney gutheise, oder den hohen Werth einer rechtmäsigen Freiheit verkennen lehre. Wie gern hätte Recensent deßwegen bey dieser Schrift logische Ordnung und Verbindung der Gedanken, genaue Bestimmtheit in den behaupteten Sätzen, Vermeidung so vieler halb wahren und halb falschen, schiefen und einseitigen Urtheile, und Gründlichkeit in der Abhandlung der hieher gehörigen Materien gewünscht. Aber diese Eigenschaften vermißt er bey dieser Schrift zu sehr, als daß er sie so, wie er wünschte, empfehlen könnte. Für die mittlere Classe der Lesewelt, die es mit den beregten Eigenschaften so genau nicht nimmt, wird diese Schrift indessen noch immer eine nützliche Lectüre seyn, und dazu dienen können, gute Gesinnungen zu erwekken und zu befestigen.

Nachrichten.

Schreiben aus Hannover, im Junius 1792.

Ein grosses Verdienst um die Verbesserung der weiblichen Erziehung hat unser Hr. Hofkapellan Bialloblotzky sich dadurch erworben, daß er eine Mädchenindustrieschule errichtet hat, die nun bereits ein Jahrlang bestehet.

Hundert und dreissig Kinder weiblichen Geschlechtes wurden hier unterrichtet von einem Schulmeister in der Religion, im Lesen und Schreiben. Da aber eine so grosse Anzahl der Kinder von einem Manne nicht übersehen werden kann, so versuchte es Herr B., derselben durch Verbindung mit einer Industrieschule eine bessere Einrichtung zu geben.

Er nahm eine Lehrerin an, die im Stricken, Nähen, Bandmachen und in andern weiblichen Handarbeiten Unterricht geben konnte, miethete, da sich im Schulhause kein Zimmer fand, im nächsten Hause eine Stube, und kündigte den Kindern an, daß jedes an den Handarbeiten theilnehmen könnte, wenn es Lust hätte. Die Anfangs kleine Zahl der Arbeitlustigen stieg bald auf hundert. Diese theilte Hr. B. in Classen und ließ dieselben so wechseln, daß, während eine Classe bey dem Lehrer ist, die andere in die Arbeitsstunde kommt. So werden die Kinder jetzt alle Tage, auch Mittewochs und Sonnabendsnachmittags, 4 Stunden, von 9 — 11 und von 2 — 4 Uhr, in der Industrieschule unterrichtet. Die Lehrschule dauert sechs Stunden.

Vor allen Dingen hielt er die Zöglinge zur Reinlichkeit an— (Vortreflich! Reinlichkeit sollte das erste Gesetz in allen Schulen seyn. Sie ists, wodurch unter andern auch die berühmten rekahner Schulanstalten des menschenfreundlichen

Herrn

Herrn von Rochow sich so vortheilhaft empfehlen. S. Journ für Pred. XX, 1 S. 42, 43)—, verbannete alle Mützen, machte aber dabey zugleich das Gesetz, daß kein Mädchen, so lange es noch einen unreinen oder ausgeschlagenen Kopf habe, die Mütze ablegen dürfe. Ein wirksamer Zunder für den edlen Wetteifer der Schülerinnen, die jetzt weit gesünder aussehen mit ihrem ungekünstelten und wohlgekämmten Haar, und den Aeltern dadurch eine unnütze Ausgabe ersparen. So wird auch für Reinlichkeit in Ansehung der Zähne, Nägel ꝛc gesorget.

Während der Handarbeit unterhält sich Hr. B. mit den Kindern über allerley nützliche Gegenstände, über Natur und Erde, über Menschen und gesellschaftliche Verbindungen, erzählt und läßt erzählen, gibt Räthsel auf, läßt zu einer Geschichte ein Sprüchwort aufsuchen oder umgekehrt; berichtiget so Gedanken und Sprache, Irrthümer und Vorurtheile und kläret den Verstand auf durch nützliche Wahrheiten. Zur Abwechslung werden zweckmäßige Volkslieder gesungen mit gefälligen Melodien, die Frohsinn, Tugend und Rechtschaffenheit empfehlen, z. B. Ueb' immer Treu und Redlichkeit ꝛc. Heilig, heilig ist das Band, das die Menschen bindet ꝛc. — Es ist unglaublich, wie froh die Kinder so arbeiten und wie tief durch Gesang sich die guten Grundsätze den jugendlichen Herzen einprägen. Freilich wird vorher jedes Lied erkläret; und sie singen mit 3 bis 4 Stimmen, welches Hr. B. durch Uebung mehrerer am Clavier erleichtert.

Ein halbes Jahr hatte Hr. B. diese zweckmäßige Industrieschule auf eigene Kosten und ohne einige Beyhilfe gehalten, als sich mehrere gute Männer mit ihm verbanden, um bey dem Unterrichte ihn thätig zu unterstützen. So ertheilt Herr **Unruch** unentgeldlich Anweisung zum Kopfrech-

rechnen. (Vortreflich und ganz angemessen dem weiblichen Character und der weiblichen Bestimmung! Wie selten hat die Hausfrau Zeit oder Lust, auf dem Papier zu calculiren, und dagegen wie sehr übertrift die weibliche Anlage die unsrige zum schnellen Rechnen im Kopfe!) Ein Seminarist unterhält sich mit den Kindern über nützliche Gegenstände; und sogar Herr **Ehrhardt**, dieser berühmte Botaniker, hälts nicht unter seiner Würde, hereinzukommen von Herrenhausen — eine Stunde von Hannover — und die merkwürdigsten Pflanzen, besonders die giftigen, vorzuzeigen.

Künftig soll die Schule mit Bewilligung der königlichen Regirung aus dem Kirchenärarium zum Theil, wie auch aus der Kämmereycasse unterstützet werden, und der würdige Herr Consistorialrath Schlegel hat eine geräumige Stube in seinem eignen Hause dazu hergegeben.

Die Kinder selbst bezahlen nichts. Jedes Mädchen, daß bey Herrn B. sich meldet und verspricht, ordentlich zu kommen, fleissig, gehorsam und reinlich zu seyn, wird aufgenommen. Sogar drei Judenkinder (herrlich!) sind darunter.— Wer sein Versprechen nicht hält, der wird, wenn Vorstellungen, Beschämungen, Ausschliessung von der Singestunde und andere gelinde Mittel nicht helfen, gänzlich von der Schule entfernet. Andere Strafen finden ganz nicht Statt; und Herr B. versichert, daß nur ein einziges Mahl eine gänzliche Ausschliessung, auf kurze Zeit, nöthig gewesen sey.

Die Aufsicht über die Handarbeiten hat eine geschickte, vernünftige Lehrerin, welche zugleich ein genaues Register führet über die von jedem Kinde verfertigte Arbeiten und deren Betrag. Für solche Kinder, welche die Materialien selbst nicht

nicht mitbringen können, werden sie angekauft oder eingeschicket von guten Menschen, und nächstdem wird die Arbeit bezahlet nach dem Werthe. Der Verdienst gehöret auf jeden Fall den Schülerinnen.

Am 6ten May d. J. feierte diese Schule ein so genanntes Frühlingsfest, welches durch die Leitung des Herrn Hofkapellans zu einem recht eigentlichen Volksfeste ward. Der Schauplatz war in einem grossen Garten, und das Fest wurde mit Gesang, Tanz und einem kleinen Mahle, mit zweckmäsigen Unterredungen und Ermahnungen und mit Bekränzung der fleissigsten Schülerin, für welche die mehresten stimmenden Mädchen sie erkläret hatten, sehr fröhlich und mit allgemeiner Rührung der zahlreichen Zuschauer begangen.

Wie vielen wohlthätigen Einfluß kann eine so eingerichtete Schule auf die Sittlichkeit ihres Cirkels haben, besonders auf die dienende Classe des weiblichen Geschlechtes, die immer noch grösser ist, als die vom männlichen Geschlechte, und die einer angemessenen Bildung wohl werth ist und sehr bedarf.

Dank dem würdigen Stifter dieser Anstalt! Dank allen großmüthigen Beförderern und menschenfreundlichen Helfern! — Wir wünschen derselben recht viele und warme Nacheiferung! —

Wir hatten in der 26 W. der dießj. theol. Annalen, S. 416, eine kurze Nachricht von der zu Krasnojarki, im koliwanschen Gouvernement, angestellten öffentlichen Prüfung der Zöglinge der dasigen Volksschule rc. gegeben. Wir haben dieses nun anderwärts noch amplificirt und vielleicht auch ein wenig poetisch verschönert gefunden; unterdessen die Hauptsache ist wahr und verdient deßwegen auch in jener Form nochmahls gelesen zu werden:

„St.

„St. Petersburg, im Junius 1792.

Die öffentlichen Lehranstalten, mit welchen Rußland durch die huldreiche Sorgfalt seiner weisen Beherrscherin, Catharina II, beglückt ist, zeigen immer mehr und mehr ihre wohlthätigen Wirkungen. Dieses beweiset unter andern auch eine in der Schule zu Krasnojarsk bey Gelegenheit der letzten öffentlichen Prüfung vorgefallene Begebenheit, die allen denen, welche an der schon zu Stande gebrachten Errichtung solcher für das menschliche Wohl so wichtigen Anstalten besonders Theil genommen haben, eine sehr ehrenvolle und zuverlässige Versicherung über die weit umfassende, noch bis auf die spätere Nachwelt fortwirkende Nützlichkeit ihrer bisherigen Bemühungen gewährt. - Die Nachricht, welche man über diesen für jeden Menschenfreund merkwürdigen Vorfall aus der Gouvernements - Stadt Kolüwan, unter dem 18ten Januar dieses Jahrs mitgetheilet hat, ist wörtlich folgende: „Da sich der „Ruhm unserer neuen Erziehungsart bis in die „Horden der in der Gegend von Krasnojarsk „nomadisirenden Tartaren verbreitet hat; so fan„den sich in der dortigen Schule, bey der letzten „öffentlichen Prüfung, die Fürsten dieser Völker„schaft ein, welche blos in der Absicht daselbst „angekommen waren. Sie hörten, da sie der „Rußischen Sprache ziemlich kundig sind, wäh„rend der ganzen Prüfung mit besonderer Auf„merksamkeit zu, und der eine unter ihnen, Na„mens Arapp, ein Mann, der wegen seines „natürlichen Verstandes, und wegen seiner Recht„schaffenheit, in der ganzen dortigen Gegend sehr „geachtet wird, war dabey, wie man deutlich „wahrnahm, in dem tiefesten Nachdenken. Be„sonders aber äusserte Er seine innige Zufrieden„heit mit der ganzen Ordnung des Unterrichts, als „man aus dem Catechismus, und aus dem, un-

„ter

„ter dem Titel: Religionsgeschichte des alten „und neuen Testaments, eingeführten Lehrbu= „che einige Abschnitte durchgieng. Er bewunder- „te die Fähigkeit der kleinen Mädchen, welche, „unerachtet ihres jugendlichen Alters, von so vie- „lerley Gegenständen schon hinlängliche Begriffe „zeigten und verrieth merklich, daß Er sowohl an „der Freude der Kinder, da diese für ihren aus= „gezeichneten Fleiß mit Büchern beschenkt wur= „den, als auch an den Thränen der Eltern, „welche die Huld unserer erhabenen Monarchinn „in ihrem ganzen Werthe empfanden, den leb= „haftesten Antheil nahm. Als die Prüfung geen- „diget war, sagte Er zu dem Gouvernements= „rathe und Director der in der Kolúwanschen „Statthalterschaft befindlichen Schulen, Lomat= „schewsky: Der heutige Tag hat meine See- „le von den Zweifeln befreyet, von welchen „sie bisher gequälet wurde. Schon ein hal- „bes Jahrhundert habe ich verlebt; aber „noch nie, und noch von keinem hörte ich „solche heilige Wahrheiten, als von diesen „glücklichen Kindern. Nehmen Sie mich „in die Gesellschaft derselben auf, und „gönnen Sie mir in diesem Hause, wo diese „Jugend durch Unterricht aufgeklärt wird, „zuerst das Glück der Taufe. Den Tag dar- „auf erfüllte man seinen Wunsch zur Freude der „ganzen dortigen Gegend, und vollzog die Tau- „fe feierlich in dem Hause der öffentlichen Schu- „le. Die Fürsten Schenai und Walgrann „liessen sich ebenfalls taufen, und man glaubt „allgemein, daß alle Ratschinische und die „übrigen benachbarten Tartaren die christliche Re- „ligion annehmen werden; denn Arapp war der „einzige, der sie bisher noch in der Abgötterey zu- „rück hielt. Er wählte sich den Director zum Pa= „then. Der Priester empfahl daher diesem nach

„der

„der Taufe den neuen Zögling der Kirche, und er„innerte ihn an die heilige Pflicht, die ihm als „Pathen oblag; worauf der Director zur Erfül„lung derselben dem Fürsten die nöthige zweckmä„sige Belehrung gab. Da dem Fürsten in der „heiligen Taufe der Name **Wladimir** beygelegt „war; so redeten ihn die gegenwärtigen Stan„despersonen und angesehenen Kaufleute mit dem „Glückwunsche an: **Der Großfürst Wladimir „habe durch Annahme der Taufe die christ„liche Religion in ganz Rußland verbreitet; „dieser diene ihm daher zum Führer und „zum Muster der Nachahmung damit er „seine Tartaren eben so glücklich mache.** Hierauf antwortete der Fürst: **Ich wünsche „meinem Volke die Annahme der christli„chen Religion, und dieser Wunsch ist mei„ne Pflicht; aber den Fußstapfen eines so „großen Mannes zu folgen, dazu hat mein „Geist nicht Kräfte genug. Gott wird, ein „Werkzeug wählen, das würdiger ist, als ich!"**

Franeker, d. 4 Jun. 1792. Zum Beweis, daß die kantsche Philosophie auch sogar bey uns in Holland schon Sensation macht, führe ich hier nur an, daß unser Hr. Prof. Chaudoir heute, als er das geführte Rectorat unserer Universität an den Hr. Prof. Ypey übertrug, eine öffentliche Rede gehalten hat: De doctrinae Kantianae momento praecipuo, ejusdemque dijudicatione.

Bonn. Der zeitherige Professor am Gymnasium zu Aschaffenburg, Hr. Dr. **Johann Neeb**, welcher sich durch zwei zu Mainz vertheidigte philosophische Streitschriften, über das Verhältniß der stoischen Moral zur Religion und de dilectione inimicorum, vortheilhaft bekannt gemacht hat, hat den Ruf als ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik auf hiesiger Universität erhalten und angenommen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sechs und dreisigste Woche.

Messianische Weissagungen des Alten Testaments, übersetzt und erläutert zum Gebrauch für angehende Theologen. Leipzig 1792 bey Siegfried Lebrecht Crusius. 12½ Bogen in 8. (Pr. 12 gGr.)

Der Gang, den der ungenannte Verf. bey den Ideen nimmt, die er sich von den messianischen Weissagungen des a. T. macht, ist in der Vorrede ohngefähr so verzeichnet: Wie wir bey allen etwas cultivirten Völkern die Erwartung goldener Zeiten in der Zukunft finden; so auch bey den Hebräern, denen das eigenthümlich war, daß sie sich einen Messias, als den Urheber ihrer höchsten künftigen Glückseligkeit, dachten. Den Grund zu diesen Erwartungen legte eine dem Abraham gegebene Verheisung Gottes, daß seine Nachkommen sehr glücklich werden sollten. Dadurch ward der Wunsch und die Hoffnung eines immer grössern Wohlstandes erhalten, den man sich nach dem, was in jedem Zeitalter für das

Glänzendste und Vorzüglichste gehalten wurde, in Bildern vormahlete. Seit Davids glücklicher Regirung stellte man sich vor: ein dem David ähnlicher König, und Nachkomme von ihm, würde den Thron seiner Väter besteigen, die Nationen bezwingen und dann als Weltmonarch unaussprechliches Heil und Segen über sein Volk verbreiten. Jerusalem werde die Hauptstadt der ganzen Erde, und Israels Religion die Universalreligion werden. So sang David vom Messias, so die Propheten, und nach und nach wurden die Weissagungen deutlicher, je näher der Zeitpunct heranrückte, da der Messias wirklich erschien. Im Exil fing man an, sich vom Messias geistigere Vorstellungen zu machen. Das Exil ward als Strafe betrachtet. Wie man nun bisher den Messias, als Urheber alles künftigen Glücks gedacht hatte, und wie man an Sündopfer zur Aufhebung der Strafe gewohnt war; so dachte man sich ihn nun auch als das Sündopfer, wodurch die Sünden und Strafen aufgehoben werden würden, da er denn hernach glorreich herrschen sollte. So wurden die Propheten, die nun auch von einem leidenden Messias redeten, von der Nation verstanden und gaben ihr damit Trost. So bereitete nach und nach die Vorsehung das jüdische Volk auf die Ankunft des Messias vor. Er, Jesus, trat endlich als der längst erwartete Messias auf, und zeigte durch seine Erscheinung, Lehre und That, wie von ihm die Propheten geweissaget hätten, und welches das Glück wäre, das er seinen Verehrern ertheilen würde. Freilich wurde er von dem größten Theile seiner Zeitgenossen verkannt, weil man (die Lage des Volks war im Exil drückender und trauriger gewesen, als jetzt, da die Römer die Oberherren waren; die Zeiten hatten sich auch schon verfeinert) jetzt keinen Sinn mehr für einen leidenden Messias hatte,

son-

sondern in ihm nur einen Befreier von den Römern und einen irdischen siegreichen Monarchen erwartete. Aber dieß Verkanntwerden gehörte mit zu dem Plan, den die Gottheit durch Jesum vollenden wollte, und den sie auch zum Glück der Menschheit vollendete.

Darauf zeigt der Hr. Verfasser aus zwar schon bekannten, aber guten Gründen: daß allerdings in den Büchern des a. T. messianische Weissagungen gefunden werden, und man dabey die zwei Extreme: ihrer darin zu viele oder gar keine zu finden, vermeiden müsse. Darauf stellet er einige sehr richtige Regeln und Grundsätze auf, nach welchen man sich bey Beurtheilung und Würdigung messianischer Weissagungen zu richten habe, als da sind: „a) Nur stufenweis ertheilt die Gottheit Unterricht, nur nach und nach bewirkt sie Aufklärung, sie richtet sich dabey nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Menschen, und so wird, was anfangs dunkel ist, nach und nach heller; so wurden auch Weissagungen von Christo, je näher der Zeitpunct seiner Erscheinung heranrückte, heller und deutlicher.— b) Eine Hypothese, die an dem einen Ort glücklich angebracht worden ist, paßt nicht überall. Es giebt Stellen, z. B. in den Psalmen, wo die Worte nur **uneigentlich** und im **allgemeinen** auf David passen, **eigentlich** aber und **wörtlich** auf den Messias, Ps. 22 und s. w. Es giebt Stellen, wo der Dichter und Prophet mit Vorbedacht den Messias besang, Maleach. 3, 1 — 4. Jes. 53. Ps. 45. 110. Es giebt endlich Stellen, in welchen zwischen dem, was hier gesagt wird, und der Geschichte Jesu, nur Aehnlichkeit Statt findet, Zach. 11: 12, 13. u. s. w.— c) Man darf nichts auf den Messias ziehen, was mit eben so viel und noch grösserm Recht, auf eine andere der Weissagung näher lebende Person gezogen werden kann, z. B. Mich. 5: 1. rc. man darf also nicht

 bey

bey einzelnen Worten, nicht bey einzelnen Redensarten, die etwa blos zum dichterischen Schmuck gehören, stehen bleiben — d) Bey den Stellen des N. T., welche Orakelsprüche des A. T. in Beziehung auf den Messias anführen, ist weise Vorsicht und Behutsamkeit nöthig. Es ist unleugbar, daß viele Stellen des A. T. im N. T. blos accomodirt sind, denn es ist bekannte Gewohnheit der Juden, mit Worten des A. T., wo sie können, zu reden, auch wo sie gerade nicht von eben der Sache reden, als im A. T.; woraus nun aber freilich noch keinesweges folgt, daß alles accommodirt sey. ——— Es müssen nothwendig noch andere Ursachen hinzukommen, wenn man die Weissagung von Christo erklären will. Die Stelle des A. T. darf z. B. nicht angeführt seyn, um blos die übrige Rede zu erläutern und auszuschmücken, sondern um etwas zu beweisen. Der Zusammenhang im A. T. muß für die Erklärung vom Messias sprechen, u. s. w."

Man siehet hieraus, wie vorsichtig der Verf. zu Werke gehet, und daß er die glückliche Mittelstrase hält.

Man findet hier 27 Stellen des A. T. erläutert, nämlich 4 aus den Büchern des Moses, 9 aus den Psalmen, 7 aus den grossen und 7 aus den kleinen Propheten. Doch werden diese Stellen bey weitem nicht alle für messianische Weissagungen erkläret, und, unserer Meinung nach, mit Recht, wie z. B. gleich die erste Stelle 1 B. Mos. 3: 15, das ehemahls so genannte Protevangelion. Eben so wenig ist seine Absicht gewesen, alle Stellen, die man für messianische Weissagungen erkläret hat oder noch erkläret, zu bearbeiten; es war ihm genug, hier nur eine Auswahl unter ihnen getroffen zu haben. — Was die Bearbeitung der Stellen nun selbst betrifft, so hat der Verfasser allemahl von jeder erst eine

deutsche Uebersetzung gegeben, darauf folgt eine allgemeine Uebersicht der wirklichen oder angeblichen Weissagung, und darunter stehen dann die, zur Erläuterung der schweren Worte und Redensarten des Originals und zur Rechtfertigung seiner Uebersetzung, nöthigen Anmerkungen. — In die Uebersetzung hat er einen gewissen Rhythmus und ein Ebenmas mit den Gliedern des Originals zu bringen gesucht. Daß ihm dieß nicht übel gelungen sey, mag der schöne achte Psalm zeigen, den wir zur Probe hieher setzen:

Jehova, unser Herr!
Groß ist dein Ruhm auf dieser ganzen Erde.
Und weiter, als der Himmel ist,
Ertönt dir Lobgesang.
Des Kindes und des Säuglings Lallen
Befestigt deinen Ruhm,
Zu deiner Feinde Hohn;
Beschämt den Sünder, den Empörer.
Betracht' ich deinen Himmel,
Den deine Hände schufen,
Den Mond, die Sterne,
Die du gebildet hast:
(So sprech' ich dann) Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkst,
Der Sterbliche, daß du dich sein erbarmst?
Nur wenig hast du ihn
Den Engeln nachgesetzt,
Mit Ehr' und Würde ihn gekrönt.
Du machtest ihn zu deiner Werke Herrn,
Und unterwarfst ihm alles:
Schafe — Rinder — und Gewild —
Vögel — Fische —
Und was durch die Fluthen geht.
Jehova, unser Herr!
Groß ist dein Ruhm auf dieser ganzen Erde.

In

In der allgemeinen Uebersicht hat der Verf. meist den richtigen Gesichtspunct glücklich gefaßt, und in den Anmerkungen sind die Schriften der besten neuern Ausleger, besonders auch die vortreflichen theol. Beyträge des gelehrten Hrn. Prof. **Eckermann** in Kiel, mit Verstande und Beurtheilungskraft benutzt — Wir sind blos im Allgemeinen schon etwas weitläuftig gewesen, und können uns also hier in kein näheres Detail einlassen. — Der ungenannte Verf. hat in dieser Schrift sehr feine Kenntnisse gezeigt, und sich dadurch, als einen liberalen und gründlichen Bibelausleger, hinlänglich legitimiret.

Das Neue Testament Neu übersetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung, von D. Johann Otto Thieß. Zweyter Band: Markus. Hamburg, bei den Gebrüdern Herold 1791. 20 Bogen in 8. (Pr. 1 Th.)

Dieser zweite Band ist von dem Hrn. Verf, sowohl was die Uebersetzung als den Commentar betrifft, nach eben den Grundsätzen ausgearbeitet, welche den Lesern der theol. Annalen aus der Anzeige und Beurtheilung des ersten Bandes bekannt sind. In der Uebersetzung ist in den Stellen, in welchen Markus in der Urschrift wörtlich mit Matthäus übereinstimmt, auch die von diesen Stellen im Matthäus in dem ersten Bande gegebene Uebersetzung wörtlich wiederholet, nur einige wenige Stellen ausgenommen, die der Verf. als eine stillschweigende Verbesserung der Uebersetzung des Matthäus angesehen wissen will. Was vom ersten Bande (s. Jahrg. 1790, S. 785, f.) bemerkt ist, gilt auch von diesem, wie einige Beyspiele beweisen mögen: Für **Engel** steht auch hier **Machtbothe** in der Uebersetzung 1: 4, heißt es: **Johannes hielt sich in der Wüste auf, taufte und predigte die Taufe der Sinnes-**

ände-

änderung zur Sündentilgung. Zu ihm gieng die ganze Landschaft Judäa und alle Jerusalemiten hinaus. Wir haben gleich einen der ersten Verse gewählt, um den Schein zu vermeiden, eine solche Stelle mühsam gesucht zu haben. Man sieht aus diesem Beyspiel, daß geflissentlich die härtesten Hebraismen beybehalten sind. Mit welchem Rechte der Commentar zum Markus ein durchaus anwendbarer Commentar heisen könne, wüßten wir nicht zu sagen. Gerade das, was wirklich anwendbar, belehrend für den Verstand, bessernd, beruhigend, tröstend, beseligend fürs Herz gewesen wäre, vermissen wir da, wo wirs erwarteten, und fanden — was wir nicht erwarteten, und was in einen durchaus anwendbaren Commentar durchaus nicht gehörte, z. B. Marc. 1 : 10, „Schnell, sogleich stieg Jesus „aus dem Wasser heraus, wie er getauft worden „war. Das sagt mit Markus auch Matthä„us, das ist also hier nicht bloß wie sonst „ein Gewohnheitsausdruck des Markus; sondern „genaue Bezeichnung einer merkwürdigen That„sache. Gewandt muste freylich schon an sich „der, mit dem heiligen Geist erfüllte, der, „von keiner sündlichen Neigung beschwerte, Je„sus in allen seinen körperlichen Bewegungen, „hurtig also, wo nicht in der Sprache, de„ren Töne gewiß bey ihm oft abwechselten, „doch in seinem Gange, in seinem äussern „Anstande mußt er seyn, ohne darum der „Majestät desselben etwas zu vergeben. Träg„heit des Ganges, Schläfrigkeit des ganzen Be„nehmens deutet gewöhnlich sehr richtig auf „Krankheit des Körpers, oder Langsamkeit des „Kopfes, oder Belastung des Herzens. — Wenn „nun die Schnelligkeit körperlicher Bewegun„gen bey Jesu eben nichts Auffallendes, oder „wenn auch an sich, wie bey ihm alles, et-

„was schon Auffallendes, doch ihm ganz Ge=
„wöhnliches war; so must' er itzt beym Austre=
„ten aus dem Wasser schneller als schnell seyn;
„so must' es dem langsamen Beobachter scheinen
„können, als geh hier mit Jesu eine Ver=
„wandlung vor." Und gleich nachher: „Mäch-
„tig in Gang und Blick und Sprache kam also
„Jesus zu Johannis Taufe heran, nicht als
„wollt' er von ihm etwas erbitten, sondern als
„hab' er nur zu befehlen; feyerlich langsam stieg
„er also ins Wasser hinab, so nämlich, als solle
„Taufe und Täufer jetzt durch ihn geehrt werden,
„und schnell stieg er wieder aus dem Wasser her-
„aus, so, als habe die Taufe nicht ihm gegolten,
„als sey er kaum vom Wasser benetzt u. s. w."
Wie soll man dergleichen nennen! Kaum kann man
sich des Unwillens erwehren, wenn man, in einer
Erklärung der Geschichte Jesu, ein sogar nicht
mit dem Geist und Sinne Jesu sich reimendes
Bestreben bemerkt, auf das Sinnliche in seiner
Geschichte die gröste Aufmerksamkeit zu heften,
und mitunter Bemerkungen, die nicht den mindesten
historischen Grund haben. Nachher tritt Jesus so-
gar blitzschnell ans Ufer! Gleich darauf folgt,
S. 12, 13, ein Wortkram über den heiligen Geist, der
am Ende jeden für irrgläubig erklärt, welcher mit dem
biblischen Ausdruck, **Geist Gottes**, einen be=
stimmten Begriff verbinden und mehr davon wis=
sen will, als daß er aus Gott herkommt und in
Gott zurückgeht. Bey der Gelegenheit wird dem
leidigen mehr wissen wollen, als wir wissen sol-
len und begreifen können, mit kläglichem Gejam-
mer der Text gelesen. Nur noch S. 15: „So-
„gar unter den **Thieren** war Jesus in der
„Wüste. Seien es auch nur Schlangen gewe=
„sen: so darf man doch sagen, sogar Schlan-
„gen waren es. So hat er denn vielleicht im ei=
„gentlichsten Verstande der Schlange das Haupt

zer-

„zertreten, aber keine Schlange hat ihn in sei-
„ne, unverwundliche, Ferse gestochen. Ihm, dem
„Herrn aller Herren der Schöpfung kann auch
„das schädlichste Geschöpf nicht schaden, auch unter
„Schlangen, auch unter brüllenden Raubthieren
„war er seines Lebens so sicher, wie jedes dieser
„Thiere seines Lebens durch ihn. Auch Satan,
„der sich mit ihm messen wollte, reichte ihm
„nicht an die Ferse, auch der brüllendste schling-
„süchtigste Löwe verstummte vor einem seiner
„Worte — und es ward ausgeworfen die alte
„Schlange."

Predigten über die häußliche Erziehung der Kinder aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammlet von G. F. Götz. Zweiter Theil. Cassel, gedruckt bei J. F. Estienne. 1792. 532 S. in 8.

In diesem Theile sind 18, ebenfalls sehr wohl gewählte Predigten enthalten. Die 18te, bisher noch ungedruckte Predigt, deren Verfasser nicht genannt ist, gibt eine allgemeine Anleitung, wie Aeltern für das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder auf eine vernünftige Weise sorgen können und müssen. 19, Einige Verhaltungsregeln in Ansehung des Triebs der Kinder, ihre körperliche Kräfte zu gebrauchen, von Petsche. 20, Von den guten Vorbedeutungen bey der Kinderzucht, von Sturm. 21, Ueber das Verhalten der Aeltern bey den ersten Unarten der Kinder; vorher noch ungedruckt. Diese Predigt hat Rec. vorzüglich gefallen, und es wäre sehr zu wünschen, daß alle Aeltern, die darin gegebenen Regeln beobachteten. 22, Wie sich rechtschaffene Aeltern bey der Erziehung ihrer Kinder, in Absicht auf die Belohnungen und Strafen derselben zu verhalten haben, von Duttenhofer. 23, Von der äusserlichen Artigkeit der Kinder, von Waser. 24, Bildung des Verstandes der Kin-

 der

der überhaupt, von Zollikofer. 25, Wie haben sich christliche Aeltern, in Absicht auf die Wißbegierde der Kinder, zu verhalten? Von Petsche. 26, Die grosse Pflicht einer gottseligen Erziehung der Kinder; aus Predigten von protestantischen Gottesgelehrten, 5ten Band. 27, Anführung der Kinder zur Religion und zum Christenthum, von Zollikofer. 28. Wie man die Kinder zum Beten gewöhnen müsse, von Velthusen 29, Bildung des Herzens der Kinder, von Zollikofer. 30, Pflicht christlicher Aeltern, ihren Kindern mit guten Exempeln vorzugehen, von Rosenmüller. 31, Wie haben sich christliche Aeltern in Ansehung des Nachahmungstriebs der Kinder zu verhalten? Von Petsche. 32. Anführung der Kinder zum Gehorsam, von Lange. 33, Wie haben sich christliche Aeltern, in Absicht auf den Trieb des Wohlwollens der Kinder, zu verhalten? Von Petsche. 34, Anführung der Kinder zu den vornehmsten Tugenden ins besondere, von Zollikofer. 35, Was haben christliche Aeltern und Erzieher zu thun, um ihre Kinder zu treuen Unterthanen zu bilden? Von Petsche.

In einer Nachschrift sagt der Herr Herausgeber, daß die versprochene 36te und 37te Predigt über die Erziehung der Töchter, von Waser, weggelassen worden, weil sie nichts enthalten, als was schon in den übrigen Predigten hin und wieder vorgetragen ist, empfiehlt aber, in Ansehung dieses Gegenstandes: Sulzers Anweisung zur Erziehung seiner Töchter, Zürich 1781.

Christliche Aeltern haben nun, in dieser Sammlung von Predigten, eine vollständige Anweisung zu einer vernünftigen und christlichen Erziehung ihrer Kinder, und wir wünschen von Herzen, daß sie derselben, bey diesem so wichtigen Theile ihrer Pflichten, Folge leisten mögten.

Ge-

Geschichte und Charakterzüge Jesus. Nach Matthäus und andern gleichzeitigen Schriftstellern. Auf Kosten des Verfassers. Leipzig, 1792. Bei August Lebrecht Reinike. 488 Seiten, nebst 30 Seiten Vorrede, in 8.

Dieses ist weder eigentliche Uebersetzung, noch blose Paraphrase des Matthäus; sondern theils eine paraphrastische Erklärung desselben, theils eine durch die übrigen Evangelisten ergänzte und durch mancherley eigene Zusätze erweiterte Erzählung der Geschichte Jesu, in der Ordnung, die Matthäus beobachtet hat. Der Verfasser M. Ernst August Opitz, Prediger zu Zschepplin, hat, wie er selbst in der Vorrede sagt, hier dem Matthäus sein altes morgenländisches Israelitengewand ausgezogen, ihm Tracht und Sprache geändert, und ihn im abendländischen Kostum unsers Zeitalters auftretten lassen. Schon hieraus würde man leicht erkennen können, wenn es der Verf. auch nicht ausdrücklich bezeugt hätte, daß er nicht für Kenner und Theologen, sondern für seine unwissenschaftliche Brüder und Schwestern geschrieben habe. So sehr es nun der unmodische Kenner noch immer ganz getreu mit seinem alten ehrlichen Matthäus, den seine einfache orientalische Tracht so gut kleidet, unabänderlich halten wird; so ist doch nicht zu leugnen, daß ein solcher, nach der neusten Mode gekleideter, eleganter Herr bey vielen, an modernen Geschmack gewöhnten Lesern und Leserinnen vielleicht mehr Eingang finden werde, als jener graubärtige Israelit. Daher ist jene Umkleidung an und für sich, insofern sie Wörter und Redensarten betrift, zwar keineswegs zu verwerfen, da Tracht und Sprache bey diesem Manne, der uns mit dem Leben und den Thaten jenes grossen Lehrers bekannt machen will, doch eigentlich nur Nebensachen sind. Aber ganz anders verhält es sich mit den selbstgemachten Zusätzen

sätzen, wenn diese Erzählung kein Roman, sondern wahre Geschichte Jesu seyn soll. Daß aber diese Umwandlung nicht allein mit dem Matthäus, sondern auch mit allen übrigen Personen, die er in seinem Evangelium auftretten läßt, ist vorgenommen worden, verstehet sich wohl von selbst. Nur Schade, daß deren sämtliche neue Kleidung, vom römischen Statthalter und — wie sie genennt werden — den Herren Regirungsräthen, Nikodemus und Joseph von Arimathia, an, bis zu dem mit Jesu zugleich gekreuzigten Missethäter herab, von einem Meister, nach demselben Muster, zugeschnitten ist!

Bey dem allen aber ist nicht zu leugnen, daß übrigens Herr Opitz ganz gute exegetische Kenntnisse zeigt, und mehrentheils nicht nur den Hauptsinn des Matthäus in moderner Sprache ziemlich richtig vorgetragen, sondern auch seinen eigenen Zusätzen oft viele Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt habe; ob ihm gleich beides nicht allenthalben mit gleichem Glücke gelungen ist. Da übrigens das, was Recensent noch tadelhaft gefunden hat, eben nicht von der Art ist, daß es den Hauptzweck dieser Schrift verhindern könnte; so übergehet er solches mit Stillschweigen, um bey denen, die bisher aus dem alten orientalischen Matthäus eben nicht viel gemacht haben, wenigstens diesem modernen, der so bereit und aufgelegt ist, seinem Publicum eine angenehme und nützliche Unterhaltung zu geben, den Zutritt nicht zu erschweren. Vielmehr wünscht er ihm eine ausgebreitete trauliche Bekanntschaft und viel Glück in der grossen Modewelt.

Nachrichten.

Schreiben aus dem Hannöverischen, im Julius 1792.

Hier sind einige Nachrichten von den practischen Anstalten und Gelegenheiten für die Bildung junger Theologen in Göttingen:

Herr

Herr Doctor und Professor Schleußner hält jetzt zweimahl in der Woche theoretisch-practische Vorlesungen theils im Auditorio, theils in der Universitätskirche. Herr Professor und Universitätsprediger Marezoll erklärt die Bergpredigt Jesu in homiletischer Rücksicht. —

Die Uebungen im königlichen Pastoralinstitute, welches bekannntlich mit dem öffentlichen Krankenhause verbunden ist, und zu welchem noch der selige, unvergeßliche Koppe den Grund gelegt hatte — führet der Herr Professor Schrage, der zugleich selbst ein guter Prediger ist. — Diesen Sommer wird er die Mitglieder üben, die Reden des Heilandes zu erklären. Mehreres von dieser Anstalt ist bereits gemeldet in den theol. Annalen v. d. J. sechste W. S. 93 — 95.

Die Katechetik lehret Herr Professor Schrage theoretisch und practisch und ebenfalls Herr Superintendent Luther, nach dem neuen hannöverischen Landeskatechismus, im Auditorium und bey dem öffentlichen Gottesdienste; so, daß eine geschlossene Anzahl der Zuhörer, auch öffentlich zu katechisiren, Gelegenheit hat. Ueberdem ist Herr Superintendent Luther seinen Zuhörern selbst ein sehr giltiges Muster in dieser grossen sokratischen Unterredungskunst.

So ertheilet auch Herr Magister und Prediger Nöbling an der St. Albanikirche in dieser Wissenschaft practischen Unterricht.

Das theologische Seminar, so, wie es unter dem Hr. Consistorialrath und Doctor Leß und nachher unter dem seligen Koppe blühete, bestehet zwar jetzt nicht mehr; doch wird dieser Abgang durch die angezeigten Bemühungen der Herren Schrage und Marezoll ziemlich ersetzet.

Gute Muster im Predigen — eine sehr wichtige Sache für einen Ort wie Göttingen, wo junge Theologen und unter denselben die grössere Anzahl zu Predigern gebildet werden, worauf mithin die Curatoren der Universitäten Rücksicht

zu nehmen gewiß verpflichtet sind — findet man auch jetzt hier, theils in dem bekannten würdigen Schüler des seligen Zollikofers, und einem Professor der Theologie, theils an einigen Stadtpredigern, wo besonders der eine durch seinen sanften und angenehmen Vortrag die Zuhörer einnimmt, und der andere durch seine schöne Declamation Muster ist, welche gewiß kein angehender Theolog vernachlässigen sollte, da einmahl jeder Vortrag durch Auge und Ohr zur Sele kommen und von beiden Sinneswerkzeugen geschätzet und beurtheilet werden muß.

Aus Baiern.

Zum Beweis, wie sehr weit wir hier noch von wahrer Aufklärung und ächter christlicher Toleranz entfernt sind, mag folgende poetische (elend gereimte) Paraphrase des Vaterunser dienen, die bey uns noch durchgängig gebetet wird:

1. O Vater unser, der Du bist
Im Himmel und auf Erden:
Im Glauben der katholisch ist
Willst angebethet werden.
Gelobt, geheiligt werd' Dein Nam
Und überall geehret,
Daß Du, o Gott! uns allzusamm
Hast diesen Glaub gelehret.

2. Zukomm Dein Reich, das Du alldort
Den Frommen hast bereitet;
Wie auch daß Du an diesem Ort
Auf Erden ausgebreitet
Das altkatholisch Christenthum,
Das ist Dein Reich auf Erden (!?)
Der nicht darin, und kehrt nicht um
Der kann nicht selig werden (!!??)

3. Dein Will gescheh, so soll es sein,
Wies g'schieht im Himmel oben;
Daß wir im Werk, und nicht allein
Mit todtem Glaub Dich loben;

Denn

Denn wenn der Glaub nur ist allein,
Und nicht die Werk darneben,
So ist derselb' ein leerer Schein,
Ein Leib ohn Seel und Leben.

4. Heut woll'st uns unser täglich Brot,
O, lieber Vater! geben,
Und was dem Leib noch mehr thut Noth,
Damit er möge leben.
Speis auch die Seel mit Deinem Wort
Und Deinen Sakramenten,
Die falschen Lehrer schaffe fort,
Daß sie uns nicht verblenden.

5. Vergib uns, Vater, unsre Schuld,
So lang wir hier noch leben,
Wie auch wir wollen mit Gedult
Den Schuldigern vergeben.
Auch bitten wir, Du wollest all'
Die in den Sünden stecken,
Vom Seelenschlaf und harten Fall
Durch Deine Gnad aufwecken.

6. Auch führ uns in Versuchung nicht,
Und lasse uns nicht irren:
Wenn uns der Satan Fallstrick' rich't,
Und sucht uns zu verführen.
Benanntlich in dem Glaubensstreit
Für uns, o Vater, kriege,
Daß uns die Macht und Listigkeit
Der Kätzer nicht besiege.

7. Vom Glaubensirrthum, falscher Lehr
Und allen Kätzereien,
Und was noch andre Sünden mehr,
Uns wollest all befreien
Von uns vertreibe alles Bös,
O Vater! durch Dein Namen,
Und durch Dein Allmacht uns erlös
Von allem Uebel. Amen!

Lwowek (Polnisch — Neustadt) in Großpolen, d. 15 Jun. 1792.

Wir hatten hier, den 13ten dies. M., eine seltene Feierlichkeit. Der hiesige Pastor der Gemeine

meine augsb. Confession und Senior des birnbaumischen Kreises, Herr Johann George Raulfuß, feierte sein funfzigjähriges Amtsjubiläum. Die Herrschaften, welche sich zu dieser Kirche halten, führeten ihn in das Gotteshauß, und seine zahlreiche Familie von Kindern, Enkeln und Urenkeln folgte paarweise. Er predigte mit aller Munterkeit über Ps. 71: 17, 18; wie er denn auch sein mühsames Amt, da seine Parochie aus Gemeinen bestehet, die durch 16 Quadratmeilen zerstreuet liegen, noch allein verwaltet. Nach dem öffentlichen Gottesdienst gratulirte ihm der älteste Enkel männlicher Linie in einer lateinischen Rede und der zweite überreichte ihm ein Gedicht. So sehr sich der würdige Greiß dankbar über die vielen Wohlthaten seines Gottes freuete, die er ihm durch die Zeiten seines Lehramtes an drei Orten erwies, und insbesondere hierdurch erzeigte, daß er die hiesige Gemeine eingerichtet und die schöne gemauerte Kirche erbauet hat; so sehr wurde seine Freude noch durch den Anblick seiner zahlreichen Nachkommen erhöhet, welche alle versammelt waren, und aus acht verheiratheten Kindern, unter welchen drei Söhne und ein Schwiegersohn Prediger sind, und sehr vielen Enkeln, von welchen der älteste auch Prediger und sein nächster Nachbar ist, und einigen Urenkeln bestanden. Gott erhalte ihn noch lange zum besten dieser zahlreichen Gemeine und zur Freude seiner ihn innigst liebenden Familie!

Zu Venedig ist neulich des sel. **Sturms** Erbauungsbuch: **Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur,** ins Italienische übersetzt, unter dem Titel: Considerazioni sopra le opere di Dio nel Regno della Natura, e della Providenza per tutti i giorni dell' anno, scritto dal C. C. Sturm, in der graziosischen Buchhandlung herausgekommen.

Mit dieser Woche wird zugleich die neunte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sieben und dreisigste Woche.

Der Faden im Labyrinthe der Religionen. Braunschweig, 1791. in der Schulbuchhandlung, 10 Bogen in 8.

Allerdings eine wichtige Aufgabe, einen Leitfaden zu finden, der durch alle so sehr verschiedenen und sich oft so vielfältig durchkreutzenden Religionsmeinungen hindurch den geraden und richtigen Weg nicht zu verfehlen diente; eine Aufgabe, mit deren Auflösung sich von jeher so viele beschäftigt haben, welchen Religion und Wahrheit und Menschenwohl werth und wichtig waren. Der ungenannte Verfasser hat allerdings viel Wahres und Nützliches über diese Aufgabe gesagt; aber dem Rec. dünkt doch der Knoten hier mehr zerhauen, wenn gleich nicht mit dem Schwerdte des Glaubens, doch mit dem Schwerdte der reinen Vernunft zerhauen, als aufgelöst zu seyn. Rec. kann nicht anders, als Herrn Professor **Trapp** beystimmen, der, da von ihm ein Urtheil über dieß Buch verlangt ward, sich dahin

erklärte, daß der Verfasser das Wort Religion nicht in dem Verstande nehme, worin man es gewöhnlich nimmt; indem er zur allgemeinen moralischen Religion den Glauben an Gott, Fürsehung und Unsterblichkeit, und die aus einem solchen Glauben hergenommenen Bewegungsgründe, sittlich gut zu handeln, gar nicht mitgerechnet wissen will. Die Antwort des Verfassers: daß doch in der Religion das Thun, oder sittlich gut gesinnt seyn und handeln, immer die Hauptsache sey; daß man also auch dieses, an und für sich betrachtet, — insofern durch die Erkenntniß von seiner Pflicht, dem allgemeinen Gesetze der Sittlichkeit, Vollkommenheit und Glückseligkeit zu folgen, der Mensch zu sittlich guten Gesinnungen und Handlungen geleitet werde, — Religion nennen könne; diese Antwort scheint der Sache selbst noch nicht Genüge zu leisten. Denn offenbar wird doch der Begriff von Religion ganz geändert, wenn, ohne Glauben an Gott, Fürsehung und Unsterblichkeit, aus *Motiven, die von der allgemeinen und besondern Glückseligkeit hergenommen sind*, gut gesinnt seyn und handeln, Religion heissen soll. Auch werden nur wenige mit dem Verfasser darin einig seyn, daß selbst der Glaube an Gott, Fürsehung und Unsterblichkeit nicht zur öffentlichen und allgemeinen Religionslehre gerechnet werden könne, weil auch in Absicht dieses Glaubens nicht alle Menschen mit einander einig seyn. Gesetzt auch, daß es einige gebe, die diesen Glauben ganz, und zwar ihrer Meinung nach aus Gründen, aufgegeben hätten; so machen diese sicher doch eine so unbedeutend kleine Zahl aus, daß billiger Weise bey der Bestimmung der Frage: was als allgemeiner Religionsunterricht gelehret werden solle, auf diese Wenigen nicht vornehmlich Rücksicht genommen werden kann.

Eine ganz andere Einrichtung der öffentlichen Religion, und eine ganz andere Bestimmung des Umfanges und der Gränzen der öffentlichen und der Privatreligion, ist nämlich der Faden, an welchem der Verfasser uns durch die Labyrinthe der Religionen glücklich hindurch zuführen verheißt. Er hat **öffentliche Religion** durch ein gemeinschaftliches freiwilliges Theilnehmen aller Menschen an einerley Lehren und Handlungen, deren Beglaubigung und Ausübung jeder Mensch der allgemeinen Glückseligkeit wegen für Pflicht hält, erklärt; und Privatreligion nennt er den **besondern Glauben eines Menschen an solche Vorstellungen, Meinungen und Handlungen, deren Beglaubigung und Ausübung er wegen seiner individuellen Glückseligkeit, insofern dieselbe ein eignes von der gemeinschaftlichen Glückseligkeit unterschiedenes Ding ausmacht, für nothwendig hält.** Daher verweiset nun der Verfasser in das Gebiet der so bestimmten Privatreligion, die er auch die dogmatische nennt, alle Gegenstände übersinnlicher Untersuchungen, nämlich über Gottes Daseyn und Eigenschaften, über die Verehrung Gottes durch Cerimonien und Gebräuche, über die Schöpfung und Fürsehung, über die Unsterblichkeit unserer Sele u. s. w.; ferner alle, wie er sie nennt, idealische Gründe des Trostes und der Hoffnung, z. E. Vertrauen auf Gott, Glaube an einen Sündenbüßer, und Fürsprecher bey Gott, an Unsterblichkeit und künftige Belohnungen; endlich alle besondere Motive zum Guten, als Glaube an unmittelbare, positive und ewige Strafe Gottes; weil über dergleichen Materien niemahls alle Menschen übereinstimmend denken werden. Er eignet der Privatreligion das Recht der Nichtverantwortlichkeit wegen Privatmeinungen, und das Recht zu, sie andern mitzutheilen, so weit die

allgemeine Glückseligkeit es gestattet. Diese gestatte aber nicht, daß Menschen, die über ihre Privatreligion einstimmig sind, nun dieselbe öffentlich und gemeinschaftlich auszuüben verlangen; weil sonst der dem gemeinen Wohl so schädliche Sectenunfug unvermeidlich sey. (Rec. sieht nicht, wie dem Sectenunfug durch die Untersagung der öffentlichen und gemeinschaftlichen Ausübung der Privatreligion am besten gesteuert werden sollte. Er bestehet entweder in lieblosen Urtheilen über andere Menschen, und menschenfeindlichen Gesinnungen, die aus verkehrten Religionsbegriffen entspringen, und dann kann ihm nur durch liebreiche Belehrung und Aufklärung der Wahrheit gesteuert werden, indem der Verstand der Irrenden nach und nach erleuchtet und sonach auch das Herz gebessert wird; oder er bestehet in Handlungen, welche die bürgerliche Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt des Andersdenkenden beeinträchtigen, und dann müssen Gesetze und Strafen der Obrigkeit helfen.)

Hingegen zur öffentlichen Religion oder zu dem, was öffentlich gelehret werden soll, will er nur das gerechnet wissen, was jedem Menschen als eine Pflicht einleuchten muß, die die gemeinschaftliche Glückseligkeit ihm auflegt, und Lehren, die den Menschen zur Einsicht in diese Pflichten führen und zur Ausübung derselben ermuntern. Die dahin gehörenden Grundsätze werden angegeben, und auf ihre allgemeine Giltigkeit, Anwendbarkeit und Wirksamkeit schließt der Verfasser deßwegen, weil sie sich auf die allgemeine Glückseligkeit gründen, wovon die inviduelle Glückseligkeit jedes einzelnen ein Theil sey, die jeden bewegen werde, freiwillig diesen Grundsätzen zu folgen. Demnächst sucht der Verf. nun, wie oben bemerkt ist, zu zeigen, daß um der gemeinschaftlichen Glückseligkeit Willen rechtschaffenes Denken und Handeln **Religion**, ja selbst christli-

che Religion heissen könne; indem Jesus überall rechtschaffene Gesinnungen und Thaten zum Character wahrer Verehrer Gottes gemacht, und, eine solche Religion zu stiften, zur Absicht gehabt habe, in welcher nur gute Gesinnungen und Thaten, als Verehrung Gottes und Mittel, sich des Wohlgefallens Gottes zu versichern, betrachtet werden sollten. (Wahr! aber immer gehörte doch Glaube an Gott und an Gottes unendliche Weisheit, Macht und Güte, an Fürsehung und Unsterblichkeit, und kindliche Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, und Vertrauen auf Gottes Weisheit, Macht und Güte, zu den unleugbar wesentlichen Lehren Jesu von Gott und der ihm wohlgefälligen Verehrung seines Willens.) Als öffentliche Religion könne das Christenthum nur insofern auf eine völlig mit der gemeinschaftlichen Glückseligkeit bestehende Weise gelehret und bekennet werden, insofern nur die allgemeinen moralischen Grundsätze gelehret und alle dogmatischen oder zum christlichen Glauben gehörigen Sätze der Privatreligion eines jeden Christen überlassen würden; weil jene Glaubenssätze ihrer Natur nach keine öffentliche Religionslehre seyn könnten, da niemahls alle Menschen darüber vollkommen einstimmig denken würden (Es ist schon oben erinnert, daß die Gränzen der öffentlichen Religion zu eng gesteckt werden, wenn man alles davon ausschliessen will, worüber nicht alle Menschen einstimmig denken. Aber wie? sollte wohl selbst über an sich allgemeine moralische Grundsätze, besonders bey ihrer individuellen Anwendung auf einzelne Fälle, ganz allgemeine Uebereinstimmung unter den Menschen zu erwarten seyn? Unmöglich! So lange es noch Menschen gibt, die gern, bald in diesem, bald in jenem Falle, ihren unmoralischen Neigungen folgen mögten; so lange werden solche Menschen auch darauf sinnen, ihre an sich unmoralische Art, zu denken

ken und zu handlen, als rechtmäsig zu beschönigen und scheinbar zu rechtfertigen.) Endlich sucht der Verf. darzuthun, daß keine Verpflichtung, Gott gemeinschaftlich zu verehren, erwiesen werden könne, und daß Privatgottesverehrung oder Privatandacht viel vernünftiger sey, indem man nicht erwarten noch verlangen könne, daß alle über Gott und die Verehrung Gottes mit uns übereinstimmend denken sollten. Er meint, man könne die Verbesserung der öffentlichen Religion nicht von einer allmähligen Aufklärung erwarten, die unter dem Volke zu wenig eindringe und wirke. Es sey daher eine durch Auctorität, Beyspiel und rechtmäsigen Zwang (!?) derer, die das Ansehen und die Macht dazu haben, zu bewirkende Revolution in der Einrichtung der öffentlichen Religion nothwendig. Die Kirchen blieben die gewöhnlichen Versammlungsorte. Aber die Bibel müsse nur für die Privatreligion bleiben. Für den öffentlichen Lehrvortrag müsse ein allgemeines moralisches Gesetzbuch geschrieben, und darüber, mit Weglassung aller dogmatischen Ideen und auf solche Ideen sich beziehenden Gebräuche, gepredigt, und die Gesänge müssen auch ganz moralisch, von allen dogmatischen Ideen gereinigt, abgefaßt werden. Man müsse jährlich auch, im Sommer, an einem dazu eingerichteten Orte in der schönen Natur, unter freiem Himmel zusammenkommen, und drei Feste: das Fest der Versöhnungen, der Wohlthätigkeit und der Belohnungen, feiern, u. s. w. Zuletzt wird, als Probe des Gesetzbuchs, das Gebot: Du sollst nicht tödten, nach seinem Begriffe und den darauf gesetzten Strafen erklärt. — Dagegen ist Recens. noch immer der Meinung, daß freie allmähligе Aufklärung, zweckmäsige Bildung und Wahl der Lehrer und Aufsicht über dieselben, und moralisch religiöser, auf wesentliche Glaubenslehren gegründeter Unterricht, das allgemein anwendbarste und beste Mittel

tel sey, ächte freie Sittlichkeit, Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen zu befördern. Kurz, er glaubt: die Menschheit im Ganzen kann der positiven Religion nicht entbehren, welche zu verdrängen die Hauptabsicht des Verfassers zu seyn scheint.

Der Katholizismus und der Protestantismus in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet. Von Johannes Kern, Prediger am Münster und Professor am Gymnasium in Ulm. Sine studio & ira. Ulm. 1792. in der Wohlerschen Buchhandlung. 202 S. in 8. (Pr. 9 gGr.)

Mit hinlänglicher Kenntniß des Gegenstandes, den Herr Kern bearbeitet, sucht er, nach einer vorausgeschickten Einleitung, im ersten Abschnitt den Katholicismus in seiner ganzen Reinheit darzustellen. Dieß war um so viel nöthiger, da die Katholiken in den neuesten Zeiten häufig klagen, die Protestanten bürdeten ihnen Lehrsätze und Meinungen auf, die die Kirche nie eigentlich gut geheissen, sondern höchstens nur eine Zeitlang habe dulden müssen. Der Katholicismus wird also hier nicht nach der Anzahl und Beschaffenheit seiner Glaubens- und Sittenlehren, sondern vielmehr nach seinem Grund und nach seiner Quelle betrachtet, und diese ist die Infallibilität der Kirche. Der Katholik muß alles glauben, was die heilige Kirche zu glauben vorschreibt, und er muß alles deßwegen glauben, weil es die h. Kirche zu glauben gebietet. — Im zweiten Abschn. gibt der Hr. Vf. eine Anleitung zur gründlichen Prüfung des Katholicismus. Ueber das eigentliche Subject der Infallibilität wird in dieser infallibeln Kirche noch heut zu Tage gestritten. (Hiervon ist schon bey einer andern Gelegenheit in den Annalen die Rede gewesen: 1791, S. 232 ffg.) Die andere

re Frage, die hier untersucht werden muß, ist diese: Welches ist das Object der Infallibilität? Auch diese Frage wird von den Katholiken immer sehr unbestimmt beantwortet. Die Gründe für die Infallibilität werden darauf nach Vernunft und Schrift untersuchet. Der **dritte** Abschn. enthält die Darstellung des Protestantismus, ebenfalls abgesondert von dem protestantischen kirchlichen System. Unter den Protestanten gibt es aber bekanntlich zwei Partheyen, deren eine behauptet, Luther und seine Gehilfen hätten schon alles geleistet, und die ganze christliche Wahrheit sey in den symbolischen Büchern vollständig und rein enthalten; die andere dieses aber leugnet, und annimmt, daß die Reformatoren die Reinigung des kirchlichen Lehrbegriffs nur angefangen, und ihren Nachkommen die Fortsetzung davon hinterlassen hätten. Beide kommen aber darin überein, daß sie die heil. Schrift für die einzige positive Grundlage ihres religiösen Glaubens erkennen, und alle menschliche Autorität bey Erklärung derselben verwerfen. — Der **vierte** Abschn. lehret den Protestantismus prüfen. Hierin haben uns vorzüglich die treffende Vergleichung des Protestantismus mit der Lehrweisheit Jesu und seiner Jünger und die Widerlegung des Hrn. Schmidt gefallen. Im **fünften** Abschn. wird der Katholicismus mit dem Protestantismus verglichen; und im **sechsten** werden die neuern Reformationsanstalten in der katholischen Kirche beschrieben und beurtheilet. So erfreulich diese auch in manchen Ländern den vernünftigen Katholiken seyn mögen, so hat man doch noch nirgends die Absicht, die Untrüglichkeit der Kirche zweifelhaft zu machen; und so lange dieß nicht geschiehet, ist immer noch so viel, als nichts geschehen. — **Siebenter** Abschn. Ueber die Bemü-

mühungen der römisch katholischen Kirche, die Protestanten wieder in ihren Schooß zurück zu führen.

Man sieht zwar schon aus diesem gedrängten Auszuge, daß in dieser Schrift eigentlich nichts vorher unbekanntes enthalten ist; allein dem ungeachtet hat sich der Herr Verf. doch ein grosses Verdienst dadurch erworben, daß er auf eine leicht faßliche Weise vielen tausend Katholiken und Protestanten, die über die Vorzüge ihrer Kirchen streiten, ohne hinlängliche Kenntniß von dem eigentlichen Streitpunct, und den dazu nöthigen Waffen zu haben, diese Kenntnisse mitgetheilt hat.

Philosophisches Lesebuch aus Cicero's Schriften zusammengetragen, mit erklärenden Anmerkungen und einigen kleinen Abhandlungen, wie auch mit einer kurzen Geschichte der griechischen und römischen Philosophie begleitet, für Freunde einer ernsthaften Lectüre, besonders für denkende Jünglinge, von Christian Wilhelm Snell, Prorector des Gymnasii zu Idstein. Frankfurt am Mayn 1792, in der Gebhard- und Körberischen Buchhandlung. 1 Alphab. in 8.

Cicero's philosophische Schriften sind nicht blos als Quellen der philosophischen Geschichte ungemein schätzbar, sondern enthalten auch einen solchen Schatz von nützlichen, anmuthigen und zum Theil interessanten Untersuchungen, daß es wirklich zu bedauren ist, daß diese Meisterstücke, die wegen ihres Inhalts nicht weniger, als dessen andere Schriften, sehr brauchbare Mittel einer wahren Geistesbildung und einer angenehmen und zugleich nützlichen Gemüthsunterhal-

tung in jedem Lebensalter abgeben können, ausser etwa den Büchern von den Pflichten, so wenig gelesen werden, und Cicero, der Philosoph, so manchem Gelehrten zeitlebens unbekannt bleibt. Ausser dem immer mehr überhandnehmenden Widerwillen gegen jede Geistesbeschäftigung, welche einige Anstrengung erfordert, — dem characteristischen, aber gewiß nicht empfehlenden Zug in der Physiognomie unseres Zeitalters, wie sich der Hr. Herausgeber ganz richtig in der Vorrede ausdrückt, — sind noch andere Ursachen jener Gleichgiltigkeit, die, bey Lesung dieser schätzbaren Schriften für den, der nicht ganz dazu vorbereitet ist, zu überwindenden Schwierigkeiten. Man muß in der Geschichte der alten Philosophie schon ziemlich bewandert seyn, man muß schon ein gewisses Interesse für diese Art von Kenntnissen haben, wenn man die Schriften des römischen Weltweisen hinlänglich verstehen und ihnen einen Geschmack abgewinnen will.

Herr Prorector Snell hat also dem gelehrten Publicum und besonders jungen Leuten in den obern Classen, für die er diese Chrestomathie bestimmt, mit Sammlung und Herausgabe leicht verständlicher, lehrreicher und schöner Stellen aus den philosophischen Werken des Cicero einen angenehmen Dienst gethan. Daß Hr. S. der studirenden Jugend ein Lesebuch in die Hände zu liefern gesucht habe, welches sich von andern ähnlichen Sammlungen zu seinem Vortheil unterscheidet, lässet sich von seinen bekannten Verdiensten um das Schulwesen bey dem Gymnasium, wo er mit so vielem Ruhm und Nutzen lehret, und von seinem nicht weniger anerkannten philosophischen Scharfsinn erwarten. Der Text ist nach der ernestischen Ausgabe abgedruckt. Nur sparsam sind demselben meistens kurze Noten untergesetzt, weil der

Hr.

Hr. Verf. einen der lateinischen Sprache schon ziemlich mächtigen, in Geschichte, Mythologie u. d. gl. nicht völlig unbewanderten und im Denken nicht ganz ungeübten Leser vor Augen hatte, der aber doch, wofern ihm das Lesen durch gar zu häufiges Anstosen nicht verdrüßlich fallen sollte, immer noch einiger, wiewohl nur geringer Nachhilfe bedurfte. Dagegen sind an schicklichen Orten kleine deutsche Abhandlungen oder Excursus über die Frage: was ist gut? S. 106 u. ff.; über den moralischen Beweiß für die Unsterblichkeit der Sele, S. 330, ꝛc; und über den moralischen Beweiß für Gottes Daseyn und höchste Vollkommenheit, S. 285 ꝛc, eingeschaltet. Und freilich scheinen Cicero's philosophische Schriften ein ganz schickliches Vehikel zu seyn, um die kantschen Begriffe aus der practischen Philosophie der Jugend einzuflösen, und sie also zu einem systematischen Studium derselben vorzubereiten. Der angehängte Auszug aus Büsching und Gedike von der griechischen und römischen Philosophie ist sehr zweckmäsig. Die in der Vorrede gegebenen Winke zum Gebrauch dieser Chrestomathie empfehlen wir bestens.

Der Preis, 1 fl. 30 Xr., ist zwar für Schulen ein wenig hoch; der Verleger hat uns aber benachrichtet: daß, wenn das Buch in ganzen Partbien genommen würde, er auf diesen Fall, um die Einführung desselben in Schulen zu erleichtern, das Exemplar für 1 fl. abstehen wolle.

Religionsunterricht für Kinder. Nach Salzmannischer Lehrart. Stendal, bei Dan. Christ. Franzen und Grosse. 20 Bogen in 8.

Dieser Religionsunterricht ist nicht, wie sonst bey Kindern üblich ist, in Fragen und Antwor-

worten abgefaßt; sondern die zu diesem Unterrichte erwählte Lehren werden, auf eine den Fähigkeiten der Kinder angemessene Art, im Zusammenhange vorgetragen und durch mancherley Erzählungen und Beyspiele erläutert und auf das Kind angewendet. Es sind auch in demselben nicht alle, in andern Lehrbüchern der christlichen Religion für Kinder vorkommende, christliche Religionswahrheiten enthalten; sondern nur die, wovon der Verfasser glaubte, daß sie für Kinder faßlich und nützlich seyn. Die Gründe für und wider dieses Weglassen solcher Lehren bey dem Kinderunterrichte sind zu bekannt, als daß es Recens. für nöthig halten sollte, sich in ein Urtheil hierüber einzulassen. Und da der Verf. diese Schrift nicht für Kinder selbst, zum eignen Lesen, sondern für die Lehrer derselben bestimmt hat; so bleibt es solchen, die, bey ihrem Unterrichte, noch selbst eines Unterrichts bedürfen sollten, und sich diesen zu wählen Lust haben, ja ohnedem überlassen, nach eigener Ueberzeugung und Wahl zu verfahren, und selbst ab = und zuzuthun.

Academisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für Studirende, auf das Jahr 1792. Mit Kupfern, und einem Grundrisse von Halle. In Commission bey Joh. Friedr. Dost. 18½ Bogen in 8. (Preis 12 gGr.)

Wir haben bereits den ersten Jahrgang von diesem Taschenbuche in der 24 Woche unserer Annalen vorig. Jahres, S. 378 = 380, mit dem verdienten Beyfalle angezeiget.

Die vorliegende Fortsetzung davon hat dieselbe Einrichtung, und gibt dieselben Nachrichten von den protestantischen Universitäten in Deutschland

land, wobey der Hr. Herausgeber denn manches berichtiget und gebessert, wie auch verschiedene der neuesten Beförderungen und Veränderungen auf Academien nachgetragen hat; doch sind auch noch Fehler stehen geblieben. z. B. S. 74 ist wieder Hr. D. Vollborth unter den ordentlichen Professorn der Theologie in Göttingen, wie im vorigen Jahrgange, aufgeführet, da er doch nur ausserordentlicher Professor bisher gewesen ist.

Als neue Artikel haben wir gefunden: Altorf und die im Jahre 1781 zur Universität erhobene hohe Schule in Stuttgart, wozu voriges Jahr noch die Materialien fehlten. — Mit den Weglassungen ist der Recensent nicht recht zufrieden z. B. die ganze Liste der Stipendien in Königsberg. Zwar wollte Herr Mursinna dadurch den Raum ersparen, um dem Buche seinen mäsigen Preis von 12 gGr. zu erhalten. Allein wir hätten lieber gesehen, wenn er die Geburtstage der akademischen Lehrer, die doch unvollständig sind, und auch allenfalls den ganzen Kalender, weggeworfen hätte, als solche wesentliche und wissenswürdige Sachen für Studirende.

Auch hielten wir es für gut, wenn es dem Herrn Herausgeber gefallen wollte, künftig alljährlich, als neue Artikel, Nachrichten von einer oder von ein Paar Universitäten ausser Deutschland zu liefern.

Uebrigens wünschen wir diesem nutzbaren Büchlein eine ununterbrochene, lange Dauer.

Nachrichten.

Großpolen, im Junius 1792.

Der ehemahlige Pastor in Wolstein, Boguslaw Nikisch, legte 1789 sein Amt nieder, verließ

ließ zugleich den geistlichen Stand, ging nach Glogau und ward bey dasiger königl. preuß. Kammer des Fürstenthums Glogau Referendarius. Vermuthlich wurden seine Absichten nicht gleich erfüllt. Er kam in diesem Jahre bey dem groß-poln. Consistorium bittend ein, daß er sich wieder um eine Predigerstelle bewerben dürfte. So sonderbar dieses Ansuchen war, so sehr wunderte man sich, daß das Consistorium es genehmigte. Im April bewarb er sich um die Predigerstelle in Racknitz und erhielt sie. Seine Anzugspredigt setzte aber, ihrer Eigenheit wegen, seine Zuhörer in nicht wenige Verwunderung, weil sie hier in Polen an die bahrdtischen Sonderbarkeiten noch nicht gewöhnt sind.

Wir hatten neulich einmahl in den Annalen bey Gelegenheit einer Preisfrage, die in Holland war aufgegeben worden: *wie man jungen Leuten dazu Lust machen könnte, daß sie mehr, wie bisher* dort nämlich geschehen ist, Theologie studirten, gesagt: Die beste Auflösung davon mögte wohl seyn, daß die in dem theuren Holland sehr geringen Besoldungen der Predigerserhöhet würden. Nun haben wir die angenehme Nachricht erhalten: daß die Provincialstaaten von Holland (die übrigen werden ja wohl hoffentlich nachfolgen) im vorigen Monate wirklich den rühmlichen Entschluß gefaßt haben, die Besoldungen, besonders der Prediger und Schullehrer auf dem Lande, ansehnlich zu erhöhen.

Die bisher vom seligen Generalsuperintendent Struensee gemeinschaftlich verwalteten Superintendenturen der Herzogthümer Schleswig und Holstein sind nun getrennt, und der bisherige

rige Hofprediger in Kopenhagen, Hr. J. G. Chr. Adler ist zum Generalsuperintendent im Herzogthum Schleswig, und der Herr J. G. Callisen, bisher Hauptpastor in Oldesloe, ist zum Generalsuperintendent im Herzogthum Holstein ernannt worden.

Heidelberg. Hr. Dr. Alioz, Priester von der Predigersendung und Director des hiesigen churfürstlichen Seminariums, ist zum Professor der Kirchengeschichte, und der Carmelit, Hr P. Bonifacius a sancto Wunibaldo, zum Professor der heiligen Schrift ernannt worden.

Kopenhagen. Die hiesige theologische Facultät hat unterm 22sten Jul. d. J. dem verdienten Hrn. Consistorialrath und Generalsuperintendent Löffler in Gotha das Doctordiplom zugesandt.

London, den 30 Jul. 1792.

Den 11ten dieses Monats starb Hr. Friedrich Wilhelm Pasche, Leser (Prediger) an der hiesigen deutschen lutherschen königl. Hofkapelle in seinem 65sten Lebensjahre. Er war ein Mann von seltener christlichen Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und Uneigennützigkeit. Als ein würdiger Zögling des hallischen Waisenhauses, kam er schon im J. 1752, als Gehilfe bey der hallischen ost- und westindischen Correspondenz, zu dem ehemahligen Hofprediger Ziegenhagen nach London, und erhielt 1761 die Ordination als Leser in der deutschen Hofkapelle. Ungeachtet er sich lange Zeit mit einem sehr siechen Körper schleppen mußte, so hörte man ihn doch nie klagen, sondern sah ihn vielmehr mit der größten Gewissenhaftigkeit und Emsigkeit seinen mühsamen Geschäften, vorzüglich in der Correspondenz,

welche

welche die Mission betraf, obliegen. Sein Andenken wird in Europa, Ost- und Westindien noch lange im Segen bleiben.

Durch einige eigene Schriften und durch die Herausgabe einiger Manuscripte des sel. Ziegenhagens, die freilich nach seinem Zeitalter und seiner Schule schmecken, hat er sich auch der gelehrten Welt bekannt gemacht.

An seine Stelle kam der Herr Prediger, **Joh. Christian Christoph Uebeln**, von der deutschen lutherschen Zionskapelle in Brawes Lane, von dem man sich eben so viel, als von seinem Vorgänger versprechen kann. Er war noch bey Lebzeiten des sel. Pasche von der Direction des hallischen Waisenhauses zu dessen Mitarbeiter bestimmt, und setzet nun die hallische Missionscorrespondenz fort.

Usingen. Am 21sten August d. J. starb hier in seinem 73sten Lebensjahr der durch verschiedene Schriften rühmlichst bekannte fürstl. nassauusingische Consistorialrath und Superintendent, Herr **Christian Wilhelm Groote**. Er war erst Stadtpfarrer zu Wiesbaden, seit 1756 aber, und also 36 Jahr lang, Inspector der Diöces Usingen und nachher Consistorialrath und Superintendent der sämtlichen fürstlichen Landen. Er hat, seiner Gemeine wahre Glückseligkeit bestens zu befördern, angelegentlichst, und stets nach dem Muster seines Erzhirten, gesucht. Sein Andenken wird gewiß bey den Usingern im Segen bleiben.

Berichtigung.

In der 27sten W. der theol. Annal. 1792, S. 430, Z. 20, lies **Broka** statt Berka; und eben daselbst, Z. 21, statt Maurier l. **Mourier**.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Acht und dreisigste Woche.

Handbuch zur Erklärung des N. T. für Ungelehrte. Erster Theil, 312 S. in 8. 1791. und zweiter Theil, 318 S. in 8. 1792, bey Crusius in Leipzig. (Pr. jeden Theils 18 gGr.)

Der ungenannte Verf. dieses Handbuches scheint mit dem Verfasser des exegetischen Handbuchs des n. T., welches in den Annalen von 1790, S. 113, ist angezeigt worden, eine Person zu seyn. Wenigstens bemerkt man, selbst in den Worten und Redensarten, die zur Uebersetzung, Umschreibung oder Erklärung einzelner Stellen gebraucht sind, die auffallendste Uebereinstimmung. Bey diesem Handbuch für Ungelehrte ist folgende gute Einrichtung gewählt: Der Verfasser setzt die Worte aus Luthers Uebersetzung voran, die einer Erklärung bedürfen, und fügt ihnen die Umschreibung oder Anmerkung bey, durch welche der richtigere Sinn, den er angeben wollte, verständlich wird. Auf diese Weise sind hier im ersten Theile die vier Evangelien des Matthäus, Markus, Lucas und Johannes, und in dem zweiten Theile

 die

die Apostelgeschichte, der Brief an die Römer und der erste Brief an die Corinther erläutert, und sowohl die nöthigsten Bemerkungen über die eigenen Meinungen und Lehrsätze der damahligen Zeit, als auch über historische und geographische Umstände, die Erläuterung bedurften, und über Sitten und Gebräuche der ältern Juden beygefüget. Ueber manche Stellen hat der Verf. nicht entschieden, z. B. über Matth. 4: 1 — 11, wo die Geschichte der Versuchung Jesu erzählt wird, und über Matth. 25: 31 — 46, welches vom jüngsten Gerichte nach einigen, und nach andern Auslegern bildlich von der Stiftung des Reiches Christi erklärt wird; bey solchen Stellen sind die verschiedenen Erklärungen angeführt, und so hat es der Verf. auch bey den Stellen gemacht, die von den dämonischen Kranken oder Besessenen reden. Dieß dünkt dem Recens. sehr gut und dem Zwecke gemäs zu seyn. Es gibt dem nachdenkenden Bibelleser, der nicht ein eigentlicher Theolog ist, Veranlassung zur eigenen Prüfung und zur Anwendung seines gesunden Verstandes. Es hätte nicht geschadet, wenn das noch bey mehreren Stellen geschehen wäre; z. B. Matth. 3: 11, ist: **mit Feuer taufen**, geradezu von den kraftvollen Wirkungen der Lehre Jesu erklärt. Es hätte aber auch die Meinung derer, die das Feuer hier **als Bild der drohenden göttlichen Strafe des Untergangs des Staats** verstehen, wie im a. T. der Ausdruck: **Feuer ausgiessen oder herabströmen**, so oft gebraucht wird, angeführt zu werden verdient; zumahl da V. 10 und 12 fast für diese Erklärung entscheiden. Matth. 3: 16, heißt es noch immer: der heilige Geist sey in Gestalt einer Taube, oder im sanften Fluge gleich einer Taube herabgekommen. Luc. 16, wird so erkläret, als ob V. 1 — 9 einen Haushalter beschreibe, der sich bereichert habe, und nun sein Vermögen gut an-

wende;

wende; so sage Jesus von den Zöllnern: wenn sie sich durch Ungerechtigkeit bereichert hätten, so sey es doch zu billigen, wenn sie nach ihrer Besserung den Reichthum gut anwendeten. Aber nach dem Gleichnisse läßt der Haushalter ja zum Nachtheil seines Herrn die Schuldner ihre Schuldscheine verfälschen. Der Sinn scheint vielmehr: der Verschwender, dergleichen die Sadducäer häufig waren, und der Geizhals, dem die Pharisäer glichen, handeln beide unrecht. Aber der erstere handelt doch minder thöricht, er macht sich doch vielleicht Freunde, die ihm künftig helfen; dagegen der Geizhals weder selbst seinen Reichthum nützt, noch andern davon wohlthut. Nun will ich euch lehren, den Reichthum recht zu gebrauchen. Er ist vergänglich; aber er ist ein Mittel, Tugenden zu üben, die noch in der Ewigkeit ihren Lohn mit sich führen. — So wäre freilich bey vielen Stellen zwar noch manches zu erinnern; allein im Ganzen können wir doch dieses Werk nachdenkenden Bibellesern mit Ueberzeugung empfehlen. Es kann auch besonders Schulmeistern sehr nützlich werden, und überhaupt zur bessern Einsicht in den Sinn der Bibel, uud zur nützlichern Anwendung der lutherschen Bibelübersetzung viel beytragen.

D. Franz Volkmar Reinhard's, Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden. Nach dem Lateinischen. Vorher theilweise in den Beiträgen zur Beruhigung jetzt zusammen, ganz umgearbeitet von neuem und erweitert, auch mit einigen Zusätzen des Hrn. Verf. versehen — herausgegeben von Johann Samuel Fest. Leipzig, in der Gräfschen Buchhandl. 1792. 25 B. in 8 (Pr. 1 Rthlr.)

Es ist diese Schrift ein sehr schätzbarer Beytrag zur Beruhigung der leidenden Mensch-

 heit

heit, weßwegen der Herr Prediger Fest den warmen Dank aller derer verdienet, welchen Menschenweh zu Herzen gehet. Ursprünglich entstand sie aus vier akademischen Gelegenheitsschriften, des allgemein verehrten und verdienstvollen Herrn Oberconsistorialraths Reinhard, die den Titel führen: Religionem christianam esse optimum adversorum solatium, demonstratur ex ipsa consolationis natura. Vitebergae 1789 — 1791. Durch diese Abhandlungen war der erste Versuch gemacht worden, die Beruhigung im Leiden auf psychologische Grundsätze zurückzuführen und in eine Art von System zu bringen, — welches nach unserm Gefühl die beste Art ist, Leidende zu trösten und zu ermuntern. Der Mangel psychologischer Kenntnisse und ihrer Anwendung scheinet uns die Hauptursache davon zu seyn, daß so mancher Trost nicht haftet; indem jedes Leiden seines eigenen Trostes, wie jede Krankheit ihrer eigenen Arzneyen und Heilart bedarf. — Studium der Psychologie — nicht blos der Theorie davon, wie man sie in Büchern findet, sondern der angewandten, die aus Geschichte und Menschenbeobachtung abgezogen wird, Erfahrungsselenlehre — kann man daher allen denen nicht dringend genug empfehlen, und wir mögten sagen, zur Pflicht machen, die ein Geschäft daraus machen und das grosse Verdienst sich erwerben wollen, Tröster und Ermunterer ihrer leidenden Brüder zu seyn, — wozu wir besonders die Prediger zählen. Und recht sehr billigen wir daher den Wunsch des Herrn Herausgebers: daß auf Universitäten und in solchen grossen Städten, wo viele Candidaten sich aufhalten, erfahrne Lehrer und geübte Prediger, wöchentlich ein Paar Stunden Vorlesungen halten mögten über active und passive Beruhigung, welcher Theil der practischen Philosophie und der Predigeramtsführung offenbar bisher vernachlässiget worden ist. Dergleichen Vorlesungen,

von Predigern gehalten, die dazu geschickt wären, könnten unstreitig durch die Amtserfahrungen der letztern ungemein gewinnen und nutzbar werden. Denn auf Universitäten ist dieses Geschäft gemeiniglich noch zu früh, da der Candidat nach der gegenwärtigen Lage der Sachen noch zehen oder doch acht Jahre warten muß, ehe er ein Aemtchen erhalten kann.—

Hier erscheinet nun jene Schrift ganz umgekleidet, umgearbeitet und vermehret mit Zusäzzen und Geschichtsbeyspielen, sowohl ihres ersten würdigen Verfassers, als ihres erfahrenen zweiten Herausgebers. Und gewiß konnte sie in keine bessere Hände fallen, als worin sie fiel; da der Herr Prediger Fest sich bereits so viele Kenntnisse in diesem Fache, und so grosse Verdienste in Behandlung und um Beruhigung der Leidenden erworben hat. Sehr gut und zweckmäsig ist es auch, daß der Herr Herausgeber am Ende ein lehrreiches Verzeichniß von den besten Schriften, die zu einem ähnlichen Zwecke geschrieben wurden, beygefüget hat.

Der Inhalt dieses Buches ist folgender: Einleitung, S. 3. Erster Theil. Natur und Beschaffenheit wahrer Beruhigung und wie diese zu bewirken ist, überhaupt I, Beruhigung durch Unterbrechung und Zerstreuung unangenehmer Vorstellungen, S. 41—61. II, Beruhigung durch Berichtigung und Schwächung unangenehmer Vorstellungen, S. 61—88. III, Beruhigung durch völlige Hinwegräumung und Vernichtung trauriger Vorstellungen, S. 91—177. Anhang: Allgemeine Bemerkungen über Leidende und über die Anwendung dieser Beruhigungsmittel, S. 180-213. Zweiter Theil, Von der Beruhigung durch das Christenthum insbesondere. I, Das Christenthum bereitet das Herz am besten vor zur Beruhigung, S. 232—275. II, Jedes wahre Beruhigungsmittel anderer Religionen und philosophischen Systeme bietet

auch die christliche Religion und zwar noch vollkommener dar, S. 278 - 367. III, Ganz vorzügliche und dem Christenthum eigenthümliche Tröstungen, S. 367—393. Anhang: Verzeichniß von Schriften, welche die Aufmerksamkeit der Leidenden vorzüglich verdienen, S. 393 — 407.

Wir wünschen auch diesem Buche die allgemeinste Verbreitung mit der vollesten Ueberzeugung, daß es gewiß vieles zur Belehrung und zur Ermunterung, wie zur Beruhigung und zur Tröstung unserer leidenden Mitchristen beytragen wird!

Gesangbuch zur öffentlichen und häuslichen Andacht für das Herzogthum Oldenburg. Nebst einem Anhange von Gebeten. Mit gnädigster Freyheit. Oldenburg, 1791. Gedruckt und verlegt von Gerhard Stalling, priv. Buchdrucker. Gesangbuch 1 Alphab. und 2 Bogen, Anhang 3 Bogen, in 8. (Preis 24 Grote oder 8 gGr.)

Die Evangelischen und Epistolischen Texte auf alle Sonntage und die vornehmsten Feste des Jahrs, nebst einem kurzen Abriß des Lebens und der Lehre Jesu und der Geschichte der Reformation im sechszehnten Jahrhundert. Oldenburg, gedruckt und verlegt von Gerhard Stalling, priv. Buchdrucker, 1791. 8 Bogen in 8.

Angenehm muß es jedem Freunde der Religion und wahrer Erbauung seyn, wenn er sieht, wie auch die Länder und Provinzen, die sich mit der Verbesserung ihrer Gesangbücher noch etwas verspätet haben, nach und nach sich beeifern, das Versäumte nachzuholen; zumahl wenn bey solcher

neuen

neuen Sammlung eine gute Auswahl der vorhandenen Lieder getroffen ist, welches man von diesem Gesangbuche wirklich sagen kann. Die ganze Sammlung bestehet überhaupt, in drei Hauptabtheilungen, aus 509 Liedern. Die erste Abtheilung enthält allgemeine Dank- und Gebetlieder, in 2 Unterabtheilungen; die zweite Abtheilung, Lieder über die Lehren, Gesinnungen und Pflichten des Christenthums, in 47 Unterabtheilungen; die dritte, Lieder für besondere Zeiten, Stände und Fälle, in 10 Unterabtheilungen. Diese Inhaltsanzeige hat den besondern Vorzug, daß darin nicht allein angezeigt ist, in welcher Abtheilung einjedes Lied zu finden ist; sondern auch zugleich bemerkt wird, zu welcher andern Materie es ebenfalls kann gebraucht werden; welches die jedesmahlige Wahl des schicklichsten Liedes zum bezweckten Gegenstand sehr erleichtern muß.

Die Lieder selbst sind, wie leicht zu erachten, von sehr unterschiedenem innerem Gehalt und Güte. Da aber in solchen Sammlungen mancherley Materien vorkommen, wovon wir bis auf diese Stunde noch keine ganz musterhafte Lieder haben, so groß auch der Vorrath von den vortreflichsten Liedern über viele andere Gegenstände ist, wie das noch alle die besten geistlichen Liedersammlungen beweisen; so darf insofern die Schuld nicht immer auf den Sammler geworfen werden. Es wäre vielmehr zu wünschen, daß die neueren guten geistlichen Liederdichter vorzüglich darauf Bedacht nehmen mögten, künftig solche Lücken auszufüllen. Doch hat Recensent in dieser Sammlung noch verschiedene neue und verbesserte alte Lieder gefunden, an deren Stelle er theils ganz andere Lieder, theils bessere und verständlichere Ausdrücke würde gewählet haben; so bedächtig auch übrigens in Ansehung der mehrsten Lieder diese Wahl ist angestellt worden, und so wenig man ihr das Lob absprechen kann,

daß sie größten Theils recht gut ausgefallen ist, und die vortreflichsten Lieder enthält.

Im Anhange sind I) Gebete für den öffentlichen Gottesdienst. II) Gebete und Betrachtungen für die häusliche Andacht, und zwar: 1) Morgen- und Abendgebete; 2) Gebete und Andachten in Beziehung auf das heil. Abendmahl; 3) Ermunterungen zum christlichen Verhalten in gesunden und kranken Tagen und beym Tode, die zwar viel Gutes enthalten; aber zum Theil zu hoch für den gemeinen Mann abgefaßt sind.

Daß den Evangelien und Episteln, statt der bisher gewöhnlichen, nicht zum besten entworfenen Leidensgeschichte Jesu, und der wirklich zum Theil unrichtigen Erzählung der Zerstörung Jerusalems, hier ein kurzer Abriß des Lebens und der Lehre Jesu, und der Geschichte der Kirchenverbesserung durch Luther und seine Gehilfen beygefügt ist, die dann zugleich bey dem Unterrichte der Jugend gebraucht werden sollen, verdient allen Beyfall.

Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion, den Kleinen und ihren Lehrern gewidmet von Sebastian Mutschelle. München, 1791. 207 S. in 8.

Eben derselbe verehrungswürdige Schriftsteller, der in einer, im J. 1788 erschienenen, und mit so vielem Beyfall aufgenommenen Schrift: **über das sittlich Gute** (s. theol. Annalen 1790, 16te Woche, S. 248 rc.), die erhabenen Lehren des Evangeliums mit den Forderungen der reinen, unverstimmten Menschenvernunft in der schönsten Harmonie aufzustellen wußte, tritt hier, mit gleichem Glücke, als ein weiser und wohlwollender Jugendlehrer auf — Wer es weiß, wie sehr vieles bey dem ersten Religionsunterrichte auf die

Wahl

Wahl einer glücklichen Stimmung der Lehrlinge ankommt, und wer es erwägt, wie nothwendig es sey, daß Herz und Geist den für sie bestimmten wohlthätigen Saamen zugleich aufnehmen mögen, der wird gewiß der von dem Verf. dieser Schrift gewählten Methode des Vortrags seinen vollen Beyfall schenken. — Rec. ist überzeugt, daß ein grosser Theil der jetzt so sehr eingerissenen Irreligiosität und Immoralität sich von dem bey manchen Jugendlehrern herrschenden Fehler herschreibt, daß sie mit Religionsbegriffen das Gefühlvermögen zu wenig in Verbindung und Thätigkeit zu setzen sich bestreben. Um so angenehmer war ihm die Erscheinung des gegenwärtigen Buches, welches einem der wichtigsten Bedürfnisse größten Theils glücklich abgeholfen hat.

Hr. **Mutschelle** hat das Ganze in **neun Unterredungen** eingetheilt, wovon jeder eine kurze und rührende Einleitung vorangeht, um die Herzen der zu unterrichtenden gehörig vorzubereiten, und sie in die beste Stimmung zu versetzen. — Die Religionswahrheiten selbst sind in folgender Ordnung abgehandelt worden: **Erste Unterredung, von Gott, dem Schöpfer und Vater. Zweite, von Gott und dessen Erhaltung und Fürsehung. Dritte, von einem guten tugendhafen Wandel. Vierte, von dem Leben nach dem Tode. Fünfte, was für Trost und Ermunterung der Glaube an ein künftiges Leben verschaffe. Sechste, über das Gebet. Siebente, über Buse und Besserung. Achte, über Jesus Christus. Neunte, über Jesus Christus. (Fortsetzung.)** — Gern wünschte Rec. ins Einzelne hineinzugehen, und Proben der treflichen Bearbeitung vorzulegen, wenn ihn der Raum dieser Blätter nicht zu sehr beschränkte. Seiner Meinung nach, zeichnet sich das Cap. vom **Gebet** sehr vortheilhaft aus.

Bey den vielen Vorzügen dieses Büchelchens übersieht man leicht einige kleine psychologische Unrichtigkeiten, vergibt gern einige Unbestimmtheiten. So scheint das Cap. von einem guten Wandel, das übrigens sehr viel Schönes enthält, noch mancher näherer Bestimmung zu bedürfen. Die vierte Unterredung: von dem Leben nach dem Tode, und die fünfte Unterredung: was für Trost und Ermunterung der Glaube an ein künftiges Leben verschaffe, enthalten trefliche Gedanken; und wie wahr, rührend und erbaulich sind die zwei letzten Unterredungen über Jesus Christus, „diesen Herrlichen, der uns (wie sich der Verf. ausdrückt) die Wahrheit, alles das, was wir zu unserer Ruhe wissen, was wir glauben, hoffen und thun müssen, aufs deutlichste gelehrt hat!" — Fast durchgehends mit den eigenen Worten der Schrift hat der Verfasser die Lebensgeschichte und das rührende Ende des erhabensten Weisen erzählt, und die Worte der Schrift so zu stellen gewußt, daß seine Erzählung gleichsam dadurch ihre Würze erhält. — Jeder Leser, der dieß Büchelchen etwas mehr als oberflächlich und ohne Vorurtheile lieset, wird einem Schriftsteller, der so treflich zu belehren und so sanft zu rühren weiß, wie Hr. M., seinen Dank und seine Hochachtung nicht versagen können. —

Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken. Auf das Jahr 1792. Herausgegeben von M. Georg Adam Horrer. Weissenfels und Leipzig, bei Friedrich Severin. 20 Bogen in 8. (Preis 12 gGr.)

Dieses ist bereits der siebente Jahrgang des nützlichen Almanachs für Prediger. Die Einrichtung ist dieselbe, wie bey den vorigen Jahrgängen, geblieben. Gemustert sind dießmahl

nur sächsische Prediger; wir hoffen aber, daß Herr H. künftig auch, der Abwechselung wegen, auswärtige Verzeichnisse aufnehmen wird.

Die Beförderungen betreffen allein Sachsen. Die Todesfälle aber auch andere Länder. Warum nicht hierin Gleichheit mit Auswahl?

Die neueste Kirchengeschichte füllet den Raum von S. 32-82. Hierauf folget ein Aufsatz über die zweckmäsigste Einrichtung der Religionsvorträge an gemeine Christen, von M. J. W. Pfeiffer, Pastor zu Reez bey Bilzig, S. 83-126, der unter vielem Bekannten, doch auch viel Nützliches enthält.

S. 126-164, Winke eines Vaters an seinen Sohn, bey dessen Eintritt ins Predigtamt, welche uns ungemein gefallen haben, sowohl wegen des nützlichen practischen Inhaltes, als auch durch den herzlichen Vaterton, womit sie gegeben werden. Man findet hier richtige Belehrung über Verhalten gegen die Gemeine, den Schullehrer, und gegen das Gesinde, über Wirthschaft, Predigen und Fortstudiren, wobey Manches vorkommt, das dem Verfasser Ehre macht, z. B. S. 140, von seiner eingerichteten Industrieschule, welches wir zur Beherzigung empfehlen. Eben so verdient der Vorschlag S. 142, daß ein Landprediger als Pastorallehrer auf Universitäten möge angestellt werden, und den bereits Herr Schwager gethan hat, Annahme. In Göttingen ist derselbe schon realisirt.

S. 165-170, Lebensbeschreibung des seligen D. und O. C. R. Herrmann in Dresden; S. 171-183, Leben des sel. Professors Pezold, das zwar so ganz eigentlich nicht hierher gehöret, aber doch lehrreich ist; und, S. 183-198, Biographie von dem sel. D. und Generalsuperintendenten Pratje in Stade, von dessen Lebensumständen und Verdiensten wir unsere Leser in der 12 W. unserer A. v. J. S. 185-190 benachrichtet haben.

S. 198

S. 198 - 208, D. Joh. Friedr. Tellers Gedanken von der Gefahr der Seligkeit bey plötzlichen Todesfällen, gegen einen Aufsatz in der bunzlauer Monatsschrift, wobey Matth. 3: 10 und Pred. Sal. 3 zum Grunde geleget werden. — Plötzliche Todesfälle sind unstreitig nur dann gefährlich, wenn der Ungebesserte vom Tode überrascht wird. Uebrigens ist Bekehrung nicht Werk eines Augenblickes und bey aller Möglichkeit auf dem Sterbebette doch sehr ungewiß. Sonst hat Hr. T. Recht, wenn er der späten Besserung nicht allen Werth abspricht und nur die Bedingung macht, daß sie keine aufgeschobene Besserung sey. Denn, daß Tugend nicht in äussern Handlungen, sondern in Gesinnungen bestehet, ist eben so gewiß, als der Satz, daß wir mit aller unserer Frömmigkeit bey Gott nichts verdienen können. Wenn man das Gedehnte am Stil abrechnet; so ist der Aufsatz werth, gelesen zu werden.

S. 209 - 216 stehen 3 Predigtentwürfe von M. C., die zwar nicht schlecht, aber doch zu alltäglich sind, um als Muster gelten zu können.

S. 217 - 232, Briefe aus Böhmen über den Zustand der dortigen evangelisch lutherischen Gemeinen vom Herrn Superintendenten Borott, und aus Danzig eine Beschreibung des Jubelfestes des seligen Dr. Heller.

S. 233 - 280, Fortsetzung der Uebersicht von Sachsens theologischen Schriftstellern, s. Almanach 1790, S. 180 f.; recht gut, nur allzu vollständig und mikrologisch für einen Almanach.

S. 281 - 304, Auszüge und Anzeige neuer Schriften, welche jedoch nicht eigentliche Recensionen seyn sollen. S. 305 - 312, Amtsvorfälle. S. 313 - 316, vermischte Nachrichten und S. 317 - 320, Anekdoten.

Nach-

Nachrichten.

Kopenhagen, im Aug. 1792.

Die Reformirten in Dänemark besitzen überhaupt vier Kirchen: zu Altona, Glückstadt, Friedericia und Kopenhagen. An den drei ersten Orten ist die Zahl der reformirten Gemeinenglieder nur sehr gering, vielleicht machen sie zusammen keine 800 aus. An dem letzten Orte sind zwei Gemeinen, die aber ihre Gottesverehrungen in derselben Kirche halten, eine deutsche und eine französische. Zur erstern gehören etwa nur 600 und zur letztern kaum 200 Glieder. Zur deutschen Gemeine halten sich zugleich viele hiesige Engländer, sowohl die von der bischöflichen als auch die von der Presbyterialkirche. Ausser den in den vier oben genannten Städten wohnenden Reformirten, hält sich auch eine nicht unbeträchtliche Zahl derselben in Helsingör, 6 Meilen von Kopenhagen, auf. Diese genossen bisher die königliche Erlaubniß, sich von einem deutschreformirten Prediger aus Kopenhagen jährlich einmahl die Communion in einem geräumigen Saal auf der bey Helsingör liegenden Festung Kronenburg reichen zu lassen, wobey aus dem, auch in Kopenhagen eingeführten neuen bremer Gesangbuch gesungen, zugleich eine Predigt gehalten, die Communion aber, nach der fürtreflichen zollikoferischen Liturgie, (deren man sich auch bey Taufen, Copulationen, Haußcommunionen ꝛc., noch nicht aber bey öffentlichen Communionen, zu Kopenhagen bedienet) eingerichtet wird. Noch in diesem Sommer wurde auf diese Art die Andachtsübung der Reformirten in Helsingör auf Kronenburg gehalten. Weil aber mehrere der dasigen Engländer von der bischöflichen Kirche ihre Gottesverehrungen lieber

der mit ihren vaterländischen Kirchengebräuchen halten zu können wünschten; so liessen sie einen engländischen Geistlichen, Namens Jackson, kommen, fingen den Bau einer eignen Kirche an, und verrichteten ihre Andachtsübungen, bis zu dessen Beendigung, in der Wohnung dieses Predigers, zu dessen Unterhaltung, so wie auch zum Bau ihrer Kirche, eines Prediger- und eines Krankenhauses, ihnen von der Krone England jährlich 200 Pfund Sterling, und von jedem, den Sund passirenden engländischen Schiffe (deren doch im Durchschnitt jährlich über 1000 sind) ein halber Rthlr. bewilliget wurde. Wahrscheinlich werden nun künftig die Holländisch- und Deutschreformirten in Helsingör eben denselben christlichen Brudersinn gegen ihre engländisch bischöfliche Glaubensgenossen beweisen, den diese bisher gegen sie bewiesen, und, ohne sich durch einige Verschiedenheiten in äussern Kirchengebräuchen irren zu lassen, sich so zu den Engländern und ihrer Kirche halten, wie diese sich bishierhin zu der deutschreformirten hielten, ohne an den von den ihrigen verschiedenen Ceremonien einen Anstoß zu nehmen. Doch wird dieses erst die Zukunft lehren. — Wie schön aber, und wie nachahmungswürdig beweist sich nicht auch in dieser, wie in so mancher andern Rücksicht, unsere milde dänische Regirung, die jedem, in ihren Staaten lebenden Menschen Menschenrechte einräumt, ihn Menschenfreiheit geniessen, ihn glauben, reden, schreiben, handeln läßt, wie es dem Gesetze der Ordnung, des Natur- und Völkerrechts entspricht. Wahrlich wir Norden (ich verstehe Dänemark, Norwegen und Schweden, wo wieder ganz kürzlich die goldne Preßfreiheit neue sehr beträchtliche Ausdehnungen erhalten hat) sind in den practischen Grundsätzen ächter Aufklärung nicht so weit zurück, als wir wohl bey manchen

unse-

unserer südlichen europäischen Landesleuten in dem ganz ungegründeten Rufe stehen.

Aus Schwaben im August 1792.

Der berühmte Hr. Hofkapellan von Brentano in dem fürstlichen Stift Kempten hat seine Stelle niedergelegt und will in seinem Vaterland Rapperswil, mit Pension von seinem Fürsten, privatisiren. Theils brachte ihn seine geschwächte Gesundheit zu diesem Entschluße, theils die Hofnung, seiner Bibelarbeit besser abwarten zu können. Die Uebersetzung des a. T. ist in der Arbeit, und die neue verbesserte Ausgabe des n. T. ist ihrer Vollendung nahe. Gegenwärtig ist er noch im Stifte Kempten.

Aus dem Munde eines wackern katholischen Landgeistlichen kann ich berichten, daß der zweite Theil von des Hrn. Schegg ritibus S. Romanae ecclesiae, welche unsere Leser aus der von den augsburger Kritikern darüber mit uns angefangenen Fehde hinlänglich kennen werden, bald unter die Presse kommen wird, oder vielleicht schon darunter schwitzet, obgleich die Dorfpfarrer des augsburgischen Kirchensprengels unzufrieden damit sind, weil sie alles, was sie bey ihren mannichfaltigen Gottesdiensten zu verrichten haben, schon längst aus ihren officiis und andern Büchern hinlänglich wissen. Sie erklären das Buch für völlig unnütz und unnöthig.

Berichtigung.

Osnabrück den 27. August 1792.

Bey meiner Vorliebe zu den theologischen Annalen, kann mir wohl keine Unrichtigkeit, sey sie auch noch so geringfügig, die sich in dieselben

ben einschleichet, völlig gleichgiltig seyn. Da ich nun in der 34 W. es gegenwärtigen Jahrganges, S. 543, in der Nachricht von den Mißhelligkeiten, die wegen des Kopfgeldes zwischen Rath und Ministerium zu Hamburg obwalten sollen, das Gehalt der dortigen Prediger nur auf 200 Mark angegeben finde, so muß ich dieser Anzeige um so mehr widersprechen, da ich aus sicherer Quelle weiß, daß kein hamburgischer Prediger unter 600 Mark Banco, folglich nahe an die 300 Rthlr., an festem Gehalt stehet. Ein Hauptprediger hat 1000 Mark Banco, und selbst die nicht ordinirten Prediger, die Catecheten an den Zucht=Spinn- und Arbeitshäusern haben einige über 200, andere nahe an die 200 Mark und der am geringsten besoldete, der Catechet oder Nachmittagsprediger auf dem hamburger Berg, hat 100 Thlr. hamb. Courant.

Wollten Sie die Güte haben, diese kleine Berichtigung in Ihre Zeitschrift einrücken zu lassen; so würden Sie mich verbinden, da ich jene erste Nachricht dem guten Ruf meiner Vaterstadt für nachtheilig halte.

Kleseker,

Prediger.

Es thut uns immer sehr leid, wenn sich hier Unrichtigkeiten mit einschleichen; unterdessen wird man so billig seyn, uns dieses nicht zur Last zu legen: denn wir müssen Nachrichten, die Thatsachen enthalten und sonst nicht zweckwidrig oder beleidigend sind, doch so abdrucken lassen, wie sie eingeschickt werden. Unterdessen bitten wir bey dieser Gelegenheit unsere Herren Correspondenten nochmahls, uns nur solche Nachrichten einzusenden, deren Wahrheit sie verbürgen können und die keiner Berichtigung bedürfen.

D. H.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Neun und dreisigste Woche.

Neue Uebersetzung der Denksprüche Salomo's im Geist der Parallelen, mit einer vollständigen Einleitung, philologischen Erläuterungen und practischen Bemerkungen, von M. Werner Carl Ludwig Ziegler. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung 1791. die Vorrede XII und der Text 591 S. gr. 8. (Pr. 1 Thlr. 16 gGr.)

Der Herr Verfasser, jetzt D. und Prof. der Theologie in Rostock, wünschte seiner Uebersetzung einen Vorzug zu geben, der bisher den Uebersetzungen der Sittensprüche Salomons fehlte, das ächte Gepräge der Parallelen des Originals und der hebräischen Gnomik, und einen gewissen Tact und Tonfall, der es merklich machte, daß man Poesie lese; bestimmte Angabe des Begriffs, der jedem Worte an der Stelle eigen ist, wo es steht, doch beides, ohne das Original zu modernisiren; und endlich durch die Uebersetzung selbst es merklich zu machen, daß das Original aus Denksprüchen verschiedener Verfasser be-

stehe. Allerdings gehören diese Eigenschaften zu denjenigen, welche einer Uebersetzung der Denksprüche Salomons wirkliche Vorzüge geben, und Herr D. Z. hat nicht vergebens nach diesen Vorzügen gestrebt. Wenn gleich nicht jede Härte des Rythmus, nicht jedes matte oder zu niedrige Wort, nicht jede unregelmäßige Abänderung der Worte sind vermieden worden; so ist doch im Ganzen die Sprache edler und gedrungener und die Uebersetzung harmonischer und gefallender fürs Ohr, als eine der frühern Uebersetzungen war.

Die vollständige Einleitung handelt 1) **von der Analogie des Alterthums und der Entstehung der Gnomen unter allen Nationen,** doch nur summarisch. 2) **Von der Bedeutung des Wortes** מָשָׁל. Die Bedeutungen dieses Wortes werden so classificirt: I) Aehnlichkeit, Gleichniß, Beyspiel, letzteres verbunden mit dem Begriff der Mahnung, Warnung, Abschreckung, daher es theils einen kurzen scharfen Spruch zur *Mahnung, Warnung und klugem Verhalten,* theils ein Sprichwort heisse; II) jede bilderreiche gleichnißvolle Sprache. — Der allgemeine Begriff ist wohl unstreitig: **etwas Bildliches, welches auf etwas anderes ihm Aehnliches hindeutet;** davon kommen zwei untergeordnete Begriffe her: a) **bildlicher Spott,** b) **bildliche Belehrung oder Warnung.** Daß es ein **Beyspiel** bedeute, wüßte Rec. nicht. Wenigstens Ps. 69: 12, und wenn Israel ein מָשָׁל den Völkern heißt; ist **Gespötte** darunter zu verstehen. 3) **Vom Unterschied zwischen Gnomen und Räthsel.** Hr. D. Z. nimmt Räthsel in dem engern Sinne, worin wir das Wort nehmen, wenn wir von Räthseln reden. Aber חִידָה begriff im Hebräischen doch wohl gewiß auch ernste, weise, dunkle, bedeutungsvolle Sprü-

Sprüche, nicht blos solche Scherze oder Spiele des Witzes, wie die des Simsons waren, unter sich. 4) Geschichte und 5) Art der Erhaltung der Gnomen. 6) Vom Inhalt und den Abtheilungen dieser Sprüche. 7) Von den Verfassern und 8) von der Beschaffenheit und dem Nutzen derselben. 9) Vom Stil und 10) von der Geschichte des Buches. 11) Gebrauch desselben im n. T. vorzugsweise vor Jesus Sirachs Sittensprüchen. Allen Nutzen für die Dogmatik mögte Rec. dem Buche doch nicht absprechen. Wenn gleich die aus dem 8ten und 30sten Capitel geführten Beweise für die Gottheit Christi kein Gewicht haben; so können doch diese Sittensprüche allerdings als Erkenntnißquelle der alten ächten israelitischen Lehre von Gott, Gottes Eigenschaften, Werken, Fürsehung und Regirung genutzt, und selbst aus dem 8ten Capitel kann die erste Veranlassung zu den späteren Ideen der Juden, da sie den Sohn oder Erstgebohrnen Gottes sich, als eine göttliche und Gott gleiche Person, älter als die Welt dachten, aufgespürt werden. 12) Von den Hilfsmitteln, d. i. von den vorzüglichsten Uebersetzern und Bearbeitern dieses Buches seit Melanchthon; demnächst von den ältern Uebersetzungen und Kennikotts und de Rossi Variantensammlung. S. 60, scheint der Verf. dem Parallelismus und der alexandrinischen Uebersetzung doch zu viel Gewicht beyzulegen, wenn entschieden werden soll, welche Lesart ächt ist. Der Parallelismus kann immer nur als Hilfsmittel, das Gewicht der Zeugnisse zu verstärken; aber schwerlich als Entscheidungsgrund wider sonst giltige Zeugnisse gebraucht werden. Manches Wort scheint sich wohl blos darum nicht zum Parallelismus zu reimen, weil die rechte Bedeutung übersehen wird, worin der Verfasser das Wort brauchte. Der alexandrinische Uebersetzer hat an vielen Stellen mehr den Sinn des ganzen Satzes,

 als

als die eigentliche Bedeutung der einzelnen Worte ausdrücken, und oft auch gelehrt und exquisit übersetzen wollen. Rec. würde in mehreren Stellen nicht mit dem Verf. nach den LXX über die Kritik des Textes zu entscheiden wagen. So scheint 1: 3, nichts zu fehlen; sondern nur vom *alex.* Uebersetzer in drei Zeilen abgetheilt, und für מוּסָר scheint, um παιδειαν nicht zweimahl zu setzen, vermeintlich gelehrt etymologisch στροφας λογων gesetzt zu seyn, indem es, von סוּר hergeleitet, auch diese Uebersetzung zu erlauben schien. Auch ist das, 1: 6, vorkommende חִידֹת kein sicherer Beweis, daß der Titel dem Buche späterhin vorgesetzt sey, weil höchstens nur in den Anhängen des Buches Räthsel zu finden seyn. Der Verf. verstand das Wort von Räthseln in dem Sinn, worin wir von Räthseln reden. Aber nicht wenige Sittensprüche auch im ersten Theil des Buches, führten sicher bey den Hebräern den Namen חִידֹת. Beyspiele von ähnlicher Art, wo entweder das Ansehen der alexandrinischen Uebersetzung, oder der Anschein eines Mangels an Parallelismus und Zusammenhang den Verfasser verführt hat, zu rasch zu urtheilen, finden sich mehrere, z. E. 1:6; 3:21; 8:2, u. s. w. Rec. konnte daher nicht umhin, ihn davor zu warnen, wenn es hier gleich an Raum fehlt, den Beweis zu führen. — Die philologischen Erläuterungen sind besonders mit Rücksicht auf junge Theologen eingerichtet. Die logische Entwickelung der Bedeutungen einzelner Worte ist oft fast zu weitläuftig, und so, daß die Bestimmtheit und Deutlichkeit des eigentlichen Sinnes bey gedrungnerer Kürze nicht verlohren hätte, eingerichtet. Doch werden Anfänger viel Gutes daraus lernen können. — Angehängt sind drei Excurse: I) Entwickelung der Vorstellung vom Todtenreich bey den Hebräern. Rec. glaubt nicht,

daß

daß es noch die gewöhnliche Vorstellung sey, daß das Scheol der Hebräer das Grab bedeute; auch glaubt er nicht, daß man sich den Schatten als ein Bild der Sele gedacht habe. Vom Leibe, so dachte man, bleibe nur ein leichtes Bild, ein Schatten, exilis imago, umbra, übrig. Er glaubt, der Mythos vom Scheol sey in solchen Gegenden entstanden, wo man, wie in Aegypten und ursprünglich auch in Palästina, in Katacomben oder grossen Berghöhlen begrub, und er wäre geneigter, שְׁאוֹל für den Namen des Aufenthalts der Verstorbenen, als für den Namen des personificirten Todes zu halten, und שׁוּל, geräumig seyn, für das Stammwort zu nehmen, da, nach dem syrischen Schiul, das א nicht Stammbuchstab zu seyn scheint. Daß das Scheol je so viel als unser Grab bedeute, fand Rec. nicht. Immer steht es als Bild eines gemeinschaftlichen Aufenthalts der Verstorbenen. Die Refaim hält der Verf. für Riesen und Himmelsstürmer aus der mythischen Zeit, die der oberste der Götter in den Abgrund hinabgeschleudert habe. Es wäre möglich, daß dieß ein ägyptischer Mythos, ein Bild der durch die ungeheuren Pyramidenbaue allgemein verhaßten Despoten wäre. Die Hebräer konnten aber doch auch von den alten Refaiten, die Höhlenbewohner waren, die Leichen benannt haben, welche nachher die Bewohner dieser Höhlen wurden, wie Michaelis vermuthete. Jes. 14: 9, ist wohl nicht von Auferweckung der Schatten, sondern nur davon die Rede, daß die, nach der Vorstellung des Dichters, in der Unterwelt fortlebenden Schatten älterer abgeschiedener Reiche und Regenten alle in Bewegung kommen, und von ihren Thronen aufstehen, da der Schatten des babylonischen Reiches oder Regenten in der Unterwelt ankommt. S. 390, meint der Verf., das Thal Hinnoms sey im a. T. unbekannt. Es ist aber doch wohl kein anderes, als das Thal der Söhne

Hinnoms im a. T., in welchem dem Moloch geopfert ward. Nach dem Exil ward es der bildliche Name des Strafortes der abgeschiedenen Frevler, die daselbst in Flammen gepeinigt wurden. — II) über das Wort נֶפֶשׁ. Daß es auch das Blut bedeute, folgt wohl nicht aus 3 B. Mos. 17: 14, wo es heißt: die Sele oder Lebenskraft sey im Blute. Athem, und Verlangen, durch tiefes Athemholen ausgedrückt, sind wohl gewiß die beiden allgemeineren Hauptbedeutungen, aus welchen sich die einzelnen abgeleiteten Bedeutungen leicht erklären lassen. III) Der dritte Excursus soll die Synonymität der Verstandesklugheit mit Tugend und der Verstandesthorheit mit Laster zu jeder Zeit, und das Verhältniß der Klugheitsmaximen, als Bestimmungsgrundes zur Sittlichkeit in einer Volksreligion, zu dem höchsten Princip der practischen Vernunft oder dem innern Sittengesetze darstellen. Gerade ein Wort zu seiner Zeit! Aber dachte wohl nicht der fromme hebräische Weise, wenn er von Weisheit und Klugheit redete, an richtige Erkenntniß des göttlichen Willens, und an die Neigung und Fertigkeit, dem recht erkannten göttlichen Willen zu folgen? Dachte er sich wohl Klugheitsmaximen als Bestimmungsgrund zur Sittlichkeit? Dachte er nicht für Sittlichkeit sich Ehrfurcht gegen Gott, Religiosität; und als den Bestimmungsgrund dazu die Erkenntniß Gottes und seines Willens? — Endlich hat der Verf. noch Anmerkungen beygefügt, um ein Nachdenken zu veranlassen, womit man nicht blos bey dem nächsten Sinne der Maxime stehen bleibe; sondern tiefer in die Natur der Sache, in die fehlerhaften Seiten der menschlichen Sele, und in die Mangelhaftigkeit des Betragens im menschlichen Leben eindringe. So reichlich ausgestattet, kann diese Uebersetzung und Bearbeitung der Sittensprüche

des a T. auf vielfältige Weise nützlich und mit Recht zum fleissigen Gebrauch empfohlen werden.

Religion und Tugend, in ihrem gegenseitigen Verhältniß. Ein Versuch von D. J. W. Olshausen. Hamburg, gedr. von L. Müller, 1792.

Ohne auf die kantische Vorstellung des Moralsystems und des höchsten Princips der Moralität Rücksicht zu nehmen, untersucht der Verf. mit vieler Gründlichkeit und ungemeinem Scharfsinn folgende vier Fragen: 1) Kann überhaupt Tugend ohne Religion bestehen? 2) Setzt Religion Tugend voraus, und müßte sie nicht eigentlich dieselbe zur Folge haben? 3) Woher kommts, daß sie gleichwohl so wenig Einfluß auf das Leben und die Handlungen der Menschen äussert? 4) Welcher Werth bleibt ihr dem ungeachtet noch übrig? — Bey Beantwortung der ersten Frage wird das so genannte moralische Gefühl, mit Recht als ein nur schwaches Fundament zur Tugend aufgestellt, weil es in den verschiedenen Lebensaltern des Menschen zu vielen Veränderlichkeiten unterworfen, und nicht selten blos von äussern Umständen, Veranlassungen, Schicksalen des Menschen abhängig ist. Ein durch Erfahrung bewährteres Hilfsmittel zur Tugend ist die Richtung des Verstandes auf die belohnenden Folgen derselben. Diese sind bey einzelnen Tugenden bald mehr, bald weniger auffallend, im Ganzen aber unverkennbar. Ausnahmen, wenn es deren gibt, können den Weisen nicht verleiten, scheinbare Vortheile den sicherern vorzuziehen. Ausser dem Trieb der Selbstliebe besitzt der Mensch andere, welche sich zunächst auf das Wohl unserer Mitmenschen beziehen, Sympathie; ihr Daseyn lehrt die Beobachtung seiner selbst und der Handlungsart anderer Menschen. Diese Sympathie, als Grundlage der Tugend, braucht kein von Selbstliebe ganz unabhängiger Trieb zu seyn,

 wenn

wenn er nur nicht von einem, von ihm abgeleiteten Triebe abhängt. So ausgemacht nun die Verpflichtung des Menschen ist, zur Minderung des Uebels, zur Mehrung des Glücks seiner Mitmenschen zu wirken; so gewiß ist es, daß (theoretisch betrachtet) Tugend an sich bestehen kann, ohne durch Religion begründet zu werden. — Die **zweite** Frage wird gleichfalls bejahet, doch unter der richtigen Einschränkung: daß von gesunden Begriffen eines geläuterten Naturalismus und solchen Vorstellungen die Rede sey, wie sie die christliche Religion den Menschen von Gott einflößet. — Bey der **dritten** Frage wird sehr gründlich erwiesen, daß lasterhaftes Leben religiöser Menschen keinen Mangel an Kraft und Wirkung der Religion selbst voraussetze. Mißbrauch und Nichtgebrauch der Religionsvorschriften, irrige Religionsbegriffe, verkehrter Religionsunterricht sind hiervon die Ursache. Wann aber auch Menschen von gesunden Religionsbegriffen zuweilen lasterhaft handeln können, so hat dieß seinen Grund in Leichtsinn, Unachtsamkeit, besonders in einem nicht immer gleich hohen Grad der Lebhaftigkeit ihrer Ueberzeugung. Sie handeln in solchen Fällen nicht gegen, sondern ohne Religionsbegriffe. Eine andere Ursache ist das Uebergewicht der Leidenschaften; sie verführen den Menschen, seiner Ueberzeugung, ja seinem Willen zuwider zu handeln. Die Menge schädlicher, der Mangel guter Beyspiele, verführerische Schriften, die bedrängte Lage so vieler Menschen, Luxus besonders, der den Menschen schwächt, die Macht seiner Sinne stärkt, seine Selbstsucht nähret, seine sympathetischen Triebe einschränkt, — das alles verhindert den Einfluß der Religion auf das Leben der Menschen. — Dennoch behält Religion **viertens** ihren sehr hohen Werth; wirkt sie nicht auf alle, so wirkt sie doch auf viele Menschen; arbeiteten

ihr nicht so viele Hindernisse entgegen, wären die Religionseinsichten richtiger, Erziehung und Unterricht der Jugend besser, der guten Beyspiele mehr, der bösen weniger, — wie vielmehr würde dann Religion wirken! Sie raubt uns nicht nur keinen Beweggrund zur Tugend, sondern sie versiehet uns noch mit neuen Beweggründen. Sie schildert uns Gott als das liebenswürdigste Wesen, und Tugend als das Mittel, ihm zu gefallen. Sie stellt uns die Menschen als unsere Brüder vor, und stärkt dadurch die sympathetischen Triebe. Sie erinnert uns an ewige Belohnung guter, an ewige Bestrafung böser Handlungen. Sie raubt also dem Lasterhaften den Vorwand, durch Selbstmord den verderblichen Folgen seiner Uebelthaten zu entgehen. Der Trieb der Ehre erhält durch die Lehre von einem allgegenwärtigen Zeugen unserer Handlungen den stärksten Reitz, die vortheilhafteste Lenkung. Gesetzt also, es wäre möglich: wir verzweifelten an aller Religion; doch würde es Wohlthat für die Menschheit seyn: die Hauptlehren der Religion, Daseyn Gottes, Vorsehung, Leben nach dem Tode, aufrecht zu halten, sie zu verbreiten; um so mehr, da es die Erfahrung lehret, daß alles Positive für den unaufgeklärten Menschen weit wirksamer ist, als was erst durch Vernunftschlüsse erkannt wird. — Dieß ist der Gang des Verfassers in dieser kleinen lesenswerthen Schrift, die seinen bisherigen litterärischen Verdiensten keinen geringen Zuwachs gibt und noch mehr geben würde, wenn es ihm etwa gefiel, den Gegenstand seiner Untersuchung noch einmahl und mit der Umständlichkeit zu bearbeiten, welche dessen Wichtigkeit so sehr verdient.

Der Geist des wahren Christenthums nach Paulus. Eine Reihe practischer Erklärungen des zwölften Kapitels des Brie-

ses an die Römer. Ein Erbauungsbuch. Von Georg Gottfried Otterbein, Prediger in Duisburg am Rhein. Erste Hälfte. Frankfurt und Leipzig, bey F. A. Jülicher, Buchhändler in Lingen, 1792. 361 Seiten in 8.

Die erste Hälfte dieser practischen Erklärungen gehet bis zum 11ten Vers des angeführten 12ten Capitels an die Röm., und enthält 16 Betrachtungen, denen man es schon an ihrer Form ansiehet, daß sie ursprünglich Predigten gewesen sind (wie sie dann in der That noch in der gegenwärtigen Gestalt ganz dafür gelten können), wenn es der Hr. Verf. auch nicht selbst ausdrücklich gesagt hätte. Ob dieselben gleich so beschaffen sind, daß sie bey einem guten mündlichen Vortrag, von einem exemplarischen Manne gehalten, allerdings nicht ohne Erbauung werden geblieben seyn, und ob es auch gleich mit der Herausgabe recht gut gemeint seyn mag, so muß man doch zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß wir schon eine ziemliche Menge ähnlicher Erbauungsbücher haben, die eben durch dieses nicht übertroffen werden. Am nützlichsten mögten sie wohl für Leute von niederen Ständen zu gebrauchen seyn, weil es ihnen wirklich an Simplicität, Leichtigkeit und Deutlichkeit des Vortrags nicht fehlet, und sie den Begriffen und der Denkungsart solcher Leute ziemlich angepasset sind.

Danker om Liturgiens Forbedring i Dannemark (Gedanken über die Verbesserung der Liturgie in Dänemark) ved Birch. Kiöbenhavn 1792. hos Seest.

Von der königlich dänischen Kanzley zu Kopenhagen ist, den 25 Jun. 1791, den Bischöfen in Dänemark aufgegeben worden, Vorschläge zur Verbesserung der Liturgie einzusenden. Dieß veranlaßte den Verfasser, sein vom Bischof über Seeland, Hrn. Balle, ihm darüber abgefor-

fordertes Bedenken drucken zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß mehrere Männer, denen es, wie Hrn. Birch, weder an Talenten noch an Wissenschaften fehlet, seinem Beyspiel folgten, weil dadurch selbst der Schein aller Einseitigkeit bey der künftig einzuführenden Liturgie vermieden werden könnte. So sehr es den Beyfall des Recensenten hat, wenn der Verf. nebst manchen andern schönen Vorschlägen, sowohl die Privatbeichte, als die Zusicherung von der Vergebung der Sünde, abgeschafft wissen will; so wenig kann er mit ihm übereinstimmen, wenn er es für unnütz hält, daß man den Predigern die freie Wahl der Texte läßt.„ Denn sobald", heißt es S. 17, „die Zuhörer den Text vergessen haben, der oft nur eine Linie, ein bloses Motto (und also desto besser zu behalten) ist, haben sie oft die ganze Predigt vergessen, welches die Erfahrung bey unsern Wochenpredigten lehret".— Das mögten doch wohl sehr flüchtig bearbeitete Wochenpredigten seyn, die nur deßwegen weniger Eindrücke hinterliessen, weil sie nicht über ein Sonntagsevangelium oder eine ganze Epistel gehalten werden! Manche übrigen Vorschläge schlagen zu sehr in das Locale der jetzigen dänischen Liturgie ein, als daß sich Rec. auf ihre Zergliederung und Beurtheilung einlassen könnte.

Berlin im Verlag der kön. Preuß. akad. Kunst und Buchhandlung. Vom richtigen deutschen Ausdrucke, oder Anleitung, die gewöhnlichsten Fehler im Reden zu vermeiden, für solche, die keine gelehrte Sprachkenntnis besitzen. Von Carl Philipp Moriz, kön. Preuß. Hofrath und Professor u. s. w. 1792. 244 S. gr. 8.

Diese Anleitung soll, wie der Herr Verf. im Vorberichte sagt, nicht blos die trockenen Regeln des richtigen deutschen Ausdrucks, sondern eine natürliche Entwickelung derselben aus dem

Bau

Bau der Sprache enthalten, wodurch man in den Stand gesetzt werde, diese Regeln auf jeden einzelnen Fall mit eigenem Nachdenken gehörig anzuwenden, und gewissermasen sie sich selbst zu bilden, statt sie auswendig zu lernen. Und da zum richtigen deutschen Ausdrucke auch die bestimmten Regeln von unserm Sylbenmase gehören uud es einem Deutschen wohlanständig ist, den deutschen Versbau zu kennen; so hat der Herr Verf. das Wesentliche hiervon aus seiner Prosodie in einem gedrängten Auszuge hinzugefüget. — Auch dieses Buch ist ein neuer ruhmwürdiger Beweis von dem ganz eigenen und originellen Scharfsinne, womit Hr. M. die Natur unserer Sprache und ihrer einzelnen Redetheile zu untersuchen und die Regeln zum Gebrauche derselben zu entwickeln verstehet. Obgleich das Werckchen eigentlich für diejenigen bestimmt ist, die keine gelehrte Sprachkenntniß besitzen; so werden doch auch solche, die sich das Studium ihrer Muttersprache schon längst zum Geschäfte gemacht haben, dasselbe gewiß mit grossem Vergnügen lesen und viel neues uud tief durchdachtes darin finden.

Nachrichten.

Wir haben da die neue königl. schwedische Verordnung, die allgemeine Schreib- und Preßfreiheit betreffend, erhalten; eine der schönsten und kräftigsten, noch dazu vom Throne herabgekommenen Apologien, welche je für ächte Aufklärung und vernünftige Preßfreiheit, die aber ja nicht mit der schädlichen Afteraufklärung und wilder Preßfreiheit müssen verwechselt werden, sind gemacht worden. Sie verdient deßwegen gar sehr, allgemein bekannt zu werden; dazu wollen auch wir unser Scherflein mit beytragen und wenigstens den Prolog oder die Einleitung hier abdrucken lassen. Das Uebrige ist für unsere Blätter theils zu weitläuftig, theils interes-

sirt

firt es auch mehr Schweden insbesondere, wie die ganze Menschheit überhaupt.

„Wir Gustav Adolph von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König u. s. w. Thun hiemit kund, wie wir es für Unsere vornehmste Pflicht und Ehre ansehen, nach äusserstem Vermögen und aus allen Kräften solche Maaßregeln zu ergreifen und festzusetzen, welche das wahre Wohl und Glück eines geliebten Vaterlandes befördern und welche dazu dienen, ein vollständiges und reines Zutrauen zwischen Uns und Unsern geliebten Unterthanen zu befestigen, als welches Unserer Beider Sicherheit und wahrhafte Stärke ausmacht, und durch seinen wohlthätigen Einfluß auf Sitten und Denkungsart hauptsächlich dazu beyträgt, das Glück der Zukunft, welches nach Unserem aufrichtigen Wunsch das beständige Loos Unseres lieben Vaterlandes seyn müsse, zu bilden und zu bereiten. Wir haben dabey in Erwägung gezogen, daß allgemeine Aufklärung der erste und sicherste Schritt zum allgemeinen Wohl ist, und daß die Denk- und Druckfreiheit eines der theuersten Rechte eines freyen Volks und eine unschätzbare Gabe ist, welche der Schöpfer dem menschlichen Geschlecht selbst verliehen hat, und welche man, ohne dessen in der Natur gegründete Rechte zu verkennen und zu verletzen, nicht einschränken kann, und daß diese Freyheit, wenn sie recht gehandhabet wird, weit davon entfernt, Ordnung und Ehrfurcht für die Gesetze, worauf das Wohl und die Erhaltung aller bürgerlichen Gesellschaft beruhet, zu stören, solche vielmehr hauptsächlich dadurch befestiget, die schädlichen Vorurtheile durch sie zerstreuet, die Nacht der Unwissenheit und Thorheit vertrieben, und statt deren die Belohnung für die Ausübung geliebter Pflichten gegen Gott, König und Vaterland im Licht der Wahrheit dargestellt wird. Wir sind völlig überzeugt,

zeugt, daß nur die eifrige und unbedingte Erfüllung dieser Pflichten, das wahre Ziel der vornehmsten Ehrbegierde jedes rechtschaffenen Schweden (Mannes) ausmacht, und daß nur dadurch allein die von uns gewichene Ruhe und Glückseligkeit, und die auf Treue und Redlichkeit gegründete Ehre unserer Vorfahren uns wieder geschaft werden kann. Diese Freyheit wird auch die würdige und edle Denkungsart der Nation, der sie zu jeder Zeit eigen gewesen ist, und welche zu überleben das größte Unglück für Uns seyn würde, auf das kräftigste unterhalten, beleben und anfeuern; eine Freyheit, die nicht unter dem Zwange seufzen, noch unter einer Menge von mehreren gegen einander streitenden, und seit langen Zeiten in Rücksicht auf solche herausgekommenen Verordnungen erstickt werden und verdorren muß. Mit einem wahren Vergnügen eilen Wir daher, solches zu verbessern, um so mehr, da Wir auch dadurch eine erwünschte Gelegenheit bekommen, Unsern geliebten Unterthanen einen neuen Beweiß sowohl von Unserer zärtlichen Fürsorge für ihr Wohl, als von Unserer ungezwungenen Achtung für ihre und der Menschheit geheiligte Rechte zu geben; — da Wir aller und jeder Unserer lieben Unterthanen Treue und Zuneigung für Uns genugsam kennen, und zu selbigen das unumschränkteste Zutrauen hegen, froh dadurch vor den Augen der ganzen Welt Unsere Aufrichtigkeit und die Reinigkeit unserer Absichten zu Tage zu legen, und zu gleicher Zeit für die Zukunft eine hellere Periode, für die Wahrheit und die Stimme des Volks einen freyen Weg bis zum Throne zu dringen, für die Unschuld und die Klage des Bedrückten mehrere Leichtigkeit an das Tageslicht zu kommen, für die Ausübung der Gerechtigkeit neue Stärke, für Ansehen der Person, Gewalt und Ungerechtigkeit einen Schrecken, für den Tugendhaften und guten Mitbürger einen Sieg, für den Verbrecher

und

und den Lasterhaften einen Abscheu, für den Armen eine Stütze, für den Leidenden einen Trost, und für uns selbst die befriedigendeste Belohnung zu öffnen und zu bereiten; indem Wir nichts anders suchen, als blos unserer getreuen Unterthanen wahres Beste auf alle mögliche Art und Weise zu befördern. Wir zweifeln keinesweges, daß auch sie von ihrer Seite in diese Unsere wohlgemeinte Absichten so verständig mit einstimmen und sich derselben so werden zu bedienen wissen, daß eine Verordnung, die blos das allgemeine Wohl, Ordnung und Ruhe zum Zweck hat, keinem, durch solche Mißbräuche derselben, irgend schädlich werde u. s. w.

Auf dem Schlosse zu Drotningholm d. 11 Julius 1792.

Während meines allergnädigsten Königs und Herrn Minderjährigkeit.

Carl.

Rosenblad."

Kopenhagen, im Septemb. 1792.

Schon seit mehreren Jahren erhielten die evang. lutherischen Prediger in den sämtlichen dänischen Staaten die Erlaubniß, einzelnen Reformirten, die an solchen Orten wohnen, wo keine reformirte Kirchen und Prediger sind, das heil. Abendmahl, wenn sie es verlangen, zu reichen; welches auch, wie Referent mit Gewißheit weiß, ohne allen Anstand geschehen ist. Um so viel unbegreiflicher war es, daß vor noch nicht langer Zeit der Prediger Königsmann zu Rendsburg, einem Officier reformirter Religion (aus dessen eigenem Mund Referent diese Anekdote weiß) den Zutritt zum h. Abendmahl versagte, biß dieser erst dem Prediger eine Art von Glaubensbekenntniß über diejenigen Gegenstände würde abgelegt haben, über welche (altglaubige) Lutheraner

ner und Reformirte verschieden denken und glauben. Dergleichen Anekdoten, wenn sie, wie hier auf Thatsachen sich gründen, verdienen zur Warnung für alle, welche noch am alten Sauerteig Wohlgeschmack zu haben scheinen, öffentlich bekannt gemacht zu werden.

Herr Dr. Zimmermann, bisheriger Professor der Gottesgel. an dem Obergymnasium zu Hanau, hat nun die vacante dritte Professur der Theologie zu Marburg, nebst dem Ephorat über die dasigen fürstl. Stipendiaten erhalten. Schon vor einigen Jahren hat er sich durch eine, sehr wohlgerathene Dissertation: De vi atque sensu phraseos δικαιοσυνη Θεου N. T., welche wir auch im ersten Jahrgange der Annalen S. 133, 134, mit dem verdienten Lobe recensirt haben, als einen gelehrten und gründlichen Bibelerklärer gezeigt. Man kann deßwegen der Universität Marburg zu dieser neuen und guten Acquisition mit Recht Glück wünschen.

Der Verfasser des **Versuchs einer Kritik aller Offenbarung** ist nicht, wie manche vermuthet haben, der Herr Professor **Kant** in Königsberg, sondern Herr **Fichte** Candidat der Theologie, der jetzt, Hauslehrer bey dem Hrn. Grafen **von Krockow** zu Krockow in Westpreussen ist.

Zu **Worms** starb am 29ten Jul. d. J. Hr. **G. W. Muhl**, der Weltweisheit Magister, des evangl. Ministeriums Senior, Consistorialis und Visitator der Schulen. Er ist durch einige Streitigkeiten mit dem Hrn. Prof. Böhmer, sonst aber eben nicht durch Schriften, bekannt geworden.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Viertes Vierteljahr.

October, November, December.

Rinteln,
In der Expedition der theol. Annalen

Leipzig,
In Commiss. bey Joh. Ambros. Barth.

Unsere Leser erhalten hier den Schluß des vierten Jahrganges der theologischen Annalen. Wie es scheint, so sind beide Theile, das Publicum und die Herausgeber, noch immer wohl mit einander zufrieden, und wir werden uns fernerhin eifrigst bestreben, dem gütigst geschenkten Beyfall immer mehr zu entsprechen. Unsere Correspondenz wird von Jahr zu Jahr fester und ausgebreiteter, welches zu bewirken wir keine Kosten sparen, und wodurch das Institut natürlicher Weise nicht anders, wie an Güte und Vollkommenheit gewinnen kann. Es ist dasselbe noch immer das einzige in seiner Art, und wird es auch wol noch lange bleiben, da wir am besten wissen, wie viel Zeit, Arbeit, Mühe und Kosten eine solche Einrichtung erfordert. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß der verehrungswürdige deutsche, ja selbst ausländische Klerus, uns ferner so, wie bisher geschehen ist, kräftig unterstützen werde; denn warum sollte gerade die Theologie, da fast jede andere Kunst und Wissenschaft ihre eigene Zeitung hat, leer ausgehen, in der doch besonders jetzt so ungemein viel Wissens- und Bemerkenswürdiges vorfällt? Sollte eine so zahlreiche Geistlichkeit nicht eine einzige, ihr so ganz besonders gewidmete Zeitschrift aufrecht erhalten können? Das liesse sich kaum denken, und die Erfahrung hat auch, wenigstens bis hierher, das Gegentheil gelehret.

Der Preis des ganzen, 3 Alphabete starken Jahrganges bleibt nach, wie vor, nur 2 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Reichsvalor, welche aber bey der Bestellung, oder längstens gleich nach dem Empfange der ersten Bogen, auf einmahl zu entrichten sind. Dafür werden die Annalen noch, soweit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus sehr leicht zu begreifenden Ursachen, nicht zerstückelt werden.

Wer diese Annalen, als Zeitung, wöchentlich verlanget, wendet sich an das, ihm zunächst gelegene Postamt, und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen rintelnschen Postamt seine Bestellungen machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt,

und

und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich, als Journal, zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzten Falle die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung der Exemplare, und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der theol. Annalen nach Rinteln geschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die barthsche, in Frankfurt am Main die eichenbergsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die stahelsche und in Utrecht die pzerworstsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Köhl, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für diese Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden. Ausserdem haben noch andere Gönner, Freunde, löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen — sich diesem Geschäfte auf eine sehr thätige Art gütigst unterzogen; welchen allen wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Zugleich ersuchen wir dieselben gehorsamst, sich zur Unterstützung und Beförderung dieses nützlichen und Gott gefälligen Instituts, auch fernerhin geneigt zu verwenden, wodurch sie nicht nur der guten Sache erspriesliche Dienste leisten, sondern auch uns zu allen nur möglichen Gegengefälligkeiten verpflichten werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissemens, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmahlige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Rinteln den 28 Decemb. 1792.

Expedition der theologischen Annalen.

CONCORDIA·SORORUM

Meil del: L.Haf fc.

FRUSTRA·STRIDET.

J. A. NÖSSELT.

Grape fec. Gött.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Vierzigste Woche.

Anleitung zum fruchtbaren Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, nachdenkenden jungen Christen bey ihrer Confirmation gewidmet, von Christoph Johann Rudolph Christiani, Prediger zu Kahlebuy und Moldenit. 1791. Bey den Gebrüdern Herold und dem Verfasser. 256 S. in 8. Zweyter Theil, 1792. eben daselbst. 453 S. in 8.

Recensent kann dieses Buch allen denen mit Ueberzeugung empfehlen, welchen es ein Ernst ist, zur gegründeten Gewißheit von der Vortreflichkeit und einleuchtenden Wahrheit der göttlichen Lehre Jesu zu gelangen. Der Verfasser schreibt überall mit Einsicht und ans Herz dringender Rührung über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Er beginnt mit einer Ermunterung zum Nachdenken über des Menschen Bestimmung, und über die Mittel, sie zu erreichen.

Er beantwortet die Fragen: Wem verdanke ich mein Leben, und zu welchem Endzwecke hat Gott mich geschaffen? Er zeigt, daß der Mensch nicht blos bestimmt sey, sinnliche Güter und Freuden zu geniessen; sondern auch seinen Verstand zum Nachdenken, und sein Herz zur Tugend zu üben und auszubilden; daß aber dennoch hier die Bestimmung des Menschen nicht erreicht werde, daß er für ein künftiges Leben bestimmt sey, und daß die Auflösung des menschlichen Leibes, wenn er stirbt, die Hoffnung eines künftigen Lebens nicht wankend mache; daß wir aber dem Christenthum die feste Gewißheit von unserer erhabenen Bestimmung, und unsere vollkommene Beruhigung bey den Mängeln und Vergehungen, von welchen auch der Tugendhafteste nicht frei wird, in der gewissen Versicherung von der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, die Jesus uns durch seine Aufopferung erworben und durch seine Auferstehung, wenn wir ihm *glauben* und *folgen*, gewiß gemacht hat, verdanken. Nun zeigt er, wer sich die trostvollen Verheissungen Jesu zueignen dürfe, und entwickelt die unzertrennliche Verbindung des Glaubens mit wahrer Tugend und Rechtschaffenheit, deren eigentliche Beschaffenheit, wenn sie ächte christliche Tugend seyn soll, weiter bis zum Ende des ersten Theils erklärt wird. Im zweiten Theile wird im ersten Abschnitt von der Beschaffenheit und den Gründen wahrer menschlicher Glückseligkeit gehandelt. Der Irdischgesinnte kann keiner wahren Glückseligkeit theilhaftig werden. Nicht in diesem Leben, denn er kann nie alle seine Wünsche befriedigen, nie alles Unangenehme auf immer von sich entfernt halten, und wird stets von solchen Begierden beherrscht, die ihn, befriedigt oder unbefriedigt, immer unglückselig machen. Nicht in einem künftigen Leben, weil er dort das entbehren muß, woran allein er sich vergnügte, und weil

er

er an den Gütern und Freuden, in welchen die künftige Seligkeit bestehen wird, keinen Geschmack hat. Folglich müssen wir den irdischen Sinn ablegen, Genügsamkeit, und Gelassenheit bey unvermeidlichen Uebeln lernen, und unsere Neigung auf dauerhafte und wirklich beseligende Güter richten. Nachdem nun noch einige Einwürfe beantwortet sind; so werden die wahren Erfordernisse und innern Gründe der Glückseligkeit angegeben, nämlich Vertrauen auf Gott, tugendhafte Gesinnung und allgemeine Menschenliebe. Diese machen den Menschen möglichst vollkommen, ermuntern ihn zur Entwickelung seines Erkenntnißvermögens, zur Veredlung seines Willens und zum Bestreben nach jeder Vollkommenheit, die er erreichen kann. Diese machen den Menschen auch möglichst glückselig. Der, Gott vertrauende Menschenfreund ist empfänglich für alle wahre Freuden, für die Freuden der Thätigkeit, des Nachdenkens und der Andacht, der Menschenliebe, der Theilnehmung, des Umganges und der Freundschaft, für die häußlichen und für alle erlaubten sinnlichen Freuden; er darf der irdischen Güter und Freuden geniessen und ist vorzüglich fähig, sie froh zu geniessen. Er ist gesichert vor den meisten und drückendsten Uebeln, welchen die Menschheit unterworfen ist; ihm kann es in keinem Leiden an Trost und Beruhigung fehlen; ihm ist der Tod nichts anderes, als der Uebergang zu einem seligern Leben.

Im zweiten Abschnitt folgt nun eine Anweisung, zum festen Vertrauen auf Gott und zu einer wirklich tugendhaften Gesinnung zu gelangen. Um zu einem recht festen und lebhaften Vertrauen auf Gott zu gelangen, bedürfen wir 1) eine deutliche und richtige Einsicht von dem, was wir von Gott erwarten können, weil er allmächtig, weise und gütig ist; und was wir von Gott nicht erwarten dürfen, nämlich nicht die

Erfüllung jedes, sonst an sich erlaubten Wunsches; nicht Beförderung unserer Glückseligkeit, wenn wir nicht dazu das Unsrige thun; nicht wunderbare Fügungen und unmittelbare Wirkungen Gottes. Wir müssen 2) alle Mittel, Gott recht kennen zu lernen, welche wir in der Natur und in der Lehre Jesu finden, sorgfältig benutzen. Aus der Natur müssen wir, durch eigene und fremde Beobachtungen und Nachdenken darüber, Gott kennen lernen; aber bescheiden die Gränzen unserer Einsicht erkennen, wo uns etwas sich nicht mit Gottes Weisheit und Güte zu reimen scheint. Von Jesu Lehre müssen wir dasjenige absondern, was man ihr aus Irrthum beygemischt hat; aber die Hauptwahrheiten derselben unserer Sele tief einprägen. Aber auch unser Verhalten muß 3) mit den natürlichen Anordnungen Gottes übereinstimmen; dazu bedürfen wir Welt- und Menschenkenntniß. Wir müssen 4) oft mit Absicht unser Vertrauen auf Gott üben.

Um zur Tugend zu gelangen und in der Tugend immer mehr befestiget zu werden, wird 1) ein lebhaftes Verlangen, tugendhaft zu werden, erfordert. Der Verf. begegnet den Irrthümern, als ob eine tugendhafte Gesinnung zu unserer Glückseligkeit entbehrlich sey, weil Jesus an unserer Statt Gott gehorsam gewesen, weil wir, allein durch den Glauben und nur aus Gnaden, selig werden sollen; ferner der Meinung: es sey vergeblich, nach Tugend zu streben, der Mensch sey von Natur ganz verderbt und könne nichts zu seiner Besserung beytragen; endlich dem Wahne, als ob Tugend mit einem frohen Leben unverträglich sey. Um tugendhaft zu werden, müssen wir 2) wissen, was wir als tugendhafte Menschen thun und lassen müssen, welches wir theils aus der Entwickelung des Begriffs der Tugend, theils aus dem Leben Jesu lernen können. Wir müssen 3) vorsichtig alles überlegen, was die

Aus-

Ausübung der Tugend hindern oder erschweren kann; und 4) nach einer gründlichen Selbstkenntniß streben, theils durch öftere unpartheyische Selbstprüfung, theils durch Aufmerksamkeit auf jede Regung unseres Herzens und auf alle Triebfedern unserer Handlungen, theils durch unpartheyische Schätzung der Urtheile, die von andern über uns gefällt werden. Wir müssen 5) sorgfältig die Mittel brauchen, wodurch eine tugendhafte Gesinnung in uns befestigt werden kann, z. B. öfteres Andenken an die Bewegungsgründe zum Bestreben nach einer tugendhaften Gesinnung; unablässige Wachsamkeit, oft wiederholte Selbstprüfung, Uebung unserer tugendhaften Gesinnungen, Umgang mit weisen edlen Menschen und Benuzzung guter Beyspiele, und die Gewöhnung, alles, was uns begegnet, das Frohe sowohl als das Widrige, zu unserer Veredlung anzuwenden. Der dritte Abschnitt gibt Anleitung, die Mittel zweckmäßig zu benutzen, welche uns zum Vertrauen auf Gott und zu wahrer Tugend erwecken können, nämlich die öffentlichen Andachtsversammlungen, besonders die Feier des heil. Abendmahls, und endlich häußliche Andacht.

Der einzige Punct von Wichtigkeit, worin der Recensent anders geurtheilt und etwas anders gewünscht hätte, ist der, daß der Hr. Verfasser hier noch, wie sonst gewöhnlich geschehen ist, Glückseligkeit als Zweck und Bestimmung des Menschen, und Weisheit und Tugend als Mittel zu diesem Zwecke vorgestellt hat; da hingegen die neuere kritische Philosophie mit Recht darauf aufmerksam gemacht hat, daß Weisheit und Tugend, oder möglichste Vervollkommnung zur Weisheit und Tugend, als Zweck und als eigentliche Bestimmung des Menschen, und die aus der Weisheit und Tugend entspringende Glückseligkeit, als ein Motiv für unsere sinnliche Natur, betrachtet werden müsse. Dieß ist auch der Lehre

Jesu ganz gemäs, der nie das Bestreben nach Glückseligkeit, sondern immer das Bestreben nach Weisheit und Tugend, oder Gott ähnlich zu werden, immer vollkommner zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, Gott über alles zu lieben und unsern Nächsten als uns selbst, für die Bestimmung, die Regel und das Ziel seiner Verehrer erklärte, und ihnen dabey, als Motiv, nicht sowohl irdische Glückseligkeit, als vielmehr, wenn sie auch der Weisheit und Tugend hier alles aufopfern müßten, die vollkommnere Seligkeit jenes Lebens vorhielt. Es ist unbeschreiblich wichtig für die Besserung und Veredlung des Menschen zur Sittlichkeit und Tugend, daß er nicht Glückseligkeit, sondern Sittlichkeit und Vollkommenheit für seine Bestimmung erkenne. Sonst wird der Irdischgesinnte immer mit der Glückseligkeit, die er genießt, gar wohl zufrieden seyn; man wird ihn schwer überzeugen, daß Weisheit und Tugend mehr Glückseligkeit gewähre, als er bey seiner irdischen Gesinnung und dabey klugem Weltgenusse geniesset. Er kennt die höhere Glückseligkeit nicht, die aus Weisheit und Tugend entspringt; und überhaupt wird dann die Tugend leicht eigennützig, und minder edel, als sie seyn muß, wenn sie wahre Tugend seyn soll. Im Ganzen aber bezeugt Rec. dem würdigen Verfasser sein Vergnügen, womit er diese Schrift gelesen hat, und seinen aufrichtigen und herzlichen Beyfall. Denn allerdings ist die Tugend, die er empfiehlt, keine eigennützige, sondern ächte, nach dem Muster Gottes und Jesu gebildete Tugend. Mögten wir recht viele so einsichtsvolle und verdiente Landprediger haben!

Ist es rathsam, bei unserm bisherigen Glauben an die Weissagungen der Bibel von unserm Herrn Christo zu bleiben? Beantwortet von J. L. Callisen, Prediger zu Oldesloe. Lübeck, gedruckt bey G. F. J. Römhild. 55 S. 8.

Zur unpartheyischen Prüfung und gründlichen Beantwortung der, auf dem Titel aufgestellten, Frage gehöret gewiß viel mehr Scharfsinn und Gelehrsamkeit, als Herr Callisen in vorliegendem Schriftchen gezeiget hat. Es ist nicht genug, ganze Dutzende von Stellen aus jenen alten jüdischen Volksdichtern, nach Luthers Uebersetzung, ausser dem Zusammenhange, anzuführen, und dann zu fragen: Ist dieß nicht alles an Christo erfüllt? —

Die Veranlassung zu diesem Pamphlet haben wohl des Herrn Doctors Eckermann theologische Beyträge gegeben, die wir, so wie ein Stück derselben heraus kam, mit verdientem Lobe anzeigten, zugleich aber auch bescheiden (wie sich das bey einem solchen Manne geziemet und gebühret) bemerkten, wo wir anderer Meinung waren. Aus unserer Darstellung der Hypothese desselben von den messianischen Weissagungen des a. T. ist solche unsern Lesern schon hinlänglich bekannt. Diese sucht nun Hr. Callisen in vorliegender Schrift zu widerlegen; und da hat es uns gleich anfangs sehr mißfallen, daß er die Bemühungen des Hrn. Drs. Eckermann, sogar mit denen des Drs. Bahrdt in Parallele setzet. Diese Insinuation ist eben so gehässig, als ungerecht. Gehässig und ketzermachermäßig, weil Bahrdt bekanntlich als ein Mann von üblem Ruf und als ein Irrlehrer verschrieen ist. Ungerecht, weil Bahrdt theils alle positive Religion verwarf, theils die Geschichte des n. T. eben so leichtsinnig, als die Lehren behandelte. Thut das etwa Hr. D. Eckermann auch? Er, der Beför-

derung eines, auf die unerschütterlichsten Grundsätze gebauten, Glaubens an Jesum, und Hochachtung und Folgsamkeit gegen ihn überall zu seinem Zweck gemacht, und überall, ohne abzusprechen, ruhig untersucht hat. Hr. Callisen sagt selbst, S. 8, Bahrdt habe die Bibel und die Religion zu modernisiren gesucht; aber — hat denn dieß Hr. Eckermann auch gethan? Ist es nicht das aufrichtigste, äusserste Bestreben desselben, jene in der Bibel redende Männer Gottes in ihrer alten, ehrwürdigen Simplicität vorzustellen, und so zu erklären, wie man sie zu ihren Zeiten verstanden haben mogte? Sollte er auch darin, nach unserer oder anderer Einsicht, manchmahl zu irren scheinen; so darf man doch wahrlich nicht sein gesetztes und männliches Verfahren mit dem oft frivolen Benehmen eines Bahrdts vergleichen. Durch gründliche Untersuchungen, durch Widerspruch, mit Gründen unterstützten Widerspruch gegen alte Meinungen, gewinnt immer die Wahrheit; man lernt dadurch, warum und aus welchen Gründen man etwas glaubt. Man eifere also nie gegen dergleichen Unternehmungen, und trette nur dann gegen sie auf, wenn man gleiche aufrichtige Wahrheitsliebe, mit gleichem Prüfungsgeist und gleicher Gelehrsamkeit, als solche Männer besitzen, verbunden, in sich verspüret. Vorliebe zu dem, was man bisher für ein sehr wesentliches Stück der Religion gehalten hat, ist hier gewiß nicht hinlänglich, sondern schädlich und leicht irre führend. Daher kam es, daß Hr. Callisen den Herrn Eckermann so oft falsch verstand. Auch mit sich selbst ist der nunmehrige Herr Generalsuperintendent nicht selten im Widerspruch, z. B. S. 10 u. 11, sagt er: „Die Weissagungen des a. T. „von dem Erlöser sollten nicht der Hauptbe„weis des Christenthums seyn. Dies muß sich „selbst beweisen. (Sehr wahr!) Daher haben „nur wenige eine solche Deutlichkeit, daß sie gar

„nicht-

„nicht auf einen andern gedeutet werden können.“ Und S. 15: „Fragen wir die Weissagungen „selbst, so finden wir keinen andern Aufschluß, „als entweder müssen sie auf Christum gehen, „oder wir wissen überall nicht, worauf sie ge„hen.“ Zugleich ist das letztere sehr unbestimmt, weil der Hr. Verf. doch zugeben wird, und auch in dieser Schrift zuzugeben scheint (S. 27.), daß viele angebliche Weissagungen unrichtig auf Christum gedeutet werden, wenn auch andere allerdings, als Weissagungen von ihm, zu erklären sind.

Wenn endlich Hr. C., S. 26 und ffg., dahin sich erkläret, daß viele Stellen des a. T. zuerst auf etwas anderes gehen, aber auch auf Christum gedeutet werden können, und er also einen doppelten Sinn der heil. Schrift, den buchstäblichen und den mystischen, annimmt; so macht er alles weitere Disputiren über die aufgeworfene Streitfrage unmöglich, und begünstiget noch nebenzu alle Gattungen von Ketzereyen und schwärmerischen Meinungen. Wir haben nicht nöthig, dieß hier weiter auszuführen, da es eine allgemein ausgemachte und leicht begreifliche Sache ist, daß, wenn die Schrift, ausser dem ersten und buchstäblichen Sinn, auch noch einen anderen, geheimen hat, jeder daraus sein einmahl angenommenes System, sey es auch noch so widersinnig, beweisen kann. Man darf hier nicht einwenden, daß selbst im n. T. einige Stellen des alten, vorzüglich von Paulus im Brief an die Galater, allegorisch erklärt würden. Dieß brachte der Geschmack des damahligen Zeitalters, und die unter den Juden bis auf den heutigen Tag gewöhnliche cabalistische Erklärungsart so mit sich, welche die Verfasser des n. T., um κατ' Ιουδαιον desto bündiger disputiren zu können, manchmahl nachahmten. Wie wenig sachkundig schreibt daher der Hr. Generals., Seite 29. u. f. „Noch habe ich „nirgends einen Beweis gefunden, daß dieser

„typische Sinn der Stellen, die als Accommo„dationen allegirt werden, dieser schöne Sinn, „der dem a. T. einen neuen Schmuck giebt, „(! ?) und es so innig mit den n. T. verbin„det, nicht statt fände. Er hebt denn doch alle „die Schwierigkeiten, hindert den Zweck nicht, und „befördert ihn sehr. (Freilich! man kann dann alles, was man will, hineintragen.) Auch besonders S. 30, 31 gibt der Verfasser noch viele Blösen. — Hätte doch nur der Herr Generalsuperintendent vorher das bekannte horazische Sumite materiam — — in andächtige Erwägung gezogen; vermuthlich würde alsdann dieses Schriftchen von ihm nicht seyn geschrieben worden; obwohl wir übrigens gern glauben wollen, daß er es damit herzlich gut gemeinet habe.

Bibliothek der heiligen Geschichte. Beyträge zur Beförderung des biblischen Geschichtstudiums, mit Hinsicht auf die Apologie des Christenthums. Von Joh Jakob Heß, Diakon am Frauenmünster und Vorsteher der asketischen Gesellschaft in Zürich. Erster Theil. Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1791. 483 Seiten in gr. 8. nebst 3 Bogen Vorrede. (Pr. 1 Thlr. 10 gGr.)

So wichtig und nothwendig die biblische Geschichtskenntniß für den Exegeten, für jeden Theologen und dessen Forschen nach Religionswahrheiten, und auch für den Apologeten des Christenthums ist; so rühmlich ist die Absicht des Herrn Verfassers, durch diese Schrift das Seinige zur Beförderung und Anwendung dieses Studiums beyzutragen. Sie wird, wie man aus der Vorrede schliessen kann, nach einem reichhaltigen und zweckmäsig angelegten Plan bearbeitet werden.

Die-

Dieser erste Theil behandelt folgende Hauptgegenstände: 1) Umriß und Grundsätze des biblischen Geschichtstudiums. Dieser Abschnitt, welcher in der Folge in eignen kleinen Abhandlungen fortgesetzt und weiter ausgeführet werden soll, bezeichnet eines Theils den weiten Umfang dieses Studiums, und gibt andern Theils nicht nur die Grundsätze an, nach welchen Herr Heß in der künftigen Bearbeitung dieser Schrift verfahren wird; sondern ertheilt auch im Allgemeinen sehr richtige Regeln, wornach das biblische Geschichtstudium überhaupt betrieben werden muß. 2) Wichtigkeit und 3) Annehmlichkeit des biblischen Geschichtstudiums. 4) Revision des biblischen Geschichtstudiums; wovon in jedem neuen Theile eine Fortsetzung folgen soll. Dieser Abschnitt gibt eine Erzählung und kritische Uebersicht der mannigfaltigen Art und Weise, wie das biblische Geschichtstudium, von Entstehung des Christenthums an, in mehrern Rücksichten behandelt und angewendet worden ist, und kann daher gewissermasen als eine Geschichte der biblischen Geschichte angesehen werden. Das hier gelieferte erste Stück gehet bis auf Eusebius, und ist mit vieler Gründlichkeit und vielem Fleise bearbeitet. 5) Apologie der alttestamentischen Geschichte gegen den Vorwurf der Nationalpartheylichkeit und Intoleranz. Zuletzt folgen noch Lesearten aus einer alten Handschrift des Evangeliums Nikodemi.

Wenn dieses Werk also mit der begonnenen Sorgfalt fortgesetzet wird, wie man von dem bekannten Fleisse des gelehrten Herrn Verfassers erwarten kann; so wird dasselbe gewiß von grossem Nutzen zur Beförderung und Erleichterung des biblischen Geschichtstudiums seyn.

Nachrichten.

Warschau im Junius 1792.

Noch vor Limitirung des Reichstags ist die merkwür-

würdige Constitution gemacht worden, welche die Projecte, so von einer erlauchten Deputation in Sachen der orientalischen Griechen und Dissidenten dem Reichstage übergeben worden sind, genehmigte und zum Gesetz machte. Was die Griechen betrifft, so ist ihre kirchliche Einrichtung, die sie auf der Generalcongregation in Pinsk gemacht haben, sehr ordentlich entworfen; sie gereicht der Congregation zur Ehre, und zum beständigen Ruhm dem edlen und patriotisch gesinnten Landbote und Delegirten, **Rochanowski**, dessen Name allen nichtunirten Griechen, bis in die spätesten Zeiten, ehrwürdig bleiben muß: denn durch seinen weisen Rath hat er die Entwerfung dieser kirchlichen Einrichtung befördert, und durch seine Unterstützung bey der durchlauchtigsten Republik auf dem Reichstage die Genehmigung bewirkt. Nach dieser Hierarchie soll die griechisch-orientalische Kirche in Polen und Litauen von aller ausländischen Jurisdiction frei seyn. Blos in Sachen, die dogmata und ritus betreffen, soll sie unter dem Patriarch in Constantinopel stehen. Diese Kirche soll einen Erzbischof und drei Provincial- oder Diöcesanbischöfe, ein Generalconsistorium und drei Provincialconsistorien haben. Weil aber jetzt noch keine Bischöfe ernannt sind, so werden nur das Generalconsistorium, das für jetzt in Pinsk seyn soll und die erste und zweite Instanz für Litauen und Großpolen ist, und das Provincialconsistorium für Kleinpolen, das in Bohuslaw seinen Sitz haben wird, errichtet. Vor diese Consistorien gehören alle kirchliche Einrichtungen und Entscheidungen der Streitigkeiten, die über kirchliche Sachen, profane Handlungen oder Kirchengüter entstehen, so daß alles, was in der römisch katholischen Kirche vor die Consistorien gehöret, auch in der griechischen Kirche dahin gehören soll. Es findet sich ferner in dieser Kirchenhierar-

archie eine genaue Vorschrift, wie die Kreis-Provincial- und Generalcongregationen sollen gehalten werden, zu welchen auch Deputirten von dem Adel und dem Bürgerstande zugelassen werden sollen, die aber in Sachen, die blos die Religion und Liturgie betreffen, keine Stimme haben, sondern nur in denjenigen Dingen, welche die Oeconomie, gute Ordnung und Verwaltung der Kirchengüter betreffen. Alle Klöster sind den Consistorien unterworfen, und es ist genau vorgeschrieben, wie die Klostergüter sollen verwaltet und alle Streitigkeiten unter den Mönchen beygelegt werden. Um den Consistorien mehr Ansehen zu geben, ist ihnen erlaubt, in ihrem Siegel das Reichswappen zu führen. Wer ächte Nächsten- und Christenliebe hat und sich über das Glück aller seiner Brüder freuet, sie mögen äusserlich diese oder jene Namen führen, der wird sich freuen, daß die polnische durchlauchtigste Republik sich dieses zahlreichen Volks so mütterlich angenommen und durch diese kirchliche Einrichtungen, die nach den Grundsätzen ihrer Religion so weise eingerichtet sind, nicht nur die innere gute Ordnung unter ihnen bewirkt, und vor den unseligen Streitigkeiten, die aus Mangel der Subordination entstehen, verwahret, sondern auch diese kirchliche Gesellschaft auf mancherley Weise näher und kräftiger mit dem Vaterlande verbunden hat.

Nicht aber mit eben der Freude wird jeder Unpartheyische das Project lesen, welches von der erlauchten Deputation in Ansehung der Dissidenten ist übergeben worden. Es enthält dieses, fast Wort vor Wort, blos das Project, das die von einer erlauchten Deputation nach Warschau Berufenen des Bürgerstandes, ohne Einwilligung des ganzen Adels, und ohne Wissen des ganzen geistlichen Standes, derselben übergeben haben. Siehe theol. Annal. 9te Beyl.

S.

S. 134 und 108, vom Jahr 1791. — Wunderbar muß es jedem vorkommen, daß es in der Constitution heißt: „Deßgleichen genehmigen und billigen wir hiermit die kirchlichen Einrichtungen für die Dissidenten in Polen, so wie sie von mehr gedachter Deputation und den dissidentischen Delegirten beider evangelischen Confessionen gemeinschaftlich entworfen worden ist". Zuförderst sind die Dissidenten gar nicht von ihrer höchsten Landesobrigkeit aufgefordert worden, Delegirten zu schicken. Man lese nur die Constitution vom 13ten Apr. 1790, in diesen Annal. vom Jahr 1790 in den Beyl. S. 169. Da trägt der Reichstag den Marschällen auf, Personen aus diesen Confessionen zu berufen; sie sollten und konnten also nicht **Delegirten** seyn, die im Namen ihrer Confession handelten, und dazu bevollmächtigt waren, sondern es waren blos einzelne **Personen**, die die höchste Landesobrigkeit selbst wählte und berief. Ferner ist dieses Project nicht **gemeinschaftlich** entworfen. Einige warschauer Bürger haben es von einem römisch katholischen Advocaten aufsetzen lassen, die übrigen nach Warschau Berufenen vom Bürgerstande zur Unterschrift ermahnet, und es blos mit ihrer Unterschrift einer erlauchten Deputation übergeben; der adliche Stand hat es nicht unterschrieben; keiner der Prediger ist deßwegen befragt worden, obgleich **diese am besten wissen sollten, was zur guten kirchlichen Einrichtung gehörte.** Ueberhaupt kann man sich nicht genug wundern, daß eine erlauchte Deputation keinen vom Predigerstande der Dissidenten aufforderte, da doch verschiedene Geistliche der griechischen Kirche das Glück hatten, von derselben gnädigst gehöret zu werden. Was nun das genehmigte Project selbst betrifft, so hat es den unschicklichen Titel: Hierarchie, verlohren und dafür die Ueberschrift: kirchliche

Ein-

Einrichtung, bekommen. Man suche aber hier ja keine vollkommene Kirchenordnung, wofür sie selbst derjenige Herr Einsender, Beyl. S. 173 vor. Jahrs, der sich durch das Wörtchen: Wir, für einen Mitverfasser derselben ausgibt, nicht erkennen will. Es ist alles höchst unvollständig, was von Synoden, Consistorien, Kreisconventen oder Gemeinen gesagt wird; und es muß entsetzliche Verwirrung und Streitigkeiten ohne Ende geben, wofern nicht eine hohe Landesobrigkeit eine umständlichere Erörterung gnädigst besorgt. Am schädlichsten aber würde es nicht blos für diese oder jene Confession, sondern für das Land mit seyn, daß den Consistorien alle Gewalt genommen werden, und ihnen blos frei stehen soll, in Ehesachen, was Scheidung und Dispensation betrifft, und wegen schlechter Aufführung der Geistlichen, imgleichen in Processen, die aus der Vocation der Prediger und Schullehrer entstehen, zu entscheiden. Wohin alle andere, ganz eigentlich und blos kirchliche Sachen gehören sollen, stehet gar nicht da. O, wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß unsere Landesobrigkeit, die aller Einwohner Glück, Ruhe und Wohlfahrt wünschet und fördert, den Dissidenten eben die Gnade erwiese, als den Griechen, und durch eine Generalcongregation oder Synode von den geschicktesten und delegirten Männern aus allen Provinzen und Ständen, in Gegenwart eines nicht genug zu rühmenden Kochanowski, eine völlige Kirchenordnung festsetzen liesse, und ihre höchste Aufsicht und Schutz über diese Confession versicherte! Wie vielen unseligen Streitigkeiten, die immer zugleich Schaden für das Land sind, würde dadurch vorgebeugt werden; und was würde eine gute Ordnung, die so sehr fehlet und ohne Gesetze auch nicht seyn kann, nicht für vielfachen Nutzen haben!

Aus Franken.

Bey der Veränderung der Herrschaft in den brandenburgischen Fürstenthümern in Franken mußte nothwendig auch Veränderung in dem Kirchengebet geschehen. Es wurde ein ganz neues eingeführt und unter der Aufschrift gedruckt: Allgemeines Kirchengebet, welches auf allerhöchsten Befehl Ihro Königlichen Majestät in Preussen in den evangelisch=lutherischen Kirchen der beiden Fürstenthümer des Burggrafthums Nürnberg und zwar am Sonntag Vormittag gleich nach der allgemeinen Beicht statt des bisherigen allgemeinen Kirchengebets andächtig und erwecklich den Gemeinden vorgelesen werden soll. Den 7. Februar 1792. Bayreuth in 4.

Wir sind ersuchet worden, hier anzuzeigen: daß ein schweizerischer Gottesgelehrter jetzt an einem Sachregister über des Ritter Michaelis sämmtliche Schriften, nur die Lexica und orientalische Bibliothek ausgenommen, arbeitet.

Den 5ten Sept. d. Jahrs starb zu Berlin der erste königl. Hof- und Domprediger, Herr Ramm, im 78sten Jahre seines Alters. Der sel. Mann hat sich durch Schriften, so viel wir wenigstens wissen, gar nicht bekannt gemacht.

Druckfehler.

In der vorigen 39sten Woche, S. 620, Zeil. 32, Preßfreiheit l. Preßfrechheit.

Mit dieser Woche werden zugleich die zehente Beylage, der dritte Quartalsumschlag und die Silhouette des Herrn Consistorialraths Planck in Göttingen ausgegeben.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Ein und vierzigste Woche.

Ein kleiner Beytrag zur Untersuchung der Frage: Ob und wie weit es einem weisen Manne überhaupt, und besonders einem göttlichen Lehrer anständig und erlaubt sey, sich zu den Meinungen und Irrthümern anderer herabzulassen? und ob und in wie fern dieses mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit bestehen könne? Breslau, 1791. bey Ernst Gottlieb Meyer. 220 S. in 8. (Pr. 12 gGr.)

Der ungenannte Verfasser entwickelt in dieser Schrift folgende Sätze: Der Volkslehrer muß sich einer dem Volke verständlichen Sprache bedienen; und der größte Theil der Worte und Redensarten der dem Volke bekannten und verständlichen Sprache beruht auf sinnlichen, zum Theil falschen Vorstellungen und Volksvorurtheilen. Dieß gilt besonders auch von der dem jüdischen Volke bekannten und verständlichen Spra-

che. Ferner kann und darf der Volkslehrer nicht gleich zum Anfange alle irrige Meinungen und Vorurtheile seiner Lehrlinge bestreiten. Manche wichtige Wahrheit beruht bey ihnen auf blossen Vorurtheilen, und ist mit irrigen Meinungen nach ihrer Vorstellung unzertrennlich verbunden. Der Volkslehrer muß seine Beweise nur aus Säzzen hernehmen, die das Volk für gewisse Wahrheit hält; denn nur dann wirken sie Ueberzeugung. Er muß seine Bewegungsgründe von dem, was das Volk für sehr wünschenswerth und gewiß, oder für sehr schrecklich und unausbleiblich ansieht, entlehnen, wenn sie Eindruck machen sollen. Der Volkslehrer muß nur solche Wahrheiten lehren, die seine Schüler jetzt zu fassen oder zu nutzen fähig sind, nie solche, die ihnen jetzt nicht nützen, sondern, mißverstanden und verkehrt angewendet, eher schaden würden. Freilich muß er aber nie länger, als es nöthig ist, nie aus eigennützigen oder politischen Absichten, seinen Schülern die Wahrheit vorenthalten; sondern sie immer weiter führen. Alles dieß gilt, wie von jedem weisen, so auch von jedem göttlichen, oder von Gott unmittelbar gesandten Lehrer. Hieraus werden nun Schlußfolgen hergeleitet, nach welchen die eigene Meinung und Lehre eines Volkslehrers beurtheilet werden müsse.

Im Allgemeinen betrachtet, sind diese Sätze wahr; aber sie sind noch nicht hinlänglich bestimmt, und der Verf. ist nicht tief genug in die Untersuchung desjenigen, worauf es bey diesen Fragen eigentlich und vornehmlich ankommt, hineingegangen. Fragt man: wie ein Lehrer lehren müsse; so muß man hauptsächlich zuerst untersuchen, was er lehren wolle, und für wen er das lehren wolle. Demnächst ist auf die Umstände, worin er selbst sich befindet, auf die Hindernisse, die er zu überwinden hat, auf die Mittel,

tel, deren er sich in seinen Umständen bedienen muß, u. s. w., Rücksicht zu nehmen. Wenn ein Lehrer sich anheischig gemacht hätte, durchaus einen jeden Irrthum, so gut er es wüßte und könnte, zu berichtigen; so müßte er sich nicht damit begnügen, die dem Volke einmahl geläufigen Worte und Redensarten beyzubehalten. Er müßte vielmehr kein Wort und keine Redensart brauchen, welche zu einem Irrthum verleiten könnten. Er müßte jedes Wort genau und bestimmt erklären, und sich nur solcher genau bestimmten und erklärten Worte bedienen. Wenn z. B. jetzt ein Lehrer der Weltweisheit Unterricht ertheilt, so erwartet man von ihm, daß er wissentlich und vorsetzlich keine philosophischen Worte und Redensarten in einer andern Bedeutung brauche, als in der, die er für die richtige hält. Diesen stillschweigenden Vertrag hat er mit seinen Schülern geschlossen. Sie sind also berechtigt, von ihm die bestimmte Erklärung über alle philosophische Ausdrücke und Redensarten, die er braucht, zu erwarten. Hingegen braucht er zugleich manche Redensart des gemeinen Lebens, die an sich nicht ganz richtig ist, z. E. die Sonne gehet auf, geht unter, u. s. w., ohne sie zu erklären. Wenn er aber Naturlehre und Sternkunde vortragen wollte; so müßte er, so gut er es wüßte, sich über den scheinbaren Aufgang und Untergang der Sonne erklären. Selbst wenn er fürs Volk die Naturkunde und Sternkunde lehren wollte; so müßte er jeden Irrthum in diesen Fächern, die er absichtlich lehren wollte, zu berichtigen suchen, und nur wahren und richtigen Unterricht in lauter wahren, hinlänglich erklärten und dadurch nun auch dem Volke verständlichen Worten und Redensarten ertheilen,

Mit einem Worte also: in dem Fache der menschlichen Kenntnisse, über welches ein Lehrer Unterricht ertheilen will, erwartet man, von

 ihm

ihm die Wahrheit, so gut er sie weiß und lehren kann, zu hören. Nur über die in dieß Fach gehörigen Sätze muß er sich bestimmt erklären; in Absicht anderer liegt ihm nicht eben die Verpflichtung ob.

Wendet man diese Grundsätze auf die Lehre Jesu an, so muß man fragen: was Jesus eigentlich hat lehren wollen? Ob er es für seine Absicht erklärt hat, alle Irrthümer und Vorurtheile überhaupt zu bestreiten? Oder ob er einen gewissen bestimmteren Zweck gehabt hat? Man wird das Letzere finden. Man wird finden, daß er, die Lehre von der würdigen und Gott wohlgefälligen Verehrung Gottes durch Weisheit und Tugend vorzutragen, überall für seinen Hauptzweck und seine eigentliche Absicht erklärt und zu seinem Hauptgeschäfte gemacht hat. Also in Absicht auf die Frage: was zur würdigen Verehrung Gottes gehöre, dürfen wir von Jesu einen Widerspruch gegen jeden Irrthum erwarten; und wirklich finden wir das auch so. Er widersetzt sich jeder Meinung von der Art, daß Gott an einer andern Art der Verehrung, als an wirklich guten Gesinnungen und Thaten, ein Wohlgefallen haben könne.

Aber wenn es nicht erwiesen werden kann, daß Jesus über andere Wahrheiten, als über diejenigen, die zur richtigen Erkenntniß und würdigen Verehrung Gottes gehören, einen absichtlich gegebenen Unterricht habe ertheilen wollen; so darf auch nicht gerade ein Widerspruch wider die, andern Wahrheiten entgegenstehende Irrthümer von Jesu erwartet werden; zumahl wenn es einleuchtend ist, daß ein solcher Widerspruch unter den Umständen, unter welchen er lehrte, nicht nützlich; sondern vielmehr schädlich gewesen wäre.

Der Recensent hat im Ganzen diese Schrift mit Vergnügen gelesen. Aber überall sah er es

ein,

ein, daß es besser gewesen wäre, von jedem einzelnen Satze des n. T. in concreto auszugehen, und bey demselben zu zeigen, wie derselbe zu fassen, und ob er als eigentliche Lehre, oder als bildliche Einkleidung der Lehre zu betrachten sey. Die Umstände, unter welchen Jesus lehrte, und die damahlige Lage des jüdischen Volkes, in Absicht der Cultur überhaupt und der religiösen Cultur insbesondere, waren in ihrer Art so einzig, daß sich in abstracto davon nicht bestimmt genug reden, und was in abstracto gesagt ist, nicht recht passend anwenden läßt. Es ist nicht bestimmt genug, wenn es S. 18 heißt: „Welcher auch noch so große Philosoph trägt auch „jetzt noch ein Bedenken zu sagen: Des Herrn „Auge steht Tag und Nacht offen über denen, „die ihn fürchten." Denn eigentlich sollte man jetzt doch lieber nicht vom Auge des Herrn und vom Fürchten vor Gott reden. Denn man sage, was man will, bey dem gemeinen Manne erhält man durch solche Ausdrücke rohe und unwürdige Vorstellungen von Gott. Es ist nicht erweislich, daß Jesus den Worten Sohn Gottes und des Menschen Sohn, und Johannes dem Worte λογος eine andere bestimmte, als die den Juden bekannte und geläufige Bedeutung gegeben habe; nur, daß die Worte im n. T. Jesu Person besonders bezeichnen. Es ist nicht erweislich, daß der gemeine Sprachgebrauch der Juden die Worte: von neuem, oder wieder gebohren werden, für: ganz und auch innerlich umgeändert und gebessert werden, genommen habe.

Doch ungeachtet wir uns dergleichen vieles ausgezeichnet haben, worüber es einer genauern Untersuchung und bestimmtern Erklärung bedürfen mögte; so sind wir doch überzeugt, daß dieser Beytrag es verdiene, mit Nachdenken gelesen

zu werden, und daß er zur Beförderung richtiger Einsichten in die Lehre Jesu nützlich werden könne.

Handlungen und Gebete beym öffentlichen Gottesdienst in den Herzogthümern Kurland und Semgallen. Königsberg, 1792. bey Fr. Nicolovius. 210 S. in gr. 8.

Der würdige Verfasser dieser Liturgie, Herr Prediger **Wehrt** zu Großautz in Kurland, hatte dieselbe schon im Jahre 1786, durch einen öffentlichen Auftrag dazu veranlaßt, ausgearbeitet und nebst einem Entwurfe zur Kirchenordnung herausgegeben. Jetzt hat er sie, in dieser neuen Auflage, durch Abänderungen und Zusätze, die wir alle sehr zweckmäsig gefunden haben, noch brauchbarer eingerichtet, so daß man diese Liturgie der churpfälzischen evangelischen, aus der auch einiges entlehnt ist, an die Seite setzen kann. Die Sprache in den Gebeten ist rein, faßlich und erwecklich, und es kann nicht fehlen, daß nicht dadurch ächt christliche Gesinnungen sollten hervorgebracht werden.

Aus der Vorrede erhellet, daß man schon im Jahr 1778 in Kurland, welches gewöhnlich in Deutschland noch für ein halb barbarisches Land gehalten wird, die Nothwendigkeit einer neuen Liturgie nicht nur einsah, sondern auch wirklich mit der Ausarbeitung derselben den Anfang machte. Der Herr Präpositus Neander erhielt den Auftrag, einen Entwurf zur Verbesserung der Kirchenordnung und Liturgie auszufertigen. Weil ihn aber dieser würdige Mann, wegen seiner vielen andern Geschäfte, nicht völlig ausarbeiten konnte; so erhielt dieses Geschäfte der Herr Prediger Wehrt, und es hätte gewiß keinem geschicktern in die Hände kommen können. — Der Inhalt und die Ordnung sind kürzlich diese: Ordnung

nung des öffentlichen Gottesdienstes; Gebete vor dem Altar, nach der Morgen- und nach der Nachmittagspredigt vorzulesen; Gebete auf jeden Festtag, Vormittags und Nachmittags; Fürbitten auf 16 verschiedene Fälle; Dankgebete; Gebete in den Betstunden; Gebet bey der Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu; Litaney, welche am Bustage vor dem Altar verlesen wird; (diese ist aus den Beyträgen zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen von Hermes, Fischer und Salzmann genommen, und dieß bürgt allein schon für ihre Fürtreflichkeit.) Collecten auf den Sonntag und die hohen Feste; (diese hier vorgezeichnete sind allerdings im Stande, das Herz zur Andacht zu entflammen.) Hierauf folgen die verschiedenen Handlungen, die der Prediger zu verrichten hat, und von S. 176 an macht ein Anhang von biblischen Sprüchen, unter verschiedene Rubriken gebracht, den Beschluß. Diese Sprüche können statt der gewöhnlichen Sonntagsevangelien und Episteln, bey den öffentlichen Vorträgen als Texte gebraucht werden.— Da sich in diesem Buche zur Tauf- und Trauungshandlung ein doppeltes Formular befindet; so sehen wir dieß als einen Wink an, daß einsichtsvolle Prediger zur Abwechselung auch manchmahl andere Gebete und Formulare, die darin nicht enthalten sind, gebrauchen dürfen, damit sich nicht die Gemeinen nach und nach an diese neue Vorschriften allzu sehr gewöhnen, und die Andacht bey Anhörung derselben verlieren mögten.— Gott gebe nun zu allen solchen, zu seiner Verehrung bestimmten Bemühungen seinen reichen Segen, und lasse auch bald überall die Deutschen in diesem Stücke, in welchem uns die Kurländer schon so lange voraus gegangen sind, nachfolgen!

Noch einige kleine Schriften, die in der vorigen Beylage keinen Platz mehr fanden.

Etwas über die Weinbergskrankheit des verstorbenen Doctor Bahrdts und ähnlicher noch lebender Kranken. Den Nichtärztten zur freundschaftlichen Warnung mitgetheilt von Dr. Joh. Chr. Wilhelm Juncker, ordentlichem Prof. der Medicin zu Halle ——. Halle, in Commission bey Hemmerde und Schwetschke, 1792. 3½ B. in 8. — Manche Leser werden vielleicht hier, dem Titel nach, etwas suchen, das sie nicht finden; dagegen aber etwas finden, das sie nicht suchten. Doch das letztere Etwas wird ihnen immer, wenn sie es nur gehörig beherzigen und dann auch befolgen wollen, unendlich nützlicher seyn, wie das erstere.

Herr Dr. Juncker verstehet nämlich unter der Weinbergskrankheit jedes zweckwidrige (fehlerhafte) Verhalten der Nichtärtzte in Rücksicht der arzneylichen Volkskenntnisse; weil nämlich der verstorbene Besitzer jenes Weinbergs durch Schriften (die von sehr vielen gelesen wurden) ein Empfehler und Vertheidiger der unächten Volksmedicin war, und durch die Ausübung derselben zuletzt selbst davon ein unglückliches Opfer wurde, auch auf diesem Weinberge schon ein anderes Opfer dieser Krankheit, nämlich die Tochter des Verstorbenen, begraben liegt.

Ob übrigens der sel. Bahrdt mit weiland Ulrich von Hutten in einer Categorie stehe oder nicht, bleibt auch hier noch unentschieden, und an der Entscheidung mögte auch wohl sehr wenig gelegen seyn. Weit wichtiger ist, was Hr. J. S. 7 u. 3, sagt: „ Neben dieser Weinbergskrankheit können viele andere bestehen. Vor ihr können viele andere vorhergehen. Wer z. B. als ein Märtyrer der Wahrheit unverschuldete Kränkungen erleiden mußte, hievon erkrankt und wäh-

während dieser Krankhei—n seinem Leibe quacksalbert, ist nicht weniger weinbergskrank, als derjenige, der wegen ausschweifender Lebensart in unreine Krankheiten verfiel, und nun den Bemühungen geschickter Aerzte durch eignes Quacksalbern entgegen wirkt. Was uns hier kümmert, das ist einzig und allein die merkwürdige Weinbergskrankheit selbst. Frieden und Ruhe den Todten! aber unter den Lebenden gibt es so viele Weinbergskranke, daß es fürwahr der Mühe lohnt, sie ernstlich zu warnen.„

Wir wünschen von Herzen, daß bey recht vielen diese Warnung fruchten möge.

So viel siehet man aus dieser Schrift: daß, wenn Bahrdt bey Zeiten vernünftige Aerzte consuliret, ihre Vorschriften gehörig befolgt und nicht selbst an sich gequacksalbert hätte; er vermuthlich noch jetzt leben und gesund seyn würde.

Predigt bey der Feyer der Kaiserkrönung, Ihro Majestät Franz II, in der kaiserlichen freyen Reichsstadt Wetzlar am 12 August 1792. gehalten von Justus Friedrich Froriep, der h. Schrift Doctor, erstem geistlichen Consistorialrath, Superintendenten u. s. w. in Bückeburg. Frankfurt am Main, in der J. G. Fleischerschen Buchhandlung, 1792. 32 S. 8. — Herr Dr. Froriep ist als ein guter Kanzelredner allzu bekannt, als daß wir nöthig hätten, diese Predigt zu loben; und eine solche feierliche Gelegenheit, bey welcher sie gehalten ist, könnte auch wohl den Mann von geringern Talenten, und den minder geübten zum Redner machen. Nach Anleitung des Textes 1 Chronik 13: 16 - 18, stellte der Herr Verf. die fromme Freude eines Volkes vor, dem Gott ein würdiges Oberhaupt geschenkt hat.

Daß man durch zu frühes Begraben lebende Menschen, die man für todt hielt, auf die schrecklichste Weise tödten könne. Eine Predigt über Matth. 5: 21, 22. Auf Verlangen einer hoch-

 preisl.

preisl. Minden - Ravensbergischen Kriegs- und Domänen-Cammer gehalten von Joh. Moritz Schwager, Pastor zu Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai. 1792. 54 S. 8.

Das schrecklichste aller Schicksale, welches einem Menschen begegnen kann, und das doch, nach unleugbaren Erfahrungen, schon viele betroffen hat, lebendig begraben zu werden, erregt doch nun in Deutschland eine fast allgemeine Aufmerksamkeit. In unserem hessischen Vaterlande haben wir seit einigen Jahren die weisesten Verordnungen gegen das allzu frühe Begraben der Todten; an manchen Orten, z. B. zu Weimar, sind eigene Todtenhäuser errichtet, in welchen die Leichen eine lange Zeit über der Erde erhalten werden, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieß, in allen Städten wenigstens, nachgeahmt würde; so viel wir aber wissen, sind die zu diesem Endzweck in Hannover und in Cassel eröfneten Subscriptionen nicht zu Stande gekommen. In Pr. Minden hat die Kriegs- und Domainenkammer den Predigern in dem Fürstenthume Minden und in der Grafschaft Ravensberg den höchst wohlthätigen Auftrag gegeben, das Volk über die Gefahr des übereilten Begrabens zu belehren. Herr Schwager war der erste, der dieß menschenfreundliche Verlangen erfüllte, und diese Predigt vor seiner Gemeine hielt. Sie ist ihres Herrn Verf. vollkommen würdig, in einer populären, faßlichen Sprache abgefaßt; sie enthält die nöthigsten Belehrungen über diesen Gegenstand, widerlegt die Vorurtheile der Landleute in diesem Stücke, und zeigt, auf eine das Herz rührende Art, die grosse Versündigung, deren sich die Menschen schuldig machen, wenn sie mit dem Begraben ihrer Todten eilen. Wir wünschten von Herzen, daß alle Prediger, welche die physicalischen und medicinischen Kenntnisse des

Herrn

Herrn Verf. nicht besitzen, und also nicht im Stande sind, diesem schrecklichen Uebel, wie es doch billig wäre, hinlänglichen Widerstand zu leisten, und die Schulmeister auf dem Lande diese Predigt in den Händen haben mögten. — Der würdige Herr Verf. wird uns am Schlusse dieser Recension eine Anmerkung erlauben: Die wichtigste Einwendung, welche man gegen das lange Aufbewahren der Todten in den Häussern macht, und die er nicht berühret hat, ist: daß dadurch die Lebendigen in Gefahr kommen, vorzüglich bey epidemischen ansteckenden Krankheiten. Hier kommen die Pflichten gegen die Lebendigen, mit den Pflichten gegen die höchst wahrscheinlich nicht mehr Lebendigen in Collision. Nach unserem Dafürhalten könnte hier nur durch Todtenhäuser geholfen werden, und da diese nicht überall seyn können, so ist bey solchen Krankheiten ein etwas früheres Begraben wohl zu erlauben, weil alsdann, wie die Aerzte versichern, die Gefahr einen lebendig zu begraben, so groß nicht ist.

Der fleissige Schullehrer, Hr. Johann Friese, hat von seiner neuen vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg und des ehemahligen Elsasses nun schon das 4te und 5te Heft herausgegeben, schön und auf gutem Papier gedruckt, aber auch gut ausgeführt. Im letzten Heft, das den Anfang des dritten Bandes ausmacht, ist die Geschichte bis zum Westphälischen Friedensschluß fortgeführt. Für die Leser, denen das Buch bestimmt ist, entspricht es seiner Absicht ganz, und sie werden sich daraus, z. Ex. von der evangelischen Union, der katholischen Ligue, Religionsveränderungen, Jesuitenlist, dem Elend des dreissigjährigen Krieges, u. s. w., hinlängliche Begriffe machen können.

Zu Trier kam im vorigen Jahr eine Dissertatio de immoderata alios haereseos insimulandi libidine

libidine aetate nostra admodum familiari & ejusdem caussis, auf 100 Octavseiten heraus. Ein wohlgetrofnes Bild der intoleranten Ketzermacher, die doch wahre Gesellen Jesu und Nachfolger der Apostel seyn wollen, deren Bild doch von jener ihrem gerade das Gegentheil ist. Ihre List, Schleichwege, Unwissenheit, Intoleranz, alles ist hier nach dem Leben abgemahlt. Mögten doch die Kritiker ihr wahres Bild fleissig in diesem Spiegel beschauen! sie, die andern Leuten gern falsche Spiegel vorhalten!!

Nachrichten.

Kaiser Leopolds Exequienfeier in einigen schwäbischen Reichsstädten.

Der weise gute Kaiser Leopold — verdient in den Annalen eben so viel Andenken, als ehemahls Joseph II. In verschiedenen Reichsstädten wurden seine Exequien sehr prächtig, in andern mit geringerer Feierlichkeit gehalten. Wir schränken unsere Nachrichten, der Kürze wegen, meistens nur auf das, was gedruckt worden ist, ein.

Von Augsburg haben wir erhalten: Gebeth bey Veranlassung des Todes — Leopold des zweiten, glorw. Ged. an dem oberherrlich in Augsburg verordneten Trauertage den 25. Merz 1792 in allen sechs evangel. Pfarr-Kirchen nach geendigten Predigten gesprochen. — Text zu der Trauermusik bey der oberherrlich veranstalteten Feyer des Todes — Leopolds — in der Haupt- und Pfarr-Kirche zu St. Anna nach der Morgenpredigt und Abendpredigt aufgeführt. Ein Wechselgesang zwischen dem Chor und der Gemeine.

Zu Kempten wurde das Trauerfest schon den 18ten März gehalten. Rath, Gericht und Gemeine zogen vom Rathhausse in die Kirche, (welches auch in einigen andern Reichsstädten ge-

geschehen ist.) Gedruckt wurde das Trauergebet nebst den Predigttexten und einer Trauercantate. Voran stehet die Anzeige der Art, wie das Fest gefeiert wurde. Morgens predigte Hr. Senior M. Reck, über Ps. 119: 52. Mittags Hr. Prediger Dürr, über Dan. 11: 20, 21. Abends Hr. Prediger Lunz, über Jes. 55: 8, 9.

Zu Ravensburg starb am 25sten März der erste Stadtpfarrer, Johann Merk, an einem Schlagfluß. Daher hielt sein College, Hr. Johann Georg Beck, an seiner Statt am 26sten die Trauerpredigt, über Sirach 10: 12.

Zu Ulm wurde gedruckt: Wehmüthiges Trauergebet über den höchstbetrübten Todesfall Ihro R. K. Majestät ꝛc. Sonntags den 25. März 1792, und ein lateinisches Programm: Scholarcha regens nec non universum gymnasii, quod Ulmae floret, consilium C. S. D. 2 Bogen in Folio. — Lateinisch übersetzte Zeitungsnachrichten von Leopolds Thaten und Tod. Der Verfasser ist Hr. Rector Hasler.

Zu Biberach predigte am Sonntage Judica nach einer schicklichen Trauermusik der Hr. Senior Hauf über Matth. 5: 9, 10; und in der Siechenkirche Hr. Prediger Hocheisen über Thren. 5: 15, 16, 19, 20. In der Abendpredigt wurde nichts mehr davon gedacht. Auch wurde das Gebet gedruckt, das aber freilich so allttestamentisch ist, daß es gar wohl hätte ungedruckt bleiben dürfen. Montags darauf hielten die Katholischen die Exequien ohne Predigt durch ein Selenamt.

Zu Memmingen wurde das Krönungsfest an eben diesem Tage gefeiert. Es wurden nicht nur das Gebet bey den Exequien, das in der Stadt und auf dem Lande verlesen wurde, und die in der Hauptkirche zu S. Martin abgesungene Cantate, sondern auch die drei Trauerpredigten, die in der Stadt gehalten wurden, in 4

ab=

abgedruckt —: Die bewegliche Bitte des Volkes Israel um den Beystand der göttlichen Barmherzigkeit, aus Jes. 63: 15, 16, in der Hauptkirche zu S. Martin betrachtet von J. G. Hermann, Superintendenten.— Trauerrede auf K. Leopold des zw. frühen Tod, eben daselbst Abends gehalten von J. G. Schelhorn, Prediger und Stadtbibliothekar, über Jerem. 4: 10.— Trauerrede— in der Kirche zu unser Frauen, Mittags gehalten von Ph. J. Karrer, des Ministerii ordinirten Candidaten, über Jerem. 5: 15.

In Kaufbeuren wurde der folgende 26ste März zu einem feierlichen Trauertage bestimmt. Morgens wurde über Hiob 16: 22, Cap. 17: 1; Mittags über Jes. 57: 2; Abends über Sirach 10: 12. gepredigt. Das nach den drei Gedächtnißpredigten abgelesene Gebet, und die bey denselben aufgeführte Cantate wurden gedruckt. Die Katholischen hielten eben so feierlich drei Tage hinter einander die gewöhnlichen Exequien.

Frankfurt am Main, d. 17ten Septemb. 1792.

Gestern geschah hier die Einweihung des, mit vielem Geschmack erbauten Bethausses der reformirten französischen Gemeine, vor einer zahlreichen Versammlung von Einheimischen und Fremden, aus allen drei christlichen Confessionen. Der ältere Prediger dieser Gemeine, Herr Souchay, sprach über die Nothwendigkeit und den Nutzen der öffentlichen Gottesverehrung, vorzüglich über den Einfluß derselben auf das gesellschaftliche Leben, zwar kurz, aber kräftig. Länger verweilte er sich— und das mit Recht— bey der Entwickelung alles dessen, was in der Sache, wovon jene Feierlichkeit die Folge war, für die Glieder der Gemeine Erfreuliches und Beglückendes liegt. Hier zeigte sich der rechtschaffene, für jedes Gute überhaupt, und besonders

ders für die Religion Jesu so äusserst warme Mann, in seiner ganzen Grösse. Alles verrieth an ihm diese edlen, mächtigen Gefühle; und allgemeine, tiefe Rührung war der schöne Lohn des frommen Redners. — Des Nachmittags predigte Herr Badollet. Sein Thema war der Pendant zu dem des Herrn Souchay, nur machte er die Zuhörer auf noch einige, von diesem nicht berührte Puncte aufmerksam, z. B. wiefern Gott an den religiösen Versammlungsorten der Christen als vorzüglich gegenwärtig gehalten werden könne und müsse, und wie fruchtbar dieser Glaube für den Verstand und am meisten für das Herz der Christen sey; dieß, und überhaupt der ganze Vortrag war gründlich und trug auch das zierliche Gewand, worin alle Arbeiten dieses liebenswürdigen Mannes und angenehmen Redners gekleidet zu seyn pflegen. Noch muß ich anführen, daß zwei auf diese Feierlichkeit verfertigte Lieder — davon das erstere Herrn Souchay, das zweite Herrn Badollet zum Verfasse hat, viel zur Entflammung der Andacht und zu der, an diesem Tage so erforderlichen Selenstimmung beytrugen.

Göttingen, im September 1792.

Sie haben zwar in der 8ten Beyl. der theol. Annal. die für das folgende Jahr von unserer theol. Facultät bekannt gemachte Preißfrage mitgetheilt; aber ich vermisse dort die neue Preißfrage der philosophischen Facultät: *Asiae Herodoteae difficiliora* geographico more explicanda, & nunc quidem: I, *ex maribus*: rubrum s. australe, cum sinu Arabico; Euxinus pontus cum Hellesponto, Propontide ac Maeotide palude; Caspium mare. II, *e fluviis*: Euphrates, Tigris, Is, Gyndes, Araxes, Aces. III, *fines Asiae Herodoteae* quoquoversus describendi. Dieses Fehlende glaubte ich, aus dem Programm, in welchem der

der Hr. Dr. u. Professor Kulenkamp, als damahliger Prorector unserer Universität, am dießjährigen Geburtsfeste unseres Königs die Namen der Verfasser und den Inhalt der gekrönten Preisschriften bekannt machte, hier noch ergänzen zu müssen.

Aus Sachsen.

Hr. Mag. Gehe, bisheriger Inspector zu Schul-Pforta, ist Superintendent zu Oschatz geworden. — Hr. Mag. Heinrich, bisher Diakon zu Torgau, bekannt durch seine Geschichte der christl. Glaubenswahrheiten, die mit Beyfall aufgenommen wurde, ist nach Eulenburg als Superintendent gekommen, und Hr Mag. Horrer, Verfasser des Almanachs ꝛc., Archidiakonus zu Weissensee, ist Superintendent daselbst geworden. — Nach Wittenberg wird nun wohl Hr. Professor Keil aus Leipzig, als ordentlicher Professor der Theologie, kommen; wenigstens ist er bereits vom Kirchenrath zu dieser Stelle denominirt.

Zürich. Hier starb d. 11ten Sept. Herr Johann Conrad Pfenninger, Diakonus bey der hiesigen St. Peterskirche, an einem bösartigen Fieber, im 45sten Jahre seines Alters. Der sel. Mann hat vieles geschrieben, darunter sind wohl die beträchtlichsten, wenigstens voluminösesten Werke: Von der Popularität im Predigen, 3 Bände; christliches Magazin und Sammlungen dazu, einige Bände; jüdische Briefe, Erzählungen ꝛc. ꝛc, die bis zu 11 Bändchen angewachsen sind.

Druckfehler.

Beyl. 10 d. J. S. 155, Z. 33, l. L. 1, statt: C. 1. — Und S. 158, Z. 6, l. auch ohne Auctorität, statt: auch Auctorität.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zwei und vierzigste Woche.

Johann Adrian Boltens historische Kirchennachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedenen Religionspartheyen, von der Herrschaft Pinneberg und von der Grafschaft Ranzau. Erster Band, 25 Bogen in 8. Zweiter Band, 27 Bogen in 8. Altona, verlegt von J. F. Hammerich, 1791. (Pr. 2 Rthlr. 4 gGr.)

Es fehlte bisher, ausser den unvollständigen Nachrichten, die man von den altonaischen Kirchen und Geistlichen in Ludolph Hinrich Schmidts Beschreibung der Stadt Altona findet, ganz an einer Erzählung und Beschreibung des Merkwürdigsten in der Geschichte der Kirchen der auf dem Titel benannten Orte. Und doch verdiente die Stadt Altona es wohl, daß die Nachrichten von ihren Kirchen besonders gesammelt würden, theils wegen einer nicht geringen Zahl gelehrter Männer, die in derselben ein Lehramt ver-

walteten; theils wegen der verschiedenen Religionspartheyen, die in dieser Stadt leben; theils endlich wegen vieler origineller Männer, die sich in Altona aufgehalten, und durch ganz eigene, zum Theil höchst seltsame religiöse Meinungen ausgezeichnet haben. Ausserdem sind nicht allein in der Herrschaft Pinneberg und der Grafschaft Ranzau viele Prediger als Gelehrte bekannt und merkwürdig geworden; sondern es fehlte auch der Geschichte der dortigen Kirchen, ihres Ursprunges, ihrer Reformation und ihrer vornehmsten Begebenheiten, die noch größten Theils dunkel oder ganz unbebannt war, nicht an hinlänglichem Interesse, wodurch sie sich der Aufmerksamkeit des Forschers der Kirchengeschichte empfehlen konnte. Der Herr Verfasser verdient daher Dank für die Sammlung der hier mitgetheilten Nachrichten. Er wollte keine eigentliche pragmatische Kirchengeschichte, sondern historische Kirchennachrichten liefern, und schaltete deßwegen auch solche Nachrichten ein, die man in einer Geschichte nicht gerade vermissen würde, denen es aber doch nicht an Localinteresse für diejenigen fehlte, die sich von dem älteren oder jetzigen Zustande der Kirchen dieser Gegenden unterrichten wollten. Er suchte, seiner Erzählung durch eingestreute chorographische, topographische und politisch historische Nachrichten desto mehr Interesse zu geben. Demnach findet hier der Freund litterärischer Nachrichten manche ihm etwa angenehme Notizen, der Forscher der Geschichte der Religion manche Veranlassung zu neuen Untersuchungen, der Liebhaber der vaterländischen Geschichte manche bisher ihm vielleicht unbekannte Nachricht, und der Weltweise manchen Beytrag zum Studium der Denkungsart und Charactere der Menschen. Unleugbar müssen solche Vorarbeiten und Sammlungen vorangehen, wenn es dem eigentlichen

Ge-

Geschichtschreiber nicht an den nöthigen Materialien fehlen soll, und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, aus welchem der Herr Verf. seine Sammlung angesehen haben will, sind diese Nachrichten es werth, mit Beyfall und verdienter Aufmerksamkeit aufgenommen und benutzt zu werden.

In einer Einleitung wird vom Ursprunge der Grafschaft Holsteinpinneberg, vom Alter der christlichen Kirchen, die hier beschrieben werden, von der Kirchenaufsicht vor der Reformation, von der Reformation selbst und von der Aufsicht über die Kirchen nach der Reformation, von den Superintendenten und deren Reihe bis 1640, von der Theilung des Landes in die Herrschaft Pinneberg und Grafschaft Ranzau, vom Consistorium in Altona und der Herrschaft Pinneberg und deren Pröbsten seit 1642, vom Consistorium der Grafschaft Ranzau und deren Pröbsten seit 1642 Nachricht gegeben. Dann wird in der ersten Abtheilung von den Kirchen in Altona gehandelt; zuerst von den evangelisch lutherischen Kirchen, dann von fremden Religionsverwandten, von der deutschen reformirten und der französischen reformirten Kirche; von den Mennoniten und Brüderkirchen; von der flaminger, jetzt der einzigen, Mennonitenkirche; von der vormahligen Dompelaers-, jetzt mährischen Brüderkirche; von der vormahligen Friesenkirche, dem jetzigen Elim; von der römisch katholischen Kirche; von den separatistischen Versammlungen, sowohl von Separatisten im engern Verstande, als von Gichtelianern, Labadisten, Zioniten, Hattemisten nnd Adamiten, oder der buttlerschen Gesellschaft, und endlich von heterodoxen Schriftstellern, die sich in Altona aufgehalten haben. Von letzteren findet man hier Nachrichten von folgenden Männern: 1) Adolf Helt. 2.) Johann Conrad Hase. 3) Johann Rothe. 4) Stanislaus de

Lubienitz. 5) Andreas Kempe. 6) Johann Michael. 7) Oliger Pauli. 8) M. Magnus Gärtner. 9) Christian Anton Römeling. 10) Bartelt Jürgen Peters. 11) Otto Laurentii Strandinger. 12) Johann Otto Glüsing. 13) Johann Conrad Dippel. 14) M. Ludwig Gerhard. 15) Johann Christian Edelmann. 16) Johann Gottlob Fiedler. 17) Georg Schade. 18) Johann Bernhard Basedow. 19) Carlos Petitpierre. 20) Friedrich Henning. Zuletzt wird von der Synagoge der hochdeutschen und der portugiesischen Juden in Altona Nachricht gegeben. — Die zweite Abtheilung handelt von den Kirchen in der Herrschaft Pinneberg, zu Mellingen, Quickeborn, Eppendorf und Niendorf, Wedel, Nienstädten und Hitlerschanze, Uetersen, Seester und Harzhorn. — Die dritte Abtheilung gibt Nachrichten von den Kirchen in der Grafschaft Ranzau, zu Elmshorn, Barmstedt und Hörnerkirchen. Bey jeder Kirche ist das Merkwürdigste von deren Stiftung und Verfassung und den Predigern, die bey derselben das Lehramt verwaltet haben, angeführt. Am Schlusse ist ein Verzeichniß aller Namen der Männer beygefügt, von welchen man hier Nachrichten findet.

Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens. Herausgegeben von D. Friedrich Münter, ordentlichem Professor der Theologie zu Kopenhagen. Des Ersten Bandes erstes Stück. 5½ Bogen in 8. Altona, bey Johann Friedrich Hammerich, 1792. (Pr. 8 gGr.)

Die Kirchengeschichte der nördlichen Reiche ist nichts weniger, als arm an wichtigen und interessanten Begebenheiten. Sie beut dem Geschichtschreiber, der in jedem Zeitraum das

Ganze

Ganze zu übersehen vermag, reichen Stoff zu Bemerkungen über die Fortschritte der Hierarchie, über den Streit der Vernunft mit dem einbrechenden oder verjährten Aberglauben, und über die, für die Beurtheilung der Geschichte und Gesetze jeder Kirche Europens in verschiedenen Zeitaltern, wichtigsten Gegenstände dar. Und doch hat sie bisher, bey Ausländern besonders, verhältnißmäsig nur geringe Aufmerksamkeit erregt. Diese Betrachtungen bewogen Herrn D. Münter, dem der Zugang zu den Bibliotheken und Archiven in Kopenhagen, die an Sammlungen zur nordischen Geschichte reich sind, offen steht, ein eignes Magazin für Beyträge zur genauern Kenntniß der Verfassung und Geschichte der nordischen Kirchen, und für Materialien zu weiterer Bearbeitung anzulegen, welches gewiß mit Dank aufgenommen werden wird, um so mehr, da es nur wenigen Gelehrten möglich ist, zu den Quellen wichtiger Actenstücke zu gelangen, oder auch nur aus den vorhandenen, wegen Mangels an Bekanntschaft mit der Sprache des Nordens, zu schöpfen. Er hofft, jährlich etwa einen Band von vier Stücken zu liefern. Dieß erste Stück enthält: I) Nachrichten von den päbstlichen Nuntien in Dänemark und Norwegen, von 1104 bis 1248. II) Vorschläge, die Ernennung eines katholischen Bischofs für die dänischen Staaten betreffend, vom Jahre 1780 und später. III) Sixtus IV Stiftungsbulle der Universität Kopenhagen. IV) Decrete des im J. 1345 zu Helsingburg in Schonen gehaltenen Nationalconciliums. Beide letztere Stücke waren bisher nur in wenig bekannten Programmen gedruckt erschienen. Im letztern zeichnen wir nur folgenden Canon aus: Si aegrotus adeo fuerit debilis, quod nihil omnino retinere poteſt, ſed evomit omnia, ei ſaltem corpus Chriſti oſtendatur, & ei dicatur:

 Crede

Crede & Manducasti! — Diese kurze Inhaltsanzeige wird hinreichend seyn, auf dieses Magazin die Aufmerksamkeit zu erwecken, die es verdient. Einer baldigen Fortsetzung sehen wir mit Vergnügen entgegen.

Geistliche Reden, bey besondern Gelegenheiten gehalten von Friedrich Wilhelm Wolfrath, Prediger zu Rellingen bey Altona. Altona, 1791, bey Johann Friedrich Hammerich, 318 S. in 8. (Pr. 20 gGr.)

Diese Casualreden gehören zu den vorzüglichern in ihrer Art, und verdienen Beyfall und Empfehlung. Man findet hier des Verfassers Abschiedspredigten, vor den Gemeinen in Altona und Ottensen gehalten, die Predigt, womit er sein Amt in Rellingen angetretten, zwei Confirmationsreden, die er zu Altona und Rellingen gehalten hat, und eine Copulationsrede. Eine Predigt über 1 Tim. 1: 15 hielt er nach einem Auftrage des sel. Ahlemanns in Altona, als dieser dem Tode nahe war, um im Namen desselben von seiner Gemeine Abschied zu nehmen. Eine andere über das Evangelium am vierten Adventssonntage zum Andenken des damahls schon verewigten Ahlemanns. Eine andere ward am Neujahrstage zu Altona über Jer. 10: 23; eine andere über das Evangelium am 13ten Sonntage nach Trinitatis auf Veranlassung einer neuen anzustellenden Sammlung zur Verbesserung des Armenwesens; und die letzte oder eilfte ward über Luc. 19: 41 — 48, veranlaßt durch die vom Könige verordnete öffentliche Danksagung für die Vermählung des Kronprinzen von Dänemark mit der Prinzessin Maria von Hessen, zu Rellingen gehalten.

Lehr-

Lehrbuch für angehende Landprediger, wie ihre Wirthschaft ihnen und den Pfarrgüthern am nützlichsten einzurichten sey, nebst gelegentlichen Erinnerungen über Brache, Huth und Stallfütterung von einem selbstwirthschaftenden Landprediger Christoph Heinrich Matthesius. Mit einer Vorrede vom Herrn Consistorialrath und Superintendent Oemler. Jena, in der Crökerschen Buchhandlung 1791. 22 Bogen mit dem Inhalte und Register, nebst 4. Bogen Vorrede, in 8.

In dieser, aus zwei Theilen bestehenden Schrift wird zuerst im ersten Theile aus guten Gründen gezeigt, daß die Landwirthschaft für einen Landprediger nicht nur vollkommen anständig, sondern auch sehr nützlich, und die beste und sicherste Art der Besoldung für ihn sey; welches der Herr Consistorialrath Oemler in der Vorrede noch weitläuftiger ausführt, und mit verschiedenen neuen Gründen unterstützt, und dabey zugleich den Hr. Prediger Matthesius bey seiner ansehnlichen Landwirthschaft, als ein Beyspiel, zur Bestättigung der Wahrheit aufstellt: daß der Landprediger ein guter Oeconom und zugleich auch ein rechtschaffener Seelsorger seyn könne. Welches sich allerdings, wenn es mit Anstand und Klugheit auf die rechte Art geschieht, sehr wohl miteinander vereinbaren läßt. Daher wird die sorgfältige Aufrechthaltung der Wirthschaft sehr empfohlen, und vor dem Verkaufen und Erbverpachten der Pfarrgüter mit Recht gewarnet. Dagegen räth der Verf. für die Prediger, welche zur Selbstübernehmung der Landwirthschaft keine Lust haben, lieber eine temporelle Verpachtung an; jedoch nie auf eine lange Zeit. Wobey dann zugleich mancherley Klugheitsregeln in Ansehung der zuträglichsten Einrichtung sol-

cher Verpachtung und des Pachtcontracts ertheilt werden. Am mehrsten ist aber der Verf. für die Selbstübernehmung der Wirthschaft, weßwegen er auch dieser den ganzen zweiten Theil dieser Schrift gewidmet und ihn am weitläuftigsten bearbeitet hat. Und hier werden solche, überall anwendbare practische Vorschläge gegeben, denen man es ansieht, daß sie die Resultate einer vieljährigen aufmerksamen Beobachtung und Erfahrung sind, und deßwegen von jedem angehenden Landprediger, der noch mit der Landwirthschaft nicht bekannt genug ist, aufmerksam gelesen zu werden verdienen. Damit aber einjeder ungefähr sehen könne, über welche Gegenstände er hier Belehrung zu erwarten habe; so wollen wir die hier behandelten, zur Selbstführung der Wirthschaft gehörigen Hauptgegenstände kurz hersetzen.

Nachdem vorerst die allgemeinen Erfordernisse zu gesegneter Führung der Selbstwirthschaft sind angegeben worden; so wird gehandelt von der nützlichen Einrichtung der Wirthschaft bey der Uebernahme; vom Gesinde und Tagelöhnern; dem Ackerbau und der Bestellung der Felder; der Brach und unentbehrlichen Sömmerung derselben; der Begattung der Felder mit Winter =, Sommer = und Herbstfrüchten; von nützlichen Futterkräutern, Gräserey und Wiesenwachs; vom Garten =, Obst=, Wein= und Hopfenbau; von Veränderungen im Anbau der Grundstücke, wann und inwiefern sie anzurathen; von Unglücksfällen und Schäden an den Grundstücken und Früchten derselben, und der Ernte oder Einsammlung der Früchte aller Art. Ferner wird über die innere Wirthschaft überhaupt, vornehmlich in Absicht auf den Viehstand, Belehrung gegeben von der Stallfütterung überhaupt, besonders wo alles Vieh den ganzen Sommer auf die Weide geht, und der nützlichen Fütterung aller Vieharten, die in ländlichen Haußhaltungen gehalten werden, wie auch von der wahren

ren

ren und besten Benutzung des Viehes, vornehmlich von der Milchnutzung; weiter von der nöthigen Berechnung des jährlichen wirthschaftlichen Ertrags, und sorgfältiger Eintheilung desselben; vom pflichtmäsigen Verhalten im Kauf und Handel bey der Selbstwirthschaft, und der Nutzbarkeit der Selbstwirthschaft für Amt und Lehrer, so wie zugleich für den Staat. Zuletzt folgt noch ein Nachtrag zu beiden Theilen. Man siehet hieraus, wie reichhaltig an Sachen diese kleine Schrift ist. Wenn gleich der erfahrene Landwirth eben nicht sehr viel Neues darin finden wird; so gereicht doch dieß derselben, nach ihrem besondern Zwecke, mehr zur Empfehlung, als zum Tadel, indem der angehende Landwirth hier keineswegs zu neuen ökonomischen Aufschlüssen und Versuchen angewiesen, sondern in den nothwendigsten Stücken der Landwirthschaft, die allerdings erfahrenen Landwirthen schon bekannt seyn müssen, unterrichtet werden soll. Demohngeachtet aber mögte doch auch selbst der geübtere landwirthschaftende Prediger wohl immer noch manches Nützliche und Brauchbare aus ihr lernen.

Zeit = und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lektüre. Aufs Jahr 1792. Funfzehnter Jahrgang. In der Lübeckischen Buchhandlung zu Bayreuth. 86 S. in 8.

Auch diesem Jahrgange (der vorige ist in unsern Annalen 1791, S. 264 fg., angezeigt worden) wußte der würdige und gelehrte Herausgeber, Hr Superintendent Künneth in Bayreuth, mancherley Unterhaltung und Interesse zu geben. Zu wissen wären wir indeß doch begierig, warum derselbe bey der einmahl angenommenen Regel so feste stehen bleibt, da er doch selbst nicht leugnen wird, daß der Plan zu diesem Büchlein, ohne daß dasselbe sonderlich ver-

grösser werden dürfte, noch viel gemeinnütziger angelegt werden könnte.

Bey den Monatstagen steht dießmahl die jeztlebende Geistlichkeit des Markgrafthums Bayreuth nach den Jahren des Alters und Amtes. Hier kann man unter andern, mit einem Blicke gleichsam, aus den Acten sehen, wie Fortuna ihr Spiel hatte, wie sie ihre Günstlinge schon in den Jünglingsjahren herbeyzog, indeß sie andere, deren sie weniger achtete, schier bis zum Greisenalter schmachten ließ. Der Jäner und Februar, wohl auch noch größten Theils der März, stellen die Veteranen auf. Der älteste unter ihnen im Amte ist Herr Bodenschaz, Superintendent in Bajersdorf, der jezt seinem Vaterlande, als ein Mann von 74 Jahren, schon 52 Jahre dient. Die sämtlichen protestantischen Diener im Lehrstande betragen in dem Fürstenthum Bayreuth über 300.

Auf den Kalender folgt das Vademecum für Seelsorger, welches enthält I) Schriftstellen zu Amtsreden. II) Gemeinstellen, Skizzen und Rathschläge. III) Anlagen und Vorrisse zu Amtsreden. IV) Neue Hilfsmittel zur Beförderung richtiger Einsichten. (Bey Rosenmüllers Scholia in N. T. hätten auch des Sohnes vortrefliche Scholia in V. T., und bey **Eckermanns** Compendium theologiae christianae theoreticae, welches hier mit Recht die beste Dogmatik genannt wird, doch wohl auch noch des Hrn. D. **Morus** epitome theologiae christianae bemerkt werden dürfen). V) Etwas weniges zum weitern Nachforschen. — Die Litaney. Wer denkt nicht mit Unwillen an das ohrenbetäubende Geschrei, das durch das Absingen der alten Litaney noch in manchen Kirchen hervorgebracht wird? Hier ist dieselbe in ein schönes, erbauliches, obgleich nicht von allen Härten freies Kirchenlied umgeschaffen. — Kurz erläuterte Idiotismen,

z. B.

z. B. aber, daß, Dechant, endelich. (Allein der Sinn der Stelle, Luc. 1: 39, kann nicht aus einer Bedeutung dieses alten deutschen Wortes, sondern muß ja aus dem Original (μετα σπουδης) geholt werden. Wenn es daher heißt: „Maria gieng über das Gebürg nicht hurtig, sondern mit Ernst und Nachdenken"; so gilt weder das eine, noch das andere, indem bekanntlich der griechische Sprachgebrauch hier blos die Bedeutung ohnverzüglich, sofort, sogleich, zuläßt.) Auf D. Junckheims zu Anspach Ableben. Ein freundschaftsvolles Denkmal, das ein würdiger Greis, der vortrefliche Minister von Benkendorf jenem berühmten Gottesgelehrten errichtete, und welches wir, weil es kurz ist, unsern Lesern mittheilen wollen:

Mein Junckheim stirbt! und mit ihm abermahl
Ein Glied aus der schon sehr geschmolznen Zahl
Der Freunde, die dem halberloschnen Leben
Durch Umgang, Rath und Trost noch Licht und Wärme geben.
Er ruhe sanft! was Gott will, muß geschehn;
Auch mir ist gut, was er für räthlich findet.
Er nimmt mir nach und nach, was an die Welt mich bindet,
Um frölicher hinauszugehn.

Todesfälle und Beförderungen im Lehrstand 1791. — Zur Landeskirchengeschichte, Verordnungen, Todesfälle, Beförderungen, Parochialmerkwürdigkeiten.

Nachrichten.

Aus Curland, im Julius 1792.

Ich habe vor einiger Zeit versprochen, Ihnen einmahl für Ihre Annalen Nachrichten von der öconomischen Einrichtung und äussern Verfassung der hiesigen Geistlichkeit, welche von der in Deutschland gewöhnlichen sehr verschie-

den sind, mitzutheilen, und erfülle also hier mein Versprechen.

Jedes Pastorat, etwa zwei ausgenommen, hat seine Bauern, welche des Predigers Felder und Wiesen zu bearbeiten, das erforderliche Holz anzufahren und die Gefälle zur Stadt zu bringen haben. Ausserdem schicken diese dem Prediger wöchentlich etliche Knechte mit Pferden und etliche Mägde ins Pastorat, auch wohl noch einen besondern Haußknecht und Wachtkerl dazu, welche der Prediger zu willkürlichen Arbeiten brauchen kann. Alles dieß geschieht auf der Bauern eigene Kosten.

Ueberdieß hat jeder, dem Pastorat gehörige Bauer noch jährlich, nach dem Inhalt des Inventariums, ein Gewisses an Geld, Korn, Vieh ꝛc. abzutragen, und dessen Weib ein bestimmtes Gewicht an Flachs zu spinnen. Zur Wäsche und zu Gartenarbeiten werden eben diese Weiber auch gebraucht.

Solcher gehorchenden Bauern gibt es, nach Verschiedenheit der Pastorate, 4, 6, 10, 12, auch mehrere bey einer Pfarre. Sie wohnen wie alle curländische Bauern, nicht in Dörfern, sondern zerstreut, mitten in ihren Feldern.

Diese Leute sind nun entweder fürstliche oder adliche Erbunterthanen, und es hat der Prediger daher keine eigentliche Jurisdiction über sie; doch aber die nöthige Haußzucht im Fall des Ungehorsams und leichter Vergehungen. Das einzige Pastorat zu Großautz hat die Civil- und Criminaljurisdiction, weil die Pfarre ehemahls ein adliches Gut gewesen und bey den Rechten desselben ist conservirt worden. Der Prediger exerciret dieselbe in Criminalfällen, mit Zuziehung der Kirchenvorsteher, und erbittet die übrigen Richter dazu. Ein Umstand, der oft sehr lästig und empfindlich ist.

Ferner

Ferner geben zum Unterhalt des Predigers auch die fürstlichen Aemter oder Güter eben so, wie die adlichen, jährlich ein Gewisses an Geld und Korn, z. B. Roggen, Gerste und Haber. Für die Abwartung der Filialkirchen wird besonders bezahlt. Hierzu kommen noch die Accidencien, die dem Prediger, nach alter Gewohnheit, von der Gemeine zufallen, und theils in Geld, theils in Lebensmitteln bestehen. Für die so genannte Gebetfahrt, da der Prediger jährlich jedes Bauernhauß besuchen und sich um den Unterricht der Kinder und um die Lebensart der Erwachsenen bekümmern muß, gibt ihm jeder Bauer ebenfalls ein Gewisses an Geld, Korn, Flachs und andern Lebensmitteln.

Bey diesen Geschäften und bey den zerstreueten Wohnungen in der Gemeine, ists daher nothwendig, daß der Prediger mit hinlänglicher Equipage versehen ist, und oft 8, 10, 12 Pferde halten muß. — Unter diesen und andern Umständen, die nur aus der Lage, den Sitten und dem geselligen Character dieses gastfreien Landes richtig beurtheilt werden können, kann es nicht fehlen, daß die Prediger, bey ihren mehrentheils guten Einkünften, auch grosse Ausgaben haben.

Der Superintendent ist der erste Geistliche im Lande, und hat daher den Rang über alle übrige. Er kann aber weder allein für seine Person, noch in Gemeinschaft mit den Gliedern des Consistoriums, ohne ausdrücklichen Befehl des Landesherrn und der Regirung, etwas anordnen oder befehlen. Selbst in solchen Fällen, wenn Prediger ihrer Pflicht zuwider handeln, muß er diese Pflichtvergessenheit, wenn er gehörige Beweise hat, der Obrigkeit anzeigen, welche alsdann den Verschuldeten, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder vor das Consistorium laden läßt, oder an seine Pflicht obrigkeitlich erinnert. Jedoch ist es ihm unbenom-

men

men, einen solchen vorher, aber freundschaftlich und brüderlich, im Stillen zu ermahnen; widrigenfalls man sich, bey einer etwanigen gesetzwidrigen Arroganz, auf die Obrigkeit berufen oder auch darüber bey derselben klagen kann. Ungeachtet dieser weisen Einschränkung, ist die Autorität und der Einfluß, den sich der Superintendent durch Liebe und brüderliche Gesinnung gegen seine Mitbrüder erwirbt, immer sehr groß.

Nach dem Superintendenten folgen in der Rangordnung die Praepositi oder **Pröbste**, welche alle fürstliche Befehle vom Superintendenten zur weitern Beförderung an die Prediger ihrer Diöcesen erhalten, und, wenn Unordnungen in Absicht der Prediger und ihrer Amtsführung vorfallen, selbige ohne Aufsehen freundschaftlich beylegen oder, wenn das nicht geht, an den Superintendent, zur weitern Erkenntniß der Obrigkeit, berichten müssen.

Der Predigerstand hat in diesem Lande überhaupt besondere und grosse **Rechte und Vorzüge**, die, indem sie ihm einen gewissen angesehenen Rang und würdiges Ansehen geben, zugleich einen grossen und wirksamen Einfluß auf seine Amtsführung haben. Einjeder Prediger, er wohne auf dem Lande oder in der Stadt (denn sie sind sich hier alle gleich) ist noch ausser allen Landesabgaben, auch, gleich dem Adel, von allen Zollgebühren frei, er hat ein gleiches Forum mit ihm. Bey Hofe und in allen Gesellschaften des ersten Ranges hat er freien Zutritt; und ist er als ein unbescholtener, gefälliger und würdiger Mann bekannt, so geniesset er, auch ausser seinem Wirkungskreiß, von den Ministern des Staats und dem angesehensten Adel die vorzüglichste Distinction, und nicht selten, bey dem ungezwungensten gesellschaftlichen Umgange, besondere Proben von Freundschaft und Zutrauen.—

Selbst

Selbst dem Schwachen begegnet man mit Schonung um seines Amtes Willen, und vermeidet dadurch jedes Aergerniß, das der weniger Unterrichtete, oder der gemeine Mann an jeder unwürdigen oder harten Begegnung desselben nehmen würde.

Noch etwas in Ansehung der Amtsführung der Predigers. Sie ist hier mühsamer und beschwerlicher als irgendwo: Denn man predigt auf dem Lande und in Städten in zwei Sprachen, einmahl lettisch und dann deutsch; im Sommer und im Winter, gewöhnlich zur Zeit der größten Hitze und strengsten Kälte, hat man, mehrere Sonntage nach einander mit einem Mahl nach Verhältniß der Gemeinen, wohl 5 bis 600 und mehr Communicanten, welches, ehe die allgemeine Beichte eingeführt war, den ganzen Tag wegnahm; die Krankenbesuche sind, bey den sehr zerstreueten Gemeinen, da man oft 2 auch 3 Meilen fahren muß, sehr beschwerlich und eben so nachtheilig für die Gesundheit als die Gebetfahrt zur Winterszeit, wenn man in manchen Gemeinen 6 bis 700 Bauernhäuser besuchen und sich bald der Hitze, bald dem Rauch und Dunst und bald der äussersten Kälte und dem Ungestüm der Witterung aussetzen muß; endlich werden die Reisen zu den vacanten Kirchen, zumahl in schlechten Jahrszeiten, wenn man etliche Meilen, bisweilen gar 8 - 10 Meilen reisen muß, nicht ohne grosse Beschwerden und Kosten gemacht.

Zum Beschluß dieses Schreibens will ich noch des öffentlichen Examens der hiesigen Candidaten erwähnen. Es erreicht dieses nichts weniger, als seinen Zweck; weil der Candidat nicht nur durch den Zulauf vieler Menschen, die größten Theils nichts von der Sache verstehen, intimidiret (wie man Beyspiele von wirklich geschick-

schickten Männern hat), sondern auch die Handlung selbst durch unschickliches Betragen mancher Zuhörer entwürdigt wird. Ehemahls wurden die Candidaten durch den Superintendent und die Stadtprediger in der Kirche privatim geprüft, und alles ging nicht weniger mit Würde und gewissenhaft zu. Diese vier Männer konnten in 3 Stunden den Candidat sicherer prüfen, als es jetzt von acht Personen in eben so viel Zeit, unter lauter tumultuarischen Umständen, geschehen kann. Die Einrichtung, wie sie jetzt ist, mag wohl in guter Absicht getroffen seyn; man hat aber nicht genugsam überdacht, ob ein öffentliches Examen überhaupt zweckmäßig und insbesondere dem Locale angemessen sey. — Man weiß, daß Zuhörer einer solchen Candidatenprüfung mit Zweiffeln gegen die Religion, welche ihnen vorher unbekannt waren, zurückgekommen sind.

Hannover. Hier sind der Herr Inspector Hoppenstedt am hannöv. Schulmeisterseminarium und Hr. Prediger Nädtler aus Eimbeck zu Hofkapellanen und Consistorialmitarbeitern, doch sine voto, vom Könige ernannt worden.

Die theologische Facultät in Tübingen hat dem Herrn Professor Stäudlin in Göttingen das Doctordiplom zugeschickt.

Lüneburg, im Sept. 1792. Die bisher vacant gewesene Stelle eines Superintendenten, Scholarchen und ersten Predigers an der St. Johanniskirche, ist nunmehr durch den Herrn Archidiaconus Winkler in Hamburg wieder besetzt worden; indem derselbe den an ihn ergangenen Ruf angenommen hat.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Drei und vierzigste Woche.

Herr D. Joh. Georg Rosenmüllers Abhandlung von den Schicksalen der Schrifterklärung in der christlichen Kirche, von den Apostolischen Vätern bis zum Origenes. Uebersetzt von M. Salomo Gottlieb Unger, Diaconus zu Cölleda an der Loß. Leipzig, 1791. bey Wilhelm Gottlieb Sommer. 13 B. in 8.

Herr M. Unger sagt in der Vorrede: „Er glaube, sich durch gegenwärtige Uebersetzung dem Publicum auf eine angenehme Weise gefällig gemacht zu haben. Denn wenn man auch dem Uebersetzen überhaupt das Verdienst absprechen wollte; so werde man doch dem Uebersezzen einer vorzüglich guten und brauchbaren Schrift Gerechtigkeit widerfahren lassen." Dennoch mögte man fragen, zu welchem Endzweck und für welche Leser diese Uebersetzung gemacht sey. Diejenigen, für welche der Herr

D. Rosenmüller schrieb, eigentliche Gelehrten und junge Theologen, können ja seine Schrift in lateinischer Sprache lesen, und wie jeder eigentliche Gelehrte gewiß das lateinische Original der deutschen Uebersetzung vorziehen wird; so sollten auch alle junge Theologen die Schrift in lateinischer Sprache lesen, und man sollte solche Schriften nicht übersetzen, damit die Vernachlässigung des Lateinlernens, welche so viele schlimme Folgen hat, nicht noch mehr befördert würde. Für solche Leser, die kein Latein können, ist diese Schrift nicht und soll sie nicht seyn. Hätte ihr verdienstvoller Verfasser für solche Leser schreiben wollen, so würde er ganz anders geschrieben haben. Gerade die meisten, aus den apostolischen Vätern angeführten Sellen sind griechisch und lateinisch, und sind nicht mit übersetzt. Kann der Leser diese Stellen in dieser Uebersetzung verstehen, so braucht er die Uebersetzung nicht. Es scheint nöthig, dieß zu erinnern, *weil man seit einiger Zeit mehrere blos* für Gelehrten in gutem Latein geschriebene Schriften in die deutsche Sprache übersetzt hat. Wo will das hinaus? Die lateinische Sprache muß die gemeinschaftliche Sprache oer Gelehrten bleiben, und von jedem, der mehr als ein Ungelehrter lernen will, erlernt werden!

Uebrigens hat Herr M. Unger recht, daß einjeder die vorzügliche Güte des Buches anerkennen werde, dessen Inhalt dazu dienen kann, die Begriffe zu bestimmen und zu berichtigen, welche man sich von der Auslegung der Schrift zu den Zeiten der apostolischen Väter machen muß. Man kann sich schon aus den hier angeführten Beyspielen belehren, daß (wie die Lectüre der apostolischen Väter es auf jedem Blatte bestättigt,) die unter den Juden so gemeine Art zu allegorisiren, die gar nicht einmahl Auslegung der Schrift genannt zu werden verdient,

dient, unter den ersten Christen gleichfalls herrschend und auch von den gelehrtern Christen, (die in Absicht des a. T. von Juden lernen mußten, weil ihnen die griechischen und römischen Lehrer bey demselben nicht helfen konnten, oder weil diese doch von Juden und Christen zu sehr verachtet wurden,) angenommen worden sey. Daraus geht denn nun freilich sonnenklar die Folgerung hervor, daß es mit der in der katholischen Kirche gepriesenen hermeneutischen Tradition gar nichts sey; aber, und was noch weit wichtiger ist, daraus erhellet auch, daß in Absicht der ganzen jüdischen Dogmatik, die aus solchen trüben Quellen, aus den elendesten Allegorien übers a. T., geschöpft war, die ältesten Christen leichtgläubige Schüler der Juden waren; daß man also ganz von der Meinung abgehen müsse, als wenn die reine christliche Dogmatik, die Jesum zum Urheber hätte, und der jüdischen Dogmatik entgegen gesetzt wäre, in den ersten drei oder vier Jahrhunderten lauter und unverfälscht geblieben sey. Die Juden hatten eine Dogmatik zu den Zeiten Christi, welche zu glauben sie für nothwendig erklärten, um ein ächter Jude und Kind Gottes zu seyn. Alle Andersdenkende verdammten sie. Jesus lehrte keine Dogmatik; sondern benutzte nur die Grundsätze der richtigen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, die theils das a. T., theils die Vernunft erkennen lehrte, um wahre Frömmigkeit und Tugend, und dadurch die wahre Glückseligkeit der Menschen zu befördern. Allein man übersah den wichtigen Unterschied, daß Jesus kein System von Lehrsätzen und Meinungen in Schutz genommen, sondern überall den gesunden Verstand seiner Zuhörer und die deutlichen Aussprüche des a. T. und die eigne Einsicht und Erfahrung aller Redlichen zu Zeugen genommen hatte. Man hielt, nach jüdischer

Weise, die Annehmung gewisser Lehrmeinungen für nothwendig zur Religion gehörig, und führte deßwegen aus den jüdischen Lehrsätzen, deren sich Jesus und die Apostel gelegentlich bedient hatten, ohne sie für ein wesentliches Stück der Religion und Erkenntniß Gottes zu erklären, eine christliche Dogmatik auf, die aus eben so verkehrter Deutung des a. und n. T., als bey den Juden in Absicht des a. T. herrschend war, entsprang.

Die Uebersetzung drückt den Sinn richtig genug aus, ist aber häufig zu wörtlich und in den Wortfügungen und Perioden zu latinisirend.

Commentar über die christliche Kirchengeschichte nach dem Schröckhischen Lehrbuche von Johann Georg Friederich Papst. Ersten Theils erste Abtheilung Erlangen bei Palm 1792. 268 S. gr. 8.

Die Absicht des gelehrten Verf. bey dieser Arbeit ist *vorzüglich*, denen dadurch nützlich zu werden, die über oben genanntes Lehrbuch Unterricht erhalten, und gern in der Kürze bey der Vorbereitung und Wiederholung weiter berathen seyn mögten, und doch aus grössern Werken sich nicht berathen können. Indessen darf man die ganze Sache nicht so ansehen, als wenn Herr Papst etwa nur das grössere schröckhische Werk excerpirte, indem er über das kleinere diesen Commentar schrieb; vielmehr sind wir sehr selten auf Stellen gekommen, wo es das Ansehen hätte haben können, als wäre Schröckh von dem Verf. benutzt worden. Vielmehr darf man das Ganze als eine eigene, durch mehrjährigen Fleiß von demselben hervorgebrachte Schrift betrachten, die des Verf. Absicht ohne Zweifel nicht verfehlen wird. Wenigstens sind wir vollkommen überzeugt, der junge Gottesgelehrte werde durch fleissigen und ge=

gehörigen Gebrauch derselben den Grund zu seinem Studium der Kirchengeschichte, das ihm nicht genug empfohlen werden kann, vollkommen fest legen können. Das ganze Werk soll aus neun Alphabeten bestehen, und also zwischen der voluminösen schlegelischen Uebersetzung der mosheimischen Institutionen, und der Kürze des Originals dieses Buches selbst das Mittel halten. Nur Krankheit oder Tod sollen den Verf. von der raschen Fortsetzung und Vollendung abhalten. Beide Hindernisse wünschen wir demnach weit entfernt zu bleiben.

Der gegenwärtige erste Theil des ersten Bandes liefert den ersten Zeitraum von Christi Geburt bis auf die Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 325. Er selbst enthält dann wieder in drei Unterabtheilungen die Nachrichten 1, von dem Leben und den Lehren des Stifters der christlichen Religion; 2, von den Thaten und Schriften der ersten Lehrer des Christenthums nach Christi Tode und 3, von den Lehrern der christlichen Religion seit der Apostel Tode bis auf Constantin. In diesen Hauptabschnitten handelt dann der Herr Verfasser mit eben so kluger Bescheidenheit als edler Freimüthigkeit von folgenden Gegenständen besonders, nämlich: von der Verschiedenheit der Religionen, ihrem Verfall und ihren Verbesserungsversuchen vor Christi Zeiten; von dem Zusammenhang der jüdischen mit der christlichen Religion, samt einigen Nachrichten über die Schicksale der erstern; von dem Zustand der Römer und anderer heidnischen Völker, auch der jüdischen Nation zu den Zeiten Christi; von der Geburt und den Jugendjahren Jesu; von Jesu in seinem Lehrberufe, samt dem Inhalt seiner Lehre selbst; von den Lehren der Apostel; von den neutestamentlichen Schriften; von untergeschobenen Schriften der Apostel; von den Verdiensten der Apostel in An=

Ansehung der Ausbreitung des Christenthums; von den Lehrern der christlichen Religion seit der Apostel Tode bis auf Constantin; von den christlichen Schriftstellern, welche noch unmittelbare Schüler der Apostel sollen gewesen seyn; von den griechischen Kirchenvätern aus dem zweiten und aus dem dritten Jahrhundert von Origenes bis zum Lucian und Pamphilus; von den vorzüglichsten lateinischen und afrikanischen Vätern; von Irenäus, einem vorzüglichen Lehrer der gallicanischen Kirche.

Nachtrag zum Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken, zweites Bändchen. Oder: Geistesunterhaltungen für Prediger, Candidaten und Freunde des Wahren und Guten. Herausgegeben von Georg Adam Horrer. Zweites Bändchen. Weissenfels und Leipzig, bei Friederich Severin. 1792. 15 Bogen, in 8. (Pr. 12 gGr.)

Das erste Bändchen ist bereits im vorigen Jahrgange unserer Annalen W. 45, S. 712-714, angezeigt worden.

Der Inhalt des vorliegenden zweiten Bändchens ist folgender:

1) Ideen bey Leopolds, des deutschen Kaisers, Tode, S. 9 — 17; ein reichhaltiger Aufsatz, der den Leser recht in die Lage des damahls verwaiseten Deutschlandes versetzet. 2) Rede vor der allgemeinen Beichte zweier kurfürstlich sächsischen Compagnien vom hochlöbl. Infanterieregiment Prinz Clemens, zu Weissensee, 9 Nov. 1791, S. 18 — 26; sehr gut und zweckmäsig. 3) Ueber die practische Anwendung der Glaubenswahrheiten bey öffentlichen Religionsvorträgen, S. 27 — 61; enthält zwar nichts Neues, aber doch das Bekannte in guter Ordnung und unter dem richtigen Gesichtspuncte.

4)

4) Nachdenken christlicher Lehrer und Zuhörer am Schlusse eines Jahres, S. 52 — 64; hat dem Recensenten recht wohl gefallen. Mögten doch mehrere Religionslehrer darauf denken, so die Neujahrspredigt sich und ihren Gemeinen recht nützlich zu machen durch aufrichtige Prüfung über das Gute, was nun beide Theile in ihren Verhältnissen gestiftet oder vernachlässiget haben; so würde es da an Stoff nicht fehlen, und so etwas würde noch mehr werth seyn, als der ewige Klingklang von leeren und dem Prediger oft so lästigen Wünschen. — 5) Katechetische Uebung über die Beichte, S. 64 — 81. Eine angenehme Probe von dem nachdenkenden Ernst, womit der Verfasser sein Amt ausrichtet, gibt dieser Aufsatz, und wir wünschen ihm recht viele Nachahmer, da es eine anerkannte Wahrheit ist, daß der katechetische Unterricht dem gemeinen Manne weit mehr nützet, als alles Predigen. Und in dieser Hinsicht verdienen auch katechetische Uebungen, wovon der Verfasser hier Beyspiele gegeben hat, und wie sie bereits im Hannöverischen Statt finden, alle Empfehlung. 6) das Angenehme des Predigtamtes, S. 82 — 89. So kurz dieser Aufsatz ist, so geschickt ist er doch zur Ermunterung mancher Prediger, die unter der Last ihres Amtes seufzen, und zur Belehrung Mancher, die hierdurch in den rechten Standpunct gestellet werden, welcher ihnen den Predigerstand noch schätzbarer machen wird. 7) Bemerkungen über Dännemark (Dänemark) von einem Freunde aus Copenhagen, S. 90 — 99, woraus man sich belehren kann über Religionsduldung, Aufklärung und Sitten in diesem Königreiche. 8) Leben des sel. D. Gabriel Christoph Mosche, Seniors des evangelischen Ministeriums, Consistorialraths und ersten Predigers an der Hauptkirche in Frankfurt am Mayn, S. 100 — 122.

9) Fortgesetzte Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistlichen, S 123 — 161, enthalten sehr viel Gutes und Practisches in einem gefälligen Gewande, welches die Fortsetzung wünschen lässet. 10) Materialien für die Kanzel über die sonn = und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres, von M. Wilh. Pfeifer, Prediger zu Reez im Kurkreise, S. 162 — 211. Diese Materialien — es sind aber fast ausführliche Predigten — gehen vom ersten Advent bis zum ersten Weihnachtstage, und sind besonders für Landprediger bestimmt. Wir empfehlen für die Fortsetzung mehrere Kürze, Mannigfaltigkeit — alle haben zwei Theile — und Freiheit in der Ausführung. 11) D. Joh. Friedr. Tellers Gedanken über die Abänderungen im öffentlichen Gottesdienste, S. 212=226. Nur schädliche, lächerliche und anstössige Gebräuche sollen abgeschafft, bey den übrigen aber das Volk belehret werden. So weise dieses geurtheilt ist; so scheint uns dennoch Herr T. zu viel auf Distinctionen zu halten, für das Alte eingenommen zu seyn, wenn er z. B. den Exorcismus noch 1792 in Schutz nimmt, — und das Lächerliche und Anstössige zu relativisch zu nehmen. So findet er z. B. das Meßgewand lächerlich, nicht aber das Klingeln beym Abendmahl! — Uebrigens findet man auch in diesem Aufsatze die dem Verfasser eigene, etwas sonderbare Schreibart — 12) Zur Geschichte der Beichte und des Abendmahls vom Herrn Candidaten M. Müller, S. 227 — 228 — 13) Amtsvorfälle, S. 229 — 232. 14) Schreiben aus Prag, S. 233 — 236. 15) Vermischte Nachrichten und Anecdoten, S. 237 — Ende.

Man sieht das rühmliche Bestreben des nunmehrigen Herrn Superintendenten Horrer, womit er sucht seinen Brüdern und Lesern nützlich zu werden; und darum wünschen wir der Fortsetzung den besten Fortgang.

Der Brief Pauli an die Römer übersetzt und durch Anmerkungen erläutert von Adolph Friedrich Fuchs, Rektor der Herzogl. Strelitzischen Domschule bey Ratzeburg. Stendal, bey D. C. Franzen und J. C. Grosse.

Obgleich der Herr Verf. durch den Unterricht der höheren griechischen Classe seiner Schüler zu dieser mit Anmerkungen begleiteten Uebersetzung ist veranlasset worden, und sie diesen zunächst bestimmt hatte; so hat dieselbe doch, bey der nachmahligen Beförderung zum Druck, eine solche Einrichtung bekommen, daß sie wohl einer ausgebreitetern Bestimmung würdig ist. Die Uebersetzung ist mehr frei, als wörtlich, nicht selten paraphrastisch und erklärend; bisweilen wird aber auch wohl zwischen durch ein eigener Gedanke in den Text hineingetragen. Mehrentheils ist zwar der Sinn des Originals gut und verständlich ausgedruckt, doch aber nicht durchgängig mit gleichem Glücke; aber für eine freie Uebersetzung hätte sie in einigen Stellen noch etwas fliesender, reiner und gefälliger seyn können.

Die Anmerkungen, welche hinter dem Texte beysammen besonders gedruckt sind, erklären theils, warum sich der Verf. zu dieser oder jener Uebersetzung, oder Abweichung vom gewöhnlichen bewegt gefunden, oder berechtiget geglaubt habe; theils geben sie nähere Erläuterungen des Uebersetzten, oder Erklärungen über Stellen, die durch die Uebersetzung selbst nicht allein deutlich genug gemacht werden konnten. In diesen so wohl, als in der Uebersetzung selbst, hat der Verf. nach guten exegetischen Grundsätzen verfahren, und seiner Meinung auch selbst da, wo man ihm eben nicht beytretten kann, mehrentheils doch ziemliche Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt.

Gesammelte Schriften unsrer Zeiten zur Vertheidigung der Religion und Wahrheit. Zehnter Band, Augsburg 1791. 8.

Die noch fortwährende Existenz dieses elenden ächtjesuitischen Machwerks, das an die Stelle der aus 40 Bänden bestehenden neuesten Sammlung jener Schriften ꝛc. getretten ist, müssen wir unsern Lesern doch auch einmahl anzeigen. Ohngeachtet es die Censur in Wien, weil die Intoleranz der Lärmbläser gegen Leopolds tolerante Regirung gar zu groß war, verboten hat, so wird es doch immer, der gesunden Vernunft zum Trotz, noch rasch fortgesetzt.

Wie stolz und lobpreisend die augsburger Kritiker jeden Band gleich nach seiner Erscheinung zur Erbauung ihrer lieben Leser ankündigen, davon mag die Anzeige dieses neuen Bandes in der 6ten Numer der Kritik dieses Jahres S. 64, u. f. zum Beweis dienen:" Die Jugend vor jenen Gefahren warnen, die selbe von allen Seiten umgeben; Irrthümer aufdecken, die die schrecklichsten Folgen haben könnten; den Grossen der Erde Muster des Religionseiffers, der die Grundveste der Thronen ist, vorlegen; das Publicum mit interessanten Fragmenten der Geschichte seiner Zeit bekannt machen; seine Mitmenschen warnen, daß sie ja nicht die Finsterniß für Licht halten, — ist ein ganz gewiß sehr **wichtiges**, und eben so **nützliches** Unternehmen." Wahr! „Dieß findet man in den 5 Stücken des gegenwärtigen Bandes ausgeführt ꝛc." Falsch!!

Welcher vernünftige Mensch kann sich bey solchen Aufschneidereyen des Lachens enthalten! Wo man aufschlägt, findet man fast immer das **wichtige** und **nützliche** Unternehmen, das aufgehende Licht durch neue Finsternisse zu unterdrücken. — Eben finden wir in der Schimpfkritik, Num. 32, in der Beylage, auch schon den 11ten Band, als fertig angekündigt.

Nach-

Nachrichten.

Aus dem Wirtembergischen, im September 1792.

Sie haben in Ihren Annalen auch schon der freimüthigen Beschreibung des neuesten kirchlichen Zustandes im Herzogthum Wirtemberg Erwähnung gethan. Der Verf. derselben verdient allerdings im Ganzen Lob; doch, daß auch noch viele Stellen darin vorkommen, die einer Berichtigung bedürften, will ich nur mit zwei Seiten des Buches beweisen, die mir besonders aufgefallen sind. S. 7 u. 8, wo von den Reformirten oder Waldensern, die im Wirtembergischen angesiedelt sind, geredet wird, sagt der Verf., es seyn 8. reformirte Geistlichen im Lande; es sind aber deren 9, wovon noch einige mehrere Gemeinen zu besorgen haben. Doch ist die Anzahl der Reformirten nicht stark, und beträgt ohngefähr 1600-1700 im ganzen Lande. — „Meistens nur Candidaten aus der Schweiz seyn Waldenserpfarrer," sagt der Verfasser; es sind aber immer eben so viele ungefähr aus der Pfalz da, und die Gemeinen, die das Wahlrecht größten Theils haben, müssen öfters froh seyn, wenn sie einen bekommen können, es sey auch, woher es wolle. Nur im Neubärenthal, (womit der Waldensertheil von Wurmberg gewöhnlich verbunden ist, und das nur einen Pfarrer mit jenem gemeinschaftlich hat) ist beständig ein Züricher; Zürich hat auch dort das Nominationsrecht. Wirklich sind unter den reformirten Geistlichen jetzt gerade 4 Schweizer, 4 Pfälzer und einer, der aus einer Familie von Refügies abstammt. — Ferner sagt der Verfasser: „die französische Sprache sey nach und nach unter den Waldensern ausgeartet, und doch müsse man französische Religionsvorträge halten." Der erste Theil dieser Angabe ist wenigstens nicht richtig

richtig ausgedruckt. Die Waldenser sind bekanntlich keine Franzosen, sondern Piemonteser. Ihre Muttersprache war daher von jeher nicht die französische, sondern ein Jargon, eine **Mischung von Altfranzösischem und Italiänischem**, wie schon Proben davon in Leger Histoire des Vaudois vorkommen, und der ist **noch jetzt so, ohne sich viel verändert zu haben**; nur sind nach der Hand auch noch einzelne deutsche Worte und Redensarten darin aufgenommen worden. Daher kommt es, daß die Waldenser hiesigen Landes eben so gut beynahe das Italiänische, als das Französische verstehen. Weil sie aber in ihren Thälern vor ihrer Vertreibung aus Piemont an der französischen Gränze wohnten; so wurde ihnen das Reinfranzösische auch ziemlich geläufig, das sie aber jetzt im Wirtembergischen, wo sie nicht genug Uebung darin haben, nach und nach vergessen, während daß sie hingegen ihr Patois *steif und fest beybehalten. Darin hat aber der* Verfasser Recht, daß die reformirten Geistlichen vielen ihrer Zuhörer, durch ihre französische Religionsvorträge blos ein tönendes Erz und eine klingende Schelle sind. Doch ist es nicht ganz in allen Gemeinen gleich, und jene junge thätige Männer unter den reformirten Geistlichen, deren der Verfasser erwähnet, suchen, nach und nach durch Verbesserung des Schulunterrichts, durch allmählige Einführung der deutschen Sprache ꝛc. dem Uebel abzuhelfen. — Was der Verf. in dem Folgenden rühmt, daß sich die Waldenserdeputation in Stuttgart väterlich der Waldenser annehme, war ich geneigt für Ironie zu halten, wenn nicht der Ton des Verf. sonst überhaupt ernsthaft wäre. Wenigstens gehöret diese Stelle unter die allzu panegyrischen, die auch schon in den Annalen von einem andern sind getadelt worden. Doch hoffen

sen die Waldenser, daß es nunmehr wahr werden dürfte; da seit kurzem der vortrefliche geheime Rath Hofmann, Präsident dieser Deputation geworden ist. — Bey den Matrimoniis mixtis hat doch seit 1770 die tolerantere Verordnung Statt: daß, wo der Mann lutherisch ist, die Kinder alle lutherisch werden müssen; hingegen, wo der Mann reformirt ist, er von dem gemeinschaftlichen Oberamt soll tentiret werden, ob er sich nicht dazu freiwillig verstehen wolle, die Kinder weiblichen Geschlechts lutherisch erziehen zu lassen; wofern er aber nicht in der Güte dahin zu bringen sey, so soll die Erziehung der Kinder beiderley Geschlechts in der reformirten Religion verstattet werden. Immer zeigt diese Verordnung doch noch eine etwas ungleiche Behandlung an; obschon in den, den Reformirten bey ihrer Annahme ertheilten Privilegien ihnen versprochen wurde, sie völlig auf einem gleichen Fuß mit den Lutheranern zu behandeln. — Daß endlich die lutherischen und reformirten Prediger einander im Predigen gemeinschaftliche Hilfe leisten, ist ganz unrichtig. Geneigt wären die Prediger auf beiden Seiten sehr dazu; auch die Gemeinen würden, wenn einmahl der Anfang damit gemacht wäre, nicht viel dagegen einwenden; desto mehr aber das Consistorium, von dem der lutherische Geistliche, der einen reformirten Prediger auf seiner Kanzel predigen liesse, oder selbst auf einer reformirten Kanzel für diesen predigte, wenn es angezeigt würde, wenigstens einen Verweis und ein Verbot auf die Zukunft zu erwarten hätte.

Noch ein Wort über das neue wirtembergische Gesangbuch. — Es gehet mit der Einführung desselben sehr langsam, und an den aller wenigsten Orten dienet es noch zum öffentlichen Gebrauch, wird auch noch nicht sobald dazu dienen. In den Hauptstädten des Landes

hält

hält es fast noch am schwersten damit. — Die Ursachen von dieser Langsamkeit der Einführung und zum Theil auch der Abneigung gegen dieses Buch sind (ausser den gewöhnlichen, die allenthalben in einem solchen Falle Statt finden, z. B. die Anhänglichkeit ans Alte und Gewohnte 2c), auf der einen Seite, der vielleicht übertriebene Eifer von Predigern, es schnell einzuführen, den man ihnen dafür auslegt, als wenn sie sich dadurch bey dem Consistorium beliebt machen wollten, um desto eher weiter befördert zu werden; auf der andern Seite aber wohl noch mehr die Kälte vieler Prediger, besonders derer von der pietistischen Parthey, und überhaupt die Kälte dieser ganzen Parthey gegen das Buch, weil es nicht ganz nach ihrem Geschmack und von dem Hrn. Consistorialrath Griesinger, der gewisser Masen als das Haupt der aufgeklärten, oder antipietistischen Parthey angesehen werden kann, gesammelt worden ist. Die meiste Schwierigkeit macht aber der theure Preiß des Buches, im Verhältniß gegen den Preiß des vorigen; indem es 32 Kr., ohne den Anhang von Gebetern 2c., ungebunden kostet, welches immerhin dem armen, und bisweilen mit einer starken Familie beschwerten Bürger und Landmanne etwas hart fällt. Was aber die Leute über den theuren Preiß noch ungehaltener macht, ist das, daß dem Buchdrucker Cotta in Stuttgart, als privilegirtem Verleger des Gesangbuches, ist auferlegt worden, jährlich für das Privilegium 800 fl. in die Pfarrwittwencasse zu bezahlen, und also das ganze Land zu diesem allerdings löblichen, aber nicht allgemeinen, d. h. nicht auf jeden Bürger sich beziehenden Institute beytragen muß. — Das Consistorium, oder vielmehr die ganze Synode, hat sich übrigens in den letzten Pfarrrelationen die Schwierigkeiten, die das Buch in jedem Ort findet, nebst den Gründen derselben, vortragen lassen.

In

In Reutlingen ist dieß Gesangbuch schon nachgedruckt worden.

Aus Schwaben.

Sie haben zwar schon in der 28. W. der Annalen d. J., S. 448, eine kurze Anzeige von den Veränderungen an dem ulmischen Gymnasium gegeben, sie ist aber unvollständig, und ich will solche deßwegen hier suppliren. Durch den Tod des Hrn. Professors Hummel, der zugleich Hospitalprediger war, ging im März dieses Jahres an dem ulmischen Gymnasium folgende Veränderung vor. Der Herr Professor Weller, bisheriger Diaconus, wurde Pfarrer im Hospital; Hr. M. Schmidt, Lehrer der sechsten Classe, wurde Diaconus; der bisherige Lehrer der fünften, Hr. Jutzi, rückte in die sechste, und seine Stelle in der fünften erhielt der aus seinen Dissertationen und andern kleinen Schriften schon bekannte Hr. Magister, Georg Veesemeyer; die Profession der Logik erhielt der Hr. Professor Kern und die des juris naturae der Hr. Candidat Miller. Bey dieser Gelegenheit kann ich zugleich ein Paar neue Schriften des eben genannten Hrn. M. Veesemeyers anzeigen:

Einige vernünftige Bürger wünschten die Einführung der allgemeinen Beichte, und gaben deßwegen eine bittliche Vorstellung bey dem Kirchenamte und Magistrate ein. Viele hielten das für eine in Ulm unerhörte Neuerung; das gab dem Hrn. Verf., der die Geschichte seiner Vaterstadt sehr gut durchstudiret hat, Gelegenheit, die Leute eines Bessern zu belehren, und zu zeigen, daß in Absicht auf das Beichtwesen schon manche Veränderung in Ulm seit der Reformation beliebt worden ist. Klein, aber voll historischer Kenntnisse ist seine Schrift: Versuch einer Geschichte der Beichte in der ulmischen Kirche, Ulm 1792. 8. Die Sache wurde darauf an das Ministerium zu einem

einem Gutachten gebracht, und durch die mehreren Stimmen wird wahrscheinlich die allgemeine Beichte eingeführt werden.

Kurz vorher gab Hr. Veesemeyer heraus: Beyträge zur Geschichte der Litteratur und Reformation, Ulm 1792. 8. 12 Bogen. Der Inhalt ist Versuch über den Verfasser der untergeschobenen Schrift: die Testamente der Zwölf Patriarchen. Nachricht von dem Wiedertäufer, Eitelhanns Langenmantel. Beschreibung der teutschen Ausgabe der zu Baden 1526 gehaltenen Disputation. Nachricht von dem ulmischen Reformator, Heinrich von Kettenbach. Revocationsacte Martin Idelhausers. Ungedruckte Briefe von Luther, Melanchthon u. s. w. Vermischte litterarische Bemerkungen. Der gute Abgang wird den Verleger ermuntern, öftere Fortsetzungen zu liefern. Denn an reichem Vorrath und fleissiger Bearbeitung fehlt es dem Hrn. Verfasser wohl nicht.

Usingen d. 8. Oct. 1792. An die Stelle des ohnlängst verstorbenen Hrn. Superint. Groote, ist der Herr Hofprediger Bickel zu Mosbach, mit Beybehaltung seiner bisherigen Pfarr- und Hofpredigerstelle, zum Superintendenten über gesammte, in den fürstlichen Landen befindliche Ephorien und Parochien, wie auch zum wirklichen Consistorialrath mit Sitz und Stimme im Collegium ernennet worden.

Wir erinnern uns, daß der nunmehrige Herr Superintendent, vor einigen Jahren, noch als Prediger bey der Hofgemeine in Biberich, das Glaubensbekenntniß der beiden Prinzessinnen von Nassauusingen herausgegeben hat, welches wir damahls mit Vergnügen lasen; indem er sich darin als einen warmen Verehrer und eifrigen Beförderer ächter aufgeklärter Christusreligion zeigte. D. H.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Vier und vierzigste Woche.

Untersuchung der Frage: Warum wirkt das Predigtamt so wenig auf die Sittlichkeit der Menschen? v. L. Frankfurt am M. bey Fleischer. 340 S. gr. 8. (Pr. 20 gGr.)

Als der ehrwürdige, sanfte Spalding sein Buch: Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamtes und deren Beförderung, schrieb; so sollte es eine Ermunterung der Geistlichen seyn (wie er in der Vorrede zur zweiten Auflage sagt), so wohl ihr Amt nach seinem wahren, gegründeten Werthe zu schätzen, als auch sich die Erreichung seines Zweckes und Nutzens mit Gewissenhaftigkeit angelegen seyn zu lassen. Spaldings Buch fand Beyfall und Widerspruch. Der letzte hatte indessen keine grosse Folgen, am wenigsten der Mückenstich eines Mag. C. C. R (eiche), des verunglückten Generalbuchhändlers in Dessau, der 1773 bey den Gebrüdern

Halle in Brandenburg einen Wisch: Ueber das Schädliche des Predigerordens und desselben Abänderung, herausgab, wider welchen Hr. Pred. Schwager 1776 (Bremen, bey Cramer) eine etwas scharfe Prüfung drucken ließ. Spaldings Buch wirkte eben nicht durch eine sichtbare Revolution; aber es wirkte doch in der Stille und mannichfaltig, vorzüglich unter solchen Predigern, die weiter strebten, als uns Luthers Reformation hatte bringen können; besonders verlohr sich unter diesen die pedantische Gravität und der eingebildete Priesterstolz, da sie, mit Spalding die Ehre aufgaben, Priester zu seyn. Noch immer bleibt uns Spalding sehr lehrreich; neben ihm ist aber deßwegen die l—sche Untersuchung, von welcher hier die Rede ist, nichts weniger als überflüssig, sondern ein sehr nützliches Gesellschaftsstück zur spaldingischen Schrift, ob sie gleich nicht in jener sanften Manier gearbeitet ist.

Unser ungenannter Verfasser kennet das Mangelhafte des Predigerinstituts historisch, und aus der Erfahrung sehr gut; zeigt sich überhaupt als einen aufgeklärten, gelehrten und um den Schaden Josephs bekümmerten Mann; thut zweckmäsige Vorschläge, und fühlt, wie es jeder mit ihm fühlen muß, der nicht von gestern ist, daß sie wohl — unausgeführt bleiben dürften. Die Ursache der Unausführbarkeit sucht er aber, wie uns dünkt, bisweilen mehr bey den Predigern selbst, als ausser ihnen, wo sie nur zu oft hauptsächlich liegen; und so ausgebreitet seine Kenntnisse auch überhaupt sind, so ist ihm doch das Menschliche auch begegnet, das einem so leicht begegnen kann, Individuen im Auge gehabt zu haben, und von ihnen auf den ganzen Stand zu schliessen. Unter seiner Bekanntschaft scheint es mehr Unvollkommenheiten zu geben, als im Kreise des Recensenten, und weniger Gutes. Doch wir

wollen den Inhalt seines übrigens sehr schätzbaren Buches etwas näher angeben. Erster Abschnitt: **Von den Wegen, ins Predigtamt zu gelangen.** Schleich- und Holzwege sind freilich nicht die ehrlichsten; aber sind die öffentlichen, privilegirten nicht häufig versperret? Was der Verf. über den so genannten göttlichen Ruf sagt, unterschreiben wir von Herzen, ohne jedoch eine mitwirkende Vorsehung zu verkennen, die aber bey Predigerberufungen nicht handgreiflicher bemerkbar ist, als bey allen menschlichen Schicksalen. Zweiter Abschnitt: **Ueber Leben und Wandel der Prediger.** Der Prediger bleibt Mensch; dieß sollte in Anschlag kommen, und keine überirrdische Tugend von ihm gefordert werden. Daß aber der Mann, der die Tugend lehret, sie auch vorzüglich durch seinen Wandel empfehlen müsse, ist nicht zu viel gefordert. Jene Sittenlosigkeit des Clerus in den Jahrhunderten der Barbarey herrscht denn doch längst nicht mehr, kann unter protestantischen Predigern nicht herrschen. Finden sich aber Individuen mit lasterhaften Neigungen und sittenlosem Leben; so kann ihr Predigen den Nutzen nicht stiften, den derjenige Prediger stiftet, welcher selbst tugendhaft wandelt. Dritter Abschnitt: **Ueber Lage und Umstände des Predigers.** Der vorige Abschnitt tadelte, bisweilen vielleicht zu allgemein und zu scharf; dieser aber entschuldigt, und wer so im Drucke lebt, wie viele Prediger, verdient, daß man auch darauf Rücksicht nehme. Dieser Abschnitt enthält folgende besondere Rubriken: 1) **Geringer Ertrag der Predigerstellen.** Unmöglich kann der Prediger bey Zeisigsfutter mit der Litteratur fortschreiten, seine Sitten verfeinern, Muth behalten und grossen Nutzen stiften. Diese Klagen werden noch immer häufiger werden; die Wohlthätigkeit der Gemeinen nimmt immer mehr ab,

 der

der Werth des Geldes fällt, und die pretia rerum steigen; nicht aber die Einkünfte, die sich vielmehr täglich verringern, wo sie in blosem Gelde bestehen. 2) Ackerbau. Der Verf. ist ihm beym Prediger abhold, und wünschte ihn abgeschafft, und Ersatz dafür. Recensent hat andere Erfahrungen gemacht, als der Verfasser, und das Nachtheilige nie finden können, welches zu finden jetzt Modegeschrei ist. Gerade die würdigsten Prediger, aus Recensenten eben nicht kleiner Bekanntschaft, sind zugleich Ackerbauer, und ihr Amt litt nie darunter, gewann vielmehr beträchtlich. Der Ackerbau ist auf dem platten Lande, und für einen Mann mit Familie, unentbehrlich. Gartengewächse könnte er nur da kaufen, wo die Dörfer nahe bey grossen Städten liegen, und die Dorfleute mehr Gärtner als eigentliche Bauern sind; sonst überläßt sie ihm niemand, weil jeder seine eigne Nothdurft erzielt und weiter nichts. Zum Gartenbau gehöret Dünger, Dünger setzt Viehstand voraus, und der Viehstand Ackerbau. Nimmt man also dem Landprediger seinen Acker, so muß er ihn miethen, wenn er bestehen soll. Ersatz! aber wird man dem Landprediger solchen, der immer Ersatz bliebe, geben wollen oder können? Reißt nicht nieder, meine Brüder, wo ihr zu bauen wähnt! Unser Verfasser sieht dieß auch ein, und läßt den Ackerbau, ohne ihn zu billigen, vielleicht auch, ohne mit ihm bekannt genug zu seyn. 3) **Vorschlag zur Verbesserung schlecht dotirter Pfarrstellen, und zur Erledigung der Prediger vom Ackerbau.** Gute Pfarrstellen sollen den schlechten abgeben. Pium desiderium! wenns auch billig wäre, wie es der Verf. denn nur auf Jahre zur Errichtung einer Verbesserungscasse fordert; — denn welcher **Patron** wird einwilligen? „Der Pfarracker soll vererbpachtet werden". Unthunlich in den meisten Fällen und

nach-

nachtheilig. „Der Prediger gewönne dadurch mehr Musse". Wozu? Zieht er doch nicht selbst zu Felde, und zum Anordnen gehört doch so viele Zeit nicht. 4) **Mangel an Aufmunterung.** Wahr! Er wird aber nicht durch Abschaffung des Ackerbaues ersetzt. 5) **Ansehen des Predigers.** Es fehlet, und dieser Mangel schadet; — nur der **Mann**, nicht der **Prediger**, kann sich es wieder verschaffen. — Vierter Abschnitt: **Ueber einige wichtige, in den öffentlichen Vorträgen selbst enthaltene Hindernisse der Nutzbarkeit des Predigtamtes.** Die Kanzelvorträge waren bis dahin grossen Theils unzweckmäsig; und die das Christenthum nicht befördernden, sondern zerstörenden Manieren waren und sind noch zum Theil: — **Polemik im Kanzelvortrage; der Vortrag gewisser Glaubenslehren**, die mehr Schaden anrichteten, als daß sie Nutzen stifteten; **Schulsprache und Schulgelehrsamkeit; mysteriöse Lehren** ꝛc. Ferner nennet er einige **Hindernisse in den Vorträgen über Gegenstände der Moral**; und alles, was er über diese Hindernisse und Störungen der Moralität sagt, ist so gedacht, so verdauet, daß wohl wenige ehrliche Leser das Buch unüberzeugt aus der Hand legen werden. Fünfter Abschnitt: **Ueber die äusserliche Einrichtung des Gottesdienstes.** Sie ist noch längst nicht, was sie seyn sollte. Sechster Abschnitt: **Einige Schwierigkeiten, welche die Wirkung der Kanzelvorträge aufhalten** Luthers Uebersetzung der Bibel veraltert, und ist oft unverständlich; ein Bibelauszug, neu übersetzt, wäre zu wünschen; man hat einige, aber noch keine zweckmäsige. Die Jugend wird aus dem Unterrichte entlassen, da sie ihn erst am meisten bedarf. Am Ende wünscht der Verfasser noch eine pragmatische Geschichte der religiösen Einrichtungen, Gebräuche, Sitten und Ge-

 wohn-

wohnheiten, von den rohen Zeiten der christlichen Barbarey an, bis über Zwingli und Luther hinaus, und liefert selbst einige Beyträge dazu.

Sollte diese kurze Uebersicht unsere Leser nicht neugierig machen, dieß vortrefliche Buch selbst zu lesen? Aber nicht blos zum Lesen, sondern zum Studiren mögten wir es Candidaten und jungen Predigern empfehlen. Der Styl hat Würde, und die ganze Schrift verräth einen geübten Denker, der sich wohl hätte nennen können, wenn ihn nicht etwa seine besondere Lage davon abhielte. Für und vor verwechselt er bisweilen; ein kleiner Uebelstand, den wir wegwünschten.

Joh. Gottfried Eichhorns Urgeschichte, herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. Joh Phil. Gabler, 2ten Theils erster Band. Einleitung zum 2ten Theil der Urgeschichte, Altdorf und Nürnberg bey Monath und Kußler 1792. S. 670, Vorrede S. XXXII (Pr. 1 Thlr.)

Mit eben dem Vergnügen, mit welchem wir einst in unsern Annalen den ersten Theil dieser Urgeschichte angezeigt haben, bemerken wir auch jetzt die Fortsetzung dieses Werks. Zuerst werden in gegenwärtiger Einleitung allgemeine Betrachtungen über die Urkunde 1 Mos. 2 und 3 vorausgeschickt. Es wird gezeigt, daß sie eine besondere, genau zusammenhängende, und für sich bestehende Urkunde sey. Sie kann ein Gedicht genennt werden, wenn man sinnliche und bildliche Sprache und Dichtung für hinreichend zu einem Gedicht hält; sie ist kein Gedicht, wenn man zu einem Gedicht einen gewissen Rhythmus und Gleichförmigkeit im Versbau, und Schlußfall, wie im ersten Cap. sichtbar ist, fordert. Es kann nicht ausgemacht werden, wer der Verf.

der

der Urkunde gewesen, und wie alt sie sey. Der Herr Dr. hält diese Urkunde, so wie viele andere in der Genesis, für semitischen Ursprungs, und vermuthet, daß die Urkunde selbst nur noch im Excerpt vorhanden sey, daß Moses nur einen Auszug aus ihr überliefert habe.— Hierauf werden die verschiedenen Auslegungsarten in vier Classen abgetheilt, und einzeln bearbeitet: Erste Classe, wo die Urkunde ganz eigentlich und buchstäblich verstanden wird; hierüber hat sich Hr. Gabler am weitläuftigsten verbreitet, und dieß mit allem Recht, da es so lange Zeit die herrschende Meinung war, und also auch auf Genauigkeit und Gründlichkeit am ersten Anspruch machen konnte; sie wird mit den entscheidendsten Gründen verworfen. Zweite Classe, wo zwar im Ganzen historische Wahrheit angenommen, aber doch manches uneigentlich erklärt wird. Hier werden Lessens, Cramers, Storrs, Villaumes, Rosenmüllers, Hezels, Gamborgs ꝛc. Vorstellungsarten geprüft. Dritte Classe, wo die Urkunde allegorisch erklärt wird. Philos, Clemens, Origenes, Ambrosius, u. s. w., Dresdes, Meiners Crügers, Beverlands, Kants, Cornel. Agrippas, Jerusalems, Tellers Meinungen sind hier gesammelt und untersucht. Vierte Classe, wo die Urkunde mythisch erklärt wird, Herders und Eichhorns Erklärungsarten werden hier einer genauen Prüfung unterworfen. Der behutsam gehende Verf. stimmt, nach seinem eigenen Geständniß, Eichhorn in der Hauptsache, aber nicht in der detaillirten Darstellung bey. Die Vorstellungsart des Verf. hat unsern ganzen Beyfall, sie ist gewiß die wahrscheinlichste, denn völlige entschiedene Gewißheit wird uns wohl nie bey solchen Untersuchungen über Begebenheiten, die sich in den Nebel der Vorzeit verlieren, zu Theil werden. Gern wollten wir uns noch weitläuftiger über das Ganze verbreiten, wenn

sich dieß anders mit dem Plan dieser Annalen vertrüge. Doch glauben wir, daß das bisher Gesagte hinreichend sey, recht viele unserer Leser zum eigenen fleissigen Gebrauch dieses gelehrten und scharfsinnigen Werks zu ermuntern. Wir wünschen dem Herrn Verf. Kräfte, Gesundheit und Muse zur Beendigung desselben; dann werden wir ein vollständiges Repertorium über die Gegenstände der Urgeschichte besitzen.

Henrici Valentini Becker, Phil. Mag. & Prof. P. O. in Acad. Rostock. & ad aed. Jac. Past., Commentatio Critico - Exegetica Loci Evangelii Joh. 12: 20-33. Lipſ. ap. Fleischerum 1792. 4. (4 gGr.)

Auf neue Entdeckungen sind wir bey dem Lesen dieser Schrift, welche sich mit einer biblischen Stelle beschäftigt, über die schon Nösselt in seinen Opuscc. eine gelehrte und gründliche Abhandlung geliefert hat, nicht gestoßen. Indessen ist doch das bisher Gesagte mit Fleiß gesammelt, und gut auseinander gesetzt worden. Der Zweck der Unterredung, die Jesus hier mit seinen Jüngern anstellt, ist, nach dem V., Belehrung, daß die Menschen bald nicht mehr sich seines mündlichen Unterrichts zu erfreuen haben würden; daß der Zeitpunct mit schnellen Schritten herbeyeile, wo er sich von ihnen trennen müsse; daß er sterben müsse, um die Menschen glücklich zu machen, und selbst zum Genuß der ihm von seinem Vater bereiteten Glückseligkeit zu gelangen. Unter ἑλληνες, V. 20, verstehet der Hr. Verf. pios de gentibus, qui licet non circumcisi essent, verum tamen Deum agnoscebant. Bey dem Ausdruck δοξασθῃ, V. 23, vergleicht er Joh. 17: 2, und erklärt ihn von der Glückseligkeit die Christus nach seinem Tode und durch seinen Tod erlangen soll. Die nösseltische Erklärung, de consititu-

stitutione ecclesiae christianae, mögte doch wohl den Vorzug verdienen. Κρισις εςι u. s. w. V. 31,,ist ihm gesagt für: κρισις τȣ αρχοντος του κοσμου τȣτȣ.

Grundriß zu einem vollständigen Religionsunterrichte zum katechetischen Gebrauche bei Unterweisung der Confirmanden. Von M. Johann Peter Snell, Inspector der Fürstl. Hessischen Niedergrafschaft Katzenellenbogen. Frankfurt am Mayn bey J. G. Pech Buchhändler, 1791 (Pr. 30 Kr.)

Der Titel bestimmt schon die Absicht dieser Schrift. Neben dem Landeskatechismus, der an jedem Orte eingeführt ist, soll dieser Grundriß bey den Confirmanden gebraucht werden, und wir müssen gestehen, daß dieß an vielen Orten mit Nutzen wird geschehen können. Der würdige Herr Verf. hat den ganzen Religionsunterricht in acht Hauptstücke abgetheilt. Das erste handelt von Gott, das 2te von dem natürlichen Zustande des Menschen; 3, von der Zurechtbringung der Menschen; 4 bis 6, von den Besserungsmitteln, nämlich der heil. Schrift, den Sacramenten und dem Gebet; 7, von dem Reiche Gottes in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt; 8, von den christlichen Lebenspflichten. — In dem vierfachen Anhang hat uns vorzüglich der Unterricht von der Confirmation der Kinder, und der kurze Entwurf der biblischen Geschichte gefallen. — Bey dieser Gelegenheit wollen wir zugleich die Anzeige einer ältern Schrift desselben Verf., dessen fünf Herren Söhne, die er größten Theils selbst unterrichtet und gebildet hat, (wirklich kein geringes Verdienst,) schon fast alle als beliebte Schrift-

 steller

steller bekannt sind, nachholen. Sie führt den Titel:

Neuer Versuch einer teutschen Sprachlehre, nach den bewehrtesten Gründen für Stadt- und Landschulen und ihre Lehrer. — Offenbach bei Ulrich Weiß und Karl Ludwig Brede, 1790. 132 S. ohne Vorrede und Register, 8.

Es ist eine sehr traurige, obgleich sehr wahre Bemerkung, die der Herr Inspector in der Vorrede machet, daß es den meisten Landschullehrern an richtigen Kenntnissen von den Grundregeln der deutschen Sprache fehlet, und daß sie daher unmöglich die ihnen anvertrauete Jugend richtig reden und schreiben lehren können. Der erste Plan des Hrn. Vf. schränkete sich blos darauf ein, diesem Mangel durch eine kurze und leicht faßliche deutsche Grammatik abzuhelfen; unter der Ausarbeitung erweiterte er aber seine Absicht, und suchte, sein Lehrbuch auch für Gymnasien und grössere Stadtschulen brauchbar zu machen.

Das Lehrbuch ist wirklich mit vielem Fleisse ausgearbeitet, und wir zweifeln nicht, daß die Einführung desselben vorzüglich in den Stadtschulen, wo zugleich Latein gelehret wird, nützlich seyn werde; denn für die Landschulen ist doch die Einkleidung zu gelehrt, indem die lateinischen grammaticalischen Kunstwörter durchaus beybehalten sind. Zwar hat sie der Hr. Vf. in einem besondern Register erkläret; aber es sind denn doch derselben viel zu viele, als daß man einem deutschen Schullehrer zumuthen könnte, sie alle zu behalten. Mit den deutschen grammaticalischen Kunstwörtern hat es freilich auch seine grosse Schwierigkeit, indem noch nicht alle allgemein angenommen, auch noch nicht alle gut gewählt sind, und der Gelehrte die ihm von Jugend auf bekannten lateinischen vorzieht; aber

wir

wir sollten doch denken, daß man eine deutsche Sprachlehre für die Landjugend, ohne viele Kunstwörter, überhaupt schreiben könnte, indem ein vorzügliches Verdienst derselben die Kürze seyn müsse. — Uebrigens hat sich auch durch diese Schrift Herr Snell als einen selbst denkenden Kopf gezeigt, indem er durchaus seinen eigenen Weg gegangen ist.

Nachrichten.

Aus Holland, im October 1792.

Ich muß Ihnen doch einmahl wieder, wenigstens von der Versammlung und den Preisaustheilungen einer der hiesigen vornehmsten gelehrten Gesellschaften (denn von allen ist solches schier unmöglich; ihr Name ist Legio), Nachricht ertheilen.

D. 13ten Septbr. d. J. hielt die Gesellschaft zur Vertheidigung der christl. Religion (Het Genootschap tot verdediging van den Christelyken Godsdienst,) im Haag ihre allgemeine Versammlung, welche Hr. Mentes, Prediger zu Amsterdam, mit einer feierlichen Rede von der grossen Angelegenheit der Christen, die Wahrheiten fest zu halten, gegen welche, auch noch in unsern Tagen, meist sehr listige Anfälle gemacht werden.

Nach Endigung dieser Rede wurde Bericht abgestattet von den eingegangenen Abhandlungen und Beantwortungen der aufgegebenen Preisfragen: 1) Auf die im vor. J. ausgegebene Frage, welche eine kurze und bündige Vertheidigung derjenigen Bücher des a. und n. T., die in unsern Tagen am meisten bestritten werden, verlangt, ist gar keine Beantwortung eingegangen. Die Gesellschaft hat deßwegen diese Frage nochmahls, ohne eine gewisse Zeit der Be-

Beantwortung zu bestimmen, aufgegeben. 2) Die Gesellschaft hat auf die Frage: wie der christl. Jugend gründliche Ideen von der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre könnten beygebracht werden, zwar einige Antworten erhalten, auch unter denselben in einer, welche den Sinnspruch führte: Ratione & experientia, viele gute Bemerkungen vorgefunden, doch aber weder dieser, noch den andern den Preis ertheilen können; weßwegen denn auch diese Frage abermahls ist aufgegeben worden. 3) Ueber die Frage von den besten Mitteln, dem gemeinen Manne die Wichtigkeit der Religion recht fühlbar zu machen, ist diejenige von den eingesandten Beantwortungen, welche das Motto führt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du ꝛc. Joh. 17: 3, gekrönt worden. Bey Eröffnung des Zettels fand sich, daß der Verf. davon, Hr. Helperus Ritzema van Lier, Prediger auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung war. 4) Die Aufgabe, welche einen Beweiß für die wahrhafte und ewige Gottheit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi verlangte, ist von Verschiedenen sehr gut aufgelöset worden. (Das freuet uns von Herzen; die Herren im Haag sind darin wenigstens glücklicher gewesen, wie der König von England und die theologische Facultät in Göttingen.) Die goldne Preismedaille aber hat die Abhandlung erhalten, welche den Sinnspruch führte: Laßt uns Christum nicht versuchen, 1 Corinth. 10: 9. Bey Eröffnung des Zettels fand sich, daß Hr. Professor van de Wynpersse zu Leyden davon der Verfasser war. Noch ist eine andere Beantwortung dieser Frage eingegangen, welche das Motto hat: τι ὑμιν δοκει περι του χριϛου. Diese soll, sobald sich der Verfasser nennen wird, die silberne

ne Preismedaille erhalten. 5) Ausser diesen Antworten hat die Gesellschaft noch über einige andere Gegenstände Abhandlungen erhalten, deren Verfassern die silberne Preismedaille von 10 Ducaten ist zuerkannt worden. a) Eine Abhandlung über die **Allgemeinheit der heiligen Schrift**, welche zeigt, daß dieselbe noch jetzt die Regel des Glaubens und Wandels für alle Menschen sey, mit dem Sinnspruch: **das Gesetz des Herrn ist vollkommen.** Bey Eröffnung des Zettels fand sich, daß der Verfasser **Herr Peter Heman**, Makeler zu Amsterdam, sey. b) Eine hochdeutsche Schrift, die eine Abhandlung, über die Stelle, Röm. 5: 12 — 21, enthält. Bey Eröffnung des Zettels fand sich, daß Hr. **Krafft**, reformirter Prediger zu Duisburg am Rhein, davon der Verfasser war; ein alter Freund von Marburg aus, den der Redacteur d. A. hier mit Vergnügen wird findet. c) Eine Abhandlung, die den Titel hat: Gedanken über die Lehre von der Versöhnung. Der Vf. davon ist Hr. **Liefsting**, Prediger zu Rauwert und Ernsum in der Classe von Sneek.

6) Noch ist eine Abhandlung über Jes. 7: 14 eingegangen, mit dem Sinnspruch aus Matth. 13: 52, welcher ebenfalls die silberne Medaille ist zuerkannt worden, wenn es anders dem Verfasser gefallen sollte, noch hier und da einige, zur Zufriedenheit der Gesellschaft gereichende Verbesserungen anzubringen.

Nun sind aufs Neue folgende Preisfragen aufgegeben worden, welche noch vor dem 1ten Jan. 1794 müssen beantwortet werden. Der Preiß für jede gekrönte Schrift ist eine goldene Medaille, 50 Ducaten an Werth.

1) Ein Beweis, daß die Lehre, **betreffend den Weg der Seligkeit durch einen Mittler, nicht allein in den Büchern des n.,** sondern

dern auch des a. Test. sey vorgetragen worden, und beide in der Hauptsache übereinstimmen.

2) Ein Beweis von der wahrhaften und ewigen Gottheit des heil. Geistes, besonders so eingerichtet, daß die vornehmsten Gründe für diese Wahrheit in ihrer vollen Kraft vorgetragen werden, und zwar dergestalt, daß den Gegnern gar keine Ausflüchte und Zweifel mehr übrig bleiben. (Ein grosses Stück Arbeit, das, gehörig ausgeführt, mit 50 Ducaten noch lange nicht bezahlt ist.)

4) Ein Beweis, daß Gott nicht allein positive Strafen den Uebertrettern seiner Gesetze gedrohet habe, sondern daß er auch, als Richter, sie wirklich strafen werde.

3) Eine gelehrte Geschichte von den Symbolen und Liturgien der niederländischen Kirche mit lehrreichen Bemerkungen.

Noch setzt die Gesellschaft, wie ehemahls, silberne Medaillen, 10 Ducaten an Werth, für jeden Schriftsteller aus, welcher vor dem ersten Septb. 1793 an sie einsenden wird:

1) Eine gründliche Abhandlung über einige der vornehmsten theolog. Lehrsätze, welche heutiges Tages von den so genannten neuen Aufklärern bestritten werden.

2) Eine bündige Widerlegung einiger Irrthümer, welche jetzt durch eben diese Leute verbreitet werden.

3) Eine kritische Aufklärung und Vertheidigung einiger der vornehmsten Beweisstellen aus dem alten oder neuen T., die gewöhnlich unter dem Namen von Locis classicis bekannt sind, gegen die Anfälle und Verdrehungen ihrer gegenwärtigen Bestreiter.

4) Eine bescheidene, aber gründlich widerlegende Recension von einer oder der andern neuerdings herausgekommenen, die Wahrheit untergrabenden und die Religion höhnenden Schrift.

5) Eine wohlgesetzte Abhandlung über ein wichtiges Stück der practischen Theologie.

Endlich, da die Gesellschaft auch dem gemeinen Manne durch populäre Abhandlungen wünscht nützlich zu werden; so wird es ihr angenehm seyn, auch noch andere Abhandlungen über gemeinnützliche, dahin einschlagende Gegenstände, die jeder selbst wählen kann, zu erhalten, und werden solche ebenfalls, nach Befinden, mit einer silbernen Medaille, 10 Ducaten an Werth, honorirt. Sie selbst schlägt etwa folgende blos vor:

1) Eine Abhandlung über das Glück eines tugendhaften Lebenswandels.

2) Kurzer Begriff der biblischen Sittenlehre für jedermann.

3) Aufsätze, worin etwa Joseph in seiner kindlichen Liebe und Treue, oder Johannes in seinem liebevollen Character, oder Paulus, als ein weiser und standhafter Bekenner des Glaubens an das Evangelium, geschildert und zur Nachfolge empfohlen werden.

Auch diese Abhandlungen sind noch vor dem 1ten Septbr. 1793 einzusenden.

Alle Preisbewerber werden ersucht, sich der möglichsten Kürze und Deutlichkeit zu befleissigen. Die Abhandlungen werden am liebsten in holländischer oder lateinischer Sprache, zur Noth auch (des noods, steht im gedruckten Programm) in der hochdeutschen Sprache, aber mit lateinischen Lettern geschrieben, angenommen. Die übrigen Bedingungen mit den Devisen, Zetteln, worin sich die Namen befinden, 2c. sind schon bekannt. Es muß alles portofrei an den Secretair der Gesellschaft, Herrn Dr. Adrian

van

van Assendelft, Prediger zu Leyden, eingesendet werden.

Noch melde ich Ihnen, daß Freund Schneider, der bisher holländischer Prediger zu Nisse in Seeland war, von dem Hrn. Domänenrath und Oberrentmeister, Baron von Motman, als dem Patron der Kirche zu Osterwyk bey Gorinchem in Holland, den Ruf zu der dasigen Predigerstelle erhalten, und angenommen hat.

Den 13ten Octob. d. J. starb der Herr Magister, Joh. Phil. Kahler, Prediger zu Grove bey Rodenberg, im 67ten Jahr seines Alters; ein Mann, der durch seine Gelehrsamkeit und Predigertalente nicht weniger, als durch seinen exemplarischen Lebenswandel, ehrwürdig war. Er hatte ehemahls einige Jahre in Rinteln, wo er als Rector an der Stadtschule stand, mit vielem Beyfall Vorlesungen über die Philosophie und Mathematik gehalten, auch eine deutsche Gesellschaft daselbst errichtet. Wie er schon Prediger zu Grove war, lehnte er einen Ruf als Professor der Theologie nach Rinteln ab, und blieb bey seiner Gemeine, die ihn als ihren Vater liebte und ehrte. Seine Schriften stehen in Hrn. Hofr. Striebers hess. del. Gesch. B. 6, S. 478 u. 479, angezeigt.

Berthelsdorff bey Herrnhut, den 24sten September. 1792.

Am 18 Septbr. d. J. starb allhier Herr August Gottlieb Spangenberg, dermahliger ältester Bischof der evangelischen Brüderkirche, im 89sten Jahre seines Alters.

Das Andenken dieses in allem Betrachte ganz vortreflichen Mannes wird bey uns ewig im Segen bleiben.

Mit dieser Woche wird zugleich die eilfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Fünf und vierzigste Woche.

Nachgelassene Schriften von J. Fr. W. Jerusalem. Erster Theil. Oder: Fortgesetzte Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Hinterlassene Fragmente von Jo. Fr. W. Jerusalem. Braunschweig im Verlage der Schulbuchhandlung, 1½ Alph. ½ Bogen in 8. (groß und klein 8.) Preiß, (kl. 8) 20 gGr. 1792.

Alle Verehrer des verewigten Jerusalem und seiner Schriften werden sich gewiß freuen, daß man ihnen auch diese letzten Aeusserungen des grossen Mannes und des so hell denkenden gründlichen Forschers der Religion, selbst in ihren ungeänderten Bruchstücken, nicht vorenthalten hat. Jerusalem hatte zwar durch seinen Abschied bey den unvollendeten Betrachtungen die Hoffnung niedergeschlagen, den schönen Entwurf des ganzen Werkes vor dem ersten Theile noch von ihm selbst ausgeführet zu sehen. Aber die

Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit des Christenthumes und die nicht ungegründete Besorgniß, daß man sein Stillschweigen da, wo ihn der Gang seiner Forschungen auf geoffenbarte Religion und Christenthum leitete, für Mangel eigner Gewißheit von den Wahrheiten der christlichen Religion ansehen mögte, bestimmten ihn dahin, daß er noch die heitersten Stunden seines Greisenalters zur Verarbeitung der wichtigsten seiner Materialien anwandte. Und das Resultat hiervon sind gegenwärtige Betrachtungen und Fragmente, die grösten Theils noch nicht durchgesehen, sondern nur erster Entwurf, oft einzelne Gedanken, waren. Allein, wer danket nicht auch selbst für die Aufbewahrung des kleinsten litterarischen Nachlasses von einem solchen Manne, der als Philosoph und Theolog ein halbes Jahrhundert hindurch die Welt erleuchtet und mit dem eignen Beyspiele der Anwendung des Christenthums seinen Ueberzeugungen von ihm ein so grosses Gewicht beygeleget hat? —

Eilf Betrachtungen finden die Leser hier in zwei und funfzig kleineren Abschnitten, die der Herr Herausgeber, ein Sohn des Verklärten, der sich P. C. Jerusalem unterschreibet, zur leichtern Uebersicht des Ganzen, nach Art der vorhergegangenen Theile, gemacht hat. Die Betrachtungen sind folgenden Inhalts: I, Ueber die Person Christi, S. 1 - 68. II, Leben und Character Jesu Christi, S. 68 - 124. III, Ausserordentliche Grösse und Hoheit seiner Person, S. 125 - 142. IV, Legitimation des Erlösers, S. 243 - 262. V, Seine Lehre von Gott und von der Vorsehung und das aus diesen hohen Grundwahrheiten hergeleitete erste Grundgesetz der Liebe Gottes, S. 265 - 280. VI, Das zweite Grundgesetz: die Liebe des Nächsten, S. 283 - 346. VII, Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und von einem zukünfti-

tigen Leben, S. 349-434. VIII, Versöhnung, Genugthuung, S. 437-494. IX, Veranstaltungen, die der Heiland zur Fortdauer und zur Ausbreitung dieser Religion gemacht hat, S. 497-508. X, Summarische Betrachtung der Vollkommenheit der Lehre Jesu und des Geistes der christlichen Religion überhaupt, S. 511-546, wobey zugleich die erheblichsten Einwürfe gegen das Christenthum widerleget werden. XI, Jesus als der Messias, S. 553-562. — Als Anhang folget noch eine Beylage zur dritten Betrachtung über die Person des Erlösers, S. 565-584.

Wir brauchen nichts mehr hinzuzusetzen; sondern wir glauben, schon ganz unsere Recensentenpflicht dadurch beobachtet zu haben, daß wir unsern Lesern den Plan eines Werkes vorlegten, wornach sich seit dreizehn Jahren so viele gesehnet haben.

Andachten und Gebete für gut gesinnte Christen zur Privaterbauung in allerley Fällen und Umständen des Lebens, von Johann Christian Förster, Domprediger zu Naumburg. Erster Theil. Offenbach bei Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede, 1792. 276 S. gr. 8.

Der Herr Verfasser ist schon durch seine Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, die im Jahr 1790 herausgekommen sind, und durch seine Familienpredigten als ein beliebter Schriftsteller in dem Fache bekannt, zu welchem dieses, jezt anzuzeigende Buch gehöret. Es verdient mit Recht, den besten Schriften dieser Art an die Seite gesetzet zu werden. Die Sprache ist einfach und herzlich, und der ganze Vortrag muß nothwendig ächte christliche Gesinnungen erwecken. Eine vorläufige Belehrung über die Andacht ist voraus geschickt, in welcher, nach fest-

gesetztem Begriff der Andacht, ihr Werth bestimmt, und von der Andacht bey dem öffentlichen Gottesdienste und von der häußlichen Andacht gehandelt wird. Mancher scheint oder glaubt, sehr andächtig zu seyn, und ist es doch nicht, weil er keine richtige Begriffe von der Andacht hat. Es hat daher der Herr Vrf. sehr wohl gethan, daß er diese Begriffe in dieser Einleitung zu seinen Andachten und Gebeten genau und bestimmt entwickelt, und Anweisung zur wahren Andacht gegeben hat. Hierauf folgen Andachten allgemeinen Inhalts: Anbetung Gottes; an den Erlöser; Bitte um den Beystand des heiligen Geistes zu einem christlichen Leben (Gebete von dieser letzten Art haben immer ihre eigene Schwierigkeiten. Nur gar zu leicht wird der so sehr allgemeine Wahn ungebildeter Christen dadurch genährt: daß Gott bey der Bekehrung und Besserung der Menschen alles thun müsse, daß sie von sich selbst, nichts dabey zu thun, im Stande wären, und daher nur ruhig abzuwarten brauchten, ob der heil. Geist an ihnen wirken wolle. So wenig auch der Herr Domprediger dieses Vorurtheil begünstigen will; so kommen doch hier einige Ausdrücke vor, die bey Unverständigen darauf hinleiten könnten); Bitte zu Gott um das wahre Glück des Lebens; allgemeine Fürbitte; allgemeines Dankgebet für die göttlichen Wohlthaten; Umschreibung des Gebets: Vater unser. Nach diesen findet der Leser tägliche Morgen- und Abendandachten sowohl von allgemeinem Inhalte, als auch für zwei Wochen auf jeden Tag derselben. Andachten bey der Beicht- und Communionhandlung machen den Beschluß. Man findet hier also Abwechselung genug, und wir sehen mit Vergnügen dem zweiten Theile entgegen, welcher Andachten und Gebete an den festlichen Tagen des Jahres und in besondern Fällen und Umständen des Lebens enthalten wird.

Die

Die Verlagshandlung verdient endlich noch wegen des schönen, correcten Drucks, und starken weisen Papiers ein gerechtes Lob.

Einige kleine Schriften, die in der vorigen Beylage keinen Platz fanden.

Nachtrag zu den Schriften über die fernere Beschäftigung studirender Jünglinge mit den Sprachen und Schriften der Alten. Von Starke, Rector der Stadtschule zu Bernburg. Halle bey Hemmerde und Schwetschke, 1792. 45 S. in 8. — Herr Rector Starke hat auch hier, wie man das nicht anders von einem so geschickten Schulmanne erwarten konnte, die gute Sache vertheidigt, und gar schön gezeigt, daß das Studium der alten Litteratur, alles Widerspruchs ungeachtet, noch immer eines der besten Ausbildungsmittel für studirende Jünglinge ist, und auch wohl immer bleiben wird.

Ueber das Todtenreich der Hebräer von den frühesten Zeiten bis auf David. 2½ B. in 4. Ein Einladungsprogramm des Herrn Professors Ammon zu Erlangen.

Oratio funebris in obitum viri clariss. *Abrah. Ar. van der Meersch*, Theol. atque Hist. quam Ecclesiast. vocant, inter Remonstr. Profess. defuncti die XII Apr. 1792, habita die XIX Jun. eodem Anno a *Paulo van Hemert*, Philos. ac. Lit. inter eosdem Profess. 51 pp. in 8vo Amstelodami apud M. Schalencamp.

De Jesu Christo conviva sapienter urbano— Der Verfasser, Herr Professor Jetze in Liegnitz, hat hier auf einigen Blättern den artigen Gedanken ausgeführet: Daß Christus auch ein sehr guter und angenehmer Gesellschafter gewesen sey, und sich erlaubte Menschenfreuden ganz wohl habe gefallen lassen. — Herr Professor Jetze hat ehedem, als er noch in Thorn und Stargard war, mehrere sehr wohl

aufgenommene theologische und philologische Schriften herausgegeben; nachher hat er, als er nach Liegnitz gekommen war, sich vermöge seines Ammehr mit physicalischen und mathematischen Wissenschaften beschäftiget, und verschiedene, dahin einschlagende, sehr gemeinnützige Schriften herausgegeben. Deßwegen hat er auch noch neulich von seinem König, für seinen, wie es in dem höchsten Schreiben heist, bewiesenen **Patriotismus**, eine goldene Medaille erhalten.

Schreiben an einen Freund über die Amelangsche Vertheidigung des Pred. Schulz zu Gielsdorf. Elberfeld 1792. 16 S. 8. — Der ungenannte Verfasser ist mit dem Herrn Amelang nicht wohl zufrieden; doch die Sache ist ja nun abgethan, und alles weitere Reden und Schreiben darüber eben so unnöthig, als unnütz.

Caussam, quare tam pauci juvenes litteris humanioribus satis instructi jam in Academias proficiscantur, esse non tam hominum, quam temporum nostrorum, demonstrat. 12 S. in 4. — Ein Programm vom Hrn. Rector und Mag. **Müller** in Gera, worin diese Ursache, welche man sich ohnedem leicht denken kann, richtig und gut angegeben wird.

Epistola S. Pauli ad Romanos exposita & annotationibus illustrata. 76 S. in 8. — Eine Dissertation, welche Herr Prof. Bonifacius in Heidelberg zur Erlangung der theol. Doctorwürde geschrieben hat.

Super vario coronae sacerdotalis apud ecclesiasticos antiquos scriptores usu & significatu. Goettingae, typis I. H. Schulze 1792. Ein Bogen in 4. — Durch diese Schrift nimmt der Herr Dr. **Volborth** bey seiner Abreise, als Superintendent nach Gifhorn, von dem geistlichen Mini-

ni-

nisterium in Göttingen, mit welchem er, als Prediger an der Nicolaikirche, im freundschaftlichsten Vernehmen gestanden hat, feierlich Abschied. Mit vieler Gelehrsamkeit zeigt er zu gleicher Zeit die verschiedenen Bedeutungen, in welchen der Ausdruck, corona sacerdotalis, bey den ältern Kirchenvätern vorkommt, unter welchen auch diese war: daß er die gesamte Geistlichkeit eines Orts bezeichnete, also genau das, was wir das geistliche Ministerium eines Ortes nennen.

Von der Lebens = und Regirungsgeschichte des jetzt regirenden Pabstes, Pius des 17ten, ist, unter dem angeblichen Druckort Cesena, bey Wohler in Ulm, 1791, der fünfte Theil in 8, herausgekommen, der die Geschichte der Jahre 1785 und 1786 enthält. Der, vielen noch immer unbekannte Verfasser ist Hr. Magister C. D. Ade, ein würtembergischer Landprediger. Die Begebenheiten unter dieser Regirung werden meistens richtig erzählt, und zur Kenntniß der neuesten Kirchengeschichte ist das Buch sehr brauchbar.

Von Hrn. Hofr. **Meusels** historisch litterarisch bibliographischem Magazin ist endlich, nach langem Warten, zu Chemnitz in diesem Jahre das fünfte Stück erschienen, nach Gewohnheit voll nützlicher Notizen und unbekannter Nachrichten; z. E. gleich im ersten Aufsatz werden einige, schon 1461 und 1462 zu Bamberg gedruckte Bücher beschrieben, deren Lettern einer der ersten lateinischen Bibeln gleich seyn sollen, welche man bisher für mainzer Druck hielt. Künftig ist diesem gemeinnützigen Magazin eine fleissigere Fortsetzung, als bisher, zu wünschen.

Hieronymi Balbi Veneti, Gurcensis olim episcopi, opera poetica, oratoria ac politico-moralia, ex codicibus manuscriptis primisque typis collegit & praefatus est Josephus de

 Ret-

Retzer, S. R. I. eques, nob. prov. Austriae &c. Vol. II. Opera politico-philosophico-moralia. Vindobonae 1792. gr. 8. — Dieses ist der zweite Theil der von uns in der 19ten Woche dieses Jahres angezeigten Sammlung, bey deren Ausgabe der Hr. Hofsecretär von Retzer ungemein grossen Fleiß bewiesen hat. Von diesem zeugen auch besonders die, S. 571 u. f. angehängten additamenta ad res Hieronymi Balbi tardius comperta, darin verschiedene Nachrichten in seiner Lebensgeschichte verbessert und manche Zusätze geliefert werden.

Katechismus der christlichen Lehre. Zum Gebrauch in den Evangelischen Kirchen und Schulen der Herzogthümer Bremen und Verden. Die erste Auflage mit stehenden Schriften. Stade, gedruckt und verlegt von Heinr. Andr. Friedrich, Königl. privilegirtem Buchdrucker, 1792. 191. S. 8. — Dieß ist ein wörtlicher Nachdruck der zweiten Auflage des, von uns mit so vielem Rechte empfohlenen hannöverischen Landeskatechismus für die Herzogthümer Bremen uud Verden. Es ist keine Silbe darin abgeändert worden, so sehr dieß auch hin und wieder nöthig und nützlich gewesen wäre. Man glaubte wohl wahrscheinlich, daß die Uniformität, welche ihren politischen Nutzen zu haben scheint, auch einen kirchlichen Vortheil gewähren dürfte. Die einzige Abweichung von der hannöverischen Ausgabe ist diese, daß hier die Liederverse in den Text gerückt, und die Anmerkungen unten auf die Seiten gesetzet und durch einen Strich abgesondert sind. Der Abdruck macht dem stadischen Buchdrucker, Herrn Friedrich, Ehre; er ist scharf in das Auge fallend, sehr correct, auch das Papier weiß und gut. So wäre also unser, mehrmahls geäusserter Wunsch, Gott Lob! erfüllt: daß dieser fürtrefliche Katechismus auch in den

Her-

Herzogthümern Bremen und Verden eingeführt würde. Vielleicht lenket es die Vorsehung, daß er nun auch von benachbarten Ländern, die einen bessern Landeskatechismus höchst nöthig hätten, ebenfalls, wie in dem Bückeburgischen schon geschehen ist, angenommen wird — Zugleich haben wir bey dieser Gelegenheit die Verordnung der Regirung zu Stade, die Einführung dieses Katechismus in den genannten beiden Herzogthümern betreffend, wie auch das Consistorialausschreiben, bey eben dieser Gelegenheit, die, wie sich von selbst versteht, auf das zweckmäsigste eingerichtet sind, nebst der

Anweisung für die Schulmeister, wie der neue Landeskatechismus recht zu gebrauchen sey, Stade bey H. A. Friedrich, 1792, in einer doppelten Ausgabe, in Fol. 3 Bogen, in 8 aber 2 Bogen, erhalten. — Diese hat den Herrn Generalsuperintendenten Velthusen zum Verfasser, und unterscheidet sich noch vortheilhaft von der hannöverischen Instruction, durch dreistere Wegwerfung des Sätzeauswendiglernens und dreistere Einräumung der Freiheit des Weglassens der fünf symbolischen Hauptstücke, auch durch eine, wie es uns dünket, dem Landschulmeister verständlichere Sprache. Die ganze Anweisung ist überall durch deutliche Beyspiele erläutert, und wenn ihr, wie wir von Herzen wünschen und hoffen, die Schulmeister folgen, und nach Anleitung derselben, den Katechismus mit der, ihnen untergebenen Jugend durchgehen; so wird dadurch gewiß ein reichlicher Segen im ganzen Lande verbreitet werden. Hierzu werden die, nunmehr auch in jenen Herzogthümern eingeführten Schulconferenzen das Ihrige beytragen, die nicht nur für die Schulmeister, sondern selbst für viele Prediger nützlich seyn werden, und daher alle Aufmerksamkeit verdienen. Freilich wird dieß alles nicht gleich Anfangs schon überall

 sicht-

sichtbar seyn, indem auch in jenen Gegenden wohl noch alte Gewohnheiten, Vorurtheile, und bey manchen auch Faulheit, mächtig entgegen wirken dürften. Allein die göttliche Vorsehung wird mit der Zeit, und da diese Länder einen solchen Generalsuperintendenten haben, bald diese Hindernisse wegzuräumen wissen.

Katechismus über die Glückseligkeitslehre Jesu Christi in der heutigen Volkssprache. Von Joh. Friedrich Weiß, Superintendenten zu Sulz am Neccar. Tübingen bey Heerbrandt 1791. in 8. XII und 112 Seiten. — Daß Herr Weiß die reine Lehre Jesu und seiner Apostel, und also wirkliche, christliche Religion darstellen wollte, und größten Theils dargestellt habe, kann ihm Recensent nicht absprechen. Aber wie? Heutiges Deutsch versteht er ziemlich, einige Provincialismen abgerechnet; aber die Volkssprache nicht sonderlich und Kindersprache gar nicht. Durchaus weiß er sich nicht zu Kindern herab zu lassen, scheint ihren Ideengang nie studirt zu haben, und das Entwickeln der Begriffe ist seine Sache nicht. Dabey verfiel er noch auf den unglücklichen Gedanken, die Lehre Jesu und seiner Apostel zu personificiren, und läßt sich Christum und ein Kind einander katechisiren, oder vielmehr zusammen schwätzen, als welches letztere nicht selten der Fall ist. Zur Probe nur gleich den Anfang:

I. „Von der Wahrheit und Göttlichkeit „der christlichen Religion.

1. Christus.

„Komm her, liebes Kind, ich will dich un„terweisen, wie du zur wahren Glückselig„keit kommen kanst. Mark. 10, 14.

2. Kind.

„Das freuet mich; wer sollte nicht wünschen, „glücklich und immer glücklicher zu werden?

3. Christus.

„Du darfst mir glauben, daß ich dir den
„rechten Weg dazu zeige. — Du weißst
„doch, daß ein Gott ist?

4. Kind.

„Ja, das merke ich an den Dingen, die vor
„meinen Augen sind, an Menschen, Thie-
„ren, Pflanzen, Sonne, Mond, Ster-
„nen ꝛc. Diese Dinge sind doch weder von
„Ohngefähr, noch von sich selbst ent-
„standen. Es muß ein Wesen seyn, das sie
„alle gemacht hat. Röm. 1: 19, 20.

Unsere Leser bemerken hier noch die Sonder-
barkeit des Verf., daß er Christus, Kind, im-
mer mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet.

Sechs Predigten, von welchen vier bey be-
sondern Gelegenheiten gehalten sind, nebst einer
solchen Rede, von Georg Christoph Dahme,
Consistorialrathe und Generalsuperintendenten zu
Zelle. Zelle, 1792. bei J. D. Schulze. 168 S.
in gr. 8. — Zwei Predigten, die zu Clausthal
am Bergfeste in den Jahren 1789 u. 1792 sind
gehalten worden, und eine Anrede an die claus-
thalische Puchjugend, müssen nothwendig den je-
desmahligen Zuhörern des Herrn Verf. sehr er-
wecklich und erbaulich gewesen seyn, weil sie ganz
der Individualität ihres Standes angemessen sind,
und sie werden solche auch gedruckt noch mit Nuz-
zen und Vergnügen lesen. Die übrigen, in die-
sem Bändchen enthaltene Predigten sind mehr für
das grössere Publicum bestimmt, und werden
auch ihren Zweck nicht verfehlen.

Joh. Hildebrand Withof Kritische An-
merkungen über (den) Horaz und andere Rö-
mische Schriftsteller. Nebst einer Beschreibung
der Lateinischen Handschriften in der Duis-
burgischen Universitaets-Bibliothek von *H.
A. Grimm*, Doct. und Prof. der Theol. und
Bibliothecar. II Stück. Düsseldorf, bei Joh.
Christ.

Christ. Dänzer, 1792. 188. S. in 8. — Von diesem Stücke gilt dasselbe, was wir in der achten Beyl. des v. J. vom ersten sagten. Die Conjecturen zur Veränderung der Lesearten sind größten Theils etwas zu gewagt, einige aber sehr glücklich und leicht. S. 1-94, findet man kritische Anmerkungen über den Horaz; S. 95-106, kritische Verbesserungen einiger Stellen des Justinus; S. 107-126, kritische Anmerkungen über einige Stellen aus dem Ovid, und S. 126-134, eine Abhandlung über die wahre Ursache der Landesverweisung des Ovids. So weit sich dieser dunkele Umstand enthüllen läßt, ist es hier geschehen. Den Beschluß machet die Fortsetzung der Vergleichung einer Handschrift, welche die römische Geschichte des Florus, und einer, welche den Cento Virgilianus von der Proba Falconia enthält, die, zu Ende des vierten Jahrhunderts, einzelne Scenen aus der biblischen Geschichte größten Theils mit Versen und einzelnen Ausdrücken aus dem Virgil beschrieb; beide vom Herrn Herausgeber.

Fragen über die kurze Religionsgeschichte im Landeskatechismus, entworfen von Abr. Ant. Watermeyer, Consistorialrath und Garnisonsprediger in Stade, Stade 1792, gedruckt von Heinr. Andr. Friederich. 52 S. in 8. — In unsern Zeiten, wo man mit Recht einsieht, daß eine vernünftige Religionskenntniß zu den nothwendigsten Bedürfnissen des Menschen gehöret; wo man so thätig bemühet ist, den gemeinen Christen dieselbe immer faßlicher, einleuchtender und brauchbarer zu machen, war es gewiß ein lobenswürdiges Unternehmen des Hrn. Consistorialrathes W., bey der Einführung des neuen hannöverischen Katechismus diese Fragen als ein Muster drucken zu lassen. Es gibt freilich jetzt viele geschickte Schulmeister, denen es nicht schwer fallen mögte, den Katechismus ihren Kindern

dern deutlich und zweckmäsig zu zergliedern; aber der schwächern gibt es unendlich mehrere, und diese können durch solche gegebene Muster, die gewiß grosse Kunst, gut zu fragen, nicht allein selbst lernen, sondern sich solcher Fragen auch zum wahren Vortheil ihrer Schulen bedienen.

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unsrer Zeiten, zu reiferem Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen. Mit Erlaubniß der Obern. Augsburg bey Nicolaus Doll. 8. — Im Jahr 1789 kam der erste Band heraus, und in dem gegenwärtigen der fünfte. Eine ganz exjesuitische, lermenblasende Jeremiade, in welcher die Exjesuiten, die theuren Ueberbleibsel der zwar fast, aber noch nicht ganz erloschnen Gesellschaft Jesu, die Abkömmlinge derjenigen, die der Schrecken der Ketzer, das Licht der Nationen, die Schule der Lehrer, die Säulen der Wahrheit gewesen sind u. s. w. genennet werden. Daß es von den augsburger Kritikern gleich Anfangs (1790 Num. 13) sehr ist gelobt worden, das darf man kaum sagen. Unter andern heißt es: das Buch verbreite die lehrvolleste Menschenkenntniß, und lege die wichtigsten Wahrheiten warm ans Herz. Das letzte gilt hauptsächlich von jesuitischen Wahrheiten, und das erste ist in Absicht auf dieselben auch ganz richtig. Ganz gewiß dient es z. Ex. zur Menschenkenntniß der Exjesuiten, wenn ihnen hier die Mutterkirche die Ermunterung gibt, sie sollen nicht nachlassen, ihre mit besondern Gelübden verbundene Anhänglichkeit an den römischen Stuhl mit Mund und Feder zu bezeugen; wenn sie aus dem sehr empfohlnen Exercitienbuch des heiligen Ignatius die Regel vorschreiben: man solle vorzüglich loben die Ordensstände und den ehelosen

Stand

Stand, und solle die Jungfrauschaft dem Ehestande vorziehen. —

Nachrichten.

Göttingen. Nach Abgang des Hrn. Professors Schrage zur Superintendentur in Stolzenau, ist das Predigerseminarium nebst den Vorlesungen über die Homiletik, mit den dazu erforderlichen practischen Uebungen im Krankenhausse, dem Hrn. Prof. und Universitätsprediger Marezoll; dem Hrn. Magist. Nöbling aber der Vortrag der Pastoraltheologie, verbunden mit den dazu nöthigen Uebungen im Krankenhausse, aufgetragen worden. Ueber die Catechetik wird der durch sein neues catechetisches Magazin (s. theol. Annal. 1791, W. 13, S. 198, u. W. 37, S. 583) vortheilhaft bekannte Hr. Joh. Fr. Chr. Gräffe, bisher Prediger zu Obernjesa bey Göttingen, lesen; welcher an die Stelle des Hrn. Dr. Volborth an die hiesige Nicolaikirche ist berufen worden. Derselbe hat nun hier schöne Gelegenheit, seine Einsichten im katechetischen Fache noch practischer zu machen, und der Führer junger Theologen zu werden, welchen daran gelegen ist, eine grosse, aber auch sehr gemeinnützige und wohlthätige Kunst zu erlernen.

Fritzlar, im October 1792.

Sie haben in Ihren Annalen schon öfters Beyspiele von wechselseitiger Toleranz verschiedener Religionspartheyen angeführt; ich finde das sehr wohl gethan, und Ihrer Absicht, die man nicht leicht verkennen kann, vollkommen entsprechend. Beyspiele wirken mehr, wie blose Raisonnements, und wenn nur die Herzen der verschiedenen Religionsverwandten sich einander erst mehr in christlicher Liebe und Verträglichkeit nähern, so fangen auch selbst die Köpfe, wie die Erfahrung

leh-

lehret, an, sich nach und nach immer mehr zu approximiren.

Hier haben Sie nun ebenfalls ein Geschichtchen von der Art, welches sich hoffentlich auch unter den andern nicht übel ausnehmen wird.

Bey dem letzten Durchmarsche der Preussen kam hier ein kranker Officier, der Lieutenant von Schlotheim protestantischer Religion mit an, dessen schwere Krankheit es nicht erlaubte, ihn weiter zu transportiren. Sogleich erbot sich der hiesige katholische Stadtpfarrer, Follert, freiwillig, ungeachtet jener ein bösartiges Faulfieber hatte, ihn in seine Behausung aufzunehmen, welches geschah, und er pflegte seiner bestens, wie eine liebevolle Mutter ihres Kindes. Auch bewirthete er noch nachher den angekommenen Vater des Kranken, den Hrn. Amtshauptmann von Schlotheim; so, daß der brave Mann nun in seiner gar nicht geräumigen Wohnung, nebst den beiden Bedienten, 4 fremde Personen sich selbst einquartirt hatte.

Der Mann wollte vielleicht einen Proselyten machen! — Keinesweges, denn gleich in den ersten Tagen ließ Hr. Follert, aus eigner Bewegung, einen protestantischen Prediger, Hrn. Fulderer, von Wellen aus dem Waldeckischen, zu dem kranken Lieutenant holen, der nachher auch noch öfterer gekommen ist. Beide Pfarrer lebten denn gar brüderlich mit einander; und man konnte auch hier mit David ausrufen: wie schön und angenehm ist's, wenn Brüder einträchtiglich zusammen wohnen!

Herr Hofrath Stammel, der hiesige Stadtphysicus, ein sehr geschickter Arzt, wandte zwar alles an, um den Kranken zu retten; allein die Krankheit war zu bösartig, und Hr. von Schlotheim starb d. 23 Jul. d. J., vier Wochen nachher, als er hier angekommen war.

So gleich beschloß das hiesige hochwürdige Capitel einmüthig, den Verstorbenen in dem Kreutzgange der Kirche, und zwar mit dem nämlichen Gepränge, wie bey der Leiche eines Canonicus gewöhnlich ist, beerdigen zu lassen. Am Begräbnißtage wurde, schon Morgens in aller Frühe, mit sämtlichen Glocken geläutet, und solches dreimahl hinter einander wiederholet. Der Leichenzug selbst ging in folgender Ordnung: erst kamen die Schullehrer mit ihren Schülern, darauf die Studenten, dann folgten die Herren Geistlichen aus dem hiesigen Minoritenkloster, die Herren Canonici und Vicarien. Nun kam die Leiche selbst, welche von 6 Bedienten der Domherren in ihren Staatslivreen getragen wurde. Unmittelbar dahinter ging Herr Pfarrer Jollert, als gewesener Hauswirth, in Trauer, begleitet von den beiden hiesigen Herren Bürgermeistern, denen noch viele der angesehensten Bürger folgten. So kam der erblaßte Leichnam des sel. Herrn von S., unter Abbätung verschiedener Psalmen, in den Kreutzgang der Kirche, als den Ort der Beerdigung, wo Hr. Prediger Förster eine schöne Leichenrede hielt, und so die Beerdigung vollendete.

D. 16ten Septbr. d. J. starb zu Stuttgart der Hr. Consistorialrath Flatt, Prälat zu Herrenalb, im 68 Jahre seines Alters.

Altorf. Den 13ten Septbr. d. J. starb allhier Hr. Schwarz, ordentl. Prof. der Philos. und Inspector der Alumnen, im 62 Jahre seines Alters.

Zu Giessen ist Herr Superintendent D. und Professor Ouvrier verstorben.

In der 44sten Woche d. J., S. 701, Lin. 19, wird l. wieder.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sechs und vierzigste Woche.

Versuch einer erklärenden Uebersetzung der Briefe Pauli, vorzüglich angehenden Studirenden bestimmt von Jacob Struve, Professor am königlichen Gymnasium zu Altona. Erste Abtheilung. Altona, 1792. bey Johann Friedrich Hammerich.

Der Verfasser sagt selbst sehr freimüthig und bescheiden in der Vorrede, wie er zu dieser Uebersetzung und deren Bekanntmachung durch den Druck veranlaßt worden sey. Er mußte seit Michaelis vorigen Jahres, nach der in seinem jetzigen Amte ihm aufgelegten Verpflichtung, die mehrsten Bücher des n. T. cursorisch, mit beständiger Rücksicht auf die Erbauung, innerhalb Jahresfrist in 2 bis 3 wöchentlichen Stunden durchlesen. Um dieser Verpflichtung Genüge zu leisten, arbeitete er diese Uebersetzung aus, und um seinen Zuhörern die Zeit und Mühe des Nachschreibens zu ersparen, ließ er sie drucken. Sonst

 hatte

hatte er sich seit seinen academischen Jahren, ausserdem, daß er täglich das n. T. zur Erbauung gelesen, nicht mit dem Studium desselben beschäftigt, und Michaelis Einleitung und Griesbachs und Koppes n. T. waren seine einzigen Hilfsmittel. Er wünscht, zu erfahren, ob sein Plan gut sey, und ob er der Ausführung desselben, wenigstens mit mehreren Hilfsmitteln und nach längerer Vorbereitung, in etwas gewachsen seyn mögte. — Den Plan, eine erklärende Uebersetzung zu liefern, da diese Uebersetzung zur Erbauung angewendet werden soll, findet Rec. ganz zweckmäsig. Eine Uebersetzung des n. T. kann nur dann dem Ungelehrten zur Erbauung nützlich werden, wenn er sie verstehen kann. Aber bey einer solchen erklärenden Uebersetzung schiebt denn auch natürlich der Verfasser derselben überall das hinein, was dazu dienen kann, es zu befördern, daß der Leser die übersetzte Stelle so verstehe, wie er, der Uebersetzer, sie verstand. Daher kommt am Ende *alles darauf an, ob und in wie weit die erklärende* Uebersetzung für deutsche Leser hinlänglich verständlich, und in wie weit die Erklärung richtig sey. Was nun die vor uns liegende Uebersetzung betrifft; so bemerkt Recensent mit Vergnügen den Fleiß, die Talente und die nicht gemeinen Kenntnisse des Herrn Verfassers; und wenn er gleich der Meinung ist, daß derselbe an sehr vielen Stellen nicht in den eigentlichen Sinn des Apostels eingedrungen sey, und daß an vielen Stellen noch manches hätte eingerückt werden sollen, um dem deutschen Leser das deutlich zu machen, was der Apostel sagen wollte: so glaubt er doch, daß diese Uebersetzung, als eine für junge Studirende nicht unnützliche Vorbereitung auf das Studium des n. T., besonders für die Zuhörer des Verfassers, den Zweck befördern könne, wozu er sie bestimmte. Setzt

der

der Verfasser die Arbeit fort, so wird er, wenn er durch mehrere Hilfsmittel sich in den Stand setzt, den eigentlichen Sinn der Redensarten des n. T. gründlicher zu erforschen, leicht merken, wo er anders, oder noch deutlicher hätte übersetzen sollen. So drückt Gal. 1: 1, zum **Gesandten der Religion berufen**, zu geschweigen, daß der Ausdruck: **Gesandter der Religion**, nicht gut gewählt ist, das nicht aus, was Paulus sagen wollte, da er sich einen Apostel nannte. Für: **nicht durch irgend ein menschliches Wesen**, wäre besser schlechthin: **noch durch Menschen**, gesetzt. **Allvater** ist wohl nicht das bequemste Wort statt **unser Vater**. Statt des Hebraismus: **der diesen von den Todten erweckte**, würde Rec. deutscher in einer erklärenden Uebersetzung geschrieben haben: **der ihn nach seiner Hinrichtung am Kreutze, oder, aus dem Grabe, wieder ins Leben zurück rief**. Statt **unserm göttlichen Herrn**, deutlicher: **unserm Herrn, nach dessen Vorschrift wir nun Gott verehren und durch welchen wir ewig selig zu werden hoffen**. 1: 4, sollte es wohl statt: **um uns zu entreissen der nahen Unglückszeit**, geheissen haben: **dem Verderben und Elende der gegenwärtigen Zeit**. 1: 6, **der euch zur Theilnehmung an dem durch Christum erworbenen Heil berief**, richtiger: **der euch durch Christi Güte zum Glauben an denselben führte**. Der Verfasser übersetzt, oder erklärt vielmehr **Evangelium** und **das Evangelium verkündigen**, durch **eine beglückende Lehre**. Es hat aber im n. T. die viel bestimmtere Bedeutung: **die Lehre, daß der Messias gekommen sey**. 1: 11, will Paulus nicht sagen: **die beglückende Lehre, von mir verkündet, ist nicht menschliches Machwerk; sondern die von mir euch verkündigte Leh-**

 re

re von Christo, ist nicht eine solche Lehre, wie eine gewöhnliche menschliche Lehre. Bey ἐστιν ists am natürlichsten, ευαγγελισθεν aus dem vorigen zu wiederholen. Was euch andre, nämlich die gewöhnlichen jüdischen Lehrer, vom Messias sagen, das, will Paulus sagen, haben sie von Menschen gelernt. Aber ich habe meine Ueberzeugung, daß Jesus der Christus sey, und was ich nun von Jesus Christus lehre, nicht durch Menschen erlangt; sondern habe dieß alles von Gott, und Gott allein zu verdanken. 1: 10, übersetzt der Verfasser: Sie, solche Menschen, sollte ich durch Güte noch gewinnen können? Wohl gar mich an Gott um Abänderung wenden? Sollte nicht vielmehr Paulus haben sagen wollen: Strebe ich wohl nach der Menschen Gunst? oder nicht viel mehr nach Gottes Beyfall? 1: 8, 9; ist αναθεμα ἐστω durch: ein Abscheu müßte ein solcher euch seyn, übersetzt. Sollte der Sinn nicht noch deutlicher werden, wenn man setzte: so habet keine Gemeinschaft mit ihm. Paulus will (vergl. Suicers Thesaurus v. αναθεμα) wohl besonders auf die Ausschliessung eines solchen aus der christlichen Gesellschaft und Absonderung von demselben, wie sich Juden von dem Verbannten oder mit dem Banne Belegten absonderten, dringen. 1: 16, ist Fleisch und Blut wohl nicht von schwachen Menschen; sondern von Menschen schlechthin, wie Matth. 16: 17, zu erklären. — An manchen Stellen ist die Uebersetzung zu gekünstelt; z. B. 1: 20, Was ich euch hier schreibe, merkts, vor Gott betheure ichs, es ist keine Lüge, anstatt: Was ich euch hier schreibe, ist wahrlich keine Lüge, das betheure ich euch vor Gott! 2: 9, Die man als Colosse in der Religion verehrt, anstatt, die für die Angesehen-

hensten gelten. — Nach diesen Bemerkungen, die nur die Absicht haben, des Verf. Aufmerksamkeit auf die Mittel zu richten, durch welche seine Uebersetzung noch vollkommner werden könnte, will Rec. noch eine Probe der Uebersetzung beyfügen. Dieß sey Gal. 2: 6-8: Betreffend nun sie, die man für Männer von vorzüglichem Gewicht hielt — was für welche dieß etwa waren, gilt mir gleich, Gott läßt so kein Ansehn der Person statt finden, — wahrlich sie, diese Männer von vorzüglichem Gewichte, fanden zu dem, was ich vorlegte, keinen Zusatz nothwendig; (Der Sinn ist wohl eigentlich nur: lehrten mich nichts, was ich nicht schon wußte;) sondern vielmehr sie, ein Jacobus, ein Kephas, ein Johannes, sahen ein, daß mir die glückbringende Lehre anvertraut sey, um sie vorzüglich dem unbeschnittenen Menschenhaufen, wie einem Petrus, um sie vorzüglich dem beschnittenen zu verkündigen! Ey er, der einem Petrus Kraft verlieh zur Religionsbothschaft an das beschnittene Volk, verlieh sie ja auch mir dazu an die nichtjüdischen Völker. — Man wird an der einen Seite die Schwierigkeiten nicht übersehen, welche überwunden werden müssen, wenn des Apostels Paulus Briefe in eine gute fliessende und verständliche deutsche Schreibart übersetzt werden sollen, aber man wird es auch eben so wenig verkennen können, daß die gegebene Uebersetzung genauer, geschmeidiger und verständlicher seyn könnte. Jedem Briefe hat der Verfasser eine Einleitung vorangesetzt, welches sehr gut ist; nur sind diese Einleitungen zu kurz. Sie hätten vorzüglich dazu dienen können, eine Uebersicht des Hauptinhalts des Briefes zu geben, und die Veranlassungen zu bemerken, die den Apostel, gerade diese Materien und sie gerade so zu be-

handeln, bestimmten. Dadurch könnte für den ungelehrten oder noch ungeübten Leser viel Licht über die Dunkelheit, die für ihn sonst in den paulinischen Briefen unfehlbar übrig bleiben muß, verbreitet werden. Doch hat der Verf. dieß vielleicht seinem mündlichen Unterricht vorbehalten.

J. S. Wisers, Dr. und Prof. der Theologie an der Universität zu Wien, Predigten über weise christliche Erziehung. Erster Band. Mit allerhöchst gnädigst kaiserl. königl. Privilegio. Wien, bei Christoph Peter Rehm, k. k. privilegirtem Buchhändler 1792. 20 Bogen. Zweiter Band, 1 Alphab. und 1½ Bogen. Dritter Band, 1 Alphab. und 7 Bogen in 8.

Daß die Erziehung der Kinder ein Gegenstand sey, der nicht nur der Kanzel sehr würdig; sondern auch für das Christenthum überhaupt äusserst wichtig ist, daran wird niemand zweifeln, der die Wichtigkeit der Erziehung und ihren grossen Einfluß auf das wahre thätige Christenthum kennet. Aber einen ganzen Jahrgang ununterbrochen dazu zu widmen, zumahl da, wo noch gesetzmäsig über die Evangelien geprediget werden muß, dagegen ließ sich zwar eher verschiedenes erinnern. Allein in einer Stadt, wie Wien, wo mehrere Prediger in einer Kirche mit einander abwechseln, fallen schon die erheblichsten solcher Einwürfe von selbst weg, zumahl wenn sie mit solcher Rücksicht auf Erwachsene und die gesammte Erziehung des Menschen zu immer höherer Vollkommenheit, wie diese Predigten, verfasset sind. Ob nun gleich bey solchen vorgeschriebenen bestimmten Texten manche künstliche und zuweilen auch wohl etwas gezwungene Wendung nöthig war, wenn keiner der wichtigsten und nützlichsten Gegenständen der

Erzie-

Erziehung übergangen werden sollte; so muß man doch dem Herrn Verf. das Zeugniß geben, daß er sich, so viel wie möglich war, recht gut dabey zu benehmen gewußt habe. In diesen drei Theilen werden mehrentheils die aller wichtigsten, zur allgemeinen Erziehung nöthigen Gegenstände lehrreich und practisch vorgetragen.

Nachdem im ersten Theile die Erfordernisse von Seiten der Aeltern zu einer guten Kindererziehung sind vorgetragen, der Begrif, was Erziehen heißt, ist festgesetzt, und einige allgemeine Grundsätze zu einer guten Erziehung, und die allgemeine Angelegenheit des Erziehungswesens sind vorgestellt worden; so wird darauf zum Einzelnen fortgeschritten, und gezeigt, wie insonderheit der Verstand und das Herz der Jugend zu bilden sey, und wie die Kinder zum Gehorsam und zur Arbeitsamkeit müssen angehalten werden. Darauf gibt der zweite Theil nähere Anleitung über Erziehung der Kinder zur Religion; wie man ihnen die Religion liebens- und ehrwürdig machen und sie zum Begrif von unserer ewigen Fortdauer vorbereiten müsse. Dann folgen einige Belehrungen für Mütter, über die Versorgung der Kinder, und den Werth der Dinge zur weitern Verstandes- und Herzensbildung derselben; wie man fehlerhafte Kinder behandeln; sie zu Jesu führen; und sie die Kunst lehren solle, die Freuden des Lebens zu geniessen, und die Leiden desselben zu ertragen; ferner über die Macht der Erziehungsvorurtheile, Verwahrungen dagegen und Heilung derselben. Im dritten Theile wird gezeigt, wie Kinder zur Menschenliebe zu erziehen, wozu weislich mehrere Predigten angewendet werden; und wie sie zu einem besondern Lebensgeschäft oder Stand vorzubereiten seyn. Ferner wie man die Mängel und Fehler der Erziehung bey sich verbessern könne; wie man die Jugend anführen solle zur Menschenkenntniß,

zur äussern Religion und zum öffentlichen Gottesdienste; wie sie zur Tugend und Tugendliebe zu erwecken; zur Betrachtung der Vorsehung Gottes zu ermuntern und zu den gesellschaftlichen Tugenden zu gewöhnen seyn.

Diese Gegenstände sind, im Ganzen genommen, recht zweckmäsig, und ziemlich verständlich und lehrreich für jedermann bearbeitet. Doch kommen auch noch einige Stellen und mehrere Redensarten und Wörter vor, als Patriotismus, physische Erziehung, Pädagogen, u. d. g., die einem grossen Theil der Zuhörer und Leser nicht verständlich sind. Da aber übrigens diese Predigten einen sehr wichtigen Zweck haben, und gemeinnützig eingerichtet sind; so können wir nicht anders, als ihnen recht viele weise und folgsame Leser wünschen.

Prüfung der Erziehungskunst, von Aug. Wilh. Rehberg, geheim. Kanzleisecretair zu Hannover. Leipzig bei Göschen 1792. 206 S. (Pr. 18 gGr.)

Der kurze Inhalt dieser schönen Schrift ist folgender. Die moralischen Anlagen werden nicht blos durch die Einwirkung äusserer zufälliger Umstände erzeugt, sondern es ist viel Angebohrnes darin. Wahrscheinlich sind gewisse Neigungen, auch ehe sie sich auf Veranlassung der durch Erfahrung gegebenen Gegenstände äussern, in der Seele vorhanden. Aber es ist unmöglich, die unendlich mannigfaltigen natürlichen Anlagen eines Menschen vollständig zu kennen; bey dem Mangel dieser Kenntniß läßt sich schlechterdings nicht bestimmen, was durch willkürliche und künstliche Veranstaltungen aus dem jungen Menschen gemacht werden könne; folglich gibt es keine Wissenschaft, wie man nach gewissen Regeln aus Kindern Menschen von vorgeschriebenem Character erziehen könne, so

viel

viel sich manche auf diese vorgebliche Erziehungs-wissenschaft einbilden. Alles, was sich thun läßt, ist, daß man das Gute, wozu sich natürliche Anlagen finden, zu befördern, und in dem jungen Menschen die Vorstellung lebhaft zu machen suche, wie nothwendig es ist, sich in den gefährlichen oder schlechten Neigungen zu beherrschen. Das Meiste können hierin die Aeltern und eine gute häusliche Erziehung leisten. Grosser Einfluß wohl eingerichteter öffentlicher Schulen auf die Bildung des Characters. Bestimmung des Werthes derjenigen Schriftsteller, die alle Erziehung lediglich in eine freie Entwickelung der natürlichen Neigungen setzen, ohne alle Rücksicht auf die Zwecke des bürgerlichen Lebens. Unter diese gehört vorzüglich Rousseau, über dessen Schriften, Grundsätze und Character, so wie über einige berühmte Werke der deutschen Litteratur und den durch dieselben erzeugten Geist unsers Zeitalters, vortrefliche Betrachtungen angestellt werden. Rousseau, und so manche nach ihm, sagen: Alles im Menschen ist gut, so wie es aus den Händen des Urhebers der Dinge kommt. Aber das ist falsch; es ist nicht alles im Menschen ursprünglich liegende wirklich gut; das meiste ist gleichgiltig, und muß erst durch die Gesetze der Vernunft, durch Nachdenken und Erfahrung gebildet werden, um gut heissen zu können. Der freie vernünftige Wille ist es also, aus dem alles, was in den menschlichen Gesinnungen und Handlungen wirklich gut genennet zu werden verdienet, entspringen muß, nicht die Freiheit der Neigungen und Leidenschaften, deren uneingeschränkte Entwickelung jene Schriftsteller mit Unrecht empfehlen. Die Pflichten, wie sie der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft auszuüben hat, müssen gelehret werden; die freie blos natürliche Entwickelung des moralischen Gefühles ist hierzu nicht hinlänglich. Der Mensch darf in

seiner Ausbildung nicht als ein isolirtes, sondern er muß als ein durch unzählige Banden, mit andern verkettetes Wesen betrachtet und behandelt werden. Dieß ist der Hauptsatz, den der Hr. Verf. mit dem besten Glücke gegen Rousseau vertheidigt, wobey er über den grossen Nutzen, früh eingeprägter guter Grundsätze, und der Angewöhnung zu einem vernünftigen und anständigen Betragen, in den so verschiedenen Ständen und Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, viel Vortrefliches sagt. — Dieses Wenige hält der Recensent für hinreichend, um auf diese reichhaltige, mit den interessantesten Betrachtungen durchwebte Schrift aufmerksam zu machen. Was Hr. Rehberg, S. 147 u. folg., von dem verkehrten Gebrauche, den manche Schriftsteller von den ersten Grundsätzen der bürgerlichen Verpflichtung machen, sagt, ist dem Recensent gleichsam aus der Seele geschrieben. Es würde ein Wort, zu seiner Zeit geredet, seyn, wenn der Herr Verf. die hier nur gleichsam im Vorbeygehen hingeworfenen Ideen, zur Belehrung des durch das seichte Geschwätz so manches politischen Schreiers verwirrten Publicums, mit der ihm eigenen Gründlichkeit, vollständig auseinander setzen wollte.

Friedrich Rehm's, Pfarrers zu Immichenhain in Hessen, Vorschläge, wie man auch mit Beibehaltung der bisher üblichen Beinkleider, Mädchen und Knaben durch Verbesserung ihrer physischen und moralischen Erziehung vor früher Unzucht bewahren können. Marburg, in der neuen akad. Buchhandl. 1793 (1792.) X und 284 S. 8.

Eine Schrift, die neben so vielen andern, welche bereits in diesem Fache erschienen sind, gewiß nicht ohne Nutzen gelesen werden wird! — Der Hr. Verf. derselben spricht durchaus, wie ein

ein Mann, dem Menschenwohl wahrhaft am Herzen liegt, der einem, leider! nur allzu sehr unter der Jugend eingerissenen Laster möglichst vorbeugen, oder dasselbe da, wo es schon zu sehr herrschend geworden ist, wo möglich, wieder ausrotten mögte. — Der Vortrag ist, im Ganzen genommen, leicht, faßlich und herzlich; hin und wieder vermißt man freilich ungern die nöthige Kürze, und bisweilen stößt man wohl auch auf Wiederholungen; doch wird der Leser für solche kleine Unannehmlichkeiten, durch das viele Gute, welches diese Schrift enthält, hinlänglich entschädigt.

Das ganze Buch zerfällt in zwei Hauptabschnitte. Der erste Abschnitt hat wieder 2 Kapitel. 1 Kap. **Man muß der frühen Unzucht der Kinder vorbeugen.** 2 Kap. **Zuverlässige Beweise der Erfahrung, daß schon Kinder von 7 Jahren wollüstig, und Selbstbeflecker seyn können.** (Die Erfahrungen, die Hr. R. theils selbst bey jungen Leuten gemacht, theils von bewährten Männern mitgetheilt erhalten hat, sind zum Theil schauderhaft, und so sehr Rec. von der Allgemeinheit dieses zerstörenden Lasters, dergleichen die Selbstbeflekkung ist, überzeugt war, so auffallend gräßlich und unerwartet waren ihm doch einige vom Verf. aufgestellte Beyspiele der empörenden Gleichgiltigkeit und des Leichtsinnes mancher jungen Leute, in Ansehung der Ausübung dieses Lasters. Der zweite **Hauptabschnitt** dieser Schrift gibt die **Verwahrungsmittel** an; und zwar in folgender Ordnung: 1. Was Aeltern bey ihren Kindern von der Wiege an bis zur Zeit des Unterrichts zu beobachten haben. (Hier wird unter andern auch die mit Recht von Salzmann und mehreren Erziehern gerühmte Schrift des Hrn. Prof. Busch in Marburg, **Anführung des Landvolks zur körperlichen Erziehung der Kinder**, Marburg 1787, empfohlen) 2. Pflicht der

Ael-

Aeltern bey der Wahl eines Lehrers für die Kinder. 3. Der Lehrer muß sich das Zutrauen seiner Zöglinge verschaffen. 4. Die Kinder müssen beschäftigt werden. 5. Man muß die Kinder aufs strengste beobachten. 6. Man muß die Kinder vor böser Gesellschaft bewahren. 7. Man mache die Kinder gefühlvoll für die Schönheit der Natur. 8. Man ertheile den Kindern früh practischen Religionsunterricht ꝛc. Zuletzt findet man noch einen Anhang zu den vorgeschlagenen Mitteln: **Was soll man thun bey fehlgeschlagenen Mitteln, um die Kinder dennoch zu retten? Einige Vorschläge.** —

Nachrichten.

London, im September 1792.

Seit dem Tode J. Wesley's sind unter den Methodisten allerhand Mißhelligkeiten entstanden. Der friedliebende, gutmeinende und für die Zusammenhaltung und Vermehrung des Ganzen immer geschäftige Wesley, war die Triebfeder des ganzen Werks, und es ließ sich zum voraus sehen, daß sein Tod eine Verwirrung verursachen würde. Er hatte drei Mitglieder der londner Methodistenhauptcapelle zu Vollstreckern seines Testaments bestimmt. Die hinterlassenen Papiere des Seligen waren für seine Anhänger Schätze von grossem Werthe. Er hatte sie mit diesen Worten den drei geschätztesten Methodistenpredigern vermacht: „Alle meine Handschriften gebe ich **Thomas Coke**, dem **Doctor Whitehead**, und **Heinrich Moore**; sie mögen sie verbrennen, oder öffentlich bekannt machen, wie es ihnen gut däucht." **Th. Coke** hatte sich unter den Methodisten viel Ansehen und viele Verdienste um die Vermehrung der Gesellschaft erworben, welches seine americanische Journale beweisen. Er war gerade in America, als Wesley starb. Während der

Ab-

Abwesenheit desselben, trugen die Vollstrecker des wesleyischen Testaments dem Dr. Whitehead auf, eine Lebensbeschreibung des Verstorbenen aus seinen hinterlassenen Papieren zu verfertigen.

Es war die allgemeine Meinung: Dr. Whitehead würde, wenn er sich gleich für seine Mühe einige Vortheile vorbehalten mögte, das Werk zum Besten der methodistischen Verbindung schreiben.

In einer Unterhaltung des Methodistenpredigers Rogers mit Dr. Whitehead lenkte sich das Gespräch auf die Herausgabe des wesleyischen Lebens, und wie viel Honorar er, Dr. W., dafür verlangte? Dr. W. antwortete: ich müßte wohl 100 Pf. St. haben. Diese Unterredung ward die Quelle des nachherigen, sich weit ausbreitenden Streites. Rogers behauptete: „das, was vorgegangen, sey ein Vertrag; Dr. W. erhalte 100 Pf. St., und müßte sein Manuscript an die Prediger überliefern.“ Dr. W. verneinte dieses, und sagte: er habe dieß nicht als einen Vertrag ansehen können, auch durch einen Freund seine, nicht genug durchdachte Worte gleich wieder zurücknehmen lassen. Er machte darauf mit den Executoren d. T. den Vertrag: daß er die Hälfte der Vortheile erhielte, welche die Schrift in zwei Jahren abwerfen würde; nachher sollte dieß Werk das Eigenthum der ganzen Gesellschaft seyn. Dr. Coke war unterdessen wieder in London angekommen, und er nebst Moore und andern entschlossen sich endlich, dem Dr. W. unter der Bedingung zu willfahren, daß sein Manuscript der Conferenz vorgelegt werde. Nachdem man dem Dr. W. diesen Entschluß von einer annehmlichen Seite vorgestellt hatte; so kamen beide Theile zusammen. Aber nun wollten die Prediger den ersten Artikel des Vertrags so bestimmt haben: die Handschrift des Dr. W. solle erst durchgelesen und

von

von der Committee, gebilliget werden. Da zerschlug sich alles. Dr. W. glaubte, gewiß zu seyn, daß man seine Handschrift umschmelzen oder zerstümmeln, oder darin falsche Darstellungen von Wesley, zur Vertheidigung gewisser Prediger, machen würde.

So trenneten sie sich noch zuletzt, nicht mehr um den Geldes, sondern um der Prüfung der Handschrift Willen. Seit der Zeit ist die Uneinigkeit öffentlich ausgebrochen, und der Streit sehr bitter geführet worden.

Dr. Coke war mit den übrigen Predigern in London am Ende des vorigen Jahres schon so weit gegangen, daß er, vermöge ihrer Zustimmungen, am 11ten Decembr. vor einer grossen Versammlung in der Hauptcapelle, den Dr. Whitehead auf immer von der Canzel ausschloß, und viel Anzügliches gegen ihn im Eiffer sagte. Dr. W. verband sich dagegen desto enger mit den Executoren des wesleyischen Testaments und den Kirchenverwesern der Hauptcapelle.

Diese Zänckereyen haben unter den Methodisten eine grosse Gährung verursacht, und es wäre hohe Zeit, daß sie aufhörten, damit nicht auch das Gute gehindert würde, was sonst noch durch die Methodistenpredigten bewirkt wird.

Im März gab die eine Parthey das Leben Joh. Wesley's, davon Dr. Coke und Hr. Moore Verfasser waren, heraus. Die wesleyische Lebensbeschreibung des Dr. Whitehead ist nun auch ganz fertig. Von der erstern erschien schon im Julius, nachdem 10000 Exemplare abgesetzt waren, eine zweite Ausgabe.

Die Methodistenprediger in England haben alle Jahre eine Conferenz, welche sie in London, Bristol oder an einem andern Orte wechselsweise halten. Hier wird über die Fortsetzung des Werks, Versorgung der Prediger, Predigerwittwen und Armen, über Schulen, Zunahme der Verbin-

bindung, Versetzung der Prediger, Entscheidung entstandener Mißhelligkeiten, über Lehrart u. a. D. berathschlaget, und Einnahme und Ausgabe berechnet. Aus den darüber im vorigen Monate bekannt gemachten Verhandlungen ersiehet man unter andern, daß die Anzahl der wesleyischen Methodisten in Europa, Africa und America schon zu 147067 herangewachsen ist. Davon befinden sich in Europa (oder eigentlich nur in Großbritannien und Irrland 75342; in Africa zu Sierra Leona 223; in dem brittischen America und der holländischen Insel St. Eustaz 7024; und in den vereinigten americanischen Provinzen 63878 weisse und schwarze Mitglieder.

Dr. Coke hat nun im August d. J. eine dritte Reise nach America vorgenommen. Er verbindet mit dem uneigennützigsten Eifer, das Christenthum auszubreiten, viele Erfahrung und grosse Menschenkenntniß. Er gehört zu den nicht ganz unwissenden Methodistenpredigern, welche noch einige litterarische Kenntnisse besitzen; er kann jetzt für das Haupt der Methodisten gelten. In den letzten Monaten des verflossenen Jahres hat er auch in Frankreich den Versuch gemacht, sich Anhänger zu verschaffen, und soll dort wirklich einen gewissen Wilhelm Mahy als Methodistenprediger angestellt haben.

Aus dem Hannöverischen. Unser königliches kurfürstliches Consistorium hat sich abermahls ein neues Verdienst um die Leitung der öffentlichen Gottesverehrungen erworben. Das für die Fürstenthümer Calenberg, Grubenhagen, Göttingen und für die Grafschaften Hoya und Diepholz bestimmte Gesangbuch bedurfte einer grossen Verbesserung. Wenn man aber bedenkt, welche Kluft gewöhnlich bey solchen Unternehmungen zwischen Bedürfniß und Hilfe sich findet; so wird man sich nicht wundern, daß diese Verbesse-

rung

rung bißher sich verzögert hat. Gegenwärtig hat das gedachte Collegium die weise Auskunft getroffen, daß von demselben ein Anhang zu jenem Gesangbuche mit rühmlichster Sorgfalt abgefasset worden, dessen Abdruck bereits vollendet ist. Die Einführung wird nächstens geschehen — Da dieser Anhang lauter ausgewählte religiöse Lieder enthält; so kan die gemeinschaftliche Erbauung durch deren Gebrauch nicht wenig gewinnen.

Aus dem Bremischen. Den 29ten Sept. d. J. starb zu Uthlede der bisherige Probst des osterstadschen Kirchenkreises, Johann Michael Günzel, im 83 Jahre seines Alters. Zum Nachfolger desselben hat das königliche Consistorium den würdigen Prediger in Sandstedt, Hrn. Diedrich Jacob von Stade wiederum ernannt. Dieser ist ein Sohn des verehrungswürdigen Herrn. Consistorialrathes und Superint. in Verden, Johann Friedrich von Stade; der nun das Glück geniesset, seinen Sohn als Probsten und zwei seiner Enkel als Prediger im Lande angestellt zu sehen.

Aus dem Lippischen. Am 17 Octobr. d. J. starb zu Kappel Hr. Prediger J. F. Schönfeld, im 71ten Jahre seines Alters und im 49 seines Predigtamtes. — Als er in Bremen, unter den damahls berühmten Männern Iken, Nonnen und Runge, studirte, machte er sich durch einige kleine Gelegenheitsschriften bekannt. Im Jahr 1774 übertrug ihm der verstorbene Graf, Philipp Ernst, zu Lippebückeburg den Religionsunterricht seiner beiden Söhne, Carl und Georg, welche er auch auf dem Schlosse Alverdissen confirmirte. Bey dieser Gelegenheit gab er auf Verlangen, das Glaubensbekenntniß dieser beiden jungen Grafen (Münster bey Perrenon 1774) heraus.

In der 45 W. d. J. S. 710. Lin. 3 Am. l. Amtes.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Sieben und vierzigste Woche.

Briefe über Propheten und Weissagungen an den Herrn Hofrath und Professor Eichhorn in Göttingen, von Friedrich Arnold Hasenkamp. Duisburg, in Commission der Helwingschen Universitäts-Buchhandlung. 1791 und 1792. Zwei Theile in 8, 372 S. in fortlaufender Seitenzahl. Hinter dem zweiten Theile befindet sich noch ein Anhang: Ueber Ahnden und Weissagen an den Herrn Doctor Thieß. 68 S. in 8.

Mit diesem Buche ist es uns gar sonderbar gegangen. Wir müssen das doch vorher, da es mit ein Beytrag zur Geschichte der preßhaften Lage abgibt, worin sich bisweilen die Redacteurs gelehrter Zeitungen befinden, nur kurz erzählen. Schon im vorigen Jahre erhielten wir, wie gewöhnlich, mit vielen andern neuen Schriften, auch den ersten Theil dieses Werkchens von der Messe. Wir sahen alle nur flüch-

tig blos in der Absicht durch, um zu bestimmen, welche davon recensirt werden sollten, oder nicht. In dem vorliegenden Schriftchen fanden wir nichts neues, sondern nur dasjenige ziemlich wortreich und deutsch wiederholet, was man schon in den alten, besonders holländischen Dogmatiken, und so genannten Oeconomiis Foederis etc. bis zur völligen Sättigung lateinisch gelesen hat; sogar eine Art von Typologie wurde hier wieder aufgetischt. Dieß würde aber doch nicht gehindert haben, die Schrift anzuzeigen, wenn uns nicht bey eben dieser flüchtigen Perlustration, sogleich einige Stellen aufgefallen wären, in welchen sich Hr. Rect. Hasenkamp gegen einen so gelehrten, achtungswerthen und verdienten Mann, wie Hr. Hofrath Eichhorn doch immer ist, sehr unartig betragen hat. Z. B. S. 55. wo es heisset: „Ja, wo man so alles durcheinander wirft, da muß der Kopf oder das Herz (verzeihen Sie den harten Ausdruck) — Bankerutt machen." — S. 63: „O des Unsinns in aufgeklärten Zeiten! Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Hofrath! Sie können vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, sonst müßten Erfahrung und Geschichte Ihnen sagen, daß Ihre Behauptung sich für keinen Knaben, vielweniger für einen Professor schicke." — S. 68: „Sie als Professor der morgenländischen Sprache, können sichs einfallen lassen, die Deutschen bereden zu wollen, man könne das Wort Prophet נביא aus dem Deutschen erklären."

Wie gefällt unsern Lesern diese Sprache eines Hasenkamps contra Eichhorn? Und dergleichen Kraftstellen kommen noch mehrere vor.

Wir wollten also wirklich aus Schonung für den Hrn. Rector Hasenkamp diese Schrift ganz ignoriren, und schickten sie deßwegen wieder zurück; allein so gut ist es ihm und uns nicht geworden.

Noch

Noch im vorigen Jahre wurden wir sogar in der frankfurter Reichspostzeitung durch ein besonderes Avertissement, (wir wissen, weder das Stück, noch den Inhalt, genau mehr anzugeben) zur Recension dieses Buchs öffentlich aufgefordert. Die Ueberschrift des Avertissements war: Apophthegmen; dann hieß es so ohngefähr: „Durch Vignetten läßt man sich nicht den Gesichtspunct verrücken (eine Anspielung auf die Vignette des Umschlags der theolog. Annalen). Heidnische Schriftsteller (einige Schulausgaben von Auctoribus classicis waren kurz vorher in unseren Annalen angezeigt worden) werden nun sogar in einem bekannten theolog. Journale recensirt; aber Schriften, wie Hasenkamps Briefe rc. werden übergangen." — Wir nahmen auch davon natürlicher Weise keine Notiz.

Diese Anzeige war wohl nicht von dem Herrn Rector H. unmittelbar selbst, sondern wahrscheinlich von einem seiner Freunde gemacht worden, der sich nachher noch näher hat zu erkennen gegeben. Vor einigen Monaten nämlich erhielten wir einen Brief mit Namensunterschrift (Der Verfasser dieses Briefes ist vermuthlich mit dem eben besagten Apophthegmatiker eine und eben dieselbe Person), worin er sich wundert, daß die schon vor einigen Wochen eingeschickte Recension von Hasenkamps Briefen, noch nicht in die Annalen sey eingerückt worden. Wir antworteten ihm, daß wir noch keine solche Recension erhalten hätten, daß, wenn sie aber auch noch eingehen sollte, wir solche nicht anders, als mit der Bedingung, darin nach Befinden ändern, mindern und mehren zu dürfen, einrücken könnten; zu dem Ende müsse er auch das Buch selbst, welches wir nicht mehr bey der Hand hätten, zur Vergleichung mit anlegen. Wenige Wochen darauf kam sowohl die Recension, als das Buch an, und wir las-

sen nun hier, da wir schon erklärt haben, und nachher noch erklären werden, daß wir nicht der Meinung des unaufgeforderten Recensenten sind, solche ganz unverändert abdrucken.

„Briefe über Propheten und Weissagungen rc. 2ter Theil. rc.

Als im vorigen Jahr der erste Theil dieser Briefe erschien, machte der Hr. Hofr. Eichhorn in seiner Allg. Bibl. der bibl. Litt. dem Verfasser seine Einwendungen. Diese beleuchtet er nun im 2ten Theil derselben, und setzt die Sache, weils für Christen der Mühe werth ist von dieser Materie die richtigsten Begriffe zu haben, näher ins Licht. Rec. muß nach achtsamer Prüfung der Schrift gestehen, daß der Verf. dem Hrn. E. das Unrichtige in seinem Begriff von Propheten und Gottessprachen gezeigt, und nach der Bibel das Göttliche an den hebräischen Propheten bestimmt angewiesen habe: woraus dann dessen Behauptung zu folgen scheint, daß Hr. E. diese mit den Propheten anderer Völker — wenigstens seinen Ausdrücken zufolge in eine Classe gesetzt habe. Dieß Urtheil, das freylich nur das Urtheil eines einzigen ist, wird jeder, der das Stück achtsam liest, hoffentlich bestätigt finden. — Rec. glaubt mit dem Verf. (S. 288) daß der Saame, welchen Gott dem David 2 Sam. 7: 12, 13. verheißt nach seinem Tode zu erwecken, d. i. auf den Thron zu erheben, vergl. 1 Kön. 8: 20. Cap. 14: 14. nicht blos Salomo mit seinen Nachkommen sey, obschon der zuerst gemeint wird, sondern zugleich auch der Messias, dem Gott wegen dieser Zusage den Thron seines Vaters David geben, d. i. ihn zum König, zum erhabensten König machen wollte. Luc. 1: 32, 33. daher auch auf den Messias Heb. 1: 5. die Worte 2 Sam. 7: 14. im höchsten Sinn und mit Recht gedeutet sind. Er denkt sich dieß eben so, wie die Verheissung von Abrahams

Saa-

Saamen, die erstens insgemein auf die israelitische Nation im Ganzen, und dann auch besonders auf den Messias, jenen Einzigen Saamen geht, durch welchen die Völker gesegnet werden. Man vergleiche 1 Mos. 18: 18. Cap. 22: 17, 18. mit Gal. 3: 16, 19, 29. Nur dürfte das, was der Verf. dort sagt, daß,, Salomo, als David, sein Vater, diese Verheissung bekam, wahrscheinlich schon erwachsen gewesen sey," dem, der wegen des folgends wiederholten nach diesem glaubt, daß die Geschichte 2 Sam. 7. an ihrer rechten Stelle stehe, eben nicht wahrscheinlich seyn: denn David empfing die Verheissung bald hernach, als er seine Residenz nach Jerusalem verlegte. Indessen ändert dieß in der Sache nichts, weil alles, selbst bey Salomo und bey dem Messias vorzüglich erst nach Davids Tod in die Erfüllung ging. Wie denn dieser wegen der Verheissung 2 Sam. 7. die **Frucht der Lenden Davids** heißt Ap. Gesch. 2: 30. vergl. Ps. 132: 11. Jes. 55: 3. Ap. Gesch. 13: 34. — S. 295. möchte auch Recens. in der Stelle 1 Mos. 4: 1. das את lieber für die Präpos. a, ab nehmen, und so übersetzen: **Ich habe einen Mann** (d. i. ein männliches Kind, *υιον αρρενα*) **von Jehova bekommen.** Vergl. v. 25. und Ps. 127: 3. So steht jene Partikel 1 Mos. 49: 25. (wo aber eine Variante ist) und klar 2 Kön. 23: 35. wie auch 3 Mos. 13: 45. — S. 347. wo der Verf. sowol die eichhornische Traumhypothese von der Versuchung Abrahams, als die Aeusserungen des Fragmentisten darüber prüft, erwartete Rec. noch wohl etwas von der Absicht Gottes bey jener Versuchung, die ihm immer diese zu seyn scheint, daß er schon in jenen alten Tagen die Grundlage zum Glauben an die Versöhnungslehre legen wollte, vergl. 1 Mos. 22: 16. mit Röm. 8: 3. welches auch der holl. Dichter Arn. Hoogvliet in

 dem

dem Gedicht Abraham den Aartsvader. S. 221. schön ausführt. Dies schien aber sein Plan nicht, da er sonsten diese Lehre glaubt.

Am Schluß findet sich eine etwas ausführliche Antwort auf die Recension jener Briefe in des H. Doct. Thieß allg. P. Z. Der Ton des Verf. ist gewiß ganz moderat, doch aber lebhaft. Und wie er das punctum controversum möglichst aufklärt, so bezeugt er auch ausdrücklich, (welches ihm Ehre macht) daß es ihm leid sey, wenn je in seinen Schriften etwas nicht mit der erforderlichen Feinheit von ihm gesagt wäre— Nun mag ein unpartheyischer Richter, und Hr. Eichh. selbst sagen, wer in der Sache Recht oder Unrecht habe."

Wir haben nun noch, welches wir auf unsere Recensentenehre versichern können, das ganze Buch, nicht wie vorher, etwa nur flüchtig perlustriret, sondern wohl bedächtlich durchgelesen, haben uns dabey zwar königlich ennuirt, sind aber dadurch in der Hauptsache um nichts klüger worden, wie wir vorher waren.

Also jenes Endurtheil zu fällen, getrauen wir uns wenigstens nicht zu thun, und zwar deßwegen nicht, weil wir glauben, daß dieses gar keine Sache ist, die durch blose gewöhnliche Menschen, wie wir sind, jetzt noch mit Zuverlässigkeit kann entschieden werden. Beide Theile scheinen darin übereinzukommen, daß Weissagungen in dem a. T. anzutreffen sind; wie aber nun jene Gottesmänner dazu gekommen sind, darüber können und dürften sie auch wohl nie einig werden. Der eine neigt sich mehr auf die Seite, alles, so viel möglich, natürlich zu erklären; der andere will durchaus, daß hier alles soll übernatürlich zugegangen seyn. Das eine sowohl, wie das andere, müßte nun entweder a priori oder a posteriori entschieden werden. Soll es auf die erstere Art mit Bestand geschehen,

so

so müßten wir die innere Natur unserer Seele, die möglichen und wirklichen, mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen Gottes auf dieselbe genau kennen; und eben davon wissen wir nun gerade wenig oder nichts. Soll der Streit a posteriori ausgemacht werden, so müßten wir selbst einmahl göttliche Propheten gewesen seyn; dann wüßten wir freilich, wie es eigentlich mit dem Weissagen zuginge; auf diese Ehre aber müssen wir leider ebenfalls Verzicht thun!

Vermuthlich ist dieses gar zu einfache Raisonnement beiden Theilen nicht recht; und — dann wäre es gerade desto besser. Der eine wird vielleicht sagen: Wir wissen allerdings aus Erfahrung, was exaltirte Selenkräfte, was Männer von hohem Geiste, die mit einem Adlerblicke das Gegenwärtige umfassen, um die Folgen zu ahnen, die daraus hervorgehen werden, besonders auf ein noch rohes unwissendes Volk vermögen ꝛc. — Wahr! Bey Weissagungen im Allgemeinen, wie es deren allerdings in der Bibel sehr viele gibt. Aber können diese Propheten auch durch ihren Adlerblick ganz specielle, von der Willkür einiger Menschen abhängende Begebenheiten, Jahrhunderte zum voraus sehen? Das wird der andere Theil nun gleich auffassen und sagen, das sey auch seine Meinung; aber hat der auch bedacht, daß gerade gegen diese, so bestimmten und speciellen Weissagungen, wie z. B. die danielischen sind, von Alten und Neuern gar wichtige historische und kritische Einwürfe sind gemacht worden. Freilich ist genaue Kenntniß der Geschichte und Critik nicht jedermanns Sache, und doch tapfen wir, ohne diese beiden sicheren Führer, immer im Finstern. Blose Raisonnemens, die allerdings leichter sind, bringen uns hier nicht um einen Schritt weiter, als wie wir schon vor mehreren hundert Jahren waren. Wollte etwa die eine Partey noch einwenden: „Das

 Zeug

Zeugniß der Propheten selbst muß hier entscheiden; sie sagen ausdrücklich, Gott habe zu ihnen geredet, sie hätten Träume, Gesichte gehabt ic.;" so wird der andere Theil antworten: „es ist, was das erste betrifft, eine bekannte Sache, daß die Orientaler so zu reden pflegen; wird ein Städtchen eingenommen, ein Scharmützel gewonnen, so hat das alles Gott gethan: aber doch, selbst nach ihrer Meinung, wohl nur mittelbar, durch die einmahl gemachte Einrichtung der Welt, und nicht unmittelbar. Was die Träume und Gesichte aber betrifft, da kommen wir wieder auf das Obige zurück; können sie natürlich erkläret werden, oder muß dabey nothwendig alles übernatürlich seyn? Wer kann, wer will da entscheiden? Warum haben wir dann aber jetzt dergleichen Träume und Gesichte nicht mehr? Weil sie jetzt in den weisen Plan Gottes bey Regirung der Welt nicht mehr gehören; und dann wird ja auch jetzt noch von dergleichen Träumen, Gesichten, Prophezeihungen, die selbst in die Erfüllung gegangen seyn sollen, genug geredet; man will aber dergleichen selten glauben."

Hr. Rect. H. hat durch einige, sehr entbehrliche Excursionen seine Schrift noch langweiliger gemacht, wie sie schon an und für sich ist. So enthält z. B. der ganze zweite Brief von S. 41 — 70 (!) blos eine angebliche Widerlegung der Behauptung des Hrn. Hofr. Eichhorn: „ die Propheten hätten mit Gesticulationen und als Dichter gesprochen." Letzteres ist noch dazu, wie der Augenschein lehret, ausgemacht wahr; ob ersteres eben so gewiß ist, läßt sich zwar nicht zuverlässig entscheiden, weil wir nie einen declamirenden Propheten gesehen haben, lässet sich aber doch ganz wahrscheinlich vermuthen.

Dem

Dem zweiten Band ist, wie schon oben gesagt wurde, noch eine besondere Abhandlung über **Ahnden** (heißt sonst **Ahnen**, praesentire, nicht **Ahnden**, ulcisci) und Weissagungen, an den Hrn. Dr. Thieß, angehängt. — Wir müssen sagen, daß wir, als Uneingeweihte in dergleichen Mysterien, nicht immer recht verstehen, was Hr. H. da eigentlich sagen will. Hr. Dr. Thieß hat schon vorläufig in der hamburger Zeitung versprochen, darauf einmahl bey gelegner Zeit zu antworten; und da werden wir dann hoffentlich über diese spinöse Materie ganz neue Aufschlüsse erhalten. Den wohlmeinenden Wink, welchen uns der Hr. Doctor, wenn wir etwa einmahl, wie er sagt, seine neue Dogmatik unter den kleinen Schriften anzeigen wollten, bey der nämlichen Gelegenheit öffentlich gegeben hat, werden wir zu seiner Zeit gehörig zu befolgen nicht ermangeln.

Auch sind dem ersten Theile noch, von S. 142=168, 2 Briefe, der fünfte und sechste, von einem Layen, (Es gehet hier alles gar bunt unter einander durch) angehänget, wo wir auch gar nicht herausbringen können, was der Mann haben will. Der erste fängt sich an: „Lieber junger Mann, es ist mir altem Mann eine wahre Freude, daß Sie die heiligen Propheten Gottes vertheidigen“ Der letzte schließt: „Hundert Ducaten verspreche ich dem zur Verehrung, der einen einzigen Verächter der Thora aufweisen kann, der eine, dem David ähnliche Probe der Gerechtigkeit gegen sich, gegen den Nächsten, und gegen Gott abgelegt hat. Wenn er dieses nicht kann, so hoffe und wünsche ich, daß er seine harte Worte, die er wider die Thora ausgesprochen hat, wieder zurück nehmen werde.“

Schlieslich zweiflen wir keinen Augenblick daran: daß Hr. R. H. und der obige Recensent, eben so fest, von ihrer Meinung, wie Hr. H.

 Eich-

Eichhorn von der seinigen und wir von der unserigen überzeugt sind, und dabey samt und sonders als redliche Leute handeln. Jener Rezensent (ein übrigens wirklich gelehrter und gutdenkender Mann, der sich auch schon durch einige Schriften bekannt gemacht hat) hätte also gar nicht nöthig gehabt, solches in seinem Schreiben an uns vom 27 Aug. d. J. auf folgende nachdrückliche Art zu betheuren. „Uebrigens glauben Sie mir als vor Gott gesprochen. Wenn ich aus Falschheit mit einem einzigen Federstrich je einem Gelehrten etwas habe anhängen wollen; so wünsche ich, daß mich Gott vor der ganzen Welt darüber zu Schanden mache. Denn ich wollte mich jetzt lieber, als am Tage Jesu Christi schämen."

Wenn wird doch einmahl die Zeit kommen, daß Gelehrte und besonders Schriftsteller, die zwar grosse, aber doch leicht begreifliche Wahrheit erkennen und darnach auch handeln werden: daß mehrere von Kopf und Herz gleich vortrefliche Männer eine und ebendieselbe Sache, vermöge der Natur unserer Seele, aus einem ganz verschiedenen Gesichtspunct ansehen und entgegengesetzter Meinung seyn können, ohne daß deßwegen weder auf der einen, noch andern Seite die geringste Unredlichkeit Statt findet. Alsdann würden auf einmahl dergleichen bittere Widerlegungen aufhören, die, man sage auch, was man wolle, doch immer stillschweigend voraussetzen, daß der Gegner die Wahrheit zwar sehen könne, aber nicht wolle; denn über das blose nicht sehen können wäre es ja gar zu unbillig einem so harte Vorwürfe zu machen.

Friedrich Conrad Lange, ehemaligen Doctors der Gottesgelahrtheit, Consistorialraths und Probstes des Altonaischen und Pinnebergischen Consistorii, Predigten über alle Sonn- und Festtage des Jahrs, nach dessen Tode herausgegeben und mit einer Lebensbeschreibung des Seligen begleitet von Friedrich Wilhelm Wolfrath, Prediger in Rellingen. Erster Band. Altona, 1792. bey Johann Friedrich Hammerich, LXXXIV und 508 Seiten in 8. (Pr. 1 Rthlr. 12 gGr.)

Der auch schon durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Herr Herausgeber dieser Predigten hat auf fünf Bogen eine schöne Beschreibung des Lebens und Characters des sel. Verfassers dieser Predigten vorangesetzt, worin von der Gelehrsamkeit und Denkungsart, den Verdiensten und Tugenden, und den vornehmsten Veränderungen des Lebens dieses würdigen Lehrers Nachricht gegeben wird. In diesem Bande, dem noch ein zweiter folgen soll, sind neun und zwanzig Predigten enthalten, auf alle Sonn- und Festtage vom Neuenjahrstage bis zum sechsten Sonntage nach Ostern. Sie zeichnen sich zwar nicht durch vorzügliche Beredsamkeit und rührende Stärke der Darstellung, aber alle durch Ordnung und Gründlichkeit aus, und wenn man gleich den tiefer eindringenden Kenner der Wahrheit und der menschlichen Seele über manche der hier abgehandelten Materien lieber anders sich erklären hörte; so entschädigt doch die mannigfaltige und richtige Welt- und Menschenkenntniß, die Gabe der Deutlichkeit und die Herzlichkeit des Vortrages den aufmerksamen Leser meistens für das, was er anders gewünscht haben mögte. Am besten haben dem Rec. die moralischen Vorträge gefallen, in welchen der Verfasser sich be-

besonders und meistens glücklich bemüht, den Vorurtheilen und Hindernissen zu begegnen, welche der Annehmung und Beobachtung der christlichen Sittenlehre im Wege seyn mögten; weniger die dogmatischen Predigten, die im eigentlichen Verstande dogmatisch von jedem abgehandelten Lehrsatze auch die kirchlichen Lehrbestimmungen enthalten, und mit grossem Eiffer den Glauben der Christen empfehlen. Man sieht offenbar, daß der würdige Verfasser bey jedem von diesen Sätzen, den möglichsten Beweis zu führen, sich bemühte, weil er, wie aus seiner, S. XXXII seines Lebenslaufs, abgedruckten, schriftlichen Aeusserung desselben erhellt, sich verbunden hielt, von jeder Lehre die kirchliche Meinung vorzutragen, wenn er sie zwar nicht mit Gewißheit für wahr, aber doch auch nicht mit Gewißheit für falsch hielt. In diesem Zustande der Erkenntniß scheint er in Absicht aller Lehrsätze des kirchlichen Systems geblieben zu seyn; zudem glaubte er, daß alle diese Sätze trostreich und gut angewendet werden könnten, und hielt sich daher um so mehr verbunden, diese Sätze vorzutragen. Blos bey solchen Sätzen, von deren Unrichtigkeit und Schädlichkeit er fest überzeugt war, ging er freimüthig auch in seinen öffentlichen Vorträgen von den älteren Lehrmeinungen ab. Rec. hat nur ein Beyspiel von der Art bemerkt, S. 122, 113, wo der Verf. ganz richtig bemerkt, daß nicht alles in der Bibel als Religionsunterricht zu betrachten sey; sondern im a. T. nur der allgemeine Unterricht von Gottes Eigenschaften, Werken, Fürsehung und Regirung, und von Tugend und Laster und Gottes Wohlgefallen an der Frömmigkeit und Mißfallen am Bösen, und so auch im n. T. der eigentliche Unterricht, unterschieden von allem dem, was nur für die damahlige Zeit gehörte. Freilich aber war dieser Satz auch schon von

Luther

Luther gelehrt und nur nachher wieder auf eine Zeitlang vergessen worden, als alles in der Bibel erbaulich angewendet werden sollte. Vorzüglich sind also diese Predigten denen zu empfehlen, die von dem Lehrsysteme der lutherischen Kirche eine deutliche und richtige Einsicht zu erlangen, und die Lehrsätze desselben zu ihrer Erbauung anwenden zu lernen wünschen; denn auch in den moralischen Vorträgen nimmt der Verf. doch meistentheils auf die dogmatischen Sätze Rücksicht, deren er sich als Beweise oder Bewegungsgründe bedienen zu können glaubte.

Für Leidende. Ein Anhang zur Moral in Beyspielen. Nebst dem dazu gehörigen Register. Herausgegeben von H. B. Wagnitz, Prediger in Halle. Halle bey Johann Jacob Gebauer. 1791. 1 Alphab. und 8¼ Bogen in gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 6 gGr.)

Wer oft mit wahrem Beobachtungsgeiste mit leidenden Menschen umgegangen, und bey ihrem verschiedenen Denkungs- und Empfindungssystem die grossen Schwierigkeiten hat kennen lernen, solchen Unglücklichen beyzukommen, um ihnen einen lindernden Trost in die Seele zu giessen, der wird wissen, in wie vielen Fällen oft die allerbesten thetischen Unterweisungen an der Seele des Leidenden abgleiten, und die gehofte Wirkung gänzlich versagen; zumahl bey solchen, die entweder an ernstes Nachdenken nicht gewöhnt, oder doch in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht dazu aufgelegt sind. Wie oft siehet sich daher der Tröstende genöthiget, die sonst wirksamsten Mittel aufzugeben, und sich nach andern Wegen zu seinem Ziele umzusehen! Da nun bey jenen mannigmahl, nach vielen andern mißlungenen Versuchen, ein einziges treffendes Beyspiel die erwünschteste Wirkung thut, wenn es auch nur

nur blos eine gewisse Stille in die Seele bringt, bey der nachher andere Gründe besser haften können; so hat sich Hr. Wagnitz um den Leidenden und Tröstenden zugleich verdient gemacht, daß er hier zu jenem Zwecke mancherley Beyspiele von Menschen gesammelt hat, die auch litten und Trost fanden, wovon nun ein jeder nach Umständen wählen und nutzen kann. Und da in diesem Buche 67 Abschnitte, und in vielen derselben mehrere solcher Beyspiele enthalten sind; so wird bey dieser weiten Wahl ein jeder wohl mehrere auf seinen Zustand passende Beyspiele antreffen können. Aber eben wegen dieser Reichhaltigkeit derselben erlaubt es hier der Raum nicht, die besonderen Abschnitte namentlich mit ihrem Inhalte anzuführen. Aber so viel können wir im Allgemeinen sagen, daß diese Wahl recht gut und zweckmäsig ist angestellt worden, und die angeführten Beyspiele aus bewährten Quellen geschöpft und nicht blos trocken erzählet; sondern auch zugleich recht lehrreich und practisch vorgetragen sind.

Weil aber dieses Buch auch denen vollkommen brauchbar ist, welche die Moral in Beyspielen nicht besitzen, so führt es auch noch den besondern Titel: Beyspiele für Traurige und Leidende rc.

Nachrichten.

In dem vorigen Jahrgange der theol. Annalen, W. 49, S. 782. theilten wir unsern Lesern die Nachricht mit, daß der deutsch lutherische Prediger zu Lissabon (dänischer Gesandtschaftsprediger), Hr. Müller, der aus Mangel an Subsistenz seine Gemeine verlassen wollte, von der Königin von Portugall eine sehr ansehnliche Besoldung, jährlich 300 Louisd'or, erhalten habe. Es war natürlich, daß dieser Schritt der Königin,

gin, ohne Zweifel gebilliget von ihrem Beichtvater, wenigstens Verwunderung erregen mußte. Zu Anfang dieses Jahres (theol. Ann. W. 7, S. 108) fanden wir in öffentlichen Zeitungen eine angebliche Aufklärung hierüber: „Hr. Müller sey katholisch geworden." Diesem Gerüchte aber widersprach der Bruder des Hrn. Müllers, Hr. Capitän Müller zu Stade; doch gab er, als wahr, zu: daß sein Bruder königl. portugiesische Dienste angenommen habe (S. 109). Daß aber ein protestantischer Geistlicher in portugiesische Dienste tretten und vielleicht gar noch immer als erklärter Protestant, Lehrer (wie damahls verlauten wollte) eines spanischen Prinzen werden sollte, war, ohne nähere Erläuterung, schwer zu glauben. Und diese erhielten wir von sehr guter Hand, und rückten sie ebenfalls in die 7te W. S. 109 u. 110 mit ein. — Warum aber der Einsender dieser Erläuterung die versprochene Geschichte der deutsch lutherischen Gemeine zu Lissabon und des Eintritts des Hrn. Müllers in portugiesische Dienste, noch immer nicht dem deutschen Publicum geliefert hat, bleibt uns ein Räthsel. — Jetzt haben wir nun wieder folgende Nachricht erhalten: „daß nämlich dieser Hr. Müller zum Deputirten bey der königl. portug. Censurcommission (Deputado da Real meza da Commissao geral sobre o Exame e Censura dos Livros) mit einem ansehnlichen Gehalt und Oberstenrang sey ernannt und sein ältester Sohn in das Seecadettencorps (Corpo das Guardas da marinha) anfgenommen worden." Ist Hr. Müller katholisch geworden? oder ist in Portugall die Aufklärung schon so weit gediehen, daß man einem Protestanten so ein Amt ertheilen konnte? Wirklich wäre doch eine solche Beförderung etwas bisher noch unerhörtes in Portugall. Ein protestantischer Büchercensor und ein portugiesischer

sischer Großinquisitor! wie kann das zusammen bestehen!!

Riga. Sie haben zwar schon in der 34 W. der theol. Annal. d. J., S. 544, des funfzigjährigen Amtsjubiläums gedacht, welches unser hiesiger Hr. Generalsuperintendent, Chr. Dav. Lenz, gefeiert hat; ich muß Ihnen aber doch noch einiges suppliren. Unser Hr. Oberpastor zu St Jakob, Mag. Sonntag, eröffnete nicht nur die Feier des Gottesdienstes mit einer schönen Rede, sondern hat auch bey der Gelegenheit eine bemerkenswerthe Abhandlung geschrieben: De Jesu Siracidae Ecclesiastico, non libro, sed libri farragine, 20 S. in 4, worin verschiedene neue, nicht unwichtige Aufschlüsse, dieses Buch betreffend, vorkommen. — Das liefländische Oberconsistorium hat auch zur Feier des Gottesdienstes eigene Lieder verfertigen lassen. In einem derselben kommen folgende Strophen vor, welche Sie und Ihre Leser hier vielleicht nicht ungern lesen:

Erhalte die Gewissen frey,
Daß Glauben nie befohlen sey;
Und wo des Zwanges Fessel klirrt,
Gebeut, daß sie zerbrochen wird!

Laß nie um dunkler Worte Lehr,
Sich Jesu Jünger hassen mehr!
Laß zu vollkommner Lieb allein
Den Christusglauben wirksam seyn!

Daß endlich unsern Erdkreis ganz
Erleuchte deiner Wahrheit Glanz,
Beglückt durch Christum dort und hier,
Die ganze Menschheit danke Dir!

Carlsruhe. Die beiden hiesigen Herren Hofdiaconen Preuschen und Walz sind zu Consistorialen mit Sitz und Stimme ernannt worden.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Acht und vierzigste Woche.

August Hermann Niemeyers, ordentlichen Professors der Theologie, Handbuch für christliche Religionslehrer. Erster Theil. Populäre und praktische Theologie oder Materialien des christlichen Volksunterrichts. Halle, in der Buchhandlung des Waisenhauses, 1792. Vorrede XVIII S. und Text 486 Seiten, in 8. (Pr. 20. gGr.)

Schon vor zwei Jahren, in der Vorrede zu seiner Homiletik, Pastoraltheologie und Liturgik, versprach der würdige Herr Verfasser dieß Werk, welches als der erste Theil jener Schrift angesehen werden kann. Der Plan desselben wird, §. 24 — 26, so beschrieben: „Er umfaßt den ganzen Umfang dessen, was in den christlichen Volksunterricht gehöret; die Abhandlung der Pflichten sowohl, als der Lehren, welche zwar im wissenschaftlichen Vortrage mit Nutzen getrennt werden kann, aber in Erbauungsvor-

trägen nie getrennt werden muß." Zur Ausführung desselben ward, unabhängig von der gewöhnlichen Folge der Sätze im System, eine für diesen Zweck bequeme Ordnung gewählt, die Schulsprache und, wo sie dunkel bleibt, die Bibelsprache selbst ward möglichst vermieden; doch wurden historisch, ohne Kritik der bisherigen Systeme, Winke gegeben, theils die gelehrte und speculative Theologie von der populären und practischen zu unterscheiden, theils die sonst gewöhnlichen Terminologien und Benennungen zu beurtheilen. Leichtere Materien, in welchen schon bisher das Gelehrtdogmatische mehr vermieden war, konnten kürzer behandelt werden, z. B. die moralischen Wahrheiten nur summarisch; bey schwierigen Sätzen war mehr Ausführlichkeit nöthig. Es wurden nur solche Beweise gewählt, die ohne gelehrte Kenntnisse verstanden werden konnten, und sorgfältig die fruchtbarsten Stellen der Bibel, die man als Texte brauchen kann, angegeben. Endlich ward hier und da auf Schriften oder Abhandlungen verwiesen, in welchen einzelne Lehren vorzüglich populär und pratcisch ausgeführt sind. Die Sprache, in welcher die Materialien des christlichen Religionsunterrichts vorgetragen sind, ist nicht populär. Das sollte sie auch, nach des Verf. Absicht (S. XIV d. Vorr.), nicht seyn. Er wollte einen Leitfaden der Betrachtung für Lehrer, nicht für gemeine Christen geben. Er wollte Materialien liefern; aber die Bearbeitung, Einkleidung, Ausführung dem eignen Fleisse der Lehrer überlassen.

Folgende Anordnung des Inhalts schien dem Verf. die bequemste. Nachdem in der Einleitung von dem Begriff und der Einrichtung einer populären und practischen Theologie ist gehandelt worden; so folgen im ersten Abschnitte allgemeine Belehrungen über die Religion überhaupt und über die christliche insonderheit;

heit; im zweiten Abschnitte, Belehrungen über Gott als Urheber und Regent der Welt, und die auf diese Erkenntniß gegründeten Gesinnungen gegen ihn; im dritten Abschnitte, Belehrungen über den Menschen nach seiner Natur und nach seiner Bestimmung, und im vierten Abschnitte wird von den Veranstaltungen Gottes, den Menschen seinen Willen zu offenbaren und sie dadurch zu ihrer Bestimmung zu führen, gehandelt; im fünften Abschnitte ist von der christlichen Vollkommenheit, im sechsten von den Folgen des Sittlichbösen und Sittlichguten in diesem und dem zukünftigen Leben geredet, und im siebenten endlich findet man eine Anleitung zur Prüfung des Werths und der Annehmungswürdigkeit der Lehre Jesu.

Ueberall ist Freimüthigkeit mit Behutsamkeit, sorgfältig prüfender Lehrweisheit und Gründlichkeit verbunden. Ueberall leuchtet der Endzweck hervor, festen und recht wirksamen, beruhigenden, besserenden und beseligenden Glauben an Jesum zu befördern. In der Absicht ist überall auf die nothwendige Absonderung desjenigen, was für die christlichen Erbauungsvorträge eigentlich gehört, von den speculativen, oder localen und temporellen Sätzen, die zur subjectiven Vorstellungsart, aber nicht wesentlich zur Lehre zu rechnen sind, aufmerksam gemacht. Der christliche Lehrer findet in diesem Buche viele nützliche Veranlassung zur eignen Prüfung und zum eignen Nachdenken, und es ist eine erfreuliche und wohlgegründete Hoffnung, daß solche Schriften, wie die gegenwärtige, viel dazu beytragen werden, die recht wohlthätigen Wirkungen des Unterrichts in der Lehre Jesu auf unsere Zeitgenossen zu befördern. Denn die Ursache, daß dieser Unterricht nicht so wirket, wie er wirken könnte und sollte, liegt unstreitig grossen Theils darin, daß die eigentliche Theologie verhältnißmäßig zu weit hinter den

Fortschritten zurück geblieben ist, welche die Aufklärung fast in den meisten übrigen Wissenschaften gemacht hat.

Novum Lexicon graeco — latinum in novum Testamentum. Congessit & variis observationibus philologicis illustravit *Ioh. Frieder. Schleusner*, Philos. & Theol. Doctor, hujusque Prof. P. O. Göttingensis. Tomus I & II. Lipsiae, ex officina Weidmanniana, 1792. 1175 u. 16 S. Vorrede, und 1290 S. in gr. 8. (Pr. 6 Rthlr.)

Abermahls ein Werk, das dem deutschen gelehrten Fleisse Ehre machet. — Zwar fehlte es uns bisher gar nicht an Wörterbüchern über das neue Test., unter welchen manche sehr brauchbare waren, z. B. die Arbeiten eines Stocks, Schwarzens, Schöttgens, Krebsens und anderer; aber doch schien dem Herrn Dr. Schleusner keines dieser *Wörterbücher alle die vorzüglichsten* philologischen Bemerkungen zu enthalten, die bis auf die neuesten Zeiten gemacht sind, und auf welche allein die grammatische Erklärung des n. T. gegründet werden kann, und dieß ist doch bey einem solchen Buche durchaus nothwendig, wenn es von solchen Gelehrten gebraucht werden soll, die wenige oder keine Hilfsmittel, oder keine Zeit haben, alles das selbst aus den Quellen zusammen zu suchen, was sie hier schon gesammelt, und richtig und wohl geordnet zu finden hoffen. Jene, eben genannte, Vorgänger des Hrn. Verf. bleiben daher nun weit hinter demselben zurück; weil theils ihr Plan nicht so viel, als des Hrn. Dr. Schleusners Plan umfaßte, theils weil sie allzueilfertig arbeiteten, theils auch die in den allerneuesten Zeiten gemachten Bemerkungen noch nicht gebrauchen konnten. Denn hierin besteht, nach unserm Urtheil,

theil, das vorzüglichste Verdienst des Hrn. Vrf., daß er nicht nur alle gelehrte und gründliche fortlaufende Commentarien, sondern auch eine grosse Menge kleinerer Schriften bey dieser Arbeit benutzet hat, in welchen einzelne Stellen des n. T. erläutert werden. Um dieses aber thun, und diese Arbeit überhaupt in der Vollkommenheit, in welcher wir sie jetzt vor uns haben, zu Stande bringen zu können, dazu war auch ein Ort, wie Göttingen, erforderlich, und Hr. S. war gerade der Mann, der mit ausharrendem Fleiß alle die herrlichen Hilfsmittel benutzte, die ihm seine, in dieser Rücksicht glückliche Lage verschaffte. Daß er auch alle ältere Wörterbücher über das n. T. gebrauchte, und dankbar alles Gute, was er in denselben fand, und für richtig erkannte, oft sogar mit ihren Worten in das seinige aufnahm, verstehet sich von selbst. Einen Hauptvorzug hat er aber noch seinem Werke dadurch verschaffet, daß er die Bemerkungen der alten Grammatiker z. B. eines Thomas Magisters (auch Theodulus genannt), eines Phrynichus, eines Möris u. a. m. angezeigt und, wo sie fehlten, verbessert hat. Hiermit verband er die Zeugnisse der alten griechischen Lexikographen, des Hesychius, des Suidas, des Phavorinus, des Verfassers des Etymologici Magni und anderer. Das lange fortgesetzete, anhaltende eigene Studium des n. T., das nothwendig eine Menge eigener philologischer Bemerkungen hervorbringen mußte, setzte unsern Herrn Vrf. erst völlig in den Stand, dieses mühsame Werk glücklich, mit beständiger Rücksicht auf die jetzigen eigentlichen Bedürfnisse seiner Leser, auszuführen.

Daß man aber unterdessen darin nichts vermissen werde, nichts deutlicher, bestimmter und richtiger ausgedruckt wünschen mögte, kann niemand, selbst wegen der Natur eines solchen

 Wer-

Werkes, denken. Aber überzeugt kann man seyn, daß Hr. S. demselben immer noch grössere Vollkommenheit und Brauchbarkeit geben werde. Wir haben es nur erst eine sehr kurze Zeit gebraucht, um die Anzeige desselben für unsere Leser nicht zu sehr zu verspäten, und haben deßwegen bisher auch nur weniges gefunden, welches wir geändert zu sehen wünschten, glauben auch, daß dieß selbst bey fortgesetztem Gebrauch immer nur nochwenigen bleiben dürfte.

Was die äussere Einrichtung betrifft, so ist durch einen deutlichen, obgleich sehr engen Druck, für die Augen der Leser und zugleich für die nöthige Sparsamkeit gesorgt. Es würde aber noch viel zur Deutlichkeit beygetragen haben, wenn die Capitel der angeführten Schriftstellen der Bibel nicht durch römische, sondern durch die im Deutschen gewöhnliche Ziffern bezeichnet wären, etwa auf die Art, wie in diesen Annalen die Schriftstellen angeführt werden. Durch die Menge der grossen römischen Zahlen, die auf jeder Seite vorkommen, und zwischen den kleinen lateinischen und griechischen Buchstaben weit hervorragen, hat der ganze Druck nicht nur ein ungefälliges Ansehen bekommen, sondern es wird auch dadurch die Auffindung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, die mit kleinen Ziffern bezeichnet sind, sehr erschwert. Bey einer neuen Ausgabe, die von diesem Werke gewiß erscheinen wird, könnten daher zu dieser letzten Absicht die römischeu Zahlen angewendet werden.

Der Herr Verf. hat zwar auch einige Wörter, die blos unter den Varianten vorkommen, wenn er diese für wichtig hielt, in sein Wörterbuch aufgenommen, aber doch immer viele dergleichen Wörter ausgelassen, oder die Bedeutungen, die ein Wort blos unter den Varianten hat, nicht angegeben, zum Beyspiel

bey προσποιεομαι ist auf Joh. 8: 6 keine Rücksicht genommmen worden, wo in einigen Handschriften μη προσποιϗμενος, in andern και προσποιουμενος vorkommt. Die Wörter συναυλιζομαι und συναλισκω, Ap. Gesch. 1: 4, finden sich nicht, und sind blos bey συναλιζω als verwerfliche Varianten angeführt; es könnte aber doch leicht einer nachschlagen wollen, was sie bedeuteten. Eben so verhält es sich mit Cap. 14: 17, wo αγαθουργων, das im Lexicon nicht stehet, und doch grosse Autoritäten für sich hat, ausserdem daß es begreiflicher ist, wie das gewöhnlichere und leichtere αγαθοποιων aus dem ungewöhnlichern αγαθουργων habe entstehen können, als dieses aus jenem. Dergleichen Wörter, die nur blos, als Varianten, vorkommen, hätten, wenn sie nur einige gute Zeugen für sich haben, alle können aufgenommen werden, ohne daß das Werk über zwei Bogen wäre vergrössert worden, indem größten Theils auf das andere Wort, das der Hr. Vrf. als die richtigere Leseart vorzieht, hätte können verwiesen werden.

Wir enthalten uns übrigens billig aller Anführung der Stellen des n. T., die wir anders, als Hr. S. erklären, da wir bey weitem in den meisten, so viel wir bisher gefunden haben, mit ihm übereinstimmen, nur eine einzige Bemerkung sey uns hier erlaubt: Bey dem Worte λογος wird auch die Bedeutung von Lehrer angeführt, und Hr. S. ist geneigt, diese Bedeutung bey Joh. 1: 1 anzunehmen. Rec. zweifelt aber sehr, ob sich diese Bedeutung von λογος aus dem hebräischen Sprachgebrauche beweisen lasse. In den beiden angeführten Stellen 1 Mos. 42: 38 u. 2 Sam. 23: 23 kommt kein דבר und nichts dergleichen vor; daher hier

 Schreib-

Schreib- oder Druckfehler zu vermuthen sind, und Luk. 4: 36 muß τις ὁ λογος ὁυτος übersetzet werden: Was ist dieß? vergl. mit Marc. 1: 27, wo eben dieß durch τι εςι τουτο ausgedruckt wird; denn es ist allgemein bekannt, daß דבר im Hebräischen sehr häufig ein Ding, eine Sache bedeutet.

Erster Versuch einer allgemeinen Aetiologie von Georg Friedrich Werner, Fürstl. hess. Ingenieurhauptmann und Professor. Tandem! Erstes Buch 1792. 267. S. gr. 8. Giessen bei Krieger.

Das auf dem Titel statt des Motto stehende *Tandem*! wird ohne Zweifel bey jedem Leser die vorläufige Vermuthung erwecken, daß es Herrn Werner wohl an nichts weniger, als an Zutrauen zu sich selbst und zu seinen eigenen Einsichten, fehlen könne, — eine Vermuthung, die das Lesen der Vorrede vollkommen bewähren wird. Er sagt daselbst: „Ich durchlief einige philosophische ältere, neuere und neueste Werke, fand aber in allen diesen nichts, was mich befriedigte; keinen festen Punct, wo ich hätte ankern können; nichts als willkührliche oder wenigstens unbewiesene Voraussetzungen, idealische Welten, wo man mit Gespenstern ficht und nach Schatten hascht; keine Natur, keine Wahrheit, nicht einen Satz, den ich hätte brauchen und meinen Untersuchungen zum Grunde legen können." (Das ist schlimm genug, aber doch natürlich; denn um das alles, was Herr Werner in seinen philosophischen Büchern nicht fand, zu finden, muß man sie nicht, wie er that, blos durchlaufen, sondern durchstudiren). Und an einem andern Orte liest man folgende Aeusserung einer gewiß nicht übertriebenen philosophischen Beschei-

den-

denheit: „Wer sich die Mühe geben will, sich in mein System einzustudiren, (warum nicht: es zu durchlaufen?) der wird, wie von einer Höhe herab, das Wahre und Falsche dieser (nämlich der kantischen und reinholdischen) und aller andern Systeme leicht wahrnehmen und von einander unterscheiden können..“ — Herr Werner versteht übrigens unter Aetiologie die Lehre von den ersten Ursachen aller wahrnehmbaren Dinge und ihrer Veränderungen, nicht von den Dingen und ihren Veränderungen selbst. Sie ist die erste aller Wissenschaften, von der alle übrige ausgehen, in welcher alle ihren Grund haben, und von welcher in alle andere Gewißheit kommt. Dieses erste Buch enthält die Lehren vom denkenden Princip des Menschen, von seinen Kräften und Fähigkeiten, von seinem Handeln und Leiden, von Ausdehnung, Raum und Zeit, von Wärme und Licht. Das 2te B. soll die Grundlage zu einer gänzlich neuen Theorie der physischen Chymie enthalten. Im 3ten B., wo von der organisirten und unorganisirten Natur wird gehandelt werden, will der Hr. Verf. die Kräfte der Aetiologie an der Moral, dem Naturrecht und der Theologie versuchen. — Wenn der Recensent auch kein Bedenken trüge, über dieses erste Buch, ohne die folgenden Theile abzuwarten, zu urtheilen; so würde er doch fürchten müssen, daß ein mit Gründen unterstütztes Urtheil für diese Blätter zu weitläuftig werden dürfte. Nur dieses kann er nicht verschweigen, daß kein denkender Leser dem Verfasser den guten Kopf und die Gabe einer leichten und deutlichen Entwickelung der Begriffe absprechen wird.

Das grössere biblische Erbauungsbuch. Die Sprüchwörter und der Prediger Salomo von D. Georg Friedrich Seiler. Des Alten Testaments sechster Theil. Erlangen, zu finden in der Bibelanstalt, 1791, 1 Alph $2\frac{5}{8}$ Bogen in gr. 8 (Pränum. Pr. 12 gGr.)

Die Einrichtung und die Absicht dieses Bibelwerkes ist bereits so bekannt, daß wir nicht nöthig haben, vieles darüber zu sagen. Auch aus diesem Theile werden nicht nur Familien gesunde Nahrung für ihre gemeinschaftliche Erbauung ziehen, sondern auch diejenigen Prediger werden daraus sich Raths erholen können, welche entweder nicht aufgelegt sind, oder nicht Zeit noch Kosten daran wenden wollen, die eigentlichen Ausleger mit den Quellen zu studiren und zu vergleichen.

Zuerst ist der Text übersetzt und dann sind sogleich die nöthigen Erläuterungen, Betrachtungen, Gebete und Liederverse beygefüget worden. — Die Anmerkungen zu diesem Bande sind noch zurück. Indessen glauben wir, daß der Herr geheime Kirchenrath auch ohne dieselben für seinen erbaulichen Zweck schon genug gethan hat, und daß mithin dieselben auch füglich wegbleiben könnten, indem wir besorgen, daß sonst das Buch nur vertheuert und dessen Verbreitung und Nutzbarkeit gemindert werden mögte.

Das grössere biblische Erbauungsbuch. Die Briefe Pauli an den Timotheus, Titus, an die Ebräer, des Jakobus, des Judas, des Johannes und dessen Offenbarung, von D. Georg Friederich Seiler. Des neuen Testaments siebenter Theil. Erlangen, in der Bibelanstalt 1792. 1 Alph. $8\frac{3}{8}$ Bogen in gr. 8. (Prän. Pr. 12 gGr.)

Mit diesem Theile ist nun das neue Testament vollendet. Die Einrichtung ist ganz diesel-

be, wie bey den vorhergegangenen Theilen. Voran der Inhalt der in diesem Bande enthaltenen apostolischen Schriften. Dann folget der Text nebst dem erbaulichen Commentar zugleich, welches beides mit einander verwebt ist. Alles sehr ordentlich, deutlich und practisch, nach der doppelten Bestimmung des Werkes für Familien und für Prediger, die einer solchen Hilfe bedürfen. Von S. 506-517 folgt noch ein Commentar für Religionslehrer über die Breife Pauli, Jacobi, Judä und Johannis. Die Apokalypse hat der Herr Doctor unerklärt gelassen und nur auf die gelehrten Erklärer, Eichhorn und Herder, hingewiesen, im Texte jedoch das Nöthige zur Erbauung sogleich beygefüget.

Die noch übrigen Theile vom alten Testamente hoffet der Herr Kirchenrath Seiler wo nicht halbjährlich, wie bisher, so doch jährlich, nachzuliefern, wozu wir ihm Kräfte, Munterkeit und Musse wünschen.

Predigten bey ausserordentlichen Gelegenheiten im Haag und in Amsterdam gehalten von E. H. Mutzenbecher, Herzogl. Oldenburgischem Consistorialrath und Generalsuperintendenten der Kirchen und Schulen. Zweyte vermehrte Auflage. Lingen, 1792. gedruckt und verlegt bey F. A. Jülicher. 208 S. 8.

Es sind in dieser Sammlung 6 Predigten enthalten: 1) Ueber Apostelgesch. 20: 32. Abschiedspredigt von der lutherischen Gemeine im Haag, 1780. 2) Ueber Joh. 6: 67—69 Eine Gastpredigt in der luther. alten Kirche in Amsterdam, 1779 gehalten. 3) Ueber Joh 9: 4. Antrittspredigt in Amsterdam 1780. 4) Ueber einen Theil der Todesgeschichte Jesu, nach dem Absterben des J. D. Deimanns, Predigers der luth. Gemeine in Amsterdam, 1783 gehalten.

5) Ueber

5) Ueber Joh. 5: 35. Gedächtnißpredigt auf J. H. Vorstius, holländischen Prediger dieser Gemeine, 1783. 6) Letzte Predigt in Amsterdam, 1789. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Predigten viel Gutes und Herzerhebendes enthalten; ihrer Natur nach muß aber auch sehr viel blos locales darin vorkommen; so daß sie nur für die ehemahligen Zuhörer des Hrn. Verf. durchaus Interesse haben können, wozu noch dieses kommt, daß der Geschmack im Predigen auch bey den deutschen Gemeinen in Holland, von dem unserigen in Deutschland sehr verschieden ist, welches sogar in diesen Predigten noch durchleuchtet, ob sich gleich der Herr Gen. Superintendent darin der deutschen Methode sehr genähert hat. In dieser zweiten Auflage sind nur einige Ausdrücke mit bessern vertauscht worden, welches wir sehr billigen, da es die Predigten bleiben sollten, die bey den eben angezeigten feierlichen Gelegenheiten sind gehalten worden.

Nachrichten.

Noch etwas über den neuen Anhang zu dem hannöverischen Gesangbuche.

Das hannöverische Gesangbuch hat nun auch einen Anhang von 156 Liedern, die mit dem bisherigen alten Gesangbuch in einer Nummer fortlaufen, auf 82 Seiten erhalten. Wieder eine rühmliche Probe, wie sehr das verehrungswürdige Consistorium auf die Bedürfnisse der Zeit achtet, und ihnen so gut abzuhelfen sucht, als es Umstände und Verhältnisse erlauben. Der mehr gebildete Theil des Publicums und solche Prediger, die besonders, bey einigen Materien, über der Wahl eines Liedes in Verlegenheit geriethen, werden sich wenigstens in Etwas durch dieses kleine Geschenk erleichtert fühlen;

len. Man findet hier einige der besten Gesänge unserer bewährtesten Liederdichter. Bey der Auswahl ist, wie natürlich, darauf vorzüglich Rücksicht genommen worden, was in dem eingeführten grössern Gesangbuche fehlte, oder allzu unbrauchbar war; und in dieser Hinsicht ist gewiß viel Gutes geleistet, ob gleich eine strenge Kritik nicht überall befriedigt werden mögte. Einige Bemerkungen, welche sich aufdringen, können wenigstens die Aufmerksamkeit beweisen, mit welcher diese kleine Sammlung ist geprüft worden. Zum Troste aller derer, welche bey neuen Gesangbüchern sich auch so fort leidige Neuerungen denken, kann man versichern, daß in allen diesen Liedern auch nicht einmahl eine Spur davon vorkommt, daß man das Volk in dogmatischen Materien zu einer etwas würdigern Vorstellungsart zu erheben suche.

So wird der Ausdruck: der Sohn, der aus des Vaters Schose hernieder kommen, so oft z. B. S. 1031 u. 1035, auch sonst noch, so häufig wiederholt, daß dieser Hebraismus beinahe ein Lieblingsgedanke des ganzen Anhangs zu seyn scheint. S. 1040 ist sogar dieser bildliche Ausdruck — in der für den Deutschen widrig klingenden Redensart unverändert gelassen — der Sohn, der in des Vaters Schose sitzt. Diesem Geschmacke ist die Sammlung durchgängig treu geblieben. Es scheint daher hinlänglich dafür gesorgt zu seyn, daß jeder wissen möge, welchem System und welcher Confession die Sammlung angepaßt worden ist. Läßt sich dieses gleich entschuldigen, so wird doch dieser Umstand bey manchen Liedern, z. B. in den Abendmahls- und Passionsgesängen die Folgen haben, daß sie weniger auf das Herz wirken und nur selten gesungen werden. Bey dem Liede 1075 auf das Reformationsfest erwartete man billig ein Meisterstück.

Es

Es kann seyn, daß diese Erwartung dem hier vorhandenen Gesange schadet; so viel aber scheint gewiß, daß man der Frage nicht widerstehen kann: warum ward gerade dieß Lied gewählt? Das Herz wird dadurch nicht erhoben, es ist überall nicht einmahl faßlich, obgleich alles überflüssig prosaisch ist, z. B. wenn es heißt: „Aus Unterricht ward Glaubenszwang, der kämpfend nach der Herrschaft rang!" und es ist, was man am wenigsten vermuthet, sogar schlecht gereimt, z. B. V. 2: „Schon viele Herzen Menschenwahn der Wahrheit Gottes abgewann." Und dieß ist auf einen so wichtigen Gegenstand das einzige Lied. Mögte dieß immer, wenn es nur Geist hätte! Statt des Erndteliedes wäre wohl schon, der ohne Orgel äusserst mißklingenden Melodie wegen, ein anderes zu wünschen, vorzüglich da auch hier nur eins abgedruckt ist. In manchen Gesängen stößt man auf Härten, die Ohr und Geschmack beleidigen. Z. B. 1172, V. 11, *Heil dir, denn du, du hast das Leben.* 1514, V 5, *Du, Vater, der du, die du liebst* — in einem Athem fünf Wiederholungen! da ohnehin fast alle Verse dieses Gesanges, mit die, du, der, überladen sind. Beym Singen des 1089 Gesanges muß nothwendig ein Hiatus in der Gemeine entstehen, da Strophe 5, offenbar 2 Zeilen für die Melodie zu viel hat. 1135: „Vor der Laster schlauen Garnen, Soll ich, wo ich kann, sie warnen"; wer fühlt nicht, daß blos des Reimes wegen dieser matte Vers da steht? 1129, V. 8 „Ich muß auf Rache dichten;" sollte nicht da eine ähnliche Noth Statt gefunden haben? Man sinnt auf Rache; dichten ist in dieser Verbindung wohl nicht einmahl deutsch. 1135, V. 4, „Gieb, daß unsre Kenntniß" — hart fürs Gehör, da: unser Wissen, eben das zu sagen scheint. 1033 in dem so schönen Herr Gott dich loben wir, — müßte der

Vers

Vers anders klingen: die ihr dein Wink wieß, freudig an! 1022, V. 5, "Du ließ'st auf unser Pilgerbahn", wo, du läßt, — eben so gut stehen konnte, und das Ohr nicht beleidigt würde.

Doch genug! bey allem dem, was sich mit Grunde gegen den Werth der Sammlung einwenden läßt, freuen wir uns doch des Guten, das auch durch sie bewirkt werden wird! Ihre allgemeine Einführung ist bereits durch königl. Landesregirung befohlen, und der Preiß ist für die Materie nur 6 Pf. Wollte Gott, daß dieses Büchlein vor 20 Jahren erschienen wäre; wenigstens waren die besten Gesänge darin schon damahls alle vorhanden! Noch bemerke ich den Druckfehler im Ges. 1031, V. 4, wo erpuickend, statt erquickend, gesetzt ist.

Wir haben bisher oft unsichere Nachrichten wegen Besetzung der erledigten Superintendenten- und Predigerstellen, besonders auch aus dem Hannöverischen, erhalten. Es hat deßwegen ein würdiges Mitglied des königl. Consistoriums zu Hannover die Güte gehabt, es auf unsere Bitte dahin einzuleiten, daß uns dergleichen Nachrichten nun officiel zugeschickt werden, wofür wir hiermit öffentlich danken. Wir wünschen, daß mehrere Consistorien und geistliche Ministerien uns und dem Publicum gleiche Gefälligkeit gütigst erzeigen mögten. Dergleichen Nachrichten gehören in eine theol. Zeitung; sind sie schon nicht immer allen Lesern gleich wichtig und interessant, so sind sie es doch bald diesem, bald jenem Theile derselben, je nachdem sie aus diesen oder jenen Gegenden und Provinzen einlaufen.

Von

Von Sr. Königl. Groß-Britannischen Majestät sind folgende Vorschläge abseiten des Consistorii bestätigt worden:

1) Auf die Superintendentur zu Hardegsen, der Pastor Schwake zu Wilkenburg.
2) Auf die Pfarre zu Wilkenburg der Pastor Oberdiek in der Bergstadt Grund.
3) Auf die Pfarre in der Bergstadt Grund der Candidat Carstens.
4) Auf die Superintendentur zu Ebstorff der Pastor secundarius Meyenberg zu Hitzacker
5) Auf die zweite Pfarre zu Hitzacker der Candidat le Plat
6) Auf die Pfarre zu Amelinghausen der Pastor Danckwerts zu Isenbüttel
7) Auf die Pfarre zu Isenbüttel der Pastor Lindemann zu Giffhorn
8) Auf die Pfarre zu Giffhorn der Pastor *Becker zu Bätzendorff*
9) Auf die Pfarre zu Bätzendorff der Candidat Francke.

Hannover d. 13. Nov. 1792.

Stockholm. Hier ist neulich eine neue theol. Gesellschaft: eine Tochter von der schon bekannten Pro Fide & Christianismo unter dem Namen Homiletiska Selskapet, (Homiletische Gesellschaft) errichtet worden.

Man will darin gute Prediger bilden.

Wäre also doch eigentlich weiter nichts, wie ein Predigerseminar.

Mit dieser Woche wird zugleich die zwölfte Beylage ausgegeben.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Neun und vierzigste Woche.

Der Prediger Salomon. Ein Lesebuch für den jungen Weltbürger. Uebersetzt und erklärt von G. Zirkel, der heil. Schrift Doctor und des Hochfürstl. Würzburgschen Seminariums zum guten Hirten Subregens. Würzburg, 1792. Bey Johann Jakob Stahel sel. Wittwe. 10 Bogen in 8.

Untersuchungen über den Prediger, nebst kritischen und philologischen Bemerkungen. Von G. Zirkel, u. s. w. Ebendaselbst. 372 S. und 28 S. Vorrede.

Mit Vergnügen zeigt Recensent diese beiden Schriften an, die zum Beweise der auch bey mehreren einzelnen Gelehrten der römischen Kirche sich verbreitenden bessern und gründlichern kritischen und exegetischen Einsichten, und des bessern Geschmacks und Urtheils in Absicht der Behandlung und Anwendung des Inhalts der Bibel dienen können. Man bemerkt an die-

 sen

sen Schriften beynahe alle Eigenschaften, die einem guten Ausleger der Bibel zu wünschen sind: Bekanntschaft mit der Geschichte der Sitten, Meinungen, Vorurtheile und Schicksale des jüdischen Volkes zu den Zeiten, in welchen die verschiedenen Bücher der Bibel geschrieben sind; Bekanntschaft mit den vorzüglichern kritischen und exegetischen Werken unserer Zeit, mit der hebräischen, griechischen und deutschen, und mit den morgenländischen Sprachen; Scharfsinn und geübtes philosophisches Urtheilsvermögen, und einen größtentheils reinen, edlen und angenehmen Vortrag, wenn gleich hier und da Provincialismen, hier und da minder edle und würdige Redensarten, z. B. jemand den Text lesen, als kleine Flecken bemerkt, und manche kleine Versehen in der Auslegung entdeckt werden, die jedoch ein billiger Beurtheiler nicht hoch anrechnen kann.

Die erste von den beiden, hier anzuzeigenden Schriften enthält, nächst einer Vorrede, worin der Inhalt und Zweck des ganzen Predigerbuches angegeben ist, eine Uebersetzung und eine populäre Erklärung desselben für diejenigen, welche das Buch nicht als eigentliche Kritiker und Exegeten studiren; sondern aus demselben Lebensweisheit lernen wollen. Die Uebersetzung zeichnet sich mehr durch edle Simplicität, die dem Inhalt gut ansteht, als durch Schmuck aus. Selten wird sie erklärend, sie hält sich meistens, ohne Hebraismen mit ins Deutsche hinüberzutragen, genau an den Text, und trifft meistens den richtigen Sinn glücklich genug. Hier nur der Anfang zur Probe: 1 : 1 u. f. „Eitelkeit über Eitelkeit, spricht der Prediger! Eitelkeit über Eitelkeit! Alles ist Eitel, unnütz und verdrüssig! Was hat der Mensch von aller der Mühe und Arbeit, womit er sich auf Erden peinigt? — — Ein Geschlecht tritt ab; ein anderes tritt auf; die Erde allein hat bleibende Dauer. Dort geht die

Sonne

Sonne auf, hier geht sie unter, und kehrt nach Osten zurück. Der Wind wehet gegen Süden, und dreht sich nach Norden; er setzet seinen Kreislauf fort und bekommt seine erste Richtung wieder. Alle Flüsse ergießen sich ins Meer, und füllens gleichwohl nicht; wohin sie einmahl strömten, da strömen sie immer hin. Worte könnens nicht erreichen, niemand vermag es zu beschreiben: das Auge sogar sieht sich nicht satt, und das Ohr hört nicht zu Genüge. Was war, wird wieder seyn; was einst geschah, nochmahls geschehen; nichts ist neu, nichts ungesehen unter der Sonne."

Die Anmerkungen, welche den Inhalt der einzelnen Sätze und ihren Zusammenhang deutlich machen, und ihn anwenden lehren, um fromm und weise zu werden, sind diesem ihrem Endzwecke angemessen. Hier nur eine kurze Stelle zur Probe, nämlich die Anmerkung zu 1: 4. „Es ist eine ewige Flucht und ewige Wiederkehr der Dinge in der Welt, ein beständiger Kreislauf der sich verdrängenden und wieder erscheinenden Vorfälle des Lebens. Dieß zeigt der Prediger an einigen auffallenden Beyspielen, um seinem Unterrichte das Interesse eines bleibenden Nutzens zu verschaffen. Wäre sich der Weltlauf nicht immer gleich, so würden uns die Erfahrungen der Alten wenig nützen; ihre Lehren und Klugheitsregeln könnten uns wenig frommen: denn wir würden uns, wie sie, den neuen Zufällen überlassen müssen, welche die Laune des Verhängnisses herbeyführte, und könnten unsern Nachkommen nichts als unsere Klagen und die Geschichte unserer Leiden zurück lassen." u. s. w.

Ueberall findet man in diesen Anmerkungen den heitern Ernst, der des Sittenlehrers so würdig ist, mit weiser Fröhlichkeit vergesellschaftet; nirgends finstere Verachtung der erlaubten Freuden des Lebens; nur Warnung vor jedem,

 des

des vernünftigen Menschen unwürdigen, und Tugend und Glückseligkeit zerstörenden Leichtsinne und Mißbrauche der sinnlichen Güter und Freuden. Gewiß wird dieß Buch, wenn es recht gebraucht wird, vielen Nutzen stiften, und besonders unter den römischkatholischen Christen viele nachtheilige Vorurtheile und verkehrte Meinungen von christlicher Tugend berichtigen. Ein Mann, wie der Verfasser, wird gewiß mit Nutzen an der Ausbildung künftiger Lehrer der Christen arbeiten.

Die zweite Schrift ist eigentlich für Gelehrte und Ausleger der Bibel bestimmt. Sie schließt sich an die neueren Aufklärungen an, welche dieß Buch von Protestanten erhalten hat, und nennt selbst, wo sie mit Beyfall genannt werden konnten, mehrere derselben, z. B. Michaelis, Eichhorn, Paulus; die hingegen, deren Meinungen der Verfasser nicht beytritt, nennt er nicht. Grotius schätzt er mit Recht sehr hoch. Er braucht die alten Uebersetzungen fleissig, und führt aus Olympiodors und Hieronymus vorzüglich guten Commentarien viel Gutes zur Erläuterung an. Auch da, wo man nicht mit ihm einstimmt, wird man den einsichtsvollen, selbstdenkenden und wider Vorurtheile kämpfenden Forscher nicht verkennen.

Er redet 1) von den Schwierigkeiten der Auslegung der biblischen Bücher überhaupt, und des Predigerbuches insbesondere, da wir über den Verfasser, sein Zeitalter, seinen Zweck u. s. w. keine historische Nachrichten haben; sondern nur aus dem Inhalt schliessen und urtheilen müssen. Dann 2) vom Titel des Buches, den er, nach Rec. Einsicht richtig, nicht durch Academie; sondern **Prediger** oder **Lehrer** übersetzt, und die bekannten Gründe dafür gut entwickelt. Weniger gegründet scheint Rec. die Vermuthung, daß die weibliche Form des Wortes קֹהֶלֶת die

Absicht habe, den Lehrer als einen angenehmen, erwünschten, geliebten Lehrer zu bezeichnen, weil dieß überhaupt Attribute des weiblichen Geschlechts seyn. Auch ist Jes. 40: 9 die Freudenbothin wohl nicht eben das männliche Subject, welches Jes. 41: 27; 52: 7 der Freudenbothe heißt. Die unleugbare Gewohnheit des Orients, Männer mit den Namen ihres Amtes zu benennen, scheint hier mehr Licht zu geben. Er zeigt 3) daß in dem ganzen Buche Salomo als Lehrer auftrette; aber daß Salomo nicht selbst Verfasser seyn könne, da die mit Aramäismen, ja selbst mit Gräcismen, so kenntlich vermischte Schreibart des Verfassers uns nöthige, ihn in eine Zeit zu setzen, in welcher dergleichen schon in die Sprache des Volkes eingedrungen waren; also in die Zeit, da die syrischen Regenten über das Volk herrschten. Diese dritte Untersuchung enthält gleichsam einen Commentar über dasjenige, was Hr. H. Eichhorn in seiner Einleitung ins a. T. nach Grotius über diesen Punct erinnert hat. Sehr scharfsinnig entdeckt der Verfasser selbst in Constructionen wahrscheinliche Gräcismen, z. E. עשות טוב, ευπραττειν, יָפֶה wie καλον im Griechischen gebraucht, welche wenigstens Prüfung verdienen. Die Anzahl der Aramäismen, in Worten und Formen der Worte, findet man sehr vollständig gesammelt, und man kann der behutsamen und unpartheyischen Prüfung, die der Verfasser angestellt hat, seinen Beyfall nicht versagen. Er beweiset 4) daß es der Canonicität des Buches nicht entgegen sey, daß Salomo in demselben rede, ohne selbst Verfasser zu seyn. Es folge nicht einmahl, daß der Verfasser habe täuschen wollen, indem er Salomo habe reden lassen, wie Plato in seinen Gesprächen oft Sokrates, oder einen andern grossen Mann auftretten lasse. Dann zeigt er 5) daß der Prediger eine Anweisung zum

frohen Genusse des Lebens enthalte, und 6) daß er weder die Unsterblichkeit der Seele leugne, noch Epicuräismus und Wollust empfehle; sondern vielmehr frohen Genuß des Guten mit beständigem Andenken an Gott, den Geber des Guten, und an die künftige Rechenschaft, oder an den Einfluß des unweisen, oder weisen Gebrauchs und Genusses der Güter auf Seligkeit oder Elend und Verderben in diesem und dem künftigen Leben. Ferner beweiset er 7) daß Salomo hier als Lehrer des ganzen Volkes, aller Stände und Alter nämlich, redend eingeführt werde, mit besonderer Rücksicht auf den jungen Mann, der nun im Begrif ist als Gatte und Hausvater ins bürgerliche Leben einzutreten. Indem er 8) den Plan der Ausführung angibt, so bestreitet er die Hypothese, daß zwei Personen in diesem Buche reden und zeigt, daß alles dem Salomo in den Mund gelegt werde. Dann bestimmt er 9) den Character der Sprache und Schreibart und 10) das Alter des Buches, das nach Alexanders Tode unter dessen Nachfolgern geschrieben zu seyn scheint. Er macht es 11) sehr wahrscheinlich, daß in diesem Buche theils den nachmahls so genannten pharisäischen sowohl, als sadducäischen Grundsätzen entgegen gearbeitet werde, und daß die pharisäischen und sadducäischen Grundsätze durch das Studium der griechischen Philosophie veranlaßt seyn, indem die pharisäischen mit den stoischen, die sadducäischen mit den epicuräischen Sätzen eine auffallende Aehnlichkeit haben. Nun konnte er 12) den grossen Werth und die Wichtigkeit des Predigers, sowohl für sein Zeitalter insbesondere, als für alle Zeiten richtig schätzen; worauf dann 13) kritische und exegetische Bemerkungen auf 220 Seiten folgen, die viel Schätzbares enthalten, besonders die LXX und Hieronymus und Olympiodors Commentarien fleissig

be-

benutzen, und so für den Anfänger in der Exegese hinlängliche Erläuterungen beybringen.

Die Catholiken machen uns Protestanten oft den Vorwurf: daß alle Schriften, die von ihnen herkämen, in den protestantischen Journalen nachtheilig recensiret würden. Wenn die Schriften als immer nur so gut wären, wie die gegenwärtige ist; so sollten sie auch von uns wenigstens, die wir keine so kleinliche Rücksichten nehmen, auch stets, wie hier geschehen ist, mit dem gebührenden Lobe angezeigt werden.

Dorfpredigten für gemeine Leute, besonders Handwerksleute und Bauern; daraus sie lernen sollen, wie sie verständiger, besser und frömmer und glücklicher werden können. Ein Volksbuch, das neben dem Noth- und Hülfsbüchlein gelesen werden soll. Von Traugott Günther Röller, Pastor zu Schönfelß in Chursachsen. Zweiter und dritter Theil. Greiz im Voigtlande, bey Carl Heinrich Henning, 1791. Zweiter Theil 356 Seiten, dritter Theil 440 Seiten in 8.

Das sind also die im ersten Bande dieser Dorfpredigten versprochenen zwei übrigen Theile, womit sich dieses nützliche Volksbuch beschließt. Das, was jener Recens. im dritten Jahrgange, S. 520, unserer theologischen Annalen von dem ersten Theile zum Lobe desselben gesagt hat, kann ich mit Wahrheit ebenfalls von diesen beiden Theilen versichern. Dieß sind in der That im ächten Verstande populäre Predigten, woran es, bey aller grossen Menge von Predigten für Landgemeinen, bisher noch sehr gefehlet hat. Die mehrsten Verfasser derselben glaubten schon populär geredet zu haben, wenn sie ihre Predigten

nur in einer gemeinfaßlichen Sprache abfaßten, ohne bey den bearbeiteten Materien auf die besonderen Bedürfnisse, Denkungsart, Begriffe und Vorurtheile der gemeinen Leute vorzügliche Rücksicht zu nehmen, und ohne mit ihnen Schritt vor Schritt in das tägliche Leben hineinzugehen, um sie als väterliche Führer und Rathgeber zur thätigen Ausübung ihrer gesamten Pflichten auf eine Weise zu leiten, wie gerade sie sich am willigsten leiten lassen; welches alles zu einer populären Predigt doch eben so nothwendig, als die Faßlichkeit der Sprache erfordert wird. Dieses ächte Ideal der Popularität scheint Hr. Röller nicht nur vor Augen gehabt zu haben; sondern hat es auch in den gegenwärtigen Predigten wirklich mit recht gutem Glücke realisirt.

Der erste Theil enthält 15 und der zweite 29 Predigten, fast alle von gemeinnützigem und lehrreichem Inhalte für den Landmann, den wir aber dieses Mahl, wegen der Menge der Predigten nicht besonders anführen können. Bey der Ausführung gehet der Verf., ohne alle gesuchte Rednerschminke, in einfacher, verständlicher Sprache mit seinen Zuhörern oder Lesern, so ganz traulich in das tägliche Leben und Gewerbe des gemeinen Mannes hinein. Im geselligen Leben, in der Kirche, in ihren Häusern, in Gerichtsstuben, in ihren Geschäften, in Freuden und Leiden, im Umgange mit Menschen und Vieh, tritt er ihnen als treuer Rathgeber zu Seite; warnet sie treulich vor Aberglauben, Vorurtheilen, Sünden und Schaden, und sucht sie immer verständiger, besser und glücklicher zu machen. In diesen Predigten kommen zwar gar keine so genannte Glaubenslehren vor; allein so unentbehrlich auch diese, in so fern sie in der Schrift gegründet sind, für den christlichen Landmann sind, und so nöthig es Recens. hält, demselben

auch solche auf eine zweckmäsige, practische Art in Predigten vorzutragen; so rechnet er diese Weglassung doch dieser Schrift keineswegs zum Tadel an, da der Verf. den besondern guten Zweck gehabt zu haben scheint, hier nur solche Gegenstände zu behandeln, die der gemeine Mann in seinen Büchern, die er gewöhnlich in Händen hat, selten oder gar nicht finden wird, und die ihm doch sehr nützlich und nothwendig sind.

Aber bey allen nicht zu verkennenden wahren Vorzügen dieser Predigten kann Recens. doch nicht verhelen, daß er auch noch manches zu verbessernde darin gefunden hat. In Ansehung der behandelten Gegenstände hätten z. B. doch, statt einiger geringhaltigen, noch manche nützlichere und nöthigere können ausgewählet werden, weil bey dergleichen Volksbüchern nicht Sorgfalt genug auf die Auswahl der allernützlichsten Gegenstände kann verwendet werden; ob man es gleich dem Verf. zum Ruhme nachsagen muß, daß er auch bey solchen geringhaltigen Materien, immer noch was Gutes und Nützliches zu sagen gewußt habe. Dann kommen auch verschiedene Materien vor, die zwar wirklich sehr nützlich für den gemeinen Mann sind, die aber doch, nach der besondern Beschaffenheit der Gemeinen, wenigstens nicht auf jede Dorfkanzel mit Klugheit dürfen gebracht werden; sondern die lieber in gesellschaftlichen Gesprächen, oder durch ein zweckmäsiges Buch, oder allenfals in der Katechismuslehre solchen Leuten beyzubringen sind. So richtig und populär überdieß Hr. Röller seine Texte und angeführte Schriftstellen zu erklären und anzuwenden gewußt hat; so ist es doch wider den Sinn der, Seite 223 des 2ten Theils, angeführten Stelle, 1 Cor. 7: 19, wenn er sagt: „diese Worte heissen eigentlich so viel: Ein jeder kann in seiner Religion,

bey der er auferzogen ist, selig werden, wenn er Gottes Gebote hält. Denn so wahr auch dieser Satz an sich ist; so will doch Paulus das hier gar nicht sagen, indem er hier nur die Christen, die vorher theils Juden, theils Heiden gewesen wären, belehret, daß es bey ihnen nicht mehr darauf ankomme, ob sie vorher Juden oder Heiden gewesen, und noch jetzt körperliche Merkmahle davon an sich trügen; sondern nur darauf, ob sie jetzt rechtschaffene Christen seyn. Endlich sind dem Verf. bey aller grossen Gemeinverständlichkeit doch noch einige fremde, unverständliche Wörter entfahren, als S. 158: Horizont, S. 211: Luthero, Lutherum, S. 214: Hauptcharakter, ferner Examen, Katechismusexamen ꝛc. Doch können diese kleinen Fehler, die übrigens wahre Nutzbarkeit dieses Buches keinesweges aufheben.

Johann Heinrich Helmuths, Herzogl. Braunschw. Lüneburg. Superintendents, Predigers in der Landstadt Calvörde ꝛc., Anleitung zur Kenntniß des grossen Weltbaues für Frauenzimmer in freundschaftlichen Briefen. Mit Kupfern, Braunschweig, 1791. in der Schulbuchhandlung. 348 Seiten in 8. (Pr. 16 gGr.)

Eine Anleitung zur Kenntniß des grossen Weltbaues für Frauenzimmer zu schreiben, ist wirklich eben keine so leichte Sache, wenn es mit nöthiger Gründlichkeit auf eine faßliche Art geschehen soll. Desto mehr aber verdient der Herr Verfasser Lob, daß er diese verdienstliche Arbeit unternommen, und man kann sagen, recht glücklich ausgeführet hat. Denn er hat sich mit vieler Sorgfalt bemühet, die nöthige Gründlichkeit mit möglichster Deutlichkeit, so weit es die gewöhnlichen Vorkenntnisse eines

Frau-

Frauenzimmers und die Natur dieser Wissenschaft erlauben, zu verbinden. Da er aber diese Lehre nicht ganz oberflächlich behandeln wollte; so war es freilich nicht wohl zu vermeiden, daß er zuweilen einige tiefere Schritte in das Heiligthum dieser Wissenschaft thun mußte, bey denen ihm nur muthvolle und hellsehende Damen folgen konnten, die bey dem Dunkel desselben nicht so gleich erschrocken zurückbebten; sondern bey aushaltender Beharrlichkeit ihre Augen nach und nach an dasselbe gewöhnten, bis sie sich allmählich wieder dem dämmernden Lichte und endlich seinem belebenden Glanze nähern konnten. Man schliesse aber aus dem Titel ja nicht, daß diese Briefe nur Frauenzimmern einen belehrenden Unterricht ertheilen könnten. Diesen Titel haben sie erhalten, weil der Hr. Superintendent diese Briefe, nach seiner Versicherung, zuerst wirklich, auf besonderes Verlangen, an einige Frauenzimmer geschrieben hat, die in einer so interessanten Wissenschaft nähere Belehrungen wünschten. Allein sie sind so abgefaßt, daß sie jedem denkenden Leser, ja selbst einem grossen Theile der Studirten, die übrigens diese Lehre nie wissenschaftlich betrieben, noch immer sehr belehrend seyn werden. Und da ein jeder, der sich zu der Classe studirter Männer rechnet, billig in dieser Wissenschaft nicht ganz fremd seyn sollte; so ist letztern vorzüglich dieses Buch zu empfehlen, da es das nützlichste und hauptsächlichste aus der Sternkunde mit möglichster Faßlichkeit vorträgt.

Mecklenburgische Kasualbibliothek, herausgegeben von C. G. Manzel, Prediger zu Ruppentin. Dritter Band. Schwerin bei W. Bärensprung, 1792.

Inhalt. 1, des Herrn Pastors und Professors Becker zu Rostock Predigt bey Einwei-

weihung eines neuen Altars; 2, Hrn. Cand. Brinkmanns Neujahrspredigt; 3, Hrn. Präpositus Delbrügk zu Stuer Synodalrede; 4, Hrn. Rector Geisenhayner zu Dömitz Gastpredigt; 5, Hrn. Pastor Kortüm zu Neubrandenburg Beerdigungsrede; 6, Eine Confirmationsrede, von dem Herausgeber. 7 u. 8, Hrn. Velthusens zwei Klosterreden, die er noch als Abt zu Marienthal gehalten hat, und die die vorzüglichste Zierde dieses Bandes ausmachen. Die erste ist im J. 1786 bey der verrichteten Einsetzung zweier Stiftsfräulein des adelich frei weltlichen Stiftes Steterburg im Herzogthum Braunschweig; die andere in eben dem Jahre bey der Einsegnung des Herrn Dr. Henke zum Abte des Klosters Michaelstein gehalten worden; 9, Bußtagsgebet und Bußtagsgesang, ebenfalls vom Herrn Velthusen, und von entschiedenem Werth.

Mit dem vierten Bande wird diese Sammlung geschlossen, und an ihre Stelle ein jährlicher Almanach für die mecklenburgische Geistlichkeit treten, dessen Plan wohl angelegt ist.

Nürnberg und Altdorf in der Monath- und Kußlerischen Buchhandlung. Praktisches Handbuch des deutschen Styles, von Joh. Christ. König, Professor der Metaphysik zu Altdorf. 1ster Theil 254 S. 2ter Theil 453 S. 1792. gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 20 gGr.)

Obgleich in dem adelungischen Werke über den deutschen Styl, im snellischen Lehrbuche der deutschen Schreibart und in ähnlichen Büchern, so weit es Plan und Zweck derselben zuließ und zu erfordern schien, die einzelnen Regeln durch Beyspiele erläutert sind; so hat doch Hr. Prof. K. durch die Herausgabe dieser voll=

vollständigen Beyspielsammlung gewiß keine überflüssige und unverdienstliche Arbeit gethan. Die aufgenommenen Stücke sind mit vieler Einsicht gewählt; der Inhalt der meisten ist interessant, gemeinnützig und für die studirende Jugend lehrreich; auch können viele derselben in mehr als einer Rücksicht zu Mustern dienen. Die berühmten Schriftsteller, aus deren Werken diese Beyspiele des guten Styles genommen worden, sind: Adelung, Blum, Cramer, Eberhard, Engel, Garve, Gedike, Gellert, Geßner, Gleim, Göthe, Hegewisch, Herder, Hirschfeld, Jacobi, Jerusalem, Kästner, Lessing, Lichtenberg, Mendelssohn, Möser, Platner, Rabener, Schlözer, Schröckh, Spalding, Spittler, Sturz, Wieland und Winkelmann. Da Hr. K. keine Beyspiele des Geschäftsstyles nach seinem Sinne finden konnte; so verfaßte er die im ersten Theile (S. 3—109) befindlichen selbst, nach den Vorschriften eines Claproths, Gmelins, Pütters und Schotts, übergab sie auch vor dem Abdrucke zwei angesehenen Rechtsgelehrten zur Beurtheilung. Die Rubriken, unter die Hr. K. seinen reichen Vorrath von Beyspielen gebracht hat, sind: Der Geschäftsstyl; der Briefstyl; der Gesprächstyl; der Geschichtsstyl; der Lehrstyl; der Rednerstyl; Uebersetzungen. Der Recensent ist überzeugt, daß diese Beyspielsammlung bey dem Unterrichte über den deutschen Styl sowohl auf Schulen, als auf Universitäten mit grossem Nutzen wird gebraucht werden. Dem literarischen Handbuche des deutschen Styles, das Hr. K. als einen Anhang oder als dritten Theil dieses pract. Handb. zu liefern verspricht, sieht Recensent mit Verlangen entgegen.

Nach-

Nachrichten.

Kopenhagen, im November 1792.

Auch hier fängt man an, die Nothwendigkeit und den Nutzen zweckmäsiger Katechisationen immer mehr und mehr einzusehen, und sie für das zu halten, was sie sind, für eine der wichtigsten Beschäftigungen des Predigers. Unterm 5 Octob. d. J. erließ die königl. dänische Kanzley eine Verordnung, vermöge welcher „die Candidaten der Theologie, ehe sie Prediger werden, eine Probe von ihrer Katechisirkunst in einer der hiesigen Kirchen ablegen sollen, in Gegenwart des Bischofs, eines Professors der Theologie und des Hauptpredigers der Kirche. Diese 3 Personen sollen durch eine Stimmenmehrheit entscheiden, ob dem Candidat der Character: laudabilis, haud illaudabilis oder non contemnendus zukomme; ohne ein solches Zeugniß soll kein Ansuchen um eine Predigerstelle übergeben werden. Die Candidaten ausserhalb dem Stifte Seeland dürfen, nach geschehenem Ansuchen darum, ihre Katechisationsprobe vor dem Bischof des Stiftes, wo sie sich aufhalten, vor dem Stiftspropst und einem, vom Bischof dazu ernannten Prediger ablegen."

Der bisherige Prediger an der hiesigen Holmskirche, Hr. Dr. und Prof. L. Smith, den unsere Leser aus der 24 Woche des vierten Jahrgangs der theol. Annal. von einer sehr vortheilhaften Seite kennen, ist unter dem 12 October d. J. zum Schloßprediger in Friedensburg und zugleich zum Hauptprediger bey den Gemeinen zu Asminderöd und Grönholt im Stifte Seeland (5 Meilen von Kopenhagen) ernannt worden, und wird gegen Neujahr 1793 diese Stelle antretten. Da er nicht nur als Schriftsteller, sondern besonders auch als Prediger wegen seines einnehmenden Vortrags, seiner schö-

nen Declamation und gründlichen Bearbeitung der abzuhandelnden Materien, hier in einem ausgebreiteten Rufe steht; so kann ihn seine Gemeine nicht anders als sehr ungern verlieren. Referent, der das Vergnügen mehrmahls genoß, ihn predigen zu hören, übertreibt es nicht, wenn er die Zahl seiner jedesmahligen Zuhörer zwischen zwei und drei tausend angibt.

Unser Hr. Prof. **Adler**, dessen Versetzung als Generalsuperintendent nach Holstein neulich gemeldet wurde, geht erst gegen Ostern 1793 dahin ab. Seine bisherige Stelle, als deutscher Hofprediger und Pastor der christianshavener deutschen Friedrichsgemeine, ist noch nicht wieder vergeben. Auch er gehöret unstreitig, mit dem ehrwürdigen Dr. **Münter**, unter die besten der hiesigen deutschen Prediger; und es wird die Frage seyn, ob sowohl seine, als die durch Hrn. **Smith** leer gewordene Predigerstelle mit gleich geschickten und gleich beliebten Männern wieder dürften besetzt werden.

Von des Hrn. Dr. Smiths Buche über **die Natur und Bestimmung der Thiere** rc. das mit eben so verdientem, als allgemeinem Beyfall ist aufgenommen worden, ist bereits eine dritte, sehr bereicherte und verbesserte dänische Ausgabe erschienen. Auch hiervon ist eine deutsche Uebersetzung unter der Presse, welche in der nächsten Ostermesse zu haben seyn wird. — Dasselbe Buch wird, wie es heißt, ins Schwedische, Englische und Französische übersetzt; ein Beweiß seines allgemein anerkannten Werthes.

Herr **Olshausen**, dessen Abhandlung: **Religion und Tugend im gegenseitigen Verhältniß**, in der 39 W. der theol. Annal. d. J. mit verdientem Lob ist angezeigt worden, vertheidigte d. 30 Octob. d. J. seine theol. Dissertation de usu rationis in religione revelata,

Hauni-

Hauniae 1792, 61 S., und wurde darauf, nachdem er neulich schon die philosophische Doctorwürde erhalten hatte, von der hiesigen theol. Facultät zum Doctor der Theologie creiret.

Des zu früh verewigten Consistorialrathes **Pfeiffer** zu Marburg **Entwurf zum Unterricht im Christenthum**, der nun schon in so vielen Provinzen Deutschlandes und selbst in Holland ist eingeführt worden, wird dieß Jahr zum ersten Mahle beym Unterricht der Confirmanden der hiesigen deutschreformirten Gemeine zum Grunde gelegt. Ob es eben so gut glücken wird, den bekannten Gesundheitskatechismus des würdigen Hrn. Hofrathes Faust hier einzuführen, wird die Zeit lehren. Man ist wenigstens ernstlich darauf bedacht.

Hanau. Unser Hr. Consistorialrath und Inspector **Mertz** ist zugleich zum Professor der Theologie beym hiesigen Obergymnasium; der Hr. Rector und Professor Schröder zum ordentl. Professor der Philosophie und Philologie; der bisherige Conrector beym Untergymnasium, Hr. **Hadermann**, zum Rector, der Prorector, Hr. **Deickert** zum Conrector, und der Hr. Magister **Lenz** zum Prorector ernannt worden.

So eben erhalten wir die traurige Nachricht: daß der vortrefliche Herr Doctor **Morus** in Leipzig, den 11ten d. M. daselbst verstorben ist. Wir werden, wie billig, von diesem im Leben so grossen und wahrhaft aufgeklärten Gottesgelehrten; der, ohne grosses Geräusch, so unendlich viel Gutes gewirkt hat, in der Folge noch ein mehreres sagen.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Funfzigste Woche.

Johann David Michaelis Moral. Herausgegeben und mit der Geschichte der christlichen Sittenlehre begleitet von D. Carl Friedrich Stäudlin, Professor der Theologie zu Göttingen. Zweyter Theil. Göttingen bey Vandenhöck und Ruprecht. 22 Bogen in gr. 8.

Die Einrichtung dieses Werks ist unsern Lesern schon aus der Anzeige des ersten Theils desselben bekannt. In diesem zweiten Theil wird zuerst die Abhandlung der Pflichten gegen uns selbst fortgesetzt. Man findet dem zu Folge hier über Reichthum und Geld, über die Gemeinschaft der Güter, über Aufsparen und Geiz, über die Pflichten gegen unser Leben und über den Selbstmord, über die Pflichten in Ansehung der Speise, und über das Verhalten gegen künftiges Glück und Unglück viele vortrefliche Bemerkungen. Sehr schön ist gezeigt, daß Reichthum allerdings ein Gut, und zwar ein

grosses Gut, und Armuth hingegen wirklich ein grosses Uebel und noch weit gefährlicher für die Sittlichkeit ist, als der Reichthum. Viel Wahres und Schönes wird über die Thorheit derjenigen Sittenlehrer gesagt, die in leeren Declamationen das Geld, als etwas ganz unwerthes und an sich verächtliches herabwürdigen. Der wahre Werth desselben, auch der bleibende innere Werth des Goldes und Silbers, und desselben vorzügliche Tauglichkeit zu einem allgemeinen Maaßstabe des Handels und Umtausches der Güter, vorzugsweise vor blosem Gütertausch oder vor Papiergeld, Muscheln, Korn u. s. w. und der grosse Nutzen, den dieser allgemeine Maaßstab des Handels und Verkehrs hat, wird philosophischpolitisch gewürdigt, und dabey gelegentlich bemerkt, wie thöricht das Bestreben sey, Gold zu machen, weil diese Erfindung, wenn das Gold zu sehr vermehrt würde, demselben seinen Werth benehmen würde. (Mit der letztern Bemerkung würde wohl gegen die Eingeweihten in die russigen Mysterien der Goldkocherey wenig ausgerichtet werden. Jeder derselben würde denken, er werde nie so thöricht seyn, den Stein der Weisen, wenn er ihn finde, der Welt bekannt zu machen; sondern ihn, als ein Arcanum und unerschöpfliche Quelle, für sich und die Seinigen behalten. Doch wer würde auch wohl jene weisen Herren Weisheit lehren wollen!) Ferner zeigt der Verfasser, welch ein Unglück die von einigen Moralisten, vermeintlich durch das Beyspiel der ersten Christengemeine zu Jerusalem unterstützt, angepriesene Gemeinschaft der Güter seyn würde, und wie unnatürlich sie sey. Er zeigt die Vernunftmäsigkeit und den grossen Nutzen des Aufsparens und hingegen die Thorheit und Unvernunft des Geizens. Er leitet die Pflichten gegen unser Leben aus dem Werthe des Lebens und dem uns natürlichen Trie-

be

be, unser Leben zu erhalten, her, und zeigt, daß der Mensch allerdings auch Rechte über sein Leben habe, daß die Abkürzung des Lebens allerdings in einzelnen Fällen recht seyn könne, aber der Selbstmord fast nie ohne Zerrüttung des Leibes oder der Seele denkbar sey, u. s. w.

Dann werden im dritten Abschnitte die Pflichten gegen unsere Nebenmenschen, gegen die Religion des Nächsten, gegen seinen Willen, seinen Leib, sein Leben und sein Eigenthum; die Pflichten in Absicht der Almosen, des Darlehns, der Bürgschaften, in Absicht der Ehre und des Vergnügens des Nächsten, der Wahrheitsliebe und der Arbeit, und in Absicht derer, die uns näher angehen, die durch Verträge, Freundschaft, Wohlthaten mit uns verbunden sind, in Absicht der Selbstvertheidigung, in Absicht unserer Beleidiger und Feinde, wie auch wenn von Volk gegen Volk die Rede ist, in Absicht des Ehestandes, der Waisen und Fündlinge, der Aeltern, und Kinder, und endlich in Absicht der bürgerlichen Gesellschaft abgehandelt, und es wird zuletzt noch von den Pflichten gegen höhere Geister, wohin doch nur Hochachtung gerechnet wird, und von den Pflichten gegen die Thiere, doch nur kurz geredet.

Die vom Herrn Herausgeber versprochene Geschichte der christlichen Sittenlehre ist diesem Theile noch nicht beygefügt. Sie wird, wie hier in der Vorrede angezeigt wird, als ein dritter Theil dieses Werkes, doch auch mit einem besondern Titel, erscheinen.

Abhandlung über die Schädlichkeit des Auswendiglernens der Predigten. Ein Beitrag zur Aufklärung. Berlin 1791. Bey Friederich Maurer. $8\frac{1}{2}$ Bogen in 8. (Pr. 8 gGr.)

So unterhaltend und so lehrreich auch die gegenwärtige Schrift in Nebensachen ist, so wenig hat sie doch in der Hauptsache dem Recensenten Genüge gethan. Denn, hier übertreibt der Verf. offenbar die Schädlichkeit des Auswendiglernens der Predigten. Zuerst nennt er die Gewohnheit, Predigten auswendig zu lernen, ein Vorurtheil, welches der Aufklärung hinderlich sey. Aufklärung aber ist ihm höchstes Ziel, auch der Predigten, welches wir doch so geradehin nicht zugeben können. Denn zu geschweigen, daß eine unzeitige Aufklärung, von der Kanzel herab, oft unersetzlichen Schaden thut; so soll auch der Prediger nicht blos aufklären, sondern auch vorzüglich beruhigen, bessern, belehren, überzeugen. Denn aber schreibt er auf die Rechnung der Gewohnheit, die Predigten auswendig zu lernen, zu viel Böses, welches blos aus dieser Quelle auf die Gemeinen, Prediger und den Staat herfliesse. Und nach einer bekannten Regel der Logik beweiset ein Satz gar nichts, sobald er zu viel beweiset. — Erst wollen wir den Inhalt geben, hernach unsere Meinung beyfügen.

Das Ganze theilet sich in vier Abschnitte, deren erster, S. 1-40, die Vortheile aufzählet, welche das Auswendiglernen der Predigten gewähren soll, welche aber der Verfasser sehr verkleinert. Es kommen hierbey viele Digressionen über Studium der Theologie, nebst manchen oft gemachten und oft widerlegten Anforderungen vor, daß der künftige Prediger nicht mehr alte Sprachen lernen, sondern Naturgeschichte, Oekonomie und Medicin studiren, folglich ein Halbgelehrter, ein

ein Quacksalber und Pfuscher werden solle —. 2, Von den Nachtheilen des Auswendiglernens der Predigten für die Gemeinen. Es sind folgende: a, der Prediger kann keine so gute Predigten halten, b, kann nicht mit der Gemeine umgehen, c, verliert durch schlechtere Predigten Achtung und Liebe, S. 40-78. 3, Nachtheile des Auswendiglernens der Predigten für den Prediger, S. 78-104: α, Quaal, Verminderung des Lebensgenusses, β, grosser Zeitverlust λ, Schwächung des Gedächtnisses durch zu grosse Anstrengung, wie der ganzen Gesundheit. 4, Nachtheile für Beflissene der Theologie, S. 103-124: A. grosser Zeitverlust, B. Verkehrtes Urtheil über ihn, da derjenige Lob erhält, welcher auswendig prediget, sey auch die Predigt noch so schlecht, und den Schande trift, der aus der Predigt heraus kömmt. Nachtheiliger Einfluß auf die ganze Lebenszeit, wenn die erste auswendig gelernte Predigt mißlinget. — Das Resultat ist das Verlangen an unsere Prediger, nicht mehr auswendig zu predigen, sondern zu lesen, wie es in England Gebrauch ist.

Nach unserm Ermessen kann und soll hier nichts festgesetzet werden. Und, so viel wir wissen, ist es in dem protestantischen Deutschland dem Prediger frei, zu lesen oder auswendig zu recitiren, wornach jeder die Weise wählen kann, welche für ihn am zuträglichsten ist. Kein Lesen setzt den geschickten Candidaten zurück bey seiner Beförderung; und kein Recitiren gibt dem Candidaten einen Vorzug in den Consistorien; höchstens bey Wahlen. Und, wir haben nie gehöret, daß eine Gemeine blos darum ihren Prediger minder oder mehr achtete, weil er las oder auswendig hersagte. — Uebrigens ist es wahr, daß man Predigten genauer ablesen, als hersagen kann. Aber deßwegen folgt noch nicht, daß alle recitirte Predigten schlechter seyn müssen, als gele-

 sene.

sene. Eben so unsicher ist die Folge, daß das Auswendiglernen der Predigten das Gedächtniß schwäche, die Gesundheit zerstöre, das Lebensglück vernichte. Es kömmt hier auf die Subjecte an: uns sind Fälle bekannt, da ein Leser auf der Kanzel wohl mehr Angst empfand, als der Recitant. Und was soll der anfangen, welcher kurzsichtig ist, wenn das Lesen allgemein eingeführet würde? — In den als Belege erzählten Geschichten sind die Farben gar zu grell aufgetragen. — Da auch einmahl ceteris paribus eine gelesene Predigt, der auswendig hergesagten sehr nachstehen muß; so sollte man nicht die Natur vernachlässigen, sondern ihr durch Pflege der Kunst auf alle Weise nachhelfen. Sonst sind wir ebenfalls der Meinung, daß nicht jeder, ohne Talent, ohne Mittel und ohne Neigung Theologie studiren sollte, worüber hier manches Gute gesagt ist. Aber, wenn gute Köpfe, aufgelegt für ihr Fach, und erfüllet mit richtigen Begriffen von der Würde ihres künftigen Amtes, sich dem Predigtamte widmen; so dürfen wir nicht besorgen, daß das Auswendiglernen der Predigten allein ihm so unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen werde. Denn, richtige logische Ordnung, Sachkenntnisse und Uebung erleichtern ungemein das Memoriren, welches ja ohnehin nicht so geschiehet, als ob das Kind den Katechismus lernt, wie der Verfasser es vorstellet. — Kann der Prediger aber bey einem unglücklichen Gedächtnisse nicht auswendig predigen, so lese er in Gottes Namen, und kein Vernünftiger wird ihn blos deßwegen verkleinern, oder verachten.

Religionsproceß des Predigers Schulz zu Gielsdorf, nebst dessen eigenen gerichtlich übergebenen Vertheydigungsschrift seiner Lehren. 1792. Ohne Benennung des Druckorts und Verlegers. 239 S. in 8. (Pr. 16 gGr.)

Blos referiren wollen wir aus dieser Schrift, welche die wichtigsten Actenstücke eines Religionsprocesses enthält, der im Publicum so viel Aufsehen gemacht hat. Man findet hier die königlichen Cabinetsordren und die Commissorien zur Anstellung der Untersuchung; die an den Prediger Schulz ergangene Ladung, nebst seiner Antwort; eine zu Gunsten des Pred. Schulz von seinen drei Gemeinen gerichtlich abgebene Erklärung, und ein schon 1788 vom Herrn Consistorialrath von Irwing auf königlichen Befehl abgehaltenes Verhör wegen der Lehren des Pred. Schulz. Dann erzählt der Herausgeber, was bey dem Verhör des Pred. Schulz vorgefallen, und liefert das Protocol des Verhörs vom 27sten Sept. 1791. In Absicht des sittlichen Verhaltens fällt dem Inquisiten weder in Absicht seiner selbst etwas zur Last, noch in Absicht seiner Gemeinen, die sich vielmehr sehr vortheilhaft vor andern ausgezeichnet haben. Aber der Abweichung von den symbolischen Büchern der lutherschen Kirchen ist er, nach seinem eignen unverholenen Geständnisse, überwiesen. Jedoch behauptet er in seiner hier abgedruckten gerichtlich übergebenen Vertheidigung seiner Lehren, daß er gerade so zu lehren, wie er lehrte, nach dem Inhalt des Religionsedicts für erlaubt nicht allein, sondern für Pflicht gehalten habe. Denn nach dem Geist, der deutlich erklärten wesentlichen Absicht und der Grundregel des Religionsedicts sey er angewiesen, nicht vom ächten lautern Christenthum abzuweichen; sondern sich der ursprünglichen Lauterkeit der

 Lehre

Lehre Jesu immer mehr zu nähern. Die Hauptsätze derselben, welche man in den Evangelien aufsuchen müsse, seyn folgende: 1) Blos als ein Vater, und als ihrer aller liebevoller Vater, müsse Gott von den Menschen angesehen werden. 2) Nicht Andachtsübungen und Gottesdienste, sondern rechtschaffene Denkungs- und Handlungsart, besonders Treue in allen Pflichten der Menschenliebe, macht den Menschen hier und im künftigen Leben selig. — Diese Lehren habe er stets, als Lehren Jesu, mit dem aufrichtigsten Preise ihrer Vortreflichkeit vorgetragen und, seine Zuhörer zu überzeugen gesucht, daß sie der gebahnteste und sicherste Weg zur edelsten Glückseligkeit seyn. Die übrigen Lehren des Systems habe er nicht vorgetragen, weil sie nicht nothwendig oder zum Theil nicht geschickt seyn, Beruhigung, Weisheit und Tugend zu befördern, sondern vielmehr leicht mißverstanden und verkehrt angewendet würden. Doch habe er sie nicht bestritten. Er habe sich überzeugt gehalten, als protestantischer Lehrer nur die heilige Schrift als den Bestimmungsgrund deßjenigen, was der Christ glauben solle, betrachten zu müssen; und er führt viele Stellen Luthers an, die dies beweisen. — Nächstdem findet man hier fünf Fragen, deren Beantwortung das Kammergericht vom Oberconsistorium verlangte und zur Aburtelung der Sache nöthig erachtete. Die fünfte Frage, ob der Pr. Schulz von den Grundwahrheiten der christlichen Religion oder der lutherschen Confession abgewichen sey, beantwortete der Hr. O. C. R. Teller so: „Nach den wesentlichen Grundsätzen des Protestantismus, daß ein jeder in Glaubenssachen sein eigner Richter seyn, und die Bibel als einzig entscheidender Erkenntnißgrund der christlichen Lehre betrachtet werden müsse, könnte der Pred. Schulz ein lutherischer Prediger seyn. Aber von den symbolischen Büchern, deren Inhalt nach der

deut-

deutschen Reichspraxis zur lutherschen Confession gerechnet werde, sey er abgewichen." Nun sprach das Kammergericht folgendes Urtel: „Der Prediger Schulz sey zwar für keinen lutherschen Prediger zu achten, aber als christlicher Prediger mit seinen Gemeinen zu dulden und bey seinen Lehren zu schützen. Dieß Urtel ward durch eine königliche Cabinetsordre aufgehoben, Schulz ward seit dem 28sten Jun. d. J. suspendirt, die Räthe, welche für obiges Urtheil gestimmt hatten, wurden mit Einziehung ihres dreimonatlichen Gehalts bestraft, und selbst der O. C. R. Teller ward wegen seines Votums auf drei Monate cum effectu suspendirt und das Geld ward an das Irrenhaus abgegeben. Schulz hat jetzt an die Oberinstanz des Kammergerichtes appellirt und hält sich bey seinem ehemahligen Patron und Gönner auf. Den Gemeinen ist ad interim ein anderer Prediger gesetzt, den sie aber, wie verlautet, nicht hören wollen.

Vierter Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes von Johann Georg Meusel. In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo, 1791. 872 S. gr. 8. (Pr. 2 Th.)

So fruchtbar und reich an Schriftstellern ist auf der ganzen Oberfläche unsers Planeten kein Platz, als Deutschland. Man hat berechnet, daß im Jahre 1792 bey uns mehr Bücherverfertiger leben, als in dem Königreich Spanien in dem grossen Zeitraum der ganzen christlichen Zeitrechnung; indem das Heer der deutschen Schriftsteller, so viel man deren jetzt nur kennt, seit achtzehn bis neunzehn Jahren von ohngefähr drei bis vierthalbtausend, bis auf (incredibile dictu!) siebentausend, angewachsen ist. Und wahrscheinlich steigt die Vermehrung immer im gleichen Verhältnisse fort, oder sie wird vielmehr

noch immer stärker. — Der verdienstvolle Herausgeber zeigt nämlich, daß jährlich von den deutschen Schriftstellern zwischen hundert und hundert und funfzig durch den Tod abgeholt werden, allein an deren Platz sofort wieder drei bis vierhundert Rekruten rücken, worunter sich freilich auch Leute befinden, die entweder aus Noth und Hunger gelehrte Kriegsdienste nehmen und also für Vaterland und Ehre wenig leisten, oder die wegen ihrer Mißgestalt der Fronte ein übles Ansehen geben. Und wären manche Gegenden Deutschlandes vollends nicht so karg mit ihrer litterarischen Lampe, daß man auch die noch im gelehrten Dunkel exercirenden Streiter sehen könnte; so würde man über die entsetzliche Anzahl des ganzen Heers vielleicht erstaunen. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach sind einige hundert Köpfe noch gar nicht sichtbar worden. Die Städte Berlin, Hamburg, Prag, Wien, so wie die ganze Schweiz, die dießmahl für das gelehrte Deutschland nicht den geringsten Beytrag geliefert haben, werden doch wohl künftig für dieses edle Institut nicht allen Patriotismus erstikken lassen.

In diesem vierten Nachtrage hat der unermüdete und berühmte Litterator 1066 neue Schriftsteller eingereihet. Von diesen bekam z. E. der Buchstabe B 95, H 108, K 80, M 75, R 70, S 159, W 77. Besonders angenehm ist es, daß man unter diesem beträchtlichen Zuwachs wieder ein ganzes Heer von Leuten findet, die seit vielen Jahren schon mit unglaublicher Sorgfalt eine Decke über das Haupt hielten, um ihr Antliz zu verbergen, und dieselbe von der geschickten Hand des Verfassers dießmahl doch wegnehmen lassen mußten. Wie wird man überrascht; wenn man manche Herren, an die man vorher nicht gedacht hatte, nun von Angesicht erblickt! So hatten sich bisher bey dem bekann-

ten

ten exegetischen Handbuche des neuen Testaments, Leipzig 1788 = 1790, viele Leute Hrn. D. Schleusner in Göttingen als den Verfasser gedacht. Allein statt dessen erscheint Herr Röper, der durch den verstorbenen D. Bahrdt auf eine sehr lebhafte Art dem Publicum in das Andenken gebracht wurde, und hier auch noch als Verfasser des Handbuchs zur Erklärung des neuen Testaments für Ungelehrte, Halle 1790, erscheint.

Nicht minder war man nun schon seit 11 Jahren äusserst begierig, zu wissen, wer denn doch wohl der so berühmt gewordene Verfasser der vortreflichen, zu Leipzig erschienenen metrischen Verdeutschung der Ilias seyn möge. Man rieth auf diesen und jenen Meister, und keiner, wie man nun sieht, hatte den beynahe unübertreflichen Nachbildner getroffen, da dieser in der bisher noch ganz unbekannt gewesenen Person eines in der Lausitz lebenden Herrn von Wobeser erscheint. Nicht nur dem Litterator allein, gewährt die Ansicht dieses neuen Beytrags eine angenehme Unterhaltung, sondern sie gibt auch dem Philosophen Gelegenheit zu mancher schönen Betrachtung.

Brevis recensus academiarum, gymnasiorum & clariorum scholarum doctorum, quorum ingenia illustre collegium Christiano — Ernestinum, quod Baruthi floret, polivit. Oratio historica, quam ex documentis fide dignis collectam publice recitavit G. W. A. Fickenscherus, Baruthinus, academiae Candidatus. Baruthi 4.

Ein guter Beytrag zur gelehrten Geschichte. In den Anmerkungen wird das Leben manches gelehrten Mannes weitläuftiger und genau erzählt.

Nachrich-

Nachrichten.

Aus Franken.

Folgende Anecdote kann vielleicht Ihren protestantischen denkenden Lesern einigen Stoff zu weiterem Nachdenken geben.

Im Jahre 1791 kam ein allerneustes katholisches Katechismusbüchlein heraus, verfaßt von Herbarius Jonas, das viel Aufsehen machte, und besonders in Würzburg verboten wurde. Ein Candidat der Rechte, Klarmann, aus Eltmann im Würzburgischen gebürtig, verschenkte Exemplare davon, wurde darüber zur Rede gestellt und machte sich unsichtbar. Ob er selbst auch der Verfasser ist, kann ich nicht sagen. In die oberteutsche Litteraturzeitung wurde Nro. 58, 1792, eine freilich etwas sonderbare Recension davon eingerückt. Der Redacteur besagter Zeitung wurde darauf genöthigt, Nro. 100, S. 368, eine Palinodie anzustimmen; darin heist es dann unter andern: „Der Recensent habe auf einige offenbare Abweichungen des Auctors von dem römischkatholischen Glaubenssysteme keine, oder zu wenig Rücksicht genommen, ob er gleich nichts weniger, als damit einverstanden zu seyn schien und vielleicht blos den Anlaß zu einer Controverse mit irgend einem verkappten Protestanten meiden wollte. Um jedoch die Leser dieser Blätter vor Mißdeutungen, und unser Institut, das von wesentlichen katholischen Lehrsätzen noch niemahls (!?) abgewichen ist, ob es gleich hin und wieder eine neuere, nach den Grundsätzen der besten katholischen Theologen begreiflichere Erklärungsweise derselben sich erlaubte, vor dem Vorwurfe der Heterodexie zu verwahren, erklären wir, daß das Institut an den, dem röm. kath. Glaubenssysteme wesentlich widersprechenden Lehren des Herbarius Jonas, vor welchen wir ka-

tho-

tholische Leser warnen müssen, keinen Antheil nehme, und blos denjenigen Wahrheiten Beyfall gebe, von denen der Recensent bereits Meldung gethan hat."

Soweit der Briefsteller.

Schon im vorigen Jahre lief dieserhalb ein Brief bey uns ein, den wir aber, damahls bekannt zu machen, nicht der Mühe werth hielten. Da aber nun doch die Sache zur öffentlichen Sprache gekommen ist und so grosses Aufsehen gemacht hat, da er auch, wie wir jetzt beym nochmahligen Durchlesen finden, verschiedene Thatsachen enthält, die man wohl öffentlich entweder widerlegt, oder bestättiget zu finden wünschen mögte; so wollen wir ihn unseren Lesern hier mittheilen:

N. im August 1791.

Ich las in Ihren Annalen rc., 31te Woche d. J., eine Nachricht von der Predigt eines Exjesuiten, und fand die beygesetzte Anmerkung über den Character der Exjesuiten zwar nur zu wahr; aber ich versichere Sie, auch anders gekleidete Geistliche gibt es, die ganz exjesuitisch denken und handeln, und zwar an einem Orte, wo Sie es vielleicht nicht vermuthen. Dieser ist Würzburg, eine Stadt, von deren Aufklärung man, seit Jahren her, so viel lobgepriesen hat.—

Seit dem Julius dieses Jahrs hat sich daselbst eine Sache ereignet, die allmählig so wichtig ward, daß man wohl noch manchen Monat davon sprechen wird. In der heurigen Ostermesse nämlich erschien ein Buch, unter dem Titel: „Allerneuestes katholisches Katechismusbüchlein, zum Gebrauche meiner gutorthodoxen Glaubensbrüder rc.

Zu Ende Junius wurde es in Würzburg bekannt; und sogleich von zwei Exjesuiten, dermahligen Dompredigern, und von einem andern

schon

schon bekannten Mönche, mit Namen Modest Hahn, öffentlich auf der Kanzel angeführt. Einer der beiden Domprediger, wahrscheinlich P. Winter, rief unter andern dem Volke zu: „Nehmt euch in Acht, es ist ein neuer junger lutherischer Teufel aufgestanden, der will uns unsern Glauben umstossen; er hat einen Katechismus geschrieben ꝛc.“ — Das Volk wurde durch solche Ausdrücke so sehr frappirt, daß es laut anfing, zu weinen, u. s. w. Dieser Lärmen von den Kanzeln dauerte so lange fort, bis es zu den Ohren des Fürstbischofs kam, der sogleich eine Untersuchung niedersetzte, die endlich auf einen Candidat der Rechte, als den Verfasser verfiel. Dieser ward sogleich citirt, und nachdem man ihm einige Exemplarien des Buches, die er besaß, abgenommen und erfahren hatte, wem er das Buch zu lesen gegeben; so drohte man ihm so sehr mit der Ungnade des Fürsten, die er sich durch die Verbreitung dieses Buches zugezogen habe, daß er es, als welches man vielleicht auch nur beendzweckte, für besser hielt, sich zu entfernen. So bald man dieß bemerkt hatte, ging man in dem Verdachte noch weiter; man inquirirte erst bey einzelnen, untersuchte ihre Büchersammlungen, und wollte hierdurch so viel herausbringen, ob nicht der im Verdachte stehende Verf. mit ihnen in Verbindung gestanden habe. Ihm hatte man schon zuvor seine Bücher und Schriften abgenommen, ehe er sich noch entfernte.— Man wollte nach langem Forschen und nach genommener Einsicht seiner Papiere endlich so viel herausgebracht haben: er sey der heillose Verf. des Buches. Nun schritt man zur öffentlichen Bekanntmachung eines Verbots desselben. Es ward von der Kanzel unter hoher Strafe zu lesen, und zu haben verboten. Noch hielt man diese Maaßregel für unzureichend, und ließ es in der Woche darauf durch den Trommel-

schlag

schlag auf allen Strassen der Stadt bey 100 Gulden Strafe verbieten. Indessen lärmten die Prediger auf den Kanzeln weidlich über das Buch und den angeblichen Verf. — Die jungen Seminaristen erhielten einen besondern Befehl: künftig kein protestantisches Buch, und kein Journal oder gelehrtes Zeitungsblatt, das von Protestanten herrührt, mehr zu lesen, *) zugleich ward bey ihnen eine förmliche Bücherinquisition vorgenommen. Das nämliche Schicksal hatten auch andere, von denen man wußte, daß sich ihre Büchersammlung noch über den Landes- und Staatskalender und das Brevier hinauserstreckte. Man schickte zugleich überall Steckbriefe hin, um den angeblichen Verf. des Buches in Verhaft nehmen zu lassen. — Durch alle diese Maaßregeln, die man in der Sache zu ergreiffen für nöthig hielt, gerieth allmählig die ganze Stadt so in Furcht und Mißtrauen gegen einander, daß man jetzt den 12ten August es kaum wagt, auch nur den Namen dieses Candidaten zu nennen; denn der allein verbreitet schon Schrecken, — Angst und Inquisitionsverdacht rc.

Folgendes ist neulich in Schweden von allen Kanzeln abgelesen worden:

Wir Gustaph Adolph rc. Da bey Ueberreichung der mannigfaltigen Bittschriften und Vor-

---

*) Wir zweifeln sehr an der Wahrheit dieser Anecdote. Wenigstens haben wir den vortreflichen Fürstbischof, und zwar ziemlich in der Nähe, von einer ganz andern Seite kennen gelernt. Doch wäre zu wünschen, daß dieser Vorwurf öffentlich und mit Bestand abgelehnet würde.

D. H.

Vorstellungen, welche täglich von bedrängten und Recht suchenden Unterthanen an Uns eingereichet werden, das angenehme Gefühl, welches Wir sonst empfinden würden, indem ihre Angelegenheiten unmittelbar zu unserer Kenntniß kommen, durch die bisher dabey gewöhnlich gewesenen Kniebeugungen gar sehr gemindert wird, weil Uns damit eine Ehrenbezeugung widerfährt, welche dem höchsten Wesen allein gebührt, und welche Unser Herz, Uns nicht anzunehmen erlaubt; so haben Wir Euch hierdurch anbefehlen wollen, daß Ihr durch Ablesung dieses Unsers offenen Briefes von den Kanzeln, sogleich den gesammten Einwohnern des Landes bekannt machen lasset, daß Wir künftig bey Annahme der Bittschriften keine Kniebeugungen mehr erlauben wollen, sondern daß Unser Wille in diesem Falle, wie in allen andern, sey, daß man Gott gebe, was Gottes, und dem Könige, was des Königes ist, ohne wie bisher, beides mit einander zu vermischen. Wir befehlen rc.

Marburg. Herr Consistorialrath Justi arbeitet seit einiger Zeit an Beyträgen zur höhern Kritik des Jesaias, und wird nächstens in einer Philologischen Zeitschrift eine Probe davon abdrucken lassen. Von seiner versprochenen Ausgabe der hebräischen Bibel mit deutschen Interpunctionszeichen (S. Paulus Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur 3tes St.) werden die Psalmen als eine Probe erscheinen.

Dem Herrn Professor Arnoldi hat die reformirte theologische Facultät zu Heidelberg die theologische Doctorwürde ertheilt, und ihm das Diplom darüber zugeschickt.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Ein und funfzigste Woche.

Die Religion der Vollkommneren. Von D. Wilhelm Abraham Teller, als Beylage zu desselben Wörterbuch und Beytrag zur reinen Philosophie des Christenthums. Berlin, 1792, bey August Mylius. 8 Bogen in gr. 8.

Diese, an vortreflichen Bemerkungen vorzüglich reiche Schrift führt dasjenige weiter aus, was der würdige Verfasser in den Vorerinnerungen zur dritten Ausgabe seines schätzbaren Wörterbuchs zur Erklärung der n. T. schon kürzer über das nationellgewordene Christenthum, oder über das männliche Alter desselben, bemerkt hatte. Das Christenthum sollte, nach der Absicht seines Stifters, die beste Weisheitslehre zu einer immer höher steigenden Glückseligkeit seyn. Es ist jetzt, in Absicht seiner Gebräuche und Lehren, unleugbar das nicht mehr, und kann das nicht mehr seyn, was es zuerst war. Dieß zeigt der Verfasser durch die Erinnerung an die Veränderungen, die in ausserwe-

 sent-

sentlichen Dingen theils mit den Gebräuchen der ersten Kirche vorgenommen sind, theils in der Lehrform für nöthig erkannt sind, oder noch dafür erkannt werden sollten. Jesus Christus selbst drang beständig auf das Vollkommnere in der Erkenntniß und Ausübung seiner Lehre. So auch nach ihm die Apostel und unter diesen besonders Paulus, der in seinen Briefen den rohen, ungebildeten und den noch sinnlich denkenden Menschen von demjenigen, der zur richtigern Gotteserkenntniß gelangt ist, sorgfältig unterscheidet: die Kinder und Schüler im Christenthum von den Männern und Meistern; der die Liebe mit allen ihren freundlichen Gefährten so begeistrungsvoll darstellt, sie über alles blose Glauben und Wissen in der Religion erhebet, und sich an der Aussicht in eine Periode eines vollkommnern Erkenntnisses weidet. Von da geht nun der Verf. in seiner Untersuchung über die Religion der Vollkommnern aus, und wählt folgenden Weg:

Erstes Capitel: Wie muß die Religion der Vollkommnern nach dem Sinne des Apostels gedacht werden? Wann erwartet Paulus, daß das Stückwerk aufhören werde? Der Verf. glaubt, und Recens. mit ihm, in einem erhöheten Zustande nach diesem Leben. Zur Religion der Vollkommnern gehört nach Paulus: 1) Ohne wahre Menschenliebe, helfe jeder andere Vorzug nichts. Sie geht also auf practisches Wissen, welches Gesinnungen, Neigungen und Thaten veredelt. 2) Der Vollkommnere bedarf des buchstäblichen Unterrichts nicht mehr; sondern nur einiger allgemeiner Wahrheiten, um sein eigner Lehrer zu werden, und von einer Erkenntniß zur andern fortzugehen. 3) Die Erkenntniß des Vollkommnern ist nicht mehr so zerstückelt und unzusammenhängend; sondern männlich, durchdacht und anschauend, deutlich und zusammenhängend. 4) Des Vollkommnern Glaube beruht auf deutlich

lich erkannter Wahrheit, und seine Hoffnung auf der höchsten Güte Gottes; seine Liebe ist immer thätig, sie hofft von andern gern das Beste. Von Religionsstreitigkeiten weiß er nichts, läßt sich aber gern auf freundliche und friedliche Unterredungen darüber ein.

Dann folgt im zweiten Capitel die allgemeine Darstellung der Religion der Vollkommnern, als einer durchaus practischen Erkenntniß Gottes und seiner Wohlthaten, seines Willens und seiner Veranstaltungen zur Glückseligkeit der Geschöpfe überhaupt und des Menschen insbesondere. Hieraus folgert er im dritten Capitel: 1) Die Religion des Vollkommnern löset sich in Liebe Gottes und der Menschen auf; doch ist das keine leidenschaftliche und sinnliche Liebe. 2) Der Vollkommnere setzt die Religion in genaue Verbindung mit seinem Verhalten; er läßt den klugen Mann weit hinter sich zurück, und erhebt sich selbst über den guten, er wird ein frommer Mann. Das vierte Capitel enthält die Bestätigung dieser Sätze aus dem Zwecke der Religion und der Bestimmung des Menschen zu derselben.— Im fünften Capitel zeigt der Verfasser, daß diese Religion am besten mit Paulus die Religion der Vollkommnern genannt werde, und welchen Mißdeutungen die Namen natürliche oder Vernunftreligion und, im Gegensatze gegen dieselbe, positive oder geoffenbarte Religion unterworfen seyn. Lieber mögte man zwischen allgemein und besonders geoffenbarter Religion unterscheiden. Auch der Gegensatz der äussern und innern Religion hat auf irrige Vorstellungen geführt. Das sechste Capitel handelt von der Erziehung der Menschen zu dieser Religion. Die Fürsehung hat zu diesem Zwecke verschiedene Erziehungsanstalten unter verschiedenen Völkern gemacht, und eine solche Erziehungsanstalt ist auch das Christenthum. Das

siebente Capitel beschreibt eine dreifache Erziehungsanstalt zur Religion der Vollkommnern im Christenthum, nämlich das Glaubenschristenthum, das Vernunftchristenthum und das reinere Christenthum. Dann wird im achten, neunten und zehnten Capitel vortreflich gezeigt, wie weise Jesus und die Apostel überall zuerst durch den Glauben das Christenthum pflanzten, wie sie sich aber auch die Erziehung der Glaubenden zum Vernunftchristenthum, und der dahin Geführten vollkommnere Ausbildung zum vernünftigen, reinen, practischen, durchaus wirksamen und thätigen Christenthum ernstlich angelegen seyn liessen. Das eilfte Capitel lehrt den Vorzug der christlichen Religion richtig schätzen, daß sie keine Staatsreligion, wie die übrigen eingeführten Religionen, sondern eine Erziehung zur Religion der Vollkommnern ist. Im zwölften Capitel wird der Weg, den das Christenthum den Menschen führt, beschrieben, wie er nämlich allmählig vom Glauben zum Denken, von Wort- zu Sachkenntniß, vom Glaubenschristenthum zum Vernunftchristenthum und von diesem zum reinen übergeht. Aus allem zieht das dreizehnte Capitel practische Folgerungen: 1) Nach dem Zwecke des Christenthums muß die Aufklärung in der Religion immer fortgehen. 2) Diesem Zwecke sollte billig unser Predigen im männlichen Alter des Christenthums gemäs seyn. 3) Es sollte das gegenseitige Verketzern der christlichen Parthenen aufhören, und die Behauptung, schon die reine oder selbst die rechte, seligmachende Lehre, und sie allein zu haben, nicht mehr gehört werden. In jeder Kirchenlehre liegt diejenige rechte Lehre unter den Christen zum Grunde: daß durch Jesum Christum Heil und Seligkeit zu erlangen sey. Aber jede Parthey sollte nun mit Paulus sagen: nicht daß ichs schon erreicht hätte, oder schon vollkommen sey; nein, ich strebe ihm nach! Denn

die Meinung schon, die rechte seligmachende Erkenntniß zu haben, legt dem Verstande und Nachdenken Fesseln an, und verleitet den Menschen, da stille zu stehen, wo er steht, anstatt weiter fortzugehen in Erkenntniß und in der Erziehung zu christlicher Weisheit und Frömmigkeit. 4) Eine öffentliche Religion, die ihre einmahl festgesetzten Lehrvorschriften hat, von welchen nicht abgewichen werden soll, ist dem Fortgehen in christlicher Erkenntniß hinderlich, setzt ihm Schranken und muß ihm Schranken setzen, insofern die Religion nur als eine Staatsangelegenheit behandelt wird. Daher wird die Privatreligion der einzelnen Mitglieder eines solchen Staats häufig mit der öffentlichen Religion nicht harmoniren können; diejenigen, welche selbst nachdenken und prüfen, und von der Aufklärung und den Einsichten ihrer Zeitgenossen bey der Prüfung der Religionssätze Gebrauch machen, werden in den, durch die Vorschriften des Staats sanctionnirten Sätzen, manches anstößig finden, und viele werden zum gänzlichen Unglauben, wenigstens insgeheim, übergehen, indem sie sich öffentlich zur Staatsreligion bekennen. Der Lehrer, welcher auf solche Lehrvorschriften vom Staate verpflichtet wird, muß auf manche Weise, wenn er an Erkenntniß immer zuzunehmen strebt, in Verlegenheit gerathen. Er dürfte freilich, wenn er der Nachsicht der Obrigkeit und der Zufriedenheit seiner Gemeine gewiß wäre, diejenigen Sätze in seinen Vorträgen übergehen. Aber wenn er das nicht wäre; so müßte er, wenn er meinte, die Sätze nicht lehren zu können, dieß bescheiden und freimüthig sagen, und erwarten, was über ihn verfügt werden möge. Vornehmlich aber sollte er bedenken, daß von dergleichen Dogmen die weitläuftige Ausführung des theoretischen Theils nicht auf die Kanzel gehöre; daß er also desselben nur erwähnen, es

 als

als bekannt voraussetzen und sich dann gleich zum Practischen wenden, und Weisheit und Frömmigkeit in den Herzen seiner Zuhörer, durch die Anwendung dieses Dogma und Milderung des etwa Anstössigen in demselben, anzurichten suchen dürfe. 5) Was hier Glaubenschristenthum genannt wird, ist ganz etwas anders als das, worüber die Voltaire, und die ihnen beystimmen, die Achseln zucken und spötteln; aber auch etwas anders als das, worauf einige neuere, und zum Theil angesehene und verdiente Theologen, die sich hierin der mährischen Brüdergemeine zu nähern scheinen, als auf das alleinwahre Christenthum dringen. 6) In den verschiedenen Altern des Christenthums findet sich überall, nur mehr oder weniger, seligmachender Glaube, seligmachende Erkenntniß und Tugend. 7) Betrachtet man das Christenthum als Erziehung zur Religion der Vollkommnern, wie könnte man denn, bey so verschiedenen Fähigkeiten und Einsichten, Gleichheit und völlige Uebereinstimmung fordern! Wie nothwendig und dem Zweck des Christenthums beförderlich ist Duldung und Gewissensfreiheit!— Dieß ist ein unvollkommner Entwurf des reichhaltigen Inhalts einer Schrift, die, mit vorzüglichem Ernste studirt und geprüft zu werden, verdient. Mögte ihr Inhalt immer mehr erwogen, und der eigentliche Zweck Jesu immer weniger gehindert, immer mehr unter den Menschen befördert werden!

Versuch einer kurz erzählten Magdeburgischen Reformationsgeschichte von G. S. Rötger, Probst zu L. Frauen in Magdeburg. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Magdeburg 1791. S. 94 mit Luthers Bildniß. (Pr. 7 gGr.)

Recensent kann nicht angeben, ob und in wie fern diese Auflage den Namen einer neu bearbeiteten verdiene, da ihm die erste nicht zur

Hand ist; er begnügt sich daher, den Lesern dieser Annalen einen kurzen Auszug von dem, was er in dieser Schrift gefunden hat, vorzulegen. — Schon mehrere Jahre vorher, ehe noch Luther, seine bessern Einsichten bekannt zu machen, anfing, und Lehrer seiner Zeitgenossen ward, lebten in Magdeburg mehrere einsichtsvolle Männer, die fest von einer Sitten- und Kirchenverbesserung überzeugt waren, und sich auch nicht scheueten, öffentlich von der Nothwendigkeit derseben zu sprechen. Als solche stellt uns die Geschichte namentlich auf den D. Andreas Proles (Kind), Provinzial des Augustinerordens, den Vorgänger des berühmten Staupitz (den Luther, als Schüler zu Magdeburg im J. 1499 mehrere Mahl hatte predigen hören —); den Erzbischof Ernst; D. Joh Syring (Zyrings, Scheyrink), Domprediger zu Magdeburg und Domherr zu Halberstadt; M. Andreas Keuxdorf u. a. Sie bewirkten, daß nach und nach mehrere ihre Grundsätze änderten, und dem Pabstthum entsagten. In dem Jahr 1524 war schon der größte Theil der Bürgerschaft der lutherschen Lehre zugethan, und mit Bewilligung des Raths, versammelten sich in d. J. am Sonntag Trinitatis, auf dem Augustinerkloster, Repräsentanten von sämtlichen Gemeinen, um gewisse Puncte in Rücksicht auf Lehre und Kirchengebrauch festzusetzen, S. 23. Die Beschlüsse wurden der Bürgerschaft vorgelegt, von den mehresten genehmigt, und der Magistrat bestätigte sie. Mit weiser Vorsicht gingen jene Deputirte hierbey zu Werke; lobenswürdig ist die Verabredung, die sie gleich anfangs trafen, niemand zur Beystimmung zu zwingen.— Der Geist des Protestantismus ward noch mehr erweckt und gestärkt, als Luther, eingeladen hierzu von dem damahligen Bürgermeister Sturm, eine Reise nach Magdeburg unternahm, und hier am 6ten

 Sonn-

Sonntage nach Trinitatis (1524) in der Johanniskirche, mit größtem Beyfall, über den Unterschied der pharisäischen und der wahren, vor Gott geltenden Gerechtigkeit predigte. Nicht nur evangelisch gesinnte, sondern auch eifrige Katholiken (deren es immer noch viele zu Magd. gab, wiewohl sie der kleinste Theil waren) strömten herbey. Freilich fanden letztere gar vieles in Luthers Predigt anstössig; vorzüglich nahm es der Bürger Grautopf sehr übel, daß Luther die Aeltern abmahnte, ihre Kinder in die Klöster zu geben, und sich dabey der Worte bediente, es wäre eben so gut, als wenn sie sie in die Hölle brächten, eine Jungfrau sollte lieber ihren Vater bitten, ihr einen Mann zu geben; doch an eben diesem Tage mußte Grautopfs Tochter ihrem Bräutigam, zum grossen Schrecken des Vaters, als Wöchnerin im Kindbette angetraut werden. Die Reformation machte immer grössere Fortschritte, und der erste Superintendent, den sich der Magistrat, nach geschehener Wahl in der Ulrichsgemeine, auf Luthers Vorschlag, vom Churfürsten zu Sachsen erbat, war Amsdorff. Er war es, der nach und nach die sechs magdeburgischen Stadtkirchen zum evangelischen Gottesdienst einweihete; und in Kirchensachen überhaupt, in Verbindung mit dem Magistrat, alles so einrichtete, wie es, auf Luthers Rath, schon vorher zu Wittenberg geschehen war. So war nach und nach die evangelische Lehre die herrschende geworden. Freilich ging es nicht ohne manche kleine Fehden ab, wozu die Geistlichen von der katholischen und evangelischen Parthey die Veranlassung gaben, und die das gemeine Volk im Geiste damahliger Zeiten ausführte. Beyspiele davon: S. 39 ff. Das Domkapitel, welches katholisch blieb, trug auch das Seinige zur Vermehrung derselben bey. Doch die Magdeburger zeichneten sich durch

Stand=

Standhaftigkeit bey jeder Gefahr aus; und der schönste Lohn, den sie dafür davontrugen, war dieser, daß endlich auf dem Landtag im J. 1561 festgesetzt wurde: daß die evangelische Religion überall im Erzstifte, besonders auch im Dom, und in allen Stiftern und Klöstern eingeführt werden sollte; und so nach und nach die Reformation vollendet wurde. — Rec. glaubt, mit Recht diese Schrift als einen wichtigen Beytrag zur Kirchengeschichte empfehlen zu können. —

Die Einrichtung des von Sr. hochfürstl. Durchlaucht, dem regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen Wilhelm IX, gnädigst gestifteten Predigerseminariums auf der Universität Marburg beschrieben von Leonhard Johann Carl Justi, Professor der Theologie, Superintendent der lutherischen Kirchen des Oberfürstenthums Hessencasselischen Antheils, Consistorialrath und Director des Predigerseminariums. In der neuen akademischen Buchdruckerey, 1792. 28 S. 8.

Daß Wilhelm IX, welcher der marburger Universität eine Menschen- und Thieranatomie, einen botanischen Garten, ein Gewächs- und ein Entbindungshaus verschafte, seine landesväterliche Sorgfalt nicht blos auf die bessere Ausbildung der Aerzte, sondern auch der Religionslehrer erstrecken würde, konnte man von einem solchen Fürsten mit Gewißheit erwarten. Und — — da sich die hessischen Universitäten der Curatel des Freiherrn von Fleckenbühl genannt Bürgel zu erfreuen haben, so war es gewiß gar nicht anders zu vermuthen, als daß in Marburg eine gute Anstalt, wie sich Herr Justi ausdruckt, gleichsam der andern die Hand bot.

Der jetzige Director des neu errichteten Predigerseminariums vereinigt in sich alle Eigenschaften und Erfahrungen, welche zur Direction eines solchen Instituts nöthig sind. Wäre dieß auch nicht schon vorher bekannt gewesen, so könnte man es doch schon hinlänglich aus dieser kleinen Schrift abnehmen.

Es sollen in diesem Institute die zu Marburg sich bildenden Jünglinge, zu allen künftigen Predigergeschäften practisch vorbereitet werden. Daher schränkt es sich nicht blos auf einige Theile des Predigeramtes, z. B. Predigen und Katechisiren ein, sondern umfasset sie alle, weil die Theologie studirenden Jünglinge zu allen Arten ihrer künftigen Predigergeschäfte einer practischen Anleitung und Vorübung bedürfen.

Ganz richtig bemerket Hr. J., daß die Verrichtung aller Predigergeschäfte eigentlich eine Anwendung der schriftmäsigen Lehren der christlichen Religion sey; daher wird er es, welches wir sehr billigen, zu seinem vorzüglichsten Geschäfte machen, die Seminaristen zur eignen Interpretation der heil. Schrift anzuführen, nach dem Muster (und wie konnte er ein würdigeres wählen?) des Herrn Hofraths Heyne zu Göttingen, der die philologischen Seminaristen in der Erklärung der griechischen und lateinischen Profanscribenten auf das zweckmäsigste übet und dadurch ausbildet. Hiermit werden nun homiletische und katechetische Uebungen verbunden, und zu allen übrigen Predigergeschäften die besten practischen Anweisungen gegeben. Hr. J. wird, über Pastoralvorfälle aus seinen eigenen und fremden Erfahrungen, sich mit den Seminaristen unterreden, und ihr mündliches und schriftliches Gutachten einfordern.

Die

Die Theilnehmer am Institute werden in zwei Classen getheilt: in solche, welche Ausarbeitungen einliefern, und in solche, welche noch keine einliefern, aber an allen übrigen Uebungen des Instituts, so viel sie können, Antheil nehmen. Wir wünschen dem Herrn Consistorialrath den reichsten Segen des Himmels bey dieser mühsamen, aber höchst verdienstvollen Arbeit, und auch mehreren Universitäten ähnliche Institute, und gleich gelehrte und thätige Directoren derselben.

Journal für Gemeingeist, 1, 2, 3, 4tes Stück, herausgegeben von G. W. Bartoldy und J. G. Hagemeister. Berlin 1792 in der Frankeschen Buchhandlung.

Recensent hebt aus diesem gutgeschriebenen und gedankenreichen Journal nur die Stücke heraus, die für das nähere Publicum der Annalen sind; nämlich aus dem ersten Stücke Nr. 4, aus dem dritten Nr. 3, und aus dem vierten Nr. 1 und 2, auch gewissermasen aus dem ersten Nr. 3 oder die Verbrüderung, obgleich bey weitem die meisten, ja fast alle Stücke eine zweckmäsige Lectüre für Prediger seyn dürften.— Nr. 4 im ersten St. sucht die Frage zu beantworten, ob ein Protestant die Vertilgung des Katholicismus wünschen dürfte, wie Hr. von Mauvillon im schleßwigischen Journal gethan hat, worüber ihm Hr. Al. Hofmann in der wiener Zeitschrift die bittersten Vorwürfe von Intoleranz und Unmenschlichkeit machte. Der Verf. dieses Aufsatzes sucht den Hrn. von M. damit zu entschuldigen, daß man gar wohl die Vertilgung des Irrthums wünschen dürfe; daß ja Hr. von M. nicht Vertilgung der Katholiken wolle (das freilich auch sehr arg wäre!); daß es eigentlicher Geist des Protestantismus sey, den Irrthum zu hassen, und den Irrenden zu dul-

dulden und zu lieben. Der Censor (Hr. O. C. R. Hermes) hat einen Zusatz gemacht, und den Wunsch darin geäussert, daß das Wahre und Göttliche in der römischkatholischen sowohl, als protestantischen Religion überall herrschend werden möge; ein harmloser frommer Wunsch, dem jedoch auch Hr. von M. und Hr. H. völlig beystimmen werden (Recensenten scheint dieser Wunsch darum überflüssig, weil die Vorsehung ihren weisen Gang gehet, und oft Wahrheit in der Hülle von Irrthum eine Zeitlang erhält, die aber zu rechter Zeit, wie mürbe Schale, aufspringt, und den reifen Kern zeigt. Vielleicht erklärt er sich darüber nächstens mehr in einer Zeitschrift.) Aus dem dritten St., Nr. 3, schreibt Recens. nur eine Stelle ab, die einen Begriff von dem Geist und der Diction geben kann: „Unmäsige Aelternliebe ist ein überfetter Acker; wehe der jugendlichen Saat, welcher das Schicksal ihn anweist! Jeder nährende Tropfen, dessen sie nicht bedarf, mästet verderbliches Unkraut, das in geilem Wuchs üppig empor treibt und die zarte Pflanze sehr bald unterdrückt. Ja, genösse sie auch des wahrlich nicht häufigen Glücks, unter der sorgsamsten Pflege des besten Gärtners zu stehen; so vermag doch selbst dieser nichts weiter, als sie von jedem Auswuchs schnell zu befreien. Ihre Kraft aufzuhalten, daß sie, übermäsig gereizt, sich doch nicht in vorschnellem Triebe erschöpfe, daß sie nicht spätestens in der Pracht ihrer schönern Blüthe verwelke, dieß übersteigt die Gränzen seiner Kunst. Noch hat kein Gärtner von einer überfüllten Blume Samen gezogen, und eben so wenig fand je eine überzärtliche Mutter ihr Schooßkind in reiferem Alter noch ihrer Liebe werth." — Nr. 1 im vierten St. enthält die Fortsetzung von Nr. 3 im dritten St. (Alminar und die Weisen, oder das höchste Gut), und Nr. 2 eine Apologie der Märtyrer, die

in

in unsern Tagen eine seltene Erscheinung ist, und fortgesetzt werden soll.

Da vorzüglich unter den Lesern unserer Annalen hoffentlich viel Gemeingeist herrschet; so wird ihnen dieß Journal gewiß eine angenehme Erscheinung seyn. Es kommt davon mit dem Anfange eines jeden Monats ein Stück, in einem blauen Umschlag, ohngefähr 7 Bogen starck heraus; der Preiß des ganzen Jahrgangs ist 4 Thlr.

Nachrichten.

Kopenhagen, im November 1792.

Unter dem Namen der vereinigten Unterstüzzungsgesellschaft existiret hier seit einigen Jahren eine Verbindung, welche vielleicht die einzige in ihrer Art, aber überaus nachahmungswürdig ist, eine Verbindung, die vom Könige bis zum geringsten Staatsbürger jeden, der Lust hat, sich nützlich zu machen, zum Gliede aufnimmt, und bereits, die ganze königliche Familie mit eingeschlossen, deren nahe an 1800 aufgenommen hat; eine Verbindung, deren Hauptzweck Wohlthätigkeit durch Geldbeyträge, deren untergeordneter Zweck Wohlthätigkeit durch Verbreitung allgemein nützlicher Kenntnisse und Grundsätze ist. Zur Erreichung des erstern Zwecks wird wöchentlich von jedem Mitgliede 5 Schilling (1¼ gGr.) an die Direction bezahlt, und hiervon an unverschuldet zurückgekommene fleissige Bürger, bald ein kleines Capital ohne alle, bald ein grösseres für sehr geringe Interessen ausgeliehen, bald monatliche oder jährliche Persionen von 20, 30, 40 Rthlr. ausgetheilt, je nachdem die Umstände diese oder jene Art Hilfe am nothwendigsten machen. Zur Beförderung jenes letztern Zweckes wird wöchentlich ein Blatt unter dem Titel Borgerven (Bürgerfreund) an die Glieder der Gesellschaft ausgetheilt, in welchem

chem über lauter sehr gemeinnützliche Gegenstände die schönsten und richtigsten Grundsätze verbreitet werden. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß nicht eine solche Verbindung noch nützlicher werden könne, als sie es jetzt schon ist. Jeder Anfang ist schwer, und auch hiervon sind die eigentlichen Früchte wohl erst in der Zukunft zu erwarten.

An dem neulich gefeierten jährlichen Stiftungstag dieser Gesellschaft hielt Herr D. und Professor Smith eine sehr schöne Rede, welche auch bey Popp ist gedruckt worden. Vor und nach derselben wurde von der ganzen königl. Kapelle eine hinreissende Vocal- und Instrumentalmusik aufgeführt, wozu der berühmte Schulz die Musik, die Dichter Thaarup und Fraakenau aber den Text lieferten.

Solingen in dem Herzogthum Berg, d. 15 Octobr. 1792.

Am 4ten d. M. feierte der erste Prediger bey der evang. reformirten Gemeine hierselbst, Herr Johann Jacob Engels, sein funfzigjähriges Amtsjubiläum. Vest entschlossen war er, von den im Amte verlebten 50 Jahren der Gemeine, blos allein in seiner gewöhnlichen Vormittagspredigt, am 16ten Sept. Anzeige zu thun, eingedenk des bekannten Sprüchworts: Qui bene latuit, bene vixit. Inzwischen ward er von dem Consistorium und Gemeinevorstand dringend ersucht, einige Anstalten zur Feier eines solchen festlichen Tages zu erlauben. Er ließ sich endlich dazu durch wiederholtes Bitten bewegen. Auf den 4ten d. wurde demnach die Jubelfeier angesetzt und der derzeitige Inspector der solinger Predigerclasse, Herr Pastor Bellingrath zu Haan, ersucht, alle Glieder derselben dazu einzuladen. Mit ihnen erschienen ausser dem hiesigen evang. lutherschen Pastor, Herrn

Herrn Löh, noch einige andere benachbarten Prediger, daß ihrer 16 den Greis zur Kirche begleiteten. Eine wohlgeordnete Vocal- und Instrumentalmusik stimmte die zahlreiche Versammlung noch mehr zur Aufmerksamkeit. Der Herr Inspector hielt mit der ihm eigenen Würde die Vorbereitungs- und Einsegnungsrede über 2 König. 2: 12, Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israels und seine Reuter. Eine besondere Veranlassung bestimmt ihn zur Wahl dieser Worte. Hierauf trat der 71 jährige Jubilarius auf die Kanzel und predigte mit ungemein vieler Munterkeit über Ps. 92: 14, 15, 16. Der Herr Inspector führte ihn demnächst wieder auf's Chor, wo ihn sein einziger Sohn, welcher Pastor zu Wald ist, glückwünschend empfing. Zum Schluß redete Herr Prediger Neinhaus hierselbst über 1 Thessal. 5: 12, 13 sehr erwecklich.

Allgemein war die Theilnahme an der Feier dieses Tages, den andere Anstalten auch noch recht festlich machten. Man las in eines jeden Gesicht den Wunsch für die Verlängerung der Lebenstage des jubilirenden Lehrers, der seinen häufigen und schweren Amtsverrichtungen noch ganz gewachsen ist. Die bey der Jubelfeier gehaltene Rede, nebst verschiedenen Gedichten, sollen noch in der Folge gedruckt werden.

Aus dem Hannöverischen.

Die durch den Abgang des jetzigen Herrn Hofkapellans Hoppenstedt erledigte Inspectorstelle beym hiesigen Schulmeisterseminarium hat Hr. Candidat Jesse, welcher schon vorhin auf dem Seminarium als Gehilfe gearbeitet hatte, erhalten. Er hat beym Antritt seines Amtes eine Reise in einige Provinzen der hannöverischen Lande unternommen, um die vorzüglichsten Landschulen zu besuchen.

Auch in Göttingen scheint nun die kantische Philosophie ihr Haupt etwas mehr emporheben zu wollen; da Hr. Rath Boutterweck jetzt mit grossem Zulaufe darüber Vorlesungen hält.

Rendsburg den 29sten Octobr. 1792.

Auf das in dem vierten Jahrgange der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, S. 623 enthaltene, mich betreffende Schreiben d. d. Kopenhagen im Sept. 1792, erwiedere ich, mit dem vollen ruhigen Bewußtseyn, daß das daselbst gesagte, mich im geringsten nicht treffe:

1) daß der jedesmalige reformirte Prediger zu Glückstadt, zu bestimmten Zeiten hieher komme, um auf die Allerhöchstverordnete Weise in der hiesigen reformirten Gemeine den Gottesdienst zu halten, und das heilige Abendmahl auszutheilen.

2) Daß ich auf das, was ich, nach vorerwähntem Schreiben in einem einzelnen Falle *etwa gesagt oder gethan haben soll, mich hier um* so weniger einlassen dürfe, da ja der Ordnung nach, derjenige, welcher in Amts- oder sonstigen Angelegenheiten Ursache zu haben glaubt, über mich Klage zu erheben, mich bey dem beykommenden Gerichte belangen, und nach verhandelter Sache richterlichen Ausspruch gewärtigen muß als bis wohin, nach meiner geringen Einsicht ein jeder, mithin auch der anonymische Herr Verfasser dieses Schreibens, sich alles Urtheiles mögte zu enthalten haben; so daß auch ich, auf das, was hierüber etwa fernerhin in diese, oder jede andere Zeitschrift eingerückt werden mögte, nicht weiter zu antworten gedenke, da ich mich zudem in dem Falle zu befinden glaube, daß ich gar keine Vertheidigung bedürfe.

E. P. C. Königsmann.

Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Vierter Jahrgang 1792.

Zwei und funfzigste Woche.

Kurze Uebersicht der neuesten theologischen Litteratur.

Am Schluß des Jahres 1792.

Hier stehen wir wieder am Ende eines verflossenen Jahres und werfen einen Blick auf die Veränderungen desselben, und auf den Zustand der theologischen Litteratur in demselben, um aus der Vergangenheit Weisheit für die Zukunft zu lernen. Eine aufmerksame Beobachtung der verschiedenen Art und des verschiedenen Erfolges der Bearbeitung des weiten und fruchtbaren Feldes der Theologie und Religion veranlaßt Betrachtungen, die, recht angestellt, desto wichtiger und lehrreicher werden müssen, je wichtiger der Gegenstand sowohl an sich, als wegen seiner Wirkungen auf das Wohl der Menschen ist. Alle theologischen Schriftsteller sollten nur einen gemeinschaftlichen Endzweck haben, sollten alle sich nur ein und eben dasselbe Ziel ihrer Bemühungen vorsetzen, nämlich eine immer richtigere Erkenntniß und immer weisere und wohlthätigere Anwendung der höchstwichtigen, und den Menschen, wenn er sie recht anwendet,

vorzüglich veredelnden und beseligenden Wahrheiten, mit welchen sie sich beschäftigen. Ehrfurcht für Gott und für die Wahrheit, Liebe zu den Menschen, und Eifer für die Beförderung der Absichten Gottes, sollten billig ihre Untersuchungen und ihre Feder leiten, wenn sie das, was sie entdeckten, der Welt mittheilen. Würde und Gründlichkeit, Sanftmuth und Bescheidenheit, Nachsicht und Liebe sollten ihren Vortrag zieren, und niemahls sollte Eigennutz oder Stolz oder sonst irgend eine unedle und menschenfeindliche Leidenschaft den Mann beherrschen, der sich es anmaßt, durch seine Schriften ein Lehrer der Weisheit und der Tugend zu werden.

Nicht mehr klein, Dank sey es der Fürsehung, nicht mehr klein ist unter uns die Zahl derjenigen theologischen Schriftsteller, die, der Wichtigkeit ihres Gegenstandes eingedenk, ihn auf eine desselben würdige Weise bearbeiten! Aber auch nicht selten sind die Verirrungen von der Bahn, die zu jenem Ziele führt. Wie viele dachten nicht ernstlich genug an jenen Endzweck, blickten nicht mit unverwandtem Auge hin auf jenes Ziel, prüften nicht strenge genug ihre Kräfte, ob sie gewachsen seyn der Arbeit, indem sie hervortraten in der Reihe der theologischen Schriftsteller! Wie viel sind der Mängel und Schwächen, der Unvollkommenheiten und Uebereilungen! Wohl uns, wenn wir auf Kosten der Verirrungen anderer weise werden, und uns durch sie warnen lassen!

Aus den begangenen Fehlern, die wir wahrnehmen, wollen wir lernen, uns vor ähnlichen Fehlern zu hüten. Mit Sorgfalt wollen wir uns die zum Muster wählen, die unsers Beyfalls und unserer Nachahmung werth sind, und die Bemerkung der Schwierigkeiten, die der Geübtere selbst oftmahls nicht überwinden kann, soll uns an der einen Seite zum rastlosen Eifer in der Verbesserung

rung

rung unserer Erkenntniß erwecken, und an der andern Seite uns vor dem zu raschen und voreiligen Aburtheilen bewahren, und zur sorgfältigen und bescheidenen Untersuchung ermuntern, ehe wir über diesen oder jenen Punct abzusprechen wagen. Wahrlich unser Gegenstand ist unsers nie ermüdenden Fleisses werth! Der Weisheit und der Tugend Lehren den Menschen in ein immer helleres Licht setzen, und immer dringender und wirksamer empfehlen, heißt einen Saamen ausstreuen, dessen wohlthätige Früchte auf immer unvergänglich sich vermehren; einen Saamen, der die schönste reichlichste Erndte dem, der reichlich diesen guten Saamen gesäet hat, hier und in Zukunft versichert.

Das verflossene Jahr ist wirklich überaus reich an vorzüglichen Schriften, die in das Fach der Religion und Theologie gehören. Die biblische Litteratur ward durch den dritten Theil von Bellermanns Handbuch derselben, durch die Vollendung der Ausgabe von Michaelis Supplementis ad Lexica hebraica, und von desselben Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des n. T., welche Schulz in Giessen durch seine Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel, von welchen das vierte Stück erschienen ist, noch nützlicher zu machen suchte, bereichert. Griesbach schenkte uns endlich den längst gewünschten zweiten Theil von seinen symbolis criticis. Ammon besorgte eine neue, beträchtlich vermehrte Ausgabe von Ernesti Institutio Interpretis N. T.; erfüllte dadurch viele Forderungen, die wir zu unsern Zeiten billig an ein Lehrbuch der Auslegung des n. T. machen, und versprach, selbst eine vollständige Hermeneutik zu liefern. Nicht minder gewann das Studium des a. und n. T. durch Eichhorns fortgesetzte Bibliothek der biblischen Litteratur und durch seinen schätzbaren Commentarius in Apocalypsin;

durch die fünfte, durchgängig verbesserte Auflage von Tellers Wörterbuch des n. T. und durch den dritten Theil von G. H. Lang Beyträgen zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des tellerschen Wörterbuchs; durch Schleusners neues lateinischgriechisches Wörterbuch des n. T. und Fischers neue Ausgabe von Leusdenii liber de dialectis N. T.; durch Hetzels Schriftforscher, und Eckermanns theologische Beyträge; durch Rosenmüllers neue vermehrte Ausgabe seiner Scholiorum in libros N. T. und durch seines Sohnes Scholia in V. T., wovon in diesem Jahre im dritten Theile die Erläuterung der Weissagungen des Jesaias erschienen ist; durch die von Bauer fortgesetzten schulzischen Scholia in V. T. deren sechster Band das Buch Hiob enthält; durch Kühnöls fleissige Bearbeitung der messianischen Weissagungen des a. T. und der Weissagungen des Hoseas; durch Müntinghe's Uebersetzung der Psalmen mit Anmerkungen, die Scholl aus dem Holländischen ins Deutsche übertragen hat; durch Grimms exegetische Aufsätze über schwierige Stellen der heiligen Schrift; durch Semlers, nach dessen Tode erschienene lateinische Umschreibung des ersten Briefes Johannis; durch Heinrichs glückliche Nachahmung der koppeschen Manier in der Bearbeitung des Briefes an die Hebräer; Boltens Uebersetzung des Matthäus; Reuß Erklärung des Briefes an die Römer; Krause Erklärung des ersten Briefes an die Korinther; Struve Uebersetzung mehrerer paulinischen Briefe u. s. w. Beweist nicht diese grosse Anzahl exegetischer und philologischer Schriften, mit welchem Fleisse das Studium des a. und n. T. unter uns getrieben wird; der vielen, und zum Theil sehr wichtigen und lehrreichen Beyträge zur Aufklärung einzelner Stel-

len

len nicht zu gedenken, die in Programmen und einzelnen, grossentheils schon aus diesen Annalen bekannten Dissertationen enthalten sind? Dem Studium der biblischen Geschichte insbesondere verspricht die von Heß angefangene Bibliothek der heiligen Geschichte neuen Gewinn.

Unverkennbar ist in den vorher erwähnten Schriften das Bestreben der Verfasser derselben, von den neuen schätzbaren Entdeckungen und Hilfsmitteln zur Erklärung der Bibel einen für unser Zeitalter zweckmäsigen Gebrauch zu machen. Seitdem Michaelis, Semmler, Ernesti und andere, zum eigenen Denken und Urtheilen bey der Auslegung der Bibel ermunterten und anführten, hört man nach und nach immer mehr auf, einen einmahl zum voraus angenommenen und festgesetzten Sinn in die Bibel hinein zu tragen, und nicht sowohl nach dem eigentlichen Inhalt der Bibel zu forschen, als vielmehr für die einmahl von Alters her fortgeerbte Erklärung neue Beweise aufzusuchen. Dagegen wird es jetzt immer allgemeiner für die erste Regel und Pflicht des Auslegers erkannt, vor allen Dingen zu fragen, was die Bibel wirklich sage oder nicht sage, was sie lehre oder nicht lehre, in den eigentlichen Sinn der uns bisher oft dunkel gebliebenen morgenländischen Redensarten einzudringen, und bey jedem Worte und Satze wirklich das zu denken, was damahls dabey gedacht ward. Auch ist der glückliche Erfolg dieses Bestrebens jetzt um vieles erleichtert, da wir mit der Sprache, den Meinungen, Sitten und Gebräuchen der ältern Juden immer bekannter geworden sind, da man so viele Hilfsmittel zur Kenntniß des Orients und so viele Reisebeschreibungen zur Erklärung der Bibel benutzt hat, und zu benutzen fortfährt, wie auch in diesem Jahre die von Paulus in Jena angefangne Sammlung der merkwürdigsten Reisen in

 den

den Orient, und die fortgesetzte Uebersetzung von Richardsons orientalischer Bibliothek beweisen, und besonders, da man angefangen hat, die apokryphischen Bücher des a. T. und Josephus und Philo, (von dessen Werken Pfeiffer eine nach der mangeyschen abgedruckte bequeme Handausgabe besorgt,) und die Rabbinen sorgfältiger als ehemals zur Erklärung des n. T. zu benutzen.

Man hat es eingesehen, wie Jochims: über den Werth der biblischen Exegese, von neuem und mit Recht erinnert hat, daß die grammatische Interpretation des a. und n. T. zwar die Grundlage der Exegese desselben seyn müsse, daß aber mit der blossen grammatischen Interpretation noch wenig gethan sey, ohne philosophische Einsicht, geübtes Urtheil und eindringenden Scharfsinn, welche das eigentlich Wesentliche und Allgemeine in den Lehren der Bibel von dem Localen, Temporellen und Zufälligen sicher und richtig zu unterscheiden, und Form und Einkleidung von der Lehre selbst abzusondern vermögen. Es war seit langer Zeit herrschender und hergebrachter Grundsatz, daß die biblische Lehrform als eine wesentlich zur Lehre selbst gehörende und für alle Zeiten bestimmte Lehrform zu betrachten sey, und man begnügte sich daher bey grammatischer Interpretation dieser Lehrform, in der Meinung, daß man durch den Erweis, daß diese Lehrform in der Bibel gegründet sey, sie schon zu dem Range einer allgemeinen, für alle Zeiten von Gott bestimmten biblischen Lehre erhoben habe. Jetzt aber wird es immer allgemeiner anerkannt, daß es, nach dem Erweise des grammatischen Sinns einer biblischen Lehrform, noch einer neuen Prüfung bedürfe, um auszumachen, ob diese Lehrform, etwa zu Folge dem Bedürfniß und den eigenthümlichen Meinungen, Vorstellungen

und

und Redensarten der Zeiten, für welche die biblischen Bücher zunächst geschrieben wurden, gewählt sey; oder ob es aus der Natur der Sache und aus bündigen Gründen erhelle, daß diese Lehrform wesentlich zur Lehre selbst für alle Zeiten und Menschen gehöre. Dadurch wird denn jetzt mit dem glücklichsten Erfolge jedem Gegner der Bibel jede Waffe aus den Händen geschlagen, womit er sonst triumphirend dieselbe anzugreifen gewohnt war, und dieß ehrwürdige Buch behauptet siegreich seine Würde, als zuverlässigste Erkenntnißquelle derjenigen Lehren und Anstalten, durch welche Gottes Fürsehung die richtigere Erkenntniß und würdigere Verehrung seines Willens, unter den aufgeklärteren Völkern vorzüglich befördert hat.

Angenehm ist die Bemerkung, daß auch in der römischkatholischen Kirche die Bibelerklärung merklich verbessert wird, wie sich denn unter andern Herr D. Zirckel, Subregens des wirzburgischen Seminars zum guten Hirten, durch seine Uebersetzung und Erklärung des Predigerbuches Salomons und gelehrte Untersuchungen über dasselbe, als ein fleissiger und geschickter Exegete ausgezeichnet hat. Auch Ungelehrte und Schullehrer haben in diesem Jahre durch das Handbuch zur Erklärung des n. T. für Ungelehrte, wovon der zweite Theil erschienen ist, und durch die Erklärung dunkler Stellen des n. T. nach Luthers Uebersetzung neue nützliche Hilfsmittel, die Bibel richtig zu verstehen, erhalten.

Die angesehensten Journale und Bibliotheken, welche nebst den übrigen Fächern der Gelehrsamkeit auch das theologische einschliessen, sind fortgesetzt, und zum Theil mit neuen, z. B. dem helmstädtischen, vermehrt. Döderlein hat seine theologische Bibliothek zwar

mit dem vierten Bande geschlossen, aber auch anstatt derselben ein theologisches Journal wieder angefangen, von welchem monatlich ein Stück erscheint. Seilers gemeinnützige Betrachtungen und Paulus Memorabilien sind fortgesetzt. Zur Kenntniß der besten theologischen Bücher, gibt Reils systematisches Verzeichniß der nützlichsten theologischen Bücher, wovon die zweite verbesserte Auflage erschienen ist, eine sehr brauchbare Anleitung.

Wie sehr durch die Verbesserung der Auslegung der Bibel, und durch das Bestreben, frei von Vorurtheilen, der Einsicht in den richtigen Sinn und Gebrauch der Bibel immer näher zu kommen, auch nothwendig das Studium der christlichen Glaubenslehre und der Theorie der christlichen Religion gewinnen müsse, das erhellet schon aus dem genauen Zusammenhange, worin die richtige Einsicht in die christliche Glaubenslehre mit der richtigen Einsicht in den Sinn der Bibel steht, da die christliche Glaubenslehre aus der Bibel als ihrer Erkenntnißquelle geschöpft wird; und eben das beweiset vorzüglich die Litterärgeschichte dieses Jahres, in welchem wir auf der vorigen Ostermesse besonders viele wichtige Schriften für dieß Fach erhalten haben. Dahin gehören vornehmlich der erste Theil von Jerusalems hinterlassenen Schriften, welcher eben so freimüthige, als mit reifer Weisheit und Einsicht abgefaßte Abhandlungen, über die vornehmsten Glaubenslehren der christlichen Religion enthält; W. A. Tellers Religion der Vollkommnern; Eckermanns theologische Beyträge zweiten Bandes zweites Stück; Niemeyers populäre und practische Theologie oder Materialien für den christlichen Volksunterricht; Löfflers Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Uebersetzung der Schrift

über

über den Platonismus der Kirchenväter; Ammons Versuch einer reinen biblischen Theologie, und Hermanns Versuch einer philosophischen und kritischen Einleitung in die christliche Theologie. Alle diese Schriften enthalten sehr wichtige, und mit eben so viel Kenntniß und Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Wahrheitsliebe, als Ehrfurcht gegen Gott, Behutsamkeit, Schonung und Lehrweisheit angestellte Untersuchungen, welche dazu dienen können, das Wesentliche und Gewisse der allgemeinen christlichen Lehre, von dem Streitigen, Ungewissen und Ausserwesentlichen in einzelnen Sätzen und Vorstellungsarten abzusondern, den Ursprung der einzelnen Sätze, Meinungen und Lehrformen aufzudecken, eigenes Urtheil und Nachdenken zu befördern und zu leiten, gegenseitige liebreiche Duldung, und Sanftmuth bey der ertheilten Belehrung, unter solchen, die verschiedener Meinung sind, zu erwecken und zu empfehlen, Weisheit und Tugend in Gesinnungen und Thaten, nach dem Muster Jesu gebildet, als das erste und wichtigste Erforderniß bey dem, der ein wahrer Schüler Jesu seyn will, recht anschaulich darzustellen, und den Glauben an Jesum und die gewisse Ueberzeugung von der Wahrheit, Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit seiner göttlichen Lehren auf solche Gründe zu bauen, die eben so unerschütterlich sind, als die allgemeine gesunde Vernunft, und die derselben als zuverlässig einleuchtende und sich in jeder Prüfung selbst rechtfertigende Wahrheit.

Bey dieser Lage der Sachen dürfen uns Angriffe, die nicht allein auf Sätze des kirchlichen Systems, sondern auch auf die Lehre Jesu selbst gewagt werden, wie in der Schrift eines Ungenannten unter dem Titel: Christus und die Vernunft u. s. w. geschehen ist, nicht beunruhigen. Wir können dem gelehrtesten und scharf-

sinnigsten Gegner ruhig und gefaßt entgegen gehen, und ihm zeigen, wie seine Einwürfe und Angriffe, insoweit sie auf das eigentliche Christenthum, auf die Lehre Jesu, gerichtet sind, aus Mißverstand entstehen, und wie dieser Mißverstand gehoben werden könne. Der Streit sogar, welchen diejenigen, die das System unbedingt vertheidigen, mit denen führen, die dasselbe einer Prüfung unterwerfen, wird jetzt, wenigstens von Seiten der letzteren, nicht mehr mit der Heftigkeit geführt, worin vordem so oft die Gränze weit überschritten ward. Seltener werden die Schriften, in welchen, wie z. B. in den Briefen über Sünde, Versöhnung und Seligwerdung, das System aus Mißverstand geschmäht, und den Vertheidigern desselben eine nicht kleine Zahl widersinniger Behauptungen aus Unwissenheit zur Last gelegt wird; indem die Vertheidiger des Systems weit davon entfernt sind, solche widersinnige Sätze vertheidigen zu wollen. Der wahrheitsliebende Forscher des Systems verachtet dergleichen nichtige Consequenzmacherey, wenn gleich die Vertheidiger des Systems sich selbst derselben nur zu oft im Streit mit ihren Gegnern schuldig gemacht haben; er überläßt sie jenen unbefugten und unwissenden Eiferern, welchen sie zu allen Zeiten eigen war. Er entdeckt in der Geschichte der christlichen Lehre und Kirche die Ursachen leicht, wegen welcher das System gerade so werden mußte, wie es nach und nach zu verschiedenen Zeiten ausgebildet ward, und die Männer, welchen dasselbe seine Bildung verdankt, sind ihm achtungswürdig, weil er ihre Redlichkeit und ihre gute Absicht nicht verkennen kann, wenn sie gleich nach seiner Einsicht oft sich irrten. Unvorsätzlich irren kann der von Natur so eingeschränkten menschlichen Seele nie zum Vorwurf gereichen! Er läßt vielmehr ihrem Scharfsinne, ihrem Fleisse, ihrer

rer Rechtschaffenheit Gerechtigkeit widerfahren und benutzet dankbar ihre Vorarbeiten, die voran gehen mußten, wenn nach und nach weiter fortgearbeitet werden sollte.

Der Verfasser des Versuchs einer Kritik aller Offenbarung hat gezeigt, daß eine unmittelbare Offenbarung Gottes nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie allerdings für möglich, und daß die Behauptung: daß es eine solche Offenbarung gebe, für vernunftmäßig erkannt werden müsse, wenn diese Offenbarung anders die Eigenschaften hat, die einer göttlichen Offenbarung eigen seyn müssen. Aber den Beweis der objectiven Wirklichkeit einer solchen unmittelbaren Offenbarung erklärt er eben so, wie den Beweis, daß eine unter solchen Umständen und mit solchen Eigenschaften gegebene Offenbarung, nicht eine unmittelbare Offenbarung Gottes sey, schlechthin für unmöglich. Damit würde allem Streiten ein Ende gemacht, und alles auf die subjective Vorstellung und Ueberzeugung derer, die an Offenbarung glauben, zurückgeführt. Ob diese nun wohl damit zufrieden seyn sollten, das mögte man sehr bezweifeln.

Von Eckermanns Compendium Theologiae christianae ist die zweite Auflage schon in der Ostermesse erschienen, in welcher auch Flatt in seinen Beyträgen zur christlichen Dogmatik und Moral und zur Geschichte derselben eine schöne Erinnerung an ruhige Prüfung mancher zu rasch verworfenen Sätze und ein Beyspiel darin gegeben hat. Nicht minder schätzbar ist Zieglers Beytrag zur Geschichte des Glaubens an das Daseyn Gottes, besonders auch mit Rücksicht auf die Würdigung der Beweise für das Daseyn Gottes, und auf die Forderungen, welche die neue kritische Philosophie in der Hinsicht gemacht hat. Auch Thieß gab in seiner kleinen Schrift über das Studium der christlichen

lichen Dogmatik besonders auf Universitäten, nützliche Erinnerungen und sammelte in seinen Fundamentis Theologiae christianae critico-dogmaticae die Aussprüche Jesu und seiner Schüler über die einzelnen Sätze der christlichen Dogmatik, ohne eine Auslegung derselben oder ein Urtheil beyzufügen. Döderlein hat seine, längst mit verdientem Beyfall bekannte Institutio Theologi christiani in einer neuen Ausgabe mit zahlreichen und schätzbaren Zusätzen vermehrt. Henke hat in seinen lineamentis institutionum criticarum de fide christiana eine neue trefliche Anleitung zum systematischen und kritischen Studium der christlichen Glaubenslehre geliefert. Palmer hat einen nützlichen, wenn gleich sich nicht besonders auszeichnenden Entwurf einer practischen Dogmatik, und Schlegel in Greifswald hat den zweiten Theil seiner neuen Erwägung der Dreieinigkeitslehre herausgegeben.

Für das Studium der christlichen Sittenlehre, wovon wir bereits so manches schöne Lehrbuch haben, brachte dieß Jahr, ausser der populären und practischen Bearbeitung derselben in Erbauungsschriften und Predigten, wovon hernach mehr folgen soll, auch insofern zwiefachen neuen Gewinn, insofern in J. D. Michaelis Moral, herausgegeben von Stäudlin, zwar eigentlich die philosophische Sittenlehre, aber mit beständiger Hinweissung auf die Uebereinstimmung derselben mit der christlichen Sittenlehre und auf die biblischen Sittenlehren, abgehandelt, und insofern in Niemeyers, oben schon genannten Materialien des christlichen Volksunterrichts, die seit Calixtus und Dürrs Zeiten in systematischen Vorträgen und Abhandlungen getrennten Lehren der Dogmatik und Moral wieder mit einander in ihre natürliche Verbindung und in ihren, an sich unzertrennlichen Zusammenhang

ge-

gesetzt sind, worin sie, wenn vom Unterricht zur Erbauung die Rede ist, immer gedacht und vorgetragen werden müssen. Es ist zwar auch schon längst in dogmatischen, moralischen und homiletischen Lehrbüchern daran erinnert worden, daß der abgesonderte Vortrag der christlichen Glaubens- und Sittenlehren, so nützlich er auch immer in der systematischen Behandlung jeder von diesen beiden Wissenschaften ist, doch auch nur für die wissenschaftliche Behandlung dieser Lehren, aber nicht für Erbauungsvorträge gehöre, in welchen vielmehr immer Glaube und Tugend in ihrem unzertrennlichen Zusammenhange zu zeigen, die Glaubenslehren stets in Verbindung mit den daraus herzuleitenden Sittenlehren, und die Sittenlehren in Verbindung mit den dabey zum Grunde liegenden Glaubenslehren abzuhandeln seyn. Aber unleugbar ist doch in Predigten und Katechisationen die Absonderung der Glaubenslehren und Sittenlehren, an welche der Lehrer durch den academischen Vortrag gewöhnt war, nur zu häufig geschehen, wie ja selbst die meisten Katechismen beweisen. Lange hat man ehemahls fast nichts als Dogmatik und Polemik geprediget, und höchstens hintenher eine Nutzanwendung für Lasterhafte und Fromme beygefügt. In den neuern Zeiten ist man bisweilen auf der andern Seite über die Gränze des Rechts hinausgegangen, und hat zum Theil blos Sittenlehre, ausser aller, wenigstens deutlich angegebenen und den Zuhörern merklich gemachten, Verbindung mit den christlichen Glaubenslehren, geprediget. Es ist daher gut, daß durch jenes Lehrbuch absichtlich von neuem an diese Verbindung erinnert, und zu wirklich christlichen Erbauungsvorträgen eine nützliche Anleitung gegeben wird. Die Geschichte der christlichen Sittenlehre hat Stäudlin zu bearbeiten und der Moral von Michaelis als einen dritten Theil noch beyzufügen versprochen.

Für

Für das Fach der Kirchengeschichte hat Schröckh uns den sechszehnten Theil seines lehrreichen grössern Werkes geliefert. Papst hat einen Commentar über die christliche Kirchengeschichte nach dem schröckhschen Lehrbuche angefangen. Hr. Dr. Friedr. Münter in Kopenhagen hat ein neues Magazin für die nordische, noch bey weitem nicht hinlänglich bekannte Kirchengeschichte angelegt, von welchem wir, nach den drei bisher erschienenen Stükken und der günstigen Lage des Herrn Herausgebers zu urtheilen, schätzbare Aufklärungen zu erwarten berechtigt sind. Wolffs allgemeine Geschichte der Jesuiten ist mit dem vierten Bande vollendet. Heß hat Biographien berühmter schweizerischer Reformatoren versprochen und bereits Oecolampads Leben beschrieben. Schulze hat das 41ste Stück der Geschichte der evangelischen Mission in Ostindien geliefert; von Henke's Lehrbuch der allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche, dessen vierten Theil wir mit Verlangen erwarten, ist schon vom ersten Theil die zweite Auflage erschienen, und eben so von Planks Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs, zweitem Bande.

Endlich für den practischen Theil der theologischen Wissenschaften, für Homiletik, Katechetik und Pastoraltheologie, und so auch für die häusliche Andacht und Erbauung, ist in diesem Jahre viel und mit Einsicht und glücklichem Erfolg gearbeitet worden. Rosenmüllers Pastoralanweisung ist in einer zweiten verbesserten Auflage erschienen. Das Magazin für Prediger ist mit dem 12ten Theile geschlossen; aber das Journal für Prediger und das neue Magazin für Prediger, und Beyers, Eberts und Seyfferts homiletische Magazine sind fortgesetzt, und ein neues Magazin

zin für Prediger, wovon wir mit Recht viel Vortrefliches erwarten dürfen, ist vom Herrn O. C. R. Teller in Berlin angelegt; jährlich erscheinen zwei Stücke, die einen Band ausmachen. Eine Erklärung der Evangelien und Episteln hat Seyffert geliefert. Von Reinhards und Tittmanns Predigten ist die zweite, von Tiede moralischen Reden die fünfte Auflage erschienen. Wir haben eine neue Sammlung von noch nicht gedruckt gewesenen Festpredigten von Spalding, Teller und Sack, neue vorzüglich gute Predigtentwürfe von Hufnagel, Wolff in Braunschweig, Berkhan, Bracke, Rambach u. a.; eine dritte Auflage von Thieß Entwürfen zu Predigten über die Episteln, neue Sammlungen von Predigten von Koppe, Lange, Marezoll, Münter, Brückner, Henke, Piper, Schulz in Königsberg, Wolfrath, (der auch Sturms nachgelassene Entwürfe ausführte,) von Gehren, Suhl, Ewald, Stolz u. a. Fest- und Casualpredigten von Hänlein, und Volksreden von Zerrenner und Hahnzog erhalten. Witting hat sein practisches Handbuch für Prediger, und Gräffe sein vorzüglich empfehlungswürdiges katechetisches Magazin, in dessen drittem Theile nun die eigentliche Katechetik sehr schön bearbeitet ist, fortgesetzt. Von Teller haben wir eine trefliche Anleitung zur Religion, von G. Schlegel einen Grundriß des Religionsunterrichts nach Luthers Katechismus, von Dietrichs Entwurf eines kurzen Religionsunterrichts und Campens Leitfaden beym christlichen Religionsunterricht neue Auflagen, und von Eckard eine zweckmäsige Katechisation über die Erkenntniß Gottes aus der Natur erhalten; auch ist zu Berlin die christliche Lehre im Zusammenhange, zum allgemeinen Gebrauch in den

nie-

niedern preussischen Schulen herausgegeben. Rosenmüller hat eine umgearbeitete Ausgabe seiner Morgen- und Abendandachten; Tittmann eine neue Sammlung von Gebeten und Andachtsübungen; Junge christliche Andachten zur Feier des heiligen Abendmahls; C. J. R. Christiani, eine sehr lehrreiche Anleitung zum fruchtbaren Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen; Sack Gebete und Ueberlegungen; Seiler den siebenten Theil seines grössern Erbauungsbuchs, und Wolfrath hat den zweiten Theil seiner Characteristik edler Menschen geliefert. Ebenderselbe hat durch seine Fragen über liturgische Gegenstände, so wie G. H. Lang durch seine Mitwirkung zur Reform der Liturgie, auf die Regeln und Grundsätze aufmerksam gemacht, nach welchen die Verbesserung der Liturgie geschehen muß, wenn sie wirklich nützlich werden soll.

Möge denn das viele Gute, welches in dieser grossen Anzahl neuer Schriften enthalten ist, recht eifrig benutzt; möge der Segen richtiger Gotteserkenntniß und würdiger Gottesverehrung, und wahrer Weisheit, Frömmigkeit und Tugend, unserm deutschen Vaterlande immer reichlicher zu Theil werden, und sich in jedem neuen Jahre, in neuer und noch reicherer Fülle über dasselbe verbreiten!

Mit dieser 52 Woche, als dem Schlusse des vierten Jahrganges, wird zugleich ein zweifaches Register über die Annalen, der Umschlag zum letzten Quartal, ein allgemeines Titelblatt, die 13te Beylage, das Register über die Beylagen, nebst dem dazu gehörigen Umschlage und endlich der Schattenriß des Herrn Doctors und Professors Nösselt zu Halle ausgegeben.

Erstes Register

über die in dem vierten Jahrgange 1792 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen Recensionen, Anzeigen und Ankündigungen von Büchern.

Burk-

Lei-

Pohl-

Ro-

Schutz=

Stäud-

Zweites Register

über die in dem vierten Jahrgange 1792 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen kirchlichen, Universitäts- und Schulnachrichten.

Ber.

Dä-

Heze.

Mit=

—— Die

Walz